

GOEDOC – Dokumenten- und Publikationsserver der Georg-August-Universität Göttingen

2014

Interdependenzen von Aspektualität und Modalität aus kognitiver Sicht

–

Kontrastive Übersetzungsanalysen Russisch-Deutsch

Juliana Lagunow

Lagunow, Juliana: Interdependenzen von Aspektualität und Modalität aus kognitiver Sicht : Kontrastive Übersetzungsanalysen Russisch-Deutsch
Göttingen : GOEDOC, Dokumenten- und Publikationsserver der Georg-August-Universität, 2014

Verfügbar:

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl/?webdoc-3935>

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:7-webdoc-3935-8>

This work is licensed under a

[Creative Commons Attribution-NoDerivatives 4.0 International License.](https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/)



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Redaktionelle Bearbeitung

Dr. Iris Höser, Dr. Gerda Klimonow und Dr. Petra Wolf

Abstract: Ausgehend von der kognitiv-psychologisch orientierten Informationsverarbeitung werden mentale Prozesse und Operationen untersucht, die in Interdependenz mit der Aspektproblematik gebracht werden können und in Wechselwirkung mit Teilbereichen der Modalität stehen. Die Problematik wird anhand kontrastiver Übersetzungsanalysen in den Sprachrichtungen Deutsch-Russisch und Russisch-Deutsch betrachtet. Es wird dafür argumentiert, dass durch die Aspektkategorie unterschiedliche Informations- bzw. Wissensarten kodiert werden, die universellen Charakter haben und aus diesem Grund auch im Deutschen wiederzufinden sind. Sie können für die spätere Aspektwahl bei der Übersetzung ins Russische verwendet werden. Ausgangspunkt hierfür ist eine tiefere Differenzierung der Bereiche Epistemizität vs. Nicht-Epistemizität. Da von allen aspektuell-temporalen Verbformen des Russischen die nicht-präteritale perfektive Aspektform als diejenige mit den meisten modalen Bedeutungsschattierungen angesehen werden kann, werden zur empirischen Verifikation der Thesen Übersetzungsanalysen von Futurreferenzkonstruktionen in der 3. Person Singular Indikativ Aktiv herangezogen.

Keywords: Verbalaspekt, Aspektualität, Modalität, Semantik, Evidentialität, Epistemizität, Futurreferenz, Prädikatsgruppen, Lesarten, Informationsverarbeitung, Russisch, Deutsch, Übersetzung

Verbal aspect, aspectuality, modality, semantics, evidentiality, epistemicity Future reference, predicate groups, readings, information processing, Russian, German, translation

Auszug aus der Vorbemerkung von Seite 12: Wenn einem Menschen mitten in seiner Schaffensphase durch den Tod die Feder aus der Hand genommen wird, hat er keine Chance mehr, sein Werk zu vollenden und zu verteidigen. Diese Arbeit sollte als Dissertation bei der LMU München eingereicht werden. Den letzten Federstrich bzw. die letzte Änderung an ihrer Promotionsschrift hat Juliana Lagunow am 13. Dezember 2010 vorgenommen. Wir – als langjährige Kolleginnen von Juliana – sind der Ansicht, dass es ein Verlust für die Slawistik wäre, wenn die bis dato vorliegenden Ergebnisse dieser bemerkenswerten Arbeit unveröffentlicht blieben. Das gilt ungeachtet der Tatsache, dass nur zwei Kapitel (5 und 6) so gut wie vollständig ausgearbeitet sind. Andere dagegen tragen fragmentarischen Charakter (nicht in der Idee / in der Anlage, sondern hauptsächlich in der technischen Ausführung). Es finden sich nicht selten unausgefüllte Stellen, i. d. R. Belegstellen, die den Leser jedoch nicht daran hindern sollten, dem Gedankengang der Autorin zu folgen. [...]

Dr. Iris Höser, Dr. Gerda Klimonow und Dr. Petra Wolf, 2013

Interdependenzen von Aspektualität und Modalität aus kognitiver Sicht

Kontrastive Übersetzungsanalysen Russisch-Deutsch

Juliana Lagunow
München, Dezember 2010 (2013¹)

¹ Anm.Red.: Siehe Vorbemerkungen dreier Kolleginnen

Inhaltsverzeichnis

Danksagung

Abbildungsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

1	Einleitung	9
2	Vorbemerkungen dreier Kolleginnen	12
3	Aspekt und Aspektualität	13
3.1	Zur aspektuellen Grundsemantik	16
3.2	Aktionalität: Aspekt und Verbsemantik.....	18
3.3	Aspektualität bzw. Kernaspektualität: Aspekt im Rahmenkontext.....	19
3.4	Modale Funktionen des Aspekts?.....	20
3.4.1	Modalverbbestand und Ausdrucksmächtigkeit.....	27
3.4.2	Reinterpretationsprozesse.....	30
3.5	Aspekt: Sicht → Wissen / Erkenntnis.....	31
3.5.1	Zur Bezeichnung der Kategorie Aspekt im Russischen	32
3.5.2	Zur Bezeichnung der Kategorienwerte des Aspekts im Russischen	34
3.6	Aspekt und Informationsverarbeitung.....	35
4	Modalität	37
4.1	Einige Termini der Haupt-Modalitätsarten.....	37
4.2	Modus und Modalität	40
4.3	Modalitätsarten	42
4.4	Evidentialität	46
4.5	Epistemizität: Evidentialität oder epistemische Modalität?.....	47
4.6	Epistemizität: zwischen Modalität und Evidentialität	49
4.7	Aspekt: evidentielle und / oder epistemische Funktionen	51
5	Informationsverarbeitung	51
5.1	Mensch-Umwelt-Beziehungen.....	53
5.2	Erkenntnis und Kognition.....	54
5.2.1	Sprache, Denken, Informationsverarbeitung	60
5.2.2	Informationsverarbeitung und Kultur.....	66
5.2.3	Informationsverarbeitung und Weltsicht.....	68
5.2.3.1	Individualistische vs. kollektivistische Weltsicht	70
5.2.3.2	Deterministische vs. anthropozentrische Weltsicht.....	74
5.2.4	Induktion.....	76
5.2.5	Lernen.....	77
5.3	Informationsrepräsentation und Informations-(Wissens-)schaffung	79
5.3.1	Kognitive Begriffe und Relationen	85
5.3.2	Kognitive Prozesse	88
5.3.2.1	Aufmerksamkeitsselektionen	94
5.3.2.2	Inferenzen	97
5.3.2.2.1	Autochthone vs. allochthone Inferenzen	104
5.3.2.2.2	Prädiktive vs. diagnostische Inferenzen.....	105
5.4	Merkmalsbestimmtes Wissen	109
5.5	Ereignisbestimmtes Wissen	111

5.5.1	Ereignisgebundene Relationen	111
5.5.2	Abstraktion und Konkretisierung durch „vertikale“ Abbildungen.....	113
5.5.3	Vertikale Abbildungen: Artikel und Aspekt	115
5.5.4	Ereignisverweisende Relationen	118
5.6	Informationsquelle.....	124
5.6.1	SELBST.....	128
5.6.2	ICH.....	129
5.6.3	EGO	130
5.7	Perspektive	132
5.8	Zwischenergebnis: Relevanz für Aspektproblematik	139
6	Informationsverarbeitung und Modalität	149
6.1	„Basis-Konzepte“ der Nicht-Epistemizität.....	151
6.1.1	Ontische Modalität	156
6.1.1.1	Finalität.....	157
6.1.1.2	Disposition.....	159
6.1.2	Deontische Modalität	166
6.1.2.1	Kausalität1: externale kausale Lokalisation ausgeblendet.....	171
6.1.2.2	Kausalität2.....	176
6.1.2.3	Kausalität: Weitere Interdependenzen	177
6.2	EGO in Bewertungsfunktion: Epistemische Graduierung	180
6.2.1	Epistemische Bewertung wahrscheinlichkeitsbasiert.....	182
6.2.2	Linguistische Mittel zwischen Gewissheit und Ungewissheit.....	184
6.3	EGO in Auswertungsfunktion: Evidentielles VIVID.....	189
6.3.1	VIVID über deontische Modalität.....	195
6.3.2	VIVID über ontische Modalität: Finalität.....	199
6.3.3	VIVID über ontische Modalität: Disposition	203
6.4	Zeitstellenwertkorrelation und Modalität.....	207
6.5	Reinterpretationsprozesse.....	208
7	Futurreferenzkonstruktionen	212
7.1	Theoretische Grundlagen.....	212
7.1.1	Futurreferenz: Perfektives Futur vs. Perfektives Präsens.....	213
7.1.2	Zur Entstehung des analytischen Futurs.....	215
7.1.3	Futur – eine Tempuskategorie?	218
7.1.4	Lesarten der Futura aus typologischer Sicht.....	221
7.1.5	Nicht-futurische Futurreferenz in indogermanischen Sprachen: Optativ und Injunktiv.....	223
7.1.6	Futur – temporal, modal oder evidentiell?.....	225
7.2	Übersetzungsanalysen.....	225
7.2.1	Pf. Futur ohne Futurreferenz: pf. Präsens – Partizipant: spezifisch, Sachverhalt: generisch	229
7.2.2	Pf. Futur ohne Futurreferenz: pf. Präsens – Partizipant: generisch, Sachverhalt: spezifisch	231
7.2.3	Pf. Futur ohne Futurreferenz: pf. Präsens – Partizipant: generisch, Sachverhalt: generisch.....	234
7.2.4	Potentielle Futurreferenzkonstruktionen: spezifisch	234
7.2.5	Potentielle Futurreferenzkonstruktionen: generisch	238
7.2.6	Futurpräsentia.....	239
7.2.7	Futur vs. Präsens als Gewissheitsskalierung.....	242
7.2.8	Zusammenfassung.....	242
7.2.9	Modalkonstruktionen	242
7.2.9.1	Epistemische Notwendigkeit vs. Epistemizität aufgrund von (logischer) Notwendigkeit	243
7.2.9.2	Epistemische Modalität vs. Wurzelmodalität in weiter Interpretation.....	243
7.2.9.3	Unpersönliche Modalkonstruktionen.....	245
7.2.9.4	Persönliche Modalkonstruktionen	245
7.2.10	Futurpartizipien.....	246
7.2.10.1	Partizipien Futur Aktiv	247

7.2.10.2	Partizipien Futur Passiv.....	248
8	Konativ-resultative Prädikatsgruppe: Empirische Untersuchung.....	250
8.1	Russisch	250
8.1.1	Lesarten des ipf. Aspekts: evident-intentional Lesart (EVID-INTENT).....	250
8.1.2	Lesarten des ipf. Aspekts: providentiell-intentionale Lesart (PROVID-INTENT)	251
8.1.3	Lesarten des pf. Aspekts: präsumptive Lesart (PRESUMP).....	252
8.1.4	Lesarten des pf. Aspekts: präsumptiv-potentielle Lesart (PRESUMP-POT)	252
8.1.5	Lesarten des pf. Aspekts: präsumptiv-assertive Lesart (PRESUMP-ASSERT).....	253
8.2	Russisch-Deutsch.....	253
8.2.1	Lexikon: Russische Aspektpartner mit unterschiedlichen Äquivalenten im Deutschen.....	253
8.2.2	Lexikon: Russische Aspektpartner mit gleichen Äquivalenten im Deutschen	254
8.2.3	Lesarten von russischen ipf. Basiskonstruktionen und ihre Wiedergabe im Deutschen	255
8.2.4	Lesarten von russischen pf. Basiskonstruktionen und ihre Wiedergabe im Deutschen	255
8.3	Deutsch-Russisch.....	257
8.3.1	Finale Prädikate: Gruppe KONATIV-RESULTATIV.....	259
8.3.2	Kausale Prädikate: Gruppe INGRESSIV-STATIV	259
8.3.3	Kausale Prädikate: Gruppe ITERATIV-SEMELFAKTIV: INTRANSITIVA	260
8.4	Grenzfälle	261
8.5	Unterschiede beim Konzept der Epistemizität	261
9	Schlussbetrachtung / offene Fragen.....	264

Anhang

Danksagung²

Zu großem Dank bin ich Prof. Dr. Elisabeth Leiss (LMU) nicht nur wegen der Aufnahme in das Promotionsprogramm LIPP und der Übernahme der Erstgutachtung verpflichtet. Ihr danken möchte ich vor allen Dingen für Geduld und Verständnis für distanzbedingte Verzögerungen (Berlin-München), für eine Betreuung mit viel kreativem Freiraum sowie für wichtige Literaturhinweise. Besonders bedanken möchte ich mich an dieser Stelle dafür, dass sie es durch ihre Lehrveranstaltungen und Publikationen geschafft hat, mein dem jahrelangen Winterschlaf verfallenes Interesse an Modalität wiederzuerwecken.

Für die Bereitschaft, als Zweitgutachter zu fungieren, für wichtige Literaturhinweise, kritische Ratschläge sowie Interesse an dieser Arbeit möchte ich Prof. Dr. Elena Skribnik herzlich danken. Prof. Dr. Ulrich Schweier danke ich für kritische Hinweise. Mein ganz besonderer Dank gilt auch Prof. Dr. Ulrich Detges für richtungweisende Kommentare an einem kritischen Punkt der Arbeit. Ich danke allen Dozenten und Doktoranden aus dem LIPP für kritische Diskussionsbeiträge im Rahmen von Vorträgen im Vorfeld der Dissertation.

Dr. Gerda Klimonow und Dr. Wladimir Klimonow möchte ich für ermutigende Unterstützung, wichtige Literaturhinweise sowie Hinweise inhaltlicher Art und weit darüber hinaus danken.

Im Vorfeld dieser Arbeit hat mir die Diskussion und die Zusammenarbeit mit meinen ehemaligen Kollegen Dr. Ingeborg Brand, Dr. Stefanie Geldbach, Dr. Iris Höser, Dr. Andreas Küstner, Dr. Barbara Rüdiger, Dr. Ingrid Starke und Dr. sc. Hannelore Völkel weitergeholfen, denen ich zu herzlichem Dank verpflichtet bin.

Für die Beschaffung seltener Literatur möchte ich mich bei Klara Lagunowa, Dr. Viktor Lagunow und Olga Tschmidowa herzlich bedanken. Samuel Woitinski möchte ich danken für die viele Zeit, die er sich für Diskussionen mit mir genommen hat, und seine immerwährende Hilfsbereitschaft auch im Vorfeld der Arbeit. Nicht zuletzt danke ich meinem Mann Alexander Lagunow für die technische und finanzielle Unterstützung während meiner Promotionszeit.

² Anm.Red.: Die Danksagung existiert nur als Entwurf der Autorin, soll aber, obwohl sie vermutlich unvollständig ist, mit eingefügt werden.

Abbildungsverzeichnis

Kap. 3:

Abb. 1: Kernaspektualität nach ŠVEDOVA & TROFIMOVA (1985) vs. Kodierungen durch den Aspekt nach LEISS (1992, 2000b, 2002)³.

Abb. 2: Interdependenz zwischen Aspektgrammatik und Modalverbsystem nach ABRAHAM & LEISS (2006).

Abb. 3: Korrelationen von Aspektselektion und Modalität nach ABRAHAM (2005a, 2005b).

Abb. 4: Spezifizierte Aspekt-Modalität-Korrelationen nach LEISS (2000b: 78).

Abb. 5: Aspektendifferenzierungen und das Partizip nach KRAVČENKO (2008: 225).

Kap. 4:

Abb. 6: Terminologische Divergenzen für nicht-epistemische vs. epistemische Modalität

Abb. 7: Modalitäten und Modi nach der Leistungsfunktion von PANZER (1991: 189f)⁴

Abb. 8: Erweiterte Auslösungsmodalität in Anlehnung an PANZER (1991: 189f)

Abb. 9: Erweiterte Auslösungsmodalität in Anlehnung an Panzer (1991: 189f) und Klix (1992: 287)

Abb. 10: Darstellung der Wirklichkeitseinschätzung in Anlehnung an PANZER (1991: 189f)

Abb. 11: Überlappungsbereich zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität nach VAN DER AUWERA & PLUNGIAN (1998: 86)

Kap. 5:

Abb. 12: Informationszirkulation zwischen Organismus und Umgebung nach KLIX (1988).

Abb. 13: Sprachverarbeitung als wissensbasierter Prozess in Anlehnung an WAHLSTER (1982: 222)

Abb. 14: Wissenssysteme nach HABEL (1986: 25).

Abb. 9: Semantische Relationen nach KLIX (1993a: 399).

Abb. 10: Wechselwirkung zwischen Perzeption und Gedächtnis: Funktionelle Teilstrukturen nach KLIX (1988, 1993a).

Abb. 11: Zusammenfassung von Taxonomien von Inferenzen, Vergleich anhand der Mehrfachklassifikation von Beispielen nach GUTHKE & BEYER (1992: 326).

Abb. 12: Taxonomie von Inferenzen, klassifiziert nach Qualität von hinzugefügtem Wissen und Prozess der Bereitstellung nach GUTHKE & BEYER (1992: 340).

Abb. 13: Pragmatische Implikatur nach TATEVOSOV (2004: 248).

Abb. 20: Schematische Veranschaulichung eines Ereignis- bzw. Geschehenstyps nach KLIX.

Abb. 21: Strukturelle Konkretisierung von Ereignisbegriffen nach KLIX (1992: 243).

Abb. 22: Ereignisbegriff MEDIZINISCHE BEHANDLUNG mit Ereignisfolgen nach Klix (1993a: 396).

Abb. 14: Beispiel für inhaltliche Strukturierung eines Wissenskörpers nach KLIX (1992a: 247).

Abb. 15: Verkettung von Ereignisbegriffen: Urlaubsreise mit Unfall nach KLIX (1996: 557).

Abb. 16: Selbstkonzepte nach KLIX (1992, 1998a).

Abb. 17: Schematische Darstellung eines wahrgenommenen Sachverhalts unter Berücksichtigung der „gespiegelten“ mentalen Instanzen.

Abb. 18: Die Basisinteraktion "Selbstgespräch" zwischen den mentalen Instanzen ICH und SELBST mit Relevanz für Modalität und Aspektualität.

Abb. 19: Kernaspektualität nach ŠVEDOVA & TROFIMOVA (1985) vs. Kodierungen durch den Aspekt nach LEISS (1992, 2000b).

³ (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 1985: 97), LEISS (1992: 45-54, 2000b: 72-78, 2002: 83, 87).

⁴ Markierung J.L.

Kap. 6:

Abb. 20: Exekutionsarten in Anlehnung an TROST (1982, 1998).

Abb. 30: Nicht-epistemische Konzepte im Raster von kausaler Lokalisation und Kausalattribution.

Abb. 21: Finale Exekutionsart: grafische Darstellung.

Abb. 32: Finalität mit Spiegel: grafische Darstellung.

Abb. 22: Disposition mit Spiegel: grafische Darstellung.

Abb. 23: Kausale Exekutionsart: grafische Darstellung.

Abb. 24: Kausale Exekutionsart mit Spiegel über SELBST-Instanz: grafische Darstellung.

Abb. 25: Kausale Exekutionsart mit Spiegel über ICH-Instanz: grafische Darstellung.

Abb. 26: Exekutionsart KAUSAL1: Skalierungshierarchie.

Abb. 27: Epistemische Modalität als Wahrscheinlichkeitsbewertung nach KRAUSE (2007: 54).

Abb. 28: Sprachliche Mittel zum Ausdruck der Epistemizität im Russischen und Deutschen.

Abb. 40: Providentielle Exekutionsart: grafische Darstellung.

Abb. 41: Providentielle Exekutionsart mit Achse EGO-SELBST: grafische Darstellung.

Abb. 42: Providentielle Exekutionsart mit Achse EGO-ICH: grafische Darstellung.

Abb. 43: Providentielle Exekutionsart: vereinfachte grafische Darstellung.

Abb. 44: Evident-finale Exekutionsart: grafische Darstellung.

Abb. 45: Evident-finale Exekutionsart mit der Achse P-EGO-ICH. Grafische Darstellung.

Abb. 46: Evident-finale Exekutionsart mit der Achse P-EGO-SELBST. Grafische Darstellung.

Abb. 47: Prädiktivität. Grafische Darstellung.

Abb. 48: Dispositionale Exekutionsart: grafische Darstellung.

Abb. 49: Linguistische Mittel im Deutschen und Russischen zum Ausdruck der dispositionalen Modalität

Kap. 7:

Abb. 50: Die verschiedenen Strukturschemata des russischen Tempussystems nach RATHMAYR (1976: 24).

Abb. 51: Generizität und Spezifität einer Proposition nach MUMM (1996: 64).

Abb. 52: Paradigma der russischen Partizipien in der traditionellen Grammatik.

Abb. 53: Paradigma der russischen Partizipien nach EPSTEIN (2007).

Kap. 8:

Abb. 54: Aspektperspektive: EVID-INTENT (Sprecher) = VIVID (Sprecher) + INTENT (Partizipant / Ereignis).

Abb. 55: Aspektperspektive: PROVID-INTENT (Sprecher) = VIVID (Sprecher) + KAUSAL (INTENT (Partizipant / Ereignis)).

Abb. 56: Aspektperspektive: PRESUMP-POT (Sprecher) = VIVID (Sprecher) + POT (DISPOSITION (Partizipant / Ereignis)).

Abb. 57: Aspektperspektive: PRESUMP-ASSERT (Sprecher) = VIVID (Sprecher) + ZEIT (POT (DISPOSITION (Partizipant / Ereignis))).

Abkürzungsverzeichnis

PF	perfektiver Aspekt ⁵	MDX	Modauxiliar (im Russischen entweder Modalprädikativ oder Modaladjektiv)
IPF	imperfektiver Aspekt	MDX.PF	perfektives Modalverb im Russischen
INF	Infinitiv	MDX.IPF	imperfektives Modalverb im Russischen
FIN	finites Verb	PR	Präsens
P	Partizip	PA/PRÄT	Präteritum
IMP	Imperativ	FUT	Futur
AKT	Aktiv	AUX	Auxiliar
PAS	Passiv	DEF	definitiver (bestimmter) Artikel
INDEF-PER	indefinit-persönliche Verbkonstruktion (im Russischen)	INDEF	indefinitiver (unbestimmter) Artikel
INDET	Verb der ungerichteten Fortbewegung	POST	Postfigiertes Verb
NOM	Nominativ	PREP	Präposition
GEN	Genitiv	NUM	Zahlwort
DAT	Dativ	SG	Singular
AKK	Akkusativ	PL	Plural
SUBJ	Subjekt	PS vs. Ps.	Person
OBJ	Objekt		
NP	Nominalphrase		
CirP	circumstantial possibility	DeoP	deontic possibility,
DisP	dispositional possibility	DeoN	deontic necessity
EM	epistemic modality	DesM	desiderative / conative modality

⁵ Ist nichts anderes angegeben, so handelt es sich um eine persönlich nichtpräteritale perfekte Verbform (pf. Präsens bzw. pf. Futur) in der 3. Ps. Andere Konstruktionen (z.B. Infinitive) werden entsprechend gekennzeichnet.

1 Einleitung

Im Zentrum der vorliegenden Dissertation steht die linguistische Kategorie Aspekt unter Berücksichtigung ihrer kognitiven, informationsverarbeitenden Perspektivierungsfunktionen. Aspekt dient zum Ausdruck implizit kodierter Modalität, was in der Literatur als übereinzelsprachliche Erscheinung konstatiert wurde (vgl. ABRAHAM & LEISS 2008, AMEKA & DAKUBU 2008). Wir haben als Ausgangspunkt die Aspektkategorie mit koverten Modalitätsfunktionen im Russischen gewählt und wollen uns der Problematik aus empirischer Sicht anhand von kontrastiven Übersetzungsanalysen vom Russischen ins Deutsche und vom Deutschen ins Russische nähern. Modale (dispositionelle bzw. potentielle) Funktionen von finiten, indikativischen Aspektformen sind im Russischen zwar mehrfach konstatiert⁶ und hypostasiert⁷ worden, insgesamt kann jedoch festgestellt werden, dass modale Funktionen des Verbalaspekts im Russischen trotz des gut untersuchten Forschungsgegenstands der Aspektualität noch nicht systematisiert vorliegen (vgl. KARAVANOV 1997: 167, KLIMONOV & KLIMONOV 2008: 148). In der germanistischen Forschung sind allerdings Beobachtungen aus der Korrelation zwischen Aspekt und Modalitätsgrammatik festgestellt worden, die auch mögliche Rückschlüsse für das Russische erlauben. So kommt LEISS (2002d: 75) anhand der Untersuchung des Gotischen zu der Erkenntnis, dass mit dem umfassenden Abbau eines ursprünglich intakten Aspektsystems der Aufbau eines Modalverbssystems korreliert. Modalverbssysteme würden sich demnach nur in solchen Sprachen systematisch herausbilden, in denen kein Verbalaspekt bzw. nur Relikte eines solchen Systems vorhanden sind (LEISS 2002d: 69). ABRAHAM vergleicht den Abbau der Aspektsysteme im Englischen und im Deutschen und bringt sie auch in Zusammenhang mit der Varianz ihrer Modalverbssysteme (vgl. ABRAHAM 1995, ²2005). Diese Erkenntnisse aus den germanischen Sprachen erlauben die sprachübergreifende Hypothese, wonach in Sprachen mit gut ausgebautem Aspektsystem keine oder kaum Modalverben vorhanden sein müssten (LEISS 2000a, 2002d: 75, 2005, 2007) und umgekehrt: Die modalverbarmen Sprachen verfügen alle über ein ausdifferenziertes Aspektsystem (LEISS 2002d: 87, 2005, 2007). Ausgehend von Befunden in den germanischen Sprachen wurden auch weitere Korrelationen zwischen Aspekt und Modalität festgestellt, so die Affinität des imperfektiven Aspekts zum Ausdruck von epistemischen Lesarten, welche die Sprechereinschätzung zum Ausdruck bringen (LEISS 2000b: 72-78, 2002d: 95, ABRAHAM ²2005, 2005). Für das Russische existiert hierzu allerdings eine kontroverse Auffassung, wonach die epistemische Funktion eng mit dem perfektiven Aspekt verknüpft ist (vgl. ŠMELEV & ZALIZNJAK 2006: 81, WIEMER 2006: 142-144).

Ähnlich wie in den romanischen Sprachen sprachliche Mittel festgestellt wurden, die sowohl Epistemizität als auch Evidenzialität zum Ausdruck bringen (vgl. VOLKMANN 2005: 95, 287), wurde auch für das Deutsche auf die Doppelfunktion der grammatischen Mittel wie der von Modalverbkonstruktionen hingewiesen (vgl. LEISS 2008a: 37, 2008b: 38): Durch epistemische Lesarten von Modalverben wird nicht nur der beurteilende Sprecher lokalisiert, sondern zusätzlich die Quelle seines Urteils – der Sprecher wird geteilt in den Sprecherstandpunkt und den Betrachterstandpunkt (LEISS 2008a: 37). Damit ergeben sich ausgehend vom (Neuhoch-)Deutschen neben epistemischen gleichzeitig auch evidenzielle Funktionen der Modalverben (LEISS 2008a, b). Unter diesem neuen Blickwinkel lässt sich folglich auch bezogen auf die Aspektgrammatik eine Affinität zum Bereich der Evidenzialität hypostasieren (vgl. LEISS 2008b: 15). Ausgehend von der Fragestellung aus der nichtslawistischen Literatur, was die Kategorien Modalverben (*modals*) und Aspekt gemeinsam hätten (vgl. VAN GELDEREN 2004: 155, LEISS 2008b: 16), folgen wir für das Russische einem Ansatz, der sich

⁶ (ŠAXMATOV [1925]/³2001: 486f, VINOGRADOV 1947: 574f, SPAGIS 1961: 363-367, 1969: 296, POSPELOV 1955: 235, ISAČENKO 1968: 283, RASSUDOVA [1968]/1981: 88-90, 96ff, BONDARKO 1971: 23, 30f, 102-112, RATHMAYR 1976: 55-111, 174-180, BIRKENMAIER 1978, 1981: 104, AG 1980: 629, 634, GLOVINSKAJA 1982: 54-62, BULYGINA 1983: 26, ŠELJAKIN 1983: 58-60, KOKORINA et al. 1985a: 341, 356, 1985b: 166, 168, 170f, DETH 1986: 92-95, ²1998: 115f, SHVEDOVA & TROFIMOVA ²1987: 87-96, BURCKHARDT 1990: 90f, 124f, TFG 1990: 112, 116-118, USIKOVA 1993: 87f, KOSCHMIEDER 1978: 199f, MASLOV 1984: 80-82, 134, 2004: 107f, 166, MEHLIG 1999: 186, DURST-ANDERSEN 1992: 149f, ZALIZNJAK & ŠMELEV 2000: 19f, PARMENOVA 2005: 155)

⁷ (LEISS 2000b: 78, 2002d: 89, 2008b: 32)

von den traditionell bekannten aus der russistischen Aspektforschung unterscheidet: Hiernach wird Aspekt als eine grammatische Kategorie definiert, die auf unterschiedliche Arten von internen Informationsquellen verweist – auf das Wissen des Sprechers vs. Wissen des Betrachters (vgl. KRAVČENKO 1992: 122-132, 1995, 2004, 2008: 195-228). Der kognitiv orientierte Lösungsansatz zur Aspektproblematik von KRAVČENKO erhebt Anspruch auf typologische Relevanz anhand der Ausführungen zum Aspekt im Englischen (vgl. KRAVČENKO 1990, 1992: 132-138, 1997, 2002a, 2008: 193-195, 228-242). Wir übernehmen diese Herangehensweise, die zwischen Sprecher und Betrachter differenziert, für den Aspekt im Russischen. Bei der Unterscheidung Betrachter vs. Sprecher geht man von evidenziellen Entscheidungskriterien wie Perzeption vs. Erkenntnis aus. Soll darüber hinaus die epistemische Funktion der Aspektkategorie im Russischen nachgewiesen werden, so muss zunächst hinterfragt werden, welche mentalen Instanzen für die genannten evidenziellen Funktionen verantwortlich sind. Somit sehen wir uns mit Kap. 5.6 zu einer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Selbstkonzeptionen auch aus der Sicht nichtlinguistischer Disziplinen gezwungen, die zu einer Erweiterung der Dichotomie Sprecher vs. Betrachter führen kann.

Hinsichtlich der Interdependenz zwischen Aspekt und Modalität spielt weiterhin die Kategorie Person eine entscheidende Rolle (GEVORGYAN-NINNESS 2005: 415), wobei innerhalb der Kategorie Person die dritte Person eine Sonderstellung einnimmt (vgl. DIEWALD 1991, ENGEL 1998). In der vorliegenden Arbeit wollen wir ausschliesslich finite nicht-präteritale Konstruktionen in der 3. Person betrachten, da wir hier am besten mit dem Phänomen der Perspektivenübernahme aus sprachlicher Sicht argumentieren können. Ausgangspunkt dabei ist der Mechanismus der sog. Spiegelneuronen nach RIZZOLATTI und Mitarbeitern, durch den das Hineinversetzen in ein Individuum aus neurobiologischer Sicht ermöglicht wird (vgl. u.a. RIZZOLATTI et al. 1996, RIZZOLATTI & CRAIGHERO & FADIGA 2002, UMLTÀ et al. 2001, RIZZOLATTI 2005). Wir wollen versuchen, die in den Neurowissenschaften durch Spiegelmechanismen beschriebenen Phänomene mit mentalen, informationsverarbeitenden Prozessen in Zusammenhang zu bringen: Voraussagen über den Anderen stützen sich auf unterschiedliche Arten von Hintergrundwissen und Schlussfolgerungsprozessen. Für die sprachliche Darstellung von Sachverhalten gilt generell, dass in Kenntnissen der gemeinsamen Wissensgrundlagen sehr Vieles implizit bleiben kann und dennoch verstanden wird (WINTERMANTEL 2003: 673). Für den Bereich Modalität finden sich Hinweise auf die Interdependenz zur Wissens- bzw. Informationsverarbeitung: So wird beispielsweise in der Literatur darauf hingewiesen, dass epistemische Modalitäten nicht allein von den vom Diskurskontext aufgebauten Kenntnisvoraussetzungen abhängen, sondern sich insbesondere auf den Wissenshintergrund des Sprechers stützen (KRATZER 1981, ABRAHAM 2004). Eine Disziplin, die den Wissenshintergrund eines Menschen zum Forschungsgegenstand hat, ist die kognitive Psychologie: Aus dieser Perspektive wird die menschliche mentale Aktivität als informationsverarbeitender Vorgang untersucht (LEXNEUROWISS 2000: 251). Deshalb werden kognitionswissenschaftliche Erkenntnisse, soweit sie von unmittelbarem Nutzen für die Aufgabenstellung der Arbeit sind, mitintegriert: Schwerpunktmäßig stützen wir uns auf den kognitiv-psychologischen Ansatz von KLIX und Mitarbeitern (vgl. u.a. KLIX 1982, 1992a, 1993a, 1998a, HOFFMANN 1986, VAN DER MEER 1990b, 1993, 1998a, 1999, GUTHKE 1992a, GUTHKE & BEYER 1992, BEYER et al. 1998, VAN DER MEER & MÜHLE & WOLK 1992, VAN DER MEER & SCHMIDT 1992, VAN DER MEER & KLIX 2003), dem man ebenfalls das Attribut sprachpsychologisch zuschreiben könnte. Auch für Aspekt kann der Zusammenhang zum Wissenshintergrund und damit zur Informationsverarbeitung postuliert werden. In der vorliegenden Arbeit wird angenommen, dass es sich um Wissen über Relationen handelt, die sich in der Welt widerspiegeln. Dieses Wissen liegt implizit jeder Äußerung zugrunde und ermöglicht die Aktivierung der Inferenzmechanismen. Von besonderer Bedeutung ist hierbei das von KLIX und Mitarbeitern

aufgestellte Modell über ereignisverweisende Relationen. Die gemeinsame Grundlage von Aspekt und Modalität bildet somit die Wissens- bzw. die Informationsverarbeitung. Die vorliegende Arbeit wird maßgeblich geleitet durch die folgenden Fragen:

- Wenn Aspektsprachen eine geringere Anzahl an Modalverben besitzen als „Nichtaspektsprachen“: in welchem Maße ist die Aspektkategorie bei der Kompensierung der Modal-(verb)funktionen beteiligt?
- Welche Funktionen lassen sich im Einzelnen aufstellen und in welcher Form lassen sie sich adäquat beschreiben – handelt es sich um modale oder informationsverarbeitende Funktionen?
- Wird zum Ausdruck der Epistemizität im Russischen vorwiegend der perfektive oder der imperfektive Aspekt verwendet? Gibt es Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zu Postulaten für germanische Sprachen und lassen sich diese durch ähnliche bzw. unterschiedliche Weltansichten erklären?
- Besitzt Aspekt demnach Erkenntnisfunktion, und ist er als „Spiegel“ informationsverarbeitender Prozesse zu betrachten? Welche „Teilfunktionen“ werden durch die Aspektkategorie in Aspektsprachen wie Russisch wiedergespiegelt, und welche anderen grammatischen Mittel übernehmen diese Funktionen in einer „Nichtaspektsprache“ wie dem Deutschen?

Das forschungsleitende Interesse der Dissertation ist es, ausgehend von der kognitiv-psychologisch orientierten Informationsverarbeitung genauere Erkenntnisse über mentale Prozesse und Operationen herauszuarbeiten, die in Interdependenz mit der Aspektproblematik gebracht werden können und auch in Wechselwirkung mit Teilbereichen der Modalität stehen. Die Problematik wird anhand kontrastiver Übersetzungsanalysen in den Sprachrichtungen Deutsch-Russisch und Russisch-Deutsch betrachtet. Es wird dafür argumentiert, dass durch die Aspektkategorie unterschiedliche Informationsarten bzw. Wissensarten kodiert werden, diese haben universellen Charakter und sind aus diesem Grund auch im Deutschen wiederzufinden; sie können für die spätere Aspektwahl bei der Übersetzung ins Russische verwendet werden. Ausgangspunkt hierfür ist eine tiefere Differenzierung der Bereiche Epistemizität vs. Nicht-Epistemizität in Kap. 6. Da von allen aspektuell-temporalen Verbformen des Russischen die nicht-präteritale perfektive Aspektform als diejenige mit den meisten modalen Bedeutungsschattierungen angesehen werden kann (vgl. KLIMONOV & KLIMONOV 2008: 171), werden zur empirischen Verifikation der Thesen Übersetzungsanalysen von Futurreferenzkonstruktionen in der 3. Person Singular Indikativ Aktiv in Kap. 7 herangezogen.

Die Angabe der russischen Beispielsätze erfolgt in der üblichen wissenschaftlichen Transliteration. Längere russische Zitate werden in kyrillischer Schrift wiedergegeben und nach Möglichkeit vollständig ins Deutsche übersetzt bzw. in deutscher Sprache zusammengefasst. Terminologische Begriffe werden sowohl kyrillisch als auch transliteriert angegeben.

2 Vorbemerkungen dreier Kolleginnen

Wenn einem Menschen mitten in seiner Schaffensphase durch den Tod die Feder aus der Hand genommen wird, hat er keine Chance mehr, sein Werk zu vollenden und zu verteidigen. Diese Arbeit sollte als Dissertation bei der LMU München eingereicht werden. Den letzten Federstrich bzw. die letzte Änderung an ihrer Promotionsschrift hat Juliana Lagunow am 13. Dezember 2010 vorgenommen.

Wir – als langjährige Kolleginnen von Juliana – sind der Ansicht, dass es ein Verlust für die Slawistik wäre, wenn die bis dato vorliegenden Ergebnisse dieser bemerkenswerten Arbeit unveröffentlicht blieben. Das gilt ungeachtet der Tatsache, dass nur zwei Kapitel (5 und 6) so gut wie vollständig ausgearbeitet sind. Andere dagegen tragen fragmentarischen Charakter (nicht in der Idee / in der Anlage, sondern hauptsächlich in der technischen Ausführung). Es finden sich nicht selten unausgefüllte Stellen, i. d. R. Belegstellen, die den Leser jedoch nicht daran hindern sollten, dem Gedankengang der Autorin zu folgen.

Hier mussten durch uns Straffungen⁸ erfolgen und unfertige Teile, die den Lesefluss „stören“, in einen Anhang verschoben werden. Und selbst diese von uns herausgeschnittenen und im Anhang angefügten, lose aneinandergereihten Gedanken, Zitate und Beispiellisten der Autorin können für Spezialisten auf den einschlägigen Gebieten einen Fundus an Anregungen bilden.

Nach Abschluss dieser rein redaktionellen Arbeiten Ende 2011 wurde das Manuskript Prof. Dr. Leiss (LMU) am 9. Januar 2012 zur Begutachtung vorgelegt, die jedoch aus Zeitgründen nicht erfolgte. Stattdessen wurde die Arbeit im September 2013, vermittelt durch unsere ehemalige Kollegin Katrin Bertram, dankenswerterweise von Dr. phil. habil. Hermann Fegert (Uni Göttingen) begutachtet.

Ein Wort noch zur Vorgeschichte dieser Arbeit. Juliana Lagunow hat an der TU Berlin Informatik und Computerlinguistik studiert und war ab Mitte der 90er Jahre als linguistische Entwicklerin an dem BMBF-Projekt MIROSLAV⁹ beteiligt. Ihre Leidenschaft gehörte der maschinellen Übersetzung für das Sprachpaar Deutsch↔Russisch¹⁰. Dabei wird man zwangsläufig mit der Frage konfrontiert, was zu tun ist, wenn in einer Sprache eine Kategorie (wie im Russischen und in anderen slawischen Sprachen der Verbalaspekt) weitgehend grammatikalisiert ist, während sie in der anderen Sprache in dieser Form nicht vorhanden ist: im Deutschen hat die Aspektualität ganz andere Ausdrucksmittel als im Russischen. Beschränkt man sich bei der Suche nach verlässlichen Kriterien für eine adäquate Übersetzung auf diese eine Kategorie, so stößt man sehr bald an Grenzen. Auch die Hinzunahme der Kategorie des Tempus reicht nicht aus. Die Suche nach Regeln für die maschinelle Übersetzung hat die Hinwendung zur Modalität und zu modalen Bedeutungen gefördert und beschleunigt. Die kombinierte Betrachtung von Aspekt-Tempus-Formen (ВИДО-ВРЕМЕННЫЕ ФОРМЫ) des Russischen hat eine lange Tradition, die konsequente Einbeziehung modaler Bedeutungen hingegen nicht. Die Arbeit von Juliana Lagunow ist ein Schritt in diese Richtung, der nicht unbeachtet bleiben sollte.

Dr. Iris Höser, Dr. Gerda Klimonow und Dr. Petra Wolf

⁸ Bei der Vorbereitung für die Veröffentlichung erfolgte durch uns eine redaktionelle Bearbeitung, wobei der Hauptanteil von Iris Höser (I.H.) bestritten wurde. Es wurden folgende Bearbeitungen vorgenommen: Zwecks Erstellung eines zusammenhängenden Textes wurden interessante, aber unfertige Teile in den Anhang verschoben, auf die im Text oder in Fußnoten mit [Anm.Red.] hingewiesen wird. Beim Lektorat wurden fehlende Übersetzungen von Beispielen hinzugefügt (gekennzeichnet durch [Übersetzung I.H.]). Der besseren Lesbarkeit halber wurden dabei die Beispiele aus der Transliteration nach GABKA (1987: 156-159) in die wissenschaftliche Transliteration überführt. Die gesamte Arbeit wurde einheitlich formatiert. Es wurden das Literaturverzeichnis, das Abbildungsverzeichnis und das Abkürzungsverzeichnis erstellt. Da kein Arbeitstitel vorlag, stammt der Titel dieser Monografie ebenfalls vom Redaktionsteam.

⁹ MIROSLAV= Maschinelle Übersetzungsinitiative Russisch und andere slawische Sprachen (vgl. KLIMONOW & HÖSER 1997 sowie den Abschlussbericht Verbundprojekt MIROSLAV in KLIMONOW et al. 1999). Ziel des Projekts war, ausgehend von der METAL-Technologie, die Entwicklung eines russisch-deutschen Übersetzungssystems für den PC.

¹⁰ Von Juliana Lagunow wurden insbesondere die Themenschwerpunkte „Aspektwahl“ (in der Übersetzungsrichtung Deutsch-Russisch), „Artikelwahl“ (in der Übersetzungsrichtung Russisch-Deutsch) und „Modalkonstruktionen“ (in beiden Übersetzungsrichtungen) bearbeitet.

3 Aspekt und Aspektualität

In der slawistischen Tradition¹¹ wird der Terminus Aspekt einer formal definierten morphologischen Kategorie vorbehalten, bei der ein und dasselbe Verb in zwei morphologisch distinkten aspektuellen Varianten vorhanden sein muss, ohne dass zwischen ihnen andere Bedeutungsunterschiede als die rein aspektuellen vorliegen (vgl. z.B. MASLOV 1978: 695f). Dieser Definition zufolge wird die Aspektkategorie nur wenigen Aspektsprachen, wie beispielsweise dem Russischen, zugesprochen. Diese Sichtweise ist in der Aspektliteratur allerdings nicht unumstritten. So findet sich in der angelsächsischen Forschungstradition vielfach eine weniger enge Aspektdefinition, wo der Terminus *aspect* eher inhaltlich definiert wird und nicht der morphologischen Aspektkategorie nach beispielsweise russischem Vorbild vorbehalten ist. Die Kategorie Aspekt, wie sie in slawischen Sprachen vorzufinden ist, wird in dieser Tradition nicht universell als Prototyp von Aspektualität angesehen (DAHL 1985: 21).

Vielmehr dient er als Sammelbegriff für jede Art von innerer Temporalität (COMRIE 1976: 5).

„Der Begriff ‚Aspekt‘, der aus der Slawistik herrührt und eine ganz spezifische grammatische Opposition von binären Wortformen desselben Verblexems in eben den slawischen Sprachen bezeichnet, wird somit seines speziellen Inhalts und seiner Verwendung als terminus technicus für eben diese ganz bestimmten Sachverhalte beraubt und als sozusagen diffuser Oberbegriff [...] mit Bezug auf alle möglichen aktionalen und temporalen Merkmale und Oppositionen völlig unterschiedlicher grammatischer Verbformen gebraucht.“ (NESPITAL 1983: 359).

Aspekt wird in der modernen Aspektforschung sehr oft als universale Kategorie betrachtet, die einzelsprachlich unterschiedlich realisiert werden kann. BYBEE & DAHL (1989) finden diese Kategorie in einer Vielzahl von Sprachen und zählen den Aspekt zu den drei Kategorien, die am häufigsten morphologisch markiert werden. Die Vertreter dieser universalen Hypothese betrachten aber nur in dem Fall die Aspektopposition als grammatische Kategorie, wenn die unterschiedliche Perspektivierung am gleichen Verb ausgedrückt wird, so wie es im Englischen oder bei den Verbpaaren in den slawischen Sprachen der Fall ist. Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den Sprachen Russisch und Deutsch. Sie folgt in groben Zügen der traditionellen Auffassung, wonach der Aspekt im Russischen als eine grammatische Kategorie aufgefasst wird, d.h. die Aspektkategorie funktioniert als formale Opposition innerhalb eines Verballexems (vgl. MASLOV 1978: 695f). In der Regel wird diese Kategorie entweder mit dem Wert perfektiv (pf.) oder imperfektiv (ipf.) realisiert (vgl. auch Abschn. 3.5.2)¹².

In der Aspektforschung wird deutlich auf die Notwendigkeit der terminologischen Trennung zwischen Form und Inhalt, zwischen Aspekt als formaler bzw. morphologischer Kategorie und Aspektualität als semantischer bzw. konzeptueller Kategorie hingewiesen (BONDARKO 1971b, CZARNECKI 1998, HENRIKSSON 2006, VATER 2007: 88). Vgl. auch (NESPITAL 1983)

Für das Deutsche ist zwar die Erscheinung Aspektualität konstatiert (z.B. FLÄMIG 1965), es existiert jedoch keine entsprechende grammatische Kategorie Aspekt analog der Aspektkategorie im Russischen – so die traditionale Auffassung in der Germanistik.

¹¹ SASSE (2001) spricht in seinem Überblick über den aktuellen Stand der Forschung von einer kontinentalen Tradition.

¹² KLEIN (1974: 77) verwendet auch den Terminus Aspektualität. Daneben gibt es auch die sog. zweiaspektigen Verben bzw. Verben, die nur den einen oder nur den anderen Aspektwert annehmen können, die sog. imperfectiva bzw. perfectiva tantum. In der vorliegenden Arbeit werden die genannten Verben nicht berücksichtigt.

„Im allgemeinen lehnt man das Vorhandensein von Aspekten mit der Begründung ab, daß eine besondere formale Gestaltung der Aspekte im Neuhochdeutschen fehlt [...]. Es ergibt sich aber dann das überraschende Resultat, daß unsere Muttersprache ein überaus feines Empfinden für die Aspekte hat.“ (DEUTSCHBEIN 1940: 76f).

„Aber wenn es im Nhd. [Neuhochdeutschen] auch an Verbalformen fehlt, die im deutlichen Gegensatz zueinander stehen oder in deutlicher Bezogenheit aufeinander die Handlung als durativ oder perfektiv angeschaut charakterisieren, so werden diese Aspekte doch in einer ganzen Reihe von Fällen bei uns sprachlich mit anderen Mitteln dargestellt.“ (JAKOBSON 1926: 395).

Nichtsdestotrotz finden wir bei einigen Germanisten die Verwendung des Terminus Aspekt in Bezug auf das Gegenwartsdeutsche (z.B. EISENBERG ²1989, LEISS 1992, HARWEG 1994, WOLF 1997, REBOTIER 2004)¹³. Wir kehren zu dieser Frage im Schlusskapitel der Arbeit nach der kontrastiven Übersetzungsanalyse in Kap. 7 zurück und gehen aus theoretischer Sicht zunächst von der Annahme aus, dass wir es beim russischen Aspekt mit einer grammatischen Kategorie zu tun haben, während das Deutsche eine Reihe von unterschiedlichen sprachlichen Mitteln besitzt, um aspektuelle Erscheinungen zu konstituieren. Was kontrastive aspektologische Untersuchungen anbetrifft, so nehmen wir mit MASLOV (1978: 696) an, dass sie nicht nur in Konfrontation von Aspektsprachen möglich sind, sondern auch im Vergleich zwischen einer Aspektsprache und einer aspektlosen Sprache. Im empirischen Teil der Arbeit werden wir uns kontrastiven Übersetzungsanalysen zuwenden und haben die Wahl zwischen der Übersetzungsrichtung Russisch-Deutsch und Deutsch-Russisch. Die Analyse sieht einen Vergleich auf der Ebene der inhaltsbezogenen und nicht der formbezogenen Grammatik vor. Wir wollen nun das theoretische Problemfeld, von dem wir in der Arbeit ausgehen, näher umreißen und erläutern, warum wir sowohl russisch-deutsche als auch deutsch-russische Übersetzungen zugrunde legen werden.

Bei der Übersetzungsrichtung Deutsch-Russisch wird im Russischen die Wahl einer bestimmten Aspektform notwendig. Problematisch an dieser Stelle jedoch ist, dass die Forschungslage bei der Aspektbehandlung im Russischen (einzelsprachlich) für die Zwecke der angewandten Linguistik bzw. der Übersetzungswissenschaft¹⁴ mangels eines adäquaten Beschreibungsmodells unzureichend ist. Nach Auffassung von ZALIZNJAK & ŠMELEV (2000) ist der russische Verbalaspekt zwar Gegenstand zahlreicher kontroverser Diskussionen, eine einheitliche Sichtweise aus der Aspektologie steht jedoch aus:

„Глагольный вид в русском языке является предметом нескончаемых споров. Не будет преувеличением сказать, что едва ли не по всем основным вопросам, касающимся русского вида, среди аспектологов возникают разногласия.“ (ZALIZNJAK & ŠMELEV 2000: 10).

„Der russische Verbalaspekt ist Gegenstand endlos andauernder Diskussionen. Es wäre nicht übertrieben zu behaupten, dass die Auffassungen von Aspektologen in nahezu allen zentralen Fragen den russischen Aspekt betreffend divergieren.“ [Übersetzung J.L.]

Einigkeit besteht allerdings im Wesentlichen darüber, dass es sich beim Aspekt im Russischen um eine grammatische Kategorie handelt. Als zentral gilt hier das Kriterium der Obligatheit, d.h. tendenziell tritt jede lexikalische Bedeutung eines Verbs in einer oppositiven Konfiguration mit Aspektfunktionen

¹³ Nach EISENBERG (²1989: 122, unter Verweis auf GROSS 1974, KLEIN 1974) handelt es sich beim Aspekt um eine semantische Klassifikation von Verbformen, HARWEG (1994: Bd. I, 11ff) definiert den Aspekt als zeitliche Perspektive des Betrachter-Ichs zu einem Sachverhalt. Nach LEISS (1992: 22) ist Aspektualität als unentbehrlicher Baustein innerhalb der Kategorienarchitektur des deutschen Verbs zu betrachten und es wird die These vertreten, die Aspektform-Zuweisung auf der Grundlage des mereologischen Kriteriums Additivität vs. Nonadditivität: vornehmen zu können (vgl. LEISS 1992, 2000a). So wird man einem Verb wie *suchen*, das durch die Merkmale [+additiv] und [+teilbar] charakterisiert ist, den Wert imperfektiv zuweisen, während im Fall von *finden*, das durch die Parameter [-additiv] und [-teilbar] bestimmt ist, von einem perfektiven Verb gesprochen werden kann (vgl. ausführlicher in LEISS 1992: 47-53). LEISS (1992: 226) unterscheidet auf dieser Grundlage im Deutschen zwei Tempussysteme: das zweiteilige Tempussystem der nonadditiven (perfektiven) Verben und das dreiteilige Tempussystem der additiven (imperfektiven) Verben. Darüber hinaus gibt es aspektuell labile Verben, die kontextuell bedingt von einem System zum anderen wechseln (vgl. LEISS 1992: 226), so dass sich beispielsweise beim Übersetzen vom Deutschen ins Russische nach wie vor das Problem ergibt, dass eine 1:1-Übersetzung auf lexikalischer Ebene (vgl. etwa *lernen*, *erlernen*) nicht in allen Fällen möglich erscheint. Eine adäquate Übersetzung im Russischen kann folglich nur nach vorheriger Bestimmung der Lesart auf propositionaler Ebene erfolgen.

¹⁴ sowie für die Fachdidaktik

auf (LEHMANN 1999: 214f)¹⁵. Über das Anerkennen des grammatischen Charakters der Aspektkorrelation hinaus stellt sich die Frage, welche Art grammatische Kategorie der Aspekt repräsentiert – Aspekt als derivationale bzw. wortbildende (словообразовательная) Kategorie (z.B. AG 1980: §1388, LEHMANN 1999: 223ff) oder als formbildende bzw. flektive (словоизменятельная) Kategorie (z.B. VINOGRADOV 1947: 498, ISAČENKO 1962: §203, MASLOV 1984)¹⁶. Wir folgen dem Postulat aus ZALIZNJAK & ŠMELEV (2000: 15f), wonach dieser Streitpunkt aus der Sicht der modernen Aspektlehre nicht von prinzipieller Bedeutung ist und bestimmte aspekttheoretische Grundlagen zum russischen Aspekt sowohl im Rahmen der einen als auch im Rahmen der anderen Auffassung formuliert werden können. Was die Semantik des Aspekts anbetrifft, so wird in der russistischen Aspektologie grundsätzlich zwischen der Grundbedeutung des Aspekts (инвариантное значение вида) und dessen Verwendungstypen (частные видовые значения oder частновидовые значения bzw. частные видовые функции oder типы употребления) unterschieden. Die einzelnen Bedeutungsvarianten des Aspekts entstehen in Wechselwirkung mit dem Rahmenkontext (BONDARKO 1983: 107, PADUČEVA 1996: 24, ZALIZNJAK & ŠMELEV 2000: 18) Zu aspektuellen Grundbedeutungen existieren sehr unterschiedliche Auffassungen, die wir in Kap. 3.1 umreißen werden.

In Kap. 3.4 geht es um die Definition der theoretischen Grundlagen für den Aspekt und seiner Bedeutungen unter besonderer Berücksichtigung des Feldes Modalität.

Auch in Aspektsprachen werden die Aspektbedeutungen nicht nur von verbalen Formen ausgedrückt, was einen wichtigen Hinweis im Hinblick auf das Deutsche bildet (GROSS 1974: 138 Anm. 6).¹⁷

Im Deutschen findet sich keine entsprechende grammatische Kategorie Aspekt analog der Aspektkategorie im Russischen¹⁸.

„Unter dem von BONDARKO (besonders 1967, 1971a: 49-56) in die sowjet. Linguistik eingeführten Ausdruck „**aspektual'nost'**“ werden **zusammen mit dem Aspekt** verschiedene **andere sprachliche Mittel**, die dem Aspekt ähnlich Bedeutungen oder Funktionen haben, **zu einer sog. „funktional-semantischen Kategorie“**, also **einem „Feld“ zusammengefaßt**. Nach der Konzeption von BONDARKO gehören diesem Feld außer dem Aspekt als „grammatischem (morphologischem) Kern der Aspektualität“ an der *Peripherie* in erster Linie die Aktionsarten an. Außerdem werden zur Peripherie gerechnet „analytische Aktionsarten“ (Phasenverben, z.B. *načat'* + Infinitiv) oder „Indikatoren des Charakters des Handlungsverlaufs“ (wie *inogda, vremja ot vremeni, dolgo, vsju noč'*, BONDARKO 1971a: 51-53). „**Aspektual'nost'**“ ist also **zu übersetzen mit „Aktionalität“** (Terminus von FLÄMIG 1965), da unter „aspektual'nost'“ nur die Wechselwirkung zwischen Aspekt und lexikalischer Bedeutung sowie die Quantifikation, **nicht aber die Interaktion mit Temporalität, Modalität und anderen Faktoren erfaßt wird.**“

(LEHMANN 1984: 88, Fettmarkierung J.L.).

Es ist ersichtlich, dass selbst bei einer „weiten“ Definition der Aspektualität, die nicht nur die verbale Ebene mit einbezieht, sondern auch kontextuelle Faktoren berücksichtigt, andere Bedeutungsschattierungen wie beispielsweise die der Modalität nicht unter diese Definition fallen. Aus diesem Grund können wir nicht die Ebene der Aspektualität als vergleichende semantische Ebene der beiden Spra-

¹⁵ ELENA PETRUXINA führt folgende Kriterien an: „Как черты грамматической категории отмечаются оппозиционная организация системы однородных по своему значению глагольных форм совершенного и несовершенного вида, охват этой категории всей глагольной лексики, обязательность выражения в каждом акте употребления глаголов значения совершенного и несовершенного вида, в определенной степени выраженная автономия вида и лексического значения глагола, невозможность при переводе на неславянский язык лексически различить формы СВ и НСВ и некоторые другие.“ (PETRUXINA 1975: 103). Eine andere Auffassung wird beispielsweise von BOGUSLAWSKI (1972) vertreten, der Aspekt als rein semantische Kategorie einstuft, oder von MILOSLAVSKIJ (1981: 316f), der die Existenz von Perfektiva und Imperfektiva der Wortbildungsebene zurechnet.

¹⁶ Die beiden Glieder der Aspektkorrelation sind entweder als grammatische Formen eines Verbs aufzufassen oder sie stellen zwei verschiedene und selbständige Verben (zwei „Lexeme“) dar, die zueinander in einem derivativen Wortbildungsverhältnis stehen (ISAČENKO 1968: 350 §203).

¹⁷ Anm.Red.: Hier wurden längere bruchstückhafte Aufzeichnungen (vor allem zum Ausdruck aspektueller Funktionen im Deutschen) in den Anhang „Gedankensplitter, Ideen und Entwürfe, die nicht mehr ausgeführt werden konnten“ ausgelagert: (3a)

¹⁸ Anm.Red.: hier sollten offenbar die im Anhang unter (3a) angeführten Fakten und Beobachtungen eingefügt werden.

chen annehmen, sondern müssen eine Ebene definieren, der wir auch modale Lesarten zuordnen können und die nach Möglichkeit nicht im Widerspruch zu einer Gesamtheorie des Aspekts stehen.

Der Aspekt bildet im Russischen formal und funktional einen so eng verflochtenen Komplex, dass in der traditionellen Literatur meist von einem Aspekt-Tempus-System gesprochen wird (LEHMANN 1999: 233). Während es zu den aspektuell-temporalen Formen des Russischen umfassende Beschreibungen gibt, sind die modalen Funktionen des Aspekts im Russischen nur sehr unsystematisch beschrieben und nicht in eine Gesamtheorie des Aspekts integriert worden (dazu genauer in Abschn. 3.4).

Die kontrastiv angelegten Arbeiten zur Modaltransferproblematik für die Sprachen Russisch und Deutsch (vgl. TAUSCHER & KIRSCHBAUM ⁴1961: 468-478, SIMON & SCHMIDT & WIESE 1975, RATHMAYR 1976: 55-111, 174-180, SALNIKOW 1979a, b, WILLNAT 1984: 282-346, 359-386, 406-428, DETH 1986, 1998, WEIDNER 1986, BURCKHARDT 1990, HÖSER & STARKE 1991, GEVORGYAN-NINNESS 2005) bilden keine ausreichende Beschreibungsgrundlage aufgrund der Komplexität des Phänomens.

Gelänge es herauszufinden, welche Art der Information zu einer bestimmten Aspektwahl im Russischen führt, könnte man versuchen, genau diese Lesarten im Deutschen zu identifizieren, um im nächsten Schritt anhand derer eine adäquate Aspektwahl bei der Übersetzung ins Russische zu treffen.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass durch die Aspektkategorie unterschiedliche Informationsarten bzw. Wissensarten kodiert werden:

- diese haben universellen Charakter und sind aus diesem Grund auch im Deutschen wiederzufinden,
- sie können für die spätere Aspektwahl bei der Übersetzung ins Russische verwendet werden.

Ausgangspunkt hierfür ist eine tiefere Differenzierung der Bereiche Epistemizität vs. Nicht-Epistemizität, vgl. Kap. 6. Als Veranschaulichung dienen die Übersetzungsanalysen von nicht-präteritalen Konstruktionen in der 3. Person Singular Indikativ Aktiv in Kap. 7.2.

Die gemeinsame Beschreibungsgrundlage zu den Bereichen Aspekt und Modalität wird auf die Wissensverarbeitung zurückgeführt, vgl. Kap. 3.6. Die vorliegende Arbeit folgt einem Ansatz, der eine kognitive Theorie des Aspekts postuliert (vgl. KRAVČENKO 1990, 1992, 1993, 1995, 1997, 2002, 2004, 2005, 2008, KRAVČENKO & ZELBERG 2005), d.h. Aspekt wird als eine sprachliche Kategorie betrachtet, die in Korrelation zu kognitiven Prozessen steht. Als universal werden in der Arbeit somit die mit dem Aspekt in Korrelation stehenden kognitiven Funktionen betrachtet.

Die These über Aspekt und Wissenskodierung wird auch durch die Tatsache gestützt, dass sich der Begriff „Wissen“ in der Etymologie der russischen Bezeichnung der grammatischen Aspektkategorie (russ. Aspekt = *vid*) wiederfinden lässt (vgl. Kap. 3.5).

3.1 Zur aspektuellen Grundsemantik

An dieser Stelle soll keine ausführliche Diskussion der „gesamten“ Forschungsliteratur zum Thema Aspekt erfolgen. Ein Überblick über unterschiedliche Ansätze und deren mögliche Klassifikationen kann an vielen Stellen nachgelesen werden (vgl. u.a. GLOVINSKAJA 1982, LEHMANN 1984, 1999, DURST-ANDERSEN 1992). Die Diskussion der Forschungsliteratur soll vielmehr anhand der Darstel-

lung der sprachlichen Daten im Hinblick auf die Interdependenz zwischen Aspekt und Modalität aus der Perspektive der Informationsverarbeitung erfolgen.

Ein grober Überblick über die in der Aspektforschung genannten Oppositionen zu aspektuellen Kernbedeutungen wird skizziert.¹⁹ Weit verbreitet in der klassischen Aspektlehre ist der Parameter Ganzheitlichkeit, welcher auch von den meisten Lehrbüchern und Grammatiken übernommen wurde. Für VALIN (1965: 134) bildet die Opposition zwischen *universe time* und *event time* den Schlüssel zur Aspektproblematik²⁰. Auch die Opposition Definitheit vs. Indefinitheit ist mehrfach genannt worden, vgl. Definitheit (LEISS 2000a, KRAVČENKO 2004).

Ausgehend vom Englischen unterscheiden GOLDSMITH & WOISETSCHLAEGER (1982) zwei kognitive Ebenen, die phänomenologische (*phenomenological*) und die strukturelle (*structural*), und vertreten die These, dass die semantische Funktion der Opposition *simple form* vs. *expanded form* darin besteht, zwei unterschiedliche Typen unseres Weltwissens zu versprachlichen: Einerseits Wissen über Sachverhalte, die sich in der Welt ereignen und andererseits Wissen darüber, wie die Welt strukturiert ist, damit sich bestimmte Sachverhalte ereignen können. Nach Auffassung der Autoren lässt sich die Welt durch die Sprache auf zwei verschiedene Arten beschreiben:

„One may describe the world by describing what things happen in the world, or by describing how the world is made that such things may happen in it.“

(GOLDSMITH & WOISETSCHLAEGER 1982: 80).

Die Funktion der *expanded form* sehen die Autoren darin, die Welt phänomenologisch, die der *simple form* darin, die Welt in ihrer Struktur zu beschreiben. Die Anwendung der beiden kognitiven Ebenen in Bezug auf den Aspekt im Russischen findet man exemplarisch anhand von Fragesätzen bei MEHLIG (2001). Er verwendet dabei die von LANGACKER (1999) vorgeschlagene Ersetzung der Begriffe phänomenologisch vs. struktural durch aktuell vs. nicht-aktuell. Eine direkte Berücksichtigung der beiden kognitiven Ebenen in ihrer unmittelbaren Verwendung findet sich für das Englische in KRAVČENKO (1990, 1992: 132-138, 1997, 2002, 2008: 193-195, 228-242) und für das Russische in KRAVČENKO (1992: 122-132, 1995, 2004, 2008: 195-228). Der entscheidende Unterschied zu den meisten aus der Literatur bekannten Ansätzen liegt nach Auffassung KRAVČENKOS in der rationalistischen Herangehensweise, welche die phänomenologische Grundlage, die insbesondere durch die Aspektkategorie zum Vorschein kommt, verkennt:

„Another illustration of the inadequacy of the rationalist approach to linguistic analysis is the current situation in the general theory of verbal aspect, especially with regard to Russian, when what we know about the world (in particular, the fact that any activity categorized in language as such has a beginning and an end) is treated as a content feature of the linguistic (grammatical) form which, it has been claimed, reflects this knowledge (see BONDARKO 1971b, 1991, MASLOV 1984, ŠVEDOVA 1980, PETRUXINA 2000, DICKEY 2000). But the point of the matter is that the originally archaic perception of the world specifically reflected in the aspect forms of the verb cannot and must not be substituted by the modern conception of the world structure, especially so when the focus is on its ontological aspect (KRAVČENKO 1995); yet this is exactly what one finds in the vast literature on verbal aspect.“ (KRAVČENKO 2003: 148f).

„In keeping with the ‘conduit metaphor’, when verbal communication is seen as transfer of thoughts from the speaker’s head to the listener’s head, traditional linguistic theory lays heavy emphasis on the role of the speaker in explaining linguistic phenomena at various levels of complexity (the so-called concept of egocentricity of language). However, as I have shown elsewhere (KRAVČENKO 1992, 1993, 1995), **the primary point of reference** for indexical phenomena

¹⁹ Anm.Red.: s. Anhang (3b): (3b) enthält den Plan, was hier eigentlich stehen sollte, insbesondere zur Abgrenzung temporalsemantischer Ansätze.

²⁰ „This opposition between a universe time which contains and an event time which is contained – an opposition which corresponds to a difference not of nature (time is always time), but of position (time in the position of container and time in the position of content) – is the key to all problems concerning grammatical aspect“.

both in lexicon and grammar **is not the speaker but the observer**, or the *speaking (linguaging) observer*. If we view natural language grammar as a sign system for representing cognitive experience through conceptualization and categorization where meaning is sought in the realm of cognitive processing (LANGACKER 1991), then any insightful analysis of linguistic categories is impossible without taking into account **the primary cognitive dimension of speech**, that is, the observer, as **‘everything said is said by an observer to another observer’**.“

(KRAVČENKO 2008: 211f, Fettmarkierung J.L.).

Näheres zum Ansatz von KRAVČENKO, der auch in der vorliegenden Arbeit verfolgt wird, wird in Abschn. 5.2 ausgeführt.

„following JOHN GOLDSMITH and ERIC WOISETSCHLAEGER (1982), **two types of knowledge** are distinguished as different cognitive values of grammatical categories: **phenomenological and structural**. Phenomenological knowledge is the result of identification, based on conceptualization and categorization, of observed objects and phenomena in the cognitive domain of interactions; it may be described as something that belongs to the epistemological level of the Observer. Structural knowledge is the result of categorization of linguistic interactions in the speaker’s cognitive domain. Because languaging is the application of the components of a consensual domain without the consensual domain, because it is a *second-order* consensual domain distributed over space and time, an individual observer / speaker categorizes it as part of the generalized experience accumulated by past generations and “stored” in linguistic structures (recursive patterns) used by a community of speakers. Because structural knowledge belongs to the community as a whole, to any given individual speaking the language of this community it appears as something existentially given; so it may be described as something that belongs to the epistemological level of the Speaker. Since the speaker is always the observer, but the observer is not always the speaker, the **distinction between the two types of knowledge** is not always rigid and clear-cut, but it **does have a systemic status** and constitutes an important part of many grammatical categories often **described in traditional grammar as a means for expressing evidentiality** (cf. WILLETT 1987).“ (KRAVČENKO 2008: 188, Fettmarkierung J.L.).

3.2 Aktionalität: Aspekt und Verbsemantik

Die Aspekt- und Aktionsartproblematik ist eng miteinander verflochten. Die Kernbedeutungen im Bereich Aspektualität sind in Punkt 3.3 zusammengefasst.

Mit LEHMANN (1999: 222) definieren wir Standardfunktionen als funktionale Defaults, die als Vorannahme in minimalen Kontexten gelten. Sie können jedoch durch Gegeninformationen in der Umgebung geändert werden (LEHMANN 1999: 222). Wir können in diesen Fällen von markierten Lesarten sprechen, die nach Reinterpretations- bzw. Transpositionsprozessen entstehen (vgl. LEISS 1992, 2002, KARAVANOV 2001). Für die Frage des Einflusses grammatikalisierter Strukturen auf die globale Informationsorganisation sind diejenigen Strukturen maßgeblich, die als unmarkiert und damit mit dem geringsten Aufwand aufrufbar gelten können (VON STUTTERHEIM & CARROLL 2007: 53).

Nach ZALIZNJAK & ŠMELEV (1997) ist die Aspektpartnerschaft unabhängig von formalen morphologischen Kriterien:

„Подчеркнем, что видовая коррелятивность устанавливается полностью независимо от отношений формальной производности.“ (ZALIZNJAK & ŠMELEV 1997: 45).

Die folgenden Definitionen folgen LEHMANN (1993):

- Aspektpartnerschaft wird über Aktionalität definiert (lexikalisch-aktionale Funktion)
- Aspektpartner können innerhalb eines Lexikoneintrags differieren

„krasit‘ 1“

(„pokryvat‘ ili propityvat‘ kraskoj“ *anmalen*) – „pokrasit“ (resultativ),

„vykrasit“ (total),
 „pokrasit“ (delimitativ / perdurativ)

„krasit‘ 2“

(„podkrašivat‘, podvodit‘ brovi i t.p.“ *schminken*) – „nakrasit“ (semelfaktiv)

- Aspektpartnerschaft statt Aspektpaarigkeit
- Aspekt als gestufte Kategorie (Zentrum vs. Peripherie): Es gibt immer einen Defaultpartner (bevorzugten Partner) in der Aspektpartnerschaft (ipf. wie auch pf. Aspekt).

LEHMANN (1999: 217) spricht von der „Gestalt“ einer aktionalen Situation.

3.3 Aspektualität bzw. Kernaspektualität: Aspekt im Rahmenkontext

Der Aspekt weist im Russischen eine Fülle von möglichen Bedeutungsschattierungen auf:

mögliche Lesarten für den imperfektiven Aspekt:	mögliche Lesarten für den perfektiven Aspekt:
<ul style="list-style-type: none"> ▪ die aktuell-prozessuale, ▪ die inaktuelle, ▪ die atemporale, ▪ die allgemein-faktische, ▪ die habituelle, ▪ die iterative, ▪ die konative, ▪ die potentielle Lesart, vgl. (ZALIZNJAK & ŠMELEV 2000: 24f) <i>ona govorit po-francuzski</i> 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ die konkret-faktische, ▪ die summarische, ▪ die anschaulich-exemplarische, ▪ die Entstehung einer neuen Situation (MASLOV 1948, BONDARKO 1996: 138ff), ▪ die potentielle Lesart, vgl. (ZALIZNJAK & ŠMELEV 2000: 19f) <i>on rešit ljubuju zadaču</i>

Ein verbreiteter Standpunkt aus der nichtslavistischen Aspektologie betrifft die Unterscheidung zwischen Außen- und Innenperspektive. Eine mögliche Position aus der germanistischen Forschung, die Aspekt als eine universale Kategorie und aus einer breiteren Perspektive betrachtet, wird von LEISS (1992) vertreten. Der imperfektive Aspekt stellt das Geschehen in seinem Verlauf dar, der perfektive Aspekt betrachtet es als unteilbares Ganzes; der Sprecher befindet sich entweder innerhalb oder außerhalb des Verbalgeschehens (LEISS 1992: 33). Es handelt sich hier um eine gedankliche Differenzierung, um die Wahl der Perspektive und der Vorstellung durch den Sprecher und nicht um seine wirkliche Anwesenheit an Ort und Stelle der Aktion (LEISS 1992: 33).

Imperfektiver Aspekt	Perfektiver Aspekt
<u>Durativität / Progressivität</u> (процессность)	<u>Ganzheitlichkeit</u> (целостность)
Iterativität (повторяемость)	Einmaligkeit (неповторяемость)
<u>Indefinitheit</u> (неопределенность)	<u>Definitheit</u> (конкретность)

Imperfektiver Aspekt	Perfektiver Aspekt
<u>Innenperspektive</u> [+additiv], [+teilbar]	<u>Außenperspektive</u> [-additiv], [-teilbar]
<u>Indefinitheit</u>	<u>Definitheit</u>

Abb. 29: Kernaspektualität nach ŠVEDOVA & TROFIMOVA (1985) vs. Kodierungen durch den Aspekt nach LEISS (1992, 2000b, 2002)²¹.

In der vorliegenden Arbeit folgen wir der Aufstellung von kernaspektuellen Bedeutungen für das Russische nach ŠVEDOVA & TROFIMOVA (1985: 97): Durativität vs. Ganzheitlichkeit, Iterativität vs. Einmaligkeit und Indefinitheit vs. Definitheit (die semantischen Konzepte

²¹ (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 1985: 97), LEISS (1992: 45-54, 2000b: 72-78, 2002: 83, 87).

Indefinitheit und Definitheit entsprechen dabei den in der aspektologischen Literatur gebräuchlichen Termini allgemein-faktische vs. konkret-faktische Bedeutung, vgl. hierzu auch Abschn. 5.5.3). Eine analoge Grobklassifikation wird auch in der Monografie zum russischen ipf. Futur von PLESHNEV (2004) vorgenommen, wo weitere spezifischere Einteilungen der Klassifikation Prozess vs. Iterativität vs. allgemeiner Fakt untergeordnet sind. Wir gehen davon aus, dass die aspektuellen Kernbedeutungen inferentiell ermittelt werden (vgl. LEHMANN 1984: 71)²².

KRAVČENKO (2004) geht von der Annahme aus,

„that the cognitive function of grammar is to categorize relevant human experience. [...] two types of knowledge are distinguished as different cognitive values of grammatical categories: phenomenological and structural (CALVER 1946, GOLDSMITH & WOISETSCHLAEGER 1982, BICKERTON 1990, KRAVČENKO 2002), and grammar is viewed as a system of categorized patterned cognitive experience (BOD 1998) since “everything said is said by an observer to another observer” (MATURANA 1978)“ (KRAVČENKO 2004: 1f, 18).

Gemäß KRAVČENKO (2004) reflektieren die aspektuellen Oppositionen „the different cognitive statuses of the events expressed by paired verb lexemes: observed events are categorized in the form of aspectually marked verbs, whereas aspectually unmarked verbs categorize events without reference to observation“. Die grammatische Kategorie Aspekt indiziert nach KRAVČENKO (2004) die Informationsquelle des genannten Sachverhalts. Dabei dient die Opposition Definitheit / Indefinitheit zur weiteren Spezifizierung der Informationsquelle, die entweder auf die Wahrnehmung des Beobachters (observation) verweist oder auf sein Wissen (speaker’s knowledge).

„В связи с тем, что наблюдатель, чувственный опыт которого составляет источник передаваемой языковыми средствами информации, не обязательно является говорящим, тогда как говорящий всегда одновременно выступает в роли наблюдателя, необходимо различать соотношенность между пространствами, которые условно можно назвать «пространство наблюдателя» и «пространство говорящего»“ (KRAVČENKO 1990: 86).

Zur Definitheit gehört auch der Verweis auf eine konkrete Informationsquelle (KRAVČENKO 1992: 129)²³. Der kognitiv orientierte Lösungsansatz von KRAVČENKO zur Aspektproblematik erhebt Anspruch auf typologische Relevanz (vgl. zum Englischen KRAVČENKO 1990, 1992: 132-138, 1997, 2002, 2008: 193-195, 228-242)²⁴. In KRAVČENKO (2003) findet sich die folgende Dreiteilung:

„Both in Russian and in English, the aspectual system is basically tripartite, reflecting three relevant modalities of knowledge acquisition depending on the kind of available evidence: events are grammatically categorized as *directly observed*, *inferred based on observation*, or *unspecified as to a possible source of information* (KRAVČENKO 1997)“ (KRAVČENKO 2003: 204).

Im Unterschied zum Ansatz von KRAVČENKO wird in der vorliegenden Arbeit davon ausgegangen, dass immer eine Spezifizierung bezüglich der Informationsquelle stattfindet.

3.4 Modale Funktionen des Aspekts?

Der Verbalaspekt konstituiert die Modalität, d.h. er ist ein grammatischer Indikator der Modalität bei den Formen, die im Russischen kein Tempus haben, nämlich bei den obliquen Modi (Imperativ und Konjunktiv) sowie beim Infinitiv, der in der Literatur (ŠAXMATOV [1925]/³2001, VINOGRADOV 1947) als besonderer, unbestimmter Modus betrachtet wird (KLIMONOV & KLIMONOV 2008: 148).

²² LEHMANN (1984: 71) spricht jedoch von aspektuellen Konnotaten und versteht darunter diejenigen Bedeutungen, „die als Resultat (output) einer Informationsverarbeitung erklärt werden können und die zusätzlich zu den dabei als notwendiges sprachliches Wissen vorausgesetzten Bedeutungen auftreten“. Wir bevorzugen den Terminus Inferenz, um der kognitiven Dynamik (vgl. Kap.5) gerecht zu werden.

²³ „Таким образом, противопоставление ОПРЕДЕЛЕННОСТЬ: НЕОПРЕДЕЛЕННОСТЬ сводится к противопоставлению ОПРЕДЕЛЕННЫЙ ИСТОЧНИК ИНФОРМАЦИИ (или НАБЛЮДАТЕЛЬ): НЕОПРЕДЕЛЕННЫЙ ИСТОЧНИК ИНФОРМАЦИИ (или ГОВОРЯЩИЙ с его фондом знаний)“ (KRAVČENKO 1992: 129).

²⁴ Der Aspekt im Englischen wird auch von PISHWA (2006) in Zusammenhang mit der Referenz auf die Informationsquelle gebracht.

Die modalen Bedeutungen der Aspekte im Bereich dieser Formen werden in den Grammatiken und Handbüchern des Russischen relativ ausführlich behandelt (vgl. u.a. MAURICE 1996). Modale (dispositionelle bzw. potentielle) Funktionen von finiten, indikativischen Aspektformen sind im Russischen zwar mehrfach konstatiert (ŠAXMATOV [1925]/³2001: 486f, VINOGRADOV 1947: 574f, SPAGIS 1961: 363-367, 1969: 296, POSPELOV 1955: 235, ISAČENKO 1968: 283, RASSUDOVA [1968]/1981: 88-90, 96ff, BONDARKO 1971b: 23, 30f, 102-112, RATHMAYR 1976: 55-111, 174-180, BIRKENMAIER 1978, 1981: 104, AG 1980: 629, 634, GLOVINSKAJA 1982: 54-62, BULYGINA 1983: 26, ŠELJAKIN 1983: 58-60, KOKORINA et al. 1985a: 341, 356, KOKORINA et al. 1985b: 166, 168, 170f, DETH 1986: 92-95, ²1998: 115f, ŠVEDOVA & TROFIMOVA ²1987: 87-96, BURCKHARDT 1990: 90f, 124f, TFG 1990: 112, 116-118, USIKOVA 1993: 87f, KOSCHMIEDER 1978: 199f, MASLOV 1984: 80-82, 134, 2004: 107f, 166, MEHLIG 1999: 186, DURST-ANDERSEN 1992: 149f, ZALIZNJAK & ŠMELEV 2000: 19f, PARMENOVA 2005: 155) und hypostasiert worden (LEISS 2002: 89, 2006, 2007, ABRAHAM & LEISS 2008). Insgesamt kann jedoch festgestellt werden, dass modale Funktionen des Verbalaspekts im Russischen trotz des gut untersuchten Forschungsgegenstands der Aspektualität noch nicht systematisiert vorliegen (vgl. KARAVANOV 1997: 167)²⁵. Dies ist insbesondere der Fall für finite Konstruktionen (vgl. für Imperativ usw. LEHMANN (1984: 96). WLADIMIR KLIMONOW weist darauf hin, dass seit 1997 diesbezüglich keine signifikante Änderung zu verzeichnen ist:

„In den Grammatiken und Handbüchern des Russischen werden die modalen Bedeutungen der Aspekte im Bereich der obliquen Modi und des Infinitivs relativ ausführlich behandelt. Die modalen Bedeutungen der aspektuell-temporalen Formen des Indikativs aber werden – wenn sie überhaupt erwähnt werden – nur an der Peripherie der Beschreibung der aspektuellen und temporalen Funktionen dieser Formen angesiedelt. Das Defizit bei der Erforschung der modalen Funktionen der Aspektkategorie im Rahmen der Aspektologie ist offensichtlich. [...] Noch unbefriedigender ist der Forschungsstand bei der Analyse der Rolle der Aspekte für die Modalität im Russischen. Traditionell gilt die Aspektkategorie nur als peripheres Mittel der Manifestierung der Modalität (SCHLEGEL 1992: 108).“ (KLIMONOW 2006).

Als möglicher Grund für diesen Stand der Forschung kann angenommen werden, dass sich die modale Konnotation bei den Aspekten durch besondere Komplexität auszeichnet (vgl. LEHMANN 1984: 78). In der Tat finden sich [Bezeichnungen wie] alethisch-inhärent vs. alethisch-potentiell (DETH 1986), die sog. qualitative Bedeutung (BULYGINA 1983: 26ff), die passiv-potentielle Bedeutung (BONDARKO 1976: 243), die potentielle Bedeutung ([1968]/1981: 95), die modalpassive, quasipassive, qualitativ-passive usw. Bedeutung, „eine typische Eigenschaft bzw. ein ständiges Merkmal eines Subjekts“ (TAUSCHER & KIRSCHBAUM 1961: 280) oder stativer Aspekt (GAVRILOVA 1998: 105).

- 1) Vmeste s tem podobnaja tendencija k „postareniju“ veduščix kadrov otmečaetsja. **PR.POST**²⁶ posemestno i za rubežom.

Gleichzeitig **kann man** aber eine analoge Tendenz zur „Überalterung“ der führenden wissenschaftlichen Kader auch überall im Ausland **feststellen**.

(HORNUNG et al. 1974: 70 mit Übersetzung)

Ein Beispiel im Präteritum führt auch SCHLEGEL (2002) an:

- 2) V desjat' mesjacev mal'čik uže xodil (= umel xodit'). (SCHLEGEL 2002: 117)
PRP zehn.NUM Monat.GEN.PL Junge.NOM.SG schon gehen.PA.**IPF.INDET** (= konnte gehen)
Mit zehn Monaten **konnte** der Junge schon **laufen**. [Übersetzung J.L.]

²⁵ vgl. insbesondere zu den epistemisch-modalen Funktionen auch KARAVANOV (2001: 119).

²⁶ Anm.Red.: Im Weiteren werden zur Bedeutungsbeschreibung der russischen und deutschen Beispiele folgende Kürzel verwendet: IPF = imperfektives Verb, PF = perfektives Verb, PR = Präsens, PA = Präteritum, FUT = Futur, POST = Postfigiertes Verb, INDEF-PER = indefinit-persönliche Verbform, INF = Infinitiv, FIN = finite Verbform, MDX = Modalverb, PREP = Präposition, NUM = Zahlwort, GEN = Genitiv, PL = Plural, NOM = Nominativ, DAT = Dativ, AKK = Akkusativ, INDET = ungerichtetes Fortbewegungsverb, s. auch Abkürzungsverzeichnis.

Wir folgen den Beispielen ausführlicher im empirischen Teil der Arbeit in Abschn. 7.2.6. Hier sei ein besonders interessantes Beispiel nach GUREVICH (2000: 76) angeführt, für welches die unterschiedlichen verdeckten Modalitätsarten sowohl bei der ipf. als auch bei der pf. finiten Form angegeben sind²⁷:

- 3) v kinoteatr uže vpuskali.PA.**IPF**.INDEF-PER zritelej
= v rezul'tate dejstvij administracii zriteli **mogli.MDX.PA.IPf** vojti.INF.PF v teatr
- 4) v kinoteatr uže vpustili.PA.**PF**.INDEF-PER zritelej
= v rezul'tate dejstvij administracii zriteli **smogli.MDX.PA.PF** vojti.INF.PF v teatr

Während durch den Beispielsatz 3) laut GUREVIČ (2000: 76) eine Möglichkeit angegeben wird (semantema „moč“ = „imet' vozmožnost“), geht es in Satz 4) um die Realisierung dieser Möglichkeit (semantema „smoč“ = „realizovat' vozmožnost“), vgl. die von uns stammenden Übersetzungen:

- 5) die Besucher wurden ins Kino bereits eingelassen /
die Besucher durften das Kino bereits betreten
= als Resultat administrativer Handlungen konnten (=durften) die Besucher ins Kino **hineingehen**
- 6) die Besucher sind ins Kino bereits eingelassen worden /
man hat die Besucher ins Kino bereits eingelassen

= als Resultat administrativer Handlungen konnten die Besucher ins Kino hineingehen /
= als Resultat administrativer Handlungen **waren** die Besucher **in der Lage**, ins Kino **hineinzugehen**

Aus den Erläuterungen der modalen Periphrasen von GUREVIČ geht hervor, dass die modale Information aufgrund von Inferenzprozessen gewonnen wurde. In unserer Terminologie würden wir von diagnostischen Inferenzen sprechen (vgl. Abschn. 5.3.2.2.2). Vom Sprachproduzenten vorausgesetzt werden hier Handlungen Dritter (vgl. *administrative Handlungen*), was durch die indefinitpersönliche Verbform zum Ausdruck kommt (die Aktanten selbst werden dabei nicht genannt). Dieser Tatsache folgen modale Inferenzen (diagnostische Inferenzen über modale Information), die je nach Aspektform entweder partizipanten-interne Modalität (vgl. pf. Aspekt in 4) und die zugehörige Übersetzung in 6)) zum Ausdruck bringen oder partizipanten-externe Modalität (vgl. ipf. Aspekt in 3) und die zugehörige Übersetzung in 5)).

Hinsichtlich des Disputs um Aspekt und Modalität gibt es aber auch Auffassungen wie beispielsweise bei BURCKHARDT (1990: 134f) oder TUROVSKAJA (1998), die der Aspektkategorie die modal-konstitutive Funktion aberkennen:

„Сложилась довольно устойчивая исследовательская тенденция связывать видовые формы русского глагола с передачей тех или иных модальных значений, и это несмотря на то, что вид (впрочем, как и аспектуальность в целом) трудно причислить к модальным категориям, даже при самом широком толковании модальности.“ (TUROVSKAJA 1998: 478).

„In der Forschung hat sich recht deutlich die Tendenz durchgesetzt, die aspektuellen Formen des russischen Verbs im Zusammenhang mit verschiedenen modalen Bedeutungen zu betrachten, ungeachtet der Tatsache, dass der Aspekt (wie übrigens auch die Aspektualität insgesamt) selbst bei großzügigster Auslegung der Modalität schwerlich zu den modalen Kategorien gezählt werden kann.“ (TUROVSKAJA 1998: 478).

„По мнению автора, даже «хрестоматийные» частные значения видов – слишком большой таксон для «измерения» доли участия видового значения в формировании модального. Автор не соглашается с распространенной точкой зрения, согласно которой в некоторых речевых ситуациях видовые значения служат лишь для передачи модальных.“ (TUROVSKAJA 1998: 477).

²⁷ Die Beispiele sind im Präteritum angegeben, in der Arbeit werden wir uns mit nicht-präteritalen Konstruktionen befassen. Hinsichtlich einer anderen Behandlungsweise derartiger Beispiele vgl. GLOVINSKAJA (1982) und APRESJAN (1980).

„Nach Meinung des Autors sind selbst die allgemein bekannten einzelnen aspektuellen Bedeutungen ein zu breit gewählter Gradmesser für die ‚Messung‘ des Anteils der aspektuellen Bedeutung an der Konstitution der Modalbedeutung. Der Autor vertritt nicht die weitverbreitete Ansicht, laut der in einigen Sprechersituationen die aspektuellen Bedeutungen lediglich zur Wiedergabe modaler Bedeutungen dienen.“ (TUROVSKAJA 1998: 477)²⁸.

Auch laut CHOI (1994: 228) spielt Aspekt keine große Rolle bei der Konstituierung der Modalität. Demgegenüber stehen linguistische Auffassungen, die für die Erscheinungen, in denen Aspekt Modalität konstituiert, bereits neue grammatische Begriffe vorschlagen, so spricht beispielsweise KARAVANOV (1997: 167, 2001: 113) von Modusbedeutungen („modusное значение“), und bereits ŠAXMATOV ([1925]/³2001: 486f) setzt hierfür einen eigenen Modus „потенциальное наклонение“ (modus potentialis) an. Auch andere Autoren weisen auf epistemische Funktionen beim russischen Aspekt hin, allerdings innerhalb von Modalkonstruktionen (vgl. z.B. LOMOV 1977: 5f, 59, HANSEN XXXX: 65). Auf die Notwendigkeit, modale Lesarten in die Gesamtheorie des Aspekts zu integrieren, wird bei BIRKENMAIER (1981) hingewiesen:

„Es bleibt eine Aufgabe der Zukunft, einerseits die modalen Verwendungsmöglichkeiten der Aspekte zu inventarisieren und sie andererseits nicht beziehungslos nebeneinander stehenzulassen, sondern innerhalb einer Gesamtheorie des Verbalaspekts zu interpretieren.“

(BIRKENMAIER 1981: 105).

Diesem Aufruf scheint ansatzweise SCHLEGEL (2002: 117) zu folgen, indem er der potentiellen Bedeutung (потенциально-качественное значение) einen Platz innerhalb der sog. Standard-Aspektbedeutungen zugesteht.

Bei ABRAHAM (1991, 2001, 2002) findet sich die synchrone Beobachtung, dass Modalverben aspektsensitiv sind. Obwohl Modalverben für die Sprecher moderner germanischer Sprachen selbstverständlich sind, finden sie sich selten in anderen Sprachen, worauf HAMMERICH (1960) erstmals die Aufmerksamkeit lenkt (LEISS 2008a). Modalverbsysteme sind nicht universal, so sind die Modalverbsysteme der romanischen und slawischen Sprachen weit weniger ausgebaut als beispielsweise im Deutschen (LEISS 2009). Eine Sprache verfügt entweder über ein gut ausgebautes Aspektsystem (Aspektpaare) oder ein gut ausgebautes System an Modalverben (LEISS 2008a: 7).

Die zentrale Frage, die sich daraus ableiten lässt, so LEISS, ist: Wie werden in modalverblosen Sprachen die Funktionen von Modalverbsystemen kodiert?²⁹ Betrachten wir folgende Beispiele:

Englisch:

- 7) He must leave now.
- 8) He must be leaving now.

Deutsch:

- 9) Er will Jurist werden.
- 10) Er will Jurist sein.

In den Sätzen 8) und 10) findet man die epistemische Lesart der Modalkonstruktion, während in den Beispielen 7) und 9) die nicht-epistemische Interpretation zum Ausdruck kommt. Sowohl für das Englische als auch für das Deutsche wird die Verbindung zur Aspektsensitivität hergestellt: Die epistemische Variante korreliert nach ABRAHAM und LEISS mit dem ipf. Aspekt³⁰.

²⁸ Übersetzung G.K.

²⁹ Anm.Red.: vgl. auch (3c)

³⁰ Aus psycholinguistischer Sicht ist der Zusammenhang zwischen aspektuellen Eigenschaften des Infinitivkomplements und epistemischer Lesart von Modalkonstruktionen als Hypothese bereits von DIESCH (1988) formuliert worden: „Einen epistemischen Modalverbssatz zu verstehen, wie er vom Sprecher intendiert ist, heißt, die durch sein Infinitivkomplement ausgedrückte Proposition als kognitives Objekt zu konstruieren. Es könnte sein, daß

Für germanische Sprachen gilt nach Auffassung von ABRAHAM und LEISS: Mit dem umfassenden Abbau eines ursprünglich intakten Aspektsystems korreliert der Aufbau eines Modalverbssystems (LEISS 2002: 75)³¹. Es bilden sich nur in solchen Sprachen systematisch Modalverbssysteme heraus, in denen kein Verbalaspekt bzw. nur Relikte eines solchen Systems vorhanden sind (LEISS 2002: 69). Aspektabbau und parallele Etablierung eines epistemischen Modalverbssystems (14. bis 16/17. Jh.) im Deutschen konstatiert LEISS (2000b: 64). Auf die universalsprachliche und sprachtypologische Relevanz des Vorhandenseins vs. Nichtvorhandenseins eines Modalverbssystems weist ABRAHAM (1995b) hin. Zum Vergleich des Abbaus der Aspektsysteme im Englischen und im Deutschen, insbesondere auch im Zusammenhang mit der Varianz ihrer Modalverbssysteme vgl. ABRAHAM (1995b, 2005).

„Eine der schwierigsten Aufgaben im Bereich der grammatischen Kategorien ist die Aufdeckung ihrer jeweiligen Funktionen und damit ihrer grammatischen Semantik. Alle unsere Beschreibungen starten zunächst unausweichlich von einzelsprachlich eingefärbten Beobachtungen, die erst durch den übereinzelsprachlichen Vergleich von nichtrelevanten kookkurrenten Merkmalen befreit werden müssen, um so die wesentlichen Merkmale von grammatischen Kategorien erkennen und die unwesentlichen Merkmale ausfiltern zu können. Eine besondere Herausforderung stellen in diesem Zusammenhang die Modalverben dar, und hier besonders die epistemischen Modalverben.“ (LEISS 2009)

Für germanische Sprachen sind allerdings Beobachtungen aus der Korrelation zwischen Aspekt und Modalitätsgrammatik festgestellt worden, die auch mögliche Rückschlüsse für das Russische erlauben. So kommt LEISS (2002: 75) anhand der Untersuchung des Gotischen zu der Erkenntnis, dass mit dem umfassenden Abbau eines ursprünglich intakten Aspektsystems (System: ipf. Simplexverb vs. pf. Präfixverb) der Aufbau eines Modalverbssystems korreliert³². Modalverbssysteme würden sich demnach nur in solchen Sprachen systematisch herausbilden, in denen kein Verbalaspekt bzw. nur Relikte eines solchen Systems vorhanden sind (LEISS 2002: 69). ABRAHAM (1995b, 2005) vergleicht aus diachroner Sicht den Abbau der Aspektsysteme im Englischen und im Deutschen und bringt sie auch in Zusammenhang mit der Varianz ihrer Modalverbssysteme³³. Nach diesen Erkenntnissen aus den germanischen Sprachen hypostasiert ELISABETH LEISS: a. In Sprachen mit gut ausgebautem Aspektsystem sind keine oder kaum Modalverben vorhanden (LEISS 2000a, 2002: 75) und umgekehrt: b. Die modalverbarmen Sprachen verfügen alle über ein ausdifferenziertes Aspektsystem (LEISS 2002: 87)³⁴. Die Thesen von LEISS und ABRAHAM (vgl. auch ABRAHAM & LEISS 2006) können folgendermaßen grafisch zusammengefasst werden:

das leichter ist, wenn die aspektuellen Merkmale des repräsentierten Sachverhalts mit den aspektuellen Merkmalen des Repräsentationsformats propositionaler Repräsentationen übereinstimmen. Wenn diese Vermutung zutrifft, dann ist zu erwarten, daß epistemische Modalverbssätze, deren Satzergänzung einen Zustand beschreibt, leichter richtig, d.h. epistemisch verstanden werden können als epistemische Modalverbssätze, deren Satzergänzung ein Ereignis oder eine Handlung beschreibt.“ (DIESCH 1988: 134f).

³¹ LEISS (2008b: 16) verweist auf die kaum beachtete Beobachtung von HAMMERICH (1960: 66), dass nur die neueren germanischen Sprachen über ein stark ausgeprägtes System der Modalverben verfügen.

³² LEISS (2000b: 64) konstatiert für das Gotische in paralleler Entwicklung den Aspektabbau und die Etablierung eines epistemischen Modalverbssystems (für den Zeitraum von 14. bis 16/17. Jh.).

³³ LEISS 2002: 75 in Bezug auf germanische Sprachen: „Mit dem umfassenden Abbau eines ursprünglich intakten Aspektsystems korreliert der Aufbau eines Modalverbssystems. Der Umfang von Aspekt- und Modalverbssystemen verhält sich nach dieser These jeweils umgekehrt proportional zueinander. Die Überprüfung dieser Korrelation verspricht für die germanischen Sprachen besonders ergiebig zu sein: In den verschiedenen germanischen Sprachen hat sich das einstige Aspektsystem (prototypisch vertreten durch die *ga-/gi-/ge-*Verben) in jeweils unterschiedlicher Geschwindigkeit aufgelöst. Die Erosion der aspektuellen Verbpräfixe beginnt in den nordgermanischen Sprachen wie dem Altisländischen im 7. Jahrhundert und findet ihren Abschluss in Süddeutschland erst im 16. Jahrhundert, also fast tausend Jahre später. Dieses Nord-Süd-Gefälle findet sich offenbar auch bei der Herausgrammatikalisierung der Modalverbssysteme der germanischen Sprachen. ABRAHAM (1995a, 1995b) ist die Einsicht in diesen Zusammenhang zu verdanken. Er führt die stärkeren Epistemisierungsgrade des englischen Modalverbssystems im Vergleich zum Deutschen auf den frühzeitiger erfolgten Verlust des verbalen Aspektsystems zurück.“

³⁴ Nur die neueren germanischen Sprachen verfügen über ein stark ausgeprägtes System der Modalverben (HAMMERICH 1960). Modalverbssysteme sind nicht der Regelfall, so finden sie sich nicht in den älteren Stufen der indoeuropäischen Sprachen (z.B. nicht im Hethitischen, Pälischen oder Altgriechischen, nicht in altgermanischen Sprachen), nur wenige Verben im Finnischen und in den meisten slawischen Sprachen, im Durchschnitt nur zwei Modalverben in den romanischen Sprachen sowie keine Modalverben im Chinesischen, Armenischen, Türkischen usw. (vgl. LEISS 2008a: 10). Dagegen verfügen die gleichen Sprachen über ausgebaute oder teils ausgebaute Aspektsysteme (LEISS 2008a: 11).

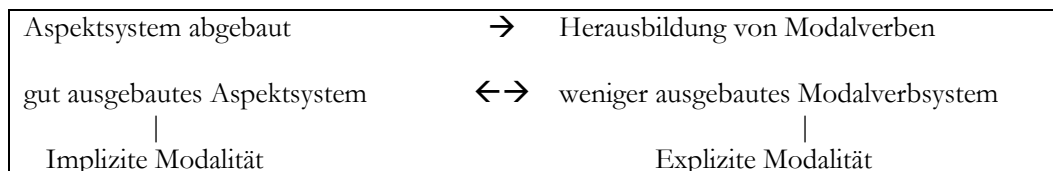


Abb. 30: Interdependenz zwischen Aspektgrammatik und Modalverbsystem nach ABRAHAM & LEISS (2006).

Typologisch relevant lässt sich die These auch folgendermaßen formulieren (vgl. LEISS 2008a: 7): Eine Sprache verfügt entweder über ein gut ausgebautes Aspektsystem (Aspektpaare) oder über ein gut ausgebautes System an Modalverben.

Weiterhin postuliert ABRAHAM ausgehend vom Englischen die folgenden Korrelationen zwischen Aspekt und Modalität – während der imperfektive Aspekt zum Ausdruck der Epistemizität verwendet wird, kann der perfektive Aspekt Deontizität zum Ausdruck bringen:

Imperfektiver Aspekt	Perfektiver Aspekt
Epistemische Modalität	Deontische ³⁵ Modalität

Abb. 31: Korrelationen von Aspektselektion und Modalität nach ABRAHAM (2005a, 2005b).

Die erste Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, ist: Gilt die Zuordnung auch für das Russische? Muss / Darf sie so strikt formuliert werden? Dies zieht auch die folgende Überlegung nach sich: Ist die unten genannte „spezifizierte Reformulierung“ nach LEISS (2000b: 78) ausreichend?

Imperfektive Verben mit transphrastischem Skopus	Perfektive Präsensformen in atemporaler Verwendung
Epistemische Modalität	Deontische Modalität

Abb. 32: Spezifizierte Aspekt-Modalität-Korrelationen nach LEISS (2000b: 78).

In seinen Untersuchungen zu den Konnexionen zwischen den modalen Funktionen und der Aspektualität in Verbindungen deutscher Modalverben mit terminativen und aterminativen Infinitiven kommt ABRAHAM (z.B. 2005: 469-501) zu der Schlussfolgerung, dass die Basismodalität (in der Terminologie des Autors: die deontische oder volitive Modalität) mit Terminativität (oder Perfektivität) und die epistemische Modalität mit Aterminativität (oder Imperfektivität) gekoppelt ist. ŠMELEV & ZALIZNJAK (2006: 81) und WIEMER (2006: 142-144) vertreten dagegen einen anderen Standpunkt; danach ist für Verben des ipf. Aspekts im Russischen und in anderen slawischen Sprachen der Standardfall der modalen Interpretation die deontische Modalität und für die Verben des pf. Aspekts die nichtdeontische (alethische oder epistemische) Modalität.

Bei unserer Arbeit an einem maschinellen Übersetzungssystem³⁶ konnte empirisch nachgewiesen werden, dass zum Ausdruck der Epistemizität im Russischen vorwiegend der perfektive Aspekt dient. Dies deckt sich u.a. mit den Thesen von WIEMER (2006) und ŠMELEV & ZALIZNJAK (2006). Auf den ersten Blick ergibt dies einen Widerspruch zu LEISS/ABRAHAM.

Auf der Suche nach impliziten Kodierungen von Modalität hypostasiert LEISS, dass die Brücke zwischen Aspekt und Modalität die Tempuskategorie darstellt, Modalisierung entsteht demnach durch nichtoptimale / markierte Tempusverwendung, vgl.:

³⁵ Der Begriff ‚deontisch‘ wird für Lesarten mit der Bedeutung Fähigkeiten/ Eigenschaften (vgl. Kap. 4.3) verwendet.

³⁶ Anm.Red.: Als linguistische Entwicklerin bearbeitete die Autorin u.a. die Aufgabenstellungen „Aspektwahl“ in der Übersetzungsrichtung Deutsch-Russisch und „Artikelauswahl“ in der Übersetzungsrichtung Russisch-Deutsch.

„Die Suche nach deontischen und epistemischen modalen Bedeutungen in modalverblosen Sprachen kann nach den bisherigen Autopsien nur in einer Richtung erfolgreich sein: Fokussiert werden müssen Prozesse der nicht-optimalen Aspektwahl:

- die Verwendung imperfektiver Verben, obwohl inhaltlich keine imperfektive Aspektbedeutung vorliegt;
- die Verwendung perfektiver Verben, obwohl keine perfektive Aspektbedeutung vorliegt.

Es ist bekannt, dass zu den aspektuellen Nebenaufgaben die Realisierung von Zeitbezügen gehört. So weisen perfektive Verben in ihrer Präsensform bevorzugt nichtpräsentischen Zeitbezug auf. In Aspektsprachen wie dem Gotischen oder Russischen ist das der zukünftige Zeitbezug. Es ist somit anzunehmen, dass es auch in Bezug auf die temporalen Nebenfunktionen von Aspektverben zu nichtoptimaler, markierter Aspektwahl kommen kann. Solche wären:

- die Verwendung imperfektiver Verben, obwohl kein aktueller Gegenwartsbezug vorliegt;
- die Verwendung perfektiver Verben, obwohl kein Zukunftsbezug vorliegt.“
(LEISS 2002: 89).

LEISS verweist auf das von RATHMAYR (1976) verwendete Korpus, in dem über 40% der untersuchten perfektiven Präsensformen nichtfuturische Bedeutung haben, und nimmt damit an, „dass sich unter diesen nichtgenerisch und gegenwartsbezogen verwendeten Aspektformen das Funktionspotential für epistemische Kodierung entdecken ließe“ (LEISS 2002: 95).

Mit Zeichenketten ist es möglich, nicht nur personale, lokale und temporale Deixis herzustellen, sondern auch eine Perspektive zu wählen, aus der gesprochen wird. Der Sprecher kann nicht nur das Geschehen lokalisieren, sondern auch sich selbst (LEISS 1992: 243, LEISS 2000b).

Die Tatsache, dass modale Interpretationen allein durch Aspektformen zum Ausdruck gebracht werden können, belegt auch RATHMAYR. Bei ihrer Untersuchung der Übersetzung von deutschen Modalverbkonstruktionen ins Russische macht sie auf folgende Beobachtung aufmerksam:

„Es ist sicher ein Kennzeichen stümperhafter Übersetzungen, wenn jedes deutsche Modalverb im R[ussischen] mit einem Modalprädikativum wiedergegeben wird. Es müsste stärker beachtet werden, dass im R[ussischen] sehr viele modale Bedeutungen durch die PF [perfektive Präsensform] zum Ausdruck kommen.“ (RATHMAYR 1976: 108).

Diese empirischen Ergebnisse für das Russische dürfen nicht ohne weiteres ignoriert werden. Allerdings bleibt zu hinterfragen, ob die 1:1-Zuordnung „imperfektiver Aspekt → Epistemizität“ und „perfektiver Aspekt → Deontizität“ auch für das Russische gelten kann. Die Arbeitshypothesen in dieser Arbeit lauten:

- (1) Eine 1:1-Zuordnung zwischen Aspekt und Epistemizität / Deontizität bzw. Interpretationen, die auf dieser Abstraktionsebene operieren, kann für das Russische nicht zutreffen. Es müssen weitere Bedingungen (z.B. Prädikatsklassifikation) berücksichtigt werden.
- (2) Markierte Aspektwahl kann zu modalen Reinterpretationen führen. Dabei sind die möglichen Lesarten nicht auf die Bereiche Epistemizität und Deontizität festgelegt. Im ersten Schritt wird die Perspektive Epistemizität vs. Nicht-Epistemizität angenommen. Zu vermuten sind auch Perspektiven innerhalb des jeweiligen modalen Registers, also zwischen Lesarten innerhalb der Epistemizität und zwischen Lesarten innerhalb der Nicht-Epistemizität.

Die Thesen zur Interdependenz zwischen Aspekt und Definitheit / Indefinitheit einerseits und Aspekt und Modalität andererseits sowie weitere in diesem Zusammenhang tragende Überlegungen und Thesen (ATM-Hierarchie usw.) sind zuletzt in ABRAHAM & LEISS (2008) in den Beiträgen der genannten Autoren zusammengefasst worden. Daraus ergibt sich hinsichtlich der Aspektfunktionen die folgende Übersicht:

- Aspekt 1) Definitheit / Indefinitheit
- 2) Modalität (Epistemizität / Deontizität)

Anhand der Verifikation an einem maschinellen Übersetzungssystem konnte zwar belegt werden, dass die in LEISS (2000a) beschriebene 1:1-Interdependenz zweifellos existiert, jedoch nicht ausnahmslos auf alle Konstruktionen übertragbar ist. Die Definitheit / Indefinitheit konnte als eine Interpretationsmöglichkeit für den Aspektgebrauch (Deutsch-**Russisch**) und für die Artikelwahl (**Russisch-Deutsch**) - jeweils aus der Sicht der Generierung - verifiziert werden, jedoch nur als eine von mehreren Interpretationen. Dies impliziert, dass der Ausdruck der Definitheit / Indefinitheit operational einer anderen Ebene untergeordnet sein muss³⁷.

Empirische Befunde aus der Spracherwerbsforschung belegen einzelsprachliche Differenzen im Erwerb von Modalkonstruktionen anhand des Russischen vs. Englischen (GÜLZOW & GAGARINA 2006: 249):

„All children are late in their production of target-like ACs [analytical constructions]. This effect is especially strong for ACs with (non-modal) auxiliaries. Since for Russian children this kind of construction is used for future reference, only isolated instances are documented in their data. For the English children, modal auxiliaries plus the base form of a verb are the first ACs to appear. Other ACs in which the auxiliary's meaning is less transparent are hardly documented in the period of the analysis.“

3.4.1 Modalverbbestand und Ausdrucksmächtigkeit

Russisch gehört zwar nicht zu den modalverblosen, aber mit Sicherheit zu den modalverbarmen Sprachen, wenn man zum Vergleich etwa das Deutsche mit seinem reichhaltigen Angebot an Modal- und Modalitätsverben (ENGEL 1988: 463-484, DIEWALD 2004) heranzieht. Allerdings besitzt das Russische neben den Modalverben sogenannte Modaladjektive und Modalprädikative zum Ausdruck der Modalität und zur Bildung von finiten Modalkonstruktionen. Insgesamt lässt sich im Russischen also durchaus eine Gruppe von Modalauxiliaren³⁸ (HANSEN 2001) vorfinden, man muss aber zu Recht feststellen, dass die Vielzahl der modalen Schattierungen im Russischen erst durch das Zusammenspiel mit dem Verbalaspekt möglich wird³⁹ und zum Ausdruck der epistemischen Modalität tatsächlich kein Modalauxiliarsystem vorliegt⁴⁰. In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, dass die drei russischen Modalverben *мочь* (*moč'* – „können“), *приходиться* (*prihodit'sja* – „müssen / gezwungen sein“) und *хотеть* (*chet'* – „wollen“) selbst einer Aspektalternierung unterzogen werden können (vgl. *мочь / смочь – моč' / smoč'*, *приходиться / прийтись – prihodit'sja / prijtis'*,

³⁷ Vgl. (VAN GELDEREN 2004) zu Modalität und Aspekt aus typologischer Perspektive.

³⁸ Neben den traditionell angenommenen Modalauxiliaren gibt es weitere Auxiliare zum Ausdruck von modalen Schattierungen, die jedoch meist in den funktional orientierten Grammatiken (vgl. z.B. KOKORINA & BABALOVA & METS 1985, WEIDNER 1986) systematisiert werden. In TUROVSKAJA (1997: 28) werden allein zum Ausdruck der Notwendigkeit 26 „Modalitätsprädikate“ (предикаты с компонентом значения 'необходимость') angegeben.

³⁹ Laut der typologisch relevanten These nach LEISS (2008a: 22) werden durch die aspektuelle Kombinatorik Modalverbssysteme funktional maximal genutzt.

⁴⁰ Die „anerkannte“ explizite Epistemizität wird im Russischen über lexikalische Mittel (Modaladverbiale) kodiert, vgl. несомненно, по всей вероятности, по-видимому, вероятно, наверно, возможно, безусловно, пожалуй, конечно, очевидно usw. etwa mit den deutschen Äquivalenten *vermutlich, aller Wahrscheinlichkeit nach, wahrscheinlich, vielleicht, möglicherweise, selbstverständlich, offensichtlich, allem Anschein nach, zweifellos* (z.B. WEIDNER 1986: 142f).

хотеть / захотеть – xotet' / zaxotet'), und diese Konstruktionen durch die Kombinatorik bei der Polyaspektivierung (Aspektform jeweils beim Modalauxiliar und beim regierten Infinitiv obligatorisch) für die genannte Fragestellung von besonderem Interesse sein könnten. Ausgehend vom Deutschen wird zur Definition eines Modalverbs als einziges Kriterium das Polysemie-Kriterium vorgeschlagen (vgl. ÖHLSCHLÄGER 1989). Demnach muss ein Modalverb sowohl nicht-epistemische als auch epistemische Modalverbbedeutungen aufweisen (LEISS 2008a: 12). Die modalverbartigen, aber nicht-epistemischen Modalverben und Periphrasen⁴¹ verbinden sich im Deutschen alle mit dem *zu*-Infinitiv und lassen nur nicht-epistemische Lesarten zu (vgl. LEISS 2008a: ebd.)⁴². Wendet man das genannte Kriterium auf das Russische an, so müsste man das Modalverb *moč'* sowie die Modalauxiliare *dolžěn* und *možno* hinzurechnen. Allerdings wäre zu bemerken, dass im Russischen die epistemische Lesart nicht selten neben der nicht-epistemischen eingeblendet ist.

KLEIN (1974: 77) führt den Begriff Aspekt dualität ein, um die aspektuelle Binarität des russischen Verbalsystems zum Ausdruck zu bringen. Damit liegt bei Modalverben sogar doppelte Dualität vor!

Zu berücksichtigen ist auch eine Besonderheit beim Vorkommen der Negationspartikel in Kombination mit dem Modalverb *moč'* (*moč'* – hier auch jeweils in beiden Aspekten möglich): Negationspartikel dem Modalverb vorausgehend in *ne moč' / smoč'* (*ne moč' / smoč'*) [*on ne možet priiti* – „er kann nicht kommen“], Negationspartikel dem Modalverb folgend bei *moč' / smoč' ne* (*moč' / smoč' ne*) [*on možet ne priiti* – „es kann sein, dass er nicht kommt“] sowie die Mehrfachnegation mit den beiden Negationspartikeln in *ne moč' / smoč' ne* (*ne moč' / smoč' ne*)⁴³. Die Anzahl der Modalverben im Deutschen und Russischen ist nicht wesentlich größer. In der vorliegenden Arbeit wird dafür argumentiert, dass die oben genannten russischen Modalverben die in Kap. 6.1 als nicht-epistemische Modalitätskonzepte behandelten Grundeinstellungen widerspiegeln, vgl.:

KAUSALITÄT – приходится / прийти – prixodit'sja / prijtis'
 FINALITÄT – хотеть / захотеть – xotet' / zaxotet'
 DISPOSITION – мочь / смочь – moč' / smoč'

Bei genauer Betrachtung lassen sich die drei Grundkonzepte auch in den deutschen Modalverben wiederfinden:

„BYBEE & PAGLIUCA & PERKINS (1988: 11f) betonen, daß bei ihrem typologischen Überblick die agensorientierte [vs. epistemische J.L.] Bedeutung der Modalverben im allgemeinen die früher dokumentierte, also diachron ältere ist. Anders als im Englischen liefert das Deutsche hierfür ein direktes Beispiel. Dt. *sollen*, nicht jedoch engl. *shall* bedeutet heute noch „in der Pflicht sein“ bzw. „vom Schicksal bestimmt sein“; die frühesten Zeugnisse des Deutschen bis zum Mittelhochdeutschen attestieren auch die Bedeutung „schuldig sein“. *wollen* bedeutet uneingeschränkt als Vollverb noch „wünschen“; man vergleiche dazu das grundverwandte „wählen“. Englisch *will* hat diese isolierte Bedeutung nicht mehr. *mögen* (nicht jedoch das etymologisch entsprechende englische *may*) bedeutet in deutschen Mundarten noch „können, vermögen“; vergleiche dazu die grundverwandten Lexeme *Macht* und *Magus*. Und *können* bedeutet schließlich im Unterschied zum englischen *can* heute noch im Deutschen „geistig vermögen, wissen, kennen, verstehen“; erst abgeleitet davon – historisch später – wurde daraus „imstande sein“. Die alten Zeugnisse kennen für *können* nur geistige Bedeutung im Gegensatz zu (*ver*)*mögen*.“ (ABRAHAM 1989: 357)

KAUSALITÄT – sollen

⁴¹ vgl. Modalitätsverben ENGEL (1988: 463-484).

⁴² Das *zu* perfektiviere den Infinitiv, und die epistemischen Lesarten seien dadurch ausgeschlossen (LEISS 2008a: 14).

⁴³ Die Problematik im Russischen wird verstärkt durch die Tatsache, dass Aspekt auch mit anderen Mitteln wie Wortstellung und Genus verbi interagiert (vgl. GIRKE 1977), so dass in vielen Fällen keine genaue Trennung zwischen linguistischen Mitteln und deren Funktion spezifizierbar ist.

FINALITÄT – wollen / (mögen)⁴⁴
DISPOSITION – können / (ver)mögen

Entgegen der verbreiteten Annahme, Russisch hätte ein schwach grammatikalisierendes Modalverbssystem (zuletzt vgl. HEINDL 2008), geht die vorliegende Untersuchung davon aus, dass es sich im Russischen um ein Modalauxiliarsystem handelt, das im Gegensatz zum Deutschen anders strukturiert und nur in Wechselwirkung mit der Aspektkategorie (sowie den unterschiedlichen Negationsarten) zu betrachten ist.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, warum das gut ausgebaute Modalverbssystem (und Modalitätsverbssystem, vgl. ENGEL 1988) im Deutschen nicht ausreicht, um den Gewissheitsgrad zu kodieren, der im Russischen (auch) allein mit grammatischen Mitteln zum Ausdruck gebracht werden kann? Beim Übersetzen aus dem Russischen ins Deutsche werden zur Verstärkung der Modalität bzw. des Gewissheitsgrades neben den Modalverben oft auch Modaladverbiale notwendig (LAGUNOV 1997a, b).

Beim Spracherwerb werden Modaladverbiale früher als Modalverben erworben:

„Die Epistemialisierung über Modalverben stellt außerdem einen komplexeren Prozess dar als die Epistemialisierung über Modaladverbiale wie *vielleicht*, die etwa ein Jahr früher erworben werden als die scheinbar synonymen epistemischen Modalverben (Doitchinov 2001: 129). Daraus lässt sich schließen, dass der grammatische Mehrwert von epistemischen Modalverben nicht durch epistemische Modaladverbiale kompensierbar ist. Diese Schlussfolgerung konfrontiert uns unausweichlich mit der Frage, wie in Sprachen ohne epistemische Modalverben die modalverb-spezifische Epistemizität zum Ausdruck kommt. Warum eigentlich wurde in der Modalverb-forschung diese Frage bislang nicht gestellt? Diese bislang nicht beachtete Fragestellung verbirgt ein nicht zu unterschätzendes Erkenntnispotential: Will man **die menschliche Kognition verstehen** und den **Anteil, den die Sprache am Aufbau der komplexesten kognitiven Prozesse hat**, steht uns mit dem **Bereich der epistemischen Modalisierung eine der ergiebigsten Erkenntnisquellen** zur Verfügung.

Doch die Modalisierung gehört nicht nur beim Spracherwerb zu den späten Phasen, die erst nach Durchschreiten früher Entwicklungsphasen erfolgreich in Angriff genommen werden kann. Dasselbe gilt für den metasprachlichen Erkenntniserwerb auf diesem Gebiet. Auch die Grammatiktheorie ist auf vertiefte Kenntnisse über die weniger komplexen Kategorien wie Aspekt und Tempus angewiesen, um das Phänomen der Modalität bearbeitbar zu machen. In Bezug auf den Kinderspracherwerb weiß man heute, dass zunächst die kategorialen Felder der Aspektualität und Temporalität erworben sein müssen, bevor Modus bzw. Modalität aufgebaut werden kann. Aspekt und Tempus stellen ganz offensichtlich elementare sprachliche Bausteine beim Aufbau von Modus und Modalität dar. Es ist daher zu erwarten, dass vertiefte Kenntnis der Kategorien Aspekt und Tempus die Erkenntnis von Modalisierungsphänomenen nur fördern kann.“ (LEISS 2002: 70, Markierung J.L.).

Epistemische Modaladverbiale des Neuhochdeutschen können als deiktische Elemente eingestuft werden, dabei vermitteln sie einfache Deixis (vgl. DIEWALD 1991, "simple shifters", LEISS 2008b: 34, 1999, "einfache Shifter", LEISS 2008a: 30) – die Sprechereinschätzung, d.h. die beurteilende Instanz hinsichtlich der Sicherheit ihres Wissens bezüglich der Proposition (vgl. LEISS 2008a, "speaker's attitude towards the proposition" in LEISS 2008b: 37). Damit verorten epistemische Adverbien nur die Instanz, von der aus die Einschätzung erfolgt, sie geben jedoch nicht die Quelle an, auf der die Einschätzung beruht (vgl. LEISS 2008a: 37). Modalverbkomplexe mit epistemischer Bedeutung dagegen verweisen auf doppelte Deixis (vgl. LEISS 2008a: 37, "double

⁴⁴ Das ursprünglich zum Ausdruck der Dispositionalität verwendete „mögen“ (vgl. auch Abraham 1989: 357) wird im Gegenwartsdeutschen verstärkt zur Vermittlung von Finalität verwendet. Den miteinander in enger Beziehung stehenden Konzepten Finalität und Disposition wird dadurch Rechnung getragen, dass sie in Abschn. 6.1.1 innerhalb der nicht-epistemischen Modalität unter dem Oberbegriff *ontische Modalität* zusammengefasst werden.

displacement" in LEISS 2008b: 38) – sie lokalisieren nicht nur die Sprechereinschätzung, sondern auch die Informationsquelle des Urteils („source of the speaker's information“, LEISS 2008b: ebd.). Die doppelte Deixis wird gezeigt anhand folgender Beispiele

- 11) Er soll in Grönland gewesen sein.
He is said to have been in Greenland [and I cite the indirect evidence, nothing more]. [Quelle: extern]
- 12) Er will in Grönland gewesen sein.
He pretends to have been in Greenland [but I see it differently]. [Quelle: extern]
- 13) Er muss in Grönland gewesen sein.
He must have been in Greenland [as far as I am in a position to judge]. [Quelle: intern]

3.4.2 Reinterpretationsprozesse

Für die Modalisierung von *werden* + Infinitiv ist die terminative Aktionsart eines Verbs und damit dessen Merkmal der Nonadditivität verantwortlich zu machen (LEISS 1992: 213).

„Ganz anders als die additiven durativen Verben verhalten sich die nonadditiven terminativen Verben. Bereits in der morphologischen Präsensform ist bei ihnen die Situation gegeben, daß die aspektuelle Semantik des Verbs nicht paßt. Nonadditivität und präsentischer Zeitbezug sind inkompatibel. Die aspektuelle Verbform wird reinterpretiert. Die nächste, d.h. die nächst komplexere Kategorie ist die Tempuskategorie. Die Reinterpretation erfolgt in dieser Richtung. Es entsteht eine temporale Interpretation. Da die wesentliche Opposition im deutschen Tempus-system die zwischen Vergangenen / Nichtvergangenen ist und die morphologische Präsensform das Merkmal [-past] enthält, wird das nonadditive Verb als nichtpräsentisch und als nichtvergangen gelesen. Es entsteht futurischer Zeitbezug. Der zukünftige Zeitbezug ist bei den nonadditiven Verben so dominant, daß sich die Tempusadverbien bereits in der morphologischen Präsensform in ihrer zeitreferentiellen Semantik an das Verb anpassen und nicht umgekehrt, wie das bei den additiven Verben im Präsens der Fall ist. SALTVEITTS Beispiel (1960: 55) zeigt das hinlänglich. In *er kommt heute* weist das Temporaladverb *heute* zukünftigen Zeitbezug auf. Bei additiven Verben ändern gegenwartsbezogene Temporaladverbien ihre zeitreferentielle Bedeutung nicht (*er arbeitet heute*).“ (LEISS 1992: 214)

„Der Zukunftsbezug der nonadditiven Verben ist sekundärer Art, da er von aspektuellen Merkmalen des Verbs abgeleitet ist. Es bleiben aspektuelle Merkmale erhalten, die beim Futur additiver Verben nicht vorhanden sind. Eines dieser verbliebenen aspektuellen Merkmale verträgt sich nicht mit der Semantik von *werden*, das hinsichtlich seiner Aktionsart (im engeren Sinn) ein inchoatives Verb ist. Es wird also auf den Beginn eines Ereignisses hingewiesen, welches dadurch einseitig begrenzt wird. Trotz dieses Merkmals Grenzbezogenheit handelt es sich aber um ein additives Verb, denn die Grenze ist nur auf einer Seite vorgegeben. Das Ende der Handlung oder des Ereignisses wird nicht zum Ausdruck gebracht. In dieser Hinsicht unterscheidet sich das Verb *werden* also von einem nonadditiven terminativen Verb wie *finden*, bei dem die Handlung in ihrer Totalität zum Ausdruck gebracht wird. Die Semantik von *werden* wird noch deutlicher, wenn man es als Vollverb in Verbindung mit einem Substantiv oder einem Adjektiv verwendet:

Er wird alt.
Es wird hell.
Sie wird Lehrerin.

Unterteilt man diese Ereignisse in Teilabschnitte, so kann jedem der Teile der gleiche Wahrheitswert zugeordnet werden. Das Verb *werden* verhält sich in Bezug auf die Merkmale der Additivität und Nonadditivität wie das additive Verb *lieben* und nicht wie das nonadditive Verb *finden*.“

Da Verben mit perfektivem Aspekt und terminativer Aktionsart über das Merkmal der Nonadditivität definiert sind, so die Argumentation von LEISS, passen sie nicht optimal zu einer Konstruktion wie *werden* + Infinitiv, die das Merkmal der Additivität enthält. Da nichtoptimale Formen Reinterpretationsprozesse auslösen, kommt es zur Modalisierung von *werden* + Infinitiv mit nonadditiven Verben (LEISS 1992: 215).

Nonadditivität und präsentischer Zeitbezug sind inkompatibel - die aspektuelle Verbform wird reinterpretiert, und es entsteht eine futurische Lesart (LEISS 1992: 214), allerdings keine Futurreferenz für Verben mit aktional resultativer Semantik, vgl.

sie erlernt die russische Grammatik (keine Futurreferenz) RSLT

sie bringt die neuen Bestimmungen in Erfahrung (RSLT) (= endlich bringt sie die neuen Bestimmungen in Erfahrung)

sie bringt die neuen Bestimmungen in Erfahrung (DUR, TRY) (= sie ist dabei, die neuen Bestimmungen in Erfahrung zu bringen = sie ist dabei, sich nach den neuen Bestimmungen zu erkundigen)

Welche Funktion hat hier demnach die aspektuelle Semantik der Nonadditivität? Vermutung: Bei Nonadditivität ist der Sprecher distanziert und urteilt aufgrund der ihm indirekt vorliegenden Ereignisse bzw. aufgrund der ihm über den Partizipanten bekannten Eigenschaften usw. Will der Sprecher dagegen ausdrücken, dass sich der Partizipant in einer bestimmten Situation befindet, wird ein Perspektivenwechsel notwendig – es ist nicht mehr die holistische oder nonadditive Perspektive, sondern vielmehr die nonadditive, damit wird man als Hörer / Leser direkt in die Perspektive des Partizipanten versetzt. Da die Präsensform allein es nicht eindeutig zum Ausdruck zu bringen vermag, entstehen neue analytische Konstruktionen der Art „dabei sein, etwas zu tun“.⁴⁵

3.5 Aspekt: Sicht → Wissen / Erkenntnis

Über die historische Herkunft des Aspekts gibt es in der Literatur unterschiedliche Auffassungen, so finden wir einerseits den Hinweis darauf, dass der Aspekt in die russische (und in die deutsche) Grammatikschreibung durch JOHANN SEVERIN VATER eingeführt wurde (vgl. LEISS 1992: 18). Andererseits werden bei MASLOV (1990: 47f, 2004: 525-546) im Zusammenhang mit der slawischen Aspektopposition („противостояние совершенного и несовершенного вида в славянском глаголе“) die tschechischen Grammatiker des 17. Jh. genannt, insbesondere LORENZ BENEDIKT VON NEDOŽERY (1555-1615) und VÁCLAV JAN ROSA (1620-1689). Im 19. Jh. würde BARTHOLOMÄUS (JERNEJ) KOPITAR (1780-1844) die Aspektopposition zur wichtigsten grammatischen Erscheinung des slawischen Verbs erheben und auf semantische Parallelen zum Aspekt im Altgriechischen und in den romanischen Sprachen verweisen. Zeitgleich würden die Ausarbeitungen zum russischen Aspekt durch J.S. VATER und A.V. BOLDYREV erfolgen. MASLOV verweist auch auf Grammatiken von DIONYSOS THRAX, ELIAS DONATUS und MELETIJ SMOTRICKIJ, in denen von „Aspekterscheinungen“ gesprochen wird (vgl. MASLOV 1990: 47f)⁴⁶. Unter Verweis auf seinen griechischen Ursprung findet man auch in der modernen Aspektforschung immer wieder den griechischen Terminus *eidos*. Nach BROCKHAUS (2004) wird *eidos* (griech.) zurückgeführt auf den Begriff „Bild“ und ist

„die Grundgestalt bzw. das gemeinsame Wesen vieler verschiedener Dinge ein und desselben Artbereichs“ (BROCKHAUS 2004: 78).

⁴⁵ Anm.Red.: s. auch (3d)

⁴⁶ Zu einem begriffsgeschichtlichen Überblick vgl. u.a. HOLLMANN (1937), REGNELL (1944), POLLAK (1960), HEGER (1963).

Andere verwendete Begriffe für *eidōs* sind auch „Urbild“, „Gestalt“, „Begriff“, „Idee“, wobei in der Phänomenologie nach HUSSERL *eidōs* gleichbedeutend mit „Wesen“ verwendet wird (vgl. WÖRTPHIL¹⁴1957):

„Das Wesen (*Eidos*) ist ein neuartiger Gegenstand. So wie das Gegebene der individuellen oder erfahrenden Anschauung ein individueller Gegenstand ist, so ist das Gegebene der Wesensanschauung ein reines Wesen.“ (HUSSERL: *Ideen I*, Hua III/1: 14).

„Das Eidos, das *reine Wesen*, kann sich intuitiv, in Erfahrungsgegebenheiten, in solchen der Wahrnehmung, Erinnerung usw., exemplifizieren, ebenso gut aber auch in *bloßen Phantasiegegebenheiten*.“ (HUSSERL: *Ideen I*, Hua III/1: 16).

Die Lehre vom Eidos bei HUSSERL wird Eidetik oder Eidologie genannt (WÖRTPHIL¹⁴1957). Mit Eidetik bezeichnet man nach HISTWÖRTPHIL (1972)

„die Fähigkeit eines Menschen, sogenannte subjektive Anschauungsbilder (eidetische Phänomene) zu erzeugen, und ihre verschiedenen Manifestationen“. (HISTWÖRTPHIL 1972: 330).

Nach WAHRIG (1968) ist Eidetik die Fähigkeit, früher Gesehenes als anschauliches Bild wieder vor sich zu sehen. WÖRTPHIL¹⁴(1957) verweist bei den Wurzeln zur Bezeichnung Eidetik auf das griech. *eidetike* bzw. *episteme* als „die Wissenschaft vom Geschauten“. Welcher Art ist nun die Betrachtung?

„Fehlt [uns das Wissen um das System möglicher Variation], so folgen wir naiv dem Zug von der wirklichen Erfahrung zu einer möglichen; wir vollziehen naiv das [...] Anschaulichmachen, wie dieses Ding in seiner Voraussichtlichkeit sein könnte.“ (EU: 438, zit. nach LUFT 2002: 216).

Die Tatsache, dass die Aspektkategorie aus linguistischer Sicht in Zusammenhang mit epistemischen Funktionen (Erkenntnisfunktionen) gebracht wird, dürfte uns somit nicht verwundern. In Kap. 5.2-5.5 werden wir aus kognitiv-psychologischer Perspektive hinterfragen, welche mentalen Prozesse sich dahinter verbergen und welche davon für linguistische Zwecke greifbar sind. Weiterhin wollen wir auf die Bedeutsamkeit der Wesensanschauung hinweisen, wenn wir in Kap. 5.6 von einem geteilten Selbstkonzept ausgehen. Wir wollen uns anhand der grammatischen Bezeichnung der Aspektkategorie (Abschn. 3.5.1) und ihrer Werte (Abschn. 3.5.2) noch einmal vergegenwärtigen, mit welchen Bedeutungen Aspekt „in seinem Wesen“ tief verwurzelt ist.

3.5.1 Zur Bezeichnung der Kategorie Aspekt im Russischen

Die russische Bezeichnung für die grammatische Kategorie Aspekt ist *вид* (*vid*). Im Allgemeinen wird hier der lateinische Ursprung (*videre* – „sehen“) angenommen und das russische *vid* mit „Sicht“ bzw. „Sichtweise“ übersetzt. Offenbar ignoriert wird eine mögliche Verwandtschaft zu *vid* aus dem R̥gvedischen, nach TICHY (2002: 199) übersetzt mit „wissen“. Schließen sich die Bedeutungen von *sehen* und *wissen* vollkommen aus bzw. gibt es Gründe, eine „bewusste“ Trennung von „Sicht“ vs. „Wissen“ vorzunehmen? Ein Blick in einschlägige etymologische Wörterbücher zeigt einen anderen Wissensstand:

Indogermanische Wurzel **uoida* = „habe gesehen, weiß“ (POKORNY 1950: 1125)
uida, *nidiom*, *uid* = „Wissen“ *neidos* = „das Sehen“

Perfekt zur Wurzel **uid-* „**uoida*“ = „sehen“ (MACKENSEN 1985: 431)

**uoida* = „ich habe gesehen und weiß daher“ (MEID 1971: 9)

videt' / *vižu-* „sehen / ich sehe“ ↔ got. *vait* – „ich weiß“ (VASMER 1950: 312)
vid = *vaēdab* – russ. „obladanie“ („Können, Vermögen“ J.L.)
v'ēdas – russ. „znanie, osmotritel'nost“ („Wissen, Umsichtigkeit“ J.L.)

wissen (mhd. *wizzen*, ahd. *wizzan*, got. 1. Ps. Sg. *wait*) =
 „drückt den am Subjekt erreichten Zustand aus, der durch die
 Handlung **weid-* ‚finden (erkennen, erblicken)‘ erreicht wird,
 also ‚ich habe gefunden / erkannt‘ = ‚ich weiß“

(DTEYMWÖRT
 1995: 894f.)

So gibt POKORNY (1950: 1125) zur indogermanischen Wurzel **noida-* die Übersetzung „**habe gesehen, weiß**“ an, *nida*, *nidiom*, *nid* mit „Wissen“ und *neidos* als „das Sehen“. Das ETYMOLOGISCHE WÖRTERBUCH von MACKENSEN bringt das dt. *wissen* mit der genannten indogermanischen Wurzel und der gleichen Übersetzung in Verbindung, wobei die Wurzel **noida-* als **Perfekt zur Wurzel **nid-*** mit der Bedeutung „sehen“ klassifiziert wird (vgl. MACKENSEN 1985: 431). Im ETYMOLOGISCHEN WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE findet man zum Eintrag *wissen* neben den Realisierungen in den unterschiedlichen Sprachstufen (mhd. *wizzen*, ahd. *wizzan*, gotisch 1. Ps. Sg. *wait*) den Bezug zu anderen indogermanischen Sprachen sowohl mit der Bedeutung „wissen“ als auch mit „sehen“, „erblicken“, „erkennen“. Nach der angegebenen Bedeutungsumschreibung drückt es „**den am Subjekt erreichten Zustand aus, der durch die Handlung **weid-* ‚finden (erkennen, erblicken)‘ erreicht wird, also ‚ich habe gefunden / erkannt‘ = ‚ich weiß**“ (vgl. DTEYMWÖRT 1995: 894f.). Auch MAX VASMER deutet beim russischen Eintrag zu видеть / вижу (*videt’ / vižu-* „sehen / ich sehe“, J.L.) auf die Verbindung zum gotischen *wait* – я знаю („ich weiß“, J.L.) hin, beim Eintrag zu вид (вид) gibt er unter anderem die Verwandtschaft zum avestischen *vaēdah* – „обладание“ („Können, Vermögen“ J.L.) und zum altindischen *v’ēdas* – знание, осмотрительность („Wissen, Umsichtigkeit“ J.L.) an (vgl. VASMER 1950: 312).⁴⁷

KUSTOVA (2004) untersucht die Bedeutungsvarianten des russischen Lexems *vid* und weist sowohl auf die perzeptive Funktion des „sprechenden Betrachters“ hin als auch auf diejenige, die für Schlussfolgerungsprozesse zuständig ist:

„Таким образом, значения слова *вид* образуют целую шкалу переходов, «шагов», моделирующих «движение» (смещение) Наблюдателя от непосредственно воспринимаемой данности в сторону сравнения или умозаключения. Соответственно такому «удалению от реальности» происходит и смещение характеристики объекта от «наглядных», наблюдаемых и объективных признаков к субъективным (оценочным) и / или не-наблюдаемым (незрительным, сущностным).

Исходная позиция говорящего-Наблюдателя, из которой «извлекаются» разные значения слова *вид*, такова:

– Объект X находится в поле зрения Наблюдателя – Наблюдатель воспринимает (зрением) объект X (*на виду / из виду / при виде*);

– вследствие этого Наблюдатель получает / имеет информацию Q об объекте X / месте L;

– информация Q является ВНЕШНЕЙ.

Из этой исходной позиции «извлекаются» разные возможности семантических модификаций слова *вид*, а именно – используя эту информацию Q, Наблюдатель может:

а) охарактеризовать общий и «объективный» вид объекта, который может увидеть любой другой Наблюдатель [...]:

Вид водопада постоянно менялся; Купальня сохранила прежний вид;

б) охарактеризовать объект X на основании его внешних признаков Q, приписав ему признак P, или интерпретировать признаки Q как внешнее проявление внутреннего состояния или особенностей характера, душевного склада X-а (если X – человек) [...]:

У тужель модный вид; У него сегодня совсем больной вид;

Вышел от начальника с огорченным видом;

в) используя информацию Q, но не обладая полным и / или достоверным знанием об объекте X, сделать вывод, заключение о каких-то более существенных и ненаблюдаемых признаках X-а – приписать X-у признак P:

⁴⁷ Die indogermanischen Ligaturen wurden aus Darstellungsgründen weggelassen.

по виду – главный; на вид – лет 30;

г) наконец, возможен еще один мотив использования слова *вид*: Наблюдатель-говорящий, обладая полным и ДОСТОВЕРНЫМ знанием об X-е, хочет привлечь внимание адресата, полным знанием необладающего, к несоответствию внешнего и «внутреннего» (истинного), сообщить о несоответствии видимых признаков действительности:

Он только с виду такой скромный / заботливый. Это все сплошное лицемерие
(ср.: *Он только кажется скромным / заботливым.*)

Таковы основные мотивы использования слова *вид* и возможности построения высказываний на основе ВНЕШНЕЙ информации.“ (KUSTOVA 2004: 172f).

Aus den in diesem Unterkapitel genannten Ausführungen zu *vid* geht hervor, dass Aspekt einerseits in Korrelation zur Sicht steht, aber auch andererseits zum Wissen. Im Gegensatz zu linguistischen Auffassungen, die vom kognitiven Axiom „Sicht“ = „Wissen“ ausgehen, folgen wir der Annahme, dass Sicht Wissen impliziert⁴⁸ und notieren kurz „Sicht“ → „Wissen“.

3.5.2 Zur Bezeichnung der Kategorienwerte des Aspekts im Russischen

Die russische Kategorie *vid* hat in Analogie zu den Aspektwerten aus der nichtslavistischen Tradition „perfektiv“ und „imperfektiv“ auch zwei Werte – совершенный (*soveršennyj*, übersetzt mit „vollendet“) und несовершенный (*nesoveršennyj*, übersetzt mit „unvollendet“), vgl.

совершенный вид – *soveršennyj vid* – „vollendeter“ Aspekt – perfektiver Aspekt
несовершенный вид – *nesoveršennyj vid* – „unvollendeter“ Aspekt – imperfektiver Aspekt

Bei der russisch-deutschen Übersetzung (*soveršennyj vid* - „vollendeter Aspekt“) sticht die strukturelle Transformation „russ. Adjektiv → dt. Partizip“ förmlich ins Auge, die aus übersetzungswissenschaftlicher Sicht bedeutend seltener vorkommt als die häufigere Variante in der umgekehrten Übersetzungsrichtung deutsch-russisch. Diese kommt zur Anwendung, wenn ein entsprechendes Adjektiv im Deutschen fehlt oder wenn es sich um eine idiomatische Wendung handelt. Beides scheint hier nicht vorzuliegen. Im Deutschen findet sich recht schnell ein passendes Adjektiv, sogar mit mehreren Synonymen lateinischer Herkunft - für das russische Adjektiv *soveršennyj* stehen als zielsprachliche Äquivalente im Deutschen u.a. die Lexeme „vollkommen“ oder „perfekt“ zur Verfügung. Die Übersetzung „vollendet“ wäre eine geeignete Übersetzung des russischen Partizips *soveršennyj*, also der vom russischen (perfektiven) Infinitiv *soveršitj* abgeleiteten Partizipform. Die derzeit verwendeten Begriffe weisen u.E. die folgende Asymmetrie auf:

Adjektiv	<i>soveršennyj</i>	zu lesen als: [sɔvɛrʂ'ɛnyɪ]	dt. „vollkommen“, „perfekt“
Partizip	<i>soveršennyj</i>	zu lesen als: [sɔvɛrʂ'ɔnyɪ]	dt. „vollendet“

In der Phrase *soveršennyj vid* wird – wie durch die Aussprache kenntlich gemacht – eindeutig das Adjektiv verwendet. Im Russischen ist *soveršennyj* ein Homograph und hat als Adjektiv und als Partizip jeweils eine andere Bedeutung, vgl. „vollendet“ für совершенный *soveršennyj* als Partizip von *soveršitj* und „vollkommen“, „absolut“, „perfekt“ für *soveršennyj* als Adjektiv.

Erst mit dieser Übersetzung scheint sich eine Vereinheitlichung zu den im Deutschen geläufigen Bezeichnungen „perfektiv“ und „imperfektiv“ zu manifestieren. Die Bezeichnung *p'perfektiv* ist in ihrem Ursprung vermutlich vom Adjektiv *perfekt* abgeleitet worden. Die vollkommene bzw. absolute

⁴⁸ Für diesen Hinweis danke ich ULRICH DETGES.

oder perfekte Sicht bzw. das vollkommene bzw. absolute oder perfekte Wissen wird in der vorliegenden Arbeit als eine mentale Kategorie betrachtet. Eine analoge Übersetzung scheint es bereits gegeben zu haben, denn PETER KOSTA zufolge gibt MELETIJ SMOTRICKIJ in seiner kirchenslawischen Grammatik von 1619⁴⁹ den Terminus „совершенный видъ“ als kirchenslawische Übersetzung des Terminus *species absoluta* an:

„Der Terminus „совершенный видъ“ als Übersetzung von *species absoluta* wird bei SMOTRICKIJ in der Bedeutung der merkmallosen Form (*species primitiva, perfecta, absoluta*) [...] gebraucht.“
(KOSTA 1995: 303-307).

Interessanterweise scheint die ursprüngliche Variante, also *soversennyj* als Adjektiv, in mündlicher Form in seinem Original überliefert worden zu sein. Die deutsche Übersetzung mit dem deutschen Partizip „vollendet“ ist offenbar für das russische Partizip *soversennyj* [səvərš'onyj] als Homographen gewählt worden. Durch das o.g. Zitat von KOSTA wird u.E. auch insbesondere die Frage erschwert, von wem *Aspekt* oder *vid* „zuerst“ eingeführt worden ist. Ist der Terminus *Aspekt* ursprünglich vom Begriff *species* abgeleitet und *vid* als Übersetzung verwendet worden? Hat die Bezeichnung *Aspekt* nicht nur mit dem lat. Begriff *aspectus*, sondern auch mit *species* bzw. *speculum* etwas gemeinsam? Der lat. Begriff *aspectus* wird im Allgemeinen mit „Anblick“, „Ansicht“, „Sicht“, „Aussehen“, „Hinsehen“, „Blickwinkel“, „Betrachtungsweise“ oder „Gesichtspunkt“ übersetzt. Der Begriff *species* (dt. „Sorte“, „Art“, Wesen“) ist derart kompliziert, dass wir beispielsweise in der Arbeit von ANZULEWICZ mehrere Seiten zu dessen Erläuterung finden (vgl. ANZULEWICZ 1999: 120ff), so z.B. „[...] ein übersinnliches Seiendes, das Urbild und die Ursache aller sinnfälligen Dinge“ (PLATON), „[...] Wesensbestimmung von Seiendem“ (ARISTOTELES) oder „[...] ist immateriell und unteilbar“ und „[...] das ganze Sein der Individuen“ (ALBERTUS MAGNUS). Interessant erscheint uns an dieser Stelle die Tatsache, dass dieser metaphysische Begriff in den älteren Grammatiken ihren Niederschlag findet⁵⁰. In Abschn. 3.5 haben wir die Komplexität der Problematik andeuten können und meinen, dass der in der linguistischen Fachliteratur anzutreffende Verweis auf den Ursprung der Begriffe nur stark vereinfacht erfolgt und damit wichtige Aspekte außer Acht gelassen werden. Insbesondere halten wir die Interdependenz zu Spiegelneuronen (lat. *speculum* – „Spiegel“, „Spiegelbild“, „Abbild“) als fruchtbar für weitergehende interdisziplinäre Untersuchungen.

3.6 Aspekt und Informationsverarbeitung

EPSTEIN (2003) argumentiert für die Notwendigkeit einer Wortschöpfung *мыслезнание*, nach engl. *thinkknowledge*, die die Dynamik des Wissens- bzw. des Erkenntnisprozesses widerspiegelt⁵¹.

⁴⁹ In der Literatur findet man auch die Jahresangabe 1618 (vgl. EPSTEIN 2007: 6).

⁵⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang auch den von EPSTEIN (2000: 6f) hergestellten Bezug zwischen metaphysischer und linguistischer Terminologie hinsichtlich der russischen Bezeichnung für die grammatische Kategorie *Partizip*, siehe auch Kap. 7.

⁵¹ „С философской точки зрения, знание и мышление соотносятся примерно так же, как понятия массы и энергии соотносятся в физике (knowledge and thinking are related in metaphysics as mass and energy in physics). Когда мышление останавливается, застывает, обретает инертную массу покоя, оно становится знанием как неким "идеальным телом", отражающим свойства своего объекта, совокупности фактов. Напротив, распределенное знание переходит в энергию мысли, которая разрывает устойчивые, "познанные" связи фактов, по-новому сочетает понятия, отрывает их от фактов и обращает в фикции, которые ничему не соответствуют вне мышления, но которые могут найти себе последующее воплощение в общественной практике, искусстве, технике и тем самым развинуть границы самой действительности. Мышление перерабатывает известные факты, превращает их в фикции, чтобы некоторые из этих фикций могли стать новыми фактами.“

Общее поле мышления и знания можно обозначить как **мыслезнания** (*thinkknowledge*: в самом составе этого неологизма знание, *knowledge*, начинается с той буквы, какой заканчивается мышление, *think*). Эта эпистемологическая категория указывает на соотношение мышления и знания как двух форм интеллектуальной деятельности и на способы их взаимоперехода.

Эйнштейновская формула превращения массы в энергию может быть условно использована как эвристическая схема превращения массы знания в энергию мысли. $E=mc^2$. В применении к сфере **мыслезнания**, это формулу можно интерпретировать так:

Мышление=знание x скорость перестановки понятий в квадрате рефлексии.

Перестановкой мы назовем перегруппировку понятий и элементов суждения, которые содержатся в массе знания, т.е. в данной совокупности установленных фактов. Рефлексия означает, что, выстроив серию ассоциативных перестановок первого уровня, мы переходим на следующий метауровень, позволяющий нам описать первый. Мысль движется по ступеням обобщений, скачками по лестнице "мета", что и указывается знаком степени, т.е. умножения определенной величины на саму себя.

Энергия мысли равняется массе знания, помноженной на скорость диссоциаций и ассоциаций его элементов в квадрате рефлексии.

Der Zusammenhang zwischen Aspekt und Informationsstruktur, Thema-Rhema-Gliederung oder aktueller Satzgliederung (*aktual'noe členenie*) ist in der Literatur hinreichend bekannt (RASSUDOVA 1981: 60ff, BIRKENMAIER 1977, 1978, MEHLIG 1976, 1989, RATHMAYR 1977, SALNIKOW 1980). VOLKMAR LEHMANN verwendet im Zusammenhang mit der Beschreibung des Aspekts im Handbuch des Russisten den weiter gefassten Begriff Informationsverarbeitung (vgl. LEHMANN 1984). Die informationsstrukturellen Grundlagen sind ausführlich beschrieben z.B. in LAMBRECHT (1994). In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff Informationsverarbeitung im Sinne einer wissensbasierten kognitiven Verarbeitung verwendet. Es wird die These aufgestellt, dass die Verwendung des ipf. bzw. pf. Aspekts im Russischen unter Rückgriff auf unterschiedliche Wissensbasen bzw. Informationsebenen erfolgt und nur unter deren Berücksichtigung eine adäquate Aspektselektion im Russischen bei der Übersetzung aus dem Deutschen erfolgen kann.

Aspekt und Perspektive. Differenzierung: PERSON = (SPRECHER & BETRACHTER)

Dabei erweist sich eine Definition des Begriffs Deixis nach (KRAVČENKO 1992, 1995) als maßgeblich. KRAVČENKOs bio-kognitiv philosophischer Ansatz beruht auf der Differenzierung zwischen der Sprecherfunktion eines Individuums einerseits und der informationsverarbeitenden Funktion (Perzeption, Inferenz usw.) beim gleichen Individuum andererseits. Dieser Ansatz steht im Einklang mit dem Prinzip des Divided Self nach TALMY (1988), der Auffassung der Mediativität nach LAZARD (2001).

Die kognitive Herangehensweise vermag in Bezug auf die Aspektproblematik einige Erscheinungen besser zu erklären als die nicht-kognitive (KUBRJAKOVA & PETRUXINA 1997). Dabei weist LEHMANN (1997: 176) darauf hin, dass der kognitive Status von Aspekt beim Sprachverarbeitungsprozess noch unzureichend beschrieben worden sei. Einen geeigneten Ansatz stellt u.E. die Beschreibung nach KRAVČENKO dar, die im Folgenden kurz vorgestellt werden soll.

„In gewisser Hinsicht sind inferentielle Prozesse tatsächlich eine Weiterentwicklung der Differenzierung zwischen Thema und Kommentar, zwischen alter und neuer Information.

Die gewöhnliche Funktion inferentieller Prozesse ist es, in Situationen, in denen dem Individuum der perzeptuelle und mnestische Zugriff auf die benötigte oder gewünschte Information verwehrt ist, neue Information aus alter zu erzeugen. Einmal davon abgesehen, daß inferentielle Prozesse in höherem Maß als nichtinferentielle Prozesse mit Unsicherheit behaftet sind, sind unter funktionalen Gesichtspunkten inferentielle Prozesse und die direkten Informationskanäle äquivalent. In logischen Theorien wird dies nur deshalb nicht berücksichtigt, weil diese die Funktion von Schlußfolgerungen im Erkenntnisprozess nicht beachten und Schlußfolgerungen nicht als Erkenntnisprozesse, sondern als von Erkenntnisprozessen abstrahierte Relation zwischen Prämissen und Konklusion oder als Ableitungsrelation betrachten. Logische Relationen und Ableitungsbeziehungen erscheinen in logischen Theorien als tautologische Aussagen. Aus der Perspektive logischer Theorien betrachtet generieren Schlußfolgerungen keine neue Information. Wertheimer hat darauf hingewiesen, daß logische Relationen und Schlußfiguren in logischen Theorien zu Tautologien werden, weil diese das denkende und erkennende Subjekt ausblenden und ihnen daher der Unterschied zwischen bekannten und unbekanntem Merkmalen von Gegenständen [...] entgehen muß. Nach Wertheimer müssen logische Schlußfolgerungen „logisch-genetisch“ betrachtet werden“ (DIESCH 1988: 109f).

Nach KRAVČENKO sind Betrachterfunktionen Wahrnehmung oder Wissensbezug, nur durative Sachverhalte sind wahrnehmbar (KRAVČENKO 2008: 226).

Таким образом, масса знания - это положительный фактор, увеличивающий энергичность мысли, но далеко не единственный: важна еще свободная игра понятий, скорость их расчленений и сочетаний, перестановок, перекодировок, и глубина рефлексии, т.е. перехода между уровнями сознания/обобщения.“

ASPECTUAL CLASS	DEFINITE (marked for observer)		INDEFINITE (unmarked for observer)	LEXICAL MEANING
	ASPECT TYPE (cognitive parameter)			
MORPHOLOGICAL FORMS	PF ₁ perceptual pastness	IMP ₁ perceptual presentness	IMP ₂ perceptually unspecified	
INFINITIVE	<i>brošit'</i>	-----	<i>brošat'</i>	throw
Transitive	-----	<i>katit'</i>	<i>katat'</i>	roll
Intransitive	-----	<i>letet'</i>	<i>letat'</i>	fly
ACTIVE PARTICIPLE				
Present	-----	-----	<i>brošajuščij</i>	throwing
	-----	<i>katjaščij</i>	<i>katajuščij</i>	rolling
	-----	<i>letjaščij</i>	<i>letajuščij</i>	flying
Past	<i>brošivšij</i>	-----	<i>brošavšij</i>	throwing
	-----	<i>kativšij</i>	<i>katavšij</i>	rolling
	-----	<i>letevšij</i>	<i>letavšij</i>	flying
PASSIVE PARTICIPLE				
Present	-----	-----	<i>brošaemyj</i>	being thrown
	-----	<i>katimyj</i>	<i>kataemyj</i>	being rolled
	-----	-----	-----	*being flown
Past	<i>brošennyj</i>	-----	-----	thrown
	-----	-----	<i>katannyj</i>	rolled
	-----	-----	-----	*being flown

Abb. 33: Aspekt differenzierungen und das Partizip nach KRAVCHENKO (2008: 225).

[Anm.Red.: Ab hier fragmentarisch. Gedanken und Zitate s. (3e)]

4 Modalität

4.1 Einige Termini der Haupt-Modalitätsarten

Bereits bei BALLY (1932) wurde zwischen *dictum* (dem Inhalt der Aussage) und *modus* (der Subjektivität des Sprechers zum ausgesagten Inhalt) unterschieden. Innerhalb des Bereichs der Modalität ist die Dichotomie subjektiv vs. objektiv, in ungefähre Entsprechung zur epistemischen vs. nicht-epistemischen Modalität, durchaus verbreitet. Eine mögliche Definition wird in der ENZYKLOPÄDIE (2001: 243) gegeben:

objektive (deontische Modalität): Verhältnis zwischen dem Subjekt des Satzes und der im Infinitiv ausgedrückten Handlung (z.B. Möglichkeit, Notwendigkeit, Erlaubnis, Verbot, Wunsch).

subjektive (epistemische) Modalität: Verhältnis des Sprechers zu dem bezeichneten Vorgang, zur Verbindung von Subjekt und Prädikat - z.B. Vermutung, fremde Behauptung.

Im Bereich der Modalität⁵² lassen sich auszugswise aus der einschlägigen Literatur auch folgende Begriffsbezeichnungen feststellen (obwohl grob in zwei Klassen unterteilt, können die Auffassungen zu den jeweiligen Begriffen stark divergieren⁵³):

objektiv	vs.	subjektiv	ZOLOTOVA (1962), FOURQUET (1970), ROSENTHAL & TELENKOVA (1976: 180f), LYONS (1977, 1995: 330, 352f, 398f), SCHULZ & GRIESBACH (1978: 83-88), LEIRBUKT (1984), REPP (1984), BUSCHA (1984), HELBIG & BUSCHA (1984: 131-137), WEIDNER (1986: 37ff), TFG (1990) u.a.
nicht-epistemisch	vs.	epistemisch	ÖHLSCHLÄGER (1989: 132)
deontisch	vs.	epistemisch	VON WRIGHT (1951: 1f)
deontisch + dynamisch	vs.	epistemisch + evidentiell	PALMER (1979, 1986, 2001)
zirkumstanziell	vs.	epistemisch	KRATZER (1976, 1981), REIS (2001)
agensorientiert	vs.	epistemisch	BYBEE (1985), BYBEE & PAGLIUCA (1987), BYBEE & PERKINS & PAGLIUCA (1994: 23), HEINE (1995)
Wurzelmodalität (root modality)	vs.	epistemische Modalität	COATES (1983: 20f)
partizipantenintern + partizipantenextern (participant-internal, participant-external)	vs.	epistemisch	VAN DER AUWERA & PLUNGIAN (1998: 80f)
subjektbezogen	vs.	sprecherbezogen	ENGEL (1980: 465ff)
nicht-inferentiell	vs.	inferentiell	CALBERT (1975: 16), VATER (1975: 108, 139)
ontologisch	vs.	epistemisch	BRÜNNER & REDDER (1983), EISENBERG (1989: 102)
ontologisch	vs.	persuasiv	WELKE (1965, 2005)
voluntative Modalität	vs.	Gewissheitsmodalität	PANFILOV (1977: 39)
allgemeine + modifizierende Modalität	vs.	Gewissheitsmodalität	GREPL & MASAŘÍK (1974: 371f), MASAŘÍK (1980)
Modulation	vs.	Modalität	DETH (1989, 1998)
Modifikation	vs.	Modalisation	HALLIDAY (1970)
nichtdeiktisch	vs.	deiktisch	RAYNAUD (1976, 1977)
Realisierung	vs.	Geltung der Information	DIEWALD (1999: 13)
irreal	vs.	evaluativ	BRINKMANN (1971: 387-400)
logisch-grammatisch	vs.	kommunikativ-grammatisch	PLUNGIAN (2000: 314)
logisch	vs.	psychologisch	ADMONI (1982: 165f, 169)
transitiv	vs.	intransitiv	VON DER GABELNTZ ([1891]/1984: 103)
lexikalisch	vs.	grammatisch	PERLMUTTER (1970)
lexikalisch	vs.	syntaktisch	TARVAINEN (1976: 10, 1981: 37-40)
			KORHONEN (1977: 236ff)

Abb. 6: Terminologische Divergenzen für nicht-epistemische vs. epistemische Modalität.

⁵² [Anm.Red.: Eine Sammlung weiterführender Zitate und Beispiele zum Thema dieses Kapitels findet sich im Anhang zu Kap. 4, vgl. (4a).]

⁵³ Vergleiche beispielsweise die Begriffsverwendung „deontisch vs. epistemisch“ bei ABRAHAM und LEISS, die eher der Einteilung „alethisch vs. epistemisch“ oder „volitional vs. epistemisch“ im traditionellen Sinne zuzuordnen ist (z.B. in LEISS 2002, ABRAHAM 2005).

Epistemische Bedeutung wird in der europäischen Tradition der (subjektiven) Modalität zugeordnet (модальность предположения (AG 1970), модальность достоверности (TFG 1990), персуазивная модальность (PANFILOV 1977) u.a., vgl. Abb. 6). JONGEBOER (1985) verdeutlicht „Im Irrgarten der Modalität“ die Situation der Begriffsdivergenzen. JACHNOW untersucht den Begriff sowie die Behandlung der Modalität in neueren slawischen und deutschen linguistischen Nachschlagewerken und Standardgrammatiken und bemerkt, „dass die Intension des Modalitätsbegriffs keineswegs geklärt und die Extension heterogen und nicht ausreichend systematisiert ist. Die Modalitätsforschung befindet sich sozusagen zwischen Grammatik und Pragmatik, und entsprechend gestaltet sich das Verständnis von ihrem Gegenstand“ (JACHNOW 1994: 53). Zur Bibliographie der (schwerpunktmäßig epistemischen) Modalität aus typologischer Sicht vgl. (VAN DER AUWERA & PLUNGIAN 1998).

Der Indikativ gilt als ein „zur Aussage geeigneter Modus“, als „die Form der neutralen, sachlichen Aussage“ und wird auch „Wirklichkeitsform“ genannt (Bußmann 1990: 330). Spiegelt der Indikativ tatsächlich die objektive Wirklichkeit wider? Im Untersuchungskontext des griechischen Indikativs findet man bei Professor Rudolf Methner die folgende Aussage:

„Denn wenn man auch ‚Erkennen‘ und ‚Begehren und Fühlen‘ für der Art nach verschiedene psychische Funktionen ansieht, so haben sie doch gemeinsam, daß sie ohne Vorstellungen nicht denkbar sind. Das Sprechen hat an sich überhaupt nicht mit Erkenntnissen, Gefühlen und Begehren zu tun, sondern einzig und allein mit Vorstellungen. Jeder **Satz**, auch der **im Indikativ** ausgesprochene, ist nichts anderes als **die sprachliche Darstellung einer Verbindung von Vorstellungen**.“ (METHNER 1908: 13)⁵⁴.

Auch bei CHARLES BALLY findet man den Hinweis auf implizit kodierte Modalität – man solle jeder Phrase misstrauen, die frei von Modalität sei:

„La modalité est l'âme de la phrase; de même que la pensée, elle est constituée essentiellement par l'opération active du sujet parlant. On ne peut donc pas attribuer la valeur de phrase à une énonciation tant qu'on n'y a pas découvert l'expression, quelle qu'elle soit, de la modalité.“ (BALLY 1932: 36).

In diesem Sinne wäre auch die von IRENE ICKLER geäußerte These zu verstehen:

„Zugrunde liegt die Annahme, daß jeder Satz einer natürlichen Sprache einen außersprachlichen Sachverhalt nur ‚subjektiv‘, d.h. perspektivisch, darstellt. Es gibt also keine Sätze, die einen Sachverhalt ‚objektiv‘ darstellen.“ (ICKLER 1990: 5)⁵⁵.

Es wird die Annahme zu Grunde gelegt, dass jede natürlichsprachliche Sachverhaltsdarstellung einen außersprachlichen Sachverhalt nur ‚subjektiv‘, d.h. perspektivisch darstellt (DUCROT 1993: 112, 128, ICKLER 1990: 5).

WILLNAT (1984: 150) definiert die subjektive Modalität als „eine obligatorische, äußerungskonstitutive Kennzeichnung der Proposition des Satzes, die durch die Bezugskategorie der Gewißheit bedingt ist“. Er stützt sich dabei auf erkenntnistheoretische Grundlagen⁵⁶, nach denen

„das Wahrsein eines Sachverhaltsabbilds und das Wissen des Subjekts über dieses Wahrsein zwei verschiedene, wenn auch eng aufeinander bezogene Bewußtseinsinhalte [bilden]. Zu den objektiven Wahrheitswerten „wahr“ und „falsch“ tritt die Beurteilung dessen hinzu, mit welcher Gewißheit (Sicherheit) dieser Wahrheitswert ermittelt worden ist und ob die Gewißheit von der Wahrheit der Erkenntnis durch materielle oder ideelle Überprüfungs- und Beweisverfahren gestützt ist oder sogar nachgewiesen werden kann. Eine Kennzeichnung wie

⁵⁴ Markierung J.L.

⁵⁵ zitiert nach LEISS (1992: 34f.). LEISS übernimmt die These von ICKLER hinsichtlich der Perspektiven, die durch eine bestimmte Aspektwahl induziert werden.

⁵⁶ Es handelt sich um die Erkenntnistheorie im Rahmen der marxistischen Philosophie.

‚wahrscheinlich‘ (‚wahrscheinlich, daß wahr‘) z.B. macht es erforderlich, daß der Nachweis durch Bezug auf weitere, als gesichert geltende Erkenntnisse aktuell bewußt ist und sogar, wenn notwendig, sprachlich expliziert werden kann (WITTICH/GÖSSLER/WAGNER 1980: 290f, WAGNER/TERTON/SCHWABE 1974: 65f).“ (WILLNAT 1984: 150, Hervorhebungen J.L.)

Im Zusammenhang mit der deontischen vs. epistemischen Modalität muss auch ein dritter Begriff genannt werden - die alethische Modalität (griech. *aletheia*, „Wahrheit“). Alethische Modalität bezieht sich auf logische Schlussfolgerungen über die Wahrheit von Beziehungen, die zwischen allen möglichen Welten bestehen⁵⁷.

Im Folgenden wird nicht auf der Ebene „epistemische vs. nicht-epistemische“ bzw. „objektive vs. subjektive“ Modalität operiert, sondern es wird versucht, mit den Subbedeutungen bzw. modalen Registern – im Sinne der Auslösungsmodalitäten von PANZER (1991) - zu arbeiten.

4.2 Modus und Modalität

Zu einer zusammenfassenden Darstellung der komplexen Begriffsproblematik sei neben PALMER (2001) auf HARTENSTEIN (1994) und HARWEG (1994) in dem von JACHNOW & SEEMANN (1994) herausgegebenen Sammelband „Modalität und Modus“ verwiesen. In BONDARKO (1983: 21) ist die Kategorie Modus als der maximal grammatikalisierte Kern (максимально грамматикализованное ядро) des funktional-semantischen Feldes der Modalität charakterisiert. Als eine kommunikativ-grammatische Kategorie, die „stark subjektiv geprägt“ ist und „in engem Bezug zur jeweiligen Sprechsituation“ steht, wird Modus bei NEU (1988: 461) betrachtet. Auf die Frage, ob Modus im universellen Sinne als eine linguistische Kategorie behandelt werden kann, scheint WILHELM VON HUMBOLDT, ausgehend von der „mexicanischen Grammatik“, eine positive Antwort allerdings anzuzweifeln:

„Der Begriff des Modus gehört sichtbar der Sprache selbst gar nicht an. Er wird am Verbum, worunter ich immer das Wort der Conjugationsform verstehe, nie bezeichnet, sondern ist, wo er keine Tempusbezeichnung mit sich führt, daran, wo er sie hat, an begleitenden Conjunctionen kenntlich.“ HUMBOLDT 1838: 390f⁵⁸.

Typologische sprachlich-strukturelle Phänomene auch zum Thema Modus und Modalität enthält der *World Atlas of Language Structures* (vgl. HASPELMATH 2005): Neben der möglichen semantischen Umschreibung von modalen Inhalten werden, global gesehen, im Wesentlichen zwei Strategien verwendet – einerseits Verbalaffixe und andererseits verbale Konstruktionen.

PANZER (1991: 189f) ordnet unterschiedliche Modalitätsarten und Modi ausgehend von ihrer Leistungsfunktion⁵⁹ folgendermaßen tabellarisch an⁶⁰:

⁵⁷ <http://lexikon.anaman.de> (herausgegeben von Christiane und Norbert Fries, Berlin 2006). Aktualisierte und erweiterte Online-Fassung von Metzger *Lexikon Sprache*. [3. Aufl.] Stuttgart 2005.

⁵⁸Quelle ungenau.

⁵⁹ PANZER weist ausdrücklich darauf hin, dass keine 1:1-Zuordnung zwischen den entsprechenden Modi und Modalitäten möglich ist. Die Modi der einzelnen Sprachen seien in den meisten Fällen multifunktional (PANZER 1991: 191).

⁶⁰ Die Quellangaben zu den Sprachbelegen der jeweiligen Modi finden sich in PANZER (1991: Anm. 30-43).

M o d a l i t ä t	M o d u s
1. Darstellung Wirklichkeitseinschätzung	1. Declarandi iudicativus ⁶¹ (= existimatio)
1.1. Wirklichkeit: Behauptung, Gewissheit Augenscheinlichkeit	1.1. Realis: affirmativus, categoricus evidentialis
1.2. Nichtwirklichkeit: Wahrscheinlichkeit Möglichkeit , Bedingtheit Annahme , Zugeständnis Fraglichkeit, Zweifel Gerücht (Referat) Abwesenheit ...	1.2. Irrealis: probabilitatis potentialis, conditionalis hypotheticus, concessivus problematicus, dubitativus auditivus (narrativus) absentiae
2. Auslösung: Befehl, Bitte Wunsch, Absicht Ermahnung, Aufforderung Warnung, Verbot Sollen, Müssen (=Notwendigkeit) Einladung ...	2. Volitivus: imperativus, precativus, optativus, finalis (ex-, co-, ad-) hortativus praemonitivus, prohibitativus debitivus, necessitativus invitationis ...
3. Frage	3. Interrogativus
4. Rede-Handlungs-Vollzug	4. Performativus (Coincidentiae)
5. Kundgabe (Ausdruck): Ausruf, Verwunderung Überraschung ...	5. Emotionalis (Expressivus): exclamativus, admirativus inopinativus

Abb. 7: Modalitäten und Modi nach der Leistungsfunktion von PANZER (1991: 189f)⁶²

Zu beachten ist, dass nach dieser Darstellung Gewissheit und Annahme in zwei separaten Registern (Wirklichkeit vs. Nichtwirklichkeit) operieren.

„Besonders muß hier betont werden, daß auch **Finalität und Notwendigkeit** Auslösemodalitäten sind und daher trotz der logischen Modalität der Notwendigkeit von Aristoteles über Kant bis zur Logistik **nicht in eine Reihe mit der Möglichkeit gehören** [...]. Finalität jeder Art (целевая установка, цель, намерение) kennzeichnet einen Tatbestand als beabsichtigten, also zu vollziehenden, auszulösenden [...]. Dasselbe gilt vom linguistischen Standpunkt auch für die Notwendigkeit: alle hier gewöhnlich angeführten sprachlichen Wendungen (wie r[ussisch] нужно, надо, необходимо ...) bezeichnen ja in der Regel nicht eine logisch zwingende Seinsnotwendigkeit [...], also eine logisch erschließbare Wirklichkeit, sondern eine unpersönliche (durch eine sittliche Instanz gestellte) Forderung nach Verwirklichung eines

⁶¹ vgl. PANZER (1967: 263).

⁶² Markierung J.L.

Tatbestandes, Vollzug einer Handlung. Eine solche 'Notwendigkeit' gehört zu den Modalitäten des Auslösungsbereiches.“ (PANZER 1991: 186, Hervorhebungen J.L.)

„Bei Kant umfaßt die Kategorie der Qualität: Realität (bejahende Urteile), Negation (verneinende Urteile), Limitation (unendliche Urteile). Die Kategorie der Modalität dagegen umfaßt: Möglichkeit – Unmöglichkeit (problematische Urteile), Dasein – Nichtsein (assertorische Urteile), **Notwendigkeit – Zufälligkeit** (apodiktische Urteile). Schließlich finden sich aus der linguistischen Modalterminologie bekannte Begriffe noch unter der Kategorie der Relation: sie umfaßt kategorische, hypothetische und disjunktive Urteile. **Auf die Kantschen Kategorien hätte sich also nie ein Modusforscher berufen können, der bei Kant wirklich nachgelesen hätte.**“ (PANZER 1991: 183, Anm. 12, Hervorhebungen J.L.).⁶³

Betrachtet man die Aufstellung in

Abb. , so fehlt u.E. dort die Einordnung der Zufälligkeit bzw. der Kausalität. TROST (1982, 1986, 1998) definiert im Rahmen eines Theoriebeitrags zur verbalen Handlungsstruktur die sogenannten Exekutionsarten als eine lexosemantische Kategorie. Danach lassen sich die Verben auf der handlungsstrukturellen Ebene in die Klassen final, kausal oder relational einordnen. Die Verbklassifikation nach handlungstheoretischen Gesichtspunkten hat auch linguistische Relevanz, denn die „Hinwendung der Geisteswissenschaften zur Beschäftigung mit dem menschlichen Handeln⁶⁴ läßt sich in der Sprachwissenschaft nicht auf die Sprechhandlungstheorie⁶⁵ verengen“ (TROST 1998: 51). Eine ausführliche Begründung zur Verbindung des Begriffs „Zufälligkeit“ und der Exekutionsart „kausal“ nach Trost muss hier aus Zeitgründen ausfallen. Es ist jedoch auffällig, dass hier von sehr ähnlichen Phänomenen die Rede ist.

In Anlehnung an TFG (1990) und HANSEN (2001: 56) wird davon ausgegangen, dass die unter Modalität subsumierten Kategorien kein funktional-semantisches Feld bilden. Vielmehr handelt es sich um einen Komplex benachbarter Felder (hier: modale Register), die auf jeweils unterschiedlichen Ebenen operieren. Eine kombinatorische Interaktion zwischen den Registern ist möglich und auch notwendig, um die sprachlichen und außersprachlichen Parameter adäquat erfassen zu können.

4.3 Modalitätsarten

Ausgehend von den in Abb. 7 dargestellten Modalitätsfunktionen nach (Panzer 1991: 189f) soll hier (von den linguistischen Mitteln abstrahierend) eine funktionsorientierte Darstellung der Modalitätsarten mit einigen geringen Veränderungen versucht werden⁶⁶:

⁶³ Zu Kants System der Modalbegriffe vgl. auch (POSER 1981).

⁶⁴ Vgl. hierzu die von LENK (1977-1984) herausgegebenen sechs Teilbände, in welchen Philosophen, Logiker, Politologen, Soziologen, Psychologen, Sprachwissenschaftler, Literaturwissenschaftler, Juristen, Wirtschaftswissenschaftler, Mathematiker, Systemtheoretiker, Entscheidungstheoretiker und Praxeologen die handlungstheoretischen Ansätze ihrer Disziplinen darstellen.

⁶⁵ Dazu vgl. u.a. GEBAUER (1980), HERRMANN (1980) in LENK (1977-1984).

⁶⁶ Auf eine ausführlichere Diskussion der aus der Literatur bekannten Problematiken wird an dieser Stelle verzichtet.

Auslösungsmodalität		
Kausalität		Finalität
explizit: Deontizität	implizit	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Befehl ▪ Aufforderung ▪ Verbot ▪ Ermahnung ▪ Absicht (nicht sprecherbezogen) ▪ Verstoß gegen Norm ▪ Zwang ▪ Warnung ▪ Notwendigkeit ▪ Aufgehobener Zwang ▪ Erlaubnis ▪ Unmöglichkeit / Möglichkeit aufgrund objektiver Gegebenheiten ▪ Wunsch (nicht sprecherbezogen) ▪ Generizität (allgemeine Fakten) ▪ ... 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ durch „Zufälligkeit“ bzw. Synchronizität bedingte, nicht willensverursachte, nicht beeinflussbare Handlung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Absicht (partizipantenbezogen) ▪ Wunsch (partizipantenbezogen) ▪ ...

Abb. 8: Erweiterte Auslösungsmodalität in Anlehnung an PANZER (1991: 189f)

KLIX (1992: 287) unterscheidet Konditionalität vs. Konsekutionen. Kausalität stellt einen Spezialfall der Konditionalität dar. Nichtursächlich bedingte Folgewirkungen (Autounfall, Tadel, Suizid) werden nach KLIX (1992: 287) als nebengeordnet zu Kausalität⁶⁷ und als Spezialfall von Konditionalität betrachtet (s. Abb. 9).

⁶⁷ Anm.Red.: siehe auch Anhang (4c).

Auslösungsmodalität			
Kausalität		Teleologizität	
explizit: Deontizität	implizit: Okkasionalität / Synchronizität	explizit: Finalität	implizit: Relationalität / Dispositionalität
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Befehl ▪ Aufforderung ▪ Verbot ▪ Ermahnung ▪ Absicht (nichtsprecherbezogen) ▪ Verstoß gegen Norm ▪ Zwang ▪ Warnung ▪ Notwendigkeit ▪ Aufgehobener Zwang ▪ Erlaubnis ▪ Unmöglichkeit / Möglichkeit aufgrund objektiver Gegebenheiten ▪ Wunsch (nichtsprecherbezogen) ▪ Generizität (allgemeine Fakten) ▪ ... 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ durch „Zufälligkeit“ bzw. Synchronizität bedingte, nicht- willensverursachte, nicht beeinflussbare Handlung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Absicht (partizipanten- bezogen) Wunsch (partizipanten- bezogen) 	

Abb. 9: Erweiterte Auslösungsmodalität in Anlehnung an Panzer (1991: 189f) und Klix (1992: 287)

TUROVSKAJA (1997: 29) erläutert, dass beim teleologischen Weltbild der Blick auch auf die Mittel zum Erreichen von Zielen gerichtet ist:

„При каузальной ‚картине мира‘ мы объясняем, почему мир ‚меняет‘ человека, при телеологической мы понимаем, для чего человеку необходимо ‚изменить‘ мир. [...] Каузальная картина мира направлена на экспликацию необходимых причин, а телеологическая – на средства, необходимые к достижению определенной цели.“
(TUROVSKAJA 1997: 29).

PETROV (1982) wendet sich gegen eine Dichotomie von Realität vs. Irrealität:

„[...] **семантическое деление наклонений на реальные и ирреальные**, исходя из ложности и истинности высказывания, **не соответствуют действительности**, оно может оцениваться как пережиток влияние формальной логики. [...] Таким образом, для классификации и характеристики модальных значений наклонений глагола следует отказаться от употребления терминов „реальность, нереальность (или ирреальность) действия“, вкладывая в них понятие об истинности и ложности отражения. [...] Главное в значении наклонений – это субъективное отношение говорящего к действительности, к высказываемому действию, его понимание действия как соответствующего реальности, как побуждаемого, как желаемого, как условного, как предполагаемого, как еще несовершившегося и т.п.“
(PETROV 1982: 26f, 42f, Markierung J.L.).

Da es nicht sinnvoll erscheint, Begriffe wie Gewissheit, Behauptung, Wahrscheinlichkeit, Zweifel usw. kategorisch in die Bereiche Wirklichkeit / Nichtwirklichkeit einzuordnen⁶⁸, wurden in Abb. 10 für den Bereich der Wirklichkeitseinschätzung die Überschriften modifiziert, d.h. Wirklichkeit → Assertionsrealität und Nichtwirklichkeit → Präsumptionsirrealität.

Darstellung (relativer) Wirklichkeitseinschätzung		
Assertionsrealität (Gewissheit)	Präsumptionsirrealität (Ungewissheit)	Potentialität (Möglichkeit)
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Augenscheinlichkeit ▪ Gewissheit ▪ Behauptung ▪ ... 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wahrscheinlichkeit ▪ Annahme ▪ Zugeständnis ▪ Fraglichkeit, Zweifel ▪ Gerücht (Referat) ▪ ... 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bedingtheit, Kontrafaktizität ▪ Unmöglichkeit / Möglichkeit ▪ Unfähigkeit / Fähigkeit (subjektbezogen) ▪ Bereitschaft ▪ Generizität <ul style="list-style-type: none"> ○ Eigenschaften (subjektbezogen) ○ ... ▪ Habitualität ▪ ...

Abb. 10: Darstellung Wirklichkeitseinschätzung in Anlehnung an PANZER (1991: 189f)

Die Potentialität ist in einem separaten Register angeordnet, da die Frage nach der Realität bzw. Irrealität an dieser Stelle sekundär erscheint. Vielmehr steht im Vordergrund, dass eine Handlung potentiell realisierbar sein wird, war oder ist. Unter dem Oberbegriff „potentiell“ werden neben der Möglichkeit auch andere Begriffe zum Ausdruck dieses Feldes funktional zusammengefasst.

In Anlehnung an GUTKNECHT & RÖLLE (1988), die bei den Translationsfaktoren im Bereich der Modalität einen sogenannten Modalitätsgrad ansetzen, kann hier eine modale Intensität bzw. ein Intensitätsgrad angenommen werden. Der Darstellung entsprechend ist für jedes Register eine separate Intensitätsskala anzusetzen. Die Trennung erscheint sinnvoll, da die Intensität jedes dieser Register durch unterschiedliche Kombinationen von sprachlichen Mitteln erreicht werden kann⁶⁹. Im Folgenden wird diese Annahme insofern berücksichtigt, als an den Beispielsätzen unterschiedliche Intensitätsskalierungen exemplarisch aufgezeigt, jedoch nicht von einem vollständig erarbeiteten Skalierungssystem präsentiert werden.

„The unmarked knowledge is a proposition which is known by the speaker by direct experience, is assumed to be certainly true, and is fully consistent with the rest of the speaker’s knowledge of the world. Evidentiality, mirativity, and modality represent devices for marking a proposition as failing to meet one of these criteria.“ (DELANCEY 2001: 380).

⁶⁸ Auch laut WACKERNAGEL (1926: 210) bringt der Modus lediglich den „Grad der Wirklichkeit“ zum Ausdruck.

⁶⁹ Zu Wortstellungsoperationen innerhalb von russischen Modalprädikativkonstruktionen im Sinne einer modalen Intensivierung in den Registern Deontizität (bzw. modifizierende Modalität) und Assertionsrealität (bzw. Gewissheitsmodalität) vgl. LAGUNOV (1997: 71f).

4.4 Evidentialität

Mit der Zahl der Arbeiten zur Evidentialität⁷⁰ steigt auch die Anzahl der Definitionen und Herangehensweisen an dieses Thema. Streitpunkte sind nach VOLKMANN (2005: 85):

- die Frage nach der engen oder weiten Definition von Evidentialität,
- die Abgrenzung zu verwandten Phänomenen, vor allem zur epistemischen Modalität,
- Anzahl und Art der vom jeweiligen Autor verwendeten Unterkategorien von Evidentialität sowie
- die grammatische bzw. semantische Auslotung des Themas.

Als weitere der Evidentialität benachbarte und miteinander korrelierende semantische Bereiche nennt ANDERSON (1986: 310): Geltung des Sachverhalts, Modus / Assertion und Aspekt. Auch Ausdrucksformen von Deixis und Tempus korrelieren mit denen der Evidentialität (vgl. GIVÓN 1982). Der Zusammenhang mit dem Aspekt wird bei (MAJSÁK & TATEVOSOV 1998: 279) hervorgehoben.

Als Evidentials werden von Typologen sprachliche Mittel mit dem primären Merkmal Quelle des Wissens angenommen, ohne dass ein unmittelbarer Bezug auf die Sicherheit und die Verantwortung des Sprechers oder auf den Wahrheitsgehalt seiner Aussage impliziert ist (HABLER 2008: 2). Für den Ausdruck der Evidentialität⁷¹ („evidentiality“ oder auch „data-source marking“ in der englischsprachigen Literatur, „médiatif“ in den französischsprachigen Publikationen (vgl. LAZARD 1956, 1999, GUENTCHÉVA 1996), in der russischsprachigen Tradition „neochevidnoe naklonenie“ (= Modus der nicht-offensichtlichen Handlung) und seit KOZINCEVA (1994) „zasvidetel'stvovanost' (= Bezeugtheit)) im Sinne eines Bezugs zur Informationsquelle werden im Russischen im allgemeinen lexikalische Mittel angenommen wie *якобы* „angeblich“, *мол, дескать* „angeblich“ (vgl. RAKHILINA [=RAXILINA] 1996). Allein mit grammatischen Kategorien werden die sog. direkten evidentiellen Bedeutungen mit einem Verweis auf die Informationsquelle nicht vermittelt (PLUNGIAN 2000: 321). Aus diesem Grund werden für die Analyse von Futurreferenzkonstruktionen im Russischen diese Bedeutungsmöglichkeiten als irrelevant betrachtet. Vielmehr stehen epistemische Bedeutungen im Mittelpunkt, die auf bestimmten intrasubjektiven Evidenzen beruhen.

„Unter *Evidentialität* soll [...] die sprachliche Markierung der Herkunft des Sprecherwissens, entweder aus anderer Quelle als unmittelbarer Anschauung, d.h. aus fremder Mitteilung oder Schlußfolgerung oder die explizite Kennzeichnung der Herkunft aus eigener Wahrnehmung verstanden werden.“ (HABLER 1997: 38).

„Als distinktiver semantischer Kern von Evidentialitätsmarkern gilt, dass sie auf das Vorhandensein einer Quelle verweisen, aus der der Sprecher die Information bezieht, die in der Proposition dargestellt ist. Evidentialitätsmarker bringen somit zum Ausdruck, dass der Sprecher Beweise, Indizien – Evidenzen – für seine Sachverhaltsdarstellung hat. Dabei bezeichnen sie nicht nur die Tatsache, dass dem Sprecher Evidenzen vorliegen, sondern oft auch die Art der Evidenz, auf die der Sprecher zurückgreift. Übereinzelsprachlich häufig ist zum Beispiel die Unterscheidung verschiedener Perzeptionskanäle (visuell, akustisch etc.), über die die Evidenzen gewonnen werden (vgl. ANDERSON 1986: 274, BYBEE & PERKINS & PAGLIUCA 1994: 323).“

(DIEWALD 2005: 30).

Im Anschluss an GIVÓN (1982), der zwischen *direct* vs. *indirect evidentials* unterscheidet, ist die Einteilung zwischen direkter vs. indirekter Evidentialität weit verbreitet. Zur direkten

⁷⁰ [Anm.Red.: Geplanter historischer Überblick mit Verweis auf die entsprechenden Autoren s. (4d)].

⁷¹ „Evidentialität [engl. evidence 'Beweis, Beleg', von lat. ē-videntia 'Ersichtlichkeit']. Strukturelle Dimension der Grammatik, deren Werte von Konstruktionstypen ausgedrückt werden, die die Quelle der Information kodieren, die ein Sprecher angibt. Als primäre Informationsquelle gilt im Allgemeinen die eigene Anschauung; weitere Informationsquellen sind das Hörensagen (Quotativ) und die Deduktionsfähigkeit des Sprechers (Inferential). [...]“ (BUBMANN 1990: 230).

Evidentialität zählt jede Form der sensorischen Aufnahme des beschriebenen Sachverhalts (auditive, visuelle usw. Aufnahmeformen). Unter die indirekte Evidentialität fällt die nicht direkt aufgenommene Art der Information, hierzu werden Formen des Hörensagens oder des eigenen Schlussfolgerns gezählt: „inferential“ and „quotative“ evidentials bei VAN DER AUWERA & PLUNGAN (1998) bzw. "inferring" and "reported" evidentials bei WILLETT (1988)⁷². KRAVČENKO (1995, 2004) spricht hier im Anschluss an GOLDSMITH & WOISETSCHLAEGER (1982) von der Unterscheidung phänomenologischen vs. strukturellen Wissens (vgl. Kap. 3). Bei CHAFE (1986) ist mit Evidentialität jeder Ausdruck gemeint, der eine Haltung zum Wissen wiedergibt⁷³.

4.5 Epistemizität: Evidentialität oder epistemische Modalität?

Der Berührungspunkt der beiden semantischen Domänen Evidentialität und Modalität ist die epistemische Modalität, der Bezug zum Sprecherwissen, da es sich in jedem Fall um die Charakterisierung von Ursprung, Art und Weise oder Grenzen des Sprecherwissens handelt (FITNEVA 2001: 402, HÄBLER 2002: 152, zit. nach VOLKMANN 2005: 95). Es besteht eine Affinität zwischen epistemischer Modalität und indirekter Evidentialität. Worin sich die Beschreibungen jedoch unterscheiden, ist die Anzahl und die Benennung der weiteren berücksichtigten Faktoren und die Bündelung dieser Faktoren zu Kategorien (VOLKMANN 2005: 95).

In sehr vielen Untersuchungen wird entweder ein Berührungspunkt oder auch eine Überlappung zwischen beiden Ebenen angenommen (vgl. DENDALE & TASMOWSKY 2001: 342). Häufiger ist die Auffassung von einem Inklusionsverhältnis anzutreffen. Dabei sind einerseits Evidentialität im weiteren Sinne als Oberbegriff mit Evidentialität im engeren Sinne und Modalität als Unterkategorien zu finden, andererseits aber auch Modalität im weiteren Sinne als Oberbegriff mit Evidentialität als Teilbereich der epistemischen Modalität, der Einschätzung des Wirklichkeitscharakters einer Sachverhaltsdarstellung durch den Sprecher (VOLKMANN 2005: 90). Zu den verschiedenen Lösungen gelangen die Sprachwissenschaftler auch deswegen, weil ihren Untersuchungen Daten aus unterschiedlichen Sprachen zugrunde liegen (VOLKMANN 2005: ebd.). Je nachdem, ob in einer Sprache verschiedene semantische Bereiche immer, manchmal oder nie mit denselben sprachlichen Mitteln ausgedrückt werden, ergeben sich daraus unterschiedliche Rückschlüsse auf das semantische Verhältnis zwischen diesen beiden Bereichen wie Nähe und Inklusion bzw. sie werden u. U. gar nicht als verschiedene semantische Begriffe erkannt (VOLKMANN 2005: ebd.).

Bei CHAFE (1986) finden wir modale Unterkategorien, die unter dem Bereich Evidentialität behandelt werden.

Die Auffassungen bezüglich der Evidentialität reichen von der Einführung der Evidentialität als selbständige Kategorie bei JAKOBSON ([1957]/1971)⁷⁴ über eine selbständige evidentielle Kategorie mit epistemischen Subbedeutungen wie in (HONG 2004) bis zur Auffassung von der Evidentialität als Subkategorie der epistemischen Modalität (GIVÓN 1982, 1984: 307, CHAFE 1986, WILLETT 1988, BYBEE & PERKINS & PAGLIUCA 1994, BYBEE & FLEISCHMANN 1995, TRAUGOTT 1997, PALANDER-COLLIN 1999: 27f, SUMBATOVA 1999: 74, GUNKEL 2000: 111, MAJSAK & TATEVOSOV 2000: 77, PALMER ²2001, VAN DER AUWERA & PLUNGAN 1998). Einige Forscher vertreten die Ansicht, dass zwischen den Bereichen Modalität und Evidentialität deutlich differenziert werden muss (vgl. u.a. CHUNG & TIMBERLAKE 1985, HARDMAN 1986: 114f, DENDALE & TASMOWSKY 1994a: 5, KASEVIČ 1998: 49, 57, DE HAAN 1999: 98f, IL'INA 2002, AIKHENVALD 2003: 13, 2004, BURKOVA 2004: 371,

⁷² AIKHENVALD (2004: 64) unterscheidet zwischen Quotativen (Sachverhalte, die von einer bekannten externen Quelle benannt wurden) und die Beschreibung von Sachverhalten, die auf Hörensagen beruhen (d.h. auf eine nicht explizit genannte externe Informationsquelle hindeuten).

⁷³ Dazu gehören *knowledge, modes of knowing, source of knowledge, knowledge matched against*. (VOLKMANN 2005: 93f).

⁷⁴ Diese Auffassung wird u.a. geteilt von (CHAFE 1986).

DIEWALD 2004: 236ff, SQUARTINI 2004, VOLKMANN 2005: 95, XRAKOVSKIJ 2005: 90, HABLER 2008: 7), (KOZINCEVA 1994). DIEWALD & SMIRNOVA (2010: 119ff).

Es gibt aber auch Auffassungen, die für Überlappungen zwischen den Domänen Modalität und Evidentialität argumentieren (vgl. z.B. WILLETT 1988, VAN DER AUWERA & PLUNGIAN 1998: 86, MUŠIN 2001, NUYTS 2001, MAJSAK & TATEVOSOV 2000: 76, FALLER 2002). Die Überlappungsregionen betreffen dann vor allem die epistemische Modalität vs. den Bereich der indirekten Evidentialitätswerte und insbesondere das Feld der inferentiellen Evidentialität. Die folgende Abbildung 6 veranschaulicht dieses Verhältnis zwischen Evidentialität und (epistemischer) Modalität:

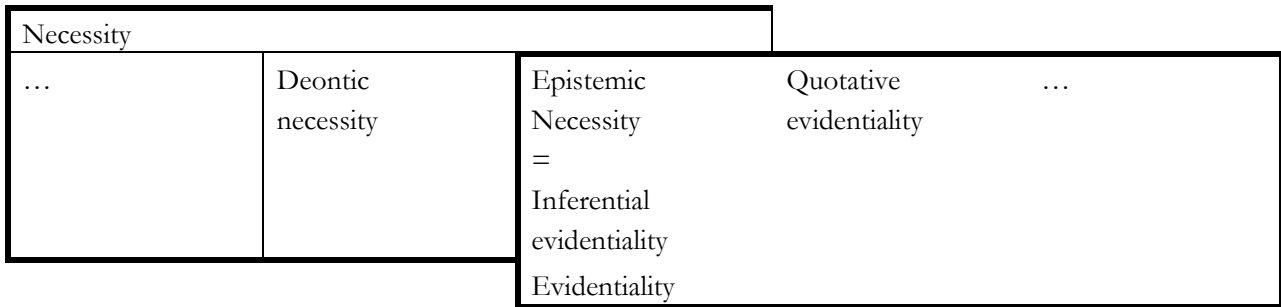


Abb. 11: Überlappungsbereich zwischen Evidentialität und epistemischer Modalität nach VAN DER AUWERA & PLUNGIAN (1998: 86)

„[...] the inferential reading amounts to epistemic modality and more particularly epistemic necessity: for both categories we are dealing with the certainty of a judgement relative to other judgements. From this point of view it also causes no surprise that inferential evidentials often receive an English translation with epistemic *must*. **Inferential evidentiality is thus regarded as an overlap category between modality and evidentiality.**“

(VAN DER AUWERA & PLUNGIAN 1998: 85f, Markierung J.L.).

Im Gegensatz zu der in VAN DER AUWERA & PLUNGIAN (1998) vertretenen Ansicht, dass der Bereich der inferentiellen Evidentialität einen Schnittpunkt der beiden Kategorien darstellt, in dem die Werte „epistemisch notwendig“ und „inferentiell evidentiell“ identisch erscheinen, erscheint es uns einleuchtender, diese Subdomänen als getrennt anzusehen. Die vorliegende Arbeit positioniert sich nicht grundsätzlich gegen Auffassungen, die Evidentialität als Teil der epistemischen Modalität ansehen im Sinne von PALMER (2001), da hier deutlich zwischen den Ebenen differenziert wird, sowie auch nicht gegen Auffassungen, bei denen ein Implikationsverhältnis zwischen diesen Bereichen angenommen wird:

„In particular, an indirect evidential, which indicates that the speaker has only indirect knowledge concerning the proposition being asserted, implies that the speaker is not totally committed to the truth of that proposition and thus implies an epistemic value.“

(BYBEE & PERKINS & PAGLIUCA 1994: 180).

Wir wollen uns der Position anschließen, dass Evidentialität die Evidenz assertiert, während epistemische Modalität die Evidenz evaluiert:

„Evidentiality *asserts* the evidence, while epistemic modality *evaluates* the evidence.“

(DE HAAN 2005: 381).

Im Gegensatz zu anderen Auffassungen (vgl. z.B. DIEWALD & SMIRNOVA 2010: 121) gehen wir aber davon aus, dass jede Aussage (auch diejenige, die auf inferentielle Evidenz hinweist) über einen epistemischen Wert verfügt (vgl. Kap. 5, 6.3).

Evidentialität ist eng mit zwei Momenten verbunden (HABLER 2008: 6): einerseits mit der Referenz auf die Informationsquelle und andererseits mit der epistemischen Haltung des Sprechers. In diesem Sinne erscheint es nach HABLER (2008: ebd.) gerechtfertigt, Evidentialität als ein deiktisches Phänomen zu betrachten, denn die Evidentialitätsmarker verweisen auf Elemente des außersprachlichen Kontextes, nämlich auf die Informationsquelle und auf den Sprecher, der Zugang zu ihr hat. In der Literatur wird in einigen Arbeiten auf den deiktischen Charakter der Evidentialität hingewiesen (vgl. JAKOBSON [1957]/1971, SCHLICHTER 1986, FRAWLEY 1992, VOLKMANN 2005, HABLER 2008: 6, DIEWALD & SMIRNOVA 2010: 116)⁷⁵. Den deiktischen Charakter der Evidentialität anzuerkennen und sie als deiktische Erscheinung zu beschreiben, hilft den Platz der Evidentialität in der Sprache zu bestimmen und gibt eine Basis für ihre Unterscheidung von der epistemischen Modalität (HABLER 2008: ebd.). Zur Unterscheidung von Evidentialität und epistemischer Modalität vgl. DE HAAN (1999), SQUARTINI (2004). Die Deixis impliziert eine Perspektivierung von Standpunkt des Sprechers aus, die der Hörer ausgehend von seiner eigenen diskursiven Position reininterpretieren muss (HABLER 2008: 7). Dieser Begriff der impliziten Perspektivierung im Deixiskonzept erlaubt, so HABLER, eine Unterscheidung von epistemischer Modalität und Evidentialität. Während unter Modalität „monologisch“ die epistemische Haltung des Sprechers bzw. Autors gefasst wird, bezieht HABLER unter Evidentialität auch die Herstellung einer Referenz des Hörers bzw. Lesers zur Informationsquelle ein, was eine notwendige Angleichung im Hinblick auf seine Identität, Individualität und epistemische Haltung zu den Quellen bedeutet (HABLER 2008: 7).

4.6 Epistemizität: zwischen Modalität und Evidentialität

Bei der Suche nach epistemischen Interpretationen wird im Folgenden zwischen unterschiedlichen Lesarten differenziert. Auf die Zuordnung der Epistemizität zu den einzelnen Bereichen Modalität bzw. Evidentialität wird vorläufig verzichtet. Die Argumentation könnte im weiteren Verlauf in die folgende Richtung tendieren:

„Теория, которая исходит из того, что эвиденциальность и эпистемическая модальность кодируются независимо друг от друга, должна допускать одновременное выражение обоих типов значений, ср. (ВНАТ 1999: 69-75). И действительно, из стандартных определений данных категорий не следует, что выражаемые ими значения являются взаимоисключающими, скорее напротив – они должны дополнять друг друга: эвиденциальность характеризует пропозицию с точки зрения способа получения информации о ней, а модальность – оценка достоверности уже полученной информации.“

(MAJSAK & TATEVOSOV 2000: 77).

Das von den Bereichen Modalität und Evidentialität abzugrenzende Feld der Mirativität scheint für die vorliegende Fragestellung nicht relevant, da die Kategorie Admirativ und die damit verbundene mirative Lesart für das Russische als grammatische Kategorie bislang noch nicht entdeckt wurde. Aus typologischer Sicht wird eine Klassifikation von (MEL'ČUK 1998: 197f) unter der Kategorie Reaktivität angenommen (vgl. auch die separate Einteilung nach PANZER in Tab. 2, Punkt 5, wobei die Kundgabe hier der Modalität zugeordnet wird).

Nach (LEISS 2008a) sind beide Merkmale (die Quelle (= „Informationsquelle“) sowie die Bewertung der Quelle) charakteristisch für Modalverben und Evidentiale. Hinzu komme die deiktische Qualität von Evidentialen und epistemischen Modalverben. Allerdings wäre u.E. das Deiktische bereits der Verweis auf die Informationsquelle. MUŠIN (2001) weist darauf hin, dass epistemische Modalverben ebenso die Quelle der Information kodieren wie Evidentiale. Die folgende Merkmalszuweisung wurde aus (LEISS 2008a) entnommen:

⁷⁵ Unter Deixis wird ein spezifischer Mechanismus der Referenzialisierung verstanden, der auf den Kontext der Äußerung verweist und eine Beziehung zum ego-hinc-nunc herstellt (HABLER 2008: 6).

- Epistemische Adverbiale: einfache Deixis
[+Sprechereinschätzung, -Quelle]
- Quotative: einfache Deixis / indirekte Rede
[-Sprechereinschätzung, +Quelle]
- Epistemische Modalverben: doppelte Deixis⁷⁶
[+Sprechereinschätzung, +Quelle]
- Evidentiale: doppelte Deixis
[+Sprechereinschätzung, +Quelle]

Entgegen der weit verbreiteten Annahme, dass Modaladverbiale die Funktion von epistemischen Modalverben vollständig kompensieren, weist LEISS (2008b) darauf hin, dass sie nicht das volle Leistungsspektrum von epistemischen Modalverben aufweisen.

Für die deutsche Fügung „*werden* + Infinitiv“ nimmt DIEWALD (2005: 31) als kleinsten gemeinsamen Nenner für alle ihre Verwendungen eine evidentielle Grundbedeutung an, die sie mit folgender Paraphrase angibt:

„Der Sprecher hat direkte Anzeichen dafür, dass eine Veränderung vor sich geht, die zu p führt.“

Die evidentielle Grundbedeutung wird in DIEWALD & SMIRNOVA (2010: 127f) wiederholt bestätigt.

In Anlehnung an DIEWALD & SMIRNOVA (2010: 116) können die semantisch-kognitiven Kategorien Evidentialität und epistemische Modalität wie folgt definiert werden:

- Epistemische Modalität betrifft die sprachliche Enkodierung eines bestimmten Gewissheitsgrades des Sprechers bezüglich des dargestellten Sachverhalts.
- Evidentialität betrifft die sprachliche Enkodierung der Informationsquelle des Sprechers bezüglich des dargestellten Sachverhalts.

„Je nach untersuchter Sprache wird ein Inklusionsverhältnis zwischen Evidentialität und den genannten Bereichen, eine Überlappung oder lediglich semantische Nähe angenommen. Dies hängt bei Sprachen mit grammatikalisierten evidentials davon ab, welche weiteren Bedeutungen gleichzeitig ausgedrückt werden, und bei Sprachen ohne grammatikalisierte evidentials davon, welches die ursprüngliche Funktion oder Hauptfunktion des Ausdrucksmittel war oder ist, bei denen nun eine evidentielle Bedeutung festgestellt wird. So werden in diesen Sprachen evidentielle Bedeutungen z.B. mit Modalwörtern, Aspekt- und Tempusmorphemen oder Deiktika zum Ausdruck gebracht.“ (Volkman 2005: 85).

Für Typologen ist die Unterscheidung zwischen epistemischer Modalität und Evidentialität weniger problematisch, da sie beide mit unterschiedlichen morphologischen Elementen ausgedrückt werden, die sich auch gemeinsam mit einem Verb verbinden können (HABLER 2008: 1). Eben diese Aussage trifft nicht für die grammatischen Mittel der hier betrachteten Sprachen Russisch und Deutsch zu.

Ähnlich wie in den romanischen Sprachen sprachliche Mittel festgestellt wurden, die sowohl Epistemizität als auch Evidentialität zum Ausdruck bringen (vgl. VOLKMANN 2005: 95, 287), wurde auch für das Deutsche auf die Doppelfunktion der grammatischen Mittel wie der von Modalverbkonstruktionen hingewiesen (vgl. LEISS 2008a: 37, 2008b: 38): Durch epistemische Lesarten von Modalverben wird nicht nur der beurteilende Sprecher lokalisiert, sondern zusätzlich die Quelle seines Urteils – der

⁷⁶ Anm.Red.: siehe auch Anhang (4e), S. 277.

Sprecher wird geteilt in den Sprecherstandpunkt und den Betrachterstandpunkt (LEISS 2008a: 37)⁷⁷. Damit ergeben sich ausgehend vom (Neuhoch-)Deutschen neben epistemischen gleichzeitig auch evidentielle Funktionen der Modalverben (LEISS 2008a, b). Unter diesem neuen Blickwinkel lässt sich folglich auch - bezogen auf die Aspektgrammatik - eine Affinität zum Bereich der Evidentialität hypostasieren (vgl. LEISS 2008b: 15).

4.7 Aspekt: evidentielle und / oder epistemische Funktionen

Aus der typologisch relevanten Literatur zur Evidentialität wird auch die Korrelation zur Kategorie Aspekt konstatiert (vgl. ANDERSON 1986: 310).

VOLKMANN (2005) definiert die Relation zwischen Sachverhalt und einem epistemischen Zentrum als epistemische Relativierung:

„Unter epistemischer Relativierung verstehe ich demnach den in einer Äußerung markierten Bezug zu einem epistemischen Zentrum: die Darstellung eines Sachverhalts aus der Sicht dieses epistemischen Zentrums.“ (VOLKMANN 2005: 116).

Im Gegensatz zu VOLKMANN, die insbesondere auch intersubjektive, externale Informationsquellen berücksichtigt, geht es in der vorliegenden Arbeit um die Relativierung aus der Sicht unterschiedlicher interner epistemischer Zentren (ICH, SELBST und EGO, vgl. Kap. 5.6).

5 Informationsverarbeitung

Informationsverarbeitung ist Bestandteil unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen. In der vorliegenden Arbeit wird die Thematik aus kognitionswissenschaftlicher bzw. kognitionspsychologischer Perspektive betrachtet, wonach Informationsverarbeitung impliziert, dass elementare psychische Leistungen in Teilleistungen bzw. Teilfunktionen und damit verbundene Verarbeitungssysteme zerlegt werden (LEXNEUROWISS 2000: 249). Beispielsweise findet im Rahmen dieses Ansatzes eine Unterteilung des Gedächtnisses in die Teilsysteme Kurzzeit- (Arbeits-) und Langzeitgedächtnis statt (LEXNEUROWISS 2000: ebd.). In dem jeweiligen Gedächtnismodul können Prozesse wie Speicherung bzw. Verarbeitung von Begriffen und Relationen zwischen ihnen angenommen werden (KLIX 1984b: 7). Die Prozesse erfolgen wiederum unter Rückgriff auf unterschiedliche kognitive Prozeduren und Operationen. Ausgehend von der Interdependenz zwischen Aspektgrammatik und Modalität sowie Evidenzialität wurde in Kap. 3.5. dafür argumentiert, dass eine gemeinsame Beschreibungsgrundlage auf der Basis von Wissen zu suchen ist. Während in der Alltagssprache selten zwischen Wissen und Information unterschieden wird (wer über etwas „informiert“ ist, „weiß“ Bescheid; wer das „Wissen“ hat, kann „Informationen“ weitergeben), findet man laut LEXNEUROWISS (2001) in der Psychologie bzw. Neurowissenschaft durchaus Differenzierungen zwischen Information und Wissen – Zeichen, Daten, Information und Wissen können in einer Art „Wissensleiter“ angeordnet werden:

„Zeichen (etwa in Form von Buchstaben, Ziffern oder Sonderzeichen) bilden als die kleinsten Einheiten die unterste Stufe der Leiter. Daten bestehen aus einer sinnvoll kombinierten Folge von Zeichen, besitzen aber noch keine Verwendungshinweise. Sie werden erst zu Information, wenn sie in einen Problemzusammenhang gestellt werden und zur Erreichung eines Ziels dienen. Information ist der Rohstoff für die Bildung von Wissen. **Damit aus Information Wissen wird, muß die Information in einem bedeutungshaltigen Kontext mit der Erfahrung einer Person und ihrem Vorwissen verknüpft werden.** Wissen ist demnach mehr als

⁷⁷ „The speaker is somehow split into two persons, the one speaking and the one who has heard, inferred, or perceived.“ (Lazard 2001b: 362).

die Ansammlung von Information. Damit aus Information Wissen wird, muß der Mensch auswählen, vergleichen, bewerten, Konsequenzen ziehen, verknüpfen, aushandeln und sich mit anderen austauschen. Im Gegensatz zu Informationen dreht sich Wissen um persönliche Vorstellungen und individuelles Engagement; dabei ist es kontext- und beziehungspezifisch und letztlich am (sozialen) Handeln orientiert.“ (LEXNEUROWISS 2001: 466, Markierung J.L.).

KLIX et al. (1987: 39) und VAN DER MEER (1993: 376) differenzieren bei der Herkunft des Wissens zwischen drei unterschiedlichen Quellenarten:

- a. Das durch Sprache vermittelte, von Anderen erfahrene oder erkannte und oft in irgendeiner Form systematisierte Wissen.
- b. Die aus eigenem Erleben durch Wahrnehmen und Verhalten erfahrenen Gegebenheiten der inneren und äußeren Umwelt (z.B. Erlebnisse aus Kindheit oder Jugend, anschauungsgebundene Einsichten in Wirkprinzipien natürlicher und technischer Systeme).
- c. Der durch kognitive Arbeit an Gedächtnisinhalten selbständig erzeugte Wissensbesitz, wie er durch kognitive Operationen z.B. aus schlussfolgerndem Denken hervorgeht.

Diese drei, ihrer Herkunft nach unterschiedlichen Formen von Wissen sind, so die Autoren, im menschlichen Gedächtnis simultan präsent und von der Selbstbeobachtung her oft schwer zu unterscheiden. In der vorliegenden Arbeit ist das unter Punkt a. genannte Wissen, welches unter Hinzunahme externer Quellen entsteht, also einerseits enzyklopädisches Wissen (z.B. Altertumskenntnisse vgl. VAN DER MEER 1993: 376) und andererseits von anderen Personen erfahrenes und mitgeteiltes Wissen, von untergeordneter Bedeutung. In der Linguistik wird die sprachliche Erscheinung, die in unterschiedlichen Sprachen der Welt grammatisch in Erscheinung tritt, unter dem Thema Evidenzialität behandelt, vgl. ausführlicher Kap. 4.4. Das Thema der verdeckt erscheinenden (inhibierten) Information über die externe Informationsquelle wird an einigen Stellen des Kap. 7 in Bezug auf die Aspektselektion im Russischen wieder aufgegriffen. Von besonderer Relevanz für das vorliegende Kapitel und die Arbeit insgesamt sind jedoch die Wissensformen, die unter b. und c. genannt sind. Während das in Punkt b. genannte Wissen auf das eigene Bewusstsein referiert und umweltzentriertes bzw. egozentrisches Wissen betrifft, handelt es sich bei der Wissensform c. um die sog. Kinematik des Wissens (KLIX 1998a: 169). Die Referenz auf den Ursprung des Wissens bzw. auf die Informationsquelle (Definitheit vs. Indefinitheit nach KRAVČENKO 1995, 2004) wird in Kap. 5.6 behandelt und bildet die Grundlage für evidenzielles VIVID in Kap. 6.3. Die Kinematik des Wissens ist Bestandteil des Kap. 5.3 zum Thema Informationsschaffung und wird in Zusammenhang mit informationsverarbeitenden Faktoren hinsichtlich der nicht-epistemischen Modalität (vgl. Kap. 6.2 und 6.3) eingehender erläutert. Die Grundlage insbesondere für Prädiktionen von Sachverhalten und damit aus linguistischer Sicht auch für Futurreferenzkonstruktionen, deren empirische Analysen Bestandteil des Kap. 7 sind, bildet aus kognitiv-psychologischer Sicht das Wissen eines Menschen:

„Wenn sich künftige Ereignisse mit bestimmter Wahrscheinlichkeit richtig vorhersagen lassen, kann sich der Organismus darauf rechtzeitig einstellen. Tritt das prädizierte Ereignis dann tatsächlich ein, kann er schneller angemessen reagieren. Das steigert die Überlebenschance. **Das Gedächtnis stellt das für die Prädiktion notwendige Wissen bereit, das aus persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen, aus sprachlicher Vermittlung und kognitiven Prozessen resultiert.** Es ist der Ausgangspunkt für die Antizipation der Zukunft, d.h. für die Ausbildung von Hypothesen, Erwartungen und Voreinstellungen über zukünftige Ereignisse. **Damit aus dem verfügbaren Vorwissen Prädiktionen abgeleitet werden können, sind entweder Aktivierungs- oder aber Inferenzprozesse notwendig.**“

(VAN DER MEER 1999: 370, Markierung J.L.).

Untersuchungsgegenstand der kognitiven Psychologie bilden mentale Prozesse des Menschen (ENGELKAMP & ZIMMER 2006: 1). Reformuliert heißt es, sie versucht die grundlegenden kognitiven Funktionen des menschlichen Denkens zu verstehen: Zu diesen Leistungen zählen traditionell das

Wahrnehmen, das Erkennen, das Verstehen, das Gedächtnis sowie die Aufmerksamkeit (ENGELKAMP & ZIMMER 2006: ebd.). Kognition als Informationsverarbeitung bezieht sich auf diejenigen Prozesse, durch die der sensorische Input transformiert, reduziert, weiter verarbeitet, gespeichert, wieder hervorgeholt und benutzt wird (LEXNEUROWISS 2000: 248). Einigen Auffassungen zufolge sind diese Prozesse maßgeblich durch die Relation des Menschen zu seiner Umwelt geprägt.

5.1 Mensch-Umwelt-Beziehungen

Die aktiven Handlungen des menschlichen Organismus werden von seinem höchsten Regulationsorgan, dem Zentralnervensystem, aus gesteuert (LEXNEUROWISS 2001: 24). Im Gehirn werden die eingehenden Informationen verarbeitet, gespeichert und bilden in Form mentaler Repräsentationen eine subjektive Vorstellung der Umwelt und der eigenen Persönlichkeit (LEXNEUROWISS 2001: ebd.). Auf ihrer Grundlage entwickeln sich probabilistische Konzepte, die den aktiven Einwirkungen des Menschen auf seine Umwelt zugrunde liegen (ebd.). Auch bei KLIX (1981) wird darauf hingewiesen, dass man das menschliche Gedächtnis in die kommunikativen Prozesse zwischen Organismus und Umgebung eingebettet betrachten muss, um seine natürliche Arbeitsweise erfassen zu können. Das von KLIX konzipierte Modell zur Informationszirkulation zwischen Organismus und Umgebung dient als Veranschaulichung:

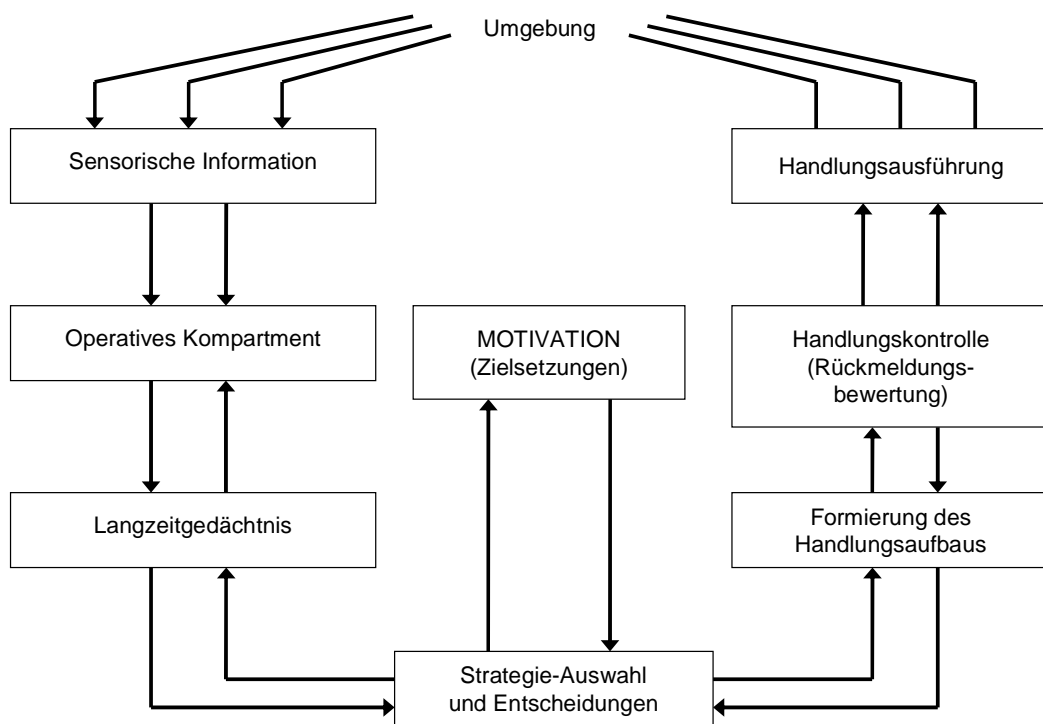


Abb. 342: Informationszirkulation zwischen Organismus und Umgebung nach KLIX (1988).

Abb. 342 stellt ein heuristisches Schema dar, welches verdeutlicht, dass Gedächtnisfunktionen wie Aufbau, Korrektur und Nutzung von menschlichem Gedächtnisbesitz eingebettet gesehen werden müssen in die Informationszirkulation zwischen Organismus und Umgebung (KLIX 1988: 40f). Zwischen der Reizaufnahme durch die Sinnesorgane (sensorische Information) und der Handlungsausführung werden verschiedene Stadien der Informationsverarbeitung unterschieden. In dem Prozessgeschehen, das perzeptive Informationsaufnahme und Aktivierung ge-

speicherter Information⁷⁸ einschließt, gibt es Wechselwirkungen zwischen Wahrnehmungs- und Gedächtnisinhalten (KLIX 1988: 40f).⁷⁹ Dies bildet auch die Basis für die Wiedererkennung, die vom sog. operativen Kompartiment gesteuert wird (KLIX 1988: ebd.). Das operative Kompartiment stellt eine Kombination der traditionell als Arbeitsgedächtnis und Kurzzeitgedächtnis bezeichneten Module dar und wird in Abschn. 5.3.1 näher erläutert. Den Stellenwert der Umweltrelationen zu Kognition und Sprache verdeutlicht KRAVČENKO folgendermaßen:

„Consciousness is, literally, awareness of having and sharing knowledge. Cognition is capability to learn from experience, so knowledge may be described as categorized experience. Thus, language and consciousness both appear to be of experiential nature. In the case of humans, experience is acquired in the course of interactions with their environment (the world) of which language is an integral part. By inference, language is constitutive of consciousness. [...] Thought as a mode of existence for consciousness may be viewed as interactions with the concepts which constitute an environment (dynamic totality of relative neuronal activities) within an environment (nervous system and the body) within an environment (the world).“

(KRAVČENKO 2006a)

„Language is a sign system used to generate linguistic entities which constitute a sign system. [...] The function of language as a sign system is to accumulate and store humans' categorized experience (knowledge) of the world. The meaning of linguistic signs is experiential in nature since it emerges from an organism's interactions with the environment.“ (KRAVČENKO 2002d: 4).

Wir finden den experientialistischen Ansatz, wonach grammatische Strukturen als Interpretationen der Erfahrung aufgefasst werden, bereits bei WHORF ([1956]/2003: 77f). Welche Faktoren dabei für die damit verbundenen Erkenntnisprozesse aus der Sicht der vorliegenden Aufgabenstellung von Bedeutung sind, soll im nächsten Kapitel erläutert werden.

5.2 Erkenntnis und Kognition

Kognitive Prozesse sind Erkenntnisprozesse: Sie beginnen mit der Aufspaltung des Reizstroms an den Fenstern der Sinnesorgane und enden mit dem Ansprechen von Gedächtnisstrukturen und ihren Veränderungen (KLIX 1998b: 43). Ihre Bewährung finden sie während des aktiven Verhaltens in einer komplexen und dynamischen Welt (KLIX 1998b: ebd.). Aufbauend auf der sog. Neuen Epistemologie bzw. Erkenntnistheorie⁸⁰ (new epistemology, gr. *episteme* – „Wissen, Erkenntnis“) nach MATURANA (1970, 1978), MATURANA & VARELA (1980) sowie KRAVČENKO (2001), die auf biologischer Konzeption von Kognition und Sprache basiert, führt KRAVČENKO (2002d) die Richtung der sog. bio-cognitive philosophy ein und verdeutlicht deren Relevanz für grammatische Erscheinungen (vgl. u.a. KRAVČENKO 2002b: 233, 2002c, 2005, 2006c, KRAVČENKO & ZELBERG 2005), zu denen er auch die Aspektkategorie im Russischen und Englischen zählt (u.a. KRAVČENKO 2004, 2008). Die Kernpunkte der bio-kognitiven Philosophie können im einzelnen in KRAVČENKO (2001, 2003b) nachgelesen werden, zu semiotischen Fragestellungen, die damit tangiert werden, vgl. KRAVČENKO (1992, 1993, 2003a, 2003b, 2006c). Der als autopoietisch geltende Ansatz nach MATURANA wird von KRAVČENKO aus folgendem Grund präferiert:

„The biological concept of cognition and language offered by autopoiesis allows to view language as adaptive functional activity based on an organism's experience of the environment to which the organism stands in a relation of mutual causality (KRAVČENKO 2003b)“.

(KRAVČENKO 2006a).

Zentral ist dabei die autopoietische These „Everything said is said by an observer to another observer who can be himself or herself“, die KRAVČENKO (2002d) folgendermaßen erläutert:

⁷⁸ Das von KLIX später mit Langzeitgedächtnis bezeichnete Modul heißt in KLIX (1988: 41) noch semantisches Kompartiment.

⁷⁹ Zwischen den einzelnen psychischen Funktionen, wie beispielsweise zwischen Wahrnehmung und Gedächtnis oder zwischen Sprachfunktion, Bedeutungserkennung und Problemlösen, bestehen vielfältige Beziehungen (VAN DER MEER 1985: 87).

⁸⁰ Zu den epistemologischen Grundfragen sowie zu den Richtungen der evolutionären, der genetischen und der naturalistischen Erkenntnistheorie siehe WÖRTKOGNWISS (1996: 151ff).

„It means that every utterance, in virtue of being a sign, requires interpretation based on interpreter's (= observer's) experience in general, and on experience of linguistic signs, in particular. Since languaging is a circular interpretative process in the course of which a human organism tries to maximize the effects of its action in the environmental niche it occupies in order to better adapt to the environment, any empirical entity capable of producing enactive effects is viewed as a *meaningful* entity, and the circle of interpretation includes both linguistic and non-linguistic entities (signs) whose ontologies are different, but which epistemologically stand to one another in a relation of *mutual causality*. This means that in the course of knowledge acquisition as a life process, cognitive processing (interpretation) of linguistic signs as elements of a communicative description of representations of enactions depends on interpretation of enactions themselves.“ (KRAVČENKO 2002d: 7).

Die Aussage „Alles, was gesagt wird, wird von einem Beobachter gesagt.“ ist nach MATURANA folgendermaßen zu verstehen:

„Das Gesagte lässt sich unter keinen Umständen von demjenigen trennen, der etwas sagt; es gibt keine überprüfbare Möglichkeit, die eigenen Behauptungen mit einem Bezug zu einer beobachterunabhängigen Realität zu versehen, deren Vorhandensein man womöglich als gegeben voraussetzt. Niemand vermag einen privilegierten Zugang zu einer externen Wirklichkeit oder Wahrheit zu beanspruchen. [...] [Wer] meint, seine Annahmen seien in einem absoluten Sinne wahr, der begeht einen entscheidenden Fehler: Er verwechselt Glauben und Wissen, er schreibt sich Fähigkeiten zu, die er als ein lebendes Wesen einfach nicht besitzen kann. Natürlich ist es in unserer Kultur üblich geworden, zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten [...] zu trennen, als gäbe es eine Differenz zwischen beiden, als seien beide voneinander getrennt. [...] Ich behaupte dagegen, dass diese Trennung nicht weiterführt, und möchte zeigen, welchen Anteil der Beobachter an seinen Beobachtungen besitzt. [...] Wenn ich [...] betone, dass alles Gesagte von einem Beobachter gesagt wird, dann rückt eine andere Schlüsselfrage ins Zentrum, die das gesamte traditionelle System der philosophischen Auseinandersetzung mit der Realität, der Wahrheit und dem Wesen des Seins verändert: Sie handelt nicht mehr von der Erforschung einer äußeren Wirklichkeit, die man als extern und gegeben wahrnimmt und voraussetzt. Es ist der Beobachter, dessen Operationen ich – operierend als ein Beobachter – verstehen möchte; es ist die Sprache, die ich – in der Sprache lebend – erklären will; es ist das Sprechen, das ich – sprechend – genauer beschreiben möchte.“ (MATURANA 2002: 24f).

Welchen Stellenwert dabei dem Medium Sprache und dem Beobachter jeweils zukommt, wird durch folgende Explikationen deutlich:

„[...] ich möchte mit der Konzentration auf den Beobachter und die Operation des Beobachtens ein Forschungsthema präsentieren und gleichzeitig einen Weg skizzieren, mit diesem Forschungsthema umzugehen. Man muss sich klar machen, dass die Vorstellung von etwas Gegebenem und Existentem, dass schon der Verweis auf eine Realität oder eine wie auch immer verstandene Wahrheit unvermeidlich Sprache benötigt. Was immer man über diese Wahrheit oder Wirklichkeit zu sagen vermag, ist stets auf die Verwendung von Sprache wiesen; das von uns angeblich Unabhängige wird nur durch Sprache überhaupt beschreibbar, es taucht erst in einem Akt der Unterscheidung in der Sprache auf.“ (MATURANA 2002: 27).

„Der Beobachter ist die Quelle von allem. Ohne ihn gibt es nichts. Er ist das Fundament des Erkennens, er ist die Basis jeder Annahme über sich selbst, die Welt und den Kosmos. Sein Verschwinden wäre das Ende und das Verschwinden der uns bekannten Welt; es gäbe niemanden mehr, der wahrnehmen, sprechen, beschreiben und erklären könnte.“ (MATURANA 2002: 27).

MATURANA gilt als Vertreter einer kognitionswissenschaftlichen Tradition, die als Radikaler Konstruktivismus bezeichnet wird. Seine Thesen sind nicht unumstritten (vgl. z.B. RIEGAS & VETTER 1990, KLIX 1992a: 140ff, NÜSE 1995, FRÖHLICH 2000). Im Folgenden soll kurz skizziert werden, welche Punkte für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung sind. Nach WÖRTKOGNWISS (1996: 229f) versucht der radikale Konstruktivismus als Theorie des Wissens, die traditionellen Fragen der Erkenntnistheorie neu zu beantworten: Die kernphilosophischen Fragen danach, was Erkenntnis sei, wie sie erlangt und wie sie gerechtfertigt werden kann, verwandeln sich dabei in die Frage, wie unser Gehirn Erkenntnis erzeugt. Damit liegt eine Form der Erkenntnistheorie

vor, welche die Antworten auf epistemologische Fragen nicht aus der Philosophie erwartet, sondern von den empirischen Wissenschaften, vor allem den Neurowissenschaften. In der philosophischen Tradition wurde der Erkenntnis bereits früh ein Repräsentationscharakter zugeschrieben – das erkennende Bewusstsein spiegelte etwas, was „draußen“ wirklich war, Erkenntnis wurde zur Abbildung einer vom Erkennenden unabhängigen Wirklichkeit (WÖRTKOGNWISS 1996: 229). Dieses vor allem in der analytischen Philosophie des Geistes häufig diskutierte Modell der Repräsentation setzt lediglich eine indirekte Beziehung zwischen Organismus und Umwelt voraus, da letztere nur repräsentiert wird (TOM 2007: 93) – es besteht keine direkte Kopplung zwischen Organismus und Umwelt; sondern die Umwelt wird im Organismus reproduziert in Form von Repräsentationen (TOM 2007: 93). LEXNEUROWISS (2001: 152) folgend, wird unter einer Widerspiegelung die Punkt-zu-Punkt-Abbildung eines Objekts in einem Spiegel verstanden. Die anzutreffende Anwendung dieses Begriffs für die Wahrnehmung der Umwelt durch ein Lebewesen entspricht nach LEXNEUROWISS (2001: ebd.) aber nicht der Wirklichkeit, vielmehr nimmt jedes Lebewesen nur ausgewählte Umweltmerkmale wahr. Dadurch entsteht seine innere Vorstellungswelt, die Grundlage seines Verhaltens und seiner Handlungen bildet (ebd.). Während der Realismus „wahre“ Erkenntnis als Übereinstimmung von Wirklichkeit und Abbild im Bewusstsein des Erkennenden bestimmt, geht der radikale Konstruktivismus davon aus, dass Erkennen vor allem ein selbstbezüglicher Prozess ist: Das Subjekt verfügt nur dann über Wissen, wenn es dieses über eigene Operationen im kognitiven Apparat selbst hergestellt hat (WÖRTKOGNWISS 1996: 330). Kognition hat dann vor allem eine adaptive Funktion (PIAGET 1924) und besteht nicht in der Abbildung einer objektiven Wirklichkeit (WÖRTKOGNWISS 1996: ebd.). Die Radikalität des Konstruktivismus besteht darin, dass er ein Verständnis von Wissen etabliert, das ohne die Repräsentation im klassischen Sinne auskommt – ein zentrales Merkmal in der konstruktivistischen Sicht ist das Konzept der Konstruktion von Repräsentation: im neuronalen Substrat ist die Dynamik für diese Konstruktionsprozesse verkörpert (WÖRTKOGNWISS 1996: 330). Die Repräsentation im neuronalen Substrat erfüllt nicht mehr eine Abbildfunktion zwischen Umwelt und kognitivem Apparat, sondern sie konstruiert durch kontinuierliche physische Veränderung das zum Überleben und zur Reproduktion des Organismus adäquate Verhalten und stellt damit eine stabile Beziehung zwischen Umwelt und Organismus sicher (WÖRTKOGNWISS 1996: ebd.).

„The new epistemology is founded on a biological concept of cognition and language (MATURANA 1970, 1978, MATURANA & VARELA 1980) which differs essentially from the conventional representational paradigms (whether cognitivist or connectionist or both). Whereas for the majority of students of the mind the notion of cognition is tied to the idea of knowledge as processed information stored in mental structures accessible for identification and analysis via language as a representational (denotational) sign system (BICKERTON 1990, DENNETT 1996), in MATURANA'S theory cognition is not a means to acquire knowledge of an objective reality but serves the active organism in its adaptation to its experiential world. Information in this framework is understood as being constructed and co-dependent rather than instructional and referential (MURPHY 1992), it is viewed as the capacity of certain physical entities of presenting alternative configurations and consequently of exerting different actions in regard to other components or the whole system (MORENO & MERELLO & ETXEBERRIA 1992).“ (KRAVCHENKO 2002d: 6).

Der Konstruktivismus hat WÖRTKOGNWISS (1996: 331) und LEXNEUROWISS (2000: 261) folgend mehrere relevante Implikationen für die Kognitionswissenschaft, vgl. unter anderem:

- Verzicht auf Wahrheitsfindung.
- Repräsentation ist keine Abbildung der Umwelt im kognitiven Apparat.
- Weil der Zugang zur Umwelt nur über die Repräsentation im neuronalen Substrat laufen kann, ist die Repräsentation der Umwelt von der Struktur des kognitiven Systems determiniert und nicht von der objektiven Struktur der Umwelt.

- Die im neuronalen System verkörperte Dynamik ist kein unabhängiges, objektives Wissen über die Außenwelt, die Wirklichkeit, sondern abhängig von der Struktur des neuronalen Apparats im erkennenden Subjekt.

Dem sog. erkennenden Subjekt wird somit die Rolle eines Betrachters zugeteilt und jede Äußerung als subjektiv interpretiert. Die Auffassung, dass die Sprache ohne den Parameter Subjektivität nicht funktionieren kann, wird auch aus sprachwissenschaftlicher Sicht vertreten (u.a. BENVENISTE 1974: 290), die Subjektivität stellt nach SONNENHAUSER (2008) eine inhärente Eigenschaft des Zeichensystems dar:

„Linguistic signs are provided with an inherent subjectivity potential – their establishing differences between system(s) and environment(s) – which is realised through observation. Subjectivity is to be regarded not as some exceptional case within an objective linguistic code, but as inherent property of the sign system itself.“ (SONNENHAUSER 2008: 323).

KOSTJUŠKINA folgend, tragen sowohl mentale als auch sprachliche Kategorien subjektiven Charakter:

„Таким образом, категориальный механизм мышления человека может быть восстановлен (смоделирован) через его язык, и в этом плане сам механизм категоризации в языке и мышлении идентичен. Языковые категории, как и категории ментального порядка, не могут носить объективный характер, они субъективны, поскольку их «творцом» и «архитектором» является «субъект говорящий и думающий» - ЧЕЛОВЕК.“

(KOSTJUŠKINA 2006: 238).

Es gibt auch eine Reihe von Sprichwörtern und Redewendungen, die besagen, dass jeder Mensch sein individuelles Weltverständnis hat und die Dinge auf seine Art und Weise, von seinem persönlichen Blickwinkel aus betrachtet und bewertet (VOLKMANN 2005: 1). In der Literatur wird in Zusammenhang mit Subjektivität auf die Verbindung zum Bereich der Emotion hingewiesen. Einige Forscher sehen eine derart enge Interdependenz zwischen Kognition und Emotion, dass sie dabei die⁸¹ zwischen den beiden Bereichen ablehnen (vgl. POLANI 1985, DANEŠ 1987, VOLEK 1987, DALGLEISH & POWER 1999, LE DOUX 1998, 2000, PANKSEPP 1998a, 2003, BOROD 2000, DAMASIO 2000, ⁴2005, ŠAXOVSKIJ 2001, GAINOTTI ²2001, LANE & NADEL ²2002). Auch die Relation zwischen Emotion und Sprache ist Bestandteil aktueller wissenschaftlicher Diskussion (u.a. FRIES 1991, 2000, TISCHER 1993, KEHREIN 2002, LÜDTKE 2002a, b, 2005, 2006a, b, c, SCHWARZ-FRIESEL 2007). KLIX (1992a: 333ff) deutet an, wie das Thema Emotionalität im Wissensbesitz, mitaktiviert in Erkennungsprozessen, im Rahmen seines Modells einzubringen wäre, ohne es zu vertiefen⁸². Diese Problematik wird in der vorliegenden Arbeit nicht thematisiert, die Auffassung über die Korrespondenz zwischen Kognition und Emotion stützt jedoch die Annahme und den Stellenwert über die Subjektivität in der Sprache. Ausgehend von semiotischen und autopoietischen Thesen argumentiert auch SONNENHAUSER (2008) ähnlich wie KRAVČENKO neben der Sprecherrolle für

⁸¹ Der Cartesianische Ansatz ist nach KRAVČENKO (2002c) auch aus sprachwissenschaftlicher Sicht problematisch: „It will not be an exaggeration to say that modern linguistic science is in a profound theoretical and conceptual tangle. This is especially obvious in semantics as the “theory of meaning”, where the chaos is striking (DEVITT & STRELYNY ²1999). It is because so far linguistics as a science has not succeeded in bringing together in an uncontradictory fashion the two concepts of language: language as a sign system for representing knowledge and language as a communicative activity. This is largely due to methodological shortcomings of the traditional philosophy of mind based on Cartesian logic with its ontological distinction between mind and body (PRIEST 1991, SCHLECHTMAN 1997, KIM 1998).“ (KRAVČENKO 2002c: 1).

⁸² Zur weiterführenden Literatur siehe KLIX (1992a: 333ff). Hier sei nach KLIX (1992a: 337f) skizziert, welche Aspekte zu berücksichtigen wären: „1) Affekte und Emotionen sind vor allem mit ereignisgebundenen begrifflichen Eintragungen verbunden. Dabei gilt als Regel: Je weiter die klassifizierende Abstraktion aufgelöst wird und die Nähe konkret anschaulicher Ereignisse entsteht, um so stärker greift die affektive oder emotionale Tönung von Gedächtnisinhalten in Tendenzen zur Verhaltensentscheidung ein, und um so deutlicher wird auch die Affektbesetzung Bestandteil der Bedeutung eines Begriffs. [...] Mit zunehmendem Abstraktionsgrad begrifflicher Bildungen schwinden die Affektanteile in den Gedächtniseintragungen. Emotionen sind den Situationen verhaftet, in denen sie bewertende und entscheidungsbeflussende Funktion haben. 2) Die Wirkung der Ausprägungsrichtung affektiver Tönungen auf die Beschleunigung oder Behinderung von Erkennungsprozessen ist unsymmetrisch. Die negative Bewertung schlägt früher und intensiver durch, während es zumeist sogar schwierig ist, einen positiven Wirkungsanteil von neutralen Bedingungen überhaupt nachzuweisen. Diese Asymmetrie verweist auf einen evolutionsbiologischen Hintergrund: Mögliche Schädigungen situationspezifisch zu speichern und alarmierend anzuzeigen im Wiederholungsfalle, das ist schon eine Selektionsvorteil. Positive Stimmungsanlässe zu behalten, ist gewiß auch von Vorteil, nur ist es nicht so dringlich fürs Überleben wie die Signalisierung von Gefahr oder von Malheur. 3) Bei verknüpfenden Ereignissen ist die emotionale Tönung auch über der Zeitachse unsymmetrisch: Bevorstehendes ist bei gleicher negativer Valenz stärker wirksam als Zurückliegendes [...]“.

die Berücksichtigung einer Betrachterposition⁸³ (vgl. *observer, interpretant*), um der Erscheinung der Subjektivität gerecht zu werden:

„Linguistic subjectivity relates to and derives from the triadic character of signs; based on a dyadic sign-conception lacking the notion of interpretant, subjectivity could not be accounted for. [...] Subjectivity is not an exceptional case that has to be indicated in one way or another, but the necessary consequence of signs and their effects.“ (SONNENHAUSER 2008: 335).

„As autopoietic systems, sign processes are closed (MATURANA 2000: 107), that is, there can be nothing outside this system interacting with it. Since the speaker can not be regarded as the agent of the communicative process [...], there is no sense in defining subjectivity as manifestation of the speaker in the message. [...] Subjectivity can thus be captured as object of the observation of the difference between information and message, between environment and system. As such, subjectivity is generated by the system, and necessary part of the sign process.“

(SONNENHAUSER 2008: 334).

Damit wird der Sprache sowohl eine kognitive als auch eine kommunikative Funktion zugewiesen (vgl. GUILLAUME [1958]/2000: 145, NUYTS 1992, KLIX 1998a: 171, KUBRJKOVA 1999: 24ff, VAN DER MEER & KLIX 2003: 346, VON STUTTERHEIM & CARROLL 2007: 58)⁸⁴. Vor diesem Hintergrund wird in der vorliegenden Arbeit von einer Differenzierung ausgegangen zwischen der Sprecherfunktion eines Individuums (Sprache und Kommunikation) einerseits und der informationsverarbeitenden Betrachterfunktion (Perzeption, Inferenz usw. und damit den Bereich Sprache und Kognition tangierend) beim gleichen Individuum andererseits. Die Moderne Hirnforschung scheint die Existenz einer Betrachterfunktion zu bestätigen, so beispielsweise die Publikation „Der Beobachter im Gehirn“ von SINGER (2002). Die Etablierung einer Zuschauerposition durch radikale Ichspaltung ist aber auch aus älteren Disziplinen wie der Phänomenologie bekannt (vgl. LUFT 2002: 79-141). Phänomenologie (gr. *phainesthai* = „sichtbar werden“, *logos* = „Lehre“)⁸⁵ wird allgemein als die Lehre von Erscheinungen angegeben, in der Philosophie ist die Phänomenologie die von EDMUND HUSSERL (1859-1938) entwickelte Lehre vom Erscheinen der Gegenstände der Welt im Bewusstsein (LEXNEUROWISS 2001: 66). Sie besagt, dass Erscheinungen erst im Bewusstsein einen Sinngehalt bekommen und zu Wirklichkeiten werden, und beschäftigt sich mit der Art und Weise, wie das Bewusstsein die Erscheinungen analysiert und strukturiert (LEXNEUROWISS 2001: 66). Die Struktur- und Funktionseinheiten des Gedächtnisses sind in ihrer primären Anlage Resultate des Wahrnehmens; aus diesem Grunde ist zwischen Wahrnehmungsdaten und Gedächtnisinhalten, den beiden Sorten von Informationsträgern, eine Kompatibilität gegeben (KLIX 1992a: 207). Zur phänomenologischen Begründung der Wissensrepräsentation vgl. ausführlicher KLIX (1984d: 11ff), hier auszugsweise aus KLIX (1998a):

„Der ursprüngliche Aufbau von Wissen im menschlichen Gedächtnis ist primär an Wahrnehmungsprozesse gebunden [...]. Die Quellpunkte dieses Wissens sind mit der Funktionsweise von Sinnesorganen gegeben. Sie begründen den „Erkenntniswert der Begriffssysteme“.“

(KLIX 1998a: 172).

Nach KLIX (1990: 166) und VAN DER MEER (1993: 376) ist das menschliche Gedächtnis mit der Fähigkeit zur Selbstorganisation ausgestattet. Bereits PIAGET hat, bevor der Begriff der Konstruktion zu einem Leitmotiv der Kognitionswissenschaft geworden ist (Konstruktivismus), die Aufmerksamkeit auf die ordnenden und formgebenden (selbstregulativen) Tätigkeiten des Individuums beim Aufbau seiner eigenen Wissens- und Denkstrukturen gelenkt und die Bedeutung des Subjekts als Quelle und Agens einer genetisch zu verstehenden epistemischen Entwicklung herausgestellt (vgl. WÖRTKOGNWISS 1996: 160). In den Funktionsprinzipien der Gedächtnistätigkeit

⁸³ Zur Metakategorie des Betrachters aus der Sicht unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen vgl. VERXOTUROVA (2006).

⁸⁴ Die Doppelfunktion der Sprache, gleichzeitig Kommunikations- und Erkenntnisinstrument zu sein, und die damit verbundene Wechselbeziehung zwischen Sprache und Denken entsteht aus phylogenetischer Sicht mit der Bindung von Lauten an Begriffe (KLIX 2000: 315), siehe ausführlicher u.a. in KLIX (1998b, 1998c, 2003).

⁸⁵ Nach ALLESCH (2003: 141) auch gr. *to phainómenon* = „was sich zeigt“.

sind Speicherungs- und Aktivierungsvorgänge nachweisbar, die Strategien einer effizienten und umweltgemäß angepassten Arbeitsweise des menschlichen Nervensystems zum Ausdruck bringen (KLIX 1992a: 213). Was die Komplexität der Vernetzung von Wissen anbetrifft, so ist jedes Ereignis durch die Differenzierung seiner Objektbegriffe und deren Relationen weiter entfaltbar; so weit, dass schließlich ein Netz von potentiell unendlich großer Kapazität entsteht, das sich jeder gedanklichen Durchdringung entzieht (KLIX 1996: 558). Funktionsprinzipien der Informationsspeicherung sowie die Vorgänge der Wahrnehmung sind dazu ausgelegt, Komplexität durch Ordnungsbildung zu reduzieren (KLIX 1992a: 213). Um das mögliche Verzweigungschaos zu umgehen und eine effiziente Organisation des semantischen Netzwerks im Gehirn zu gewährleisten, werden durch den kognitiven Apparat ordnungsbildende Mechanismen bereitgestellt (KLIX 1996: ebd.).⁸⁶ Unter Ordnungsbildung versteht man

„das Ordnen von Information als eine entscheidende Grundlage zur Bewältigung von Denkanforderungen. Es kann sich dabei sowohl um das Umordnen vorhandenen Wissens, um das Einordnen neuer Information in vorhandenes Wissen als auch um das Ordnen neuer Information handeln.“ (KRAUSE 1989: 1).

Für die mentale Ordnungsbildung scheint die Ordnung des Sprachsystems relevant zu sein, so vertritt SNELL (1961) aus sprachphilosophischer und sprachtheoretischer Sicht den Standpunkt:

„Der Mensch baut sich in seinem Geist, auf dem Feld der Sprache, die Welt noch einmal als eine Welt symbolischer 'Dinge' auf, und nun beginnt die Welt im System der Sprache Ordnung für ihn zu gewinnen.“ (SNELL 1961: 61).

Es gibt Hinweise darauf, dass Personen Situationen hierarchisch organisieren, um die Information handhabbar und die Welt vorhersehbar zu machen (PERVIN 1987: 511). Genauer expliziert finden wir diese Verfahren bei KLIX (u.a. in 1996: 548f) als Verfahren zur Akzentuierung vs. Inhibition sowie zur Abstraktion, wie in den Abschn. 5.3.1 und 5.5.2 zusammengefasst.

RÜDIGER VAAS kommt in seinem Beitrag „Selbstorganisation“ nach einer Diskussion aus neurowissenschaftlicher Perspektive zu folgender Schlussfolgerung:

„Möglicherweise lassen sich Gedanken mit Ordnungsparametern gleichsetzen. Sie würden also vom Nervensystem hervorgebracht, aber über rückgekoppelte Kausalität auf dieses zurückwirken. Insofern wären psychische Ereignisse in dem vagen Sinn der Begriffe materiell und naturalistisch fundiert, aber auch eigengesetzlich und epistemisch nicht einfach auf physische Ereignisse reduzierbar.“ (LEXNEUROWISS 2001: 144).

In Kap. 5.2 wurde dafür argumentiert, dass für die im Rahmen der vorliegenden Arbeit bedeutsamen kognitiven Prozesse den erkenntnistheoretischen Parametern wie Subjektivität und Ordnungsbildung eine wichtige Rolle zukommt. Subjektivität, wie sie durch den Betrachter zu Tage tritt und damit eine Ichspaltung beim Selbstkonzept voraussetzt, wird im Rahmen des Hauptkapitels zur Informationsverarbeitung innerhalb von Kap. 5.6 (Informationsquelle) und 5.7 (Perspektive) weiter vertieft, Ordnungsbildung ist Bestandteil des Kap. 5.3. (Informationsrepräsentation und Informationsschaffung) sowie partiell der Kap. 5.4 und 5.5. zu merkmals- und ereignisbestimmtem Wissen. Die genannten Kapitel stützen sich maßgeblich auf den von KLIX und seinen Mitarbeitern entwickelten kognitiv-psychologischen Ansatz, so dass zuvor in den Abschn. 5.2.1 - 5.2.5 die Thematik Sprache und Denken aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert wird. Die Weltbildhypothesen-Konzeption, wie sie im 20. Jh. weiterentwickelt wurde, besagt, dass Sprachstrukturen, Weltbilder und Kulturstrukturen einen wechselseitigen Zusammenhang bilden (ALBRECHT 1991: 127). Auf die Interdependenz zwischen Kognition und Sprache wird in

⁸⁶ In diesem Zusammenhang sei auch auf ein Zitat von STEFAN ZWEIG hingewiesen: „Ich betrachte unser Gedächtnis nicht als ein das eine bloß zufällig behaltendes und das andere zufällig verlierendes Element, sondern als eine wissend ordnende und weise ausschaltende Kraft.“ (ZWEIG 1982: 13).

Abschn. 5.2.1 (Sprache, Denken, Informationsverarbeitung) eingegangen. Kulturvergleichende Forschungsergebnisse legen nahe, dass es einen Zusammenhang zwischen Kognition und Kultur gibt (HELFRICH 2007: 410). In Abschn. 5.2.2 Informationsverarbeitung und Kultur soll verdeutlicht werden, dass die Analyse von Wissensstrukturen nicht losgelöst von kulturellem Hintergrund erfolgen kann (vgl. OERTER 1988: 353), denn bei der Verarbeitung individuellen Wissens ist Kultur als sog. „Wissensspeicher“ (vgl. STROHSCHNEIDER 2001: 94) auch für das einzelne Individuum entscheidend. Das Denken eines Individuums steht einerseits in Abhängigkeit zu der ihn umgebenden Kultur und andererseits auch zu seinem Weltbild. Wie in Abschn. 5.2.3 zum Thema Informationsverarbeitung und Weltsicht deutlich wird, kann das Weltbild als die Summe unseres Wissens über die Welt definiert werden (vgl. STROHSCHNEIDER 2001: 286). Die Relation zwischen Denkstrukturen und ihrer sprachlichen Gestaltung, ob kulturell bedingt und / oder durch die entsprechende Weltsicht beeinflusst, basiert folglich auf wissensverarbeitenden Prozessen. Hintergrundwissen bildet eine wesentliche Quelle für schlussfolgerndes Denken (DÖRNER ²1982, KLIX 1993a: 395, VAN DER MEER 1998a: 216). Die vorliegende Arbeit betrachtet Schlussfolgerungsmechanismen als aspektrelevant (vgl. Abschn. 5.3.2, 5.5.4 sowie Kap. 6.3, 7) und fokussiert insbesondere, wie bereits in Kap. 5.2 angedeutet, auf induktives Schließen, so dass Abschn. 5.2.4 zum Thema Induktion einige kognitiv relevante Definitionen zusammenfasst. KLIX (1992a: 226) folgend, sind Wissensstrukturen im menschlichen Gedächtnis Resultate von Lernprozessen, was schließlich in Abschn. 5.2.5 Lernen skizziert und dessen Relevanz in den Abschn. 5.3.2.2 und 5.5.4 verdeutlicht wird.

5.2.1 Sprache, Denken, Informationsverarbeitung

Die Beziehung zwischen Sprache und Denken gehört zu den klassischen Themen der Linguistik sowie der Philosophie und der Psychologie. In den älteren philosophischen bzw. sprachphilosophischen Debatten findet man auch die Relation zwischen Sprache und Geist, im englischsprachigen Raum zwischen Language und Mind beschrieben. Aus psychologischer Sicht sieht FUNKE (1999: 3) das Thema ‚Sprache und Denken‘ mit den Begriffen ‚Sprache und Kognition‘ eigentlich adäquater aufgehoben, da die Grenze zwischen Denken und anderen kognitiven Prozessen nicht scharf zu ziehen ist. Der Terminus Kognition wird im Allgemeinen auf das lat. *cognoscere* bzw. altgr. *gignoskein* zurückgeführt, mit jeweils unterschiedlichen Übersetzungen wie „wahrnehmen“, „erkennen“, „beurteilen“, „wissen“, und wird somit meist verwendet, um Vorgänge der Wahrnehmung, des Denkens und der Erkenntnis zu bezeichnen. Diese Vorgänge mitberücksichtigend, nimmt die Überschrift des vorliegenden Kapitels zu den Begriffen Sprache und Denken als übergeordneten, kognitiv orientierten Begriff die Informationsverarbeitung hinzu. Aus linguistischer Sicht schreibt EHLICH (1998) zur Verarbeitung von Wissen mittels Sprache:

„Sprache – gleich welcher Struktur im einzelnen – ist Medium der Speicherung von Wissen; sie ist Medium der Abstraktion von einzelnen Wissenspartikeln und ihrer Integration in größere Einheiten, und sie ist Medium des Transfers von Wissen. [...] Wissen transzendiert immer die Unmittelbarkeit des sinnlich irgendwie Zugänglichen. Das nicht mehr Präsente ist in den Erinnerungsspuren mental in die Gegenwart hereingeholt [...]. Die Verallgemeinerung solchen Wissens setzt sich dort um in die Materialität der relevanten Gattungsinformationen selbst. Das Wissen der Individualität hingegen ist relativ beschränkt. Durch die Versprachlichung des Wissens wird die Übersteigerung der Unmittelbarkeit für den Menschen auch individuell möglich. Zugleich ist die Herauslösung des Wissens aus der Einbindung in die unmittelbare Erfahrung die Voraussetzung dafür, daß – zum Teil weitreichende – Antizipationen möglich werden. Nur indem Wissen in der verobjektivierten Form von Sprache vorgehalten wird, ist die Ressource Antizipation nutzbar. Das **komplexe Ineinander von Speicherung, Planung und Phantasie** bedeutet die Herauslösung aus den Begrenzungen der unmittelbaren sinnlichen Erfahrung. [...] Das Medium Sprache im Reichtum seiner Ausgestaltung hat sich in unterschiedlichsten Sprachtypen konkretisiert. **Die Typologie der menschlichen Sprachen kann verstanden werden als Menge sta-**

bilisierter Problemlösungen in Bezug auf die Erkenntnistiftung im Medium Sprache. Ihre Rekonstruktion in einer derartigen Perspektive war in der kurzen Blüte idealistischer Sprachwissenschaft bei VON HUMBOLDT thematisiert; eine Aufnahme oder gar Umsetzung des dort formulierten Programms findet sich bis heute nicht.“ (EHLICH 1998: 15f, Markierung J.L.).

LEXNEUROWISS (2001: 293) folgend, herrschte bis weit ins 18. Jh. im abendländischen Kulturraum die fast allgemeinverbindliche Auffassung, die Sprache stelle eine Art Spiegel des Denkens dar, ein Hilfsmittel des Verstandes, der die Wirklichkeit getreu zu erfassen vermag. Diese Betrachtungsweise stellt eine unidirektionale Verbindung zwischen Denken und Sprache her. Zugrunde gelegt wird dabei meist eine universelle Struktur mentaler Prozesse (Universalismus), wie bereits von ARISTOTELES konstatiert:

„Nun sind die (sprachlichen) Äußerungen unserer Stimme ein Symbol für das, was (beim Sprechen) unserer Seele widerfährt, und das, was wir schriftlich äußern, (ist wiederum ein Symbol) für die (sprachlichen) Äußerungen unserer Stimme. Und wie nicht alle (Menschen) mit denselben Buchstaben schreiben, so sprechen sie auch nicht alle dieselbe Sprache. Die seelischen Widerfahrnisse aber, für welche dieses (Gesprochene und Geschriebene) an erster Stelle ein Zeichen ist, sind bei allen (Menschen) dieselben; und überdies sind auch schon die Dinge, von denen diese (seelischen Widerfahrnisse) Abbildungen sind, (für alle) dieselben.“

(aus ARISTOTELES, De Interpretatione nach WEIDEMANN 1994: 3).

Die Idee einer Lingua universalis sowie der Sprache als Spiegel der Realität vertraten beispielsweise die sog. Modisten⁸⁷ (WOLTERS 1984: 914f):

„[Die] über den Verstand vermittelte Entsprechung von Sprache und Realität gab den m.[odistae] Anlaß zu der These, daß es nur eine Grammatik für alle Sprachen gebe. [...] die m. sehen in der Sprache einen Spiegel (»speculum«) der kategorialen Struktur Realität.“

Durch Überlegungen von JOHANN GEORG HAMANN, JOHANN GOTTFRIED HERDER und WILHELM VON HUMBOLDT sowie linguistische und ethnologische Studien von LEO WEISGERBER, FRANZ BOAS, EDWARD SAPIR und BENJAMIN LEE WHORF wurde jedoch fraglich, inwiefern das menschliche Denken nicht entscheidend von der Struktur der jeweiligen Einzelsprache abhängen könnte, inwiefern diese ein konstitutiver Faktor im Erkenntnisprozess ist, inwiefern jeder Sprache eine besondere Weltsicht innewohnt und sich die Sprecher verschiedener Sprachen auch in verschiedenen gedanklichen Welten bewegen (ALBRECHT 1991: 127, LEXNEUROWISS 2001: 293). Unterschieden wird dabei, wie weit der mögliche Einfluss der Sprache auf das Denken reicht: Werden die Kategorien des Wahrnehmens, Denkens und Erinnerns durch die Sprache determiniert (sprachlicher Determinismus) oder werden die Inhalte des Denkens durch die sprachliche Einbettung von Informationen zumindest maßgeblich beeinflusst (sprachlicher Relativismus)? Das Prinzip der sprachlichen Relativität⁸⁸, das in der Literatur mit dem Terminus Relativitätshypothese bzw. SAPIR-WHORF-Hypothese bezeichnet worden ist, besagt,

„daß nicht alle Beobachter durch die gleichen physikalischen Sachverhalte zu einem gleichen Weltbild geführt werden, es sei denn, ihre linguistischen [besser: sprachlichen (J.L.)] Hintergründe sind ähnlich oder können in irgendeiner Weise auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden“ (WHORF [1956]/2003: 12).

Dem Relativitätsprinzip zufolge gehen verschiedene Einzelsprachen mit mehr oder weniger verschiedenen Denkweisen und Weltbildern einher (LEXNEUROWISS 2001: 193). Das Prinzip, verkürzt zusammengefasst als „Sprache beeinflusst Denken“, stellt das Pendant zum Postulat „Denken beeinflusst Sprache“ dar. Der weiterführende Gedanke, das Denken werde von der Sprache determiniert, betrifft den von WHORF ausgehenden Ansatz, der in der Literatur als sprachliche Determiniertheit bezeichnet wurde. Er geht davon aus, dass

⁸⁷ Als Modisten werden die Verfasser der „Tractatus de modis significandi“ bezeichnet (WERLEN 2002: 91), eine Gruppe mittelalterlicher Grammatiker des ausgehenden 13. Jh., deren zentrale Figur THOMAS VON ERFURT mit der *Grammatica speculativa* ist (WOLTERS 1984: 914).

⁸⁸ Zu einer problemorientierten Darstellung der sprachlichen Relativität unter Berücksichtigung der historischen Perspektive siehe WERLEN (1989, 2002).

„das linguistische System (mit anderen Worten, die Grammatik) jeder Sprache nicht nur ein reproduktives Instrument zum Ausdruck von Gedanken ist, sondern vielmehr selbst die Gedanken formt, Schema und Anleitung für die geistige Aktivität des Individuums ist, für die Analyse seiner Eindrücke und für die Synthese dessen, was ihm an Vorstellungen zur Verfügung steht. Die Formulierung von Gedanken ist kein unabhängiger Vorgang, der im alten Sinne dieses Wortes rational ist, sondern er ist beeinflusst von der jeweiligen Grammatik. Er ist daher für verschiedene Grammatiken mehr oder weniger verschieden.“ (WHORF [1956]/2003: 12).

Die sprachwissenschaftlich wirksamste Ausformung der Vorstellung, dass Sprache ein „bloßer Spiegel des Denkens“ sei, findet sich in den spekulativen⁸⁹ Grammatiken, als deren bekannteste die *Grammaire générale et raisonnée de Port-Royal* (1660)⁹⁰ von CLAUDE LANCELOT und ANTOINE ARNAULD gilt (WERLEN 2002: 92). Die Grammatik von Port-Royal nahm maßgeblichen Einfluss auf die sprachwissenschaftliche Entwicklung in Europa⁹¹:

„Die Sprachwissenschaftshistorie ist sich heute im allgemeinen darin einig, daß die sogenannte Port-Royal-Grammatik [...] mit ihrer Orientierung am Universellen der Sprache und ihrem Versuch, die Struktur der Sprache in ihrer wechselseitigen Verknüpfung mit der Struktur des Denkens über logische Kategorien zu beschreiben, vor allem aber auch zu erklären, ein neues Kapitel in der Geschichte der Sprachwissenschaft markiert. Sie kann zweifellos als der Anfang einer allgemeinen Sprachwissenschaft im modernen Verständnis gewertet werden, die allein schon durch das Bemühen um deduktives Arbeiten als im hohen Maße theorieinteressiert ausgewiesen ist. [...] Da die Port-Royal-Grammatik im Grundansatz genau der Devise des Rationalismus entsprach, die theoretische Durchdringung der Welt mit der Kraft des Verstandes sei stärker als jede empirische Faktenerkenntnis, stieß sie in ihrer Zeit auf die lebhafteste Resonanz der gelehrten Welt, was in der Folge zu ihrer intensiven Rezeption in großen Teilen West- und Mitteleuropas führte.“ (JACHNOW 1984: 121, ohne Markierung J.L.).

In der zeitgenössischen Forschung ist die Universalismus-These hochaktuell, was PINKER (1994) dazu veranlasst, von einer wortlosen Gedankensprache namens „Mentalesisch“ zu sprechen. Ein starkes Argument für die Annahme des „Mentalesischen“ findet man nach FUNKE (1999: 5) darin, dass es Situationen gibt, in denen Wörter fehlen, um einen angefangenen Satz zu Ende zu bringen oder einen Gedanken in geeignete Worte zu kleiden. Wären die Gedanken sprachlich repräsentiert, so sollte es derartige Schwierigkeiten nicht geben. Ein weiteres Indiz, so FUNKE (1999: 5), wäre die Tatsache, dass im Gedächtnis etwa nach einem Vortrag nicht die Folge von Wörtern, sondern Bedeutungen behalten werden. In der Psychologie wird das „Mentalesisch“ auch als symbolische Repräsentation bezeichnet (FUNKE 1999: ebd.).

Obwohl bis ins 18. Jh. die Auffassung über Sprache als Spiegel des Denkens dominiert, findet man auch in traditionellen Sprachphilosophien des 13. und 14. Jh. Spuren eines Bewusstseins der konstitutiven Kraft der Sprache und zwar bei den Modisten (WERLEN 2002: 91, Anm. 2): Sie unterscheiden analog einem *modus intelligendi passivus* (die Art und Weise des passiven Erkennens) und *modus intelligendi activus* (die Art und Weise des aktiven Erkennens) auch einen *modus significandi passivus* (die Art und Weise des passiven Zeichengebrauchs) und *modus significandi activus* (die Art und Weise des aktiven Zeichengebrauchs). WERLEN (2002) weist auf eine Bemerkung PINBORGS hin, derzufolge der *modus significandi* nicht mehr als einfacher Abbildungsprozess zu verstehen ist, wenn er als *activus* nicht mehr nur passiv begriffen

⁸⁹ WERLEN (2002: 92, Anm. 4) erläutert: „Spekulativ heißen sie, weil sie eben die Sprache als *speculum* ‚Spiegel‘ betrachten. Die daraus abgeleitete Wortfamilie *Spekulation*, *spekulativ* usw. hat hier (noch) keine pejorative Bedeutung. Im Übrigen ist die Bezeichnung *Speculum* oder *Spiegel* (fr. *miroir*, engl. *mirror*) im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein beliebt als Titel lehrhafter Werke [...]. Die Metapher des Spiegels ist mehrdeutig: der Spiegel gibt wider, aber er verändert auch.“

⁹⁰ Die Jahresangaben zur Erstausgabe der Grammatik differieren. So gibt KOSTA (1995: 322) auch das Jahr 1660 an, während bei JACHNOW (1984: 121) 1616 genannt wird.

⁹¹ JACHNOW (1984: 121f) weist daraufhin, dass die Zeit der Abfassung und Diskussion der Allgemeinen Grammatik (russ. *Vseobščaja grammatika*) in Russland kürzer war als in anderen Teilen Europas (nach Ausweis der Bucherscheinungsdaten 1806-1812): „Ihre Zurkenntnisnahme und, in einem bescheidenen Rahmen, auch Fortschreibung erfolgte [...] erst zu Beginn des 19. Jh. und hält – vor allem aus administrativ-ideologischen Gründen (vgl. dazu KUL'MAN 1917: 90ff.) – nur wenige Jahre an.[...] Im ersten Jahrzehnt des 19. Jh. scheint dann das Interesse an einer stärkeren Theoretisierung der Sprachwissenschaft so weit gediehen zu sein, daß einige Arbeiten in der unmittelbaren Tradition der allgemein-philosophischen Grammatiken erscheinen konnten, wenngleich nicht übersehen werden sollte, daß einige von ihnen Auftragsarbeiten der Kulturadministration waren, also nicht dem sprachwissenschaftlichen Eigenimpuls entsprangen.“

wird (vgl. PINBORG 1967: 109-123, bes. Anm. 54 S. 112). Die Tatsache, dass Sprache als sog. Spiegel der Realität betrachtet wird, wird auch von LEISS (2006b: 2) dahingehend gedeutet, dass in der Sprachtheorie der Modisten Sprache ein perspektivierendes Erkenntnisinstrument darstellt. Die Perspektive des Betrachters wird durch die modi significandi (Modi des Bedeutens) mit einbezogen (LEISS 2006b: 5, 9-10):

„Die Modi significandi sind die verschiedenen Weisen des Bezeichnens, durch die ein besonderer Aspekt, eine besondere Akzentuierung ‚mitbezeichnet‘ und hervorgehoben wird. Wir haben somit jeweils eine eigentliche, dem Wort als solchem zukommende Bedeutung und eine Mitbedeutung zu unterscheiden.“ (KOBUSCH 1996: 81).

Die Betrachterperspektive wird dabei durch die Grammatik gewährleistet (LEISS 2006b: 7), die universale Struktur aller Sprachen, welche die Modisten aus der Ikonizität zwischen Gegenständen der Welt und der Struktur der Sprache ableiten, bildet demgegenüber die Leistung des Lexikons (LEISS 2006b: ebd.). Ähnlich fasst den Unterschied zwischen Lexikon und Grammatik auch KRAVCHENKO (1996: 16f) zusammen: Während durch die Lexik primär das Wissen über die den Betrachter umgebende Umwelt repräsentiert wird, spiegelt die Grammatik die subjektive Betrachterperspektive der Weltsicht wider. Nach LEISS (2006b: 13) lässt sich der Unterschied zwischen grammatischer und lexikalischer Semantik folgendermaßen verdeutlichen:

Lexikalische Semantik:

Die Wirklichkeit ist aktiv und drückt uns relevante Merkmale in die „Seele“ ein.

Die Realität vermittelt uns aktiv eine Selektion semantischer Merkmale.

Grammatische Semantik (Wortarten und grammatische Kategorien):

Der Sprecher ist aktiv. Er vermittelt dem Hörer die gewählte Darstellungsperspektive.

Auch aus psychologischer Sicht stellt die Sprache ein System dar, das dem Menschen es gestattet, Informationen prinzipiengesteuert und hochgradig automatisiert zu selektieren und damit bestimmte Perspektiven einzunehmen (VON STUTTERHEIM & CARROLL 2007). Die vorliegende Arbeit folgt zum einen der linguistisch orientierten Auffassung, dass die von einem Menschen gewählte Perspektivierung durch die Grammatik einer Sprache erfolgt (vgl. u.a. LEISS 1992, 2006b, KRAVCHENKO 1996), und zum anderen einem kognitiv-psychologischen Ansatz, demzufolge universelle kognitive Operationen existieren (vgl. u.a. KLIX 1992a, 1998a, VAN DER MEER 1993, 1998a, VAN DER MEER & SCHMIDT 1992). Auch BOAS, der aus kulturanthropologischer Sicht für sprachlichen Relativismus argumentiert, akzeptiert in gewisser Weise auch den Universalismus sprachlicher Strukturen:

„the occurrence of the most fundamental grammatical concepts in all languages must be considered as proof of the unity of fundamental psychological processes.“ (BOAS 1911: 71).

Untersuchungen zur Farbwahrnehmung belegen bei ihrer Versprachlichung sowohl universale Konzepte als auch einzelsprachliche Differenzierungen (vgl. u.a. REGIER 1996, KAY & REGIER 2005). Die Auffassung, dass ein Individuum sowohl auf universelle als auch auf einzelsprachliche Repräsentationen zurückgreift, wird aus sprachpsychologischer Sicht auch von FUNKE (1999) vertreten:

„Die Diskussion um das Verhältnis von Sprache und Denken hat eine jahrhundertelange Tradition, die allerdings vielfach ideologischen Charakter angenommen hat, also zu einer Art sprachphilosophischem Glaubensbekenntnis wurde. Erst die experimentelle Forschung, die heute vor uns liegt, macht an vielen Stellen klare Aussagen möglich. Was den oft postulierten Einfluß von Sprache auf das Denken betrifft, bleibt festzuhalten, daß die SAPIR-WHORF-Hypothese der Sprachdeterminiertheit des Denkens sicher nicht in ihrer starken Form zu halten ist. Sprache ist nur ein Faktor, der unsere Kognitionen und unser Verhalten bestimmt. Wichtig bleibt die Aussage, daß **in unserem Gehirn eine eigenständige Gedankensprache existiert**, die Objekte und Ideen in symbolischer Form fassen und erst in einem zweiten Schritt an sprachliche Laute knüpfen. [...] **Sprache und Denken sind insofern zweierlei, als die inneren Repräsentationen von ihrer Versprachlichung getrennt sind. Sprache und Denken sind dann Eines,**

wenn man die dem Denken zugrundeliegende symbolische Repräsentation, unser Mentalesisch, eine Sprache nennt. Dann aber haben wir es immer mit zwei Sprachen zu tun, dem Mentalesischen und unserer jeweiligen Muttersprache.“

(FUNKE 1999: 14f, Markierung J.L.).

An dieser Stelle erscheint es wichtig festzuhalten, dass von einem Individuum auf mehrere Sprachen zugegriffen wird – die mentale sowie die gesprochene (die Muttersprache, die Kommunikationssprache des Landes, die Fremdsprache usw.). Diese Tatsache stützt die These zum geteilten Selbstkonzept (vgl. Kap. 5.2). Wir kehren zu diesem Thema innerhalb der Diskussion über die Informationsquelle in Kap. 5.6 und die damit verbundenen möglichen Perspektiven in Kap. 5.7 zurück.

Die These um die Existenz „beider Sprachen“ führt uns zur Ausgangsfrage über die Relationsbeschaffenheit zwischen Sprache und Denken. Die Annahme, dass sich jede kognitive Kategorie⁹² auf die eine oder andere Art in der Sprache widerspiegelt, wird in der Literatur teilweise als selbstverständlich vorausgesetzt (z.B. KIBRIK 1994: 126, BULYGINA & ŠMELEV 1997: 27). Von einer engen Korrelation „zwischen Sprache und Denken“ und somit „zwischen grammatischen und psychologischen Kategorien“ spricht auch der russische Sprachforscher ŠAXMATOV ([1925]/³2001: 23). Hinweise auf die Wechselbeziehung zwischen Sprache und Denken finden sich auch beim französischen Philosophen und Psychologen HENRY DELACROIX (1873-1937), der die Auffassung vertrat, dass „la pensée fait le langage en se faisant par le langage“ (GUILLAUME 1969: Obs. et Explic. 272)⁹³. Die SAPIR-WHORF-Relativitätshypothese gibt immer wieder Anlass zu Diskussionen (vgl. u.a. GIPPER 1972, MALOTKI 1983, PULLUM 1991, WERLEN 1989, 2002, LUCY 1992a, b, NIEMEIER & DIRVEN 2000, WARDY 2000, ENFIELD 2002, KRIVONOSOV 2006), die bio-kognitive Perspektive nach KRAVČENKO stützt die Interdependenz zwischen Sprache und Denken bzw. Sprache und Kognition (*language / mind relationship*), vgl. u.a. KRAVČENKO (2002d), aber auch psychologische Befunde (z.B. SCHWEIZER & ERDFELDER 2005) sprechen für den Einfluss der Sprache auf das Denken im Sinne eines linguistischen Relativismus. Für die Aktualität der Problematik sprechen auch gegenwärtige interdisziplinäre Forschungsuntersuchungen (vgl. SPRACHE & DENKEN 2007), die von der Frage geleitet werden, ob die Art einer Sprache tatsächlich einen Einfluss hat auf die Art zu denken, die Welt wahrzunehmen und sie zu verstehen.

Ausgehend von der Annahme, dass es Universalien in der kognitiven Verarbeitung gibt, die in der biologischen Natur des Menschen verankert sind, wurde in den von CHRISTIANE VON STUTTERHEIM in Heidelberg geleiteten Projekten „Konzeptualisierung und einzelsprachliches Wissen“ und „Konzeptualisierung und Versprachlichung von Einzelereignissen“ die konzeptions- und sprachproduktionsbezogene Frage gestellt, inwieweit grundlegende Unterschiede im Bereich der Grammatik (z.B. Tempus, Aspekt, Modus) die Art und Weise prägen, wie die jeweiligen Sprachträger Vorgänge konzeptualisieren und ihre Informationen bei der Versprachlichung organisieren (vgl. CARROLL & VON STUTTERHEIM 2003, VON STUTTERHEIM & CARROLL 2007). Es wurde festgestellt, dass Sprecher unterschiedlicher Sprachen bei der Verbalisierung von gleichen Sachverhalten unterschiedlich vorgehen; dies betrifft sowohl die Auswahl dessen, was versprachlicht wird, als auch die besondere Perspektivierung (VON STUTTERHEIM 2007). In Produktionsexperimenten mit Blickbewegungserfassung konnte gezeigt werden, dass Sprecher germanischer, romanischer, slawischer und semitischer Sprachen bei der visuellen Wahrnehmung und Versprachlichung von dynamischen Szenen unterschiedlichen Kriterien in der Aufmerksamkeitslenkung und Konzeptualisierung folgen. So stand beispielsweise für Sprecher der Aspektsprachen wie dem Arabischen das Erreichen des Endpunkts im Vordergrund, während für Sprecher von primär tempusgrammatikalisierten Sprachen wie dem Deutschen der Verlauf der Handlung entscheidend war und die Informa-

⁹² In der aktuellen psychologischen Kognitionsforschung werden die Begriffe Kategorien und Konzepte synonym verwendet (WALDMANN 2006: 283).

⁹³ Die Übersetzung aus GUILLAUME ([1958]/2000: 128) lautet: „das Denken die Sprache schafft, indem es sich selbst durch die Sprache schafft“.

tion über den Endpunkt ausgeblendet wurde. Die in diesem Zusammenhang oft genannten kulturellen Unterschiede stellen offensichtlich kein entscheidendes Kriterium dar, denn es konnte festgestellt werden, dass die Sprachen Englisch und Arabisch trotz ihrer kulturellen Differenzen hinsichtlich der Aspektwahl korrelieren. Die empirischen Befunde des Projekts lassen die Schlussfolgerung zu, dass die genannten Kontraste vielmehr auf einzelsprachliche Strukturen zurückzuführen sind (VON STUTTERHEIM 2007). Das aus psychologischer Sicht universale kognitive Prinzip der Aufmerksamkeitslenkung wurde unterschiedlich konzeptionalisiert und versprachlicht.

Bezeichnenderweise finden wir die Akzentuierung bzw. die Ausblendung von Informationen als kognitive Operationen der Aufmerksamkeitszentrierung im kognitiv-psychologischen Ansatz bei KLIX (1992a: 264ff) wieder, vgl. ausführlicher in Abschn. 5.3.1.1. In der vorliegenden Arbeit wird dafür argumentiert, dass diese sowie weitere von KLIX (1992a) genannte kognitive Operationen im Russischen als einer aspektgrammatikalisierten Sprache insbesondere durch die Aspektkategorie zum Ausdruck gebracht werden bzw. auch umgekehrt die Aspektselektion im gegebenen Kontext auf die Anwendung von bestimmten mentalen Operationen schließen lässt. Damit stützt die Argumentation die These von der Nonarbitrarität des sprachlichen Zeichens (vgl. z.B. BENVENISTE 1939, COSERIU 1967, COSERIU & MATILAL 1996, GAMKRELIDZE 1974, LEISS 1992: 5ff, 1997: 133ff, KRAVCHENKO 2000: 3, 2003a, b, 2007: 5f, 12). KRAVCHENKO (2000: 3) weist darauf hin, dass die Arbitraritätsthese des Zeichens in der linguistischen Semiotik nicht eindeutig nachgewiesen worden ist. Nach LEISS (1992: 291) besteht

„[d]ie wesentliche Funktion der grammatischen Kategorien [...] in der Bereitstellung von mehreren Perspektiven. Die Freiheit der Perspektivierung wird durch nichtarbiträre, gerichtete und notwendige Prozesse gewährleistet.“

KLEIN (2007: 21) folgend, ist die menschliche Erkenntnis in bestimmten Grenzen von den Besonderheiten der Einzelsprache bestimmt; „die Sprachen prägen die Erkenntnis unterschiedlich“ (KLEIN 2007: 20). KLEIN & VON STUTTERHEIM (2007) verwenden in diesem Zusammenhang den Begriff des sog. Perspektivierungspotentials:

„Sprachen unterscheiden sich darin, welche morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Optionen sie zur Verfügung stellen. [...] Heißt dies, dass eine bestimmte Sprache ihre Sprecher zu einer bestimmten Perspektivierung zwingt? Das kann nicht sein, denn es gibt ja innerhalb einer jeden Sprache eben ein reiches Spektrum, die eben genannte »sprachinterne Perspektivierung«. Was aber sehr wohl sein kann, was sogar fast mit Sicherheit der Fall ist, ist, dass diese Spektren von Sprache zu Sprache unterschiedlich sind: sie unterscheiden sich in ihrem »**Perspektivierungspotential**«, vielleicht auch darin, welche Perspektiven von den Sprechern der betreffenden Sprache bevorzugt, welche als nachgeordnet behandelt werden.“

(KLEIN & VON STUTTERHEIM 2007: 6, Markierung J.L.).

Auch BLOOM (1981) vertritt die Auffassung, dass

„unterschiedliche Sprachen dadurch, dass sie bestimmte Perspektiven auf die Realität mit einem Kennzeichen versehen und andere nicht, so fungieren, dass sie (1) ihre Sprecher dazu ermutigen, ihre Repertoires von kognitiven Schemata in sprachspezifischer Art und Weise zu erweitern, und dass sie (2) für ihre Sprecher jene besondere Menge von Schemata definieren, die sie dazu gebrauchen können, ihre sprachlichen Äußerungen zu vermitteln und ausdrückliche Orientierungspunkte für mentale Prozesse herzustellen, die ihren Gedanken eine Richtung geben.“

(BLOOM 1981: 83, Übersetzung aus WERLEN 2002: 247).

In der vorliegenden Arbeit wird anhand der Übersetzungsanalysen in Kap. 7 dafür argumentiert, dass sich die Sprachen Russisch und Deutsch in ihrem Perspektivierungspotential aus aspektkategorialer Sicht teilweise ähneln (das Futurpräsens im Deutschen weist aspektuelle Eigenschaften auf, vgl. LEISS 1992: 252-255, REBOTIER 2004) und teilweise unterscheiden. Dabei wird der Unterschied anhand von grammatischen Strukturen in Abhängigkeit von informationsverarbeitenden Faktoren wie den Inferenzen (dies betrifft sowohl die Art als auch die Anzahl der Schlussfolgerungen, da der Aspekt im Russischen auf mehrere Verarbeitungsschritte verweisen kann) oder

anderen kognitiven Mechanismen wie der aufmerksamkeitsdezentrierenden Inhibition veranschaulicht, vgl. Abschn. 5.3.1.1, 5.3.2, 5.5.4, 6.3 sowie Kap. 7. Sind kognitive Prozesse sprachlich und / oder auch kulturell beeinflusst? Einigen neuropsychologischen Befunden zufolge kann zwischen Kognition und Kultur ein enger Zusammenhang postuliert werden (vgl. LÜER et al. 1998, LASS et al. 2000, HEDDEN et al. 2002). Dabei wird zuweilen die kulturdeterministische Auffassung der sprachdeterministischen vorgezogen, vgl. BOAS (1911):

„Es scheint sehr fraglich, inwieweit die Beschränkungen des Gebrauchs bestimmter Formen verstanden werden [können] als eine Beeinträchtigung bei der Formulierung allgemeiner Ideen. Es scheint vielmehr so zu sein, dass das Fehlen solcher Formen auf das Fehlen ihrer Notwendigkeit zurückzuführen ist.“ (BOAS 1911: 64, dt. Übersetzung aus WERLEN 2002: 183).

Nach WERLEN lässt sich die Aussage dahingehend interpretieren, dass Begriffe (bzw. grammatische Strukturen) genau dann fehlen, wenn die jeweilige Kultur oder Sprache sie nicht braucht; es ist folglich nicht die Struktur der Sprache, die entscheidet, sondern das Bedürfnis der Kultur (WERLEN 2002: 183). Wir folgen diesen Überlegungen aus informationsverarbeitender Sicht im nächsten Kapitel, wobei wir im Hintergrund die nach VON STUTTERHEIM (2007) aufgestellte These, die einzelsprachlichen Kontraste seien primär auf einzelsprachliche Strukturen zurückzuführen und unabhängig von kulturellen Unterschieden zu betrachten, eingeblendet behalten.

5.2.2 Informationsverarbeitung und Kultur

In Anlehnung an GEERTZ (1973) kann Kultur definiert werden als eine historisch tradierte Struktur von Bedeutungen, Werten, Normen und Überzeugungen, die durch Symbole verkörpert werden können. Kultur stellt ein System von Bedeutungen dar, mit deren Hilfe wir kommunizieren; innerhalb dieses Bedeutungssystems, das allen Mitgliedern einer Kultur vertraut ist, entwickeln wir unser Wissen und unsere Einstellungen zum Leben (LEYENDECKER & SCHÖLMERICH 2007: 561). Das in der Kultur entwickelte und durch sie vermittelte Wissen umfasst die Realitätskonstruktion der Welt und erscheint dem Individuum daher als selbstverständliche und als einzig mögliche Realität (SCHÜTZ 1932, GARFINKEL 1967, MEHAN & WOOD 1975). OERTER (1988) untersucht diesen Aspekt ausgehend vom Zusammenhang von Wissen und Handeln in verschiedenen Kulturen einerseits und der Beziehung von Wissen und Denken andererseits. Er kommt zum Ergebnis, dass die Analyse von Wissensstrukturen nicht losgelöst vom kulturellen Hintergrund erfolgen kann (OERTER 1988: 353). In einer Reihe von Kulturkonzeptionen nimmt Wissen einen bedeutenden Platz ein und Kultur wird auch als sog. „Wissensspeicher“ betrachtet (STROHSCHNEIDER 2001: 94). Die Rolle des Wissensspeichers wird der Kultur auch von der Forschungsrichtung „Social Cognition“ zugeschrieben, (vgl. VON CRANACH 1995, zit. nach STROHSCHNEIDER 2001: 96). Seitens unterschiedlicher kulturtheoretischer Forschungsansätze wird hervorgehoben, dass kulturelle Systeme eine unmittelbare Einwirkung auf die Verarbeitung von Wissen haben:

„Menschliches Wissen dient zwei Funktionen, dem Handeln und der Erkenntnis. [...] Menschliche Erkenntnis kann sich aber verselbständigen und der Erkenntnisdrang kann sich vom Handeln abkoppeln und zu einem eigenen Motiv werden. Es werden Wissenssysteme errichtet, die aus ihren Strukturen heraus eigene Gesetzmäßigkeiten entwickeln und mehr oder weniger abstrakte, hoch elaborierte Welt- und Selbstbilder entstehen lassen. Auch das ist eine Form des ‚Lernens‘. Sie findet überwiegend im Kontext sozialer Systeme statt, und dann nennen wir ihr Ergebnis ‚Kultur‘ [...].“ (VON CRANACH 1992: 20)

Aus der funktionalen Perspektive nach STROHSCHNEIDER (2001: 101):

„Weil Kulturen Antworten auf fundamentale Lebensprobleme sind, sind sie Systeme von Bedeutungen, in denen und über die Menschen kommunizieren können; sind sie Systeme von instrumental und finalen Werten, die das Handeln der Menschen leiten sollen; sind sie Systeme sozialer Strukturen, die das Miteinander der Menschen regeln; sind sie Sozialisationsinstanzen und

enthalten didaktische Systeme, die den Erfahrungshorizont der Menschen prägen; sind sie Systeme von Wissen über die Welt und Wissen über das Handeln in der Welt, die das alltägliche Tun der Menschen strukturieren und vereinfachen.“

Das Weltwissen („Wissen über die Welt“) stellt nach STROHSCHNEIDER (2001: 96) eine deklarative Struktur im Gedächtnis von Menschen dar und kann individuell diagnostiziert werden. Gleichzeitig ist dieses Wissen auch etwas Überindividuelles, indem es bestimmten kulturellen Konventionen gehorcht, auf kulturell vermittelten Lernerfahrungen basiert und sich mit dem Wissen anderer Kulturträger ergänzt (STROHSCHNEIDER 2001: ebd.). Nach OERTER (1982) besteht zwischen kulturellem und individuellem Wissen bezüglich ihrer Ordnung und Struktur Isomorphie. Sie kann als Gleichgewichtsprinzip verstanden werden, das sowohl individuelles wie kulturelles Wissen reguliert (OERTER 1988: 352)⁹⁴. In der Formulierung von HORMUTH & OTTO (1996: 258) ist das soziale Selbst eines Individuums ein Produkt der Gesellschaft und ihrer Mitglieder, wobei zugleich auch die Gesellschaft durch ihre Mitglieder beeinflusst wird: das Selbst ist „social product and social force“ (ROSENBERG 1981).

DÖRNER (1996: 163) beschreibt Denken als „das Instrument der Seele zur Reduktion von Unbestimmtheit“. Aus einer funktionalen kulturtheoretischen Perspektive vertritt STROHSCHNEIDER (2001: 108, 202f) die Auffassung, dass Kultur dasjenige Medium ist, welches das individuelle Denken bei der Reduktion von Unbestimmtheit entlastet oder sogar ersetzt⁹⁵. Damit hat sie einen Einfluss auf Denk- und Problemlösestrategien (STROHSCHNEIDER 2001: 99). DÖRNER (1982) folgend, lässt sich Denken letzten Endes immer darauf zurückführen, dass elementare kognitive Operationen ausgewählt und in eine bestimmte Reihenfolge gebracht werden müssen. Wenn Kultur einen Einfluss auf das Denken hat, so sollte sich nach STROHSCHNEIDER (2001: 12f) genau dieser Einfluss in den Prozessen der Auswahl und Reihung elementarer kognitiver Operationen und damit in der Art und im Ablauf des Denkens nachweisen lassen. Als zentral dafür wird die Strategienanalyse des menschlichen Problemlösens angenommen (STROHSCHNEIDER 2001: 143)⁹⁶. Dabei zeigt sich, dass Problemlösungsmuster nicht nur von individuellen Erfahrungen oder Kompetenzen abhängig, sondern kulturell vorgeprägt sind bzw. kulturelle Schemata nutzen (STROHSCHNEIDER 2001: 99). Kultur kann somit als „Menge von Problemlösetechniken“ interpretiert werden (STROHSCHNEIDER 2001: ebd.), sie kann auch verstanden werden „als Menge von mehr oder weniger abstrakten Regeln und Regulationen, Routinen und Algorithmen [...], die dazu genutzt werden, mit den Komplexitäten des Alltags möglichst aufwandsarm fertig zu werden“ (STROHSCHNEIDER 2001: 107). Die Reduktion des Aufwands ist für die Gedächtnistätigkeit allgemein von großer Bedeutung. KLIX (1992a: 305, 1996: 558) betont, dass aus Speicherkapazitätsgründen nicht alles „speicherbare“ Wissen durch das menschliche Nervensystem auch tatsächlich gespeichert werden kann. Um die Komplexität der Information zu reduzieren, sind unterschiedliche kognitive ordnungsbildende Mechanismen notwendig (KLIX 1996: ebd.). Die für die vorliegende Arbeit relevanten schlussfolgernden Mechanismen sowie andere kognitive Operationen kommen in empirischen Übersetzungsanalysen in Kap. 6.3 und Kap. 7 zur Anwendung, und werden zuvor in Kap. 5.3 und 5.5 beschrieben.

Kulturtheoretische Aspekte sind auch linguistisch relevant, so TRIANDIS (1994):

⁹⁴ Bringt das Individuum auf dem Weg von Forschung, Entdeckung oder konkretem Handeln neues und anders strukturiertes Wissen in eine Kultur ein, so mag die Kultur ihren Wissensbestand erweitern oder verändern (Verbreitung des Autos, Übernahme des kopernikanischen Systems). Das Individuum seinerseits muss seine Wissensstruktur der in einer Kultur geltenden Ordnung des Wissens anpassen. Ist es dazu nicht bereit oder nicht in der Lage, so wird es von der Gesellschaft isoliert oder aus ihr ausgeschlossen. Damit lässt sich annehmen (OERTER 1988: ebd.), dass der Aufbau des Wissens von Gegenständen doppelt kulturell gesteuert ist, zum einen durch den Sozialisationsvorgang und zum anderen durch die kulturelle Bestimmtheit der Objekte selbst.

⁹⁵ Aus linguistischer Sicht ist der Begriff „Unbestimmtheit“ vorwiegend anders belegt, vgl. Indefinitheit. Im nichtlinguistischen Zusammenhang scheint es sich eher um ein Äquivalent zu den Begriffen „Ungewissheit“ bzw. „Unsicherheit“ zu handeln [J.L.], vgl. auch das unten folgende Zitat nach VAN DER MEER (1998a).

⁹⁶ STROHSCHNEIDER (2001) exemplifiziert den Kulturunterschied anhand des deutsch-indischen Kulturvergleichs.

„Cultures include more than customs. They develop characteristic ways of categorizing experience, linguistic terms that correspond to these categories, widely shared associations among these categories, beliefs about how the categories are linked to each other [...]“.

TRIANDIS (1994: 286).

Ethnolinguistische Fragen werden sowohl unter soziologischen Fragen wie „Language, culture, and society“ (u.a. SALZMANN ²1998, JOURDAN & TUTTE 2006) sowie unter kognitionswissenschaftlichem Aspekt wie „Language, mind, and culture“ (vgl. KÖVECSES 2006) bzw. aus sprachphilosophischer Sicht (vgl. WIERZBICKA 1979) diskutiert. Dabei wird die Arbitraritätsthese nicht in allen Fällen gestützt, so vertritt beispielsweise BOAS die Auffassung, dass die (kulturell notwendigen) Klassifikationen der jeweiligen Sprache zwar arbiträr sind, aber nur vom Standpunkt einer anderen Sprache aus (vgl. BOAS 1911: 26). Nach STROHSCHNEIDER (2001: 288) beeinflusst die Kultur die subjektive Sichtweise der Welt, wobei insbesondere das Weltbild eine zentrale Instanz zu sein scheint, durch die Kultur das Denken des Individuums beeinflusst. Die entsprechende Interdependenz ist auch hinsichtlich der Sprache konstatiert worden, was WEISGERBER (1931) dazu veranlasst, vom kulturbedingten Weltbild einer Sprache zu sprechen:

„Der Sprache einer Gemeinschaft kommt das Denken und die ‚Wirklichkeit‘ eines Kulturgutes zu. Sprachliches ist aber nicht denkbar als bloße Lautform, sondern nur als mit der Lautform gewonnener und durch die Lautform getragener und bewahrter geistiger Gehalt. Also ist in der Sprache einer Gemeinschaft lebendig und wirksam ein geistiger Gehalt, ein Schatz vom Wissen, den man mit Recht das Weltbild einer Sprache nennt.“ (WEISGERBER 1931: 600).

Auch KRAVČENKO (1999) betont, dass unterschiedliche Erfahrungen von Individuen zu Unterschieden hinsichtlich ihres Wissens und somit zu unterschiedlichen Weltbildern führen, was zwecks der Erforschung von Gesetzmäßigkeiten der sprachlichen Kategorisierung zu berücksichtigen sei:

„[...]функция языковых знаков возникает не в силу прямого отношения их с внешним миром, а в силу отношения с человеческим опытом, образующим основу знания. **Различия в опыте ведут к различиям в знании, а через них – разным картинам мира.** Следовательно, **изучение языковой картины мира должно отталкиваться от установления типов знания в языковых формах**, т.е. необходимо детальное **изучение законов и механизмов языковой категоризации**. Изучение этих механизмов предполагает обращение к процессу познания действительности как основе осознанной деятельности человека. Учитывая все это, **проблема значения языкового знака видится в аспекте его способности быть средством фиксации, хранения и передачи знания [...].“**

(KRAVČENKO 1999: 6f, Markierung J.L.).

Die Relevanz der Postulate im Hinblick auf die Thematik der vorliegenden Arbeit soll im nächsten Kapitel skizziert werden.

5.2.3 Informationsverarbeitung und Weltsicht

Das Wissen um unterschiedliche Weltsichten schlägt sich in der Sprache als Ausdruck unseres Denkens nieder. Damit werden gleichzeitig philosophische (EPSTEIN 2001) bzw. erkenntnistheoretische (ABRAMOV 1988, KOLŠANSKIJ ³2005) Fragestellungen tangiert. Die Frage nach unterschiedlichen Weltbildern ist bedeutsam sowohl für geisteswissenschaftliche als auch für naturwissenschaftliche bzw. mathematische Wissenschaftsdisziplinen (BRIX & MAGERL 2005). Das Weltbild spiegelt sich in der Sprache wider und ist kulturabhängig (vgl. u.a. ARUTJUNOVA 1992, 1993, 1994b, c, 1995, 1999, 2003, 2004, WIERZBICKAJA (= WIERZBICKA) 2001, ARUTJUNOVA et al. 1991, ARUTJUNOVA & JANKO 1997, ARUTJUNOVA & JANKO & RJABCEV 2000, ARUTJUNOVA & LEVONTINA 2000). Die Anwendung der sprachlichen Relativitätshypothese (WHORF 1956) mit Fokus auf das Russische findet sich in zahlreichen Publikationen (u.a. MIXEEVA 2003, ZALIZNJAK 2006), insbesondere in Zusammenhang mit Lexikon bzw. Lexikographie (vgl. URYSON 2003, ZALIZNJAK & LEVONTINA & ŠMELEV 2005, APRESJAN 2006), aber auch in Korrelation mit Grammatik (z.B. LAMPERT 1996, 1997, VENDINA 1998, KRAVČENKO 2002b, c, 2005, 2006c, KRAVČENKO & ZELBERG 2005). Dabei

ist explizit die Interdependenz zwischen Weltbild und der grammatischen Aspektkategorie im Russischen aufgezeigt (siehe KRAVČENKO 1995, 2004, 2008). Nach PARMENOVA (2005: 163)⁹⁷ wird auch die Modalperspektive eines Sprechers maßgeblich durch die sein naives Weltbild widerspiegelnden Akzentuierungen beeinflusst. Weit weniger verbreitet in der modernen linguistischen Forschung scheint die Fragestellung im Bereich der (deutschsprachigen) Germanistik in Bezug auf das Neuhochdeutsche. In der vorliegenden Arbeit soll diese Problematik daher ausgehend vom Russischen betrachtet und anschließend aus kontrastiver Sicht auf das Deutsche angewandt werden. Dabei wollen wir uns der Definition von STROHSCHNEIDER (2001) anschließen, wonach das Weltbild als die Summe unseres Wissens über die Welt definiert werden kann:

„Es enthält sowohl das biographische Wissen über uns selbst und unsere Entwicklung, als auch das Wissen über unseren Lebensraum, unsere Handlungsmöglichkeiten (Kompetenzen) und ihre Effekte, als auch unser Wissen über die Regeln und Gesetze, denen die Welt gehorcht. Unser Weltwissen macht uns die Welt erklärbar, **die Zukunft (in Grenzen) vorhersehbar** und uns selbst handlungsfähig.“ (STROHSCHNEIDER 2001: 286, Markierung J.L.).

Ein Überblick zu unterschiedlichen kulturtheoretischen Ansätzen aus funktional-analytischer Sicht findet sich u.a. in STROHSCHNEIDER (2001: 199ff), darunter auch beispielsweise die Arbeiten von DOUGLAS (1970), DOUGLAS & WILDAVSKY (1982), GOODWIN et al. (1999), die sich mit der Funktionalität von Weltanschauungen befassen. DOUGLAS (1970) betrachtet die Weltanschauung⁹⁸ als zentrale Regulationsebene zwischen Individuum und Gruppe und der des Handlungsspielraums. Je nachdem, wo die Schwerpunkte der Regulationsvorschriften liegen (Individuum – Kollektiv bzw. breit – eng) ergeben sich vier grundlegende Weltanschauungsmuster: egalitär, fatalistisch, individualistisch und hierarchisch. Individualistische Weltanschauungen betonen den freien Handlungsspielraum des individuellen Menschen, egalitäre Weltanschauungen betonen die Grenzen individueller Handlungsfreiheit. Eine hierarchische Weltsicht bindet den Handlungsspielraum an die Position des Einzelnen im Kollektiv und Fatalismus betont die Abhängigkeit von übergeordneten sozialen (oder metaphysischen) Mächten. In der vorliegenden Arbeit wird dafür argumentiert, dass einzelne Weltanschauungskonzepte sich auch in der Sprache niederschlagen. So spiegelt sich u.E. die hierarchische Weltsicht etwa in der Lexik und Grammatik des Japanischen besonders gut wider: Wir finden im Japanischen genauso wie im Russischen die in der Literatur beschriebene Kategorie der Höflichkeit, die im Russischen aus grammatischer Sicht u.a. im Zusammenhang mit der Aspektkategorie beschrieben worden ist (vgl. z.B. RATHMAYR 1977, vs. RASSUDOVA [1968]/1981: 101-111, aber 109, vs. LEHMANN 1999: 238). Anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass bestimmte universelle Weltsichtkonzeptualisierungen sich auch sprachlich widerspiegeln, jedoch einzelsprachliche Differenzen aufweisen⁹⁹.

In den verschiedenen Kulturen sowie auch innerhalb einer einzelnen Kultur finden sich sehr unterschiedliche Weltanschauungsmodelle (LEXNEUROWISS 2001: 459). Zum einen gibt es heterogene Schwerpunkte, die untereinander unterschiedlich gewichtet sein können, zum anderen unterliegen Weltanschauungen auch Wandlungsprozessen. In der Literatur gibt es Hinweise darauf, dass es zunehmend weniger homogene Kulturgemeinschaften gibt und die gegenwärtige Welt zuweilen stärker von kulturellem Wandel als von kulturellen Tradition beherrscht scheint (vgl. HELFRICH 2003):

⁹⁷ Wörtlich: „Модальная перспектива зависит от акцентов говорящего в имплицитной картине мира.“ (PARMENOVA 2005: 163).

⁹⁸ Die vorliegende Arbeit differenziert nicht zwischen den Begriffen wie Welt(an)sicht, Weltbild und Weltanschauung, zur terminologischen Differenzierung vgl. PEGATZKY (1994).

⁹⁹ Die durch die Lexik im Japanischen vermittelte Dimension der Höflichkeit findet sich im Russischen nicht wieder; das im Russischen vorherrschende Phänomen der Anrededifferenzierung (vgl. Diminutiva der Vornamen vs. Vornamen vs. Vornamen nebst Vatersnamen) wird hier als der Grammatik zugehörig betrachtet. In Anlehnung an das englische „you“, bei dem Hierarchisierungen und Subordinationen ausgeblendet werden, ist in europäischen Ländern mit westlich orientiertem Weltbild zunehmend die Ausblendung zu beobachten wie etwa die Anrede des Chefs durch seinen Vornamen usw. Im Sprachverhalten kollektivistischer Kulturen stellt im Vergleich zu individualistischen die Höflichkeit eine wichtige Verhaltensmaxime dar (vgl. SUGITANI 1996).

„Nicht nur die gegenwärtige westliche Gesellschaft ist gerade durch die Heterogenität charakterisiert, auch andere Gesellschaften zeigen nicht die Homogenität, die der Forscher beziehungsweise die Forscherin gern hätte. So wirken auch zum Beispiel in Japan, einer eher als kollektivistisch geltenden Gesellschaft, individualistische Tendenzen zunehmend dem Gruppenzwang entgegen (vgl. MÖHWALD 1996).“ (HELFRICH 2003: 422).

In der vorliegenden Arbeit wird die Auffassung vertreten, dass die gesellschaftlichen Veränderungen und der damit einhergehende Sprachwandel (wir fokussieren in diesem Kontext insbesondere auf den Abbau des Aspektsystems und die Zunahme von Modalkonstruktionen im Modernen Japanischen, wie er von NARROG (2006) konstatiert wird, oder auf die Zunahme von evidenziellen Konstruktionen (z.B. mit *как бы*) zum Ausdruck der Ungewissheit im Russischen, vgl. PLUNGIAN (2006)) nicht zufälliger Natur sind, sondern eindeutig auf eine Interdependenz zwischen Kognition und Sprache hinweisen. Die vorliegende Arbeit folgt den Auffassungen, dass bestimmte Weltanschauungsmuster als kognitive Prinzipien sich auch in der Sprache des entsprechenden Zeitalters widerspiegeln:

„Die Geschichte des Potentials des menschlichen Denkens spiegelt sich getreu in den Strukturen der Sprachen wider; man findet sie mit versteckten Zügen in diesen Strukturen verzeichnet, und wir müssen lernen, sie zu finden. [...] Die Sprechstrukturen zeigen eine geistige Zivilisation, die **eine gewisse menschliche Gemeinschaft zu einer gegebenen Epoche** miteinander gemein hat, also die Minimal-Bedingungen von dem, was nicht weniger in dieser Zivilisation sein kann.“

(GUILLAUME [1956]/2000, Markierung J.L.).

Verschiedene Sprachen unterscheiden sich nicht nur dadurch, dass sie für die Benennung von Weltfragmenten verschiedene Zeichen benutzen, sondern vor allem dadurch, dass sie die Wirklichkeit auch unterschiedlich gliedern und, bevor Weltfragmente benannt werden, diese erst postuliert und voneinander abgegrenzt werden müssen (DOBROVOL'SKIJ 1993: 63). Hinsichtlich der oben genannten Differenzierung der Weltanschauungsmuster muss hinzugefügt werden, dass sich zu den jeweiligen Klassifikationen in der Literatur unterschiedliche terminologische Bezeichnungen finden lassen mit jeweils unterschiedlichen Begriffspaaren. Für die vorliegende Arbeit als zentral erweisen sich **Weltsichtmuster**, die einerseits der Dimension Individualismus vs. Kollektivismus folgen, und andererseits Aspekte des Determinismus (Fatalismus) vs. Anthropozentrismus (Nonfatalismus) widerspiegeln. Darüber wird im Folgenden die Rede sein, es wurde jedoch oben bereits angedeutet, dass aus aspektkategorialer Sicht auch die Achse hierarchisch vs. nonhierarchisch von Bedeutung sein kann (das Russische betreffend bei infiniten Konstruktionen).

5.2.3.1 Individualistische vs. kollektivistische Weltsicht

Kulturen¹⁰⁰ können danach unterschieden werden, inwieweit eher das Individuum oder eher ein Kollektiv als die entscheidende Einheit angesehen wird (LEYENDECKER & SCHÖLMERICH 2007: 587). Die Differenzierung individualistischer Kulturen vs. kollektivistischer Kulturen¹⁰¹ geht auf den Niederländer GEERT H. HOFSTEDE zurück (vgl. HOFSTEDE 1980, 2001) und fand innerhalb der kulturvergleichenden Psychologie erhebliche Beachtung (z.B. CUSHMAN 1990, TRIANDIS 1989a, 1995, 2001). So unterscheidet TRIANDIS (1989b) zwischen individualistischen Kulturen, in denen interindividuelle Diversität und der Ausdruck von Individualität gefördert wird (z.B. Westeuropa, USA), von kollektivistischen Kulturen, die durch eine positive Bewertung von Konformität und Anpassung des Individuums an Gruppeninteressen charakterisiert sind (z.B. Asien, Osteuropa). Eine areale Zuordnung findet sich auch bei LEYENDECKER & SCHÖLMERICH (2007):

¹⁰⁰ Bei der kulturvergleichenden Betrachtung der Sprachproduktion wird die Frage gestellt, inwieweit trotz manifester Verschiedenheiten sich in allen Kulturen ähnliche Prinzipien der Sprachverwendung finden lassen und inwieweit mit der jeweiligen Kultur spezifische kommunikative und kognitive Grundstrukturen auf Seiten der Sprechenden Individuen einhergehen (HELFRICH 2003: 420f). Die Beantwortung dieser Fragen wird insofern erschwert, als die Sprache selbst Teil der Kultur ist und ebenso wie diese vom Individuum in der Ontogenese erworben werden muss (HELFRICH 2003: 421).

¹⁰¹ Die bipolare Dimension Individualismus vs. Kollektivismus in Anlehnung an die Arbeiten von HOFSTEDE ist viel rezipiert worden, u.a. aus dem Grund, dass Kulturunterschiede auf dieser Ebene empirisch relativ gut nachgewiesen werden können (LEYENDECKER & SCHÖLMERICH 2007: 563). Dies zeige sich z.B. in den zahlreichen Veröffentlichungen im *Journal of Cross-Cultural Psychology*.

„Der Ursprung des individualistischen Gedankenguts kann sowohl auf den Humanismus der Renaissance („Jeder Mensch ist einzigartig“) als auch auf die Reformation („Alle Menschen sind gleich“) und auf die Aufklärung („Freiheit zur Selbstbestimmung“ im Sinne von Kant) zurückgeführt werden. Die Verbreitung des individualistischen Gedankenguts in weiten Teilen Nordeuropas erfolgte zunächst durch die Reformation und die mit dem Protestantismus verbundenen unterschiedlichen religiösen Orientierungen. Diese teilten trotz aller Differenzen zwei wesentliche Annahmen: Erstens, alle Menschen sind gleich, und zweitens, ein Mensch ist nicht an den Stand oder die Position gebunden, in die er hineingeboren wurde, sondern kann sein Schicksal selbst in die Hand nehmen. Die Kulturen, die auf der eindimensionalen, bipolaren Skala von HOFSTEDE **die höchsten Individualismuskwerte** aufwiesen, waren dementsprechend vor allem **die westlichen Industrieländer** und die vom (überwiegend protestantischen) England aus besiedelten Länder. **Die höchsten Werte auf dem entgegengesetzten Pol Kollektivismus** zeigten sich für die Länder in **Asien, Afrika, Mittel- und Südamerika.**“

(LEYENDECKER & SCHÖLMERICH 2007: 562f, Markierung J.L.).

Mittels des Individualismus-Kollektivismus-Fragebogens von TRIANDIS (1995) wurde von HELFRICH und Mitarbeitern (vgl. ABULEIL 1995, SOMMER 1996, HELFRICH 1999, ARŽENOWSKIJ & HELFRICH & ROMANOVA 2000) in einer Studie¹⁰² festgestellt, dass sowohl palästinensische als auch russische Probanden deutlich stärker kollektivistisch als deutsche Probanden orientiert sind (vgl. ARŽENOWSKIJ & HELFRICH & ROMANOVA 2000). Für die Zwecke der Arbeit wird hinterfragt, ob es nicht auch weitergehende Charakterisierungen der beiden Dimensionen Individualismus vs. Kollektivismus gibt und inwiefern sie zur Erklärung der unterschiedlichen informationsverarbeitenden Muster (ereignisverweisend vs. nicht-ereignisverweisend), wie sie in Abschn. 5.5.4 verdeutlicht werden, beitragen können. HELFRICH (2003) folgend, ist der Faktor „Individualismus-Kollektivismus“ nicht völlig unabhängig vom Faktor „Machtdistanz“ (hierarchische vs. nonhierarchische Weltsicht): Kollektivistische Kulturen neigen tendenziell eher zu höherer und individualistische Kulturen tendenziell eher zu geringerer Machtdistanz (HELFRICH 2003: 410). In Kulturen mit hoher Machtdistanz sind hierarchisch strukturierte Beziehungen wichtiger als Beziehungen unter gleichrangigen Partnern, während in Kulturen mit geringer Machtdistanz Hierarchieunterschiede eine wesentlich geringere Rolle spielen (vgl. TRIANDIS 1995). Nach HOFSTEDES Untersuchungen (1980, 1983) gelten als Länder mit kollektivistischer Orientierung und hoher Machtdistanz vor allem die ostasiatischen, die meisten lateinamerikanischen und die arabischen Länder; die Gruppe der individualistischen Länder mit geringer Machtdistanz wird vor allem durch die ‚germanisch‘ geprägten Länder Nord- und Mitteleuropas sowie die angloamerikanischen Länder (USA und Kanada) und Australien gebildet, während die ‚romanisch‘ geprägten Länder Europas, also Frankreich, Italien und Spanien, den individualistischen Kulturen mit hoher Machtdistanz zugerechnet werden (HOFSTEDE 1993: 71). Kontrastiv-linguistische und kontrastiv-diskursanalytische Studien legen nahe, dass sich kollektivistische Kulturen mit hoher Machtdistanz von individualistischen Kulturen mit geringer Machtdistanz vor allem hinsichtlich dreier Aspekte des Sprachverhaltens unterscheiden (HELFRICH 2003: 411):

- in der **Direktheit** der Aussage (indirekt vs. direkt),
- in der vom Sprechenden eingenommenen **Perspektive** (partnerzentriert vs. selbstzentriert) und
- in der **Orientierung** der Aussage (beziehungsorientiert vs. sachorientiert).

Für die vorliegende Arbeit sind die Parameter Perspektive¹⁰³ sowie Orientierung von Bedeutung, die wir versuchen werden, durch den Begriff Selbstkonstruktion zu charakterisieren: MARKUS & KITAYAMA (1991) weisen darauf hin, dass während in individualistischen Kulturen sog. *independent* Selbstkonstruktionen dominieren, in kollektivistischen Kulturen sog. *interdepen-*

¹⁰² In der Studie wurde der Versuch unternommen, mehrere kollektivistische Kulturen zusammenzufassen und sie mit einer individualistischen Kultur zu kontrastieren.

¹⁰³ Die Partnerperspektive findet nach SUGITANI ihren Niederschlag bereits bei der Beschreibung eines Sachverhaltes im syntaktischen Bereich, in der Verwendung von Rollenbeziehungen im pragmatischen und sogar in der Bestimmung von „Ich“ oder „Mensch“ im semantischen Bereich (HAMAGUCHI 1982, SUGITANI 1996: 231, zit. nach HELFRICH 2003: 411).

dente Selbstkonstruktionen überwiegen¹⁰⁴. Nach MARKUS & KITAYAMA (1991, 1998) ist die Konstruktion des Selbst in westlichen Industriegesellschaften vor allem durch die Sichtweise gekennzeichnet, dass ein Individuum eine unabhängige, autonome Einheit ist, die einzigartige interne Attribute hat und dass deren Verhalten weitgehend als eine Konsequenz dieser internalen Attribute betrachtet werden kann (LEYENDECKER & SCHÖLMERICH 2007: 564). Bei dieser independenten Selbstkonstruktion grenzt sich das Individuum von seiner Umwelt ab (HELFRICH 2007: 403), das Individuum wird vor allem als getrennt und verschieden von anderen Menschen gesehen, typische Elemente deklarativen Selbstwissens sind dabei einzigartige Merkmale wie Persönlichkeitseigenschaften, Fähigkeiten oder Einstellungen, vgl. z.B. „ich bin intelligent“, „ich liebe Picasso“ (HANNOVER & PÖHLMANN & SPRINGER 2004: 336). Personen mit eher independentem Selbstkonzept identifizieren sich stärker über den Vergleich mit anderen, verfolgen eigene Interessen und nehmen vergleichsweise weniger Rücksicht auf andere (CHAKKARATH 2007: 623). Die interdependente Selbstkonstruktion zeichnet sich demgegenüber dadurch aus, dass bevorzugt Aspekte der sozialen Welt (z.B. enge Beziehungen, Gemeinsamkeit mit anderen oder Kontexte für soziales Verhalten) in die Definition der eigenen Person einbezogen werden; entsprechend dominieren im deklarativen Selbstwissen Beschreibungen eigener Rollen und Gruppenzugehörigkeiten wie beispielsweise „ich bin die Schwester von Benjamin“, „ich koche gern für meine Freunde“ (HANNOVER & PÖHLMANN & SPRINGER 2004: 336), das Individuum sieht sich als Teil seiner Umwelt und tendiert eher dazu, Sachverhalte in ein Netzwerk einzubetten (HELFRICH 2007: 403). In gesellschaftlichen Strukturen, die durch interdependente Konstruktion des Selbst gekennzeichnet sind, wachsen Kinder in eine Gemeinschaft hinein, in der das Verhalten jedes Einzelnen auf die anderen Mitglieder der Gemeinschaft abgestimmt ist und in der sie bereits sehr früh lernen, die Gefühle, Gedanken und Handlungen der Anderen zu antizipieren und zu berücksichtigen (HELFRICH 2003: 415, LEYENDECKER & SCHÖLMERICH 2007: 564). Personen mit eher interdependentem Selbstkonzept identifizieren sich stärker über ihre Beziehungen mit anderen, streben nach Konformität und sind bemüht, sich in andere hineinzusetzen (CHAKKARATH 2007: 623). Die Unterscheidung zwischen beiden Arten von Selbstkonstruktionen hat in der Forschung große Aufmerksamkeit erfahren (vgl. HANNOVER & PÖHLMANN & SPRINGER 2004: 337), weil independente vs. interdependente Selbstkonstruktionen neben den Auswirkungen auf die Motivation und Emotionen von Personen auch Auswirkungen auf den Bereich der Kognition zu haben scheinen (für einen Überblick siehe MARKUS & KITAYAMA 1991, 1998, CROSS & BACON & MORRIS 2000). Ausgehend von diesem Befund konnten in der vorliegenden Arbeit auch linguistische Belege für das Postulat gefunden werden – es geht um sprachliche Formulierungen in Zusammenhang mit entsprechenden kognitiv verarbeiteten Prozessen, vgl. Kap 5.3. Die Charakterisierungen der Selbstkonstrukte independent vs. interdependent lassen Parallelen erkennen zu Kognitionsprozessen, wie sie in Abschn. 5.5.4 beschrieben werden, und werden auf „Aspektsprachen“ vs. „Nichtaspektsprachen“ angewandt (vgl. Kap. 7). Das Hineinversetzen in andere Individuen wird in Kap. 5.7 hinsichtlich der Perspektivenübernahme thematisiert, da es aspektrelevant erscheint.

Kognitive Unterschiede aus kulturvergleichender Sicht sehen einige Forscher in den unterschiedlichen Denkmodi: dem sog. individualistischen vs. kollektivistischen Denkmodus (vgl. HELFRICH 2007: 402). Die Unterscheidung zwischen sog. analytischem vs. holistischem Denkmodus, wie er in der neueren Literatur verwendet wird (vgl. CHAKKARATH 2007: 624, HELFRICH 2007: 402, 421), geht auf NISBETT et al. (2001) zurück. Während der analytische „westliche“ Kognitionsstil vor allem die jeweils spezifischen Eigenschaften von Objekten und

¹⁰⁴ Während das Begriffspaar Individualismus vs. Kollektivismus vor allem zum Vergleich von Kulturen verwendet wird, setzte sich das Begriffspaar Independenz vs. Interdependenz zunehmend für die Beschreibung auf der Ebene der sozialen Orientierung von Individuen durch (LEYENDECKER & SCHÖLMERICH 2007: 564). HELFRICH (2007: 421) spricht in diesem Zusammenhang auch von unabhängigem vs. eingebettetem Selbst.

Phänomenen betont, ihre Unterschiede hervorhebt, sich an möglichst kontextunabhängige Gesetze hält und bemüht ist, Widersprüche aufzulösen, betont der eher holistische „östliche“ Kognitionsstil dagegen die gegenseitige Abhängigkeit von Phänomenen, hebt Gemeinsamkeiten hervor, interpretiert das meiste Geschehen in Abhängigkeit von jeweiligen Kontexten und sucht in Widerspruchsfällen nach vermittelnden Erklärungen (CHAKKARATH 2007: 624). Wir wollen in erster Linie darauf fokussieren, dass sich der holistische Denkstil dadurch kennzeichnet, dass Sachverhalte in Zusammenhang zu anderen Sachverhalten betrachtet werden (vgl. ereignisverweisende Inferenzen in Abschn. 5.5.4), der analytische Denkstil ist demnach nicht in dieser Intensität von ereignisverweisenden Inferenzstrategien geprägt. In der Literatur wird darauf hingewiesen, dass beide Denkweisen möglicherweise universell sind, sie jedoch entsprechend der Wertschätzung in der jeweils eigenen Kultur in ihrer Intensität und Häufigkeit unterschiedlich stark ausgeprägt sind (vgl. u.a. NISBETT et al. 2001: 306, STROHSCHNEIDER 2007). Für diese Sichtweise spricht, dass bei entsprechender Aufmerksamkeitslenkung die jeweils andere Denkweise eingenommen werden kann (vgl. HELFRICH 2007: 403 mit Literaturverweisen). Auch Vergleichsoperationen können als universelle kognitive Operationen angenommen werden (wie sie in dieser Art bei KLIX beschrieben werden, vgl. Abschn. 5.3.1.2), denn sie liegen beiden Kognitionsstilen zugrunde. Allerdings werden in Abhängigkeit von der Denkrichtung unterschiedliche Faktoren eingeblendet: im Fall des analytischen Kognitionsmodus sind es die Differenzen, im Fall des holistischen Kognitionsmodus eher die Gemeinsamkeiten. Wenn sich tatsächlich beide Perspektiven einnehmen lassen, stellt sich die Frage, worin der sprachlich relevante Unterschied, der sich in den interkulturellen Kognitionsstildifferenzen widerspiegelt, eigentlich bestünde und ob er überhaupt relevant sei. Nach einer möglichen Antwort auf diese Frage bietet es sich an, im Bereich des sprachlichen und kognitiven Aufwandes zu suchen: Synthetische Konstruktionen erfordern einen geringeren sprachlichen Aufwand als analytische Konstruktionen. Stellt man bei einem kontrastiven Sprachvergleich (genauer Kap. 7) fest, dass es sich in einem Fall um eine synthetische Konstruktion (russ. nicht-präteritale perfektive Form) handelt, im zweiten Fall (als Übersetzungsäquivalent) dagegen eine Modalkonstruktion vorliegt (oder aber eine Modalkonstruktion zuzüglich eines Modaladverbials), so lässt sich vermuten, dass bei gleichem Inhalt mit unterschiedlichem kognitiven Aufwand zu rechnen ist. Die synthetische Konstruktion weist auf die Verarbeitung impliziten Wissens hin, während im Fall der analytischen Konstruktion das entsprechende Wissen in expliziter Form vorliegt und entsprechendem Aufwand unterliegt. Anhand der linguistischen Analyse lässt sich folglich, so die Hypothese, ermitteln, auf welche kognitiven Strategien das Individuum primär zurückgreift bzw. ob der individualistische oder kollektivistische Denkmodus überwiegt. Wir finden dazu einige Hinweise in der Literatur, so betrachten GABI REINMANN-ROTHMAIER und HEINZ MANDL Wissen mit Fokus auf der Suche nach der Art, wie Wissen unter Individuen, Gemeinschaften und deren Artefakten verteilt ist. Ihrer Auffassung nach ist die Unterscheidung zwischen sog. individuellem und organisationalem Wissen zentral:

„**Organisationales Wissen** ist Wissen, das – im Gegensatz zum individuellen Wissen – nicht in den Köpfen von Menschen **gespeichert ist**, sondern **in sozialen Systemen** (Organisationen) bzw. in deren Regelsystemen. In diesem Zusammenhang wird etwa auch das geteilte Wissen als Kern der organisationalen Wissensbasis einerseits dem verfügbaren Wissen und andererseits dem erreichbaren Wissen gegenübergestellt. Die Merkmale **implizit** und **explizit**, die **ursprünglich auf das Individuum bezogen** waren, können **auch auf das organisationale Wissen angewandt** werden, woraus die Unterscheidung zwischen objektiviertem (explizitem) Wissen und kollektivem (implizitem) Wissen resultiert.“ (LEXNEUROWISS 2001: 465, Markierung J.L.).

Mit der genannten Definition lässt sich nachvollziehen, dass Kollektive über implizites organisationales Wissen verfügen (bei REINMANN-ROTHMAIER & MANDL auch kollektives Wissen). Implizites Wissen weist auf die Interaktion mit dem Langzeitgedächtnis hin. Der Stellenwert dieser Komponente kann Auswirkungen auf die Gedächtnisleistungen des Arbeitsgedächtnisses haben, wollte man areale Differenzen und die damit einhergehenden Variationen von kognitiven

Denkmodi mitberücksichtigen. So variieren HELFRICH (2007: 405) zufolge die Gedächtnisleistungen von englischen und deutschen Muttersprachlern vs. Muttersprachlern der chinesischen Sprache, wonach die letzteren eine höhere Kapazität des Arbeitsgedächtnisses aufweisen:

„Neuere Untersuchungen (HEDDEN et al. 2002, LASS et al. 2000, LÜER et al. 1998) greifen den Zusammenhang zwischen Sprachstruktur und Gedächtnisleistung auf weit elementarer Ebene auf. Ausgangspunkt ist das Gedächtnismodell von BADDELEY (1997), nach dem das Kurzzeitgedächtnis – wegen des aktiven Charakters von BADDELEY als „**Arbeitsgedächtnis**“ bezeichnet – neben einem „Notizblock“ für visuell-räumliche Informationen eine „phonologische Schleife“ für verbale Informationen beinhaltet. Konstitutiv für die phonologische Schleife ist **eine Art innerer Artikulation**, die die **Überführung der verbalen Inhalte in das Langzeitgedächtnis** unterstützt. Auf der Basis dieses Modells wird geprüft, inwieweit die phonologische Struktur der Muttersprache die Kapazität der phonologischen Schleife und damit die Gedächtnisspanne als eine Komponente der „flüssigen Intelligenz“ modifiziert. In quasi-experimentellen Versuchsanordnungen wurden studentische Probanden mit Chinesisch als Muttersprache und Probanden mit einer indoeuropäischen Muttersprache (Englisch oder Deutsch) in ihren Gedächtnisleistungen miteinander verglichen. Die Wahl gerade dieser Sprachen ist durch den Unterschied in der phonologischen Struktur der beiden Sprachtypen begründet: Chinesische Wörter können einzeln schneller artikuliert und aufeinander folgend schneller verkettet werden als ihre englischen bzw. deutschen Pendanten. Das verwendete Stimulus-Material bestand aus geometrischen Figuren, Bezeichnungen von geometrischen Figuren, Zahlen und Zahlwörtern. Postuliert wurde, dass die mit der chinesischen Sprache verbundenen kürzeren Artikulationszeiten die Gesamtkapazität des – ziemlich begrenzten – Arbeitsgedächtnisses erhöhen, da bei fixierter Gesamtzeit dann mehr Einzelelemente aufgenommen werden können. **Die Ergebnisse belegen, dass sich die chinesischen Probanden signifikant mehr Items merken konnten als die deutschen (LÜER et al. 1998) bzw. die amerikanischen Probanden (HEDDEN et al. 2002).** Dies galt nicht nur, wenn die Items verbal reproduziert werden mussten, sondern auch dann, wenn eine Antwort durch Zeigen auf die entsprechende geometrische Figur verlangt war (LÜER et al. 1998).“

(HELFRICH 2007: 405, Markierung J.L.).

Die Tatsache, dass im Falle von chinesischen Probanden das Arbeitsgedächtnis anscheinend zugunsten des Langzeitgedächtnisses „entlastet“ wird, spricht dafür, dass bei der Informationsverarbeitung verstärkt auf das (implizit vorhandene) Wissen aus dem Langzeitgedächtnis zugegriffen wird. Dieser Befund unterstützt die in der vorliegenden Arbeit vertretene (und durch psychologisch experimentelle Untersuchungen zu verifizierende) Annahme, dass Sprecher sog. Aspektsprachen, zu denen das Chinesische zählt wie auch das für diese Arbeit relevante Russische, im Vergleich zu Sprechern von „Nichtaspektsprachen“ (wie dem Deutschen) oder von anders aufgebauten Aspektsprachen (vgl. Modernes Englisch mit abgebautem Aspektsystem im Vergleich zum Altenglischen bei ABRAHAM 1995, 2005)¹⁰⁵ verstärkt die Informationsverarbeitung auf das ihnen bereits zur Verfügung stehende Wissen stützen. Aus linguistischer Sicht kommt dies insbesondere durch die Verwendung von implizitem Wissen (Präsuppositionen und Inferenzen) zum Tragen. Die Aspektkategorie ist ein mögliches linguistisches Mittel, das auf die genannten kognitiven Prozesse hindeutet: Inferenzprozesse finden aufgrund von präsupponiertem Wissen über vernetzte Strukturen statt (kollektivistisches Denken). Ein bestimmter Parameter dieses impliziten Wissens, auf welches es sich u.a. stützt (Weltwissen, Fachwissen, enzyklopädisches Wissen usw.), soll im Folgenden skizziert werden – es handelt sich um den zweiten aus linguistischer Sicht relevanten Parameter bezüglich der Weltbildproblematik.

5.2.3.2 Deterministische vs. anthropozentrische Weltsicht

Hinsichtlich der Dimension deterministisch vs. anthropozentrisch wird in Anlehnung an TUROVSKAJA (1997: 29ff) zwischen der folgenden Basisperspektive differenziert (bei TUROVSKAJA

¹⁰⁵ Nach HOFSTEDE (1993) unterscheiden sich Deutschland und England kaum sowohl hinsichtlich ihrer individualistischen Orientierung als auch hinsichtlich ihrer Machtdistanz.

kausal vs. teleologisch): Während die kausale Weltsicht auf die Veränderung des Individuums „seitens der Welt“ gerichtet ist, bezieht sich die teleologische Perspektive auf Ziele (gr. *télos*), die ein Individuum verfolgt, um „Änderungen in der Welt“ zu bewirken. Ähnliche Auffassungen sind in der Literatur spätestens seit KOSCHMIEDER in Bezug auf Zeit bekannt, so definiert KOSCHMIEDER (1935: 281) Zeit als „Bewegung mit zwei Bewegungsauffassungen in der Verschiebung zwischen Ich und Zeitstellenwert: Ich in Ruhe – Zeitstelle bewegt, oder: Zeitstelle in Ruhe – Ich bewegt.“. Zeitkonzeptualisierungen dieser Art finden sich auch bei ABRAHAM (1999: 268) mit den Begriffen *ascending time flow* (~ der Blick des Betrachters folgt der Bewegungsrichtung) vs. *descending time flow* (~ der Blick des Betrachters geht gegen die Bewegungsrichtung) sowie bei EVANS (2003: 58) mit *moving time* (~ das Ereignis kommt auf den Betrachter zu) vs. *moving ego* (~ der Betrachter geht auf das Ereignis zu). Mit dieser Thematik wird gleichzeitig die philosophische Frage nach dem deterministischen vs. nicht-deterministischen (auf Willensfreiheit beruhenden) Weltbild tangiert. In der Literatur auch als Kräfteinteraktion bezeichnet, werden die Begriffe mit dem Schicksalskonzept in Zusammenhang gebracht (ARUTJUNOVA 1994a: 309), wobei aus sprachphilosophischer Sicht der Schicksalsbegriff konzeptuelle Universalität beansprucht (ARUTJUNOVA 1994a: 304, 1994c). In der linguistischen Literatur ist nachgewiesen worden, dass sich im Russischen sprachlich sowohl deterministische als auch nicht-deterministische Aspekte des Begriffs Schicksal widerspiegeln (ŠMELEV 1994, 2002: 209-212), für das germanische Weltbild verwendet NEUMANN (1955: 55-58) die Begriffe *immanent* vs. *transzendent*. Aus handlungstheoretischer Sicht spricht der Aspektforscher KLAUS TROST von *kausaler* vs. *finaler* (im Sinne intentionaler, lat. *finalis* = „das Ende betreffend“) Exekutionsart (vgl. TROST 1982, 1986, 1998). Während in den oben genannten Publikationen (TROST ausgenommen) die Thematik aus der Sicht der Zeitrichtungskorrelation behandelt und damit das Konzept Zeit zu Grunde gelegt wird, soll sie im Folgenden nach TALMY (1988) aus kognitiv-semantischer Perspektive dem Bereich *Force Dynamics* zugeordnet werden – einer Generalisierung über dem Konzept Kausalität und Modalität, die Konstellationen von interagierenden Kräften repräsentiert. Die beiden interagierenden Kräfte *kausal* vs. *teleologisch* – in der Ethik auch *deontologische* vs. *teleologische* Modalität (HISTWÖRTPHIL 1972: 114) – werden in der vorliegenden Arbeit zwecks terminologischer Vereinfachung und linguistischer Applizierbarkeit PANZER (1991: 186ff) folgend als zur sog. *Auslösungsmodalität* zugehörig betrachtet und unter den Begriffen *deontische* vs. *ontische* Modalität innerhalb der Konzepte der *Nichtepistemizität* in Kap. 6.1 behandelt.

MASLOVA (2004: 224) folgend, ist die Idee der Prädestination (vgl. *fatalistisches* bzw. *deterministisches* bzw. *kausales* Weltanschauungsmuster) unabhängig von der Intention der Partizipanten konzeptuell im Weltbild vieler Kulturen verankert und kommt im Kommunikationsprozess in ausreichendem Maße vor, um als Grammatikalisierungsquelle für *Prospektiva* und *Futura* zu dienen:

„Представляется, что эта гипотеза [die These von BYBEE & PERKINS & PAGLIUCA (1994)] – скорее продукт рационалистического сознания, сводящее будущее к намерениям его сознательных участников, чем внимательного анализа концептуализации будущего в языках разных культур. Как показывают данные, приведенные в этой статье, идея предопределенности будущих событий независимыми от воли его участников обстоятельствами может оказаться достаточно важна в картине мира и упоминаться в процессе коммуникации достаточно часто для того, чтобы стать источником грамматикализации проспектива и, опосредованно, будущего времени.“ (MASLOVA 2004: 224).

Mit ihren Untersuchungsergebnissen anhand von jukagirischen Konstruktionen mit Futurreferenz (Konstruktionen des *Prospektivs*) stellt sie die von BYBEE & PERKINS & PAGLIUCA (1994) aufgestellte Grammatikalisierungsthese in Frage, wonach sich die Entstehung von Futurreferenzinterpretationen immer auf den Ausdruck der Intention (zuerst die Intention des Sprechers, nachfolgend die Intention des Agens) zurückführen lässt:

„[...] all futures go through a stage of functioning to express the intention, first of the speaker, and later of the agent of the main verb. [...] The meanings that can feed the future path must be meanings that appropriately function in statements that imply an intention on the part of the speaker.“
(BYBEE & PERKINS & PAGLIUCA 1994: 224).

Laut MASLOVA ist die Unterscheidung *intentional* vs. *providentiell* typologisch relevant, dabei bezieht sich *providentielle* Futurreferenz auf Vorhersagen von kausalen Sachverhalten:

„Противопоставление интенционального и провиденциального проспективов в юкагирских языках позволяет предположить, что подобная оппозиция существует и как типологический параметр, то есть значения проспективных конструкций в разных языках могут восходить, по крайней мере, к двум различным прототипам, «интенциональному» и «проvidенциальному».“
(MASLOVA 2004: 224).

Anschauungsgebundene Einsichten bilden die Grundlage für das aus eigenem Erleben bzw. aus eigener Wahrnehmung stammende Wissen (VAN DER MEER 1993: 376) als eine von den drei möglichen Informationsquellen des menschlichen Gedächtnisses (KLIX et al. 1987: 39), vgl. auch Kap. 0. Im vorliegenden Kapitel wurden unterschiedliche Funktionen des Aspekts im Russischen genannt, die als Spiegel der kognitiven Informationsverarbeitung betrachtet werden können. Für die empirische Analyse in Kap. 7 sind diejenigen Funktionen zentral, welche die Aspektkategorie zum Ausdruck des individualistischen vs. kollektivistischen Weltbildes sowie des deterministischen vs. anthropozentrischen Weltbildes übernimmt. Durch die mehrwertigen Inferenzprozesse (Inferenzen, die über mehrere Relationsschritte erfolgen), die im Russischen sprachlich über die Kategorie des Aspekts vermittelt werden können (vgl. auch Kap. 6.3), spiegelt sich das kognitive Konstrukt des sog. interdependenten (vs. independenten) Selbst wider. Das implizite Wissen über Kräfteinteraktionen spielt für die empirische Analyse von Futurreferenzkonstruktionen in Kap. 7 insofern eine bedeutende Rolle, als zum Ausdruck der Futurreferenz unterschiedliche Konstruktionen verwendet werden, und diese in Abhängigkeit davon, ob sie kausale oder finale Sachverhalte präsupponieren, hinsichtlich der Epistemizität konzeptuell entweder Richtung Gewissheit oder Ungewissheit spezifiziert sind (vgl. Kap. 6.2). Bevor in Kap. 5.3 die für die kognitive Informationsverarbeitung charakteristischen Prozesse der Informationsschaffung wie die Schlussfolgerungsmechanismen erläutert werden, wird nachfolgend skizziert, warum insbesondere das induktive Schließen für die Arbeit von Bedeutung ist.

5.2.4 Induktion

Die Induktion gilt u.a. als Mittel zur wissenschaftlichen Entdeckung und wird in der Logik von der Deduktion unterschieden, bei der aus allgemeinen Prinzipien auf das Vorliegen spezifischer Ereignisse geschlossen wird (PLESSNER & FIEDLER 2006: 412). Beim induktiven Schließen wird auf nicht direkt beobachtbare Eigenschaften geschlossen und somit vorausgesetzt, dass Personen in ihren Schlussfolgerungen über die unmittelbar gegebenen Informationen hinausgehen. Darin besteht eine Verwandtschaft zum Bereich des Konzeptlernens. Induktive Schlussfolgerungen werden meist unter Unsicherheit gezogen und dementsprechend häufig in Form einer Wahrscheinlichkeitsaussage ausgedrückt (PLESSNER & FIEDLER 2006: 412).

Der Induktionsprozess wird neben spezifischem Weltwissen auch durch bereichsübergreifendes, relativ abstraktes Wissen mitbestimmt (WALDMANN & HOLYOAK 1990, WALDMANN & HOLYOAK & FRITIANNE 1995, WALDMANN 2002). Dieses Wissen wird insbesondere dann wirksam, wenn spezifisches Weltwissen nicht zur Verfügung steht. WALDMANN und Kollegen fokussieren auf Wissen über Kausalrelationen als eines der wichtigsten Beispiele für bereichsübergreifendes Wissen. So wissen wir etwa, dass Ursachen ihren Wirkungen vorangehen, unabhängig davon, in welcher Reihenfolge wir Informationen über Ursachen und Wirkungen erhalten (WALDMANN 1996: 339f).

Nach MATURANA (1977) ist ein lebendes System grundsätzlich als ein induktives System definiert:

„Ein lebendes System ist aufgrund einer zirkulären Organisation ein induktives System und funktioniert in prognostizierender Weise; was einmal geschehen ist, ereignet sich wieder.“

(MATURANA 1977: 40).

Induktive Generalisierungen dienen als kognitive Strategien zur Reduktion von Entscheidungsunsicherheit bei der Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt (VAN DER MEER 1999: 370):

„Nach mehrmaligem Beobachten wiederkehrender raum-zeitlicher Zusammenhänge werden diese verallgemeinert. Die wesentliche Grundannahme dabei ist, daß *Zusammenhänge, die in der Vergangenheit bestanden, auch in der Zukunft so fortexistieren*. Nur vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, erkannte Regularitäten in der Umwelt für zukünftige Handlungen zu nutzen. Es liegt in der Natur induktiver Schlüsse, daß sie mit Unsicherheit behaftet sind. Je geringer die zugrundeliegende Anzahl der Beobachtungen ist, d.h. je kleiner die Generalisierungsbasis, desto größer ist die Gefahr des Fehlschlusses. Mit zunehmender kognitiver Entwicklungshöhe wird die genutzte Generalisierungsbasis deshalb auch immer umfangreicher. Zweifellos handelt es sich beim Inferenztyp der induktiven Generalisierung um einen kognitiv sehr wirksamen Mechanismus: Von der Beobachtung einer Teilmenge wird auf die Gesamtmenge geschlossen. Damit wird der Versuch unternommen, die komplexe Umwelt kohärent zu strukturieren, sich ein Bild vom Ganzen zu machen, und zwar auf Basis von zugänglichen Teilausschnitten dieses Ganzen.“

(VAN DER MEER 1999: 371).

Induktives Schließen ordnet KLIX (1992a) als eine Strategie des Schlussfolgerns (genauer zu Inferenzen vgl. Abschn. 5.3.2.3) ein, mit der hochentwickelte Nervensysteme versuchen, in einer insgesamt unberechenbaren Welt partielle Ordnung herauszufinden:

„Wir finden dabei das bei der Phylogenie der Lernprozesse identifizierte Prinzip wieder: Wenn schon **Prädiktierbarkeit** im Ganzen nicht erreichbar ist, so kann sie doch immer noch **in kleineren Weltausschnitten nachweisbar** sein. Diese Strategie steckt offensichtlich auch hinter den Formen **induktiven Schließens**, deren Resultate wesentliche Bestandteile **stationären** wie **operativen Wissensbesitzes** geworden sind. Und zu ihnen zählen wir auch das **Wissen** um **Konsekutivität**, um **Konditionalität** und um **Kausalität** [...].“ (KLIX 1992a: 287, Markierung J.L.).

Das Thema der konsekutiven, konditionalen und kausalen Relationen wird in Abschn. 5.5.4 vertieft und kommt im empirischen Teil in Kap. 6. und 7.2. zur Anwendung. Wie KLIX (1992a: 226) betont, sind Wissensstrukturen im menschlichen Gedächtnis Resultate von Lernprozessen.

5.2.5 Lernen

Lernvorgänge setzen phylo- wie ontogenetisch vor Denkleistungen ein, die ersteren sind in gewissem Sinne die Voraussetzung der letzteren (KLIX 1996: 529):

„Lernen korrigiert Gedächtnisbesitz, und Vergessensprozesse passen Gedächtnisinhalte einer sich ändernden Realität an. Die gesteigerte Aufnahme- oder Korrekturbereitschaft bei vorgegebenem Gedächtnisbesitz ist eine universelle organismische Disposition elementarer wie komplexer Lernvorgänge. [...] Sie ist angeboren und geht mit der Bereitschaft zur Korrektur von Gedächtnisbesitz einher. Dies ist Zeugnis davon, daß wir es bei der Lernfähigkeit mit einer angeborenen Disposition zu tun haben.“ (KLIX 1996: 530).

Lernen erzeugt individuelles Gedächtnis (KLIX 1992a: 211). Es verändert wahrnehmbares Erkennen sowie die Vielfalt der kombinierbaren (und daher anpassungsfähigen) Verhaltensmuster. Lernen besteht im Aufbau oder in einer Korrektur von verhaltensrelevantem Gedächtnisbesitz, wie er im Ergebnis informationsverarbeitender Prozesse entsteht (KLIX 1996: 531)¹⁰⁶. Wie kognitionspsychologische Forschungen belegen, findet Lernen fast nie statt, ohne dass Wissen

¹⁰⁶ „Lernprozesse modifizieren die Erkennungssysteme. Sie modifizieren und verfeinern vor allem die Entscheidungsinstanz mit ihren Test- und Prüfprozeduren vor der Abwicklung des Handlungsprogrammes. Die zunehmenden Anreicherungen mit individuellen Erfahrungswerten betreffen sowohl die gespeicherten Aktions-Folgerfahrungen in Form von WENN-DANN-Triplets als auch die Möglichkeit der Verkettung solcher Folgen zu Aktions- oder Handlungsprogrammen, die einer Zielerreichung dienen.“ (KLIX 1992a: 92).

genutzt wird (WALDMANN 1996: 344). Lernen dient somit nicht nur dem Erwerb von neuem Wissen, sondern auch dem Ausbau und Reorganisation bereits vorhandener Wissensbestände (WALDMANN 1996: 332)¹⁰⁷, vgl. auch VAN DER MEER (1993):

„Eine wesentliche Eigenschaft des Menschen, die im Verlaufe seiner langen biologischen und sozialen Entwicklung entstanden ist, besteht in der Flexibilität und Effektivität bei der Bewältigung vielfältiger Umwelthanforderungen. Er verfügt über die Fähigkeit, sich ständig an neue Situationen und an selbst kleine Änderungen der Umwelt anzupassen. Diese **Verhaltensplastizität basiert auf Wissen**, das im Menschen verankert ist. Das menschliche **Gedächtnis** ist kein passiver Wissensspeicher, sondern höchst **aktiv** und augenscheinlich mit der **Fähigkeit zur Selbstorganisation** ausgestattet. [...] Wir sprechen von aktivem Gedächtnis in dem Sinne, daß (1.) **aus der Umwelt und dem Organismus selbst ständig Information kontext- und bedürfnisabhängig aufgenommen, verarbeitet und in Form von Wissen im Gedächtnis fixiert** wird und (2.) **dieses Wissen zu einem anderen Zeitpunkt reproduziert, modifiziert und als Grundlage für Erzeugung von neuem Wissen genutzt werden kann**. [...] Als **wesentlich für diese Vorgänge** erweist sich das **Lernen**. Hierbei kommt es zur **Bildung bzw. Veränderung von Gedächtnisbesitz durch informationsverarbeitende Prozesse**. Folglich muß Lernen stets auf eine bestehende Gedächtnisbasis, auf die inhaltliche Spezifik und die Organisation des verfügbaren Wissensbesitzes bezogen werden.“

(VAN DER MEER 1993: 375f, Markierung J.L.).

Nach LEXNEUROWISS (2000: 37) kann das Gedächtnis beschrieben werden als die Fähigkeit, individuell erworbene Informationen abrufbar zu speichern. Mit Lernen wird nach KLIX (1996: 564) die Modifikation von Wissensstrukturen durch Informationsaufnahme bezeichnet, dabei liegen der Gegenstandserkennung Gestaltgesetze und Gestalttendenzen zugrunde (WERTHEIMER 1920, METZGER 1975, PRINZ 1990, zit. nach KLIX 1996: 536):

„Kontur- und Kontrastbildung, Gliederungen des Sehfeldes in Zusammengehöriges oder Abgesondertes, in Figur oder Grund sind Invariantenbildungen. Sie wurden in Jahrmillionen Evolutionsgeschichte an erkenntnisrelevante Umweltsituationen adaptiert. Es sind angeborene, wahrscheinlich durch konnektive Verschaltungen in erkennenden Nervennetzen implementierte Rekonstruktionen eines zur Umwelt einigermaßen passenden Wahrnehmungs- und Verhaltensraumes. Es sind sozusagen evolutionsgeschichtliche Vorleistungen für **klassifizierendes**, also auch **begriffliches Erkennen**. An ihnen setzen die **Differenzierungen und Verfeinerungen der individuellen Klassifizierungen** an. Und dies sind **Lernvorgänge**. Sie bewähren sich als Spezifizierungen der Gegenstandswahrnehmung, und sie **begründen das menschliche Denkvermögen**. Die für einen Gegenstand **klassifizierungsrelevanten Objekteigenschaften** nennen wir **Merkmale**. Je nachdem, welche invarianten Eigenschaften zur Begriffsbildung herangezogen werden, **gruppieren** wir in unserem Gedächtnis **Wissenselemente eines Typs**. Das sind **keine willkürlichen Festlegungen**. Einschlägige Gedächtnisuntersuchungen haben gezeigt, daß **die mentalen Erkennungsvorgänge**, zum Beispiel **im Sprachverstehen**, sich **danach unterscheiden, welche Invariantenbildungen zur Klassifizierung herangezogen wurden**.“

(KLIX 1996: 536, Markierung J.L.).

Aus Beobachtungen wird auch Wissen über Kausalzusammenhänge erworben (HAGMAYER & WALDMANN 2006: 96). Nach der neuronalen Vorstellungstheorie von D.O. HEBB genügt es, bereits einen Teil eines Gegenstandes stellvertretend für seine Gesamtheit wahrzunehmen, um einen vertrauten Gegenstand in seiner Gesamtheit zu erfassen, da die Konstruktion aufgrund der Teilinformation erfolgt (vgl. LEXNEUROWISS 2000: 455). Wir können dies sowohl beim merkmalsbestimmten (vgl. Kap. 5.4) als auch beim ereignisbestimmten Wissen (vgl. Kap. 5.5) verfolgen. Für das Generieren von Vorstellungen spielt dabei der Faktor Erfahrung eine wesentliche Rolle

¹⁰⁷ In der Entwicklungspsychologie werden unterschiedliche Modelle der Wissensveränderungsprozesse diskutiert (zu einem Überblick vgl. beispielsweise WALDMANN 1996: 332ff). Weit verbreitet ist der assoziationalistische Ansatz, nach dem Säuglinge mit chaotischen, weitgehend unstrukturierten Welterfahrungen konfrontiert sind, die wenig zu tun haben mit der geordneten Welt, die ältere Kinder und Erwachsene wahrnehmen (WALDMANN 1996: 326). Eine Reihe von Befunden aus der entwicklungspsychologischen Forschung stellen die Grundannahmen assoziationalistischer Theorien in Frage: Sie zeigen, dass das kognitive System von Säuglingen nicht eine *tabula rasa* ist, die mit Hilfe bereichsspezifischer Lernmechanismen allmählich mit Inhalten gefüllt wird, sondern dass wahrscheinlich bereits Neugeborene mit bereichsspezifischem Grundwissen oder zumindest mit bereichsspezifischen Lerndispositionen ausgestattet sind (WALDMANN 1996: 334f). Diese Dispositionen ermöglichen den schnellen Erwerb von Wissen, das entwicklungsabhängig auf unterschiedliche Weise gespeichert und abgerufen werden kann. Es ist später die Grundlage für Zuwachs- und Reorganisationsprozesse beim Erwerb weiteren Wissens (WALDMANN 1996: ebd.).

(LEXNEUROWISS 2000: ebd.). Wie in Abschn. 5.2.2 und 5.2.3 angedeutet, ist Erfahrung kulturell determiniert. Im nächsten Kapitel sollen die für die kognitive Verarbeitung grundlegenden sowie die für das vorliegende Thema als notwendig angenommenen Prozesse näher bestimmt werden.

5.3 Informationsrepräsentation und Informations-(Wissens-)schaffung

Sprache und Sprachverstehen können aus der Sicht der kognitiv orientierten Psychologie als informationsverarbeitende Prozesse aufgefasst werden (OPWIS & LÜER 1996: 340). Verstehen ist nach DÖRNER (2005: 188f) nicht nur die Kategorisierung von etwas oder das Erkennen von Etwas als Etwas – vielmehr hat man dann etwas verstanden, wenn man es auf unterschiedliche Weise mit anderen Gedächtnisinhalten in Beziehung setzen kann. Insofern sind Gedächtnisfunktionen zentral für das Verstehen und die Produktion menschlicher Sprache (VAN DER MEER & KLIX 2003: 334). Ein hoher Stellenwert kommt in diesem Zusammenhang der Repräsentation von Wissen im Gedächtnis (mentale Repräsentation, Wissensrepräsentation u.a., engl. *knowledge representation*) zu¹⁰⁸. Wie in Kap. 5.2 argumentiert, wird in der vorliegenden Arbeit eine nicht-realistische Auffassung des Begriffs Repräsentation vertreten, der mit dem deutschen, phänomenologisch orientierten Terminus Vergegenwärtigung wiederzugeben wäre (vgl. SCHEERER 1993: 138). Es werden somit Ansätze herangezogen, nach denen Repräsentation nicht im statischen, sondern eher im dynamischen Sinne zu verstehen ist. Zur kognitiven Dynamik gehört die Frage, wie durch Operationen über Gedächtnisbesitz neues Wissen erzeugt wird, zum Beispiel durch Inferenzen, im schlussfolgernden Denken oder beim Problemlösen (vgl. SANFORD & GARROD 1981, GENTNER 1983a, ANDERSON 1983, JOHNSON-LAIRD 1984, WENDER 1984, VAN DER MEER 1998a, KLIX 1994, zit. nach KLIX 1998a). Durch die Abschnittsbezeichnung Informationsrepräsentation und Informations-(Wissens-)schaffung¹⁰⁹ wird versucht, beiden Schwerpunkten innerhalb des Themas Informationsverarbeitung Rechnung zu tragen.

Wesentliche Grundlage der Sprachverarbeitung nach Abb. ist die interne Repräsentation der Eingabe bzw. Ausgabe, wobei ihre Konstruktion auf dem Zusammenwirken vielfältiger Wissensquellen beruht (OPWIS & LÜER 1996: 353). Von einem allgemeinen Hintergrundwissen, das als bereichs- und anwendungsspezifisches Weltwissen unter anderem das morphologische und grammatikalische Wissen ebenso wie das Lexikon umfasst, werden bereichsspezifische (etwa: referentielles Wissen, spezielle Inferenzregeln) und dialog- / textbezogene Wissensquellen (etwa: Sprachkonvention, Partnermodell) unterschieden (ausführlicher z.B. in WAHLSTER 1982):

¹⁰⁸ Zu einem historisch motivierten Überblick des heterogenen Begriffs Repräsentation vgl. SCHEERER (1993).

¹⁰⁹ Zur Unterscheidung Information vs. Wissen vgl. Einleitung in Kap. 5. Da in der Literatur die Begriffe Informationsrepräsentation und Wissensrepräsentation, Informations- und Wissensquelle usw. teilweise synonym verwendet werden, wird in der Arbeit die gewählte Bezeichnung der jeweiligen Autoren übernommen.

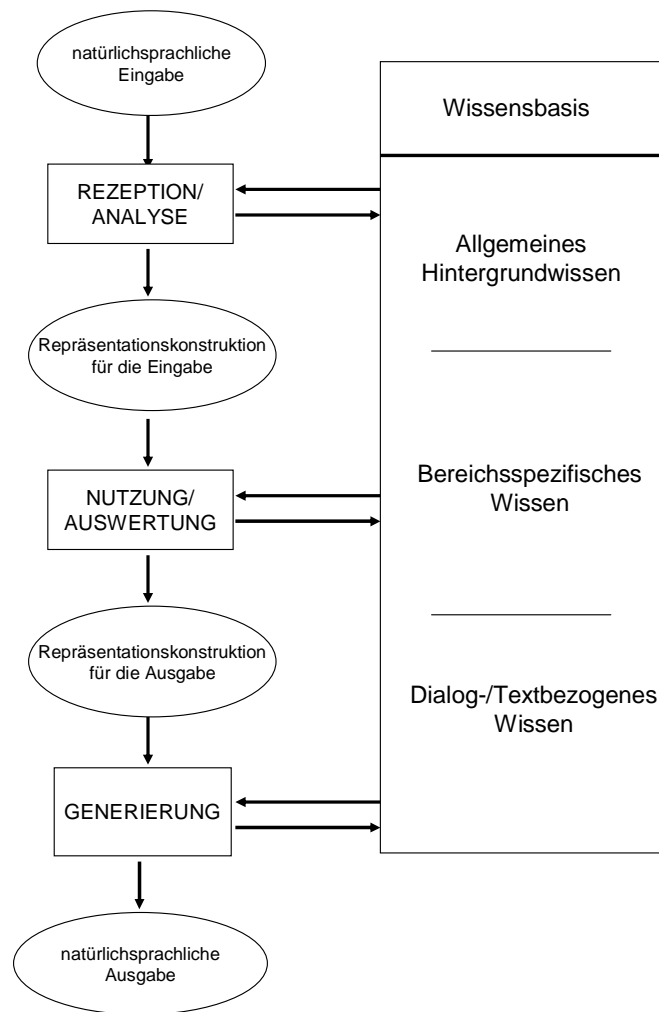


Abb. 13: Sprachverarbeitung als wissensbasierter Prozess in Anlehnung an WAHLSTER (1982: 222) .

In der Textlinguistik meist als Welt- oder Kontextwissen bezeichnet (VON STUTTERHEIM 1997: 131), werden in der Psychologie verschiedene dieser Wissensquellen häufig als semantisches Wissen zusammengefasst (OPWIS & LÜER 1996: 353). HABEL (1986) unterscheidet folgende Wissenssysteme:



Abb. 14: Wissenssysteme nach HABEL (1986: 25).

Was das sprachliche Wissen anbetrifft, sehen wir an dieser Stelle eine Parallele zur Unterscheidung zwischen dem sog. Wissen des Sprechers vs. Wissen des Betrachters nach KRAVČENKO, vgl. Kap. 3. Welche Wissensquellen für die vorliegende Arbeit von Bedeutung sind, wurde in Kap. 5.2 skizziert, in Kap. 5.6 wird ein Ansatz näher erläutert, der beim Selbstkonzept von einer Dreiteilung ausgeht. Wie auch die Differenzierung von HABEL sich auf die aus der Psychologie bekannte Dichotomie von TULVING zwischen episodischem und semantischem Wissen stützt, stammen die erforderlichen Grundlagen für die Zwecke der vorliegenden Arbeit aus der Psychologie und folgen dem Ansatz von KLIX. In der einschlägigen psychologischen Literatur findet sich eine

Vielzahl von heterogenen Vorschlägen für die Taxonomie von Wissen mit der damit verbundenen Problematik unterschiedlicher Gedächtnismodelle und unterschiedlicher Wissens- bzw. Informationsrepräsentation (vgl. OPWIS & LÜER 1996: 348, KLIX 1994: 140ff, 1998a: 168f):

- konkretes vs. abstraktes Wissen (ROHRACHER ¹⁰1971, WUNDT 1919);
- deklaratives vs. prozedurales Wissen (RYLE 1949);
- epistemisches vs. heuristisches Wissen (MCCARTHY & HAYES 1969, DÖRNER ²1982);
- episodisches vs. semantisches Wissen (TULVING 1972);
- sprachlich-begriffliches („symbolisches“) Wissen vs. praktisches („enaktives“) Handlungswissen vs. bildhaft-anschauliches („ikonisches“) Wissen (AEBLI 1980, 1981);
- faktisches („deklaratives“) Wissen (Wissen, dass) vs. prozedurales Wissen (Wissen, wie, ANDERSON 1983).
- diskret-propositionales Wissen vs. analog-stetiges Wissen (KOSSLYN 1980, PYLYSHIN 1984);
- Datenwissen (Wissen, was) vs. Methodenwissen (Wissen, wie) vs. Kontroll- oder Metawissen (Wissen, wann, LAUBSCH 1985);
- bildhaft-anschauliches Wissen vs. abstrakt-kategoriales Wissen (PAIVIO 1986);
- Wissen über Sachverhalte vs. Wissen über die Verwendung von Wissen (MANDL & SPADA 1988).

Als mögliche Modelle zur Begriffsrepräsentation im Gedächtnis können beispielsweise folgende unterschieden werden: Mengenrepräsentation¹¹⁰ vs. Prototypenrepräsentation¹¹¹ vs. Netzwerkrepräsentation

¹¹⁰ Begriffe repräsentieren Mengen von unterschiedlichen Individualitäten, so dass angenommen werden kann, dass die erlebten Beispiele einer Menge als Einheiten im Gedächtnis bewahrt bleiben (HOFFMANN 1986: 42). Der Begriff wäre dann durch die Menge der erlebten Einzelbeispiele bzw. durch Untermengen von einander ähnlichen Einzelbeispielen repräsentiert, beispielsweise der Begriff BAUM durch die Menge der erlebten Bäume, evtl. gegliedert nach Laubbäumen und Nadelbäumen usw. (HOFFMANN 1986: ebd.). Die Annahme der Mengenrepräsentation (vgl. LANDAUER & MEYER 1972) ist teilweise unter dem Eindruck der Ergebnisse formuliert worden, dass die Zuordnung eines Unterbegriffs zu einem Oberbegriff um so mehr Zeit beansprucht, je allgemeiner, je umfassender der Oberbegriff ist (HOFFMANN 1986: ebd.). Da sich jedoch leicht Gegenbeispiele finden, so wird SCHIMPANSE schneller dem Begriff TIER zugeordnet als dem Begriff PRIMAT oder ALUMINIUM wird schneller als METALL akzeptiert als dem Begriff LEICHTMETALL zugeordnet (SMITH & SHOBEN & RIPS 1974), sind es nach HOFFMANN (1986: 42) andere Faktoren als die Anzahl der zum Begriff gehörenden Einzelelemente, die den kognitiven Aufwand für begriffliche Zuordnungsprozesse bestimmen. Gegen die Annahme einer Mengenrepräsentation lässt sich nach HOFFMANN (1986: 42f) auch aus theoretischer Sicht argumentieren: „Wären jedes erlebte Beispielobjekt oder abgrenzbare Untermengen als Individualitäten repräsentiert, dann würde mit der Bildung des Begriffes keinerlei Abstraktion verbunden sein. Das heißt, der Begriff würde genau für die Menge und nur für die Menge der bereits erlebten positiven Beispiele oder Untermengen gelten, aber nicht darüber hinaus verallgemeinert werden können. Dies widerspricht dem Sinn der Begriffsbildung im Informationsaustausch, der darin besteht, durch die Abstraktion von Gemeinsamkeiten erprobte Zusammenhänge auf neue, unbekannte Erscheinungen zu übertragen. Eine alleinige Mengenrepräsentation ist für natürliche Begriffe daher wenig geeignet und als Ausnahme vielleicht nur dort zu erwarten, wo für die Etablierung eines Oberbegriffes keine anderen Informationen zugänglich waren als eine Aufzählung der zu ihm gehörenden Unterbegriffe. Das schließt natürlich nicht aus, daß Informationen über einzelne zum Begriff gehörende Objekte oder Untermengen Bestandteil einer umfassenderen Repräsentation sind. So kann durchaus zum Begriff BAUM neben gemeinsamen Merkmalen, die allen Bäumen zukommen, auch gespeichert sein, daß es Laubbäume und Nadelbäume gibt und daß zu den Laubbäumen die Eichen, Birken, Kastanien usw. gehören. Es ist jedoch wenig wahrscheinlich, daß sich die Repräsentation eines Begriffes in der Aufzählung der zu ihm gehörenden Objekte bzw. Untermengen erschöpft (SMITH & MEDIN 1981, HOFFMANN 1983).“

¹¹¹ Der Prototyp (der typischste Vertreter) eines Begriffes ist ein Objekt, das Eigenschaften aufweist, die innerhalb der Begriffsmenge häufig auftreten, jedoch innerhalb kontrastierender Begriffsmengen kaum anzutreffen sind (HOFFMANN 1986: 43). Der Prototyp kann verstanden werden als das Beispiel eines Begriffes, das am deutlichsten die Redundanzstruktur der Klasse als Ganzes reflektiert (ROSCHE 1975: 48). Der Prototyp muss nicht real existieren, er kann als der beste Repräsentant für eine Menge bekannter Begriffsbeispiele quasi als ideales Objekt abstrahiert werden (HOFFMANN 1986: 43). Nach HOFFMANN (1986: 43f) erlaubt die Prototypenannahme „eine einfache Erklärung für die mit der Typikalität zusammenhängenden Phänomene. Es wird angenommen, daß die Zuordnung eines Beispiels zum Begriff auf einem Vergleich des Beispiels mit dem Prototyp des Begriffes beruht. Ein Beispiel wird umso schneller dem Begriff zugeordnet und gleichzeitig auch als umso typischer eingeschätzt, je ähnlicher es dem Prototyp des Begriffes ist. Der Zeitaufwand für die Zuordnung und die Typikalität werden gleichermaßen durch die Ähnlichkeit zwischen Beispiel und Prototyp bestimmt (ROSCHE 1975, 1977). Unterschiedliche Zuordnungszeiten beruhen nicht auf unterschiedlichen Typikalitäten, sondern Zuordnungszeiten und Typikalitäten beruhen beide auf der Ähnlichkeit zwischen Beispiel und Prototyp. diese Reduktion der Typikalitätsphänomene auf eine einzige kontinuierliche Variable, die Ähnlichkeit, stößt jedoch auf Schwierigkeiten, wenn Typikalitätszuordnungen verschiedener Begriffe miteinander verglichen werden. Man kann erwarten, daß Beispiele, die dem Prototyp sehr ähnlich sind, auch untereinander ähnlich sind. Dies ist jedoch oft nicht der Fall. Trompete und Geige sind beide hochtypische Musikinstrumente, ohne einander ähnlich zu sein, genauso wie die beiden hochtypischen Nahrungsmittel Brot und Kartoffel (HOFFMANN & ZIEBLER 1982b, ODEN 1977). Auch bei begrifflichen Verknüpfungen führt der Prototypenansatz zu Schwierigkeiten. Der Guppy ist beispielsweise ein untypischer Fisch und auch ein extrem untypisches Haustier, aber er ist ein hochtypischer „Haustierfisch“ (OSHERSON & SMITH 1981, 1982). Ein Grundproblem des Prototypenansatzes besteht darin, daß keine Annahmen zu den Prozessen gemacht werden, die den Vergleich zwischen dem Begriffsbeispiel und dem Prototypen realisieren. Es wird nicht präzisiert, wie der Vergleich vorgenommen und durch welche Faktoren die Ähnlichkeit beeinflusst wird. Man kann annehmen, daß Ähnlichkeiten zwischen begrifflichen Einheiten auf dem Vergleich ihrer übereinstimmenden und unterscheidenden Merkmale beruhen (TVERSKY 1977). Das heißt aber, daß im Prozeß der Zuordnung des Beispiels zum Begriff der Prototyp nicht mehr als kognitive Einheit behandelt wird. Seine Elemente, die einzelnen Merkmale, enthalten die Informationen, an denen die Entscheidungsprozesse ansetzen. Die Prototypenannahme verliert damit ihre Sonderstellung unter den Repräsentationsannahmen.“

tation¹¹² vs. Merkmalsrepräsentation¹¹³ (vgl. HOFFMANN 1986: 41 ff). Ein Überblick über unterschiedliche Wissensrepräsentationsmodelle und die Repräsentationsproblematik des Wissens findet sich u.a. auch in (OPWIS & LÜER 1996), HERRMANN (1982) und KLIX (1984b: 57ff, 1984d: 58ff, 1988: 28ff, 1994: 136ff)¹¹⁴, zur Kritik von dualen Gedächtnismodellen vgl. VAN DER MEER & KLIX (2003: 335f).

Im Zusammenhang mit der Frage, wie das sprachlich-begriffliche Wissen einer Person organisiert ist bzw. wie Informationen im semantischen Gedächtnis gespeichert sind, taucht in der Literatur immer wieder der Begriff des semantischen Netzwerkmodells bzw. (kurz) des semantischen Netzes auf (vgl. u.a. QUILLIAN 1968, COLLINS & QUILLIAN 1972, COLLINS &

¹¹² Die Grundidee des Type- und Token-Modells von COLLINS und QUILLIAN (vgl. u.a. QUILLIAN 1968, COLLINS & QUILLIAN 1972) besteht darin, dass Begriffe allein durch eingetragene Beziehungen untereinander bestimmt sind, wonach eine Begriffsdefinition nicht nur Tage, sondern Wochen und Monate dauern kann (QUILLIAN 1968: 277). Nach KLIX (1988: 29f) ist für dieses Modell charakteristisch, „daß alle Begriffe durch fest eingetragene Verbindungen bestimmt und verbunden sind: die einen verzweigen zu anderen Begriffen (*types*), die anderen spezifizieren einen Begriff durch *feature*-Begriffe, die *tokens*. Dieses Modell gestattet es, sehr gut auszudrücken, daß z.B. CHIRURG und SKALPELL einander näher sind als SKALPELL und TASCHENMESSER, wobei letztere doch sichtlich mehr Merkmale gemeinsam haben. Auch folgt aus ihm der wesentliche Befund, daß KANARI und VOGEL einander näher verbunden sind als KANARI und TIER [...]. Es büßt seinen Erklärungswert jedoch gerade dort ein, wo die Stärke des Modells von SMITH & SHOEN & RIPS (1974) liegt: z.B. warum STEIN rascher als Oberbegriff zu DIAMANT erkannt wird als JUWEL; oder warum TIER rascher als Oberbegriff zu MAUS akzeptiert wird als NAGER, wobei Diamant und Nager jeweils einen geringeren Abstand zu ihrem Unterbegriff haben müßten. COLLINS'S und QUILLIAN'S Modell sagt bei diesen Beispielen gerade das Gegenteil voraus. Die versuchten ad hoc-Korrekturen, nach denen die Verbindungen „verschieden stark“ sein könnten (vgl. COLLINS & LOFTUS 1975) verbessern diese Situation substantiell in keiner Weise. Diese Ausnahmen weisen darauf hin, daß Merkmalspezifizierung von Begriffen ein flexibler, auch von Anforderungen abhängiger Vorgang sein kann. Die Annahme ein für allemal fixierter Verbindungen als Basis für die Beziehungserkennung würde den Befunden nicht gerecht.“ Die Möglichkeit beliebiger Merkmalszusammenstellungen für Begriffsbeschreibungen bietet nach KLIX (1988: 30) beispielsweise das sog. Assoziativspeichermodell von HINTON & ANDERSON (1983). Dieses könnte jedoch, so KLIX (1988: 30f), zahlreiche Alltagsphänomene menschlicher Gedächtnistätigkeit wie die Tatsache, dass es zwischen JAGDGEWEHR und TOTER ENTE rasch sinnvolle Assoziationen gibt, nicht erklären.

Zu Frames: Ein Frame (übersetzbar mit „Rahmen“) ist eine strukturierte Repräsentation eines Objekts oder einer Klasse von Objekten im Sinne einer Verallgemeinerung semantischer Netzwerkmodelle (OPWIS & LÜER 1996: 364). Innerhalb eines Frames werden zwei Arten von Entitäten unterschieden: Attribute (*slots*) und Attributwerte (*fillers*). Die wesentlichen Vorteile beruhen auf den zentralen Konzepten abstrakter Datentyp und generische Operation und auf der dadurch möglichen Modularisierung, die auch der Technik des sog. objektorientierten Programmierens zugrunde liegen (vgl. OPWIS 1992, OPWIS & LÜER 1996).

Zu Scripts: Die sog. Scripts wurden von SCHANK & ABELSON (1977) eingeführt, um das Textverstehen als eine Integration neuer in bereits bekannte Informationen erklären zu können. Ein Skript ist eine komplexe Wissensstruktur, die eine stereotype Folge von Ereignissen beschreibt (z.B. Besuch eines Restaurants). Es wird angenommen, dass Skripte im allgemeinen Hintergrund- oder Weltwissen von Personen gespeichert sind und durch bestimmte Hinweis- bzw. Schlüsselinformationen aktiviert werden. Eine wesentliche Funktion von Skripten besteht darin, dass sie eine ökonomische und kontextsensitive bzw. erwartungsgesteuerte Informationsverarbeitung ermöglichen (OPWIS & LÜER 1996: 372). Skripte verwenden sog. CD (conceptual dependency)-Graphen nach der Theorie der konzeptuellen Dependenz (conceptual dependency theory, vgl. SCHANK 1972, 1975) zur internen Repräsentation der Semantik sprachlicher Ausdrücke in Anlehnung an die Kasustheorie von FILLMORE (1968): Für die Zwecke eines Parser-Programms werden Kasusrahmen verwendet, die im Lexikon mit einzelnen Verben assoziiert sind. Die CD-Graphen setzen sich zusammen aus einzelnen Konzeptualisierungen oder Dependenzstrukturen, die auf grundlegenden semantischen Relationen beruhen (OPWIS & LÜER 1996: 367). Empirische Befunde zeigten allerdings, dass die Auffassung von Skripten als statischen, im Gedächtnis gespeicherten komplexen Wissensstrukturen das korrespondierende Weltwissen häufig nicht mit dem angemessenen Auflösungsgrad abbilden können (OPWIS & LÜER 1996: 373): Beispielsweise könnte man einerseits spezielle Skripte für verschiedene Arten von Restaurants (etwa Luxus- vs. Selbstbedienungsrestaurants) postulieren, andererseits könnte man einzelne Teile als Spezialisierungen eines übergeordneten allgemeinen Restaurantskripts auffassen. Dafür spricht, dass Personen häufig Szenen, die in ähnlichen Skripten vorkommen, durcheinanderbringen. Dies deutet darauf hin, dass die entsprechenden Informationen nicht starr in einzelnen Skripten abgespeichert sind, sondern in hierarchisch geordneten, bei Bedarf dynamisch zusammenfügbaren Strukturen (OPWIS & LÜER 1996: 373). SCHANK (1980, 1982) griff diese empirischen Befunde als Ausgangspunkt für sein Konzept der MOPs (*memory organization packages*) auf. Das Konzept der MOPs beruht auf der Grundidee, dass Wissen und damit auch Wissensstrukturen laufend auf Grund von Erfahrungen verändert und neu erworben werden, einzelne Episoden werden auf dem Hintergrund vorhandener Wissensstrukturen interpretiert, die insgesamt eine Art Netzwerk bilden, indem versucht wird, sie in dieses Netzwerk zu integrieren (OPWIS & LÜER 1996: 373). Dieser Integrationsprozess spielt eine Schlüsselrolle: er beinhaltet die Analyse einer Episode in einer Weise, dass ihre Informationen an angemessenen, aber unterschiedlichen Stellen und damit auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen des Netzwerks eingefügt werden (OPWIS & LÜER 1996: ebd.).

¹¹³ Wie die Prototyprepräsentationen (vgl. Fußnote 111) können auch Netzwerkrepräsentationen als Merkmalsrepräsentationen interpretiert werden (HOFFMANN 1986: 50). Jedes Netzwerk kann als Liste beschrieben werden, indem zu jedem Begriff die unmittelbar mit ihm verbundenen Knoten als Merkmale angegeben sind; die Liste wie das Netzwerk enthalten vom Standpunkt der Repräsentation aus gesehen die gleichen Informationen und sind ohne Informationsverlust ineinander überführbar (HOFFMANN 1986: ebd.). SMITH & SHOEN & RIPS (1974) unterscheiden in ihrem Modell zwischen charakterisierenden und definierenden Merkmalen: Während die charakterisierenden Merkmale die verschiedensten individuellen Erscheinungsformen widerspiegeln, beziehen sich die definierenden Merkmale allein auf diejenigen Eigenschaften der Objekte, die spezifisch für den Begriff sind und ihn von anderen Begriffen unterscheiden (HOFFMANN 1986: ebd.). Die Zuordnung eines Unterbegriffes zu einem Oberbegriff erfolgt nach SMITH & SHOEN & RIPS (1974) durch einen Merkmalsvergleich, der in zwei Schritten realisiert wird bzw. realisiert werden kann (HOFFMANN 1986: 51). HOFFMANN (1986: 51) erläutert: „Ist beispielsweise zu entscheiden, ob ein Rotkehlchen ein Vogel ist, dann werden zunächst die Merkmalslisten beider Begriffe im Gedächtnis aktiviert und in Abhängigkeit von der Anzahl gemeinsamer Merkmale die Ähnlichkeit beider Begriffe bestimmt. Überschreitet die Ähnlichkeit einen kritischen Grenzwert, wird die Begriffszugehörigkeit sofort bestätigt. Liegt die Ähnlichkeit unter einem Grenzwert, wird der begriffliche Zusammenhang sofort abgelehnt. Nur bei mittlerer Ähnlichkeit wird ein zweiter Prozessschritt eingeleitet. Jetzt werden allein die definierenden Merkmale beider Begriffe verglichen. Die begriffliche Zugehörigkeit wird bestätigt, wenn jede definierende Merkmalsdimension des Oberbegriffes auch als definierende Dimension des Unterbegriffes repräsentiert ist und die Merkmalsausprägungen dort innerhalb der Toleranzgrenzen des Oberbegriffes liegen. Sind diese Kriterien nicht erfüllt, kommt es zu einer Ablehnung der befragten Begriffszuordnung [...]“. Die Relation zwischen Unterbegriff und Oberbegriff ist im Ansatz von SMITH & SHOEN & RIPS (1974) nicht mehr als Relation in einem Netzwerk repräsentiert, sondern Unter- und Oberbegriffe sind unabhängig voneinander gespeichert (HOFFMANN 1986: 51). Die Existenz der zwischen ihnen bestehenden Relation ergibt sich aus dem Verhältnis ihrer Merkmale zueinander, wobei dieses Verhältnis durch die Anwendung einer kognitiven Vergleichsprozedur festgestellt werden kann (HOFFMANN 1986: ebd.). Das Wissen um die bestehende Beziehung ist nicht als Fakt gespeichert, sondern erst im Ergebnis einer Prozedur verfügbar (HOFFMANN 1986: ebd.). Es ist prozedurales Wissen (vgl. KLIX & KUKLA & KLEIN 1976, KLIX 1982).

¹¹⁴ Kritisch zu semantischen Netzen äußern sich beispielsweise auch JOHNSON-LAIRD & HERRMANN & CHAFFIN (1984), es sei jedoch auf die Kritik von KLIX (1992a) an JOHNSON-LAIRD'S deduktiven Inferenzverfahren verwiesen.

LOFTUS 1975)¹¹⁵. Als gemeinsames Charakteristikum der unterschiedlichen Modellvorstellungen für semantische Netze kann nach OPWIS & LÜER (1996: 354) ihr theoretischer Anspruch angenommen werden, dass sie ein Modell der Organisation sprachlicher Gedächtnisinhalte im Sinne einer Repräsentation der Bedeutung sprachlich-begrifflicher Strukturen im menschlichen Gedächtnis darstellen. In der Mehrzahl der Modelle wird als zugrundeliegende formale Struktur ein gerichteter Graph (oder auch nur eine entsprechende grafische Notation) verwendet. Die Knoten und Kanten eines Graphen stehen für sprachliche Einheiten und Relationen. Die verschiedenen Modellvorstellungen unterscheiden sich insbesondere dadurch, von welchen elementaren sprachlichen Einheiten (wie Begriff oder Satz bzw. Proposition) sie ausgehen, welche klassifikatorischen (z.B. Unter-/ Oberbegriff), modifikatorischen (Attributzuschreibung), syntaktischen (Nominal-, Verbalphrase usw.) oder semantischen (Handlung, Akteur, Objekt usw.) Relationen zugrundegelegt werden und welche Prozesse (Vergleich, Inferenz oder Aktivierung) im Mittelpunkt des Interesses stehen (OPWIS & LÜER 1996: 354). Kritisch merkt KLIX (1992a: 305) an, dass die Speicherkapazität des menschlichen Nervensystems mehr als überschritten wäre, wenn sämtliche Wissensbegriffe bzw. Kombinationen von Wahrnehmungseindrücken im Gedächtnis einzeln gespeichert (also zum statischen Wissensbesitz gehören) würden. Die assoziative Kapazität des Nervensystems ermöglicht es, nicht nur Daten, sondern ebenso Beziehungen zwischen ihnen zu speichern, die kombinatorische Kapazität ermöglicht es, dass gespeicherte Information nicht nur aktiviert, sondern auch verkettet, transformiert oder neu kombiniert wird (KLIX 1992a: 211). Nach Auffassung von KLIX (1998a: 169) müsste somit zwischen statisch-ruhender und dynamischer bzw. prozessabhängiger Gedächtnistätigkeit differenziert werden. Dabei betreffen die dynamischen Prozesse die Funktionsprinzipien der Informationsspeicherung sowie die Vorgänge der Wahrnehmung, die dahin ausgelegt sind, Komplexität durch Ordnungsbildung (vgl. Kap. 5.2) zu reduzieren (KLIX 1992a: 213)¹¹⁶. Die Dynamik der menschlichen Gedächtnistätigkeit ist nach KLIX (1998a: 194) von Interaktionen geprägt, die sich zwischen den Strukturen stationären begrifflichen Wissens einerseits und operativ wirkenden mentalen Prozeduren andererseits vollziehen, die kognitive Dynamik ist somit durch Operationen und Prozeduren bestimmt (KLIX 1992a: 262f)¹¹⁷. Diese zu mentalen Prozessen gehörenden Funktionen werden in Abschn. 5.3.2 eingeführt; ihre Aspekt-relevanz wird insbesondere in Abschn. 5.3.2.1, 5.3.2.2 und 5.5.4 erläutert. Operationen und Prozeduren müssen von einer übergeordneten, von einer Metaebene aus aktiviert und in Gang gehalten werden (KLIX 1992a: 263). Wir gehen in diesem Zusammenhang auf das Thema des operativen Kompartments in Abschn. 5.3.2 und auf die nach KLIX (1992a: 263) damit korrelierende mentale Instanz EGO in Abschn. 5.4.3 genauer ein. Die Metapher vom semantischen Netz kann sich KLIX (1996: 544) folgend nur auf die stationären Bindungen, jedoch nicht auf die dynamischen Strukturbildungen des menschlichen Gedächtnisses beziehen:

„Besonders drastisch kommt das zum Ausdruck, wenn in einem semantischen Netz als Modell des menschlichen Gedächtnisses Begriffe als Punkte, genannt Knoten, und Beziehungen zwischen ihnen, genannt Kanten, dargestellt werden, mit Namen versehen sind und jeweils nur sehr schwache innere Differenzierung erfahren“ (KLIX 1994: 142).

Der Kern der Kritik besteht im Vorwurf einer ungenügenden Trennung von Annahmen zur Struktur der Repräsentation von Informationen und Annahmen zu Prozessen der Informationsverarbeitung, die aus der Verschiedenartigkeit der Knoten und Kanten resultieren:

„Vom mathematischen Standpunkt aus ist beweisbar, daß eine beliebige komplizierte Graphenstruktur (ein „Netz“ aus Knoten (den Begriffen) und Kanten (den Verbindungen zwischen ihnen)) durch die Menge der eindeutig definierten, paarweisen „Assoziationen“ zwischen Knoten

¹¹⁵ OPWIS & LÜER weisen darauf hin, dass je nach Autor unter diesem Begriff eine Reihe recht unterschiedlicher Modellvorstellungen subsumiert wird wie in KINTSCH (1974), NORMAN & RUMELHART (1975), DÖRNER (1982) u.a. (vgl. ausführlicher in OPWIS & LÜER 1996: 354).

¹¹⁶ KLIX (1998a: 169) spricht in diesem Zusammenhang von *Kinematik* des Wissens.

¹¹⁷ Zur Dynamisierung der Sprache vgl. auch GUILLAUME ([1948-49]/1973: 18).

und Kanten vollständig bestimmt ist. Die Komplexität (hier auch: Kompliziertheit) hängt sowohl von der **Verschiedenartigkeit der Knoten** als auch von der **Verschiedenheit der Kanten** ab.“
(KLIX 1988: 24, Markierung J.L.).

Um der Verschiedenartigkeit der Knoten gerecht zu werden, setzt KLIX an der Differenzierung zwischen Objektbegriffen (merkmalsbestimmtem Wissen, vgl. Kap. 5.4) und Ereignisbegriffen (ereignisbestimmtem Wissen, vgl. Kap. 5.5) an. Die Verschiedenartigkeit der Kanten betrifft vertikal oder horizontal organisierte Relationen, die mit einem oder ohne einen Wechsel der Abstraktionsebene einhergehen und ggf. eine Ereignisverkettung implizieren sowie jeweils nach Aktivierungsprozessen autochthon vs. allochthon unterteilt werden, vgl. Abschn. 5.3.2.2.1. Beim aspektrelevanten ereignisbestimmten Wissen folgen wir der von KLIX vorgenommenen Unterteilung nach ereignisgebundenen Relationen in Abschn. 5.3.5.1 vs. ereignisverweisenden Relationen in Abschn. 5.5.4.

Ähnliche Kritik an semantischen Netzen wird in OPWIS & LÜER (1996) formuliert:

„Zusammenfassend resultiert eine phänomenologische Unangemessenheit und ergonomische Schwerfälligkeit, um bestimmte Formen sprachlich formulierbaren Weltwissen[s] ausdrücken zu können. Wissen über stereotype bzw. regelhafte Ereignisfolgen und Zustände kann – wenn überhaupt – nur mühsam kodiert werden, ebenso Wissen über kausale Beziehungen. Wissen über Methoden zum Umgang mit Objekten kann praktisch nicht abgebildet werden. Zur Überwindung dieser Probleme wurden seit Mitte der siebziger Jahre allgemeinere Formen der Wissensrepräsentation eingeführt, die inhaltlich-theoretisch auf BARTLETTS (1932) *Schemabegriff*, formal-algorithmisch auf Ideen wie *abstrakte Datentypen*, *generische Operationen* und *Kontrollabstraktion* zurückgehen. Die bekanntesten dieser, gelegentlich auch als *schema-orientierte Repräsentationssysteme* bezeichneten Varianten sind die sog. *Frames* (MINSKY 1975) und die sog. *Scripts* (SCHANK & ABELSON 1977).“ (OPWIS & LÜER 1996: 364).

Auch in Abgrenzung zu den Frames betont KLIX (1992a: 325), dass der KI-Literatur der Zugang zum dynamischen Charakter des Ereigniswissens fehle:

„Das [die Dynamik, J.L.] entsteht – nach unserem Modell – durch die Wechselwirkungen zwischen stationären und prozeduralen Komponenten. [...] Das Zooming in der Arbeit des Gedächtnisses ist es u.a., was den Wissensmodellen der KI fehlt; daß man durch Anwendung von Operationen und Prozeduren hinuntergehen kann zu den Details eines Ereignisses und dann, in der anderen Richtung wieder das ganze Ereignis wie ein Pixel, einem Punkte gleich in einer großen Ereigniskette betrachten kann. Das eben ist es, was die Anwendung von Operationen und Prozeduren im stationären Gedächtnisbesitz an Transformationen für eine dynamische Wissensrepräsentation bewirkt. Es ist dies den flexiblen Filtereinstellungen bei der Wahrnehmung verwandt, nur daß **die Objekte des mentalen ‚Zooming‘ nicht die Bilder der Außenwelt, sondern die Inhalte von Gedächtnisstrukturen sind.**“ (KLIX 1992a: 325, Markierung J.L.).

Aus psychologischer Sicht können im Gedächtnis mehrere unterschiedliche Repräsentationsformen angenommen werden (OPWIS & LÜER 1996: 410), denn kein Modell kann universelle Gültigkeit für sich allein beanspruchen (vgl. KLIX 1994: 142). Bei seinem Ansatz, der sich auf merkmals- und ereignisbestimmtes Wissen stützt (vgl. KLIX 1984b), werden ausgehend von den semantischen Netzwerken nach COLLINS & QUILLIAN (1969) unterschiedliche Ansätze kombiniert, wie beispielsweise die Modellidee der Merkmalsrepräsentation und Merkmalsvergleiche nach SMITH & ŠOBEN & RIPS (1973, 1974)¹¹⁸ sowie die definierenden Relationen nach CHAFFIN & HERRMANN (1984) für merkmalsbestimmtes Wissen (vgl. Abschn. 5.4). Bei Ereignistypen und ereignisgebundenen Relationen (vgl. Abschn. 5.5.1) sowie bei ereignisverweisenden Relationen (vgl. Abschn. 5.5.4), die das ereignisbestimmte Wissen konstituieren (vgl. Kap. 5.5), kommen in Abhängigkeit von ihrem Abstraktionsgrad entweder die Scripts oder die MOPs (*memory organizational packets*) von SCHANK & ABELSON (1977) sowie die strukturierten Ereigniskomplexe MKUs (*managerial knowledge units*) von

¹¹⁸ Damit sind begriffliche Merkmalsätze nicht als stationäre Ketten definiert, sondern vielmehr als reduzierbare, erweiterbare oder entfaltbare Variablen (KLIX et al. 1987: 43). Diese Betrachtungsweise unterscheidet sich von linguistischen Feature-Modellen (vgl. WETTLER 1980, HÖRMANN 1983), wo feste Eigenschaftsmatrizen ausgewählten kleineren Wortfamilien zugeordnet sind und immer diejenigen angestrichen werden, die ein Wort der betreffenden Familie gegenüber anderen Begriffen spezifizieren (KLIX et al. 1987: 43, Anm. 6).

GRAFMAN (1995) zur Anwendung. Den Prototypenansatz nach ROSCH (1975, 1977) finden wir teilweise wieder beim Aufstellen der mittleren Abstraktionsebene von Ereignistypen (vgl. Abschn. 5.5.2), zur Unterscheidung zwischen automatisierten vs. gesteuerten Prozessen nach SCHNEIDER & SCHIFFRIN (1977) vgl. Abschn. 5.3.2 und darin besonders 5.3.2.2.1. Bevor wir direkt zu merkmalsbestimmtem Wissen in Kap. 5.4 und ereignisbestimmtem Wissen in Kap. 5.5 übergehen, übernehmen wir zwecks Definition von Basisbegriffen die Differenzierung von zwei Basiskomponenten des menschlichen Gedächtnisses (vgl. KLIX 1990: 165), die für das Wissensrepräsentationsmodell von KLIX und Mitarbeitern grundlegend ist (u.a. in KLIX 1984d, 1988, 1992a, 1993a, KLIX & VAN DER MEER 1984, KLIX et al. 1987), das wir in der vorliegenden Arbeit verwenden wollen: einerseits den begrifflichen Strukturbildungen in Abschn. 5.3.1 und andererseits den modular gespeicherten Prozeduren in Abschn. 5.3.2.

5.3.1 Kognitive Begriffe und Relationen

Die dauerhafte Repräsentation von Information im menschlichen Gedächtnis kann sowohl auf einer lexikalischen als auch auf einer begrifflichen Ebene erfolgen (VAN DER MEER 1985: 88):

„Wissen ist Wissen über etwas. Wissensrepräsentation ist zweifach zu verstehen: als die im Gedächtnis fixierten Merkmale der Wahrnehmungsdinge, die das Wiedererkennen steuern und die ebenfalls über Wahrnehmen vermittelten Merkmalsätze für Worte, wobei die Bindung beider die Wiedererkennung der durch Worte bezeichneten Dinge vermittelt und umgekehrt. Worte sind in diesen Merkmalsätzen funktionell zugeordnet und assoziiert. Dadurch kann das Wort die Erkennung des Objektes vermitteln oder ersetzen. Schließlich können sprachliche Mitteilungen den Merkmalsatz verändern und dadurch den Sinn der Worte verfeinern oder neu fixieren. [...] Die Verbindung (Assoziation) zwischen dem internen Wortbild und dem zugehörigen Merkmalsatz für das Bezeichnete im Gedächtnis nennen wir einen natürlichen Begriff.“

(KLIX et al. 1987: 40f).

Zur begrifflichen Repräsentationsebene führt VAN DER MEER (1985: 88) aus:

„Begriffe sind Zusammenfassungen von Objekten auf Grund von Merkmalen, die spezifische Verhaltensentscheidungen bedingen. Die Fähigkeit, Begriffe zu bilden, ist Ausdruck von kognitiver Leistungsfähigkeit. Auf diese Weise wird es möglich, die aufzunehmende und die zu verarbeitende Information auf wenige relevante Merkmale zu reduzieren, d.h. den kognitiven Aufwand für die Abbildung der Realität zu vermindern. Andererseits ist es möglich, auf eine potentiell unendliche Anzahl unbekannter Erscheinungen adäquat zu reagieren, wenn sie einem ausgebildeten Begriff zuordenbar sind. [...] Eine Spezifik des menschlichen Gedächtnisses besteht darin, daß den Merkmalsätzen der Begriffe Worte zugeordnet sind (lexikalische Ebene). Die damit potentiell gegebene Wechselwirkung zwischen Kognition und Kommunikation ist eine wesentliche Grundlage für die Ausbildung höherer kognitiver Prozesse.“ (VAN DER MEER 1985: 88).

Es lassen sich verschiedene Aspekte eines Begriffs unterscheiden (KLIX 1971, 1992a, vgl. VAN DER MEER 1998b), hier sei eine Kurzfassung aus VAN DER MEER & KLIX (2003: 338f) angeführt¹¹⁹:

- **Begriffsstruktur:** Die Begriffsstruktur wird durch die klassifizierungsrelevanten Merkmale und ihre Verknüpfungsvorschrift bestimmt. So zeichnet sich der Begriff LAUBBAUM zum Beispiel durch Merkmale wie Wurzel, Stamm, Äste, Krone, Blätter aus, die konjunktiv verknüpft sind.
- **Begriffsinhalt:** Der Begriffsinhalt besteht in jener Menge von Erscheinungen, die dem Begriff zugeordnet werden können (im Falle von LAUBBAUM in der abzählbaren Menge von Bäumen, die dieser Merkmalsstruktur entsprechen). dabei kann es sich um reale Sachverhalte oder um interne mentale Zustände einschließlich Produkten unserer Phantasie handeln.

¹¹⁹ Wir verzichten an dieser Stelle auf eine semiotische Diskussion. Im Zusammenhang mit der Funktion von Aspekt gehen wir auf die indexikalische Funktion von Sprachzeichen in Kap. 6.3 ein. Eine Kurzdefinition aus KLIX et al. (1987: 43): „Ein Zeichen ist dann sinnvoll, wenn es eine Gedächtnisstruktur anregt, die einem Referenzobjekt zugeordnet wird, wobei dieses Referenzobjekt selbst ein Gedächtnisinhalt sein kann. Sinn zu haben, bezieht sich danach bei Worten auf deren Eignung, Merkmalsätze des individuellen Gedächtnisses anzuregen, eines Gedächtnisses, dessen Träger die Sprache beherrscht, der die kritischen Worte entstammen.“

- **Bedeutung eines Begriffs:** Die Bedeutung eines Begriffs besteht in der Zuordnung einer Erscheinung zu einem spezifischen Gedächtniszustand bis hin zur potentiell möglichen Initiierung einer Verhaltensantwort (z.B. Anhalten des Autofahrers vor dem Stop-Schild oder bei gehobenem Arm eines Verkehrspolizisten). Die Bedeutung eines Wortes (Sprachsystem in dieser Auffassung als Spezialfall von Zeichensystemen) ist die konzeptuelle Repräsentation, die durch ein Wort aktiviert wird. Diese Aktivierung von Begriffen im Gedächtnis gehört zur Funktion von Wörtern.

In den Begriffsstrukturen verbindet sich unser Wissen über die Erscheinungsweisen unserer Umwelt mit unserem Wissen über eigene Verhaltensmöglichkeiten (HOFFMANN 1986: 155). Sie werden verwendet, um die Orientierung unseres Verhaltens an der Umwelt so zu organisieren, dass wechselnde Verhaltensziele bei ausreichender Kontrolle mit möglichst geringem Aufwand erreichbar werden (HOFFMANN 1986: 145):

„Begriffe sind **in unserem Gedächtnis gespeicherte Einheiten, die Informationen über Ausschnitte unserer Umwelt zusammenfassend widerspiegeln**. Sie sind in Bestandteile zerlegbar, in denen sie sich voneinander unterscheiden und deren Summe Individualität jedes einzelnen Begriffes ausmacht. Diese Bestandteile nennen wir begriffliche Merkmale. Oder anders: Begriffliche Merkmale sind im Gedächtnis gespeicherte Teile von Begriffen, an denen sie identifiziert werden können und in denen sie sich voneinander unterscheiden. Sie repräsentieren Eigenschaften der im Begriff zusammengefaßten Objekte und Erscheinungen der objektiven Realität und Relationen zu anderen Begriffen. [...] Zum einen ist ausgesagt, daß sich **begriffliche Merkmale auf Gedächtniseinheiten beziehen und nicht auf die Objekte und Erscheinungen unserer Umwelt selbst**. Im Falle von **realen Objekten und Erscheinungen** wollen wir von **Eigenschaften** sprechen, **die diese objektiv besitzen**. Eigenschaften werden in begrifflichen Merkmalen widerspiegelt. Das heißt, **nicht alle Eigenschaften** der zum Begriff gehörenden Objekte müssen auch **als Merkmale repräsentiert** sein. Zum zweiten **beziehen sich begriffliche Merkmale ausschließlich auf explizit gespeicherte Informationen**. Prozedural abgeleitete Informationen sind zwar für die Charakteristik von Begriffen anforderungsabhängig nutzbar, sie sind jedoch nicht direkt gespeichert und sollen deshalb auch nicht als Merkmal von Begriffsrepräsentationen betrachtet werden.“ (HOFFMANN 1986: 56f, Markierung J.L.).

Begriffe bilden die Daten- und damit die Entscheidungsbasis des menschlichen Erkennens und Verhaltens (KLIX et al. 1987: 41), sie sind Ankerpunkte menschlichen Wissensbesitzes (KLIX 1996: 576), denn sie strukturieren das Wissen eines Menschen und formieren sein Gedächtnis (KLIX 1994: 142). Sie sind strukturierte Wissens Elemente, die über Eigenschaften von Wahrnehmungsdingen, von Verhaltenseinheiten oder über Gedächtnisinhalten gebildet werden können (KLIX 1996: 576). Begriffe sind Klassifikationen von Objektmengen aufgrund von gemeinsamen Merkmalen, sie stellen die invarianten Eigenschaften der klassifizierten Mengen dar und sind im menschlichen Gedächtnis mit bedeutungshaltigen Lautbildungen assoziiert (KLIX 1996: 576). Dabei sind wechselseitig Aktivierungen möglich: Worte können den assoziierten Merkmalsatz aktivieren und zur Vorstellung bringen – wie auch die Merkmale eines Begriffs das Wort aktivieren können (KLIX 2000: 315f). Unter einem Begriff ist eine mentale Repräsentation zu verstehen (VAN DER MEER & KLIX 2003: 340). Begriffe entstehen durch Klassifikation von Objekten, Personen, Ereignissen, Handlungen; sie selbst lassen sich ebenfalls klassifizieren (VAN DER MEER & KLIX 2003: 340). Je nach den bestehenden Invarianzeigenschaften in der klassifizierten Menge, ihren Merkmalen, werden Objektbegriffe, Ereignisbegriffe, Ereignisfolgebegriffe und relationale Begriffe unterschieden, die in Kap. 5.4 und 5.5 genauer beschrieben werden. Objektbegriffe, Ereignisbegriffe und Ereignisfolgebegriffe sind Strukturen und Funktionselemente des menschlichen Langzeitgedächtnisses (VAN DER MEER & KLIX 2003: 355).

Zur Repräsentation von Begriffen im menschlichen Langzeitgedächtnis gehören immer auch Informationen über ihre Beziehungen zu anderen Begriffen (KÜCHLER 1988: 129)¹²⁰, menschliches Wissen

¹²⁰ Begriffe werden nicht durch Listen von Merkmalen beschrieben, die nach Klassen unterschieden werden können, da eine solche Beschreibung der Realität nicht gerecht wird (HOFFMANN 1986: 61). Zwischen ihnen bestehen vielfältige Beziehungen, die auch in den Begriffen als Relationen zwischen Merkmalen repräsentiert sein müssen, wenn die Begriffe die ihnen zugeordneten Objekte adäquat widerspiegeln sollen (HOFFMANN 1986: ebd.).

besteht somit aus Begriffen und Beziehungen zwischen ihnen (KLIX 1984b: 7). In den begrifflichen Beziehungen drücken sich unterscheidbare Wissenskategorien aus (KÜCHLER 1988: 129). Die Verbindungen zwischen den Begriffen werden semantische Relationen genannt und können nach ihrer Qualität voneinander unterschieden werden (HOFFMANN 1986: 128f), sie haben eine irgendwie geartete, spezifische Bedeutung, die über den in den Begriffen selbst enthaltenen Sinn hinausgeht (KLIX 1992a: 235). Semantische Relationen sind nach KLIX (1996) definiert als

„Wissenskomponenten, die Zusammenhänge zwischen Wissenselementen anzeigen oder sie herzustellen versuchen. Sie können selbst begriffliche Aussagen sein und eine klassifizierte, ereignisverbindende Information benennen. Temporäre semantische Relationen können aus Prüfoperationen hervorgehen und inferentiellen Charakter tragen.“ (KLIX 1996: 544).

Zusammen mit den Begriffen sind semantische Relationen relevant für mentale Berechnungsprozesse (VAN DER MEER & KLIX 2003: 340). Psychologische Befunde belegen, dass merkmals- und ereignisbestimmte Relationen im Gedächtnis verschieden repräsentiert sind (vgl. KÜCHLER 1991), die Relationen unterscheiden sich auch in ihrem Aktivierungsmechanismus (siehe Abschn. 5.3.2.2.1):

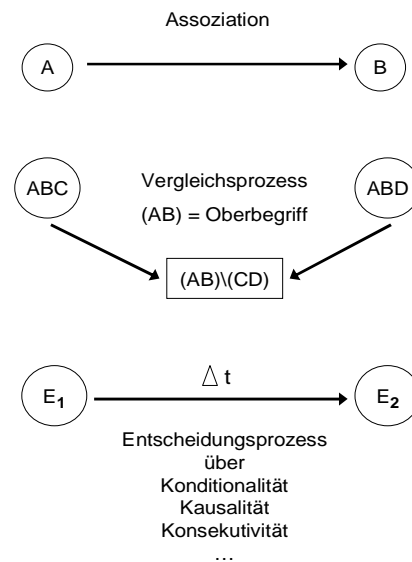


Abb. 15: Semantische Relationen nach KLIX (1993a: 399).

Semantische Kategorien sind sowohl horizontal als auch vertikal organisiert (KLIX 1984d), d.h. es können vertikal und horizontal gebundene Beziehungen unterschieden werden (vgl. HOFFMANN 1986: 58)¹²¹:

Die horizontalen Beziehungen repräsentieren Zusammenhänge zwischen Objekten, wie sie in realen Situationen unmittelbar wahrnehmbar sind (HOFFMANN 1986: 58): Dazu gehören Relationen wie die des Handlungsträgers (LEHRER – UNTERRICHTEN), des Objektes (MALEN – BILD) und des Instrumentes (SCHREIBEN – FEDERHALTER), Bestimmungen von Ort und Zeit (GASHERD – KÜCHE, NEBEL – HERBST), Relationen, die Zielstellungen zum Ausdruck bringen (SPORT TREIBEN – GESUNDHEIT), Relationen der begrifflichen Nebenordnung (BAUM – STRAUCH – GRAS) u.a.¹²² Die horizontalen Beziehungen, die Selektionsrestriktionen betreffen, werden nach KLIX als ereignisgebundene Relationen bezeichnet und in Abschn. 5.5.1 behandelt. Bei deren Aktivierung handelt es sich um die assoziative Zuordnung von einem semantischen Kern A zum relationsspezifisch

¹²¹ Eine tabellarische Auflistung von Relationsbeispielen findet sich beispielsweise in KLIX (1988: 25).

¹²² Auch hier gilt, dass alle möglichen und denkbaren Beziehungen, die in der tätigen Auseinandersetzung mit der Umwelt beobachtet oder selbst erfahren werden, zu begrifflichen Merkmalen werden können. Die Tatsache allein, dass sie denkbar sind, heißt nichts anderes, als dass sie kognitiv präsent, repräsentiert sein können (HOFFMANN 1986: 58).

gebundenen Begriff B (Objekt- bzw. Ereignisbegriff wie Handlungsträger, Rezipient, Lokation, Instrument, Finalität usw.), vgl. Abb. – Assoziation. Assoziation bedeutet assoziative bzw. autonome Aktivierung von Wissensbesitz (KLIX 1993a: 400). Autonome Aktivierungsprozesse zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich willentlich nicht unterdrücken lassen und kaum Verarbeitungskapazität fordern (VAN DER MEER & KLIX 2003: 345). Zu horizontalen Beziehungen gehören auch sog. ereignisverweisende Relationen (vgl. Abschn. 5.5.2), die aufgrund eines Entscheidungsprozesses über Zeit (das ÖFFNEN kommt nach dem AUFSCHLIEßEN, ERNTE folgt nach der SAAT, der SOMMER auf den WINTER), Konditionalität (HINLEGEN – AUFSTEHEN, AUFSTEIGEN – ABSTÜRZEN, STERBEN – BEGRABEN, KRANKHEIT – MEDIZINISCHE BEHANDLUNG), Kausalität (ERHITZEN – SIEDEN, STOß – BRUCH, MEDIZINISCHE BEHANDLUNG – GENESUNG), Konzession (konjunkional vermittelt) oder Konsekutivität (die einfache, semantisch mögliche, aber nicht determinierte zeitliche Folge, GEHEN – ANKOMMEN) zwischen zwei Ereignisbegriffen E_1 und E_2 erschlossen werden (KLIX 1990: 169, 1993a: 398, 408, 1996: 546, VAN DER MEER & SCHMIDT 1992: 308, VAN DER MEER & KLIX 2003: 342), vgl. Abb. – Entscheidungsprozess. Hierbei handelt es sich nach VAN DER MEER & KLIX (2003: 345) um einen strategiegeleiteten, aktivierte Ressourcen beanspruchenden Prozessmechanismus (z.B. Inferenzen). Diese kontrollierten Prozesse erfordern deutlich mehr Zeit als die assoziativen Aktivierungsprozesse (vgl. Δt).

Die vertikalen Beziehungen reflektieren Über- und Unterordnungen (HOFFMANN 1986: 58): Sie unterscheiden sich qualitativ von den horizontalen. Während solche Zusammenhänge wie zwischen BILD und MALEN oder GASHERD und KÜCHE unmittelbar erfahrbar sind, sind vertikale Beziehungen wie zwischen HAMMER und WERKZEUG oder BAUM und EICHE Resultat begriffsbildender Denkprozesse. Dass ein HAMMER ein WERKZEUG ist und dass zu den BÄUMEN auch die EICHE gehört, kann nicht erlebt, dies kann nur gedacht werden. Dennoch gehören solche Beziehungen zwischen Ober- und Unterbegriffen zu unserem festen Gedächtnisbesitz und dürften wenigstens teilweise als begriffliche Merkmale faktisch repräsentiert sein (HOFFMANN 1986: ebd.). Unter-Oberbegriffsbezeichnungen (sowie Nebenordnungen u.a., vgl. Kap. 5.4) liegen merkmalsbestimmte Relationen zugrunde, die anforderungsabhängig durch strategiegeleitete Merkmalsvergleichsprozesse erzeugt werden (VAN DER MEER & KLIX 2003: 346), vgl. Abb. – Vergleichsprozess.

Sprachproduktion und Spracherkennung erfordern neben begrifflichem Wissen mit den Merkmalscharakteristiken und ereignisbezogenen Vernetzungen auch prozedurale Vorgänge, die Zerlegungen, Verknüpfungen oder Transformationen (z.B. Flexionen) bewirken (KLIX 1988: 42). Wir folgen aus diesem Grund zunächst den in dem Modell von KLIX und Mitarbeitern angenommenen kognitiven Prozessen in Abschn. 5.3.2, bevor wir in Kap. 5.4 und 5.5 die beiden Relationsklassen des Wissens einführen, die sich durch unterschiedliche Erkennungsmechanismen auszeichnen – das merkmalsbestimmte und das ereignisbestimmte Wissen. Merkmalsbestimmtes Wissen entstammt den begrifflichen Eintragungen im Gedächtnis, es entsteht aus Vergleichen zwischen begrifflichen Merkmalen, kann vollständig durch Sprache vermittelt werden und hängt nicht primär von individuellen Erfahrungen ab (KLIX 1984b: 8), vgl. Kap. 5.4. Dagegen entstammt ereignisbestimmtes Wissen der Wahrnehmungswelt des aktiven Trägers und ist individuell und erfahrungsabhängig, es ist in Form von Begriffskonfigurationen im Gedächtnis niedergelegt und ermöglicht die Einbettung in einen raum-zeitlichen Bezug (KLIX 1984b: ebd.), vgl. Kap. 5.5.

5.3.2 Kognitive Prozesse

Mentale Prozesse werden durch Operationen hervorgerufen, die an informationstragenden Strukturen des Gedächtnisses operieren und sie auf Eigenschaften hin prüfen oder verändern können (KLIX 1998a: 195). Sie werden von der jeweiligen Motivlage in Gang gebracht und gehalten (siehe

Abb.), die ursprünglich der bedürfnisgerechten Veränderung von Umweltgegebenheiten oder der Entscheidungsfindung in unsicheren und ungewissen Situationen diene (KLIX 1998a: ebd.). Innerhalb der Informationszirkulation zwischen Mensch und Umwelt (vgl. neben Abb. auch Kap. 5.1) verbindet das operative Kompartiment¹²³, als funktionelle Instanz für Erkennungs-, Entscheidungs- und Entwurfprozesse von Handlungen, perzeptive Eingangsgrößen (Information aus der Umgebung)¹²⁴ sowie stationäre und prozedurale Gedächtnisinhalte (Langzeitgedächtnis) zur Realisierung von Anforderungen, die durch eine gegebene Motivlage bestimmt sind, dazu gehören auch die Zerlegungs- und Syntheseprozesse des Sprachverstehens (KLIX 1988: 42):

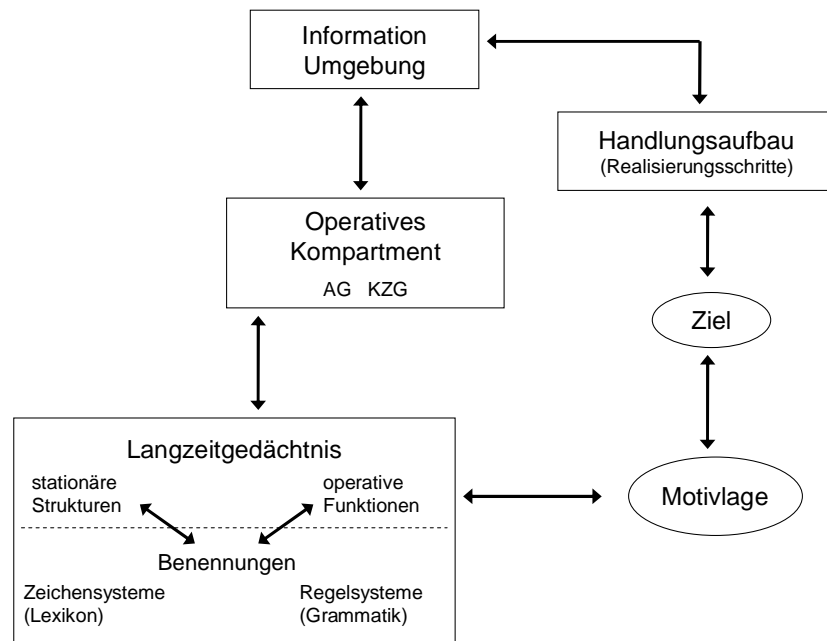


Abb. 11: Wechselwirkung zwischen Perzeption und Gedächtnis: Funktionelle Teilstrukturen nach KLIX (1988, 1993a).

Abb. veranschaulicht die Modellvorstellung über Wechselwirkungen zwischen stationären (informationstragenden) Strukturen und transformierenden Operationen (vgl. KLIX et al. 1987: 45, KLIX 1988: 42, 1993a: 399)¹²⁵, in dem das operative Kompartiment das funktionelle Zentrum bildet. Das operative Kompartiment, eine Kombination der in der Psychologie traditionell als Arbeitsgedächtnis (AG) und Kurzzeitgedächtnis (KZG) bezeichneten Module, stellt eine funktionelle Struktur dar, in der die Daten der Wahrnehmung und die des Gedächtnisses zusammenkommen und einen Prüf- und Entscheidungsprozess durchlaufen (KLIX et al. 1987: 46, KLIX 1992a: 93). Dieses Teilsystem verfügt über zwei Informationsquellen: über die Inhalte der Wahrnehmung sowie über die Inhalte des Gedächtnisses (KLIX 1984d: 45, 1992a: 93). Vom operativen Kompartiment aus werden Erkenntnisprozesse (Objekt- bzw. Spracherkennung) gesteuert; hier werden Antworten auf Fragen gesucht oder produziert, Lösungsprozesse bei vorgegebenen oder selbstgestellten Problemen in Gang gehalten bzw. einer Lösung zugeführt (KLIX 1990: 172)¹²⁶. Die Erkennungsprozeduren des Moduls nehmen als aktivierte Strukturen Informationen auf und verarbeiten sie, die Realisierung von Erkennung erfolgt durch Einbeziehung von Begriffen und Begriffsrelationen aus dem semantisch organisierten Langzeitgedächtnis (KLIX 1984a: 216, 1990:

¹²³ Der Begriff „Kompartiment“ ist gewählt, um in Anlehnung an den biologischen Sprachgebrauch die zeitweilige funktionelle Abhebbarkeit zu betonen und nichtstationäre Einheiten damit zu unterstellen (KLIX 1988: 41).

¹²⁴ Der Wahrnehmungsinhalt ist definiert als das über die Sinnesorgane vermittelte Datenmaterial (KLIX 1992a: 271).

¹²⁵ Die Abbildung ist um die Modellierung natürlicher Sprachverarbeitung wie Lexikon und Grammatik aus KLIX (1984d: 44, Abb. 23) erweitert.

¹²⁶ Nach KLIX (1990: 172) müssen dazu die Zwischenresultate zeitweilig verfügbar gehalten werden: Kurzzeitgedächtnisspannen hängen hier von der Anforderung ab (MURDOCK 1974). Die zeitweilig fixierten Gedächtnisinhalte gehen nach weiterer Verarbeitung verloren.

172), dabei sind klassifiziertes Wissen (Begriffe, Bilder, stationäre Strukturen usw.) sowie operative Funktionen (Wissen um Prozeduren, Transformationen usw.) getrennt verfügbar (KLIX 1992a: 93). KLIX und Mitarbeiter gehen somit davon aus, dass im Langzeitgedächtnis stationäres sowie prozedurales Wissen als unterschiedliche Formen begrifflicher Informationsspeicherung zu differenzieren sind.

Der Unterschied zwischen dem Langzeitgedächtnis und dem Aktivgedächtnis (Operatives Kompartiment) besteht nach KLIX darin, dass das Langzeitgedächtnis die lernabhängig stabilisierten Strukturen bewahrt, während im Aktivgedächtnis lediglich Kopien von Langzeitgedächtnisstrukturen in aktuelle Verarbeitungsprozesse einbezogen werden (HOFFMANN 1986: 158). Damit wird gesichert, dass aktuell notwendige Manipulationen an Gedächtnisstrukturen (ihren Kopien) realisiert werden, ohne dass die stabilisierten Strukturen selbst verändert werden müssen (KLIX 1984a, b, c). Dynamische (= flüchtige oder rasch wechselnde) Strukturbildungen stellen zeitweilige Konfigurationen mit unterschiedlichem Ordnungsgrad dar (KLIX 1984a: 213). Sie sind charakteristisch für zahlreiche Formen der menschlichen Denk- und Gedächtnistätigkeit (KLIX 1984a: 213). Eine Funktion dieser zeitweiligen Ordnungsbildung besteht nach KLIX (1984a: 213) vor allem darin, vorhandene Gedächtnisinhalte so an- bzw. umzuordnen bzw. neu zu strukturieren, dass es der Realisierung von Zielen zweckdienlich ist, z.B. dem Verstehen eines Satzes, der Beantwortung einer Frage oder der Steuerung einer Handlung. Der eigentliche Unterschied zur traditionellen Bezeichnung des Arbeitsgedächtnisses besteht somit darin, dass es sich nicht primär um Gedächtnisfunktionen handelt, die höchstens im Sinne einer zeitweiligen Bewahrung von Zwischenergebnissen in Gedankenketten verstanden werden können, sondern die Hauptfunktion liegt im Transformieren und Kombinieren von Wissens-elementen, die bestimmten Gesetzmäßigkeiten folgen, aus diesem Grund ist der Akzent auf das Operative dieser funktionellen Einheit gelegt (KLIX 1992a: 93f). Im operativen Kompartiment, so die Modellidee der Autoren, kommen die durch die Rezeptoren vermittelten Umgebungsinformationen sowie aktivierter Gedächtnisbesitz zusammen und finden demnach auch diejenigen Operationen statt, die man als inferentielle Prozesse bezeichnet (KLIX et al. 1987: 45), vgl. Abschn. 5.3.2.2.

Zu den in den Gedächtnismodulen wirksamen operativen Funktionen gehören Operationen und Prozeduren (KLIX 1992a: 262f): Eine kognitive Operation ist eine elementare Wirkungseinheit, die, angewandt auf eine kognitive Struktur, deren Änderung bewirkt. Eine kognitive Prozedur ist eine Folge von Operationen, die, miteinander verkettet, zusammenhängende Zustandsänderungen bewirken, von denen nur das Resultat greifbar ist (die Zwischenschritte sind meist temporär und entziehen sich der mentalen Kontrolle). Operationen und Prozeduren bewirken – ohne ihre Aktivierung – zunächst nichts, sie gehören in der Zeit ihres Nichtgebrauchs zu stationären Strukturen des Gedächtnisses (KLIX 1992a: 262). Aktiviert und in Gang gehalten werden sie von einer übergeordneten Ebene (vgl. die mentalen Instanzen als Informationsquelle in Abschn. 5.6.3). Kognitive Operationen werden an einer mental repräsentierten Größe vollzogen, an Wahrnehmungs- oder Gedächtnisinhalten als kognitivem Datenmaterial; die Prozeduren verlaufen wechselwirkend zwischen mentalen Operationen und Daten (KLIX 1992a: 262). Operationen und Prozeduren sind dynamische Faktoren der Gedächtnistätigkeit, die temporäre kognitive Strukturen erzeugen, sie scheinen wie die Erzeugenden in einem Regelsystem zu bestehen, das einer Art mentalen Grammatik zugrundeliegt (KLIX 1992a: 280). Dies besagt, so KLIX weiter, dass wir es bei der Realisierung geistiger Anforderungen mit regelgeleiteten Kombinationen von Operationen und Prozeduren zu tun haben, die natürlichsprachliche Grammatik ist demnach durch dynamische Prozesse geprägt (vgl. KLIX 1998a)¹²⁷:

¹²⁷ Neurowissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass bei der Verarbeitung von Ereignisbegriffen das Broca-Zentrum eine bedeutsame Rolle spielt (vgl. KLIX 1998c, zit. nach VAN DER MEER & KLIX 2003: 342). In diesem Zusammenhang muss auf den Stellenwert des Broca-Areals im Zusammenhang mit Spiegelneuronen und der Perspektivenübernahme hingewiesen werden, vgl. Kap. 5.7. Nach KLIX (2003: 777f) betrifft die sog. Broca-Aphasie

„Die Anwendungen dieser Operationen werden von einem flexiblen Regelsystem gesteuert, das vor allem für die Sprach-(=Satz-)produktion bedeutsam ist. Die Rede ist von der **Grammatik einer Sprache**. Sie ist **kein statischer Wissenskörper**. Zu solchem kann sie durch linguistische Taxonomie gemacht werden. In einem funktionierenden Nervensystem erzeugen diese Regeln je nach Anwendungsbedingungen dynamische Strukturen durch die Wirkung von Transformationen. Dadurch findet eine Überführung vielfältig vernetzter Begriffsgefüge in eine lineare Anordnung statt. Phänomenologisch gesprochen entspricht dies der Überführung eines gedanklichen Gebildes über eine Wortauswahl und Aktivierung in eine lautsprachliche Abfolge von Lautmustern. Diesen Übergang vom Begrifflichen ins Lexikalische haben HERRMANN & GRABOWSKI (1994) als Protoinput bei der Sprachgenerierung bezeichnet. Es ist **die wesentliche Überführungsetappe von vorsprachlich-begrifflichem Wissen in die mentale Anordnung einer Wortfolge**. Es ist eine Etappe in einem kaskadischen Generierungsmodell.“

(KLIX 1998a: 172, Markierung J.L.).

Dabei ist die durch die Grammatik gewährleistete Ordnungsbildung hochgradig automatisiert:

„Die Anforderungen, die die Sprachproduktion an die Verarbeitungsprozesse stellt, sind von enormer kognitiver Komplexität. Aber sie müssen auch sehr schnell bewältigt werden. Um diesem Erfordernis zu genügen, müssen die Prozesse hochgradig automatisiert werden. Die Wege der Informationsselektion und Reorganisation gemäß der jeweils spezifischen Intention müssen vorstrukturiert sein, d.h. die unendliche Menge der Optionen muss beschränkt sein. Eben darin liegt die Leistung grammatikaliserter Kategorien.“ (VON STUTTERHEIM & CARROLL 2007: 58).

Wir wollen im Folgenden die für die kognitive Dynamik zuständigen Operationen und Prozeduren betrachten, die in mentalen Strukturen wirken (KLIX 1992a: 264-280) und zur Generierung neuer Wissensstrukturen führen, die sich von realen Gegebenheiten weit entfernen können (VAN DER MEER & KLIX 2003: 340). Nach KLIX (1990: 173ff, 1992a: 270-280) können folgende kognitive Prozedurklassen unterschieden werden:

- Vergleiche zur Urteilsbildung,
- Verkettungen bei der Strategiebildung,
- Verdichtungen,
- Verkürzungen zur Vereinfachung komplizierter Gebilde oder Prozessläufe und
- Transformationen.

Transformationen können den Wissensbesitz je nach Bedürfnislage zeitweilig oder ganz transformieren bzw. umformen (KLIX 1990: 178). Bei den transformierenden kognitiven Operationen, die in mentalen Strukturen (Zuständen oder Vorgängen) wirken, unterscheidet KLIX (1992a: 264-270):

- Aufmerksamkeitsselektionen¹²⁸,
- Substitution,
- Transition,
- Projektion und
- Inversion.

Wir beschreiben kurz die einzelnen kognitiven Prozesse und gliedern die für uns relevanten in Unterkapiteln aus, für ausführlichere Darstellungen verweisen wir u.a. auf KLIX (1990, 1992a, 1996).

Die Vergleichsprozesse, eine algorithmisierte Bestimmung von Ähnlichkeiten, sind evolutionsgeschichtlich wegen der immensen Anforderungen an die Speicherkapazität des Nervensystems entstanden, um auf eine effiziente Art und Weise beliebige Ähnlichkeitsgrade zwischen Wahrnehmungsentitäten oder Begriffsstrukturen herauszufinden (KLIX 1992a: 305). Sollten die zahlreichen Ähnlichkeiten zwischen allen Kombinationen von Wahrnehmungseindrücken im Gedächtnis einzeln gespeichert werden, wäre die Speicherkapazität des menschlichen Nervensystems mehr als überschritten

die gestörte Umsetzbarkeit der semantischen Relationen von Ereignisbegriffen in die dazugehörigen Funktionswörter, die in starkem Maße die grammatischen Konnexionen in einem Satzaufbau bestimmen.

¹²⁸ KLIX (1990: 178) verwendet den Begriff Selektionen.

(KLIX 1992a: 305). Wegen der immensen Anforderungen an die Speicherkapazität hat das Nervensystem in der Evolutionsgeschichte einen anderen Weg eingeschlagen, um beliebige Ähnlichkeitsgrade zwischen Wahrnehmungsdingen oder Begriffsstrukturen schnell herauszufinden, nämlich eine Berechnungsvorschrift zur Bestimmung von Ähnlichkeiten (KLIX 1992a: ebd.). Der Vorteil dieses Verfahrens besteht darin, dass nur eine einzige Prozedur genügt, um diese Erkennungsleistung zwischen allen möglichen Begriffspaaren zustandezubringen; der Gedächtnisaufwand bleibt für beliebige Massen von Ähnlichkeitsbestimmungen gleich, er steigt nicht mit der Anzahl der Begriffe an (KLIX 1992a: ebd.). Vergleichsprozesse können sowohl über einem über die Sinnesorgane vermittelten Datenmaterial als auch über Gedächtnisinhalten realisiert werden (KLIX 1992a: 271). Sie scheinen aus unserer Sicht nicht direkt aspektrelevant zu sein, sind jedoch von Bedeutung für merkmalsbestimmtes Wissen in Kap. 5.4, das vom aspektrelevanten ereignisbestimmten Wissen abzugrenzen ist, vgl. Kap. 5.5.

In Verkettungen sehen wir insofern aspektrelevante Prozesse, als sie ereignisverweisende Relationen betreffen, auf die wir in Abschn. 5.5.4 näher eingehen. Verkettungsoperationen verbinden Wissensselemente und heften sie gleichsam aneinander (KLIX 1990: 176). Dieser Vorgang kann auf drei unterschiedlichen Ebenen stattfinden:

„Auf der untersten Ebene, der der individuellen Erfahrung, haben Verkettungen den Charakter von Suchprozessen: sie verbinden räumlich-zeitlich kohärente Erfahrungs- oder Erlebnisstücke zu einer Ganzheit. Das gilt für Vorstellungsinhalte allgemein; also für Vorstellungsbilder wie für Handlungsabschnitte. Ein Ergebnis von Verkettungen können neu gefügte, im Ganzen ablaufende Folgen des Erinnerns sein. [...]

In der mittleren Ebene sind Verkettungen mit dem Einsetzen von bindungstiftenden Relationen verbunden (VAN DER MEER 1988). Folgen von Ereignissen sind durch Konditionalitäten, Kausalitäten oder auch durch Wissensselemente über den natürlichen Ablauf der Dinge *erzeugbar*. Daß Frühling und Sommer auf den Winter folgen, die Wärme der Kälte, das Wachstum und Blühen der Ruhe und so fort in den Jahreszeiten, führt zu einer Fülle von konsequenten Konstruktionen: daß Gefrorenes auftaut, Zerfrorenes zerbricht, Ausgetrocknetes verdorrt, Bewässertes wächst [...]. Es sind Ketten aus Wissensselementen bildbar, die aus Kenntnissen über Konditionen wie Konsekutionen gefügt sind; bildbar, vergeßbar, neu und anders konstruierbar, aber auch bindbar im Langzeitgedächtnis (vgl. VAN DER MEER 1987).

Verkettungen in der abstraktesten Ebene umfassen große Klassen von Wissensbesitz, z.B. Wissen über unser Sonnensystem, über die absolute und relative Drehung der Erde und Sonne, über die Lage der Wendekreise, über die Verschiebungen der Lage der Jahreszeiten auf der Erdoberfläche, über Energieeigenschaften des Sonnenlichtes, seine Wechselwirkungen mit den Molekülen höherer Pflanzen, wie sie dadurch Wachstum anregen können usw. Verkettungen in dieser höchsten Abstraktionsebene haben die Spezifik wissenschaftlichen Denkens.“ (KLIX 1990: 176f).

Verdichtungen sind Kompressionen von Wissensbesitz (KLIX 1990: 178). Von der erstmalig erlebten Erwärmung nach einem Winter, dem Erlebnis der regelhaften Wiederkehr dieses Ereignisses zum Begriff des Frühjahrs und schließlich dem der Jahreszeit, dem liegt eine Kaskade begrifflicher Einbettungen zugrunde, die immer umfassendere Gegebenheiten der Natur einschließt, die aber auf jeder Stufe immer wieder nur durch einen Begriff bestimmt sind (KLIX 1990: ebd.). Beispiel dafür sind auch die Zahlen: von den natürlichen, den ganzen, den rationalen Zahlen reicht die Kaskade über die reellen bis hin zu den imaginären Zahlen (KLIX 1990: ebd.). Sie umfassen von Stufe zu Stufe Gebilde immer größerer Mächtigkeit im Gedanklichen; derartige Verflechtungen sind auf allen begrifflichen Stufen unseren Wissensbesitzes möglich (KLIX 1990: ebd.). Verdichtungen von Wortfolgen finden sich im Bereich von Wortbildungen bei Akronymen (KLIX 1990: 179).

Verkürzungen sind als kognitive Operationen den Verdichtungen ähnlich, wobei es hier um zeitliche Folgen geht (KLIX 1990: 178). Am Beispiel der Zahlen sind die Verkürzungen von Operationsketten standardisiert: wiederholtes Addieren wird als Multiplikation, Wiederholen der Multiplikation als Potenzieren verkürzt, und beim Integral ist sogar eine unendliche Folge von Multiplikationen in einem Begriff zusammengefasst (KLIX 1990: ebd.). Auf der mittleren Abstraktionsebene findet man

Verkürzungen vor allem bei den Ereignisfolgebegriffen: EINKAUF, RESTAURANTBESUCH, SOMMERREISE, SKIURLAUB sind Beispiele für begrifflich verkürzte Folgen von Ereignissen (KLIX 1990: ebd.). Welche Art semantischen Wissens durch die Begriffe aktiviert werden kann, wird in Abschn. 5.5.4 erläutert. Von linguistisch relevantem Interesse scheint uns hier auch die Tatsache, dass die genannten Kompositabegriffe auf die Verwendung von kognitiven Verkürzungsoperationen hinweisen, wir greifen diesen Punkt kurz in Kap. 8 wieder auf.

Bevor wir zu Aufmerksamkeitsselektionen in Abschn. 5.3.2.1 übergehen, skizzieren wir kurz die anderen von KLIX angegebenen Transformationen (vgl. oben).

Mit Substitution ist die Ablösung oder Ersetzung eines Begriffs durch einen anderen gemeint, dabei gibt es eine besondere Klasse von Ersetzungen (KLIX 1990: 179): die eines Begriffs durch ein Zeichen, im besonderen durch verkettete Folgen von Buchstaben, die sprechbar sind und die als Worte bezeichnet werden. Das mentale Lexikon enthält im besonderen die Menge der im Gedächtnis gespeicherten und benennbaren begrifflichen Merkmalsätze (KLIX 1990: ebd.). Dabei können dieselben kognitiven Operationen, die in Wechselwirkung mit begrifflichem Wissensbesitz betrachtet wurden, auch in der Wortebene operieren (KLIX 1990: ebd.): Man kann Merkmale von Worten vergleichen und auswählen, z.B. nach Ähnlichkeiten (wie etwa beim Reimen); Buchstaben können verkettet werden zu Worten, Worte zu Phrasen oder Idiomen; auch lassen sich Wortfolgen verkürzen (z.B. beim Zählen) oder verdichten (bei Akronymen für Wortbildungen) sowie sich auch Wortformen transformieren lassen (z.B. bei der Bildung von Zeitformen, bei Negation oder Passivbildungen). Die Substitution begrifflicher Merkmalsbildungen durch Worte ist beliebig, aber, einmal gewählt und fixiert, wird die Verbindung wechselseitig anregbar: Bilder aktivieren die Benennungen, Benennungen können die zugehörigen Bilder oder Merkmalseigenschaften aktivieren (KLIX & METZLER 1981). Unter Substitution ist demnach keine vollständige Ablösung, sondern die Ersetzbarkeit im Denken zu verstehen, denn auch von Worten aus lässt sich begrifflicher Wissensbesitz aufbauen bzw. korrigieren (KLIX 1990: 179), vgl. in diesem Zusammenhang die Diskussion der Interdependenz zwischen Sprache und Denken in Abschn. 5.2.1.

Unter Transitionen sind (mentale) Überführungen oder Umsetzungen eines Zustandes in einen anderen zu verstehen (KLIX 1992a: 266). Auf begrifflicher Ebene lässt sich diese Operation anwenden auf Klassifikationen von Veränderungen im Rahmen von Objekt- und Ereignisbegriffen: ABBRENNEN, SCHMELZEN, AUFTAUEN fixieren Invarianzeigenschaften von Merkmalsveränderungen; PFLANZEN, KAUFEN, ÜBERGEBEN betreffen zeitabhängige Veränderungen in den Bindungen zwischen semantischem Kern und Objektbegriffen (KLIX 1992a: 267). Uns erscheint diese Operation aus sprachwissenschaftlicher Sicht für die Aktionalität von Verben relevant, worauf wir kurz in Kap. 5.4 eingehen werden.

Unter der Projektion ist die Abbildung der Struktur eines Wissensteils in einen anderen zu verstehen bzw. die Übertragung bzw. der Transfer von Wissen aus einem Bereich in einen anderen (KLIX 1990: 179): Man kann z.B. begriffliche Relationen aus einem Wissensgebiet in ein anderes übertragen und dabei Analogien der Art $A : A' \approx B : B'$ bilden, z.B. BIRKE:BAUM \approx DACKEL:HUND (Übertragung der Unter-Oberbegriffsrelation) oder bei Relationsübertragung aus Ereignisbegriffen wie ARZT:BEHANDELN \approx LEHRER:UNTERRICHTEN. Dies lässt sich sowohl bei einzelnen Merkmalen zeigen wie bei ZWERG:RIESE \approx TEICH:MEER als auch bei sehr komplexen Ereignisbegriffen wie HOCHZEIT:SCHEIDUNG \approx VERSÖHNUNG:TRENNUNG. Nachgewiesen werden können die Projektionen auch in den abstrakten Zonen wissenschaftlichen Denkens wie z.B. Einsteins Projektion des abstrakten Begriffs der Gleichzeitigkeit in Verbindung mit Absoluteigenschaften der Lichteigenschaften auf die Begegnungsweise von D-Zügen (KLIX 1990: 180). Projektionen von Eigenschaften eines Wissensgebiets in ein anderes sind eine Quelle kreativen Denkens, ein besonderes Phänomen projektiver Prozeduren im Wissensbesitz ist die Konstruktion von Metaphern und Analogien (KLIX 1990:

ebd.). Da dieses Thema in der vorliegenden Arbeit nicht vertieft wird, aber dennoch von sprachwissenschaftlichem Interesse ist, verweisen wir auf weiterführende Publikationen in KLIX (1990: 179f, 1992a: 288-300, 1993a: 402-412, 1998b: 65-72).

Bei der Inversion handelt es sich um eine universelle Komponente kognitiver Prozesse in dem Sinne, dass sie deren Umkehrbarkeit bezeichnet (KLIX 1990: 180): Vergleichsprozesse können von A nach B gehen und von B nach A (mit nicht notwendig gleichem Resultat). Verkettungen können aufgelöst werden (man kann ein Wort gut betont aussprechen, aber auch buchstabieren); Verdichtungen können entfaltet werden (z.B. durch Aufzählen der Beispielmengen), Verkürzungen können aufgelöst werden durch wirkliches Ausführen aller Elementaroperationen (z.B. Assemblerprogramme, KLIX 1990: ebd.). Das gleiche gilt für die Umkehrbarkeit von Transformationen: Selektionen sind als kontrollierte Prozesse wählbar und umkehrbar, Substitutionen können rückgängig gemacht werden (z.B. durch Neubenennung oder Neubestimmung von Zeichen) und auch Projektionen zwischen Wissensgebieten sind reversibel (KLIX 1990: ebd.). Wir kommen auf die Inversion im Zusammenhang mit Reinterpretationsprozessen in Kap. 6.5 zurück.

5.3.2.1 Aufmerksamkeitsselektionen

Grammatikalisierte Strukturen lassen sich unter kognitionswissenschaftlicher Sicht als Filter der Aufmerksamkeitssteuerung verstehen (VON STUTTERHEIM & CARROLL 2007: 36). Dies gilt insbesondere auch für aspektuelle Erscheinungen:

„Im Verlauf des Erstspracherwerbs wird **durch die grammatikalisierten Kategorien die Aufmerksamkeit** der Sprecher bzw. der Lerner **auf bestimmte Aspekte der Wirklichkeit gelenkt**. So erwerben beispielsweise englische Kinder das *progressive* als erste morphologisch markierte Verbalkategorie, deutsche Kinder dagegen das Partizip Perfekt (oder eine Variante davon). Dies resultiert in charakteristischen Mustern der Aufmerksamkeitsverteilung derart, dass es einerseits ausgezeichnete Bereiche gibt, die automatisch Aufmerksamkeit an sich ziehen, während andere nur auf den zweiten Blick berücksichtigt werden. Die Herabstufung in einem Feld hat andererseits die Ausdifferenzierung in einem anderen zur Folge, um letzten Endes auf verschiedenen Wegen zur Erfassung einer Situation zu kommen. **Für die unglaublich schnelle Informationsverarbeitung im Prozess des Sprechens sind hochgradig automatisierte Abläufe notwendig. Die Präferenzen im Informationsaufbau, die wir bei den Sprechern der unterschiedlichen Sprachen beobachten können, spiegeln eben diese automatisierten Verarbeitungsstrategien.**“ (VON STUTTERHEIM & CARROLL 2007: 54f, Markierung J.L.).

Für den Erstspracherwerb russischer Kinder wird auch eine bestimmte Verbform angenommen, und zwar die perfektive (vgl. GÜLZOW & GAGARINA 2006: 241). Ausgehend von den Überlegungen in Kap. 3 und 5.2.1 zur Erkenntnisfunktion von grammatischen Kategorien im Allgemeinen und der Aspektkategorie im Russischen im Besonderen, wird im vorliegenden Kapitel hinterfragt, ob diese Funktion mit Hilfe kognitiv-psychologischer Ansätze genauer spezifiziert werden kann; aus empirischer Sicht stehen dabei Übersetzungsanalysen von Futurreferenzkonstruktionen in Kap. 7 im Vordergrund. Hinsichtlich der Aufmerksamkeitsselektion bzw. -steuerung unterscheidet KLIX zwischen der Aktivierung vs. der Inhibition von Wissens-elementen (KLIX 1994: 149). Die Aktivierung bewirkt eine Betonung von Merkmalseigenschaften und die Inhibition eine Unterdrückung (oder Dämpfung bzw. Hemmung) anderer (KLIX 1996: 548f, 1998a: 196f):

„Der alte psychologische Begriff der Aufmerksamkeit meint die **Selektion bedeutsamer Wahrnehmungsinhalte**, der phänomenologische Begriff der „Konzentration auf ...“ meint die **Akzentuierung von Gedächtnisinhalten**. Beiden Phänomenen dürfte der gleiche Vorgang zugrunde liegen: **Akzentuierung des (motivational) Relevanten, Inhibition des Irrelevanten.**“ (KLIX 1990: 178, Markierung J.L.).

„Von klassischen aufmerksamkeitspsychologischen Studien her (MÜLLER 1923, 1924, OFFNER 1924) wissen wir [...], daß die selektive perzeptive Aufmerksamkeit von einem gegenläufigen

Prozeß begleitet wird, dem der **selektiven Inhibition oder Hemmung nichtfokussierter Informationsträger**.“ (KLIX 1998a: 196, Markierung J.L.).

„Eine Voraussetzung dafür, daß geistige Prozesse stattfinden können, liegt darin begründet, daß **an diesen Merkmalsabbildungen Prozesse angreifen** können, die diese **zeitweilig** oder **ganz verändern**. Im **Phänomenologischen** nennt man dies **Vorstellungstätigkeit**. So kann man sich ein blaues Pferd oder einen schwarzen Apfel oder einen braunen Schwan vorstellen: Alles bleibt gleich im Merkmalsatz, nur das Farbkriterium wird inhibiert und durch ein neues ersetzt. [...]“ (KLIX et al. 1987: 42, Markierung J.L.).

Die autonom gerichtete oder kontextabhängig gesteuerte Aufmerksamkeitsselektion kann nach KLIX im Gedächtnis wie ein selektives Anleuchten bestimmter Merkmale vorgestellt werden, durch sie werden andere Merkmale inaktiv gehalten und bleiben mental unwirksam:

„Inhibition spezifischer Merkmale führt zu Oberbegriffen, und zwar sowohl bei einfachen Begriffen als auch bei Nebenordnung (Cosmea, Dahlie → Herbstblumen). Bei Ereignisbegriffen kann die selektive Aktivierung das Phänomen der Kontextabhängigkeit begrifflicher Merkmale erklären: Füttern – Pferd stimuliert andere Merkmale im Objektbereich des Begriffs Nahrung als Füttern – Tiger oder Füttern – Säugling. Und so zeigt sich ganz allgemein bei begrifflichen Vergleichen: Erde – Meer akzentuiert bei Erde die Eigenschaften der Grenze, des Übergangs, des Ufers; Erde – Sand betont den Boden bei Erde und Erde – Sonne ihre Merkmale als Trabant im Sonnensystem. Und so zeigt es sich auch in den abstrakten Gebieten unseres Wissens: Modul – Geometrie, Modul – Zahlentheorie, Modul – Programm – auch bei diesen Paaren akzentuieren die Umgebungen jeweils andere Merkmale der Begriffe.“ (KLIX 1990: 178).

Diese mentale Leistung wird charakterisiert durch das sog. multiple Klassifizieren (KLIX 1971, 1984b, 1996: 548f, 1998a: 197):

„Schon an einfachen Objektbegriffen läßt sich das erläutern. Auf vielerlei Weise kann eine Ente klassifiziert werden: als Vogel, als Haustier, als Federvieh, ein eierlegendes Tier, bloß ein Tier, eine Wild- oder Hausente, ein Erpel oder (feminin) eine „Ente“, ein Braten, der wieder untergliedert klassifiziert sein kann in Ente polnisch, mecklenburgisch, holsteinisch oder in zehn verschiedene Typisierungen chinesischer Zubereitungen. Es ist immer wieder das gleiche Objekt und doch spezifisch verschieden durch je *unterschiedlich akzentuierte Merkmale*. Sie sind es, die eine Klassenzuweisung von jeder anderen zu unterscheiden gestatten. Stets **wenn ein situationspezifisches Merkmalsensemble zu dominieren beginnt, dann kann es das andere nicht sein**. [...] **Es ist inhibiert, bleibt aber latent verfügbar**.“ (KLIX 1998a: 197, Markierung J.L.).

Für die vorliegende Arbeit ist insbesondere von Bedeutung, dass der genannte aufmerksamkeitssteuernde Mechanismus auch auf Ereignisbegriffe angewandt werden kann. Außerdem halten wir fest, dass sich die Akzentuierung durch den Kontext verändern kann. Weiterhin ist von Bedeutung, dass bei diesen Merkmalsaktivierungen zu unterscheiden ist zwischen autonomen Betonungen einerseits und den motivational gesteuerten und (fast) frei wählbaren Akzentuierungen andererseits (KLIX 1990: 179). Es soll dafür argumentiert werden, dass eine der Aspektfunktionen in der Inhibition von modaler Information besteht, diese ist inhibiert, bleibt aber implizit verfügbar, vgl. die Beispiele 14)–17):

- 14) Anna **napišet.PF** recenziju na ètu knigu, ona uže pisala podobnye recenzii
- 15) Anna wird dieses Buch **mit Sicherheit / bestimmt / ... rezensieren können**,
sie hat bereits derartige Rezensionen verfasst
- 16) Anna **napišet.PF** recenziju na ètu knigu k koncu mesjaca
- 17) Anna **wird** dieses Buch zum Ende des Monats rezensieren /
Anna rezensiert dieses Buch zum Ende des Monats

In den russischen Ausgangssätzen 14) und 16) handelt es sich um die jeweils gleiche Phrase „Anna **napišet** recenziju na ètu knigu“, die durch jeweils unterschiedlichen Kontext ergänzt wird – in 16) durch eine Temporalangabe (dt. *zum Ende des Monats*), in 14) durch einen Kausalsatz (dt. *sie hat bereits*

derartige Rezensionen verfasst). Es sind nicht nur russische Muttersprachler, die bestätigen, dass in Kontexten wie in 16) eher die temporale Information im Vordergrund steht und in 14) dagegen die modale. Auch in der Russistik finden wir wie in ŠVEDOVA & TROFIMOVA (1987: 87f) Hinweise auf interpretative Regularitäten in derartigen Kontexten, und KARAVANOV (2001) spricht (im Zusammenhang mit anderen, aber semantisch ähnlichen Beispielen) von Transpositionsprozessen zwischen Modalität und Temporalität. Eine generalisierende Erklärung ohne die Beschränkung auf einzelne spezifische Beispielkontexte, warum sich die Aspektkategorie diesen Interpretationsalternativen unterzieht, bleibt jedoch aus. LEISS (2002d) weist auf mögliche Reinterpretationsprozesse zwischen Modalität und Temporalität hin (genauer siehe Kap. 3.4), wir möchten diesen Gedanken aufgreifen und mit Hilfe der von KLIX (1992a) aufgestellten kognitiven Operationen versuchen herauszufinden, auf welche (zentralen) kognitiven Prozesse die eine oder andere Aspektinterpretation implizit verweist (vgl. dazu auch Kap. 6.5). Zurück zu den Beispielsätzen: Bemerkenswerterweise finden wir in den beiden russischen Beispielsätzen kein Modalauxiliar, sondern das Verb wird in der nicht-präteritalen pf. Aspektform verwendet. Die Tatsache, dass modale Information akzentuiert wird, sehen wir hier am besten anhand der deutschen Übersetzung mit dem Modalverb *können* in Satz 15), für das Russische versuchen wir eine Erklärung auf der Basis von evidenziellen Funktionen des Aspekts über Dispositionen des Partizipanten in Abschn. 6.3.2. Die interessante Frage besteht nun darin, zusätzlich zu erklären, warum bei der Verwendung der gleichen Aspektform in Beispiel 16) in der deutschen Übersetzung in Satz 17) kein Modalverb (mehr) auftaucht. Hierzu finden wir Ausgangspunkte aus der Germanistik: Für die deutsche Fügung „werden + Infinitiv“ nimmt DIEWALD (2005: 31) als kleinsten gemeinsamen Nenner für alle ihre Verwendungen eine evidenzielle Grundbedeutung an, worin wir eine Parallele zu den Grundfunktionen des Aspekts, wie sie von KRAVCHENKO (1995, 2004, 2008: 195-228) beschrieben werden (vgl. Kap. 3), sehen. Das deutsche analytische Futur wurde in der Literatur bereits in Zusammenhang mit Inferenzmechanismen gebracht (vgl. ITAYAMA 1993, DIEWALD 2005), und es wurde darauf hingewiesen, dass die Verwendung von *werden*, die in bestimmten Konstruktionen eine hohe Realisierungsmöglichkeit zum Ausdruck bringt, auch das *können* voraussetzt (ITAYAMA 1993: 234). Für analog strukturierte Beispiele wird somit angenommen, dass es sich bei der modalen Information um die Fähigkeit des Partizipanten handelt, die inhibiert vorliegt und aufgrund derer Inferenzschlüsse (vgl. Abschn. 5.3.2.2) gezogen werden; akzentuiert wird dabei die temporale Information. Im Gegensatz zu dieser Parallele im Übersetzungspaar 16) und 17) sehen wir eine Diskrepanz bei kausalem Kontext in den Sätzen 14) und 15), bei dem die Sprachen Russisch und Deutsch unterschiedliches Verhalten zeigen (siehe auch Kap. 8).

Wir werden das Prinzip der Aufmerksamkeitsselektionen im empirischen Teil der Arbeit in Kap. 7 anwenden, an dieser Stelle soll kurz auf den theoretischen Stellenwert dieser Erscheinung eingegangen werden. Der Unterschied zur Aufmerksamkeitssteuerung bzw. Aufmerksamkeitslenkung, die in der linguistischen Literatur mit der Informationsstruktur in Zusammenhang gebracht wird, liegt, so die Auffassung in der vorliegenden Arbeit, in der Verarbeitung und Darbietung des Wissens: Während aus der Sicht der Informationsstruktur (sowie den verwandten Begriffen wie Thema-Rhema-Gliederung, aktuelle Satzgliederung, Funktionale Satzperspektive, Information Packaging, vgl. u.a. KRUŠEL'NICKAJA 1956, RASPOPOV 1961, HALLIDAY 1967, 1986, HAJIČOVA & SGALL & BENEŠOVÁ 1973, DANEŠ 1970, 1974, KOVTUNOVA 1974, CHAFE 1976, SGALL 1976, SGALL & HAJIČOVA & PANEVOVÁ 1986, WEISS 1979, HAFTKA 1980, ABRAHAM & DE MEIJ 1986, MOLNÁR 1991, LAMBRECHT 1994, VALLDUVÍ & ENGDAHL 1996, JANKO 2001, MOLNÁR & WINKLER 2006, KRIFKA 2007, FÉRY & FANSELOW & KRIFKA 2007) die den Oppositionen Thema vs. Rhema, Topik vs. Kommentar, Fokus vs. Hintergrund funktional zugeordneten Einheiten (satzintern oder satzübergreifend) sequentiell vorliegen, handelt es sich bei der Aufmerksamkeitszentrie-

nung nach KLIX um Information, die simultan bereitgestellt wird¹²⁹. Bei der Differenzierung zwischen Sequentialität vs. Simultaneität auf semantisch-pragmatischer Ebene sehen wir eine direkte Parallele zu JAKOBSON, der in Bezug auf Fragestellungen der Phonologie zwischen der Dimension des „Nacheinanders“ und der des „Miteinanders (Simultaneität)“ differenziert und auf Parallelen aus der Musik verweist (vgl. JAKOBSON [1962]/1988: 429). In die Musik wird der Begriff Thema im Jahre 1547 aus der Rhetorik übertragen¹³⁰, wobei der Vergleich zur Rhetorik von Beginn an die musiktheoretischen Schriften durchzieht (MGG ²1998: 535f). Terminologisch wird in der Musikwissenschaft u.a. differenziert zwischen der Hauptstimme und der Begleitstimme (MGG ²1994: 1344), zwischen einer primären und einer sekundären Stimme (MGG ²1994: 1338) oder zwischen Melodie und Begleitung (MGG ²1998: 541), wobei die Begleitung den sog. sekundären Bezugspunkt zu einer vorrangigen Erscheinung darstellt (MGG ²1994: 1337). Am treffendsten scheint hier die Definition nach MGG (²1994) als:

„Antithese von (sinn- und ausdrucksstragender) Melodie und (harmonisch komplementierender) Begleitung in ihrer paradigmatischen Ausprägung“ (MGG ²1994: 1344).

Bislang wurden thematische vs. nicht-thematische Elemente in der Linguistik aus der Sicht sequentieller Verarbeitung beschrieben, das kognitive Prinzip der Aufmerksamkeitsselektion ermöglicht jedoch auch die Berücksichtigung simultaner Sprachverarbeitung. Durch die Verwendung einer bestimmten grammatisch-semantischen Kategorie (vgl. die Aspektkategorie im Russischen) kann auch nur ein Element eingebledet werden (z.B. Temporalität), das andere (z.B. Modalität) bleibt inhibiert. Dies ist offensichtlich in Sprachgemeinschaften möglich, die in der kognitiven Verarbeitung Inferenzen über Modalitäten als „mehrstufige“ Schlussfolgerungsprozesse zulassen. Auf die Inferenzproblematik möchten wir im nächsten Kapitel genauer eingehen – der Terminus Inferenzen lässt sich zurückführen auf lat. *inferre*, etwas hineinragen, das explizit nicht darin enthalten ist, hier bezogen auf Denkinhalte (KLIX 1992a: 281).

5.3.2.2 Inferenzen

Inferenzverfahren stellen einen interdisziplinären Forschungsschwerpunkt zwischen den Bereichen Künstliche Intelligenz, Logik, Psychologie und Computerlinguistik dar (WörtKognWiss 1996: 267ff), wobei innerhalb der einzelnen Disziplinen Inferenzen sehr heterogen definiert werden (zu einem Überblick über die Inferenzforschung siehe u.a. GUTHKE & BEYER (1992), VAN DER MEER (1998a) und RICKHEIT & STROHNER (1985, 2003)). Dies hat nach VAN DER MEER (1998a: 214) mindestens drei Gründe:

1. Sowohl der Prozess der Ableitung von Schlussfolgerungen als auch das dabei erzielte Ergebnis werden als Inferenz bezeichnet.
2. Der noch lückenhafte Kenntnisstand über den kognitiven Hintergrund von Schlussprozessen spiegelt sich in verschiedenen Begriffsbestimmungen wider.
3. Definitionen gehen oft aus Klassifikationsansätzen hervor, die anwendungsorientiert entwickelt wurden und Inferenzen unter eingeschränktem Blickwinkel erfassen.

¹²⁹ Als ein Mittel der informationsstrukturellen Organisation wird im Russischen neben anderen linguistischen Mitteln wie u.a. der Satzposition, der Wortstellung oder der Kategorie Genus verbi (vgl. GIRKE 1977) auch die Aspektkategorie eingeordnet (vgl. RASSUDOVA [1968]/1981: 11f, RATHMAYR 1977, BIRKENMAIER 1978, SALNIKOW 1980, GUREVICH 1986, MEHLIG 1989, 1994b: 209ff, ZEL'DOVICH 2002: 107f). Einen weiteren Unterschied zwischen Informationsstruktur und Informationsselektion (Aufmerksamkeitsselektion) sehen wir somit darin, dass Aspekt im Dienst der Informationsselektion nicht ohne weiteres durch weitere grammatische Mittel ersetzbar ist. Allerdings wurde in Kap. 3.5 darauf hingewiesen, dass in bestimmten Modalkonstruktionen (mit Modalprädikativen statt Modalverben), in denen die Doppelperspektivierung (Aspekt des Modalauxiliars sowie Aspekt des regierten Infinitivs) auf Grund grammatischer Restriktionen nicht möglich ist, modale Konnotationen mit Hilfe der Wortstellung wiedergegeben werden können. Hier handelt es sich jedoch eher um Konzepte der epistemischen als nicht-epistemischen Modalität, da im Gegensatz zu nichtmodalen Konstruktionen in Modalkonstruktionen die nicht-epistemische Modalität nicht versteckt, sondern bereits durch das Modalprädikativ (und ggf. die Aspektform des Infinitivs) offen vorliegt.

¹³⁰ Nach MGG (²1998: 535) wird der Begriff im musikalischen Zusammenhang erstmals von GLAREAN verwendet (*Dodekachordon*, Basel 1547, Liber II, Cap. 38).

Traditionell wird der Inferenzbegriff im Sinne eines logischen Schlussprozesses verwendet: Inferenzen gestatten, aus bestimmten Prämissen valide Schlüsse zu ziehen (GUTHKE & BEYER 1992: 322). Die klassische, auf logischen Kriterien aufbauende Taxonomie unterscheidet zwischen deduktiven und induktiven Inferenzen (VAN DER MEER 1998a: 214), vgl. auch Abschn. 5.2.4; neben diesen Schlussformen kann man aus neuerer Sicht die analogen Inferenzen anführen (vgl. z.B. GENTNER 1983b, KEDAR-CABELLI 1988, KEANE 1990, RIPS 1990, KLIX 1992a, 1993b, zit. nach VAN DER MEER 1998a)¹³¹. Aus evolutionstheoretischer Perspektive

„kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Selektionskriterien, die zur Ausbildung unserer kognitiven Maschinerie geführt haben, **nicht an Wahrheit unserer Erkenntnisse** ansetzen, sondern an Klugheit unserer Handlungen“ (PRINZ 2000: 35, Markierung J.L.).

Nach VAN DER MEER (1998a: 230) ist die Rationalität natürlicher Schlussprozesse eine adaptive Rationalität¹³². Somit unterscheidet sich schlussfolgerndes Denken als mentaler Vorgang qualitativ von formallogischen Schlussverfahren (CARBONELL & MINTON 1985, KLIX 1992a: 281, KIEFER 1994: 2518, VAN DER MEER 1998a: 237, KUBRJKOVA 1999: 28f, RICKHEIT & STROHNER 2003: 566). Während die formallogische Herangehensweise auf Wahrheitswerten basiert, ist das kognitive Schließen nach KUBRJKOVA (1999: 29) gekoppelt an den Rückgriff von auf Erfahrung beruhendem Hintergrundwissen, Vermutungen sowie Intuition (ДОГАДКИ, ИНТУИЦИЯ). Damit stellt die Inferenz eine kognitive Operation dar, die es dem Menschen ermöglicht, einen größeren Inhalt der zu analysierenden sprachlichen Einheit zu erfassen, als er von den Einzelbestandteilen vermittelt wird¹³³. Mit Hilfe von Inferenzmechanismen wird aufgrund von konkret vorliegenden sprachlichen Einheiten diejenige Information erfasst, die daraus kovert impliziert:

„Операция семантического вывода (инференции) заключается [...] в том, чтобы используя наличествующие в дискурсе или тексте реальные языковые формы, выйти в их „прочтении“ за их пределы, т.е. определить, что из них СЛЕДУЕТ или же ВЫТЕКАЕТ.“

(KUBRJKOVA 1999: 30).

Natürlichsprachliche Inferenzen stützen sich maßgeblich auf kognitive Leistungen des Menschen:

„**Truth-value semantics and logic** assume, or proceed as if assuming, the view that there is a direct relation between a linguistic expression and what is held to be its counterpart (its ‘referent’) in the world. **Cognitive linguistics**, on the other hand maintains **that the relation between a linguistic expression and something in the world cannot be direct but must, in effect, ‘pass through’ the mind of the language user**. In particular, the relevant primary relationship is between the linguistic expression and the mind of the language user, who must first recognize the expression. Thus, a linguistic expression must first evoke a particular conceptual content in the language-user’s mind, there entertained by the imaginal cognitive system. This content can then be further related to other conceptual contents in the same mind, including concepts about the world.“ (TALMY 1996: 219, Markierung J.L.).

Die dabei vorliegende subjektive Haltung spiegelt sich somit im Bereich der Epistemizität mit der entsprechenden Signifikanz für den Bereich der Modalität wider:

„Though epistemic logic has had an important impact on the study of modality in natural language, the notion of logical entailment is too strong to be useful in the description of linguistic modalities. ‘Epistemic necessity’ in natural language is based on practical inference rather than logical entailment. Moreover, epistemic logic cannot account for subjective epistemic modality

¹³¹ Eine analoge Inferenz dient dazu, Relationen zwischen Begriffen zu entdecken und einen Zusammenhang zwischen bestimmten semantischen Einheiten herzustellen, der vorher nicht ersichtlich war (GUTHKE 1992a: 24). Die Analogiebildung kann dann neue Informationen erzeugen, indem sie neue semantische Einheiten entsprechen der Relation generiert (vgl. VAN DER MEER 1985).

¹³² Nach VAN DER MEER (1998a: 242) spricht Vieles dafür, dass Inferenzmechanismen Ergebnis der Anpassung menschlichen Denkens an relevante Umwelthanforderungen sind, in welcher formalen Sprache derartige Inferenzen adäquat beschreibbar sind, sei jedoch eine offene Frage. Die propositionale Logik sei hier zweifellos von sehr begrenztem Aussagewert. Eine vielversprechende Variante bietet dagegen unserer Auffassung nach die nonmonotone Logik sowie hybride Systeme (siehe z.B. HBKI 42003).

¹³³ „Инференция представляет собой такую мыслительную (когнитивную) операцию, которая позволяет человеку выходить за пределы буквального значения единиц, видеть за анализируемой языковой формой большее содержание, чем зафиксировано ее отдельными частями.“ (KUBRJKOVA 1999: 29).

which seems to be in many ways more basic in natural language than objective epistemic modality.“ (KIEFER 1994: 2518).

In Anlehnung an KLIX haben wir Inferenzen kognitiven Prozessen zugeordnet, die eng an die mentale Instanz EGO geknüpft ist (vgl. Abschn. 5.6.3) und diese, die subjektiv ablaufenden Inferenzmechanismen steuernde, Instanz mit der Rolle des Betrachters nach KRAVCHENKO in Verbindung gebracht. Welche kognitiven Konzepte der Epistemizität und der nicht-epistemischen Modalität dabei eine Rolle spielen und in der vorliegenden Arbeit angesetzt werden, wird in Abschn. 5.3.2.2.2, 5.5.4 und 6 erläutert. Bevor einige nichtformallogische Klassifikationen von Inferenzen vorgestellt werden, wollen wir nach VAN DER MEER (1998a) die Funktion von Inferenzen im alltäglichen Denken festhalten:

„Inferenzen [tragen] in Abhängigkeit von ihrer jeweiligen Spezifik dazu bei, Wissenslücken zu füllen, neue Realitätsbereiche in Analogie zu bereits Bekanntem zu erschließen, begründete **Vermutungen über Künftiges abzuleiten**, mögliche **Ursachen von Ereignissen zu erkennen**. In diesem Sinne sind sie ein wirkungsvolles Instrument zur kognitiven Durchdringung der natürlichen Umwelt, bestens dazu geeignet, die **Unsicherheit des Menschen im Umgang mit der Umwelt zu vermindern** (vgl. KLIX 1992a, 1993b). Vor diesem Hintergrund läßt sich die Annahme begründen, daß die Regelmäßigkeiten natürlicher Inferenzen Ergebnis eines Anpassungsprozesses an evolutionsgeschichtlich relevante Umweltbedingungen sind.“

(VAN DER MEER 1998a: 227f, Markierung J.L.).

Aus psycholinguistischer Sicht lassen sich Inferenztheorien in drei Gruppen einteilen (RICKHEIT & STROHNER 2003: 566): erstens solche, die die Inferenzbildung auf ein notwendiges Minimum beschränken und deshalb als minimalistische Theorien bezeichnet werden; zweitens sog. maximalistische Theorien, d.h. solche, die zur Inferenzfähigkeit das gesamte Weltwissen heranziehen und Theorien, die davon ausgehen, dass nicht allein die Äußerung die tatsächlich gebildeten Inferenzen bestimmt, sondern die gesamte Kommunikationssituation und daher auch situierte Theorien genannt werden. Zusammenfassend lässt sich nach RICKHEIT & STROHNER (2003: 569) sagen, dass es nicht eine einzige Inferenzstrategie gibt, sondern viele, die sich hinsichtlich ihrer situativen Bedingtheit voneinander unterscheiden. Die zweifellos bedeutsame, aber in der vorliegenden Arbeit nicht weiter zu verfolgende Richtung betrifft die kommunikationsorientierten Ansätze, wie sie durch die sog. Konversationsimplikaturen¹³⁴ aus GRICE ([1968]/1975) bekannt sind, von zentraler Bedeutung sind die kognitiv-orientierten Theorien. Die in der Literatur diskutierten Klassifikationssysteme von Inferenzen basieren auf unterschiedlichen Systematisierungskriterien (VAN DER MEER 1998a: 215). Wir folgen dem Überblick aus GUTHKE (1992a: 23-34), GUTHKE & BEYER (1992) und VAN DER MEER (1998a), wo Taxonomieansätze in funktionale und prozessorientierte Klassifikationssysteme eingeordnet werden.

Zu den prozessorientierten Klassifikationssystemen gehört die Differenzierung von automatischen und kontrollierten Prozessen (vgl. ATKINSON & ŠIFFRIN 1968, ENGELKAMP 1990), die zu einer Unterscheidung von Pseudoinferenzen und echten Inferenzen (GARROD 1985) bzw. autochthonen und allochthonen Inferenzen (KLIX 1988) führt, vgl. Abschn. 5.3.2.2.1. Eine weitere prozessorientierte Klassifikation thematisiert, ob die Inferenzprozesse auf einem Abstraktionsniveau innerhalb des Wissensbesitzes verbleiben (horizontale Inferenzen nach BALLSTAEDT et al. 1981, bridging-Inferenzen nach KINTSCH & VAN DIJK 1978, ereignisgebundene bzw. -bestimmte Inferenzen nach KLIX 1988, und VAN DER MEER 1990a), vgl. Kap. 5.5 und 5.5.1, bzw. die Abstraktionsebene wechseln (vertikale Inferenzen nach BALLSTAEDT et al. 1981, in Gestalt von bottom-up- bzw. top-down-Inferenzen, merkmalsbestimmte Inferenzen nach KLIX et al. 1987), vgl. Kap. 5.4 und 5.5.2. Zu den prozessorientierten Klassifikationskriterien zählt ebenfalls die zeitliche Orientierung (VAN DER MEER 1998a: 215): Vorwärtsgerichtete (CLARK 1977) oder prädiktive Inferenzen (WALDMANN & HOLYOAK 1992) führen zur Vorhersage neuer Information aus bisher ver-

¹³⁴ Auch die Konversationsimplikaturen nach GRICE sind als eine Art nicht-wahrheitsfunktionaler Inferenzen zu verstehen (LEVINSON 1990: 126). Sie gehen entweder von der Beachtung oder von der Verletzung der von GRICE aufgestellten Konversationsmaximen (Kooperationsprinzip, Qualitätsmaxime, Quantitätsmaxime, Relevanzmaxime sowie Maxime der Art und Weise) aus (vgl. LEVINSON 1990: 103ff).

fügbarem Wissensbesitz, rückwärtsgerichtete (CLARK 1977) oder diagnostische Inferenzen (WALDMANN & HOLYOAK 1992) fordern Rückschlüsse auf bereits dargebotene oder im Gedächtnis verfügbare Information, vgl. Abschn. 5.3.2.2.2.

Zu funktionalen Klassifikationssystemen zählt die Klassifikation von BALLSTAEDT et al. (1981), die zwischen intendierten, elaborativen und reduktiven Inferenzen unterscheidet. Intendierte Inferenzen (obligatorische Inferenzen nach REDER 1980) helfen, Lücken zu überbrücken, die vom Autor sozusagen absichtlich offengelassen wurden; der Autor nimmt an, dass der Rezipient des Texts diese Inferenzen relativ leicht ziehen kann, da sie trivial sind oder auf bestimmten Konventionen bzw. allgemein verbreitetem Wissensbesitz beruhen (GUTHKE 1992a: 24). Problematisch ist, dass es besonders bei Texten mit komplexen, vielfach vernetzten Inhalten nicht einfach ist, intendierte von nichtintendierten Inferenzen abzugrenzen (GUTHKE & BEYER 1992: 323). Elaborative Inferenzen (fakultative Inferenzen nach REDER 1980) sind Inferenzen, die für das einfache Verstehen der expliziten Textbasis nicht unbedingt erforderlich sind, sie ermöglichen den Vorgang, den man umgangssprachlich als „zwischen den Zeilen lesen“ bezeichnet (GUTHKE 1992a: ebd.). MAYER (1980) unterscheidet assoziative, komparative und integrative Elaborationen. Assoziative Elaborationen sind relativ beliebige Verknüpfungen mit dem Vorwissen, komparative Elaborationen stellen Bezüge zwischen verschiedenen Begriffen im Text her und dienen der Analyse der zwischen den Begriffen bestehenden semantischen Relationen, dagegen beziehen sich integrative Elaborationen auf das Verhältnis von Konzepten des Textes und des Hintergrundwissens (GUTHKE 1992a: 24f). Die beiden letzten Elaborationstypen werden von MANDL & BALLSTAEDT (1982) als themennah bezeichnet und tragen in jedem Fall zur Kohärenz bei, während ein Teil der assoziativen Elaborationen als themenferne Elaborationen nicht verständnis- und aufgabenrelevant ist. Wenn man unter Elaborationen aktive Anreicherungen der mentalen Repräsentation versteht, ist nach GUTHKE (1992a: 25) der Begriff der Assoziation missverständlich, da hier oft sowohl sehr eng verbundene als auch beliebige weit entfernte gemeint sein können und unmittelbare Assoziationen kein Produkt aktiver, kontrollierter Prozesse darstellt (GUTHKE 1992a: ebd.). Unter reduktiven Inferenzen werden Prozesse verstanden, die Bedeutungsstrukturen bilden, die den Inhalt in verdichteter Form, auf das Wesentliche reduziert, repräsentieren (GUTHKE 1992a: ebd.). Sie führen zu einer Neuorganisation und Reduktion der Textrepräsentation, um eine effektive Weiterverarbeitung, Speicherung und Anwendung des Textes zu ermöglichen (GUTHKE & BEYER 1992: 323f). Während die elaborative Verarbeitung ausgehend von einer bestimmten Ebene der Repräsentation Informationen in dieser Ebene hinzufügt, kommt es bei der reduktiven Verarbeitung häufig zur Bildung abstrakterer Repräsentationsebenen (GUTHKE & BEYER 1992: ebd.). Mit ihrer funktionalen Klassifikation unterscheiden FREDERIKSEN et al. (1978) primäre, konnektive strukturelle und extensive Inferenzen nach ihrer Funktion beim Aufbau einer mentalen Repräsentation. Primäre Inferenzen gewährleisten eine möglichst eindeutige Interpretation des gerade gelesenen Satzes, sie erzeugen Textpropositionen, die in die implizite Textbasis aufgenommen werden (GUTHKE 1992a: 25). Die konnektiven Inferenzen haben die Funktion, neu aufgenommene Propositionen mit vorangegangenen Propositionen zu verknüpfen, indem zusätzliche, die Lücken überbrückende Propositionen konstruiert werden (GUTHKE 1992a: ebd.). Thematische Inferenzen dienen der Bildung der inhaltlichen Organisation des Textes, sie helfen, den Text in thematisch homogene Abschnitte zu gliedern, semantische Makrostrukturen zu bilden und den formalen Aufbau der Darstellung zu analysieren; bei den extensiven Inferenzen handelt es sich um Verknüpfungen des Gelesenen mit dem Vorwissen des Lesers, um spontane Einfälle und Assoziationen (GUTHKE 1992a: ebd.). In der Taxonomie von Inferenzen nach CROTHERS (1979) werden drei Hauptklassen von Inferenzen nach der Komplexität der semantischen Einheit, die inferiert wird, unterschieden: die Inferenz einfacher Propositionen (erschlossene Propositionen, die Präsuppositionen, Prämissen oder Konsequenzen von im Text vorgegebenen Propositionen darstellen) vs. Inferenz von Propositionbestandteilen (Ergänzung oder Substitutionen von Propositionen, die an der Textoberfläche nur teilweise aufgefüllt oder spezifiziert sind) vs. Inferenz von konnektiven Propositionen

(Herstellung von Beziehungen an der Textoberfläche zwischen den Sätzen, die nicht explizit ausgedrückt sind). Viele Autoren klassifizieren Inferenzen nach der inhaltlichen Charakteristik der inferierten semantischen Einheit (GUTHKE & BEYER 1992: 324): Dies zeigt sich beispielsweise in den Arbeiten von WAGENER & WENDER (1985), wenn sie zwischen räumlichen, kausalen und temporalen Inferenzen unterscheiden oder von WARREN & NICHOLAS & TRABASSO (1979), wenn sie Inferenzen als Antworten des Lesers auf Fragen (wer, was, wann, wie, warum) betrachten.

Auch im Rahmen des Konstruktions-Integrationsmodells von KINTSCH & VAN DIJK (vgl. KINTSCH 1988, KINTSCH et al. 1990) wird ein Erklärungsversuch von Prozessen unternommen, die sich auf die Ergänzung bzw. Modifizierung explizit dargebotener Textinformation auf der Basis von Vorwissen beziehen (GUTHKE & BEYER 1992: 328)¹³⁵. Das Modell unterstelle die gleichzeitige Verfügbarkeit benachbarter Knoten im Netz (*spreading activation*), die nach GUTHKE & BEYER (1992: 331) in dieser Form nicht anzunehmen sei, vielmehr handle es sich um eine in unterschiedlichem Grad gewichtete Aktivierung, vgl. Abschn. 5.3.2.2.1. Der in KINTSCH (1992) geäußerte Vorschlag, die Klassifikation um die unterschiedlichen Aktivierungstypen zu erweitern sei jedoch nicht unproblematisch – als Konsequenz dieser Erweiterung, so GUTHKE & BEYER, würde der Inferenzbegriff modifiziert: Inferenz würde in diesem Fall eher als Veränderung von Textrepräsentationen als Hineintragen neuer Information zu interpretieren sein.

Einige wesentliche Aspekte der dargestellten Klassifikationssysteme sind anhand der Abb. aus GUTHKE & BEYER (1992: 326) verglichen und zusammengefasst. In der Abbildung sind verschiedene Inferenzbeispiele eingetragen sowie deren Position in den jeweiligen Taxonomien parallel benannt. Deutlich werden Überlappungen, aber auch, dass die einzelnen Systeme jeweils nicht die gesamte Vielfalt der Inferenzvarianten erfassen (GUTHKE & BEYER 1992: 327). Anhand dieser Zusammenstellung ist auch ersichtlich, dass die Auffassungen darüber, was unter einer Inferenz zu verstehen ist, sich zum Teil beträchtlich unterscheiden, als einziges universelles Ordnungskriterium für die diskutierten Inferenzprozesse scheint lediglich ein Vorgehen nach formallogischen Schlussregeln auszuscheiden (GUTHKE & BEYER 1992: ebd.). Als eine weitere Grundhypothese der unterschiedlichen Klassifikationssysteme kann angenommen werden, dass Inferenzen auf Wissensbasen operieren (SEEL 1991: 62). Damit bildet das Hintergrundwissen eine wesentliche Quelle für schlussfolgerndes Denken (DÖRNER²1982, KLIX 1993a: 395, VAN DER MEER 1998a: 216).

¹³⁵ Ausführlicher zum Ansatz von KINTSCH & VAN DIJK siehe u.a. GUTHKE & BEYER (1992) und BEYER & ARTZ & GUTHKE (1990). Die Vorzüge der makrostrukturellen Verarbeitung, die der Ansatz bietet, können in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt werden, da keine Texte, sondern nur Sätze analysiert werden.

Beispielsatz	Inferenz						
		REDER (1980)	CROTHERS (1979)	Formal- logisch	FREDERIKSEN et al.(1978)	BALLSTAEDT et al. (1981)	CLARK (1977)
Sokrates ist ein Mensch und wird sterben.	Alle Menschen sind sterblich.		Inferenz einfache Proposition, Prämisse	Induktion			
Peter hat nicht aufgehört, sich jeden Abend zu betrinken.	Peter trinkt jeden Abend.		Inferenz einfache Proposition, Präsupposition				
Alle Menschen sind sterblich.	Sokrates wird sterben.		Inferenz einfache Proposition, Konsequenz	Deduktion			
Peter hat gestern viel getrunken.	Alkohol		Inferenz Propositonsteil		primäre	vertikal (top-down)	Vorwärts-Inferenz
Die glühende Zigarette fiel auf den Teppich. Das Haus brannte ab.	Zigarette – Feuer	obligatorisch	Inferenz konnektiver Propositionen		konnektive “bridging“	horizontal	Rückwärts-Inferenz
Der Arzt hasst den Rechtsanwalt.	Rechtsanwalt verklagte Arzt wegen Kunstfehler.	fakultativ			extensive		
Der Vater macht den Abwasch. Die Mutter schreibt. Die Tochter streicht die Tür.	Die ganze Familie arbeitet.	fakultativ			strukturelle	vertikal (bottom-up)	

Abb. 12: Zusammenfassung von Taxonomien von Inferenzen, Vergleich anhand der Mehrfachklassifikation von Beispielen nach GUTHKE & BEYER (1992: 326).

Inferenzen werden in der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an VAN DER MEER als kognitive Prozesse definiert,

„die auf der Grundlage von aktuell gegebener Information bzw. von Wissensbesitz (neue) Information erzeugen und so zur Erweiterung von verfügbarer Information beitragen“

(VAN DER MEER 1998a: 214).

Mit dieser Begriffsdefinition wird verdeutlicht, dass Inferenzen sowohl an stationär als auch an temporär bestehenden Gedächtnisstrukturen operieren (VAN DER MEER 1998a: ebd.)¹³⁶. Die vorliegende Arbeit folgt der Theorie von KLIX (1992a), in der zwei Relationsklassen mit unterschiedlichen Erkennungsmechanismen postuliert werden: die merkmalsbestimmten (vgl. KLIX et al. 1987) und die ereignisbestimmten Inferenzen (vgl. KLIX 1988, VAN DER MEER 1990a)¹³⁷. Die merkmalsbestimmten und ereignisverkettenden Inferenzen gehen über formallogische Inferenzen hinaus, sie fordern kontextabhängigen Rückgriff auf Hintergrundwissen (VAN DER MEER 1998a: 237). Nach der Bereitstellung relevanter Wissenskörper greifen, unabhängig von der inhaltlichen Spezifik dieser Wissenskörper, spezifische Kombinationen kognitiver Operationen darauf zu und führen gemäß einer wohlbestimmten Prozedur zu einem Ergebnis (VAN DER MEER 1998a: 237). Die merkmalsbestimmte Ordnungsbildung erlaubt die Erzeugung begrifflicher Hierarchien sowie das Feststellen von Ähnlichkeiten und Unterschieden insbesondere von Objektbegriffen, das ereignisbestimmte Wissen ermöglicht die Einbettung der Begriffe untereinander in einen raum-zeitlichen Bezug (KLIX 1984d). Ein weiterer Unterschied besteht im unterschiedlichen Verhalten hinsichtlich des Abstraktionsgrades. Während die Inferenzprozesse bei ereignisbestimmten Inferenzen auf einem Abstraktionsniveau innerhalb des Wissensbesitzes verbleiben, wechseln die Inferenzprozesse bei merkmalsbestimmten Inferenzen die Abstraktionsebene. Versetzt man sich in die folgende Situation,

Situation:

Ein Polizeiauto, zwei Feuerwehr- und ein Notarztwagen mit Sondersignal rasen die Straße entlang. Die übrigen Fahrzeuge machen ihnen eilends Platz.

so lassen sich nach VAN DER MEER (1998a: 213-215) beispielsweise folgenden Inferenzen ziehen:

ereignisgebundene Inferenz: „es muss hier Verletzte geben“;

merkmalsgebundene Inferenz (über „Verletzte“): „hoffentlich ist meinem Kind, das gerade auf dem Heimweg ist, nichts passiert“.

Wir finden diese Inferenzverfahren weiter erläutert in Kap. 5.4 und Kap. 5.5 zu merkmals- und ereignisbestimmtem Wissen. In der Literatur wird kontrovers diskutiert, ob es sich bei der inferierten Information um eine aus dem Langzeitgedächtnis abgerufene oder um eine im Verlauf der Informationsverarbeitung erzeugte Information handelt (GUTHKE & BEYER 1992: 339). Dem Ansatz von KLIX und Mitarbeitern folgend, operieren Inferenzen sowohl an stationär als auch an temporär bestehenden Gedächtnisstrukturen (VAN DER MEER 1998a: 214). Das entstehende Resultat wird durch Prozesse der Selektion und Manipulation von Information sowie durch die Qualität der verarbeitenden Information determiniert (VAN DER MEER 1998a: ebd.). Natürliche Inferenzen zeichnen sich durch die Abhängigkeit vom semantischen Gehalt der Aussagen ab (GUTHKE & BEYER 1992: 330), somit bildet die Basis für die Ableitung und Erklärung semantisch gebundener Inferenzen die Erfassung der (begrifflichen) Wissensrepräsentation (KLIX 1993a: 393). Wir folgen der Klassifikation der Inferenzen nach KLIX und Mitarbeitern, die zwischen der Qualität des inferierten Wissens und dem Prozess des Zugriffs differenzieren (vgl. GUTHKE & BEYER 1992: 339).

¹³⁶ VAN DER MEER weist darauf hin, dass strenggenommen nur die allochtonen Inferenzen der o.g. Definition entsprechen. Postuliert man jedoch, dass jede Aktivierung vorhandener Wissensstrukturen zu einer (wenn auch geringfügigen) Modifikation dieser Strukturen führt (z.B. im Sinne einer „Spurenverstärkung innerhalb einer Menge assoziierter Wissensträger“), so würden auch autochthone Inferenzen von dieser Definition erfasst (VAN DER MEER 1998a: 215), vgl. genauer Kap. 5.3.2.2.1.

¹³⁷ Wir verzichten an dieser Stelle auf eine mögliche Differenzierung der Begriffe Inferenz und Implikatur, sofern sie nicht-wahrheitsfunktionalen Ansätzen entstammen, der in der Logik bzw. in der Umgangssprache gebräuchliche Begriff Implikation wird nicht verwendet. Zur Charakterisierung der Termini Implikatur vs. Implikation zwecks Anwendung auf die Aspektproblematik vgl. WIEMER (2000: 32, 42).

5.3.2.2.1 Autochthone vs. allochthone Inferenzen

KLIX (1993a) unterscheidet zwischen autochthonen (d.h. autonomen) und allochthonen (d.h. mental gesteuerten) Inferenzen. Autochthone Inferenzen zeichnen sich dadurch aus, dass die Information durch automatische Aktivierung verfügbarer Wissensstrukturen bereitgestellt wird (VAN DER MEER 1998a: 215). Im Gegensatz dazu wird bei allochthonen Inferenzen die Information durch kontrollierte Prozesse, die über Gedächtnis- oder Wahrnehmungsstrukturen ablaufen, erst erzeugt (VAN DER MEER 1998a: 215). In Anlehnung an das Griechische beinhalten autochthone Schlussprozesse Informationen über nächstliegende Wissensgebiete, während allochthone Wissen aus weit entfernten Gebieten in Vergleich setzen oder zusammenbringen (KLIX 1993a: 402). Unterscheidet man Inferenzen nach den Parametern Qualität und Prozesstyp, so ergeben sich nach GUTHKE & BEYER (1992: 340) vier Inferenztypen, in die viele Inferenzvarianten (siehe insbesondere Abb.) eingeordnet werden können, vgl.

Prozesstyp	Qualität	
	Hinzufügen von vorhandenem Wissen	Hinzufügen von erzeugtem Wissen
autochthon	automatische Ergänzung von Vorwissen	Herausbildung einer integrierten Repräsentation und Ablesen neuer Information
allochthon	Suche nach verbindendem Vorwissen	Anwendung von Prozeduren (Merkmalsvergleichs- und Schlussprozesse)

Abb. 18: Taxonomie von Inferenzen, klassifiziert nach Qualität von hinzugefügtem Wissen und Prozess der Bereitstellung nach GUTHKE & BEYER (1992: 340).

Neue Informationen, so die Autoren, können durch Integration bestehender Information (vgl. HOFFMANN 1983) bzw. durch „Ablesen“ von einer aufgebauten Repräsentation gewonnen werden (JOHNSON-LAIRD 1983) – Abb. rechts oben. Beispielsweise zeigten BRANSFORD & BARCLAY & FRANKS (1972) in ihrem Experiment, dass durch die Integration der in einer Lernphase gegebenen Information die wesentlichen Beziehungen zwischen den beschriebenen Elementen zusammengefasst repräsentiert wird; von den Versuchspersonen wurden Aussagen, die mit einer anschaulichen Repräsentation des Sachverhaltes übereinstimmten, bei einer Wiedererkennungsaufgabe irrtümlicherweise als vorher gelernt bezeichnet (GUTHKE & BEYER 1992: ebd.). Wir vermuten, dass insbesondere kognitive Prozesse in Korrelation zu Aspektfunktionen (Russisch), die sich mit Artikelfunktionen (Deutsch) überschneiden, hier eingeordnet werden können; weitere Überlegungen vgl. Abschn. 5.5.3.

Allochthone Inferenzen, mit deren Hilfe Wissen bereitgestellt wird, welches nicht explizit im Gedächtnis gespeichert ist, sind in Abb. unten rechts enthalten, unter diesem Typ von Inferenzen werden Prozesse zusammengefasst, die durch die Anwendung bestimmter Prozeduren die Erzeugung neuen semantischen Wissens gestatten (GUTHKE & BEYER 1992: 341). Sie können beispielsweise auf der Anwendung von Schlussregeln beruhen (GUTHKE & BEYER 1992: ebd.), so vermuten OMANSON & WARREN & TRABASSO (1978) jeweils spezifische Regeln für das Inferieren von sozialen, lokalen, zeitlichen oder logischen Relationen, und weitere kognitive Transformationen spielen bei der Ableitung neuen Wissens eine Rolle (GUTHKE & BEYER 1992: ebd.): beispielsweise lassen sich Inferenzen zum Besitzwechsel (vgl. HOFFMANN 1983) auf Transformationen der Ausgangsinformation zurückführen. Hierzu zählen die merkmalsbestimmten (vgl. Kap. 5.4) sowie die ereignisverweisenden Relationen (vgl. Abschn. 5.5.4), da sie von strategiegeleiteten Prozessen aktiviert werden. Die genannten Relationen sowie auch Analogien und Metaphern werden nach KLIX

(1993a) als Inferenzen höherer Ordnung betrachtet, d.h. Operationen, die es gestatten, neues Wissen aus vorhandenem Wissen zu generieren (KLIX 1992b: 91). Die Differenzierung von Typen von Wissen und Zugriffsprozessen bietet nach GERLACH & BEYER & VAN DER MEER (2006, 2007) eine mögliche Alternative zu minimalistischen (MCKOON & RATCLIFF 1992) und maximalistischen (KINTSCH 1998) Inferenztheorien. In Bezug auf die Fragestellung der vorliegenden Arbeit erscheint auch die Unterscheidung zwischen prädiktiven vs. diagnostischen Inferenzen relevant, auf die wir im nächsten Kapitel eingehen wollen.

5.3.2.2.2 Prädiktive vs. diagnostische Inferenzen

Prädiktive (WALDMANN & HOLYOAK 1992) oder vorwärtsgerichtete Inferenzen (CLARK 1977) führen zur Vorhersage neuer Information aus bisher verfügbarem Wissensbesitz. So kann beispielsweise beim Vorliegen spezifischer Krankheitssymptome antizipiert werden, ob eine baldige Besserung möglich ist (VAN DER MEER 1998a: 215). Diagnostische (WALDMANN & HOLYOAK 1992) oder rückwärtsgerichtete Inferenzen (CLARK 1977) fordern dagegen Rückschlüsse auf bereits dargebotene oder im Gedächtnis verfügbare Information, beispielsweise welche Ursachen hinter bestimmten Krankheitssymptomen stehen können (VAN DER MEER 1998a: ebd.). Im Rahmen der Fragestellung der vorliegenden Arbeit wollen wir teilweise auch auf diagnostische Inferenzen eingehen, uns jedoch näher mit den prädiktiven Inferenzen befassen, um in Kap. 6.3 bei Antizipationen aufgrund des indirekt-evidenziell vorliegenden Wissens innerhalb von prädiktiven Inferenzen weiter zu differenzieren (vgl. Abschn. 6.3.1 zu indirekt-evidenziellem Wissen über deontische Modalität und Abschn. 6.3.2 über ontische Modalität). Einen wichtigen Bestandteil bilden dabei die Kausalattributionen, denn der Grund für Antizipationen kann sowohl auf kausal verbundene Ereignisverkettungen zurückgeführt werden oder auch auf Verhaltenseigenschaften bzw. Fähigkeiten eines Individuums, vgl. Kap. 6.1. KLIX (1992a) weist auf die Rolle des Gedächtnisses bei Prädiktionen hin:

„Nur vom Gedächtnis her sind Prädiktionen möglich. Dies bedeutet, daß Regularitäten zwischen vergleichbaren Umständen erkannt und gespeichert worden sein müssen“. (KLIX 1992a: 474).

Die menschliche Verstandestätigkeit, so KLIX (1992a: ebd.), ist danach bestrebt, selbst derartige Regularitäten zu schaffen, wodurch sie Prädiktierbarkeit in einer sonst nicht vorhersagbaren Ereigniswelt erst möglich macht. Die psychologischen Grundlagen sind somit dadurch gegeben, dass Prädiktionen die Erkennung und Speicherung von Regularitäten zwischen vergleichbaren Ereignissen erfordern (vgl. KLIX 1992a: 474). Ein anderer, auch aus der Psychologie stammender Begriff betrifft die sog. generalisierten Erwartungen über die für die Handlung bzw. deren Konsequenzen verantwortliche Instanz (AMELANG et al. 2006⁶: 419), vgl. Kap. 6.1. Wir gehen in den Kapiteln 5.5.4, 6.1, 6.1.2 sowie 6.3.1 genauer auf Kausalketten bzw. ereignisverweisende Relationen sowie Prädiktionen auf deren Grundlage ein. An dieser Stelle geht es insbesondere um die Relationen zwischen Eigenschaften (vgl. Abschn. 6.1.1.2 zu Dispositionen). Aus linguistischer Sicht wurde die Relation zwischen habitueller Iterativität und Potentialität beispielsweise von KAROLJAK (1998) festgestellt. Die folgenden Beispielpaare aus KAROLJAK (1998: 321) enthalten jeweils einen Satz mit einem ipf. iterativen Verb im Präsens mit dispositionaler Bedeutung, wonach inferiert werden kann, dass auch in Zukunft möglicherweise eine derartige Situation stattfinden wird, denn Eigenschaften können auch als Angabe der Verhaltensursache fungieren (KAROLJAK 1998: 313):

- | | | | | | |
|-----------------|----------------------------|-----------------|----------------|--------------|--------------|
| 18) rebenok | zasypaet | v | 8 časov | večera | → |
| Kind.NOM.SG | einschlafen. PR.IPF | PRP | 8 Uhr.GEN.PL | Abend.GEN.SG | |
| vozmožno, | čto rebenok | zasnet, | kogda nastupit | 8 časov | večera |
| möglich.MDX.PR, | dass Kind.NOM.SG | einschlafen.PF, | wenn werden.PF | 8 Uhr.GEN.PL | Abend.GEN.SG |

- 19) Volodja zaigryvaet s xorošen'kimi devuškami →
 NOM.SG anbändeln.**PR.IPF** PRP hübsch.INSTR.PL junge Frau.INSTR.PL
 možet slučitsja tak, čto esli Volodja vstretit xorošen'kuju
 können.MDX.IPF.PR passieren.INF.PF so, dass wenn NOM.SG treffen.PF hübsch.AKK.SG
 devušku, on s nej načnet zaigryvat'
 junge Frau.AKK.SG, er.NOM.SG PRP sie.INSTR.SG beginnen.**PF** anbändeln.**INF.IPF**
- 20) pokupatel', kotoryj tol'ko čto vošel v magazin, voruet →
 Kunde.NOM.SG, welcher.NOM.SG eben eintreten.PA PRP Laden.AKK.SG, klauen.**PR.IPF**
 možet slučit'sja tak, čto on ukradet čto-nibud'
 können.MDX.IPF.PR passieren.INF.PF so, dass er.NOM.SG stehlen.**PF** etwas.AKK.SG

Die nachfolgenden (von uns stammenden) Übersetzungen bestätigen die dispositionale bzw. habituelle Konnotation der iterativen russischen Verben, was im Deutschen teilweise durch Adverbiale zum Ausdruck gebracht wird:

- 21) das Kind schläft **gewöhnlich** um 8 Uhr abends ein →
 es ist möglich, dass das Kind einschläft, wenn es Abend (8 Uhr abends) wird
- 22) Volodja bändelt **gern** mit hübschen jungen Frauen an →
 im Falle dass Volodja eine hübsche junge Frau trifft, ist es möglich, dass er mit ihr anbändelt /
 anbändeln wird
- 23) der Kunde, der eben den Laden betrat, klaut / ist ein Dieb →
 es ist möglich, dass er etwas klaut / stiehlt

Die in 18)-20) angeführten Beispielpaare sind bei KAROLJAK als Paraphrasen mit einem Gleichheitszeichen (=) gekennzeichnet. Wir meinen, dass es sich an dieser Stelle um Inferenzen handelt und haben uns für das Pfeilzeichen als Inferenzsymbol entschieden. Von Inferenz und Schlussfolgerung spricht KAROLJAK (1998: 321) jedoch bei den erstgenannten Sätzen, in denen die iterativen Verben den Sprecher aufgrund des auf seinen Erfahrungen basierenden Wissens auf Eigenschaften des Partizipanten schließen lassen; die Beurteilung seitens des Sprechers könne dabei (müsse jedoch nicht) der Realität entsprechen:

„Парафразы передают отмеченный выше факт, что итеративные глаголы не обозначают кратности событий, а лишь возможность их возникновения, причем не обязательно многократного. Передавая результат инференции, вывод, сделанный на основании наблюдения конкретных событий в прошлом, т.е. обобщение конкретного опыта говорящего, итеративные глаголы могут быть употреблены и тогда, когда никаких потенциальных событий не произойдет, [т.е.] если говорящий поспешил с обобщением.“

(KAROLJAK 1998: 321).

Ganz offensichtlich beschreibt KAROLJAK hier die indirekt-evidenzielle Funktion des Aspekts (vgl. Kap. 4.4, 6.3) und argumentiert dann dafür, den Begriff Iterativität¹³⁸ zugunsten der Potentialität aufzugeben:

„Имея в виду потенциальный характер событий, денотируемых итеративными глаголами, лучше всего отказаться от термина итеративность (неограниченная кратность) и заменить его термином потенциальность. Итеративные глаголы выступают тогда носителями потенциальной видовой конфигурации, т.е. сложной структуры минимум из двух видов: длительного потенциального и моментального, подчиненного длительному.“

(KAROLJAK 1998: 321).

KAROLJAK (1998: 321) folgend, vermittelt Iterativität in der nicht-aktuellen Lesart eine vom Sprecher gezogene Schlussfolgerung über die Eigenschaften des Partizipanten (KAROLJAK 1998: 321). Wollte

¹³⁸ Gemeint ist die unbegrenzte Mehrmaligkeit (неограниченная кратность) im Gegensatz zur Multiplikativität.

man den Bezug zur Iterativität dennoch beibehalten, bietet sich die Formulierung an, dass in habituellen Lesarten Information über Dispositionen bzw. Eigenschaften sowie über Iterativität aufgrund diagnostischer Inferenzen abgeleitet wurde und die Information über Iterativität inhibiert vorliegt. Daraus können potentiell mögliche Sachverhalte aufgrund von prädiktiven Inferenzen abgeleitet werden, kurz notiert:

24) Iterativität [inhibiert] \leftarrow Disposition \leftarrow Habitualität \rightarrow Potentialität

\rightarrow prädiktive Inferenz mit hohem Gewissheitsgrad

\leftarrow diagnostische Inferenz mit hohem Gewissheitsgrad

Wir folgen nun anderen Autoren, die auf Teile dieser Inferenzkette hinweisen. So stellt TATEVOSOV (2004: 248) die folgende pragmatische Implikatur auf, die Bedeutungen der innersubjektiven Möglichkeit bzw. der Fähigkeit (внутренняя возможность) für habituelle Formen erklärt¹³⁹:

Если x осуществляет p регулярно (то есть
имеется множество $p(\dots x\dots)$),
то x способен к осуществлению p .

Wenn x regelmäßig p realisiert (d.h.
es gibt eine Menge $p(\dots x\dots)$), dann ist x
fähig zur Realisierung von p .

Abb. 19: Pragmatische Implikatur nach TATEVOSOV (2004: 248).

Somit schreiben wir nach TATEVOSOV (2004) in unserer Notation:

25) Disposition \leftarrow Habitualität

Auch bei LEHMANN (1984) finden sich entsprechende Hinweise auf die Wechselwirkung zwischen Habitualität, Fähigkeit und Iterativität:

„Spezifische Zustände’, d.h. Gewohnheiten, Fähigkeiten usw., die in der Möglichkeit bzw. Wahrscheinlichkeit von Vorgängen bestehen [...], konnotieren Wiederholung. Bei Gewohnheiten hat dieses Konnotat implikativen Charakter, bei der Fähigkeit ist die Wiederholung wahrscheinlich, d.h., berechtigt ist die Annahme einer wiederholten Durchführung der Handlung, zu der jemand befähigt ist.“ (LEHMANN 1984: 76).

Die von LEHMANN beschriebene Implikation zwischen Habitualität und Iterativität (Gewohnheit impliziert Wiederholung) können wir wie folgt darstellen:

26) Iterativität \leftarrow Habitualität

Die Wahrscheinlichkeitsrelation zwischen Fähigkeit und Wiederholung, also zwischen Disposition und Iterativität, notieren wir folgendermaßen:

27) Iterativität $\leftarrow \sim$ Disposition

$\sim \rightarrow$ prädiktive Inferenz mit niedrigerem Gewissheitsgrad

$\leftarrow \sim$ diagnostische Inferenz mit niedrigerem Gewissheitsgrad

Nach TATEVOSOV (2004) ist die Relation zwischen Disposition und Habitualität bidirektional, so stelle ihm zufolge die Fähigkeit zur Realisierung von bestimmten Handlungen eine notwendige Bedingung zur regulären Ausführung dieser Handlungen dar, und die Information über die Regularität würde reinterpreted als dispositionale Information:

„[...] общие знания о мире предполагают, что **способность совершать определенные действия является необходимым условием к регулярному совершению этих действий, и информация о регулярности реинтерпретируется как информация о способности.**“ (TATEVOSOV 2004: 248, Markierung J.L.).

¹³⁹ Übersetzung ins Deutsche J.L.

Wir schlagen folgende Notation dieser Formulierung vor:

28) Disposition \leftrightarrow Habitualität

und verweisen in diesem Zusammenhang auf ein Zitat von KLIX (1992a), in dem er die wiederholten Selbsterfahrungen eines Menschen als Datenbasis für die mentale Instanz ICH betrachtet; diese mentale Instanz entspricht bei KLIX dem Konzept für charakteristische Eigenschaften bzw. Merkmalskomplexe eines Individuums und bei uns den Dispositionen (vgl. auch Abschn. 5.6.2 und 6.1.1.2):

„Die wiederkehrenden Informationen bei den Selbsterfahrungen in verschiedenen Situations-typen sind die Datenbasis für den entstehenden quasi-stationären Begriff des ICH.“

(KLIX 1992a: 470).

TATEVOSOV zeigt die Inferenzrelationen vorwiegend anhand von dagestanischem Sprachmaterial. In Bezug auf Sätze der Art *he speaks German* betont er, dass die dispositionale Interpretation des Satzes gegenüber der habituellen überwiegt:

„В нулевом контексте предложения типа *He speaks German* 'он говорит по-немецки' с наибольшей вероятностью интерпретируется как 'он умеет говорить по-немецки', а не как собственно сообщение о том, что этим умением индивид пользуется регулярно“

(TATEVOSOV 2004: 248).

Als Voraussetzung für eine modale Interpretation derartiger Konstruktionen (*Stella gorvit po-russki*, wörtlich: *Stella spricht Russisch*, Bedeutung: ‚Stella kann Russisch sprechen‘) gibt LEISS an,

„dass sich die Proposition nicht auf ein Andauern einer Verbalsituation in der aktuellen Gegenwart bezieht, sondern vielmehr auf eine allgemeine Fähigkeit oder Eigenschaft. Man könnte von einer Art generischen Verwendung des imperfektiven Aspektverbs sprechen.“ (LEISS 2002d: 89).

Aus der Grammatikalisierungsperspektive spricht LEISS (2000b: 74) vom Habitativ als Vorstufe der Epistemisierung und TATEVOSOV (2004: 251) vom Habitativ mit der ihm folgenden Futurreferenzinterpretation. Wie in der letzten Teilkette in 24) notiert, sehen wir hier eine grammatikalisierungstheoretische Begründung für die Potentialität (oder epistemische Möglichkeit bzw. epistemic possibility), die sich aus der Habitualität prädiktiv inferieren lässt:

29) Habitualität \rightarrow Potentialität

Wir wollen die Überlegungen aus diesem Kapitel unmittelbar für die Übersetzungsanalysen von Futurreferenzkonstruktionen in Kap. 7 und zuvor für die Aufstellung von Definitionen zu indirekt-evidenziellen Lesarten in Kap. 6.3 nutzen. Wir halten als gemeinsamen Nenner der hier genannten Publikationen fest, dass es sich bei den genannten Relationen zwischen Iterativität, Disposition, Habitualität und Potentialität unabhängig des Gewissheitsgrades (vgl. LEHMANN 1984: 76) um Schlussfolgerungen bzw. Inferenzen handelt (ein psychologisch-experimenteller Nachweis wird nicht geführt). Ferner möchten wir dabei die Differenzierung zwischen prädiktiven vs. diagnostischen Inferenzen aufgreifen. Die Aufschlüsselung von mentalen Prozessen in die Kombination von Aufmerksamkeitsselektionen (Aktivierung vs. Inhibition) und diagnostischen Inferenzen für diejenigen Erscheinungen, die in der linguistischen Literatur im Allgemeinen mit dem Terminus Präsuppositionen¹⁴⁰ umschrieben werden (vgl. u.a. GIVÓN 1972, STALNAKER 1972, FRANCK 1973, HELFRICH & WALLBOTT ²1980, PINKAL 1985), scheint uns aus der Sicht der Aspektproblematik eher zutreffend. Für Definitionen von prädiktiven Lesarten auf der Basis von Dispositionen in Abschn. 6.3.2 werden wir ausgehend von diesen Überlegungen mehrschrittige

¹⁴⁰ So beispielsweise bei WIEMER (2000: 32ff) für Aspektproblematik, allerdings mit dem Hinweis, dass sich der Begriff Präsupposition nicht ohne Weiteres operationalisieren lässt (vgl. WIEMER 2000: 41). Dagegen verwendet KUSTOVA (1994: 27ff) den Begriff Implikatur auch im Sinne diagnostischer Schlussfolgerungsmechanismen.

Inferenzen annehmen. Für weitere Differenzierungen im Bereich mentaler Prozesse folgen wir in Kap. 5.4 und 5.5 der Unterscheidung zwischen merkmals- und ereignisbestimmtem Wissen nach KLIX.

5.4 Merkmalsbestimmtes Wissen

Merkmalsbestimmtes Wissen betrifft Wissen über Objektklassen¹⁴¹ und ergibt sich aus den Merkmalseigenschaften der Begriffe (VAN DER MEER 1985: 89). Nach dem Modell von KLIX und Mitarbeitern entsteht dieses Wissen durch die Anwendung von Operationen, insbesondere Vergleichsprozessen, auf die Merkmalsätze der Begriffe, d.h. durch spezifische Wechselwirkungen zwischen stationärem Wissensspeicher und operativen Strukturen (VAN DER MEER 1985: 89). Dadurch lassen sich begriffliche Beziehungen erzeugen, die zuvor im Gedächtnis nicht explizit bestanden (VAN DER MEER 1985: ebd.). Das Vorhandensein und die Bereitstellung relevanter Begriffsmerkmale ist die notwendige Datenbasis für Vergleichsprozesse:

„Diese Merkmale sind Bestandteil des Wissensbesitzes eines Menschen. Sie sind von seiner persönlichen Erfahrung, seinem Wissensumfang und von seinem inneren wie äußeren Kontext abhängig. Verlauf und Erlebnis merkmalsbestimmter Inferenzen lassen sich deshalb nur durch Rückgriff auf das Hintergrundwissen eines Menschen spezifisch beschreiben und erklären. Es kommt hinzu, daß dieser Rückgriff immer kontextabhängig erfolgen muß. Darin besteht der grundlegende Unterschied zwischen merkmalsbestimmten und deduktiven Schlußprozessen.“

(VAN DER MEER 1998a: 233).

Bei merkmalsbestimmten Relationen handelt es sich somit um semantische Relationen, die auf Prüfprozeduren über Merkmalen beruhen (KLIX 1996: 545):

„Zu den merkmalsbestimmten Relationen zählen zum Beispiel Relationen der Unter-Überordnung (ROSE – BLUME), der Über-Unterordnung (BLUME – ROSE), der Nebenordnung (ROSE – NELKE), der Antonymie (RIESE – ZWERG) und der Komparation (WÄRME – HITZE). Dabei handelt es sich um Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Begriffen. Sie entstehen durch Prüfoperationen über den klassifizierungsrelevanten Merkmalen der Begriffe. Das Verhältnis zwischen unterscheidenden und gemeinsamen Merkmalen der Begriffe beziehungsweise spezifische Merkmalsbeziehungen sind entscheidungsrelevant. Ein Oberbegriff (BLUME) zeichnet sich zum Beispiel gegenüber einem Unterbegriff (ROSE) dadurch aus, dass sein Merkmalsatz vollständig in dem des Unterbegriffs enthalten ist. Der Unterbegriff aber hat darüber hinausgehend noch zusätzliche spezifizierende Merkmale.“ (VAN DER MEER & KLIX 2003: 344).

Die Befunde von KLIX und Mitarbeitern legen nahe, dass die semantischen Relationen (Synonymie, Antonymie, Ober-Unter- / Unter-Oberbegriffsrelation, Nebenordnungsrelation, Ähnlichkeit usw.), zu deren Erzeugung Merkmalsvergleichsprozesse angenommen werden, der Erkennung von algorithmusähnlichen Prüfprozeduren unterliegen und somit keine fest eingetragenen Relationen sind (KLIX et al. 1987: 46, GUTHKE & BEYER 1992: 342)¹⁴², im Gegensatz zu ereignisbestimmten Relationen werden merkmalsbestimmte Relationen anforderungsabhängig durch strategiegeleitete Merkmalsvergleichsprozesse erzeugt (VAN DER MEER & KLIX 2003: 346). Diese aus Merkmalsvergleichen abgeleiteten Relationen ergeben sich aus Gemeinsamkeiten bzw. Verschiedenheiten begrifflicher Merkmale und werden auch innerbegriffliche Relationen genannt. (KLIX 1984d: 47). Im Falle der Unter-Oberbegriffsbeziehung heißt das beispielsweise, dass im Merkmalsatz des Unterbegriffes (z.B. ROSE) differenzierende Merkmale inhibiert (ausgeblendet) werden müssen, um zum Merkmalsatz des Oberbegriffs (zum Beispiel BLUME) zu gelangen (VAN DER MEER & KLIX 2003:

¹⁴¹ Objektbegriffe werden im Allgemeinen durch Substantive benannt, die charakteristischen Merkmale der Objektbegriffe werden durch Adjektive bezeichnet (VAN DER MEER & KLIX 2003: 347). Neurowissenschaftliche Forschungen belegen, dass für die Verarbeitung von Objektbegriffen das Wernicke-Zentrum besonders relevant ist (KLIX 1998c, zit. nach VAN DER MEER & KLIX 2003: 341). Nach KLIX (2003: 777) betrifft die sog. Wernicke-Aphasie die Interaktionen zwischen den Merkmalsätzen der Objektbegriffe und den dazugehörigen Wortmarken mit den merkmalsbestimmten Begriffsbeziehungen.

¹⁴² Es handelt sich nicht um eine automatische Aktivierung (GUTHKE & BEYER 1992: 342), vgl. Kap. 5.3.2.2.1.

ebd.). Anstelle der Speicherung einer großen Anzahl von Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Objektbegriffen wird ein Algorithmus zur Erzeugung dieser Beziehungen angenommen (ausführlicher in KLIX 1992a). Diese kognitive Prozedur zeichnet sich durch besondere Ökonomie aus, denn mit zunehmender Anzahl repräsentierter Objektbegriffe erhöht sich der Aufwand zur Speicherung möglicher Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen ihnen nicht exponentiell, sondern nur linear (VAN DER MEER & KLIX 2003: 346). Untersuchungen belegen, dass es sich bei Ereignisbegriffen anders verhält: Durch übergeordnete Ereignisbegriffe können untergeordnete Ereignisbegriffe autonom aktiviert werden (VAN DER MEER & KOLBE 1997).

Merkmalsklassifikationen sind nicht nur für Objektbegriffe relevant, sondern auch für Ereignisbegriffe. Ereignisse haben in der Regel einen Anfang, einen Abschnitt des Übergangs und ein Ende (KLIX 1992a: 244): Ein „Autounfall“ verändert die Merkmale eines oder mehrerer Autos, ein Begriff wie „Pflanzen“ betrifft die Ortslage einer Pflanze von außerhalb nach innerhalb des Bodens; ein Ehepaar war vor der Hochzeit ledig, die Trauung verändert diesen Zustand und die Ehe gibt das Ergebnis wieder. Anfangs- und Endzustand sind zumeist statisch, der Übergang hat eine Zeitrichtung, dabei ist nach KLIX die Differenzierung beispielsweise zwischen *states* und *events* (vgl. JACKENDOFF 1983) unzureichend, in den Begriffseintragungen unseres Gedächtnisses sollten mindestens die folgenden Raum-Zeitbezüge als klassifizierungs- und erkenntnisrelevante Größen unterschieden werden:

Veränderungen von Merkmalen¹⁴³

- bezogen auf den gesamten Merkmalsatz eines Konzepts (VEBRENNEN, VERDUNSTEN)
- bezogen auf einige Merkmalen (ZERBRECHEN, VERBIEGEN)
- zeitweilige oder reversible Veränderungen von Merkmalen (ANSPANNEN, REPARIEREN, ERKRANKEN, GESUNDEN)
- Teil-Ganzes-Übergänge (ENTHAUPTEN, ENTKERNEN)

Akzentuierung von Veränderungen

- Anfang eines Geschehens (AUFBLÜHEN)
- Vorgang selbst (BLÜHEN, WACHSEN)
- Ende des Vorgangs (WELKEN, EINGEHEN)

Veränderungen von Relationen¹⁴⁴

- Lokationsrelation (EINTREFFEN, EINHOLEN, ÜBERHOLEN, AUSGRABEN, AUSSCHÜTTEN, PFLANZEN, SÄEN usw.)
- Wechsel von Handlungsträger und Rezipient (KAUFEN – VERKAUFEN).

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht scheinen diese Überlegungen relevant für die Aktionalität von Verben, so beispielsweise die Differenzierung zwischen der Veränderung von Merkmalen vs. Akzentuierung von Veränderungen bei sog. transformativen Verben wie *verbrennen*, *verdunsten*, *verbiegen*, *eingehen* usw. Hinsichtlich einer differenzierten und sich hierfür eignenden Terminologie für die verbale Aktionalität verweisen wir auf TROST (2002, 2003, 2004). Wir lassen es bei diesem Hinweis bewenden und folgen im nächsten Kapitel den sprachpsychologischen Grundlagen für das ereignisbestimmte Wissen.

¹⁴³ Begriffe, die Merkmalsänderungen betreffen (KLIX 1992a: 244f, 1996: 540f).

¹⁴⁴ Begriffe, die sich auf Veränderungen in den semantischen Relationen zwischen semantischem Kern und Objektbegriffen beziehen (KLIX 1996: 540f).

5.5 Ereignisbestimmtes Wissen

Ereignisbestimmtes Wissen ist Voraussetzung für Handlungskompetenz (VAN DER MEER & KLIX 2003: 347). Es wird angenommen, dass Begriffe, die ereignisbestimmtes Wissen konstituieren, in bestimmten Relationen zueinander stehen und in typischen Strukturen in unserem Gedächtnis gespeichert sind (GUTHKE & BEYER 1992: 330). Ein Ereignis wird nach KLIX (1984d) definiert als

„eine in raum-zeitlichem Zusammenhang sich vollziehende Wahrnehmungssituation, in der Dinge und Handelnde in Wechselwirkung miteinander stehen und in die der Wahrnehmende selbst aktiv oder passiv eingeschlossen ist“. (KLIX 1984d: 62).

Ereignisbegriffe und begrifflich gespeicherte Ereignissequenzen werden terminologisch zu sog. Alltagskontexten gezählt (VAN DER MEER 1993: 378). Dieses Wissen bildet den Ausgangspunkt dafür, dass der Mensch in der Lage ist, mit spezifischen Situationen stabil oder auch kontextabhängig bestimmte Erwartungen und Einstellungen zu verknüpfen (VAN DER MEER 1993: ebd.). Während Objektbegriffe die nach Ähnlichkeiten klassifizierten Objektmengen repräsentieren, werden komplexe Ereignisse nach Situationseigenschaften, den sog. Ereignis- bzw. Geschehenstypen, klassifiziert. Ereignistypen¹⁴⁵ repräsentieren Informationen über häufig wiederkehrende Ereignisse des täglichen Lebens. Es handelt sich um Ereignisse, die in ihrem Ablauf immer wieder demselben Typ folgen. Das Frühstück, der Besuch einer Klinik, die Fahrt zum Arbeitsplatz, das Halten einer Vorlesung usw. sind von KLIX angegebene Beispiele für solche Ereignisse, die im einzelnen immer wieder anders, in der Gesamtstruktur jedoch gleichförmig verlaufen oder erlebt werden. Die Informationen über solche typisierten Ereignisse werden nach KLIX in Form von netzartig verbundenen Begriffen repräsentiert (HOFFMANN 1986: 129). Die Verbindungen zwischen den Begriffen werden semantische Relationen genannt und können nach ihrer Qualität voneinander unterschieden werden¹⁴⁶. Bei diesen innerhalb eines Ereignistyps relevanten Relationen handelt es sich um sog. ereignisgebundene Relationen. Beziehungen, die nicht innerhalb eines Ereignisses fungieren, sondern einen Bezug zu einem anderen Ereignis herstellen, werden als sog. ereignisverweisende Relationen klassifiziert (GUTHKE 1992b: 4). Die beiden nach KLIX differenzierten Relationsklassen, die ereignisgebundenen sowie die ereignisverweisenden Relationen, konstituieren ereignisbestimmtes Wissen und werden nachfolgend – unter Bezug zur Aspektproblematik – näher erläutert.

5.5.1 Ereignisgebundene Relationen

Unter ereignisgebundenen Relationen werden semantische Relationen verstanden wie z.B. Handlungsträger-, Rezipient-, Objekt-, Instrumentbeziehungen usw. Eine Konfiguration von den genannten Relationen zu anderen Begriffen (bei KLIX 1983 auch zwischenbegriffliche Relationen)¹⁴⁷ wird von einem zentralen Begriff, dem semantischen Kern, aus aufgespannt und bildet insgesamt einen Ereignis- bzw. Geschehenstyp. Durch diese Relationen werden Merkmalsätze aufgerufen, die Begriffe binden, die potentiell diese Relation realisieren können (GUTHKE & BEYER 1992: 330). Es handelt sich um die durch die freien Valenzen der Relationen eines semantischen Kerns bindbaren Begriffe (KLIX 1984b: 59). Nach KLIX (1984a: 220) und HOFFMANN (1986: 129) seien einige Beispielrelationen erläutert:

- Handlungsträger, er ist der Akteur des Geschehens (HT),
- Handlungsträger II – der Rezipient des Geschehens, an oder mit dem etwas geschieht (HT II/REZ),

¹⁴⁵ Der Begriff „Ereignistyp“ folgt KLIX (1998a: 183), in zahlreichen Publikationen von KLIX und Mitarbeitern findet man den von KLIX in früheren Publikationen verwendeten Begriff „Geschehenstyp“ (vgl. u.a. KLIX 1984a, c, 1988, 1992), der auch hier in mehreren Zitaten vorkommen wird.

¹⁴⁶ Mit der genannten qualitativen Differenzierung findet eine Erweiterung der traditionellen Ansätze wie *frames*, *scripts* oder *schemes* (vgl. auch Kap. 5.3) statt.

¹⁴⁷ Zwischenbegriffliche Relationen sind wie Merkmale eingetragen, mit dem Unterschied, dass sie als assoziative Bindungen zu anderen Begriffen verzweigen und dadurch die eigentlichen Vernetzungen zwischen Wissensinhalten aufbauen (KLIX 1992a: 235).

- die Lokation eines Geschehens, falls es eine bevorzugte Lokation für das Geschehen gibt (LOC),
- Instrument und Objekt des Geschehens (INST, OBJ)¹⁴⁸ und
- die Finalitätsrelation, die das Ziel oder den Zweck des Geschehens angibt (FIN).

Ein Ereignistyp kann in seiner Spezifik auch weiter untersetzt sein, z.B. durch fakultative Bindungen (KLIX 1984b: 59). Bei den ereignisgebundenen Relationen handelt es sich also um die durch einen semantischen Kern (hier: ein Verb¹⁴⁹) gebundenen Begriffe, nämlich um obligatorische bzw. fakultative Argumente eines Verbargumentrahmens in ihren syntaktisch-semantischen Rollen. KLIX (1984a: 220, 1998a: 183) beschreibt diese auch als „eine Art merkmals- und relationsbestimmte Binnenstruktur“ und verweist auf linguistische und psychologische Literatur (vgl. TESNIÈRE 1953, FILLMORE 1968, SCHANK 1975, WETTLER 1980, HELBIG & SCHENKEL 1982, KINTSCH & VAN DIJK 1983, HERRMANN & GRABOWSKI 1994). Dabei handelt es sich nach KLIX (1994) im strengen Sinne nicht um Propositionen. Eine kurze Begründung ist in KLIX (1998a: 183f, Anm. 5) angegeben:

„Propositionen bestehen aus Prädikaten und Argumenten. Dabei sind die Argumente unabhängig voneinander gleichwertig, und die Struktur ist statisch. Das ist mit unseren Experimenten und Überlegungen nicht verträglich. Die in unserem Objektbegriffsmodell enthaltenen Invarianzen sind gegenüber Transformationen wesentlich weiträumiger als die propositionale Auffassung (vgl. DÖRNER, in diesem Band). Diese Auffassung ist durch Experimente von KLIX & BACHMANN (1998) stark gestützt worden. BACHMANN hat u.a. festgestellt, daß Urteile über die Ähnlichkeiten von Ereignisbegriffen sowohl von den Merkmalseigenschaften der Objektbegriffe als auch von den Relationen zwischen Objektbegriffen und semantischem Kern abhängen. Dabei gehen die semantischen Relationen mit unterschiedlichen Gewichten in das Ähnlichkeitsurteil ein.“

Die Modellierung eines Ereignistyps kann anhand des Begriffs LEHREN veranschaulicht werden¹⁵⁰:

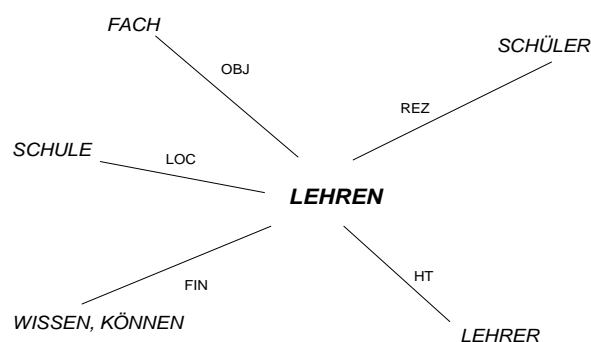


Abb. 20: Schematische Veranschaulichung eines Ereignis- bzw. Geschehenstyps nach KLIX.

Das in Abb. dargestellte Beispiel LEHREN zeigt (zunächst) eine charakteristische Abstraktionsebene: HT als ‚Lehrer‘, Rezipient (oder HT II) der ‚Schüler‘, als Lokation die ‚Schule‘, das Objekt ist das zu lehrende Fachgebiet. Daneben gibt die finale Relation FIN den Zweck des bezeichneten Ereignisses an, falls eine Motivation dafür vorliegt: Der Schüler lernt vom Lehrer, um etwas zu wissen, zu können oder zu dürfen (KLIX 1984a: 219, 1992a: 242). Insbesondere die finale Relation wird dem Typ nach von einigen Mitarbeitern als ereignisverweisende (vgl. GUTHKE 1992b: 4) bzw. pragmatische (VAN DER MEER 1990a, 1995, VAN DER MEER & SCHMIDT 1992) oder ereignisverkettende (VAN DER MEER 1998a: 233ff) Relation klassifiziert. Auch in der vorliegenden Arbeit wird die finale Relation im nächsten Kapitel qualitativ als ereignisverweisende Relation behandelt.

¹⁴⁸ Nach KLIX (1984a: 220) werden beide Relationen, INST und OBJ, definiert, es wird aber nicht zwischen den beiden unterschieden, da sie oft ihre Rolle vertauschen können: Schere als Instrument des Schneiders kann auch Objekt (beim Schärfen oder Reparieren) sein; Biologie als Gegenstand des Lernens kann auch Instrument des Lehrens sein. Nach dieser Definition wird deutlich, dass die vom Kern aufgespannten semantischen Relationen zunächst alle bzw. die im Sprachgebrauch am meisten verwendeten, potentiell bildbaren Valenzen darstellen, von denen aus im Kontext durch weitere kognitive Operationen eine ganz bestimmte Valenzstruktur ausgewählt wird.

¹⁴⁹ KLIX nennt auch Komposita wie „Hochzeit“ als möglichen semantischen Kern.

¹⁵⁰ Weitere Beispiele in Form von grafischen Darstellungen finden sich u.a. in KLIX (1984b: 58f, 1988: 39f, 1998a: 183ff).

Der Grund, warum KLIX diese Relation unter den ereignisgebundenen Relationen subsumiert, ist offensichtlich der gleichartige kognitive Aktivierungsmechanismus – sowohl die ereignisgebundenen Relationen als auch die Finalitätsbeziehung werden durch autonome Aktivierungsprozesse bereitgestellt (vgl. VAN DER MEER & SCHMIDT 1992: 317). Dagegen basieren die anderen ereignisverweisenden Relationen (also die finale ausgenommen) auf kontrollierten Verarbeitungsprozessen (VAN DER MEER 1998a: 235). Autonome oder assoziative Anregungen von Wissensbesitz werden als nicht zur Klasse der Inferenzen gehörig gezählt (KLIX 1993a: 400). Sie sind Bestandteile des stationären Wissens (VAN DER MEER & SCHMIDT 1992: 317), sie aktivieren vorhandenes Wissen, bereichern es aber nicht (KLIX 1993a: ebd.). Ein Ereignistyp lässt sich KLIX zufolge auch auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen darstellen.

5.5.2 Abstraktion und Konkretisierung durch „vertikale“ Abbildungen

Der Terminus „vertikal“ ist hier metaphorisch zu verstehen: Er deutet auf Transformationen eines Wissensbereichs in verschiedene Abstraktionsebenen hin (KLIX 1992a: 326). Ein Ereignis- bzw. Geschehenstyp ist auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen darstellbar:

„Geschehenstypen sind komplexe (oder molekulare) Begriffe. Die verschiedenen Abstraktionsebenen von Geschehenstypen, von der stärksten Untersetzung bis zur semantischen Hülle, bilden eine Hierarchie, die als komplexe Unter-Oberbegriffsbeziehung (und vice versa) betrachtet werden kann. Diese Hierarchisierung kommt dadurch zustande, daß die Prozeduren der Unter-Oberbegriffsbildung auf die einzelnen Begriffe angewandt werden, die ihrerseits durch die invariant bleibenden semantischen Relationen zusammengehalten werden.“ (KLIX 1984a: 232).

Die Strukturbilder der Ebenen zwei und drei des nächsten Schaubildes zeigen, wie sich bei Ereignisbegriffen die Ober-Unter-Begriffsbeziehungen gestalten¹⁵¹:

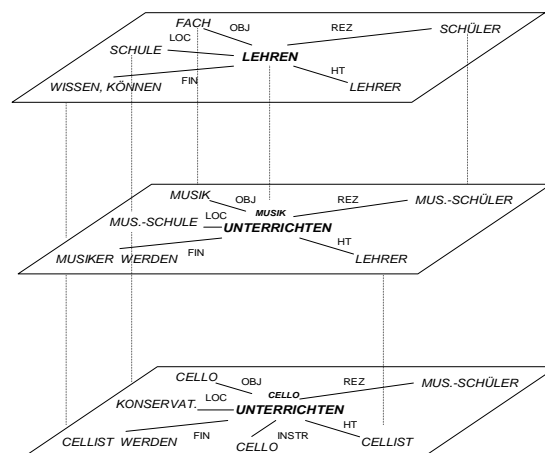


Abb. 21: Strukturelle Konkretisierung von Ereignisbegriffen nach KLIX (1992: 243).

Abb. veranschaulicht strukturelle Konkretisierungen von Ereignisbegriffen anhand des Beispiels LEHREN → MUSIK UNTERRICHTEN → CELLO UNTERRICHTEN. Die Übergänge zu den Unterbegriffen sind jeweils durch punktierte Linien gekennzeichnet. Sie liegen an unterschiedlichen Stellen, wobei deren Spezifizierungen auch vom Wortschatz einer Sprachgemeinschaft abhängen (KLIX 1992a: 243). Wird der Objektbegriff untersetzt (statt ‚Fach‘ → ‚Musik‘), so erfordert die Struktur im Ganzen eine Untersetzung (KLIX 1992a: 242). Analoges gilt, wenn zur weiteren Spezifizierung ein

¹⁵¹ Die allgemein menschliche Befähigung zum Wechsel von Abstraktionsebenen bei begrifflichen Darstellungen verweist auf Zusammenhänge zwischen allgemeiner geistiger Leistungsfähigkeit und Gedächtnistätigkeit (Klix 1988: 45). Der Abstraktionsmechanismus, so KLIX (1996: 558), bewirkt bei Begriffsstrukturen eine fast beliebig starke informationelle Verdichtung und bei Ereignisverkettungen eine fast beliebig starke Verkürzung, was zu „Bereichsbildungen im Wissensbesitz, zu einer Art themengebundener Topographie“ führt. Solche Übergänge sind derart alltäglich und gewohnt, dass sich die dahinterstehende, grundlegende Gesetzmäßigkeit nur mit Mühe erkennen lässt (KLIX 1992a: 323). Die hierarchische Taxonomie ist nach KLIX (1992a: 238) Ergebnis einer konstruktiven Ordnungsbildung (für die Konstruktion solcher Ordnungen sind Operationen verfügbar, die an den Merkmalen eines Begriffs operieren oder die aus Vergleichen zwischen ihnen die relationalen Beziehungen entstehen lassen).

‚Musikinstrument‘ bzw. ‚Cello‘ als Objekt des ‚Lehrens‘ gesetzt werden¹⁵². Mit der Untersetzung verfeinern sich die Merkmalsätze der gebundenen Objektbegriffe (KLIX 1992a: ebd.).¹⁵³ Bei den Mechanismen, die eine Darstellung auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen ermöglichen, handelt es sich um merkmalsbestimmte Inferenzen, d.h. um Mechanismen der Unter- bzw. Oberbegriffserzeugung (VAN DER MEER 1993: 381), BALLSTAEDT et al. (1981)¹⁵⁴ verwenden auch den Begriff vertikale Inferenzen. Dem Wesen nach sind das anforderungsabhängig aktivierbare, sequentielle und selbstabbrechende Erkennungsprozeduren, die auf Merkmalsvergleichsprozessen basieren (KLIX et al. 1987). Diese Mechanismen setzen am semantischen Kern bzw. an Komponenten des Ereignisbegriffs an und erzeugen einen Unter- bzw. Oberbegriff davon, anschließend wird die gesamte Begriffskonfiguration nach diesem gleichen Mechanismus auf das neue Abstraktionsniveau eingepegelt (VAN DER MEER 1993: 381)¹⁵⁵. Unter-Oberbegriffsbeziehungen gehören nicht zum stationären Wissensbesitz eines Menschen, sondern sie werden bei jeder diesbezüglichen Anforderung durch Merkmalsvergleichsprozesse erzeugt (GUTHKE & BEYER 1992: 342, VAN DER MEER 1998a: 232). KLIX (1993a: 402) nennt diese Art von mentalen Prozessen auch autochthone Inferenzen, vgl. Abschn. 5.3.2.2.1. Nach VAN DER MEER & KOLBE (1997: 125) weist Ereigniswissen gegenüber dem Objektwissen spezifische Besonderheiten auf: Während untergeordnete Objektbegriffe vom Oberbegriff ausgehend kontrolliert erzeugt werden (vgl. PREUB & WOLF 1986) – es handelt sich um strategiegeleitete, kapazitätsbeanspruchende Verarbeitungsprozesse, werden die untergeordneten Ereignisbegriffe dagegen autonom aktiviert und beanspruchen keine Verarbeitungskapazität. VAN DER MEER & KOLBE vermuten eine funktionale Begründung:

„Eine autonome Aktivierung untergeordneter Ereignisfolgen ist Voraussetzung für eine schnelle Prädiktion zukünftiger Ereignisse und zugleich Ausgangspunkt für die Ausbildung einer Handlungsbereitschaft bis hin zur Realisierung von Handlungen. Auf diese Weise wird der Organismus in die Lage versetzt, in einer komplexen Umwelt in endlicher Zeit mit multiplen Zielen umzugehen bzw. unter Zeitdruck angemessen zu handeln – und das angesichts begrenzter Verarbeitungsressourcen.“ (VAN DER MEER & KOLBE 1997: 125)

Was die prototypische Abstraktionsebene anbetrifft, so liegen die vom Gedächtnis „spontan reproduzierten Geschehenstypen in ihrem Allgemeinheitsgrad“ irgendwo zwischen der anschaulichen Nähe des Einzelereignisses und der abstrakten Hülle der Ereignisklasse in allen ihren Varianten einschließenden Bedeutungsvolumens (KLIX 1984a: 219, VAN DER MEER 1993: 380ff)¹⁵⁶. Dabei scheint der Grad der (notwendigen und zugleich optimalen) Abstraktheit von der Homogenität der klassifizierten Ereignismenge abzuhängen (KLIX 1984a: 219): So ist die Ereignismenge TANKEN offensichtlich spezifischer als die von LEHREN; letztere ist wiederum spezifischer als die von BEHANDELN oder die Hülle für SPIELEN. Diese für einen Ereignistyp spezifische Allgemeinheitsstufe nennt KLIX die „charakteristische Abstraktionsebene“. Die Wählbarkeit der

¹⁵² ‚Cello‘ ist nach KLIX (1992a: 242) zugleich INSTRUMENT und OBJEKT. Ein anderes Beispiel für den Ereignisbegriff LEHREN wird zur Verdeutlichung von VAN DER MEER (1993: 377) gewählt: HT – ‚Dozent‘, REZ – ‚Student‘, LOC – ‚Universität‘, FIN – ‚wissen vermitteln‘, OBJ – ‚Fach‘, INSTR – ‚Vorlesung‘.

¹⁵³ Weiterhin lässt sich KLIX (1992a: 243) folgend zeigen, dass unterschiedliche semantische Kerne verschiedene Merkmale desselben Objektbegriffs hervortreten lassen, als wenn sie von der damit akzentuierten semantischen Relation spezifisch akzentuiert würden. So sind Merkmalsakzente für ‚Ente‘ bei ‚Braten‘ → ‚Ente‘ deutlich anders gesetzt als bei ‚Füttern‘ → ‚Ente‘. Ähnliches lassen Relationsbindungen wie ‚Spielen‘ → ‚Klavier‘ vs. ‚Umzug‘ → ‚Klavier‘ oder ‚Schreiben‘ → ‚Papier‘ vs. ‚Einpacken‘ → ‚Papier‘ erkennen (KLIX 1992a: ebd.).

¹⁵⁴ zit. nach VAN DER MEER (1998a: 215).

¹⁵⁵ Ein weiterer Nebenbefund besteht nach VAN DER MEER (1993: 381) darin, dass die Bewichtung semantischer Relationstypen für die Charakteristik von Ereignisbegriffen vom Abstraktionsgrad mitbestimmt wird: Auf konkretem Abstraktionsniveau von Alltagskontexten erweist sich z.B. die Lokationsrelation als sehr beschreibungsrelevant, auf einer hohen Abstraktionsebene hat sie eine eher untergeordnete Bedeutung. Bei der Transposition von Abstraktionsebenen weist KLIX auch auf den folgenden Befund hin: „Die Komponenten der Ereignisbegriffe sind gegenüber einem Wechsel der Abstraktionsebenen nicht invariant. Je konkreter die Ereignistypik, umso relevanter werden [die] Lokations- und Instrumentrelation. Die Objektrelation hingegen hat großes Gewicht in der mittleren Abstraktionsebene. Im abstrakten Bereich bleibt vom ehemals szenischen Detail nur noch die Finalitätsbeziehung unberührt.“ (KLIX 1992a: 323).

¹⁵⁶ Auf mittlerer Abstraktionsebene werden Ereignisse repräsentiert, die zu gleichen Verhaltensentscheidungen führen (VAN DER MEER & KLIX 2003: 344). Die Autoren weisen auf eine Gemeinsamkeit mit Objektbegriffen hin, die auf dieser Ebene auch am schnellsten zugeordnet und in der Ontogenese zuerst erworben werden und deren sprachliche Bezeichnung bei Satzgliedern ergänzt wird. ROSCH (1975) und ROSCH et al. (1976) bezeichnen Objektbegriffe dieses Abstraktionsgrades als Basiskategorien, HOFFMANN & ZIEBLER (1982a) und HOFFMANN (1983) nennen sie Primärbegriffe (VAN DER MEER 1993: 379, VAN DER MEER & KLIX 2003: 344).

Abstraktionsstufen im Rahmen von Geschehenstypen verweist auf die Wechselwirkung zwischen prozeduraler und stationärer Informationsrepräsentation (KLIX 1988: 45).

5.5.3 Vertikale Abbildungen: Artikel und Aspekt

Bei der in Abschn. 5.5.2 nur kurz skizzierten, bei KLIX und Mitarbeitern jedoch auf psychologischer Basis ausführlich begründeten Darstellung handelt es sich aus linguistischer Sicht um Informationseinheiten, die lexikografischer Information zugeordnet sind (vgl. Valenzen) bzw. durch lexikalische Substitutionen triggern: ‚Fach‘ → ‚Musikinstrument‘ → ‚Cello‘, vgl. Abb. . Die linguistische Forschung liefert Hinweise dafür, dass auch grammatische Mittel dazu verwendet werden, Begriffe hinsichtlich ihres vertikalen Abstraktionsgrades zu fokussieren – gemeint sind beispielsweise grammatische Kategorien wie Artikel, Aspekt, Kasus, Numerus u.a.¹⁵⁷, die funktional in Zusammenhang mit Oppositionen wie Definitheit / Indefinitheit, Determiniertheit / Indeterminiertheit, Abstraktheit / Konkretheit, Partikularisierung / Generalisierung, Spezifität / Generizität, Totalität / Nichttotalität (Partitivität), nominale / verbale Aspektualität, nominale / verbale Definitheit, Homogenität / Heterogenität oder Additivität / Nonadditivität gebracht werden (vgl. u.a. GUILLAUME 1919, [1944]/2006, [1948]/2000, BRAND 1976: 31, BIRKENMAIER 1979: 108, GLADROW 1979: 153ff, ²1998, VERKUYL 1972: 98, 1993: 3, 15-18, 40, PARTEE 1984, MEHLIG 1988, 1994a, TROST 1988, KRIFKA 1989, LEISS 1992: 45-54, 1994a, b: 156, Anm. 7, 2000a: 11-25, ABRAHAM 1996, RAXILINA 1999, SONNENHAUSER 2007). Im folgenden Beispiel nach GLADROW (1998: 55) vermittelt die Akkusativ-Genitiv-Opposition im Russischen (hier bei gleichem Aspekt) die Bedeutung der Determiniertheit / Indeterminiertheit, die im Deutschen durch den Artikel (Nullartikel vs. bestimmter Artikel) wiedergegeben wird¹⁵⁸:

30) on poslal materi **deneg. GEN**
er schickte der Mutter Geld

31) on poslal materi **den’gi. AKK**
er schickte der Mutter **das** Geld

GLADROW (1979: 157) weist allerdings darauf hin, dass der Genitiv in der Bedeutung der Indeterminiertheit des Substantivs im gegenwärtigen Russischen nicht regelmäßig und obligatorisch sei. Diese Kennzeichnung der Indeterminiertheit könne deshalb als ein sekundäres Ausdrucksmittel betrachtet werden; es sei im Russischen nicht streng normiert, aber als Potenz im Kasussystem angelegt (GLADROW 1979: ebd.). Eine andere Möglichkeit, unterschiedliche Abstraktionsgrade zum Ausdruck zu bringen, ist die reine Aspektalternation im Russischen. Die in den Beispielen 32)-41) durch die Aspektwahl im Russischen zum Ausdruck gebrachte Opposition generalisierend vs. singular (linke Spalte – ipf. Aspekt, rechte Spalte – pf. Aspekt) wird im Deutschen durch die Wahl des Artikels wiedergegeben (linke Spalte – unbestimmter Artikel bzw. Nullartikel, rechte Spalte – bestimmter Artikel), vgl.

32) telegramma ne postupala.PA.**IPF**¹⁵⁹
es ist **kein** Telegramm eingetroffen

33) telegramma ne postupila.PA.**PF**
das Telegramm ist nicht eingetroffen

34) on kolol.PA.**IPF** drova¹⁶⁰
er hat Holz gespalten

35) on raskolol.PA.**PF** drova
er hat **das** Holz gespalten

36) cvety nado polivat’.INF.**IPF**
Blumen müssen gegossen werden

37) cvety nado polit’.INF.**PF**
die Blumen müssen gegossen werden

¹⁵⁷ Während die vertikale Abstraktion als universelle kognitive Fähigkeit zu betrachten ist, sind einzelsprachlich sehr unterschiedliche grammatische Mittel anzutreffen, vgl. etwa die „Aspektsprache“ Chinesisch, in der die genannte Erscheinung durch sog. Klassifikatoren vermittelt wird. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit stehen die Sprachen Russisch und Deutsch im Vordergrund.

¹⁵⁸ Aus der Sicht des Russischen scheint das angeführte Beispiel von Gladrow einleuchtender zu sein als das von BIRKENMAIER (1979: 108) angegebene und z.B. in LEISS (2000a: 16) zitierte Beispiel: on prines papiros.GEN vs. on prines papirosy.AKK – er brachte Zigaretten vs. er brachte die Zigaretten. Das ändert jedoch nichts an der konstatierten Erscheinung der Akkusativ-Genitiv-Opposition im Russischen (GRAMMIRUSS 1960²: 122), die zum Ausdruck des Abstraktionsgrades (ein nicht linguistisch, sondern psychologisch motivierter Begriff) verwendet wird.

¹⁵⁹ Ein ähnliches Beispiel findet sich bei GLADROW (1998: 57): „(nikakoj telegrammy) ne postupalo“ mit der gleichen deutschen Übersetzung.

¹⁶⁰ Beispiel aus BIRKENMAIER (1979: 115).

38) *nado zapolnjat'.INF.IPF anketu*
es muss **ein** Antrag ausgefüllt werden

39) *nado zapolnit'.INF.PF anketu*
der Antrag muss ausgefüllt werden

40) *ot udara nado zaščičat'sja.INF.IPF*
gegen **einen** Schlag muss man sich wehren

41) *ot udara nado zaščitit'sja.INF.PF*
gegen **den** Schlag muss man sich wehren

In der Aspektologie spricht man in diesen Fällen auch von der allgemein-faktischen bzw. abstrakt-faktischen Bedeutung des ipf. Aspekts vs. der einzelfaktischen Bedeutung beim pf. Aspekt (vgl. BONDARKO 1971: 22-32). Nach ŠVEDOVA & TROFIMOVA (1985: 97) stellt die Opposition *конкретность vs. неопределенность* (Definitheit vs. Indefinitheit bzw. Konkretheit vs. Abstraktheit, J.L.) einen der drei Parameter der Kernaspektualität im Russischen dar (vgl. auch Kap. 3). Versucht man einige ähnliche russische Beispielsätze (bei den Beispielen 36)-47) handelt es sich strukturell um gleiche Modalkonstruktionen) ins Deutsche zu bringen, so wird man erkennen, dass die Artikelkodierung allein nicht immer ausreichend ist, um die Information hinsichtlich des allgemeinen bzw. konkreten Faktus zu transferieren – in der deutschen Übersetzung ist das Einsetzen eines iterativen Adverbials als aspektuelles Mittel wünschenswert, vgl. die Bsp. 42)-45):

42) *kontrol'nye raboty nado proverjat'.IPF*
vnimatel'no
Klassenarbeiten müssen ((**stets**)) genau korrigiert werden

43) *kontrol'nye raboty nado proverit'.PF*
vnimatel'no
die Klassenarbeiten müssen genau korrigiert werden

44) *zadaču nado ob'jasnjat'.IPF dohodčivo*
eine Aufgabe muss (**immer**) verständlich erklärt werden

45) *zadaču nado ob'jasnit'.PF dohodčivo*
die Aufgabe muss verständlich erklärt werden

Steht im Deutschen wie in den Beispielen 46) und 47) die Artikelopposition nicht zur Verfügung, so wird zum Ausdruck der allgemein-faktischen Bedeutung die Averbialeinsetzung obligatorisch, vgl. Beispielsatz 46)¹⁶¹:

46) *domašnee zadanie nado sdavat'.IPF*
vovremja
Hausaufgaben müssen **immer** rechtzeitig abgegeben werden

47) *domašnee zadanie nado sdat'.PF*
vovremja
die Hausaufgaben müssen rechtzeitig abgegeben werden

Damit belegen die angeführten Beispiele durchaus die in LEISS (2000a) postulierte Interdependenz zwischen den linguistischen Kategorien Artikel und Aspekt. Diese sog. „grammatischen Muster von Definitheit“ (vgl. LEISS 2000a) werden in der vorliegenden Arbeit im Sinne der genannten Abstraktionsabbildungen verstanden, terminologisch bleibt die Opposition Definitheit vs. Indefinitheit als ein aspektrelevanter Parameter jedoch der weiteren Spezifizierung der Informationsquelle des genannten Sachverhalts (vgl. KRAVČENKO 1995, 2004, 2008) vorbehalten, siehe auch Kap. 2.3 und 3.3. Der Wechsel zwischen den Abstraktionsebenen ermöglicht nach KLIX (1998a: 202) die Übergänge vom singulären Anschauungsfall zum weiträumig gültigen Zusammenhang und von dem wieder zurück zur Singularität (Umkehrbarkeit mentaler Operationen). An dieser Stelle muss insbesondere auf die auffallende Ähnlichkeit zu den Ausführungen von GUILLAUME (vgl. u.a. [1958]/2000) hingewiesen werden, wonach „die gesamte Baumechanik der Sprache [...] der Bewegung des Geistes – der Interiorität der Bewegung des Geistes –, die innerhalb ihrer selbst zu einem Umkehrpunkt gelangt, [entspricht]“ (GUILLAUME [1958]/2000: 142). Die genannten Charakteristika der mentalen Operationen werden von GUILLAUME auch bei der Artikelselektion im Französischen angewendet (vgl. GUILLAUME 1919, [1944]/2006). In der vorliegenden Arbeit wird somit davon ausgegangen, dass Artikel und Aspekt als grammatische Mittel jeweils auf einer Ebene der ereignisgebundenen bzw. innerbegrifflichen Relationen auf mentale Operationen verweisen können,

¹⁶¹ Alternativ wäre der Wechsel im Numerus denkbar (aber nicht immer möglich): *Hausaufgaben.PL müssen rechtzeitig abgegeben werden.*

die dazu verwendet werden, den Abstraktionsgrad innerhalb eines bestimmten lexikalischen Ausdrucks auf vertikaler Ebene zu justieren.

Die Einordnung als vertikale Abbildungen betrifft die Qualität der kognitiven Leistung (vgl. GUTHKE & BEYER 1992: 339). Was den Aktivierungsmechanismus anbetrifft (GUTHKE & BEYER 1992: ebd.), so können an dieser Stelle keine psychologisch begründbaren Evidenzen dafür erbracht werden, welcher Stellenwert derartigen Operationen gebührt. Aus linguistischer Sicht betrachtet liegen eindeutig unterschiedliche Strukturen vor – im Deutschen ist die Artikelkategorie dem Nominalbereich zuzuordnen, während die Kategorie Aspekt im Russischen den Verben zugewiesen wird. Auch aus psychologischer Sicht scheint ein Unterschied im Aktivierungsmechanismus vorzuliegen, wenn man bedenkt, dass vertikale Abbildungen, die einen Wechsel der Abstraktionsebene bewirken, durch Merkmalsvergleichsprozesse erzeugt werden (KLIX 1993a: 402) und die Ober-Unterbegriffsrelationen zu kontrollierten Verarbeitungsprozessen gehören (PREUB & WOLF 1986, KLIX et al. 1987, GUTHKE & BEYER 1992: 342), ereignisgebundene Relationen dagegen als autonom aktivierte Strukturen zu betrachten sind (GUTHKE 1992b: 7, KLIX 1993a: 200) und nach VAN DER MEER & KOLBE (1997: 125) auch die untergeordneten Ereignisbegriffe autonom aktiviert werden. In der linguistischen Literatur findet man in Bezug auf gemeinsame Kodierungsmuster von Artikel und Aspekt aber auch den Hinweis auf die Teil-Ganzes-Relation (vgl. insbesondere LEISS 1992: 45-54, 2000a: 11-25). Die Teil-Ganzes-Relation ist aus psychologischer Sicht qualitativ von der Ober-Unterbegriffsrelation zu unterscheiden (KÜCHLER & PREUB 1992: 34)¹⁶², so differenzieren PREUB & CAVEGN (1990: 328) zwischen taxonomischem Wissen (die Erkennbarkeit eines Objekts als Element einer Klasse sowie Element einer übergeordneten Klasse aufgrund der relativen Invarianz von Objekteigenschaften) vs. partonymischem Wissen (die Erkennbarkeit desselben Objekts als Ganzheit relativ zu den Teilen, die es konstituieren sowie als Teil einer übergeordneten Ganzheit). Die Teil-Ganzes-Relation wird dabei zu den autonom aktivierten Relationen gezählt (PREUB & CAVEGN 1990: 328, KLIX 1996: 544). Als Vermutung, die nur durch weitere psychologische Befunde zu überprüfen wäre, bleibt festzuhalten, dass es sich bei den genannten Fällen der Aspekt- bzw. Artikelverwendung um autonom aktivierte Verarbeitungsprozesse handeln könnte (vgl. Abb. rechts oben).

Es muss betont werden, dass die beiden Kategorien Artikel und Aspekt auch eine Reihe anderer Funktionen erfüllen, bei denen sie nicht ohne Weiteres einander gegenübergestellt werden können¹⁶³, vgl. zur Artikelproblematik KRUŠEL'NICKAJA ([1961]/²2006: 206-216), BIRKENMAIER (1979: 23-41), GLADROW (1979: 32-76) und GRIMM (²1989) aus sprachwissenschaftlicher Sicht sowie BRAND (1976), BRAND & LAGUNOV (1999) und KLIMONOW et al. (1999: 105-110) zu algorithmisierten Regeln der Artikelwahl bei der Übersetzung aus einer artikellosen Sprache wie dem Russischen ins Deutsche. Insbesondere in LEISS (2000b, 2002d, 2005, 2006a, 2007) wurde auf die Wechselwirkungen zwischen Aspektgrammatik und Modalität hingewiesen, was auf eine Polyfunktionalität der Aspektkategorie hindeutet (Aspekt & (In-)Definitheit vs. Aspekt & Modalität), genauer siehe Kap. 3. In der vorliegenden Arbeit wird versucht, die Problematik ansatzweise auf der Ebene der Informationsverarbeitung aufzulösen. Während in diesem Kapitel für die informationsverarbeitende Funktion des Aspekts bei vertikalen Inferenz- bzw. Abbildungsmechanismen argumentiert wurde und das Thema inhaltlich in der Arbeit nicht weiter verfolgt wird, werden im nächsten Kapitel die für die Interdependenz zwischen Aspekt und Modalität bedeutsamen ereignisverweisenden Relationen erläutert, die das Abstraktionsniveau nicht verändern und somit den sog. horizon-

¹⁶² Psychologische Befunde weisen darauf hin, dass von identischen Wortmarken grundsätzlich auf zwei Wissensbereiche referiert wird, die einerseits die Interpretation eines Objekts als Element oder Klasse aufgrund einer Merkmalsstruktur zulässt und andererseits auf interdependent vernetzte Strukturkomponenten, die die Interpretation als Teile bzw. Ganzheiten ermöglicht (KÜCHLER & PREUB 1992: 34).

¹⁶³ Hinsichtlich der Aspektsprachen lässt sich nach WIEMER (2001) ein West-Ost-Gefälle beobachten, die Grammatikalisierung des Artikels dagegen nimmt gerade in der Gegenrichtung, also von Ost nach West, zu (SKRIBNIK & KLUMPP 2007). Es gibt jedoch auch Sprachen (vgl. romanische Sprachen), bei denen sowohl der Artikel als auch die Aspektkategorie grammatikalisiert sind. Diese Tatsache spricht dafür, dass beide Kategorien neben gemeinsamen Mustern auch jeweils eigene kodieren.

talen Inferenzmechanismen zuzuordnen sind. Ereignisverweisende Relationen verweisen auf einen anderen Ereignisbegriff und regen damit einen größeren Ausschnitt semantischen Wissens an (BEYER & ARTZ & GUTHKE 1990: 24).

5.5.4 Ereignisverweisende Relationen

Bei der Klassifikation semantischer Relationen betrifft die Unterscheidung ereignisbestimmt vs. merkmalsbestimmt den Prozess ihrer Bereitstellung, während die Unterscheidung ereignisgebunden vs. ereignisverweisend ihre Komplexität angibt (GUTHKE 1992b: 7). Ereignisverweisende Relationen (vgl. GUTHKE 1992b: 4) werden von einigen Autoren als pragmatische (CHENG & HOLYOAK 1985, VAN DER MEER 1990a, 1995, VAN DER MEER & SCHMIDT 1992) bzw. inhaltsabhängige (TIBERGHIE 1988, MILLIS & MORGAN & GRAESSER 1990, SEIFERT 1990), systemische (WALDMANN 1996: 342) oder ereignisverkettende (VAN DER MEER 1998a: 233ff) Relationen bzw. Ereignisfolgen (KLIX 1992a: 246ff, VAN DER MEER & KLIX 2003: 348) klassifiziert. Wir haben uns für die Bezeichnung ereignisverweisend entschieden. Im Vergleich zu vertikalen Abbildungen in Abschn. 5.5.2, bei denen die „vertikale“ Dynamik von Wissensstrukturen im Wechsel von Abstraktionsebenen besteht, handelt es sich bei ereignisverweisenden Inferenzen um dynamische Vorgänge innerhalb einer Abstraktionsebene von Wissensbesitz, die zu komplexeren Begriffskonnexionen führen (VAN DER MEER 1998a: 232f). Während merkmalsbestimmte Inferenzen das Erkennen von Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen Objektbegriffen ermöglichen, greifen ereignisverweisende Inferenzen an komplexen Ereignisbegriffen bzw. Scripts an (vgl. Kap. 5.3) und verknüpfen sie zu begrifflich gespeicherten Ereignissequenzen (VAN DER MEER 1998a: 233). KLIX (1992a) spricht von Inferenzen in horizontalen Wissenszusammenhängen:

„Natürlich läuft in den Strukturbildungsprozessen, die wir hier betrachten, weder irgendetwas „vertikal“ noch „horizontal“ ab. Die Metapher wird nur gestützt durch die Veranschaulichung, die wir ihr geben: „Vertikal“ meint Transformationen eines Wissensbereichs in verschiedene Abstraktionsebenen und „horizontal“ meint (implizit auch zeitliche) Verkettungen verschiedener Wissensinhalte in der gleichen Abstraktionsebene. [...] Sie sind nicht nur durch ihre Prozeßnatur verschieden, sie erfüllen auch ganz verschiedene Funktionen. Hatten wir es bei den „vertikalen“ Transformationen im besonderen mit Prozeduren der Informationsverdichtung oder Entfaltung zu tun, die Erkenntnisverfeinerungen wie Vertiefungen ermöglichen, so bestehen die Wirkungen der Prozeduren bei „horizontal“ ansetzenden Operationen in **Überbrückungen oder Ausfüllungen von Informationslücken. Sie ermöglichen Formen des Vorwärts- oder Rückwärts-schließens**; sie erlauben zu extrapolieren, **was eintreten kann** oder **was möglich war** und **was nicht sein konnte** oder **unmöglich sein wird**. Sie erschließen nicht nur die **Denkwelt des Möglichen**, sondern auch **Gewißheiten über das Unmögliche**.“

(KLIX 1992a: 326, Markierung J.L.).

Die wesentliche Funktion der ereignisverweisenden Relationen besteht darin, Wissen über verschiedene Ereignisse zu verknüpfen (GUTHKE 1992b: 5). Die spezifischen Relationen wie Zeit, Finalität, Kausalität, Konsekution (mögliche zeitliche Folge von Ereignissen nach KLIX 1993a: 398-399, potentielle Konsekution nach VAN DER MEER 1998a: 234), Konzession und Konditionalität zwischen den verknüpfenden Ereignissen konstituieren nach KLIX & VAN DER MEER (2003: 348) Ereignisfolgebegriffe. Begriffliche Ereignisfolgen können in Wortfolgen übersetzt werden, wenn sie eine sprachlich transportierte Mitteilung werden – diese Wechselbeziehungen zwischen begrifflich bestimmten Ereignisfolgen und den sie darstellenden Wortsequenzen begründen die möglichen Zusammenhänge zwischen Sprache und Denken (KLIX 2000: 316). Ereignisfolgebegriffe sind somit Klassifikationen von Zusammenhängen zwischen Ereignissen in der Zeit, sie entstehen durch Verknüpfungen von Ereignisbegriffen durch rein temporale (TEMP), finale (FIN), kausale (KAUS), konsekutive (KONSEK), konzessive (KONZ) oder konditionale (KOND) Relationen (VAN DER MEER & KLIX 2003: 342); sie entsprechen in Abhängigkeit von ihrem Abstraktionsgrad entweder den Scripts oder den MOPs (*memory organizational packets*) bei SCHANK & ABELSON (1977)

sowie den strukturierten Ereigniskomplexen MKUs (*managerial knowledge units*) bei GRAFMAN (1995)

164

Wir folgen einem Beispiel aus KLIX (1993a: 396), das auf einem mittleren Abstraktionsniveau¹⁶⁵ angegeben ist:

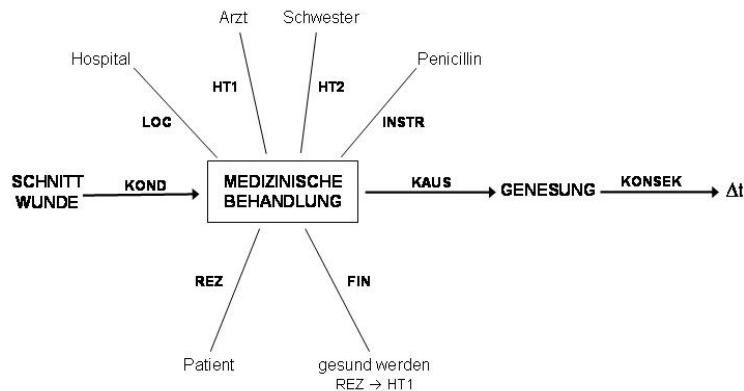


Abb. 22: Ereignisbegriff MEDIZINISCHE BEHANDLUNG mit Ereignisfolgen nach KLIX (1993a: 396).

Abb. zeigt den Ereignisbegriff MEDIZINISCHE BEHANDLUNG mit Ereignisfolgen wie Vorgeschichte (KOND)¹⁶⁶, Nachwirkung (KAUS) oder eventuell weiteren Folgen (KONSEK) sowie den dazugehörigen ereignisgebundenen Relationen und den jeweiligen Objektbegriffen. Innere Vernetzungen der Begriffe sind bis auf FIN (PATIENT → HT1) weggelassen. Die Konfiguration als Ganzes definiert den Ereignisbegriff MEDIZINISCHE BEHANDLUNG: semantischer Kern, semantische Relationen und dazugehörige Objektbegriffe (KLIX 1993a: 396).

Ereignisverweisende Relationen¹⁶⁷ bilden keine homogene Klasse, sondern lassen sich hinsichtlich ihres kognitiven Hintergrundes differenzieren (VAN DER MEER & SCHMIDT 1992: 315). Nimmt man die Klassifikation der Inferenzen nach der Qualität des inferierten Wissens vs. dem Prozess des Zugriffs an (vgl. GUTHKE & BEYER 1992: 339), so besteht der Unterschied zwischen finalen vs. kausalen Relationen in ihrem Aktivierungsmechanismus (GUTHKE 1992b: 5): Während die Finalität zu den assoziativ gebundenen Begriffsbeziehungen gehört (Bestandteil des stationären Wissens ist) und autonom aktiviert wird, beruhen kausale und temporale Relationen auf strategiegeleiteten¹⁶⁸ Verarbeitungsprozessen (VAN DER MEER & SCHMIDT 1992: 317). Finalität betrifft Relationen, die die Zielstellung bzw. die Motivation des Handlungsträgers im Geschehenstyp zum Ausdruck bringen wie beispielsweise SPORT TREIBEN – GESUNDHEIT, KOCHEN – ESSEN (HOFFMANN 1986: 58, VAN DER MEER & SCHMIDT 1992: 308, KLIX 1992a: 331), sie gehört zum Ereignistyp und ist an ihn gebunden

¹⁶⁴ Ein Kurzauszug aus VAN DER MEER & KLIX (2003): „Ein interessanter, evolutionsbiologisch motivierter Ansatz, der den Präfrontalen Kortex in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt und auch die Entstehung der Sprache thematisiert, stammt von GRAFMAN (1995, 1999). Mit der Höherentwicklung der Arten gehen eine kontinuierliche Hirnentwicklung und eine Zunahme des Anteils des Präfrontalen Kortex am Gesamtkortex einher. [...] Der Präfrontale Kortex ist seiner Argumentation zufolge jene Hirnstruktur, in der die Speicherung hochgradig komplexer Ereignisfolgen stattfindet. Gedächtniseinheiten, die dieses ereignisbestimmte Wissen repräsentieren, bezeichnet er als *Managerial Knowledge Units* (MKUs). Managerial Knowledge Units bestehen in ihrem Kern aus Ausgangs- und Zielzuständen sowie dazwischen vermittelnden Ereignisabfolgen über strukturierte Ereigniskomplexe (ähnlich wie Scripts bei SCHANK & ABELSON 1977) und episodische Managerial Knowledge Units bis hin zu hoch abstrakten Managerial Knowledge Units. [...] Die Managerial Knowledge Units sollen der Repräsentation von Plänen, Schemata und Handlungsfolgen zugrunde liegen. Indem sie mit exekutiven Funktionen verbunden konzipiert sind, steuern sie Handlungsplanungen und –kontrollen, das Problemlösen sowie Formen des Sozialverhaltens. Da Managerial Knowledge Units einen komplexen Zeithorizont von der Vergangenheit über die Gegenwart bis hin in die Zukunft aufspannen, ermöglichen sie **bewusste Reflexionen über Ursachen und Konsequenzen von Ereignissen, die Antizipation zukünftiger Ereignisse** und das Abwägen möglicher Handlungsalternativen. [...]“ (VAN DER MEER & KLIX 2003: 336f, Markierung J.L.).

¹⁶⁵ Alltagskontexte verkörpern kategoriales Wissen über Ereignisse und Ereignissequenzen (VAN DER MEER 1993). Wie psychologische Befunde belegen, sind Alltagskontexte eines mittleren Abstraktionsniveaus (siehe Kap. 5.5.2) am differenziertesten im Langzeitgedächtnis repräsentiert und werden bevorzugt identifiziert (VAN DER MEER 1993: 375). Damit tragen sie zu einer schnellen und genauen Prädiktion zukünftiger Ereignisse bei (ebd.).

¹⁶⁶ Die MEDIZINISCHE BEHANDLUNG verweist auf eine vorangegangene Schädigung des Organismus (z.B. INFEKTION, UNFALL) und auf eine Wirkung (z.B. HEILUNG); Begriffe wie REISE, URLAUB, RESTAURANTBESUCH verweisen auf raum-zeitlich Ereignisfolgen mit zahlreichen (aber nicht beliebigen) Verknüpfungsmöglichkeiten (KLIX 1990: 169).

¹⁶⁷ Bei VAN DER MEER & SCHMIDT (1992: 315) Relationen höherer Ordnung.

¹⁶⁸ Kontrollprozesse erfordern deutlich mehr Zeit als autonome Aktivierungsprozesse (VAN DER MEER & KLIX 2003: 345): Prozesse, die aufgrund ihrer höheren Komplexität mehr als 250 Millisekunden benötigen, um zu einem Ergebnis zu kommen, werden auf kontrollierte Verarbeitungsprozesse zurückgeführt; als prototypisches Prüfintervall wird im Allgemeinen eine Zeitintervall von 1000 Millisekunden benutzt. Für ereignisbestimmte Relationen wurde ein Zeitintervall von 200 Millisekunden festgestellt (VAN DER MEER & KLIX 2003: ebd.).

(KLIX 1992a: 331). Dagegen ist Kausalität subjektunabhängig (vgl. dazu VAN DER MEER 1990b). Kausalität ist eine spezifische Klassenbildung über Beziehungen zwischen Ereignissen, Kausalitätsbeziehungen sind jedoch nicht für einzelne Ereignisse spezifisch und werden aus diesem Grund nicht von Ereignisbegriffen autonom aktiviert (KLIX 1992a: 331). In ihrem Aktivierungsmechanismus unterschieden, werden sowohl Finalität als auch Kausalität der Qualität nach zu ereignisverweisenden Relationen gezählt. KLIX (1992a: 287, 1993a: 399) unterscheidet Konditionalität (Bedingung für eine Folgeereignis) vs. Konsekutivität (eine mögliche Folge von Ereignissen), wobei Kausalität (die Ursache für ein Folgeereignis) einen Spezialfall der Konditionalität darstellt. Nichtursächlich bedingte Folgewirkungen (Autounfall, Tadel, Suizid¹⁶⁹) werden nach KLIX (1992a: 287) als nebeneinander zu Kausalität und als Spezialfall von Konditionalität betrachtet. Für die vorliegende Arbeit wird neben der Finalität der Bereich Kausalität von Bedeutung sein, vgl. Abschn. 6.1.2. Ein komplexeres Beispiel für Ereignisfolgen ist in KLIX (1992a: 247) angegeben, vgl.

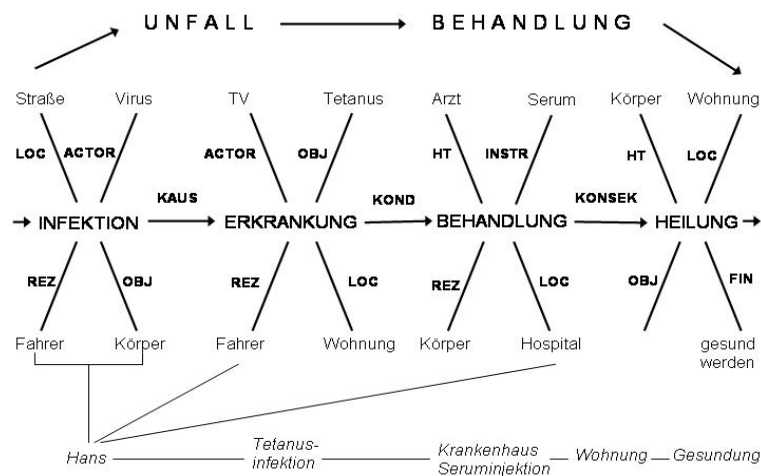


Abb. 23: Beispiel für inhaltliche Strukturierung eines Wissenskörpers nach KLIX (1992a: 247).

Abb. zeigt mehrere Ereignisfolgebegriffe (INFEKTION – ERKRANKUNG – BEHANDLUNG – HEILUNG) mit ihren jeweiligen ereignisgebundenen Relationen. Dargestellt ist der Zusammenhang von Ereigniswissen im Begrifflichen, untersetzbar durch Erlebtes oder Erfahrenes; es verdeutlicht Ereignisbindungen in zeitlicher Folge sowie das Wissen um Ereignisstrukturen wie z.B. die für Hans untersetzte medizinische Behandlung (KLIX 1992a: 247). Die obere Ebene enthält UNFALL ebenso wie BEHANDLUNG als Elemente kategorialen Wissens; sie sind durch Operationen viel weiträumiger konkretisierbar als durch die hier gewählte Ebene (die Kategorie der UNFÄLLE umfasst viel mehr als AUTOUNFÄLLE und die Behandlung ist nicht auf Krankheiten beschränkt), sie kann sich auch auf Abstraktes beziehen (KLIX 1992a: ebd.). Wir finden in diesem Schaubild unterschiedlich eingebundene Information auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen. In der nachfolgenden Abbildung finden wir eine komplexe Ereignisfolge auf einer Abstraktionsebene mit unterschiedlich komplex eingebundener Information aus KLIX (1996: 557):

¹⁶⁹ Nach KLIX (1992a: 287) sind Suizid als Folge von Verzweiflung, Autounfall als Folge von Alkoholgenuss, Tadel als Folge von Lernschwierigkeiten Folgewirkungen, die im Tatsachenwissen leicht als wahre Aussagen inferierbar sind, da in ihnen typische Konsekutionen abgebildet werden.

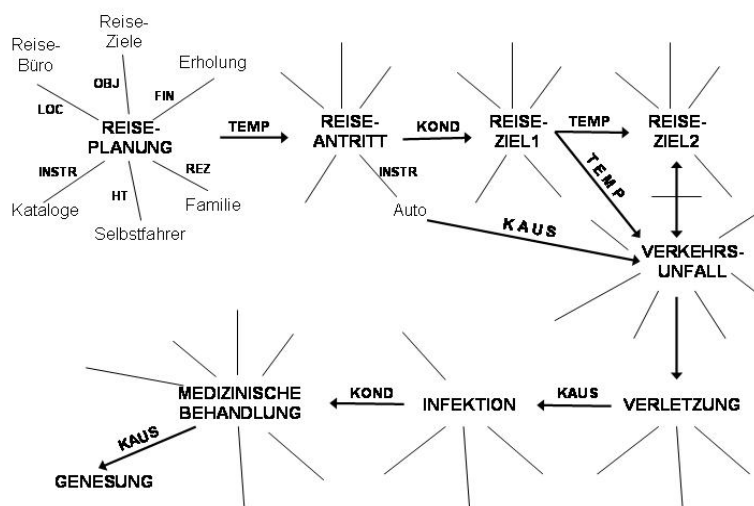


Abb. 24: Verkettung von Ereignisbegriffen: Urlaubsreise mit Unfall nach KLIX (1996: 557).

Abb. gibt ein Gerüst für eine Erzählung wieder, die aus der Verkettung von Ereignisbegriffen konstruiert wird (KLIX 1996: 557)¹⁷⁰, es handelt sich um Ereignisse im Rahmen einer Sommerreise mit Reiseplanung, Reiseantritt, Zielen und Unfall mit Infektion. An jedem Ereignis hängt eine Konfiguration von Objektbegriffen, die ihrerseits mit charakteristischen semantischen Relationen verbunden und durch andere Ereignisketten mitbedingt sein können (KLIX 1996: 557f). Jedes Ereignis ist durch die Differenzierung seiner Objektbegriffe und deren Relationen weiter entfaltbar; so weit, dass schließlich ein Netz von potentiell unendlich großer Komplexität entsteht, das sich jeder gedanklichen Durchdringung entzieht (KLIX 1996: 558). Dabei entstehen auch Wechselwirkungen zwischen Objektbegriffen und Ereignisbindungen: So verhindert die Mitnahme Schwerbeschädigter das Bergsteigen, empfiehlt aber den Besuch von Parks, ein Unfall verhindert das Aufsuchen der weiteren Reiseziele und erzwingt einen Krankentransport und das Aufsuchen einer Werkstatt usw. (KLIX 1996: ebd.). Die dabei möglichen gedanklichen Verzweigungen sind unübersehbar und werden nach KLIX vor allen Dingen durch zwei mentale Leistungen umgangen – die Aufmerksamkeitsselektion (vgl. Abschn. 5.3.2.1) und die Abstraktion (vgl. Abschn. 5.5.2): Das Sichverlieren in nicht vorkanalisierten Seitenwegen wird durch die Unterdrückung nichtrelevanter Details (Inhibition) realisiert, und die Abstraktion bewirkt bei Ereignisverkettungen eine fast beliebig starke Verkürzung¹⁷¹: die gesamte Ereignisfolge nach Abb. lässt sich verkürzen zu URLAUBSREISE MIT UNFALL (KLIX 1996: 558). Damit unterliegt die Mehrzahl aller verzweigenden Objektbegriffe einer Blockierung möglicher anderer Wege und die aktivierten Merkmale von Objektbegriffen kanalisieren die Verzweigungen zu anderen Gedächtniseinheiten (KLIX 1996: ebd.). URLAUBSREISE ist ein verdichteter Begriff, mit Instrument und Ziel begrenzt er die konkreten begrifflichen Inhalte möglicher Ereignisse, nur das darin unabhängige Information tragende Ereignis UNFALL bleibt akzentuiert, von ihm gehen auch gesonderte Folgeereignisse aus (KLIX 1996: ebd.). Wir betrachten die genannten mentalen Operationen als aspektrelevant und verfolgen das Thema weiter in Kap. 6.

Im Zusammenhang mit temporalen und konsekutiven Inferenzen sowie implizit vorliegender Zeitinformation möchten wir auf das Thema Zeit eingehen, obwohl wir es neben dem Kap. 6.4 nur oberflächlich tangieren (vgl. zur Problematik u.a. KLIX 1992a: 248ff, PÖPPEL 1997, BEYER et al. 1998, EVANS 2003, VAN DER MEER & KOLBE 1997, VAN DER MEER & KRÜGER & NUTHMANN 1999, 2005, VAN DER MEER 1999, 2006). Eine Reihe von Befunden machen wahrscheinlich, dass die Wahr-

¹⁷⁰ Makrostrukturbildungen dieser Art, so KLIX, bilden den begrifflichen Hintergrund für Sprachproduktionsprozesse im Sinne von HERRMANN & GRABOWSKI (1994).

¹⁷¹ Bei Begriffsstrukturen bewirkt die Abstraktion ein fast beliebig starke informationelle Verdichtung (vgl. KLIX 1996: 558).

nehmung, die Beurteilung und das Erleben von Zeit auf dem Zusammenspiel verschiedener kognitiver Mechanismen beruhen, die sich verschiedenen Ebenen der Informationsverarbeitung zuordnen lassen (VAN DER MEER 1999: 370). Dabei kommt dem Gedächtnis für die Verarbeitung und die mentale Repräsentation von Zeit eine besondere Rolle zu:

„Gedächtnis ermöglicht auf vielfältige Weise, **Zeit zu überspringen** und sich **auf zukünftige Ereignisse einzustellen**. Für diese Leistung ist die **Kodierung zeitlicher Folgeinformation im semantischen Gedächtnis** [Langzeitgedächtnis J.L.] eine wesentliche **Voraussetzung**. [...]

Verschiedene Untersuchungen zeigen, daß der laterale präfrontale Cortex für die Herstellung zeitübergreifender Kontingenzen zwischen Reizen, Handlungen und anderen kognitiven Akten unverzichtbar ist (VON CRAMON 1997, KESNER 1998). [...] Analysen der Eigenschaften präfrontaler Neurone bei wachen Schimpansen in und um den Sulcus principalis ergaben eine Differenzierung der Neuronenaktivität [...]. VON CRAMON (1997) interpretiert die zu Pausenbeginn auftretenden Zellaktivitäten als wahrnehmungsbezogen, die zu Pausenende auftretenden Aktivitäten eher als handlungsbezogen und die in den mittleren Pausenabschnitten feuernden Neurone als Indikatoren für Zellaktivitäten, die mit der Abwehr von interferierenden Prozessen oder mit der Koordination kontingenzrelevanter kognitiver Prozesse zusammenhängen können. Weitere Experimente deuten darauf hin, daß **die präfrontalen Pausenneurone mit antizipatorischen Prozessen befaßt** sind (WATANABE 1996). **Antizipatorische Prozesse**, so habe ich versucht zu zeigen, **stehen in einem engen inhaltlichen Zusammenhang mit der Zeitkodierung in Wissenskörpern**. PET- und fMRI-Studien zum visuell-räumlichen Arbeitsgedächtnis des Menschen verweisen gleichfalls auf die Bedeutung des lateralen präfrontalen Cortex bei derartigen Anforderungen.“ (VAN DER MEER 1999: 378, Markierung J.L.).

Die Befunde von VAN DER MEER & SCHMIDT (1992) und VAN DER MEER & KOLBE (1997) machen die Kodierung einer zeitlichen Vorzugsrichtung im Langzeitgedächtnis wahrscheinlich¹⁷². Diese Spezifik der mentalen Repräsentation bzw. Bereitstellung von Ereigniswissen führt dazu, dass die Prädiktion zukünftiger Ereignisse kognitiv begünstigt wird: Zu erwartende Ereignisse, Ziele und Folgen von Handlungen werden mental schneller und sicherer verfügbar als Ursachen, Ausgangsbedingungen oder Voraussetzungen von Ereignissen oder Handlungen (VAN DER MEER & SCHMIDT 1992: 319, VAN DER MEER & KOLBE 1997: 125)¹⁷³. Nach ihren psychologischen Untersuchungsergebnissen vermuten VAN DER MEER & KOLBE (1997: 128), dass Ereignisfolgen nicht in Form linearer Ordnungen repräsentiert sind. Sie vertreten vielmehr die Annahme, dass die zeitliche Ordnung von Ereignissen entweder in Assoziationsstrukturen von Propositionen (oder funktional vergleichbaren Informationscodes) verankert oder inferentiell abzuleiten ist, so auch die Ausführungen von VAN DER MEER (1999):

„Unsere **Zeitperspektive** basiert auf einer **Vielzahl mental repräsentierter Ereignissequenzen**, die **in der Vergangenheit erfahren** wurden **oder anforderungsabhängig inferiert werden** können. Zur Verringerung von Inkonsistenzen sind vor allem **Inferenzen** einsetzbar. Sie **ermöglichen** die variable, kontextabhängige **Erzeugung verschiedener Erwartungshorizonte**. **Ausgangspunkt** dafür sind begriffliche Wissensstrukturen und **Prozeduren** wie z.B. Verkettung, Verdichtung, Verkürzung, Transformation usw. (KLIX 1992a), die gezielt zur Erzeugung neuer Wissensstrukturen eingesetzt werden können. Das trifft auch auf die Ableitung zeitlicher Bezüge zu. So hat z.B. KLIX (1990, 1992a) detailliert ausgeführt, daß die kritische **zeitliche Folgeinformation latent in Begriffsstrukturen enthalten** ist und durch kontrollierte Verarbeitungsprozesse expliziert werden kann. Beispielsweise läßt sich über die Identifikation von Merkmals- und / oder Relationsveränderungen von Objektbegriffen in ereignisbestimmtem Wissen ableiten, welches Ereignis als erstes und welches als zweites stattgefunden haben muß.“

(VAN DER MEER 1999: 376, Markierung J.L.).

¹⁷² Untersuchungen belegen, dass Ereignisfolgen bevorzugt entsprechend der zeitlichen Vorzugsrichtung, das heißt, dem natürlichen Ablauf von Ereignissen in der Umwelt folgend, verarbeitet und mental repräsentiert werden (VAN DER MEER & SCHMIDT 1992, VAN DER MEER & KOLBE 1997, BEYER et al. 1998, VAN DER MEER & KRÜGER & NUTHMANN 1999). Dieser Befund korrespondiert mit der Annahme von GRAFMAN (1995), dass Managerial Knowledge Units die natürliche Ereignisabfolge als stabile zeitliche Vorzugsrichtung abbilden (vgl. SIRIGU et al. 1995, zit. nach VAN DER MEER & KLIX 2003: 342).

¹⁷³ Dieses Ergebnis widerspricht nach VAN DER MEER & SCHMIDT (1992: 319) und VAN DER MEER & KOLBE (1997: 125) den Spreading Activation Theorien (vgl. COLLINS & LOFTUS 1975), die eine gleichmäßige Aktivationsausbreitung im hypothetischen semantischen Netz des Langzeitgedächtnisses annehmen. Vielmehr sei eine Bereitstellung von Gedächtnisstrukturen gemäß dem widerspiegelten Ereignisablauf nachweisbar. Darüber würde die prädiktierende Funktion des menschlichen Gedächtnisses realisiert.

Bei hochtypischen Ereignissequenzen (häufig und regelhaft auftretenden Folgen von Ereignissen) muss die zeitliche Reihenfolge zwischen Ereignissen nicht inferentiell abgeleitet werden, sondern ist bereits als semantische Relation im Gedächtnis gespeichert (VAN DER MEER & KOLBE 1997: 110, VAN DER MEER 1999: 376). Bei fakultativen Ereignisfolgen (zurückliegenden Ereignissen, die in keiner direkten oder unmittelbaren, immer wiederkehrenden, regelhaften Folge wahrgenommen wurden, die aber in eine zeitliche Folgebeziehung gebracht werden können) wird dagegen die zeitliche Folgeinformation in der Regel inferentiell erschlossen; derartige Inferenzen dominieren, wenn neue Realitätsbereiche kognitiv erschlossen werden müssen (VAN DER MEER & KOLBE 1997: 110, VAN DER MEER 1999: 376)¹⁷⁴. Wir werden diese Fragestellung in Abschn. 6.3.2 und 6.4 wieder aufgreifen, da wir die Thesen zu hochtypischen Ereignissequenzen als relevant erachten für Dispositionen und Prädiktionen auf deren Grundlage. Die Leistungsfähigkeit von Inferenzen offenbart sich nach VAN DER MEER (1999: 355) beispielsweise im Phänomen der Weisheit:

„Zu den charakteristischen Merkmalen des Weisheitskonstruktes zählen zwei Aspekte, die mit der Zeitthematik eng verbunden sind: der sog. Lifespan-Kontextualismus und das Erkennen von und Umgehen mit Ungewißheit. **Lifespan-Kontextualismus** bedeutet, **die zeitliche Einbettung von Lebensproblemen, die vielfältigen Umstände und Bereiche, in die ein Leben eingebunden ist, zu bedenken**. Das **Erkennen von und Umgehen mit Ungewißheit** bedeutet, die **Ungewißheit der eigenen Lebens(zeit)perspektive und der Lebens(zeit)perspektive anderer Personen zu erkennen** und effektive **Strategien zur Bewältigung der Ungewißheit** zu entwickeln. Vergangenheit und Gegenwart sind nicht vollständig bekannt, und auch die Zukunft ist nur mit Wahrscheinlichkeit prädiktierbar. Weisheit verlangt, ausgehend vom verfügbaren Vorwissen und dem gegebenen Kontext, die verschiedenen Handlungsmöglichkeiten zu bestimmen, diese Optionen hinsichtlich ihrer Zeitperspektive, ihres Nutzens und ihrer Konsequenzen spielerisch durchzugehen, zu gewichten und sich in Abhängigkeit von diesen vielfältigen Kriterien für die optimale Variante zu entscheiden. [...]“

(VAN DER MEER 1999: 377, Markierung J.L.).

VAN DER MEER (1999: 377) lässt dabei offen, was eine „optimale“ Variante ist und welche kognitiven Strategien und welche spezifischen Inferenzmechanismen geeignet sind und angewendet werden, um Unsicherheit effektiv zu reduzieren; wesentlich ist jedoch, dass die aufgeführten kognitiven Merkmale von Weisheit dazu beitragen, Entwicklungsoptionen einschließlich ihrer Eintrittswahrscheinlichkeit abzuleiten und zu bewerten (VAN DER MEER 1999: ebd.). Überdurchschnittliche Leistungen, so VAN DER MEER, sollten durch eine komplexere Zeitperspektive, durch stärkere Beachtung von Kontextfaktoren und vor allem durch eine große Vielfalt erzeugter mentaler Zukunftsmodelle gekennzeichnet sein¹⁷⁵. Wir erinnern an dieser Stelle an die Ausführungen zu unterschiedlichen Denkstrategien bei Sprechern von Aspekt- vs. Nichtaspektsprachen bzw. von Sprechern mit vorwiegend interdependenten vs. independenten Denkstrukturen in Abschn. 5.2.3.1.

Wenn durch bestimmte Aspektformen (wie es im Russischen der Fall ist) Antizipationen zum Ausdruck kommen, ist dies, so die These der vorliegenden Arbeit, ein Anzeichen für bestimmte kognitive Strategien, die eher unter Berücksichtigung von kontextuellen Faktoren vollzogen werden (vgl. ereignisverweisende Relationen, Informationsinhibition) und für ein interdependentes Denkmuster sprechen. Nach Maturana ist die Zukunft allerdings nur für den Beobachter zugänglich:

¹⁷⁴ VAN DER MEER & MÜHLE & WOLK (1992) folgen einem Ansatz, der das Kriterium der natürlichen Zeitfolge als Merkmal oder Komponente von Kausalität betrachtet (vgl. VAN DEN BROEK 1990). Wir weisen auf diesen Umstand hin, ohne ihn jedoch weiter zu vertiefen.

¹⁷⁵ Als wichtiger Indikator menschlicher Intelligenz erweist sich auch der Umfang der verfügbaren und genutzten Zeitperspektive bei der Bewältigung von Anforderungen, so zeigen Befunde aus der Problemlöseforschung, dass sich gute Problemlöser von schlechten u.a. darin unterscheiden, dass sie nicht nur Nahwirkungen von Eingriffen bedenken und beachten, sondern auch die Fernwirkungen (VAN DER MEER 1999: 375). „Ein interessanter Nebenaspekt ist, daß der Umfang der Zeitperspektive auch im Falle psychopathologischer Störungen wie z.B. der Schizophrenie oder der endogenen Depression gestört zu sein scheint. Ein ähnlicher Befund ist aus der Altersforschung bekannt: Im hohen Alter und massiv verstärkt bei dementiellen Syndromen ist die Antizipation von Zukünftigem erschwert (TISSOT 1980, nach HEIMANN 1989).“ (VAN DER MEER 1999: 375).

„Jede Interaktion wird im Nervensystem durch die Folge von Zuständen relativer neuronaler Aktivität repräsentiert, die zu dem Verhalten führt, das sie erzeugt. [...] Das Nervensystem funktioniert stets in der Gegenwart, und es kann nur verstanden werden als ein System, das in der Gegenwart funktioniert. Die Gegenwart ist das für eine Interaktion notwendige Zeitintervall; Vergangenheit, **Zukunft und Zeit existieren nur für den Beobachter.**“

(MATURANA 2000: 38, Markierung J.L.).

Aus der Sicht der vorliegenden Arbeit erscheinen uns die genannten Thesen als geeigneter Ausgangspunkt für die Übersetzungsanalysen von Futurreferenzkonstruktionen in Kap. 7. Wir wollen im nächsten Kapitel einige kognitiv-psychologische Überlegungen zur mentalen Instanz des sog. Beobachters bzw. Betrachteters anführen.

5.6 Informationsquelle

Etwa in einem Viertel aller Sprachen der Welt muss in jeder Äußerung die Art der Quelle benannt werden, auf der sie beruht (AIKHENVALD 2004: 1). Die Quelle des Wissens bzw. die Informationsquelle wird in diesem Kapitel aus der Sicht der Informationsverarbeitung, insbesondere unter Berücksichtigung eines kognitiv-psychologischen Ansatzes erläutert. Der Bezug zur Informationsquelle als Parameter der Evidenzialität und somit die sprachwissenschaftliche Sicht wurde in Kap. 4.4. skizziert. Zum Zweck der formalen Darstellung in den Übersetzungsanalysen in Kap. 7.2 erfolgt die kombinierte Sicht der Informationsverarbeitung und Modalität in Kap. 6.3 (auch im Hinblick auf Fragestellungen aus der Deixis). Wie in Kap. 5 angedeutet, steht im Zentrum der vorliegenden Arbeit die Referenz auf intrasubjektives Wissen. Die psychologische Perspektive verweist auf das Gedächtnis als eine mögliche intrasubjektive Informationsquelle, vgl. das folgende Zitat nach KLIX (1992a):

„Wesentliche Steuergröße für momentane Handlungsabläufe ist die **Wahrnehmung**. In ihr liegen die Vorgänge der Informationsgewinnung und –reduzierung bzw. die simultane oder schrittweise Verarbeitung von Umweltdaten, gleichviel, ob sie von der Umwelt selbst herkommen oder ob sie von eigenen Handlungsmustern herrühren. [...] Wahrnehmen, das heißt **Auswertung einer großen Menge von Daten** zur Rekonstruktion jenes kleinen Weltausschnittes, in dem Entscheiden notwendig und Handeln geboten ist. Dabei spielen Prozesse der **Reduktion von Daten** auf die entscheidungsrelevanten Informationen eine wesentliche Rolle. [...] Um als Orientierungsgrundlage für Verhaltensentscheidungen brauchbar zu sein, muß ein Wahrnehmungsbild hinreichend zuverlässig sein. [...] Wir werden sehen, daß dazu ständig nervale Berechnungsverfahren in Gang gehalten werden.

Sinnesdaten sind aber nicht nur Grundlage für Verhaltensentscheidungen. Sie sind auch das Material, aus dem Gedächtnisbesitz gebildet wird. Wahrnehmungsbilder bereichern, verfeinern, bestätigen oder korrigieren das vorhandene Wissen. Sie können dank der Speicherkapazität des Nervensystems ihrerseits zu Gedächtnisbildern werden. **So wächst sich das individuelle Gedächtnis im Laufe eines Lebens aus zu einer zweiten, verhaltenssteuernden Informationsquelle neben der Umwelt.**

Die bis zu einer fertigen Wahrnehmung stattfindenden, sehr schnellen Prozesse der Bilderzeugung werden nicht nur von den Sinneseindrücken her bestimmt. Auch das **Gedächtnis greift als Informationsquelle in den Aufbau eines Wahrnehmungsbildes ein**. Das wird besonders augenscheinlich in jenen Situationen, in denen die Sinnesdaten kein eindeutiges Umweltbild zu rekonstruieren gestatten, bei mehreren oder unklaren Wahrnehmungsbedingungen.“

(KLIX 1992a: 139f, Markierung J.L.).

Wie in Kap. 5.3 – 5.5 erläutert, bilden die Inhalte des Gedächtnisses die Materialbasis, aus der die Denkräume menschlicher Geistestätigkeit konstruiert werden; diese unterliegen bestimmten „Konstruktionsregeln“ (KLIX 1992a: 140). In diesem Kapitel wollen wir uns insbesondere der Frage zuwenden, welche Teilfunktionen des „Gedächtnisses“ bzw. welche mentalen Instanzen als mögliche Referenz der Wissensquelle dienen können. Der Verweis auf die Informationsquelle signalisiert zugleich eine Begründung bzw. Rechtfertigung: Wird eine Meinung durch interne, dem

epistemischen Subjekt kognitiv zugängliche Faktoren begründet, kann man mit WÖRTKOGN-WISS (1996: 152ff) von einem internalistischen¹⁷⁶ Ansatz epistemischer Rechtfertigung sprechen. Wie anhand von empirischen Analysen in Kap. 7 gezeigt, sind dabei sowohl explizit gegebene wie auch implizit ableitbare bzw. evidente Begründungen relevant (vgl. Abschn. 5.5.4, 6.1). Die implizit evidenten Kausalketten lassen – aufgrund von unterschiedlichen grammatischen Formen, wie sie beispielsweise durch die Aspektkategorie im Russischen zum Ausdruck kommen – kognitive Mechanismen erkennen, die auf den Rückgriff der jeweils unterschiedlichen intrasubjektiven Wissensquellen schließen lassen. Auch KRAVČENKO (1995, 2004, 2008: 195-228) differenziert zwischen dem Betrachterwissen (dem von der Perzeption des Betrachters determinierten Wissen) und in Gegenüberstellung dazu dem Wissen des Sprechers (dem durch den Wissenshintergrund des Sprechers determinierten Wissen) als unterschiedliche individuumsinterne Informationsquellen, die sich jeweils in der russischen Aspektgrammatik niederschlagen. Wir gehen in Abschn. 5.6.1 - 5.6.3 genauer auf die Frage ein, welchen in dem Modell von KLIX aufgestellten mentalen Instanzen wir das jeweilige Wissen zuordnen wollen. Für die genannte Perspektiven-differenzierung hinsichtlich der Informationsquelle nach KRAVČENKO finden sich weitere Hinweise aus der sprachwissenschaftlichen Literatur, allerdings ohne Hinweis auf die Aspektproblematik, wie beispielsweise das Prinzip des Divided Self nach TALMY (1988). Mit dem Begriff Mediativität von LAZARD (2001) und dem Ansatz einer Persönlichkeitspaltung in eine sprechende vs. eine hörende, wahrnehmende und schlussfolgernde Person ergeben sich Überschneidungen zum Bereich Modalität (vgl. Kap. 4.4 über den Begriff Evidenzialität). Die von KRAVČENKO als notwendig erachtete Differenzierung zwischen dem handelnden Selbst bzw. Sprecher vs. dem beobachtenden Selbst bzw. Betrachter bestätigen ausgehend vom Beobachtungs- und Funktionslernen im Säuglingsalter auch PAUEN & TRÄUBLE (2007):

„Unser menschliches Denken hat primär die Funktion, Ereignisse und ihre Konsequenzen für die eigene Person möglichst effektiv vorhersagen und manipulieren zu können, um so das eigene Überleben zu sichern. Dabei ist das Kind **einerseits als Akteur** zu sehen, der entsprechende Veränderungen selbst bewirkt, **und andererseits als Beobachter**, der Dinge und Ereignisse in der Welt wahrnimmt, ohne sie selbst zu beeinflussen.“

(PAUEN & TRÄUBLE 2007: 134, Markierung J.L.).

Beide Formen von Erfahrungen, so die Autorinnen, prägen unser Denken über Gegenstände und ihre Beziehung zueinander:

„Auf dieser Basis entwickeln wir ein Kategoriensystem, das uns erlaubt, bei Konfrontation mit einem neuen Gegenstand **auf bereits bestehendes Vorwissen zurückzugreifen**, um etwa Vermutungen darüber anzustellen, **welche Verhaltenseigenschaften** oder **welche Funktionen** dieser neue Gegenstand aufweisen könnte.“

(PAUEN & TRÄUBLE 2007: 134, Markierung J.L.).

Dies gilt auch für belebte Entitäten (WALDMANN 2006: 283). Was die Eigenschaften anbetrifft, so sehen wir hier den Bezug zu einer dritten mentalen Instanz des Selbst (ICH, vgl. Abschn. 5.6.2) bzw. das „Spiegeln“ dieser Instanz in Bezug auf das andere Individuum (vgl. Perspektivenübernahme in Kap. 5.7). Folgt man der Argumentation von KRAVČENKO, erscheint es notwendig, sich der Frage der Persönlichkeitsdifferenzierung bzw. dem Selbstkonzept zu stellen, die zwangsläufig auch nichtlinguistische Disziplinen tangiert.

Bereits JAMES (1890) führte eine Unterscheidung zwischen zwei komplementären Aspekten des sog. Selbst ein und leitete damit eine neue Forschungsgeneration zum Thema Selbstkonzept ein. Seit JAMES ist das Selbst nicht nur Thema der Psychologie, sondern auch der Soziologie (HORMUTH & OTTO 1996: 258). Diese Brückenstellung zwischen den beiden Disziplinen ergibt sich aus der grundlegenden Annahme, dass das Bewusstsein des Selbst nur durch Erfahrung im sozialen Kontext

¹⁷⁶ Er unterscheidet sich von der externalistischen Herangehensweise hinsichtlich der Relation zwischen Meinung und Sachverhalt (WÖRTKOGN-WISS 1996: 152), die hier einer externen Meinung, also einer externen Informationsquelle gilt.

möglich ist (MARKUS & CROSS 1990). Das Selbst verbindet das Individuum mit der sozialen Struktur. Ein Forschungsschwerpunkt der soziologisch orientierten Persönlichkeitsforschung / Soziologie ist die soziale Entstehung des Selbst einer Person. So zeigen beispielsweise COOLEY (1902) und MEAD (1934), dass das Bewusstsein der eigenen Person durch die Reflektion in der Reaktion anderer Personen auf die eigene Person entsteht. Hierbei erwirbt das Selbst sozial geteilte Bedeutung als Objekt sozialer Interaktionen. Nach MARKUS & CROSS (1990) erfüllen andere Personen folgende Funktionen für das Selbst: In der sozialen Konstruktion des Selbst werden Gedanken, Gefühle und Verhaltensweisen anderer internalisiert. Repräsentationen anderer im Selbst dienen der Beurteilung, Motivation, Kontrolle und Verteidigung des Selbst. Soziale Beziehungen können eigenständige Teile der Definition der eigenen Person sein. Die folgende Definition von GECAS (1982) verdeutlicht das psychologische und soziologische Verständnis vom Selbst:

„Das Selbst ist konzeptualisiert als eine Organisation (Struktur) unterschiedlicher Identitäten und Attribute, sowie deren Bewertungen, wie sie sich aus den reflexiven, sozialen und symbolischen Aktivitäten eines Individuums entwickelt haben. Daher ist das Selbstkonzept als ein erfahrungsbezogenes, überwiegend kognitives Phänomen der wissenschaftlichen Erforschung zugänglich.“
(GECAS 1982: 4, Übersetzung aus HORMUTH & OTTO 1996: 258).

Das Konzept des Selbst ist ein wesentlicher Bestandteil vieler Persönlichkeitstheorien (PERVIN²1987: 498), für einen Überblick zu psychologisch orientierten Ansätzen der Persönlichkeitsspaltung sei u.a. auf AMELANG et al. (2006: 405ff) und HANNOVER & PÖHLMANN & SPRINGER (2004) verwiesen. Daneben ist das Konzept des Selbst auch eines der virulentesten Probleme in der Philosophie sowie in den Neurowissenschaften (TOM 2007: 92). Als Kurzauszug aus TOM (2007):

„Im europäischen Sprachraum postulierte KANT ein sog. **transzendentes Selbst**, das er als abstraktes und in dieser Form nicht erlebbares Konzept charakterisierte und welches allen Erlebnissen von uns selber, dem sog. empirischen Selbst, und der Umwelt zugrunde liegt. Das transzendente Selbst ist somit eine notwendige Voraussetzung für das empirische Selbst und unsere Erkenntnis der Umwelt.

Von amerikanischer Seite hat W. JAMES unterschieden zwischen

- einem physischen Selbst,
- einem mentalen Selbst und
- einem spirituellen bzw. geistigen Selbst.

Diese Unterscheidungen scheinen in den gegenwärtigen Konzepten des Selbst, wie sie vor allem in den Neurowissenschaften diskutiert werden, wieder zu erscheinen. DAMASIO (1999) und PANKSEPP (1998a, 1998b, 2003) sprechen von einem so genannten **Proto-Selbst** in der sensorischen und motorischen Domäne, welches der Beschreibung des physischen Selbst von JAMES sehr nahe kommt. Weiterhin schlagen andere Autoren wie z.B. GALLAGHER (2000) ein sog. **minimales Selbst** vor bzw. ein **core oder mentales Selbst** (DAMASIO 1999), welche mehr oder weniger mit dem Konzept des mentalen Selbst von JAMES korrespondieren. Das von JAMES postulierte Konzept des spirituellen oder geistigen Selbst scheint dem von DAMASIO vorgeschlagenen **autobiographischen** Selbst oder GALLAGHERS **narrativem** Selbst sehr ähnlich zu sein.

Die oben dargestellten Konzepte des Selbst differieren im Hinblick auf die Inhalte und die ihnen zugrunde liegenden verschiedenen **Domänen**. Das Proto-Selbst setzt die Domänen des Körpers voraus, wohingegen das autobiographische Selbst die Domänen des Gedächtnisses und der Erinnerung impliziert. Andere Konzepte des Selbst, wie das **emotionale** Selbst, das **räumliche** Selbst, das **faziale** bzw. Gesichts-Selbst, das **verbale** oder interpretierende Selbst und das **soziale** Selbst setzen ebenfalls die entsprechenden Domänen voraus. Es bleibt allerdings unklar, was diesen verschiedenen Konzepten des Selbst gemeinsam ist, und was es uns erlaubt, in allen diesen Fällen von einem Selbst zu sprechen.“ (TOM 2007: 92).

Ein für uns wesentlicher Punkt bei den unterschiedlichen Ansätzen zum Selbstkonzept besteht in der kritischen Frage, ob die einzelnen „Systeme“ autoregulativ funktionieren oder durch eine Zwischenzentrale verbunden sind. So vertritt beispielsweise VELICHKOVSKIJ die Auffassung, dass es hinsichtlich der Persönlichkeit als ganzer nicht möglich sei, ein einziges „Zentrum“ herauszufinden, welches das ganze System steuere (VELIČKOVSKIJ 1988: 220). Es sei vielmehr vorstellbar, dass die internen

psychischen Prozesse und die Wechselwirkungen mit der Umwelt als polyphonische (VELIČKOVSKIJ & ZINČENKO 1979) heterarchische (TURVEY 1977) Systeme realisiert werden, die zum Teil sehr fest miteinander verbunden sind, aber keine fixierte Steuerzentrale aufweisen. Die Notwendigkeit, zwischen ICH und SELBST zu differenzieren, sehen aus kognitiv-psychologischer Sicht auch GREENWALD (1981) und KLIX (1992a: 467-480, 1998a: 188-195), wobei KLIX für eine Kontroll- und Steuerungszentrale in Form der Instanz EGO argumentiert, die Evaluierungen der mentalen Aktivität der Instanzen ICH und SELBST übernimmt und auch als letzter Entscheidungsträger fungiert. Die vorliegende Arbeit folgt der von KLIX (1992a, 1998a) aufgestellten Differenzierung, sie bleibt dabei auf der linguistisch relevanten Ebene¹⁷⁷. Bei der intrasubjektiv abgeleiteten Herkunft des Wissens differenzieren KLIX et al. (1987: 39) zwischen unterschiedlichen Quellenarten, die einerseits phänomenologischer Natur sind (die aus eigenem Erleben durch Wahrnehmen und Verhalten erfahrenen Gegebenheiten der inneren und äußeren Umwelt) und andererseits kognitiven Charakter tragen (der durch kognitive Arbeit an Gedächtnisinhalten selbständig erzeugte Wissensbesitz, wie er z.B. aus schlussfolgerndem Denken hervorgeht). Während das erstgenannte Wissen auf das eigene Bewusstsein referiert und umweltzentriertes bzw. egozentrisches Wissen betrifft, handelt es sich bei der letzteren Wissensform um sog. Kinematik des Wissens, also statisches vs. dynamisches bzw. operatives Wissen (KLIX 1998a: 169). Wie aus den nachfolgenden Erläuterungen hervorgeht, ist das umweltzentrierte Wissen mit der Instanz SELBST verbunden (vgl. Abschn. 5.6.1), während das egozentrische Wissen in erster Linie auf die Instanz ICH bezogen ist (vgl. Abschn. 5.6.2). Die Differenzierung des Persönlichkeitskonzepts in Bezug auf die Wissensverarbeitung gibt nach KLIX (1998a: 169) die Referenz bzw. den Herkunftscharakter des Wissens an und entspricht in unserer Terminologie der Informationsquelle. Der Verweis auf die Informationsquelle, eingeführt in Kap. 4.4 im Zusammenhang mit Evidenzialität und hier erläutert aus der Sicht der kognitiven Informationsverarbeitung, bildet die Grundlage für das Evidenzielle VIVID in Kap. 6.3.

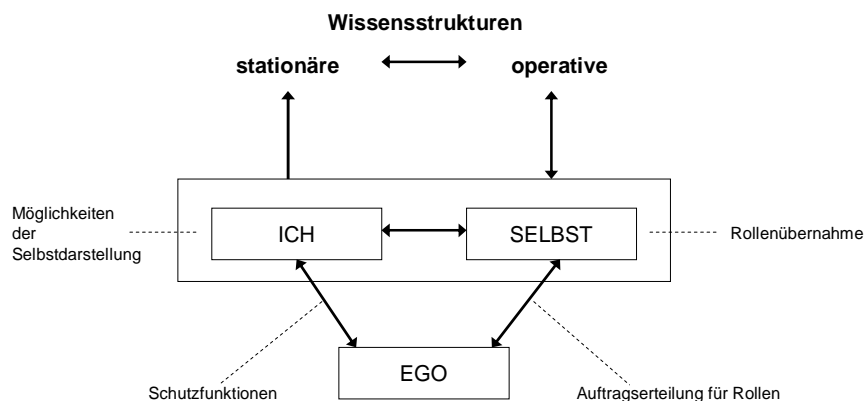


Abb. 25: Selbstkonzepte nach KLIX (1992, 1998a).

Abb. stellt das nach KLIX hypostasierte Modell eines geteilten Selbstkonzepts dar, das die Wechselwirkungen zwischen den mentalen Instanzen beschreibt: ICH als Konzept, SELBST als situationseingestellter Handlungsträger und EGO als Entscheidungs- und Steuerungsinstanz (KLIX 1998a: 192, 194). Diese wollen wir auch als unterschiedliche epistemische Zentren¹⁷⁸ bezeichnen. Es sei angemerkt, dass sich entsprechende Auffassungen einer Drei-Komponenten-Aufteilung des Selbstkonzepts auch in der modernen Spiegelneuronenforschung wiederfinden, vgl. *mirror neurons system agent vs. explicit (self-conscious) self vs. implicit central executive* bei STAMENOV (2002: 258). Da es sich hier um eine linguistische Arbeit handelt, belassen wir es bei dem kurzer Einblick in die Problematik

¹⁷⁷ Zu neurobiologischen Grundlagen sei u.a. auf KLIX (1992a, 1998a: 172-182, 2003) verwiesen.

¹⁷⁸ Begriff nach VOLKMANN (2005: 1), allerdings dort nicht innerhalb eines Individuums.

des Selbstkonzepts und geben nachfolgend eine Charakterisierung der drei in der vorliegenden Arbeit verwendeten Selbstkonzepte ICH, SELBST und EGO, indem wir uns maßgeblich auf KLIX (1992a: 467-480, 1998a: 188-195) stützen.

5.6.1 SELBST

Die mentale Instanz SELBST entspricht der Rolle eines Handlungsträgers für das ICH („Ich mache ...“), es ist ein situationsabhängiger und situationsgestaltender Handlungsträger (KLIX 1992a: 476, 1998a: 189). Das SELBST entsteht in interaktionistischer Perspektive aus dem Wechselspiel mit seiner sozialen Umgebung (HORMUTH & OTTO 1996: 280). Als theoretisches Konzept verbindet das SELBST das Individuum mit seiner sozialen Umwelt, d.h. der Umwelt bestehend aus konkreten Anderen und der Umwelt in ihrer sozialen Bedeutung (HORMUTH & OTTO 1996: 280). Der Konzeptualisierung des SELBST aus TOM (2007: 96) folgend, erlaubt das SELBST (das sog. selbstbezogene Processing) dem Organismus, eine Beziehung zu bestimmten Sachverhalten der Umwelt zu etablieren. Das SELBST kann nicht als isolierte Entität mit separaten Inhalten angesehen werden, sondern muss im Sinne eines Prozesses definiert werden (TOM 2007: 96). Gleichzeitig wird es aber auch durch eine Relation definiert (TOM 2007: 92): Das selbstbezogene Processing liegt dem SELBST als notwendige empirische Bedingung zugrunde, wodurch das SELBST als das phänomenale Erleben der Organismus-Umwelt-Relation definiert werden kann – phänomenales Erleben, Organismus-Umwelt-Relation und SELBST sind dieser Definition zufolge untrennbar miteinander verknüpft (TOM 2007: 96). Der direkte Kontakt zwischen Organismus und Umwelt mittels des selbstbezogenen Processing ersetzt den indirekten Kontakt zur Umwelt in dem Modell der Repräsentationen (TOM 2007: 93). Das SELBST ist die handelnde, erfahrende, von Situationskontexten beeinflusste ICH-Darstellung, gewissermaßen eine jeweils handelnde Realisierungsmöglichkeit des ICH und der Verwirklicher einer seiner Möglichkeiten als Darsteller im Handlungsraum (KLIX 1998a: 189). Das SELBST gestaltet Ereignisse oder ist als Rezipient in Vorgänge involviert (KLIX 1998a: 191). Es zeigt sich jeweils in der Verwirklichung einer Eigenschaft des ICH in Aktion (KLIX 1998a: 190). Die Erfahrungen des individuellen SELBST erzeugen das Datenmaterial für die Invarianzeigenschaften des ICH-Konzepts (KLIX 1998a: 194) oder ausführlicher:

„Wenn Begriffe allgemein invariante Eigenschaften einer Objekt- oder Ereignismenge abbilden, so sind das hier die in bestimmten Ereignisklassen häufig wiederkehrenden Erfahrungen eines SELBST als Handlungsträger. Das ermöglicht das Erkennen der überdauernden, also invarianten *Bewertungen des Handelns im Vergleich mit den Zielsetzungen in gegebenen Situations- oder Ereignisklassen*. Erfolg und Mißerfolg regeln sich danach; nicht generell, aber in wohldefinierten Aktions- und Handlungsbereichen wie bei der Bewährung von Körperkraft, im Sport (dabei in verschiedenen Disziplinen womöglich stark unterschiedlich). LEWIN (1926) hat auf diese Lebensbereichsspezifika von Erfolg und Mißerfolg betont hingewiesen. Das betrifft in entsprechenden Altersstufen spezifische Gebiete geistiger oder musischer Anforderungen, soziale Bewertungen wie Hilfsbereitschaft, Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit usw. Es ist hier *das Invariante im Erleben* bei Aktionen oder Reaktionen, das durch die ICH-nahe Beteiligung des SELBST die schrittweise Formierung des Merkmalsatzes für das ICH-Konzept steuert. Will sagen: Die Erfahrungen des SELBST (im Handeln) erzeugen ein allmählich stabiles (invariantes) Bild vom ICH (im Wissen des Trägers *über sich SELBST* und seine Möglichkeiten).“ (KLIX 1998a: 189).

Über die Instanz SELBST sehen wir die Wahrnehmung des Beobachters (observer) realisiert, die bei KRAVCHENKO zum sprecherinhärenten Wissen in Opposition steht. Es handelt sich um Wissen phänomenologischer Herkunft umweltzentrierter Art (KLIX et al. 1987: 39, KLIX 1998a: 169), vgl. auch Kap. 5.6. Dabei gehen wir von der Annahme aus, dass es sich noch nicht um die Instanz handelt, welche die entscheidungstragenden Schlussfolgerungen vollzieht (bei KRAVČENKO speaker's knowledge). Diese Funktion wird unserer Auffassung nach von der mentalen Auswertungs- und Steuerungsinstantz EGO übernommen, vgl. Abschn. 5.6.3.

5.6.2 ICH

In der Literatur ist dieses Teilkonzept des Individuums auch unter dem Begriff Identität behandelt worden (vgl. u.a. STRYKER 1980, 1987, TAJFEL & TURNER 1986). Nach KLIX (1992a: 476) ist die mentale Instanz ICH eine situationsinvariante Merkmalsbeschreibung („Ich bin ...“), sie ist durch die für das ICH-Konzept charakteristischen Merkmalskomplexe konstituiert (KLIX 1998a: 191f). Die charakteristischen Eigenschaften des ICH-Bildes betreffen beispielsweise das berufliche Können, anderes Fachwissen, Erziehung von Kindern, Zuverlässigkeit, Körperkraft, Geschicklichkeit u.a. (KLIX 1998a: 191f). Auch die mehr zufällig-zeitweiligen Eigenschaften gehören dazu (KLIX 1992a: 477). Hier ist klassifiziertes Wissen über charakteristische Umweltsituationen gespeichert, eine Art Umwelttypologie von ICH aus, in Opposition zum situationsbestimmten SELBST-Erleben (KLIX 1998a: 190). Bei HUSSERL finden wir das ICH-Konzept beschrieben als die

„zu jeder Seele eigenwesentlich zugehörige Einheit eines identischen Ich als Substrates für spezifisch ichliche Vermögenseigenschaften, für wandelbare und in der Tat nie ruhende, eventuell sich im Bruch total ändernde personale Eigenschaften, darunter die prägnanten so genannten Charaktereigenschaften; durch all das hindurchgehend die Einheit der selbst durch Charakteränderungen verharrenden geistigen Individualität.“ (HUSSERL [1925]/1962: 140f).

Das Wissen um die verfügbaren Merkmale des ICH ermöglicht es dem EGO, dieses oder jenes je nach der Rolle des SELBST im Situationstyp zu aktivieren und einzubringen, beispielsweise in die Ereignisse des sozialen Alltagslebens (KLIX 1992a: 477). Der Mensch in seinem SELBST erscheint dabei stets als ein anderer, sei es als Zuschauer beim Fußball oder als leidenschaftlicher Sammler seiner Briefmarken, als Erzieher seiner Kinder oder als Beamter hinter einem Schalter, als Verhandler mit seinen Kunden oder als Vorsteher seines Laubenvereins – und er ist doch immer derselbe (KLIX 1992a: ebd.). Die wiederkehrenden Informationen bei den Selbsterfahrungen in verschiedenen Situationstypen, also die situationsspezifischen Erfahrungswerte des SELBST, bilden die Datenbasis für den entstehenden quasi-stationären Begriff des ICH – die ICH-Konzept-Merkmale (KLIX 1992a: 470, 1998a: 189). Für KLIX (1992a: 476) ist der zwischen ICH und SELBST stattfindende Informationsaustausch das sog. „Selbstgespräch“¹⁷⁹. Wir wollen diesen Gedanken aufgreifen und in Zusammenhang mit der von TATEVOSOV (2004: 248) aufgestellten bidirektionalen Relation zwischen Habitualität und Disposition bringen (vgl. Abschn. 5.3.2.2). Wir meinen, dass es sich im Grunde um Inferenzen handelt, die „im Selbstgespräch“ zwischen den mentalen Instanzen ICH und SELBST gezogen werden, so dass ihnen möglicherweise ein Status eigener Art zugesprochen werden kann, was allerdings außerhalb der Möglichkeiten der vorliegenden Arbeit liegt. Dagegen erscheint es denkbar, die Modellannahme von KLIX als Grundlage für eine Bestätigung der These über die herrschende Bidirektionalität zwischen den Bereichen Disposition und Habitualität anzusetzen (vgl. Kap. 5.8). Wie in KLIX (1992a) hingewiesen wird, gehören unterschiedliche Modalitätsarten (vgl. im Zitat *können* vs. *dürfen* oder in unserer Terminologie ontische vs. deontische Modalität) zum Wissen unterschiedlicher mentaler Instanzen (vgl. ICH vs. SELBST):

„Oft wurden Aktivierung und Inhibition begrifflicher Merkmale an Beispielen demonstriert. Beim ICH-Begriff hat das mit der Rollenwahl in Ereignissen zu tun: Kraft demonstrieren, Durchsetzungsvermögen, höflich sein wollen, strafen müssen u.v.a. setzen Entscheidungen für die Auswahl verfügbarer Eigenschaften des ICH und ihre Demonstration in der Darstellung des SELBST voraus. ‚Das kann ich‘ oder ‚das kann ich nicht‘, ist das eine, ‚das tu ich nicht‘ oder ‚das darf ich nicht‘, ist das andere Wissen. Diese zweite Seite des Eingreifens von Wissen in Verhaltensentscheidungen verweist auf das Gegenstück der Aktivierung, auf die *Inhibition*.“

(KLIX 1992a: 478f).

¹⁷⁹ Das sog. innere Selbstgespräch ist bedeutsam für Problemlösungsstrategien. FUNKE (1999: 11ff) weist auf psychologische Experimente von CHRISTINA BARTL und DIETRICH DÖRNER von der Universität Bamberg hin, die zur Überprüfung der Frage, ob es sprachfreie Denkprozesse gäbe, durchgeführt wurden. Die Befunde legten das Ergebnis nahe, dass die Unterdrückung des inneren Selbstgesprächs sich durchgängig negativ auf die Problembearbeitung der Probanden auswirkt. Obwohl man die gestellten Aufgaben hätte prinzipiell sprachfrei lösen können, zeigt sich die hohe Bedeutung von Sprache für die Steuerung der zugrundeliegenden Problemlöseprozesse, denn „sprachlose Denker“ hätten wesentlich mehr Schwierigkeiten und verhielten sich rigider und ineffizient.

Darüber hinaus deutet KLIX an, dass die mentale Operation der Inhibition auch auf unterschiedliche Modalitäten einwirken kann. Er geht dabei auf Verhaltensentscheidungen ein:

„Sie kann sich in der Unterdrückung von Handlungsmöglichkeiten auswirken, in der Verstellung bei der Ausführung von mentalen Eigenschaften des ICH, die das SELBST vorstellen könnte. Solche Hemmwirkungen können sich auch auf die Aktivierbarkeit von Erinnerungen beziehen. Und womöglich kann man auch den aus psychoanalytischen Untersuchungen wohlbekannten Verdrängungsmechanismus als Inhibition bezeichnen. [...]“ (KLIX 1992a: 479).

Wie in Abschn. 5.3.2.1 argumentiert, wollen wir die genannte Operation nicht aus der Sicht von Verhaltensentscheidungen, sondern von Betrachtungen über Verhaltensweisen anwenden. Obwohl bei KLIX selbst keine derartigen Ausführungen hierzu zu finden sind, meinen wir, dass aufgrund der zahlreichen Beispiele für mentale Operationen und deren Anwendung auf ereignisbestimmtes Wissen die aufgestellten Definitionen für die Zwecke der vorliegenden Arbeit ausreichen. In der vorliegenden Arbeit argumentieren wir im Gegensatz zu den verhaltenstheoretischen Ansätzen aus der Psychologie (vgl. AMELANG et al. 2006: 417) für und nicht gegen die Berücksichtigung von dispositionalen Konstrukten und gehen in Abschn. 6.1.1.2 auf die linguistischen Mittel zu deren Ausdruck ein. Im nächsten Kapitel geht es um Stabilisierungstendenzen der mentalen Instanz EGO im Wechselspiel von SELBST-Erfahrung und ICH-Bild einer Persönlichkeit (KLIX 1992a: 475).

5.6.3 EGO

Das EGO stellt die letzte Instanz personenbezogenen Erkennens und Handelns als begriffliche Verdichtung von ICH und SELBST dar (KLIX 1992a: 470). Von dieser gehen auch Instruktionen für das Verhalten des SELBST aus (KLIX 1992a: 477). Das EGO kann unter Benutzung mentaler Operationen die Erfahrungen des SELBST mit dem ICH-Begriff vergleichen und die Merkmale des ICHs an die Erfahrungen des SELBST verändern oder anpassen, wenn diese nicht mehr zur erfahrbaren Realität passen, oder als nicht ICH-relevant „ansehen“ (KLIX 1992a: 471). Es ist als Kontroll- und Steuerungsinanz zwischen ICH und SELBST wirksam, die verdrängen, attribuieren, umbewerten oder auch gespalten werden kann (KLIX 1992a: 476). Hier wurzeln auch die aus den Finalitäten des Handelns herkommenden, SELBST- und ICH-bezogenen, personenzentralen Motivationen (KLIX 1992a: 471). Das EGO evaluiert die mentale Aktivität der beiden Instanzen ICH und SELBST und fungiert als letzter Entscheidungsträger (KLIX 1998a: 194)¹⁸⁰. Eine andere Umschreibung aus psychologischer Sicht findet sich, wie wir meinen, bei OPWIS (1998):

„Es gehört zum Selbstverständnis des Menschen, das eigene Denken und Handeln steuern, kontrollieren und überwachen zu können, über die zugrundeliegenden Überzeugungen und Absichten ebenso nachdenken zu können wie über die Überzeugungen und Absichten anderer und einen – zumindestens teilweise – introspektiven Zugriff auf die eigenen mentalen Aktivitäten zu haben, sich diese bewußt machen und über sie berichten zu können.“ (OPWIS 1998: 369).

Die mentale Instanz EGO entspricht in der vorliegenden Arbeit dem *speakers' knowledge* nach KRAVČENKO (vgl. Kap. 3) bzw. dem „unsichtbaren“ Betrachter mit dem ihm vorliegenden Wissen. Die Wahrnehmung des Beobachters (*observer*), in Opposition zum sprecherinhärenten Wissen bei KRAVČENKO, sehen wir über die Instanz SELBST realisiert (vgl. Abschn. 5.6.1). KRAVČENKO formuliert seine Definition im Anschluss an den radikal konstruktivistischen Ansatz von MATURANA (vgl. Kap. 5.2). Die folgende Definition nach MATURANA (2000) steht u. E. partiell im Einklang mit den hier beschriebenen mentalen Instanzen von KLIX:

¹⁸⁰ KLIX verweist in Bezug auf die Funktion und die Arbeitsweise dieser Steuerinstanz auf die „bahnbrechende Arbeit“ DUNKERS (1935) und die Lohausen-Experimente von DÖRNER et al. (1983) und DÖRNER (1976) sowie die Untersuchungen von LÜER (1973).

„Wir werden zu *Beobachtern*, indem wir rekursiv Repräsentationen unserer Interaktionen erzeugen. Dadurch, daß wir mit mehreren Repräsentationen gleichzeitig interagieren, erzeugen wir Relationen, mit deren Repräsentationen wir sodann interagieren können. Diesen Prozeß können wir rekursiv wiederholen, verbleiben damit aber immer in einem Interaktionsbereich, der größer ist als der Bereich der Repräsentationen.

Wir erzeugen durch Selbstbeobachtung *Ich-Bewußtsein*. Wir erzeugen Beschreibungen unser selbst (Repräsentationen) und können uns dadurch, daß wir mit unseren Beschreibungen interagieren, in einem endlosen rekursiven Prozeß als uns selbst beschreibend beschreiben.“

(MATURANA 2000: 33f).

Die Tatsache, dass die Bewusstseinsstrukturen selbst auch analysiert werden können, ist bereits aus der transzendentalen Phänomenologie bekannt (LEXNEUROWISS 2001: 66). In der Psychologie ist dafür auch der Begriff Selbstreferentialität gebräuchlich. Aus wissenspsychologischer Sicht lassen sich die konzeptuellen Bestandteile von Systemen, die in der Lage sind, ihre eigenen Wissensbestände und Problemlöseaktivitäten selbst wieder zum Objekt ihrer Informationsverarbeitung zu machen, durch eine Zwei-Ebenen-Betrachtung kognitiver Aktivitäten und die Einführung eines Verhaltensprotokolls über ablaufende Aktivitäten charakterisieren (vgl. DÖRNER 1979, NELSON & NARENS 1990, OPWIS 1992). Zu den beiden Ebenen gehören die kognitive und die metakognitive Ebene:

„Kognitive und metakognitive Ebene bilden zusammen ein selbstreferentielles System. [...] Grundlage ist ein Protokoll der eigenen Informationsverarbeitung und die Fähigkeit, auf dieses Protokoll zugreifen zu können. Dies ermöglicht es dem System, seine eigenen strukturellen Bestandteile und operativen Abläufe der kognitiven Ebene zu inspizieren, zu bewerten und gegebenenfalls zu modifizieren.“ (OPWIS 1998: 370, ohne Markierung J.L.).

Nach dem Ansatz von CARVER & SCHEIER (1981)¹⁸¹ werden die zwischen den hier als mentale Instanzen ICH, SELBST und EGO bezeichneten Prozesse als selbstregulatorische Prozesse beschrieben, die den permanenten Abgleich zwischen beispielsweise einem selbstbezogenen Ziel und einem erreichten Ist-Zustand sicherstellen:

„Menschliches Handeln wird als Hierarchie selbstregulatorischer Rückkopplungsschleifen konzeptualisiert. Ausgangspunkt dieser Rückkopplungen sind Wahrnehmungen aktueller Verhaltenszustände, die durch einen komparativen Mechanismus [...] bewusst oder automatisch mit spezifischen Standards für den Organismus verglichen werden. Ergeben sich Diskrepanzen zwischen den wahrgenommenen aktuellen Bedingungen des Organismus und den Referenz-Größen, werden Handlungen aktiviert. Deren Ziel ist es, die wahrgenommene Diskrepanz durch Veränderung von Umweltbedingungen zu reduzieren. Der aus der Regulation resultierende Zustand des Individuums wird erneut mit dem Standard verglichen.“

Bei der oben beschriebenen metakognitiven Ebene sehen wir eine Parallele zur Instanz EGO, welche die Steuerungs- und Entscheidungsfunktionen übernimmt. Die Urteils- und Entscheidungsprozesse können als Spezialfälle des allgemeinen Problemlöseprozesses angesehen werden (HUSSY 1993: 116). Diesen aus der Psychologie als Problemlöseprozess kategorisierten Prozess treffen wir aus sprachlicher Sicht wieder: Ein Sprecher des Russischen muss sich im Regelfall zwischen zwei Aspektformen entscheiden. In der Arbeit wird dafür argumentiert, dass bei diesem Entscheidungsprozess die Auswertungs- und Steuerungsinstanz eine zentrale Rolle spielt, aber auch die anderen beiden Instanzen insofern von Bedeutung sind, als bei der Auswahl der sprachlichen Perspektive der Zugriff implizit auf die entsprechende mentale Instanz und „deren Information“ verwiesen wird. Die Interaktionen von EGO, ICH und SELBST aktivieren vermutlich erreichbare Ziele und die Steuerprogramme für die Handlungsausführung und bilden das Zentrum des operativen Kompartments (KLIX 1992a: 478). Da sich der Mensch trotz der inneren Teilung als eine Person erlebt (GOLLER 2002: 3), wird für die Bezeichnung einer Person, falls nicht weiter nach den einzelnen mentalen Instanzen differenziert, der in der Literatur etablierte Begriff Individuum verwendet.

¹⁸¹ zitiert nach HANNOVER & PÖHLMANN & SPRINGER (2004: 339).

5.7 Perspektive

Perspektivität stellt nach LEXNEUROWISS (2001: 63f) ein globales, phänomenologisches Merkmal des bewussten Erlebens (Bewusstsein) dar, das in theoretischer Hinsicht das wichtigste Charakteristikum des Bewusstseinsraums als Ganzem ist. Das dominante Strukturmerkmal des phänomenalen Raums (des subjektiven Erlebnisraums) ist die Gebundenheit an eine Erste-Person-Perspektive (LEXNEUROWISS 2001: 64). Die erlebte Perspektivität des eigenen Bewusstseins entsteht dadurch, dass dieser Raum durch ein phänomenales Selbst zentriert wird: Er besitzt in Standardsituationen immer einen Mittelpunkt, und dieser Mittelpunkt bin *ich selbst* (LEXNEUROWISS 2001: ebd.). Diese Form des Selbstbewusstseins erzeugt erstmals eine bewusst erlebte, aber präattentiv, also bereits vor dem Auftreten von Aufmerksamkeitsleistungen, konstruierte Ich-Welt-Grenze und damit eine genuine Innenwelt (LEXNEUROWISS 2001: ebd.). Die Perspektivität des Bewusstseins entsteht dadurch, dass diese Innenwelt durch die vorübergehende Repräsentation von Subjekt-Objekt-Beziehungen mit einer im bewussten Erleben gegebenen Außenwelt in Kontakt tritt; es entstehen dann Repräsentationen, die z.B. als „das Selbst im Akt des Sehens“ beschrieben werden können (LEXNEUROWISS 2001: ebd.). Die grammatische Erscheinung Aspekt wird als eine Perspektivierungskategorie betrachtet (vgl. Kap. 3), dabei können sehr unterschiedliche Perspektiven eingenommen werden. Neben den aus der einschlägigen Literatur bekannten Perspektivierungsmöglichkeiten wurde in Abschn. 5.3.2.1 die aufmerksamkeitsorientierende Inhibition in Zusammenhang mit Funktionen der Aspektkategorie genannt. Aspekt kann innerhalb einer Äußerung auch multifunktional in Erscheinung treten, so beispielsweise durch Referenz auf die Informationsquelle und Sprechereinschätzung (vgl. Kap. 6). Liegt die zu analysierende grammatische Konstruktion in der 3. Person vor, so findet eine Sprechereinschätzung über einen Dritten (den Partizipanten der Handlung) statt – es wird also eine Dritte-Person-Perspektive eingenommen –, wonach sich die Frage nach der Perspektivenübernahme stellt. Perspektivenübernahme stellt ein Konzept dar, das traditionellerweise im entwicklungspsychologischen Kontext eine Rolle spielt¹⁸². Insbesondere (PIAGET 1924) sowie FLAVELL und Mitarbeiter (vgl. FLAVELL et al. 1968) stellten Modelle auf, in denen die Entwicklung der Perspektivenübernahme beschrieben und empirisch untersucht wurde. Es wird angenommen, dass die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme eine notwendige Voraussetzung für eine adäquate soziale Entwicklung darstellt (vgl. COOLEY 1902, MEAD 1934). LEXNEUROWISS (2001: 63) beschreibt die Perspektivenübernahme als

„Fähigkeit eines Menschen, sich in andere hineinzusetzen, ihre Ziele und Motive zu erkennen“.

Nahezu alle Definitionen, die von verschiedenen Autoren hinsichtlich Perspektivenübernahme formuliert wurden, weisen darauf hin, dass Perspektivenübernahme ein kognitiver Prozess ist, der auf den Kontext anderer Personen gerichtet ist, d.h. auf deren wahrnehmbaren Hintergrund (STEINS 1998: 77f). Verschiedene Facetten einer anderen Person werden registriert, kombiniert und führen zu Inferenzen über die wahrgenommene Person (STEINS 1998: ebd.). Voraussetzung für die Perspektivenübernahme ist jedoch die Entwicklung eines Selbstkonzepts (LEXNEUROWISS 2000: 397). Dies scheint auch im Einklang zu stehen mit den Befunden aus der Spracherwerbsforschung. So argumentiert ABRAHAM aus linguistischer Sicht unter Rückgriff auf psycholinguistische Befunde für den Stellenwert von epistemischen Verwendungen:

„Es scheint nun von besonderer Bedeutung zu sein, daß sich bei der kindlichen Entwicklung der Muttersprache deontische Verwendungen eindeutig früher einstellen als epistemische (PAPAFRAGOU 2000). Wenn wir die definitorische Unterscheidung von oben [epistemische vs. deontische Modallesarten J.L.] vor diesem psycholinguistischen Befund betrachten, dann ergeben sich zweierlei

¹⁸² Zum Zugriff einer Person auf das eigene Wissen sowie auf das Wissen einer anderen Person aus psychologischer Sicht vgl. u.a. GOPNIK (1993).

Erklärungskomponenten: Epistemische Varianten sind vom enzyklopädischen Lernen abhängig; und, da nach der Definition auch die Sicht des Sprechers auf sich selbst eine Rolle spielt, setzen epistemische Varianten eine Sicht des Sprechers über sich selbst (CARRUTHERS & SMITH 1996, PAPAFRAGOU 2001) voraus. Es scheint nicht nur plausibel, daß sich eine derartige Selbstsicht ontogenetisch erst später einstellt, sondern sie wird auch über alle anderen sprachlichen Elemente und Mechanismen übergeschrieben.[...]“ (ABRAHAM 2004: 3f).¹⁸³

KNJAZEV (2006: 179) weist auf ontogenetische Untersuchungen hin, die belegen, dass von russischsprachigen Kindern zuerst Futurreferenzkonstruktionen mit intentionaler Lesart erworben werden bzw. im Vorstadium des Erwerbs auch andere Konstruktionen zum Ausdruck der intentionalen Futurreferenz verwendet werden können. Soweit wir den Ausführungen von KLIX richtig folgen konnten, ordnet er sowohl intentionales als deontisches Ereigniswissen der mentalen Instanz SELBST zu, er schreibt unter ontogenetischem Aspekt:

„Ereignisbegriffe [...] werden zuerst im handelnden Erleben gebildet. Rasch ordnen sich die ähnlichen Eindrücke zusammen mit gleichen Einstellungen gegenüber verwandten Situationen: Beim Manipulieren mit Ball oder Klapper, beim Umgang mit Tieren [...] oder beim Spiel mit Geschwistern und Gleichaltrigen. Eingeschlossen darin sind Situationserfahrungen, in denen Kinder Empfänger von Aktivitäten anderer werden: bei freundlicher Zuwendung ebenso wie bei strafendem Mißmut, beim Empfang eines Spielzeugs wie bei der Zufügung von Schmerz; sei es aus Zufall durch Selbstverschulden oder sei es von fremder Hand. So entsteht mit den **Situationserfahrungen im Handeln und Empfangen**, in den Rollen von Handlungsträger oder Rezipient **die Konstituierung des SELBST** und die Erkennung der Rollen von „Anderen“. [...] So **bilden sich** zwischen dem zweiten und dem vierten Lebensjahr **die Ereignisbegriffe als die früheste Form von Weltwissen**. Lokal ist die Welt geordnet, ihre Zusammenhänge und Abfolgen sind punktuell überschaubar, Inseln des Wissens vergleichbar und noch ohne die äußeren übergreifenden Zusammenhänge zwischen ihnen. **Frühes Zentrum des Selbsterlebens** ist jenes Situationselement, das wir mit **Finalität** beschrieben haben: die **Wünsche**, das **Wollen eines Ergebnisses**, das **Erstreben eines Zieles**, der **Erhalt einer Erlaubnis**.“

(KLIX 1992a: 469, Markierung J.L.).

Die Epistemizität bringen wir in Interdependenz zum Betrachterwissen der mentalen Instanz EGO (vgl. Abschn. 5.6.3, 6.2), wobei die Entscheidungs- und Bewertungskompetenz vom Entwicklungsstadium der Instanzen ICH und SELBST abhängt:

„Nachdem die Objekte und Situationen so in Klassen, also begrifflich gegliedert sind, können sie benannt werden. Zwischen dem zweiten und vierten Lebensjahr eskaliert der Wortschatz; zuerst für Objekte, sogleich danach für Situationen, danach für Relationen in und zwischen ihnen. Die Erfassung der Nennfunktion der Sprache, eben daß Worte Dinge oder Klassen bezeichnen, beginnt mit der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres. Die Benennung des SELBST erfolgt mit der Finalität in Situationskontexten, und zwar zuerst in Form einer dritten Person: ‚Anna haben‘, wenn Anna etwas will; ‚Max nein nein‘, wenn Mäxchen ein Verbot realisiert. Es ist, **wie wenn das Kind sich seinem Selbst gegenüberstellt**. Wir vermuten, daß hier eine begriffliche Invariantenbildung entsteht, mit der der Weg vom erfahrenden SELBST zu den vom Hier und Jetzt relativ unabhängigen ICH vor sich geht. [...] Diese Unterscheidung zwischen ICH und SELBST, wie sie Abb. verdeutlichen soll, ist auch im täglichen Sprachgebrauch lebendige Wirklichkeit: ‚Das habe ICH SELBST gemacht.‘ oder ‚Das war ICH SELBST.‘. Oder gar: ‚Das war gar NICHT ICH SELBST.‘. **Irgendwo ist da noch ein Betrachter dabei, der auf ICH wie auf SELBST blicken kann**, beide vergleicht; der sie be- oder verurteilen [...] kann. Diese letzte Entscheidungs- und Bewertungsinstanz nennen wir das **EGO** (Abb.).“

(KLIX 1992a: 469f, Markierung J.L.).

Welchen Stellenwert die Entwicklung des Selbstkonzepts auf die Erkenntnisfähigkeit eines Menschen hat, wird aus den folgenden metaphysisch inspirierten Ausführungen von GUILLAUME ersichtlich:

„Der Mensch lebt im Universum; er sieht das Universum mit körperlichen Augen. Aber er sieht es nicht menschlich, also noch nicht **unter einem menschlichen Blickwinkel** – so **sieht er es erst, wenn er es wiedersieht und zwar in sich selbst**. [...] Wir sehen das Universum außer-

¹⁸³ Siehe ABRAHAM (2004: 4ff) zu syntaktisch motivierten Kriterien zwecks Unterscheidung der epistemischen vs. deontischen Modalverbinterpretation im Deutschen.

halb unserer selbst nur durch die Vermittlung der Anschauung des Universums, die wir in uns tragen. Diese Vermittlung gehört auf immer zum menschlichen Blickwinkel. Eine eigentlich menschliche Sicht des Universums ist das Ergebnis unserer Fähigkeit, mit dem Universum in uns fertig zu werden. **In mir ist das Bild des Menschen**, das einen **Teil meines inneren Universums** ausmacht. **Einen Menschen zu sehen** [...] bedeutet, **das Bild ‚Mensch‘**, das meinem **geistigen Universum angehört, einer Behandlung zu unterwerfen, die daraus eine Entsprechung eines Bildes macht**, das dem **äußeren Universum angehört**. Ich fasse das Bild in mir und bringe es aus mir heraus, um es anzuschauen, und diese Bewegung fällt mit einer realisierenden Behandlung zusammen. Ich sehe nie etwas anderes als die geistige Interiorität, geistig verwirklicht. [...] Wenn ich anstelle dieser Vorstellung des geistig Realisierten – einer Vorstellung, die alle anderen ausschließt – eine direkte Vorstellung des Wirklichen hätte, wäre ich kein Mensch.“ (GUILLAUME [1957]/2000: 123f, Markierung J.L.).

Neuronales Korrelat der Perspektivenübernahme bilden sog. Spiegelneuronen (*mirror neurons*), die von der Forschergruppe um GIACOMO RIZZOLATTI Anfang der 90er Jahre entdeckt wurden. Spiegelneuronen sind Nervenzellen, die bereits bei der optischen oder akustischen Wahrnehmung von Bewegungen eines anderen Menschen aktiv werden (MEYERS ONLINE LEXIKON 2008). Sie sind aktiv, wenn die Handlung eines Anderen beobachtet wird (deshalb Spiegel), aber auch, wenn dieselbe Handlung selbst ausgeführt wird (TOM 2007: 292). Das entdeckte Spiegelsystem soll in erster Linie dem Verstehen der Handlungen von Artgenossen dienen; nach dieser Interpretation unterstützt es die Fähigkeit, sich mental in Andere hinein zu versetzen, indem ein „neuronales Spiegelbild“ der beobachteten Bewegung erstellt wird (SPADA ³2006: 422). Es seien folgende Kurzauszüge zitiert:

„Spiegelneuronen (*mirror neurons*) sind eine bestimmte Klasse visuomotorischer Neuronen, die ursprünglich bei Affen in einem bestimmten Bereich (F5) ihres ventralen prämotorischen Cortex entdeckt wurden (vgl. RIZZOLATTI et al. 1996). Sie sind durch das funktionelle Charakteristikum definiert, dass sie sowohl aktiv werden, wenn der Affe selbst eine bestimmte Handlung ausführt, als auch, wenn er ein anderes Individuum (Affe oder Mensch) beobachtet, wie es diese Handlung ausführt. Bildgebende Verfahren lieferten in späteren Studien (vgl. RIZZOLATTI & CRAIGHERO & FADIGA 2002, HARI & NISHITANI 2004) Hinweise auf die Existenz eines ähnlichen Spiegel-Systems (*mirror system*) für die Repräsentation beobachteter Handlungen im Menschen.“

(LÜDTKE 2006b: 2, Anm. 1).

„The assumption at the basis of the hypothesis that a mirror system allows action understanding is that the same neuronal pattern that is endogenously activated for action execution is also activated exogenously during action observation. Thus, if one accepts the notion that the acting individual ‘knows’ what will be the results of his / her action, one has to admit also that he / she will be able to know the outcome of the observed action, being the same mechanism involved in both occasions.“ (RIZZOLATTI & CRAIGHERO & FADIGA 2002: 51).

Die entsprechende Region bei Menschen, welche cytoarchitektonische¹⁸⁴ Ähnlichkeit mit F5 bei Affen aufweist, ist die sog. Broca-Region (Brodman A44, A45 und A46, vgl. BUCCINO et al. 2004). Das Broca-Areal gilt als zuständig für die Sprachproduktion (HEISER et al. 2003, SPADA ³2006: 421, BRÄTEN 2007: 9), und zwar insbesondere bei der Verarbeitung von Ereignisbegriffen (vgl. KLIX 1998c, zit. nach VAN DER MEER & KLIX 2003: 342).

Das über Spiegelneuronen Ausgeführte gilt offensichtlich auch für nichtbeobachtete Handlungen, so reagieren die Spiegelneuronen ebenfalls, wenn nur ein Ausschnitt einer Handlungssequenz sichtbar wird, – das neuronale Erregungsmuster ist das gleiche, wie im Fall der vollständig vorgeführten Handlung (UMILTÀ et al. 2001). Zu vermuten ist, dass die Spiegelneuronen so etwas wie einen vergleichsweise abstrakten Plan einer gesamten Handlung gespeichert haben und nicht nur Abfolgen von Muskelbewegungen (LAUER 2007: 141). Menschen ahmen demzufolge vor allem Handlungsziele¹⁸⁵ nach (BEKKERING & WOHLSCHLÄGER & GATTIS 2000), d.h. der Beobachter imi-

¹⁸⁴ LÜDTKE (2006b: 2, Anm. 1).

¹⁸⁵ Unterschieden werden verschiedene Begriffe der Nachahmung, einmal danach, wie bewusst eine Handlung nachgeahmt wird bzw. wie weit der Zweck der Nachahmung erkannt oder nicht erkannt wird, und danach, ob der konkrete Handlungsablauf imitiert wird oder der angestrebte Endzustand (LAUER 2007: 142f). Einige Klassifikationen seien hier genannt: Mimikry heißt, die Bewegung wird unbewusst nachgemacht und das Ziel nicht

tiert das beobachtete Verhalten nicht in seiner Form, sondern bildet die Handlung in ihrer Wirkungsweise nach (SPADA ³2006: 422f). Durch Beobachtung gelernte Verhaltensweisen können dann in einer späteren Ausführungssituation auf veränderte Umstände angepasst werden (SPADA ³2006: 423). Dies scheint in erster Linie für Menschen zu gelten, denn

„[a]ndere Primaten verfügen über diese Fähigkeit nur eingeschränkt (VISALBERGHI & FRAGASZY 2002). Sie können zwar das Ziel einer Handlung nachahmen, aber nicht den Weg dahin mit dem Ziel kombinieren (RIZZOLATTI & CRAIGHERO 2004). Wir Menschen dagegen verstehen zum einen, was jemand tut, etwa wenn er einen Apfel greift. Wir verstehen aber zugleich und zusammenhängend damit auch, warum jemand dies tut, die **Intention**, etwa dass der Apfel gegriffen wurde, um zu essen, jemand Hunger hatte, sich über den Apfel freut, den Geschmack mag usw. [...] Wir können kaum anders, als wissen zu wollen, **was ein Akteur tut**, und vor allem, **warum er es tut** (GALLESE & GOLDMAN 1998). [...] Dass wir dies können, hängt an dem **System der Spiegelneuronen** (GALLESE & GOLDMAN 1998).“

(LAUER 2007: 152-154, Markierung J.L.).

Wir sehen einen Sachverhalt folglich eingebettet in andere relational mit ihm verbundene Sachverhalte, in Ereignisfolgen bzw. über ereignisverweisende Inferenzen, um mit den Begriffen von KLIX und Mitarbeitern zu sprechen (vgl. Abschn. 5.5.4). Spiegelphänomene machen Situationen vorhersehbar, da sie wahrgenommene Teile einer Szene zu einer wahrscheinlich zu erwartenden Gesamtsequenz ergänzen. Diese Fähigkeit wird auch Antizipation genannt (BAUER ⁹2007: 40). Funktionelle Aktivationsstudien verweisen auf die Bedeutung des präfrontalen Kortex bei antizipatorischen Prozessen (VAN DER MEER 1999: 363). Auch SPADA (³2006: 423) weist auf wissenschaftliche Studien hin, in denen gezeigt wird, dass eine neuronale Aktivierung bereits kurz vor der Ausführung der zu beobachtenden Handlung stattfindet, die voraussichtliche Handlung eines Anderen somit antizipiert wird. Dies deutet darauf hin, so SPADA (³2006: ebd.), dass in sozialen Interaktionen nicht nur wahrnehmungsbasierte „bottom-up“-Prozesse „spiegeln“, sondern auch erwartungs- und konzeptgesteuerte „top-down“-Prozesse eine zentrale Rolle spielen. Für die vorliegende Arbeit ist die Perspektivenübernahme insofern von Bedeutung, als die Aspektwahl in Futurreferenzkonstruktionen der 3. Person (vgl. Kap. 7) in engen Zusammenhang mit informationsverarbeitenden Prozessen gebracht wird, die auf die in den Neurowissenschaften beschriebenen Spiegelmechanismen hindeuten: Voraussagen über den Anderen werden nicht aufgrund der unmittelbar wahrzunehmenden Handlung getroffen, sondern stützen sich auf unterschiedliche Arten von Hintergrundwissen und Schlussfolgerungsprozessen (vgl. Abschn. 5.3.2.2, 6.3). Da das Wissen nicht aus den zu beobachtenden Sachverhalten ableitbar ist, wird angenommen, dass der Sprecher sein indirekt evidentes Wissen aus den ihm über ihn selbst vorliegenden Erfahrungen und Wissenswerten inferiert (vgl. Kap. 4.4, 5.6, 6.3). Dabei wird in der vorliegenden Arbeit die in Abschn. 5.6.1 – 5.6.3 eingeführte Differenzierung der mentalen Instanzen nach KLIX (1992a, 1998a) zugrundegelegt. Handlungsplanung und Handlungsausführung sind, obwohl miteinander verbunden, modular getrennt verarbeitende neuronale Zusammenhänge (KERZEL & HOMMEL & BEKKERING 2001). Dieser modulare Aufbau des Gehirns erklärt, warum man Handlungen planen kann, ohne sie gleich ausführen zu müssen und auch warum man Handlungen wahrnehmen kann, ohne sie selbst auszuführen, sowie auch warum wahrgenommene, aber nicht selbst ausgeführte Handlungen eine „Resonanz“ bei den „handlungsplanenden“ Neuronen auslösen (LAUER 2007: 140). Spiegelneuronen können dank dieses Mechanismus eine Art innere Simulation der wahrgenommenen Handlung abbilden (LAUER 2007: 140), dies geschieht durch Anlegen einer neuronalen Kopie:

„Das Spiegelneuronen-System in den Frontallappen unseres Gehirns legt eine motorisch-neuronale **Kopie der beobachteten oder erzählten Handlung** an, die mit unserer propriozept-

verstanden; Emulation liegt vor, wenn nur das Ziel unbewusst nachgeahmt wird, nicht aber die Bewegung, die zum Ziel führt; von Imitation spricht man bei bewusst nachgeahmter Bewegung; wird das Ziel bewusst nachgeahmt, von Ziel-Emulation. (vgl. TOMASELLO & CALL 1997, RIZZOLATTI & CRAIGHERO & FADIGA 2002, zit. nach LAUER 2007: 142).

tiven Wahrnehmung verglichen wird und aus der wiederum Handlungen abgeleitet werden können, auch nur imaginierte. **Erst das Spiegeln der Neuronen gibt der Wahrnehmung Bedeutung** in einem fundamentalen Sinne (RIZZOLATTI 2005).“ (LAUER 2007: 152, Markierung J.L.).

Das Anlegen von Informationskopien gehört zu den Prozessen, die wir aus der Beschreibung des operativen Kompartments her kennen (vgl. Abschn. 5.3.2). Spiegelneuronen erzeugen ein Gefühl, das wir Intuition nennen und das uns ahnen lässt, was kommen könnte; dabei ist die Intuition nicht zufällig, sondern eine besondere, abgemilderte Form der implizierten Gewissheit (BAUER 2005). Wie in Abschn. 5.3.2.2 ausgeführt, wollen wir in diesen Fällen von den vom operativen Kompartiment aus aktivierten Inferenzen sprechen. Die damit in Interdependenz stehende Instanz EGO ist nicht zufällig. Die Interaktionen von EGO, ICH und SELBST aktivieren vermutlich erreichbare Ziele und die Steuerprogramme für die Handlungsausführung und bilden das Zentrum des operativen Kompartments (KLIX 1992a: 478).

Der Spiegelmechanismus scheint nicht nur für motorische Handlungssequenzen zu gelten, sondern auch für Abläufe des Empfindens und Fühlens (AITKEN & TREVARTHEN 1997, TREVARTHEN 1999, 2001) und expliziert damit die sog. Theory of Mind:

„HUTCHISON (2001) und seine Gruppe konnte am Beispiel von Schmerzempfindungen an Fingerkuppen nachweisen, dass dieselben Zellgruppen, die spezifisch auf Schmerzimpulse auf der Fingerkuppe reagieren, auch dann feuern, wenn der gleiche Schmerz bei einem anderen beobachtet wird, – die vermutete Grundlage der Empathie. Mehr noch konnten WAGER et al. (2004) zeigen, dass bereits die Erwartung, einem anderen würde Schmerz zugefügt werden, eine Spiegelung in der eigenen Schmerzempfindung erzeugt. **Spiegelneuronen** scheinen hier **zwischen den eigenen Empfindungen und dem davon unterschiedenen Empfinden des anderen zu vermitteln** und damit eine **Erklärung für die Theory of mind** zu liefern, für das **Bewusstsein über das Bewusstsein des anderen** (IACOBONI et al. 2005), für Metarepräsentationen. [...] Spiegelneuronen in ihrem Zusammenspiel mit anderen Gehirnarealen versprechen eine Antwort auf die Fragen zu geben, wie Primaten und Menschen in der Lage sind, so etwas wie eine Theory of mind auszubilden, warum sich höhere Primaten und Menschen so verhalten, wie sie es tun, wie sie die Grenze zwischen Selbst und anderem regulieren [...]. Die Spiegelneuronen könnten so etwas wie die Brücke zwischen dem biologischen und dem sozialen, vielleicht auch kulturellen Verhalten darstellen.“ (LAUER 2007: 141f, Markierung J.L.).

Als Theory of Mind wird die (auch ‚vorbewusste‘ oder ‚implizite‘) Reflexion über fremde (Erlebnis-)Zustände bezeichnet (TOM 2007: 287). Neben den Begriffen Spiegelneuronen, mirror neurons, theory of mind tauchen in der Literatur ebenfalls die Begriffe Intersubjektivität oder altercentric participation auf. LÜDTKE (2006c) fasst als gemeinsame Basis für interdisziplinäre Ansätze der Intersubjektivität wie folgt zusammen:

„Intersubjektivität ist die Aufmerksamkeit für kognitive und sozial-emotionale Zustände im anderen Subjekt, welche jeden kommunikativen Austausch zwischen beiden wechselseitig reguliert.“ (LÜDTKE 2006c: 17).

STERN (2004) definiert altercentric participation als:

„the innate capacity to experience, usually out of awareness, what another is experiencing [...] as if your center of orientation and perspective were centered in the other ...“ (STERN 2004: 241f).

Einem interaktionistischen Spracherwerbsansatz folgend, vertritt BRÄTEN (2002) die Auffassung, dass in jedem Kommunikationspartner die Repräsentation eines virtuellen Selbst („virtual self“) und eines virtuellen Anderen („virtual other“) vorhanden ist¹⁸⁶. Diese Auffassung teilen andere Autoren ebenfalls:

„Das Selbst repräsentiert auch das andere (DECETY & CHAMINADE 2003), oder pathetischer: Der andere ist uns als Selbst gegeben. Ohne die Nachahmung des anderen in uns können weder die Handlungen noch Intentionen und Empathie anderer verstanden werden.“ (LAUER 2007: 143).

¹⁸⁶ Dies gilt in rudimentärer Form auch für Neugeborene.

Das Spiegelneuronensystem nach TOM (2007):

„Im Spiegelneuronensystem werden eigene und fremde Handlungen in demselben neuronalen Netzwerk verarbeitet. Zusammen mit den Efferenzkopiemechanismen, die zwischen selbst vs. fremd ausgeführten Handlungen, Gedanken und Emotionen unterscheiden, bildet sich eine Repräsentation dieser Zustände.“ (TOM 2007: 286).

BRÄTEN (2002: 274, 290) spricht von Partizipation des virtuell Anderen („virtual (other) participation“) und sieht sich zu einer radikalen Schlussfolgerung gezwungen:

„No longer can be upheld Cartesian and Leibnizian conceptions of monadic subjects and disembodied minds without windows to one another except as mediated by symbolic or constructed representations. A neurosocial bridgehead has been found that is likely to support the intersubjective arch of virtual (other) participation, and to subserve in adapted form efficient conversation and learning by altercentric speech perception.“ (BRÄTEN 2002: 290).

Auch die Richtung der bio-cognitive philosophy von KRAVČENKO ist als „non-Cartesian cognitive science“ zu verstehen (vgl. KRAVČENKO 2006b: 58). In seinem sprachwissenschaftlich und aspektkategorial relevanten Ansatz verweist KRAVČENKO (2007) auf die seitens des Betrachters verarbeitende Information, die er (spekulativ) in Zusammenhang mit Spiegelneuronen bringt:

„A different organism (an observer) whose nervous system structure is similar (although never identical) to the structure of the observed organism because of a similar history of ontogenetic structural coupling (shared developmental experience), may ‘process’ *similar information* observing another organism’s interactions (and this is what the biological function of mirror neurons appears to be)“ (KRAVČENKO 2007: 18).

LAUER (2007) folgend, werden nicht nur wahrgenommene Handlungen, sondern auch sprachliche mitgeteilte Sachverhalte gespiegelt:

„Man kann inzwischen experimentell sehr genau zeigen, wie Sprache ähnliche Resonanzphänomene in den neuronal gespiegelten Handlungsvorstellungen auslöst, wie es auch die vorgemachten Handlungen tun. Auch **das bloße Reden über eine Handlung** führt zu einer **Resonanz derjenigen Handlungsnervenzellen**, die auch **feuern würden, wenn die gleiche Handlung selbst vollzogen** würde. **Gesprochene Handlungen** werden so **in** einer Art spontanen **Simulation in uns selbst vollzogen** und damit **auf ihre innere Plausibilität geprüft**. Das ermöglicht es uns, in zumeist unbewusst ablaufenden **Inferenzen** die Äußerungen anderer intuitiv zu verstehen und aus bloßen Worten **innere Bilder** zu machen. Das System der **Spiegelneuronen in Verbindung mit der Sprache** erlaubt es uns somit, **dem anderen ein uns ähnliches Bewusstsein zuzuschreiben** und ein uns ähnliches Körpergefühl. Weil Kinder schon im vor-sprachlichen Entwicklungsstadium gelernt haben, sozial zu kommunizieren, ohne Sprache im eigentlichen Sinne dafür zu verwenden, können sie mit dem Erwerb von Sprache die beobachteten Ereignisse über das Erschließen der kommunikativen Intention miteinander in Beziehung setzen, **während Primaten nicht zwischen kausalen und intentionalen Ereignissen unterscheiden** zu können scheinen und daher dieses **komplexere Inbeziehungsetzen nicht leisten** (TOMASELLO & KRUGER & RATNER 1992).“ (LAUER 2007: 149f).

Die Erforschung des Spiegelneuronensystems ist verhältnismäßig jung, dennoch haben wir in der Literatur Hinweise gefunden, die auf neurologische Zusammenhänge hindeuten, die wir als sprachlich relevant betrachten. Dem Prinzip der sprachlichen Relativität zufolge (vgl. Abschn. 5.2.1), gehen wir davon aus, dass nicht nur sprachlich mitgeteilte Sachverhalte Spiegelmechanismen aktivieren, sondern auch umgekehrt eine Mitteilung die durch Spiegelneuronen und weitere mentale Prozesse geleistete kognitive Leistung in der Sprache (in relevanter Weise) widerspiegelt. In der vorliegenden Arbeit fokussieren wir insbesondere auf ereignisverweisende Relationen (vgl. Abschn. 5.5.4), die in Interdependenz zur Aspektkategorie betrachtet werden (Kap. 6.3, 7). Die genannten Relationen werden von KLIX und Mitarbeitern als Inferenzen klassifiziert (vgl. Abschn. 5.5.4, 5.3.2.2) und als Operationsprozesse bezeichnet, die vom operativen Kompartiment aus (dem aus Arbeits- und Kurzzeitgedächtnis kombinierten Modul, von dem aus Erkenntnisprozesse

gesteuert werden, vgl. Abschn. 5.3.2) kontrolliert aktiviert werden. Die damit in Verbindung gebrachte mentale Instanz ist das EGO (vgl. Abschn. 5.6.3), welches Betrachter-, Kontroll- und Steuerungsfunktionen übernimmt, was uns davon ausgehen lässt, dass mit dem sprachlich mitgeteilten Sachverhalt auch ein Verweis auf die intrasubjektive Informationsquelle getätigt wird (vgl. Abschn. 5.6, 6.3). Unterschiedliche Repräsentationen des Selbst sind in der Literatur bekannt, obwohl noch wenig erforscht:

„Die neuronalen Überschneidungen des eigenen und des anderen drängen die Frage auf, wie wir wissen können, wann wir selbst und wann der andere fühlt, denkt und handelt. Die Antwort könnte in den Befunden liegen, die zeigen, dass wir beides deshalb unterscheiden können, weil das Gehirn die **Vorstellungen vom eigenen Selbst und dem anderer Menschen in unterschiedlichen Hemisphären** verarbeitet. **Plant das eigene Selbst eine Handlung, dann steuert die linke Gehirnhälfte**, Vorstellungen des anderen und seiner Absichten und Handlungen sind dagegen in der rechten Hirnhälfte abgelegt (DECETY & SOMMERVILLE 2003). Der Sachverhalt wird nicht unwesentlich dadurch verkompliziert, dass diese Aufteilung nicht so eindeutig ist, wie sie scheint, sondern **auch in der rechten Hemisphäre etwa Vorstellungen des eigenen Körpers repräsentiert** sind, die erst dann **von neuronalen Aktivitäten der linken Hemisphäre überlagert** werden, wenn das **Selbst zum Akteur** wird.“

(LAUER 2007: 143f, Markierung J.L.).

Wir haben uns dazu entschieden, hinsichtlich des Selbstkonzepts der Differenzierung nach KLIX zu folgen, wonach die Herkunft menschlichen Wissens entweder umweltzentriert (mentale Instanz SELBST) oder egozentrisch (mentale Instanz ICH) sein kann, vgl. KLIX (1998a: 170)¹⁸⁷. Die Funktion des Betrachters wird dabei von der mentalen Instanz EGO übernommen. Geht es um mentale Repräsentationen eines anderen Individuums, so gehen wir von der Annahme aus, dass es die gleichen mentalen Instanzen ICH, SELBST und EGO sind, die bei der Repräsentation gespiegelt werden. Somit enthalten die in Kap. 6.1 und 6.3 grafisch unterstützten Definitionen eine schematische Spiegelmarkierung. Eingebledet wird die für den Handelnden charakteristische Achse EGO-SELBST bzw. die für seine Eigenschaften EGO-ICH, vgl. beispielsweise den EGO-SELBST –„Spiegel“ in Abb. :

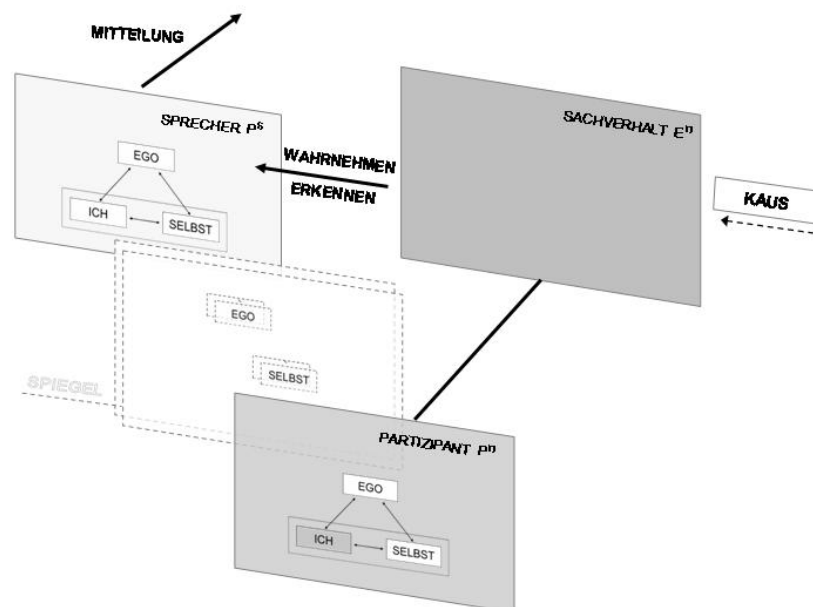


Abb. 26: Schematische Darstellung eines wahrgenommenen Sachverhalts unter Berücksichtigung der „gespiegelten“ mentalen Instanzen.

Weitere Erläuterungen zu der in der Arbeit gewählten Darstellung finden sich in Kap. 6. Die vorliegende Arbeit ist linguistisch orientiert, für neurobiologische Betrachtungen der Hemisphären sei auf

¹⁸⁷ Genauer zu neurobiologischen Grundlagen vgl. KLIX (1998a: 172ff). Nach KLIX (1998a: 169f) lässt sich mit der Unterscheidung von umweltbezogenem Weltwissen und egozentrischem Wissensbesitz die von TULVING (1972, 1983) begründete Antinomie zwischen semantischem und episodischem Wissen relativieren.

andere Publikationen verwiesen (vgl. u.a. KLIX 1992a, 1998a: 172ff, 2003: 276ff, GUTHKE et al. 1999, BEYER & GUTHKE & KOTHE 2000, BEYER et al. 2004).

5.8 Zwischenergebnis: Relevanz für Aspektproblematik

Die gemeinsame Beschreibungsgrundlage zu den Bereichen Aspekt und Modalität bildet in der vorliegenden Arbeit die Wissensverarbeitung, besonders hervorgehoben werden muss dabei die Interdependenz zwischen Sprache und Denken (bzw. Kognition). Ausgehend von den Überlegungen in Kap. 3, 4.4 und 5.2.1 zur Erkenntnisfunktion von grammatischen Kategorien im Allgemeinen und der Aspektkategorie im Russischen im Besonderen, wurde im vorliegenden Kapitel hinterfragt, ob diese Funktion mit Hilfe kognitiv psychologischer Ansätze genauer spezifiziert werden kann. Nach KLIX (1998a: 172) wird die Anwendung mentaler Operationen von einem flexiblen Regelsystem, der Grammatik einer Sprache, geleitet. Die sprachlichen Regeln erzeugen in einem funktionierenden Nervensystem durch die Wirkung von Transformationen dynamische Strukturen, wodurch vernetzte Begriffsgefüge in eine lineare Anordnung überführt werden (KLIX 1998a: 172). Dynamische mentale Prozesse, wie sie anhand des kognitiv-psychologischen Ansatzes nach KLIX und Mitarbeitern definiert werden, wurden ausführlich in Kap. 5.3.2, 5.4 und 5.5 erläutert. Kognitive Operationen wie Inferenzen (vgl. Abschn. 5.3.2.2) und Aufmerksamkeitsselektionen (vgl. Abschn. 5.3.2.1) sind maßgeblich an der subjektiven „Repräsentation“ eines Sachverhalts beteiligt (vgl. 5.2) und werden in der vorliegenden Arbeit als aspektrelevant betrachtet. Kognitive Mechanismen operieren auf Wissensstrukturen (vgl. Kap. 5.2), wobei Erkenntnis- bzw. Denkstrukturen des Menschen auch kulturell geprägt sind und nicht losgelöst vom kulturellen Handeln analysiert werden können (vgl. Abschn. 5.2.2). Kultur wird nach STROHSCHNEIDER (2001: 94) als Wissensspeicher verstanden, Kulturen sind u.a. „Systeme von Wissen über die Welt und Wissen über das Handeln in der Welt“ (STROHSCHNEIDER 2001: 101). Da die Kultur die subjektive Sichtweise der Welt beeinflusst (STROHSCHNEIDER 2001: 288), wird sie in der vorliegenden Arbeit als bedeutsamer Faktor für den Bereich Epistemizität betrachtet. Insbesondere das Weltbild wird als eine zentrale Instanz angenommen, durch die Kultur das Denken des Individuums beeinflusst (STROHSCHNEIDER 2001: 288). Das Weltbild kann auch als die Summe unseres Wissens über die Welt definiert werden (STROHSCHNEIDER 2001: 286). Als Dimension der Weltsicht wurden die Parameter Individualismus vs. Kollektivismus (vgl. Abschn. 5.2.3.1) sowie Determinismus vs. Anthropozentrismus (vgl. Abschn. 5.2.3.2) angesetzt. Die aus der kulturvergleichenden Psychologie bekannte Unterscheidung individualistischer vs. kollektivistischer Kulturen geht auf HOFSTEDE (1980, 2001) zurück. Untersuchungen mittels des Individualismus-Kollektivismus-Fragebogens von TRIANDIS (1995) belegen, dass russische Probanden im Vergleich zu deutschen Probanden als deutlich stärker kollektivistisch orientiert einzustufen sind (vgl. ARŽENOWSKIJ & HELFRICH & ROMANOVA 2000). Kontrastiv-linguistischen und kontrastiv-diskursanalytischen Studien zufolge unterscheiden sich kollektivistische Kulturen von individualistischen Kulturen in einigen Dimensionen des Sprachverhaltens (HELFRICH 2003: 411), von denen wir zwei Parameter für die folgende Arbeit übernehmen:

- die vom Sprechenden eingenommene **Perspektive** (partnerzentriert vs. selbstzentriert) und
- die **Orientierung** der Aussage (beziehungsorientiert vs. sachorientiert).

Während in individualistischen Kulturen sog. independente Selbstkonstruktionen dominieren, überwiegen in kollektivistischen Kulturen sog. interdependente Selbstkonstruktionen (MARKUS & KITAYAMA 1991). In gesellschaftlichen Strukturen, die durch interdependente Konstruktion des Selbst gekennzeichnet sind, identifizieren sich Personen stärker über ihre Beziehungen mit anderen und sind bemüht, sich in Andere hineinzusetzen (CHAKKARATH 2007: 623), sie lernen bereits früh, die Handlungen der Anderen zu antizipieren (LEYENDECKER & SCHÖLMERICH 2007:

564). Das Hineinversetzen in andere Individuen wurde in Kap. 5.7 hinsichtlich der Perspektivübernahme thematisiert, da es aspektrelevant erscheint. In Anlehnung an KLIX haben wir Inferenzen kognitiven Prozessen zugeordnet, die eng an die mentale Instanz EGO geknüpft ist (vgl. Abschn. 5.6.3) und diese, die subjektiv ablaufenden Inferenzmechanismen steuernde, Instanz mit der Rolle des Betrachters (*speaker's knowledge* bei KRAVČENKO) in Verbindung gebracht. Kognitive Unterschiede in Bezug auf den Parameter Orientierung können aus kulturvergleichender Sicht anhand von bestimmten Denkmodi erklärt werden, so ist in kollektivistisch orientierten Kulturen stärker der holistische Denkmodus ausgeprägt (vgl. NISBETT et al. 2001, CHAKKARATH 2007: 624, HELFRICH 2007: 402, 421), der sich unter anderem dadurch auszeichnet, dass Sachverhalte in Zusammenhang zu anderen Sachverhalten bzw. in ein Netzwerk eingebettet betrachtet werden (vgl. HELFRICH 2007: 403). Wir haben eine Verbindung zwischen diesem kulturvergleichenden Befund und der kognitiv-psychologischen Sicht von informationsverarbeitenden Mechanismen nach KLIX und Mitarbeitern hergestellt – den sog. ereignisverweisenden Inferenzen (vgl. Abschn. 5.3.2.2 und 5.5.4). Zur Erläuterung von ereignisverweisenden Relationen wurde zum einen ereignisbestimmtes Wissen in Kap. 5.5 im Vergleich zu merkmalsbestimmtem Wissen in Kap. 5.4 abgegrenzt, zum anderen ereignisverweisende Relationen in Abschn. 5.5.4 im Gegensatz zu ereignisgebundenen Relationen in Abschn. 5.5.1. Bei der Klassifikation semantischer Relationen betrifft die Unterscheidung ereignisbestimmt vs. merkmalsbestimmt den Prozess ihrer Bereitstellung, während die Unterscheidung ereignisgebunden vs. ereignisverweisend ihre Komplexität angibt (GUTHKE 1992b: 7). Das durch Merkmalsvergleichsprozesse erzeugte merkmalsbestimmte Wissen wird von kontrollierten Verarbeitungsprozessen aktiviert (GUTHKE & BEYER 1992: 342, VAN DER MEER 1998a: 232). Durch Merkmalsvergleichsprozesse werden auch sog. vertikale Abbildungen erzeugt (vgl. Abschn. 5.5.2), die einen Wechsel der Abstraktionsebene bewirken (KLIX 1993a: 402). In Korrelation zu vertikalen Abbildungsrelationen wurden diejenigen Aspektfunktionen (des Russischen) eingeordnet, die sich mit Artikelfunktionen (des Deutschen) überschneiden (vgl. Abschn. 5.5.3). Dabei betrifft die Zuordnung als vertikale Abbildungen die Qualität der kognitiven Leistung (vgl. GUTHKE & BEYER 1992: 339), hinsichtlich des Aktivierungsprozesses wurden im Rahmen dieser linguistisch orientierten Arbeit keine genauen Aussagen, sondern nur Hypothesen formuliert. Die Aspekt-Artikel-Interdependenz wird in der vorliegenden Arbeit nicht weiter vertieft, da die Kernthematik die Interdependenz zwischen Aspekt und Modalität bildet. Als zentral hierfür werden die ereignisverweisenden Relationen betrachtet, die das Abstraktionsniveau nicht verändern und somit den sog. horizontalen Inferenzmechanismen zuzuordnen sind. Bei ereignisverweisenden Inferenzen handelt es sich um dynamische Vorgänge innerhalb einer Abstraktionsebene von Wissensbesitz, die zu komplexeren Begriffskonnexionen führen (VAN DER MEER 1998a: 232f). Die Wirkungen von Prozeduren bei horizontal ansetzenden Operationen bestehen in Überbrückungen oder Ausfüllungen von Informationslücken, sie ermöglichen Formen des Vorwärts- oder Rückwärts-schließens (KLIX 1992a: 326). Die Relevanz des Vorwärts- und Rückwärtsschließens für die vorliegende Thematik wurde in Abschn. 5.3.2.2.2 zu diagnostischen vs. prädiktiven Inferenzen erläutert (vgl. auch die Ausführungen weiter unten). Ereignisverweisende Relationen verweisen auf einen anderen Ereignisbegriff und regen damit einen größeren Ausschnitt semantischen Wissens an als ereignisgebundene Relationen (qualitativer Unterschied, vgl. BEYER & ARTZ & GUTHKE 1990: 24). Was den Unterschied in ihrem Aktivierungsmechanismus anbetrifft, so sind ereignisgebundene Relationen als autonom aktivierte Strukturen in Verstehensvorgängen wirksam (GUTHKE 1992b: 7, KLIX 1993a: 399f), dagegen werden ereignisverweisende Relationen durch kontrollierte, strategiegeleitete Prozesse erzeugt (VAN DER MEER & KLIX 2003: 345). Kontrollprozesse erfordern deutlich mehr Zeit als die autonomen Aktivierungsprozesse (genauer vgl. VAN DER MEER & KLIX 2003: 345). Die für die vorliegende Arbeit bedeutsamen ereignisverweisenden Relationen Finalität und Kausalität unterscheiden sich aus in-

formationsverarbeitender, aktivierungsprozessualer Sicht darin, dass Finalität zu den assoziativ gebundenen Begriffsbeziehungen gehört (Bestandteil des stationären Wissens ist) und autonom aktiviert wird, während Kausalität auf strategiegeleiteten Verarbeitungsprozessen beruht (VAN DER MEER & SCHMIDT 1992: 317), was anhand von deutschen Probanden hinsichtlich des Neuhochdeutschen festgestellt wurde.

Wir übernehmen in unserer Arbeit nicht nur die Differenzierung hinsichtlich der Qualität der semantischen Relationen nach KLIX und Mitarbeitern, sondern auch den Hinweis auf unterschiedliche kognitive Aktivierungsmechanismen, um aufgrund von den in der vorliegenden Arbeit aufgestellten Ergebnissen aus linguistischer Sicht mögliche Hypothesen für die mit der Sprache korrelierenden kognitiven Prozesse zu formulieren. Wir gehen davon aus, dass synthetische Konstruktionen einen geringeren sprachlichen Aufwand erfordern als analytische Konstruktionen. Kann man analog dazu auch von einem entsprechend geringen kognitiven Aufwand sprechen? Einigen Untersuchungen zufolge (LÜER et al. 1998, LASS et al. 2000, HEDDEN et al. 2002), die den Zusammenhang zwischen Sprachstruktur und Gedächtnisleistung aufgreifen, konnten Unterschiede hinsichtlich der Kapazität des Arbeitsgedächtnisses von Muttersprachlern kollektivistisch vs. individualistisch geprägter Kulturen festgestellt werden (genauer vgl. HELFRICH 2007: 405); in ihren Gedächtnisleistungen verglichen wurden Probanden mit Chinesisch als Muttersprache und Probanden mit einer indoeuropäischen Muttersprache (Englisch oder Deutsch). Ausgangspunkt der Untersuchungen war das Gedächtnismodell von BADDELEY (1997), demgemäß das Kurzzeitgedächtnis (wegen des aktiven Charakters von BADDELEY als „Arbeitsgedächtnis“ bezeichnet) neben einem „Notizblock“ für visuell-räumliche Informationen eine „phonologische Schleife“ für verbale Informationen beinhaltet (HELFRICH 2007: 405). Konstitutiv für die phonologische Schleife ist eine Art innerer Artikulation, die die Überführung der verbalen Inhalte in das Langzeitgedächtnis unterstützt; auf der Basis dieses Modells wurde geprüft, inwieweit die phonologische Struktur der Muttersprache die Kapazität der phonologischen Schleife und damit die Gedächtnisspanne modifiziert (HELFRICH 2007: ebd.). Die Wahl der genannten Sprachen war durch den Unterschied in der phonologischen Struktur der beiden Sprachtypen begründet: Chinesische Wörter können einzeln schneller artikuliert und aufeinander folgend schneller verkettet werden als ihre englischen bzw. deutschen Pendanten (HELFRICH 2007: ebd.). Postuliert wurde, dass die mit der chinesischen Sprache verbundenen kürzeren Artikulationszeiten die Gesamtkapazität des ziemlich begrenzten Arbeitsgedächtnisses erhöhen, da bei fixierter Gesamtzeit dann mehr Einzelelemente aufgenommen werden können (HELFRICH 2007: 405). Die Ergebnisse belegten, so HELFRICH (2007: 405), dass sich die chinesischen Probanden signifikant mehr Items merken konnten als die deutschen (LÜER et al. 1998) bzw. die amerikanischen Probanden (HEDDEN et al. 2002). Diesen in Abschn. 5.2.3.1 genannten Befunden zu unterschiedlichen Gedächtnisleistungen sowie der Unterscheidung zwischen Arbeits- und Langzeitgedächtnis im Zusammenhang mit dynamischen Kognitionsprozessen in Abschn. 5.3.2 zufolge, können Parallelen zur Sprachverarbeitung und Kognitionsleistung angenommen werden. Wie bereits erwähnt, belegen Untersuchungen, dass russische Probanden im Vergleich zu deutschen Probanden als deutlich stärker kollektivistisch orientiert einzustufen sind (vgl. ARŽENOWSKIJ & HELFRICH & ROMANOVA 2000). Stellt man bei einem kontrastiven Sprachvergleich (genauer Kap. 7) fest, dass es sich in einem Fall um eine synthetische Konstruktion (russ. nicht-präteritale perfektive Form) handelt, im zweiten Fall (als dt. Übersetzungsäquivalent) dagegen eine analytische Konstruktion vorliegt (oder aber eine analytische Konstruktion zuzüglich eines Modaladverbials), so lässt sich vermuten, dass für den gleichen Inhalt unterschiedlich hoher kognitiver Aufwand geleistet wurde. Dieser Befund unterstützt die in der vorliegenden Arbeit vertretene (und durch psychologisch experimentelle Untersuchungen zu verifizierende) Annahme, dass Sprecher sog. Aspektsprachen, zu denen das Chinesische wie auch das für diese Arbeit relevante Russische zählt, im Vergleich zu Sprechern von

„Nichtaspektsprachen“ wie dem Deutschen verstärkt die Informationsverarbeitung auf ihr bereits vorhandenes Wissen stützen. Dieses Wissen kann auch kollektiver Natur sein: Im Gegensatz zum individuellen Wissen kann man nach LEXNEUROWISS (2001: 465) von organisationalem oder kollektivem Wissen sprechen, einer Art von Wissen, das in sozialen Systemen bzw. in deren Regelsystemen gespeichert ist; die Merkmale implizit und explizit, die ursprünglich auf das Individuum bezogen waren, können auch auf das organisationale bzw. kollektive Wissen angewandt werden (LEXNEUROWISS 2001: 465). Mit der genannten Definition lässt sich nachvollziehen, dass Kollektive über implizites organisationales bzw. kollektives Wissen verfügen. Implizites Wissen weist u.E. auf die Interaktion mit dem Langzeitgedächtnis hin. Die Tatsache, dass im Falle von chinesischen Probanden das Arbeitsgedächtnis anscheinend „zugunsten des Langzeitgedächtnisses entlastet“ wurde, spricht dafür, dass bei der Informationsverarbeitung verstärkt auf das (implizit vorhandene) Wissen aus dem Langzeitgedächtnis zugegriffen wird. Aus linguistischer Sicht lässt sich die Annahme formulieren, dass die Aspektkategorie ein mögliches sprachliches Mittel darstellt, das auf die genannten kognitiven Prozesse hindeutet: Inferenzprozesse finden aufgrund von präsupponiertem Wissen über vernetzte Strukturen statt (zum kollektiven Wissen gehört in höherem Maße kollektivistisches Denken). In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass die synthetische Konstruktion auf die Verarbeitung impliziten Wissens bzw. autonome Aktivierung von Wissen hinweist, während im Fall der analytischen Konstruktion das entsprechende Wissen nicht in impliziter Form vorliegt, sondern explizit inferiert werden muss und einem entsprechenden Aufwand unterliegt. Die folgenden kontrastiven Beispiele (von J.L.) verdeutlichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den sprachlichen Strukturen der Sprachen Russisch und Deutsch:

Russisch-Deutsch

russ.: Ausdruck der Gewissheit implizit

dt.: Ausdruck der Gewissheit implizit

48) zavtra Anna (uezžzet.PR.IPF)/
uedet.PF v Moskvu

49) morgen fährt.PR/reist.PR Anna nach Moskau

russ.: Ausdruck der Gewissheit implizit

dt.: Ausdruck der Gewissheit explizit

50) Anna rešit.PF/*IPF zadaču,
ona xorošo podgotovlena

51) Anna wird die Aufgabe **gewiss / mit Sicherheit /
bestimmt** lösen, (denn) sie ist gut vorbereitet

Anna wird die Aufgabe **schon** lösen, sie ist
gut vorbereitet

??Anna wird die Aufgabe lösen, (denn) sie ist
gut vorbereitet [kein semantisches Äquivalent]

In der deutschen Übersetzung für den russischen Ausgangssatz 48) mit nicht-präteritaler perfektiver synthetischer Verbform¹⁸⁸ wird zur Vermittlung von Futurreferenz eine nichtanalytische Konstruktion gewählt – das Futurpräsens, d. h. Präsens in der Bedeutung des Futurs, das auch im Deutschen aspektuelle Eigenschaften aufweist (vgl. TROST 1982: 173-174, 177ff, LEISS 1992: 252-255, REBOTIER 2004). Für derartige Konstruktionen mit temporaler Futurreferenz konnten wir für beide Sprachen Gemeinsamkeiten feststellen. Anhand der Sätze 50) und 51) werden aber auch Unterschiede deutlich: Während in den Beispielen zum epistemischen Ausdruck der Gewissheit im Russischen (vgl. Bsp. 50) eine synthetische Struktur (nicht-präteritale perfektive Verbform) vorliegt, wäre der gleiche Sachverhalt unter Einhaltung der semantischen Äquivalenz ins Deutsche mit dem analytischen Futur wiederzugeben und ein Modaladverbial einzufügen (vgl. 51). In der Literatur wird

¹⁸⁸ Der gleiche Satz wäre im Russischen auch mit der imperfektiven Präsensform möglich mit der gleichen präsentischen Übersetzung ins Deutsche, was allerdings kein Übersetzungsproblem darstellt. Wir haben diese Möglichkeit lediglich in Klammern angegeben.

darauf hingewiesen, dass die holistische Denkweise möglicherweise als universell anzusehen ist, jedoch entsprechend der Wertschätzung in der jeweils eigenen Kultur in ihrer Intensität und Häufigkeit unterschiedlich stark ausgeprägt ist (vgl. u. a. NISBETT et al. 2001: 306, STROHSCHNEIDER 2007). Wir haben in diesem Zusammenhang insbesondere auf das vernetzte Denken hingewiesen. Anhand von linguistischen Analysen (Kap. 7), so die Hypothese, lässt sich ermitteln, auf welche kognitiven Strategien das Individuum primär zurückgreift bzw. ob der individualistische oder kollektivistische Denkmodus überwiegt bzw. ob kausales Denken zum kollektiven Wissen der betreffenden Kultur gehört oder nicht. Sprachliche Änderungen bedürfen einer vorhergehenden Änderung von Denkstrukturen (GUILLAUME ²1974, zit. nach REFEROVSKAJA ²2007: 34). Wir können folglich annehmen, dass Änderungen in den Sprachstrukturen über unterschiedliche Sprachstufen einer Sprache hinweg, wie sie für das Deutsche von LEISS konstatiert wurden (vgl. u. a. LEISS [1987]/1991, 1992, 2000a, 2002c), zuvor von Änderungen kollektiver Kognitionsmuster begleitet worden sein müssten. Es wird weiterhin angenommen, dass der Abbau der *ga*-Präfigierung und der *nan*-Suffigierung sowie auch der Genitivschwund in Zusammenhang mit Kausalitätsphänomenen gebracht werden können (vgl. Schlussbetrachtung in Kap. 8). Die neu entstandenen analytischen Kategorien im Deutschen (vgl. LEISS 1992, 2000a, 2002a, b) betrachten wir als Konstruktionen mit einem sowohl sprachlich als auch kognitiv anderen Aufwand, die u. E. darauf hindeuten, dass die den abgebauten Kategorien zugrundegelegten Kognitionsstrukturen einem anderen Muster gefolgt sein müssten (Gotisch vs. Neuhochdeutsch). Dagegen wird die Feststellung über die Ähnlichkeiten hinsichtlich der Aspektualität im Gotischen und im modernen Russischen (*ga*-Präfigierung vs. Aspektkategorie), wie sie in LEISS (1992) verdeutlicht wird, dahingehend interpretiert, dass es zwischen den entsprechenden kollektiven Kognitionsmustern der beiden Sprachgemeinschaften Gemeinsamkeiten geben müsste, insbesondere was vernetztes Denken anbetrifft und die damit korrelierenden ereignisverweisenden Relationen. Die vorliegende Arbeit fokussiert vor allen Dingen auf Unterschiede bei der Wissens- bzw. Informationsverarbeitung – auf unterschiedliche Inferenzmechanismen, die sich in den unterschiedlichen sprachlichen Strukturen des modernen Russischen und des Neuhochdeutschen widerspiegeln – und vermutet kulturell bedingte Differenzen, die sich bei der Wissensverarbeitung und somit in den einzelsprachlichen grammatischen Strukturen niederschlagen.

Wir wollen als vorläufige Funktionsbeschreibung der Aspektkategorie im Russischen festhalten: Aspekt ist eine Perspektivierungskategorie mit Referenz auf die Informationsquelle (vgl. KRAVCHENKO 1995, 2004, 2008: 195-228). Sie spiegelt die vom Autor / Sprecher zugriffene Wissensquelle innerhalb der kognitiven Informationsverarbeitung sprachlich wider. Dabei handelt es sich bei der Aspektkategorie nicht um einen evidenziellen Suffixmarker (*evidential*), sondern wir sprechen in der Terminologie von AIKHENVALD (2004: 105) von *evidential strategy*. Der Verweis auf die Informationsquelle signalisiert zugleich eine epistemische Rechtfertigung bzw. Begründung – diese kann sowohl internal als auch external erfolgen: Wird eine Meinung durch interne, dem epistemischen Subjekt kognitiv zugängliche Faktoren begründet, kann man von internaler epistemischer Rechtfertigung sprechen (WÖRTKOGNWISS 1996: 152ff), das Gedächtnis fungiert dabei als eine mögliche interne Informationsquelle (KLIX 1992a: 139f). Der entsprechende Begriff aus der Evidenzialitätsforschung wäre *personal evidence* in Anlehnung an PLUNGIAN (2001: 353). In der vorliegenden Arbeit werden nur interne Quellen betrachtet, versehen mit dem Merkmalwertepaar [Informationsquelle: intern], zugrundegelegt werden dabei die mentalen Instanzen ICH, SELBST und EGO nach KLIX (1992a, 1998a). Es wird davon ausgegangen, dass die Aspektkategorie im Russischen als grammatisches Mittel für die Referenz der externalen epistemischen Rechtfertigung, charakterisiert durch das Merkmalwertepaar [Informationsquelle: extern], nicht zur Verfügung steht. Als eine Verbalkategorie verweist Aspekt zugleich auf Wissen über Sachverhaltsverkettungen und die ihnen zugrundeliegenden Relationen aus der subjektiven Sicht des Betrachters – der mentalen

Instanz EGO, welche die endgültigen Auswertungs- und Urteilsentscheidungen vornimmt. Die Instanz EGO fungiert zum einen als epistemisches Zentrum (Begriff nach VOLKMANN 2005: 1), indem es Urteile bildet und damit für den epistemischen Parameter Sprechereinschätzung der Äußerung (Epistemizität: Gewissheit vs. Ungewissheit) verantwortlich ist. Zum anderen werden durch die Instanz EGO die endgültigen Auswertungen über kognitive Prozesse vorgenommen und sie kann aus diesem Grund, so die Auffassung der vorliegenden Arbeit, auch selbst als Quelle der epistemischen Rechtfertigung dienen¹⁸⁹. Damit möchten wir auf die Doppelfunktion dieser mentalen Instanz hinweisen und formulieren die Hypothese, dass die Aspektkategorie doppelte Deixis sprachlich widerspiegelt bzw. in bestimmten Kontexten widerspiegeln kann. Wir stellen somit fest, dass die doppelte Deixis, wie sie für die Modalverbkomplexe des Neuhochdeutschen postuliert wird (vgl. LEISS 2008a: 37, 2008b: 38), grundsätzlich auch für die russische Aspektkategorie angenommen werden kann. Damit lässt sich die in Kap. 3.4 zitierte Fragestellung aus der nichtslavistischen Literatur, was die Kategorien Modalverben (*modals*) und Aspekt gemeinsam hätten (VAN GELDEREN 2004: 155, LEISS 2008b: 16), dahingehend beantworten, dass die gemeinsame Vergleichsgrundlage die sog. doppelte Deixis darstellt. Die vorliegende Arbeit geht von der Hypothese aus, dass die genannten grammatischen Kategorien implizit auf die kognitiv zur Anwendung kommenden, ggf. aus mehreren Schritten bestehenden Operationen verweisen. Auffassungen folgend, die Epistemizität bzw. (epistemische) Modalität und Evidenzialität als getrennte linguistische Erscheinungen behandeln (vgl. u.a. CHUNG & TIMBERLAKE 1985, HARDMAN 1986: 114f, DE HAAN 1999: 98f, AIKHENVALD 2004, BURKOVA 2004: 371, DIEWALD 2004: 238, SQUARTINI 2004, VOLKMANN 2005: 95, XRAKOVSKIJ 2005: 90, GIACALONE RAMAT & TOPADZE 2007: 9, HABLER 2008: 7), möchten wir anders als in Arbeiten, wo grundsätzlich für Überlappungen zwischen den Erscheinungen argumentiert wird (vgl. z.B. WILLETT 1988, NUYTS 2001), in der vorliegenden Arbeit von einer Trennung der beiden Erscheinungen ausgehen: Die epistemische Einschätzung durch den Sprecher (Gewissheit vs. Ungewissheit) ordnen wir der Ebene Epistemizität zu, während der Verweis auf die Informationsquelle als inhärenter Bereich der Evidenzialität aufgefasst wird (vgl. Kap. 4.3, 4.4). Dabei positionieren wir uns nicht grundsätzlich gegen Auffassungen, die Evidenzialität als Teil der epistemischen Modalität ansehen im Sinne von PALMER (2001), da hier deutlich zwischen den Ebenen differenziert wird, und schließen uns der Auffassung an, dass Evidenzialität die Evidenz assertiert, während epistemische Modalität die Evidenz evaluiert (vgl. DE HAAN 2005: 381). Grammatische Formen des Deutschen wie Modalverbkonstruktionen können beide Inhalte kombiniert zum Ausdruck bringen (vgl. doppelte Deixis nach LEISS 2008a, 2008b). Gehen wir von der entsprechenden Auffassung für die russischen Aspektfunktionen aus, so hätte es eine Modifikation der Definition nach KRAVČENKO zur Folge, wo in diesem Zusammenhang nur der Verweis auf die Informationsquelle, jedoch nicht auf die Sprechereinschätzung genannt wird. Aufgrund der Beschreibung von kognitiven Prozessen in den Kap. 5.3 - 5.6 meinen wir, dass eine Argumentation für diese Erweiterung auf kognitiver Grundlage möglich ist: Die Tatsache, dass beide Funktionen über eine grammatische Form kodiert werden können, verträgt sich unserer Auffassung nach gut mit der beschriebenen Doppelfunktion der mentalen Instanz EGO (Urteilsinstanz und mögliche Informationsquelle als Auswertungsinstanz). Der bifunktional vermittelte Inhalt durch eine grammatische Form ist sehr ökonomisch und letztendlich wohl auch aus demjenigen Grund realisierbar, weil es sich um die gleiche mentale Instanz handelt. Trotz dieser Feststellung wollen wir darauf hinweisen, dass im Vordergrund der vorliegenden Arbeit die Differenzierung der beiden Ebenen Verweis auf die Informationsquelle vs. Sprechereinschätzung (bzw. Evidenzialität vs. Epistemizität) steht, zusammengeführt im „kombinatorischen“ Sinne werden die beiden funktional unterschiedlichen Felder in Kap. 6.3. Hinsichtlich der Sprechereinschätzung wird in der Literatur auch unterschieden zwischen Einschätzung der Quelle vs. Einschätzung des

¹⁸⁹ Explizit anzutreffen beispielsweise in Sprachen mit dem Inferentialis: mit der Konnotation „habe ich selbst geschlussfolgert“.

Sachverhalts (vgl. NUYTS 2001: 386, VOLKMANN 2005: 98ff). In der vorliegenden Arbeit wird unter der Sprechereinschätzung nur die Einschätzung bezüglich des Sachverhalts verstanden¹⁹⁰.

Wir wollen nun in Kürze unsere Überlegungen zur epistemischen Rechtfertigung, die durch die Operationen der mentalen Instanz EGO vollzogen wird, darlegen: Bei der epistemischen Rechtfertigung handelt es sich um die Angabe eines Grundes bzw. den Verweis auf einen Grund, was sich sprachlich explizit oder auch implizit niederschlagen kann. Wir übernehmen hierzu die aus der Literatur bekannten Begriffe der sog. kausalen Lokalisation und der sog. Kausalattribution. Mit kausaler Lokalisation werden die sog. Kontrollüberzeugungen (genauer Kap. 6.1) umschrieben (vgl. LEXNEUROWISS 2001: 75). Kontrollüberzeugungen beschreiben die Unterschiede in der generalisierten Erwartung bezüglich der für die Handlung und ihre Konsequenzen verantwortlichen Instanz (AMELANG et al. 2006: 419f): Während man bei der internalen Kontrollüberzeugung erwartet, dass die verantwortliche Instanz die handelnde Person darstellt, wird im Fall der externalen Kontrollüberzeugung erwartet, dass die Instanz außerhalb der Einflussmöglichkeiten der handelnden Person liegt (AMELANG et al. 2006: 420ff). Aufgrund von generalisierten Erwartungen können Vorhersagen über Handlungen und Handlungsintentionen formuliert werden (KRAMPEN 1987, 2000), aus diesem Grund werden generalisierte Erwartungen im Rahmen der vorliegenden Arbeit als relevant für Futurreferenzkonstruktionen betrachtet. Wir wollen die aus der Psychologie bekannten Begriffe der internalen vs. externalen Kontrollüberzeugungen mit den Begriffen Finalität vs. Kausalität gleichsetzen. Es handelt sich dabei um die Kräfteinteraktion, wie sie in Abschn. 5.2.3.2 mit den Dimensionen der deterministischen vs. anthropozentrischen Weltsicht in Zusammenhang gebracht wurde. In der linguistischen Literatur werden sie meist mit den Begriffen wie Kontrolliertheit oder Agentivität beschrieben (vgl. GIVÓN 1975: 71ff, PLUNGIAN & RAKHILINA 1988, ZALIZNJAK & PADUČEVA 1989: 110, KUSTOVA 1992, ZALIZNJAK 1992, DURST-ANDERSEN 1992: 77, PADUČEVA 1996, BULYGINA & ŠMELEV 1997: 97-110, BULYGINA & ŠMELEV 1999, LEHMANN 1999: 230, MAJSKAK & TATEVOSOV 2000: 69ff). Als möglicher Oberbegriff, wie er in der linguistischen Literatur verbreitet ist, käme auch Kausativität in Frage. Da wir für die Zwecke unserer Beschreibungsgrundlage jedoch von psychologischen Ansätzen ausgehen, wählen wir im Rahmen unserer Arbeit die Bezeichnung kausale Lokalisation. Unter diesem Konzept lassen sich sehr unterschiedliche sprachliche Erscheinungen zusammenfassen, darunter auch die Genus-verb-Unterscheidung Aktiv vs. Passiv (vgl. "kausal" vs. "inkausal" bei WHORF [1956]/2003: 18). Wie TROST (1982, 1986, 1998) anhand sprachwissenschaftlicher Abhandlungen verdeutlicht, sind die Werte Finalität vs. Kausalität auf verbsemantischer Basis (bei TROST Exekutionsarten) relevant für die Aspektproblematik (vgl. Abschn. 6.1.1 und 6.1.2). Aus diesem Grund übernehmen wir diese Begriffe als Werte für das Merkmal kausale Lokalisation, müssen allerdings eine Einschränkung vornehmen und mit Indizes operieren – wir differenzieren also zwischen Finalität₁ vs. Kausalität₁. Der Grund hierfür liegt darin, dass von KLIX und Mitarbeitern analoge Begriffe für Ereignisketten, die konstitutiv für Kausalattribution sind, verwendet werden. Wir kommen nun zum zweiten hier angenommenen, die epistemische Rechtfertigung konstituierenden Parameter – der Kausalattribution. Unter Kausalattribution wird die subjektive Zuschreibung von Ursachen einzelner Ereignisse auf spezifische Einflussgrößen wie Attribution oder kausale Ketten verstanden (LEXPSYCH 2001: 323). Der Grund für Antizipationen von Handlungen, wie sie im Falle von Futurreferenzkonstruktionen zum Ausdruck kommen, kann somit zurückgeführt werden sowohl auf Verhaltenseigenschaften bzw. Fähigkeiten eines Individuums als auch

¹⁹⁰ Einschätzungen der Quelle sehen wir beispielsweise im Satz *er vill in Grönland gewesen sein*, wenn wir die Interpretation aus LEISS (2000b: 72, 2008b: 35) zugrunde legen: „he pretends to have been in Greenland [but I see it differently]“. Aus der Evidentialitätsforschung sind hierfür die Werte *confirmed* vs. *unconfirmed* bekannt (vgl. z.B. FRIEDMAN 1986, 1999, DE HAAN 2005). Quelleneinschätzungen werden in unserer Arbeit nicht berücksichtigt, da sie im Russischen mit lexikalischen Mitteln wiedergegeben werden, vgl. die Übersetzungsmöglichkeiten nach DETH (1986: 154) wie „on utverzdaet, čto on byl ...“ oder „on govorit, čto jakoby byl ...“ oder auch [J.L.] „on, jakoby, byl ...“ mit jeweils unterschiedlichen Skalierungen innerhalb der Einschätzung [*unconfirmed*].

auf die mit dem genannten Sachverhalt verbundenen Sachverhalts- bzw. Ereignisverkettungen (vgl. Kap. 6.1). Auf die Ereignisverkettungen sind wir ausführlich in Abschn. 5.5.4 eingegangen und meinen, dass hier das Modell von KLIX und Mitarbeitern angemessen übernommen werden kann. Von den im Modell angenommenen ereignisverkettenden Inferenzen sind für die vorliegende Arbeit insbesondere die finalen und die kausalen Inferenzen relevant (vgl. Verweis auf den vom Partizipanten des Sachverhalts A intendierten Sachverhalt B vs. Verweis auf einen Sachverhalt B als Grundangabe für den Sachverhalt A). Wir verwenden hierfür die Bezeichnungen Finalität² vs. Kausalität² unter dem Hinweis auf den sehr vielschichtigen Begriff der Kausalität, vgl. Abschn. 6.1.2. Auf Kausalattributionen gehen wir genauer in Kap. 6.1 ein und in Kap. 6.3 auf Prädiktionen auf deren Grundlage. Wie oben erwähnt, gibt es neben den Ereignisverkettungen die Möglichkeit, den Grund auf die Eigenschaften oder Fähigkeiten (hier: Dispositionen) eines Individuums zurückzuführen. Die Relation zu Dispositionen eines Individuums (vgl. Abschn. 6.1.1.2) verdeutlicht die Relevanz zur Übernahme der dritten mentalen Instanz ICH, wie sie im Modell von KLIX angenommen wird (vgl. Abschn. 5.6.2). Wir kommen damit zum nächsten Punkt, der uns in der Definition von KRAVČENKO veränderungswürdig erscheint, nämlich die Unterscheidung von (nur) zwei mentalen Instanzen: Der Aspektdefinition von KRAVČENKO (1995, 2004, 2008: 193-242) folgend, haben wir zwischen dem Betrachterwissen und in Gegenüberstellung dazu dem Wissen des Sprechers differenziert. Wir haben diese Funktionen mit den mentalen Instanzen SELBST und EGO in Verbindung gebracht (vgl. Abschn. 5.6.1 und 5.6.3). Diese aus der linguistischen Aspekt- bzw. Evidenzialitätsforschung (vgl. PADUČEVA 1991, 1993: 34ff, 1996: 262-264, LEISS 1992: 7, 230, 2000b: 71, 2008a: 37, KRAVČENKO 1993, LAZARD 1999: 95, 2001, MAJSK & TATEVOSOV 2000: 79, SONNENHAUSER 2008: 329ff) sich als notwendig erweisende Unterscheidung zwischen Sprecher und Betrachter lässt sich persönlichkeits- und handlungstheoretisch nachvollziehen, denn aus psychologischer Sicht prägen sowohl die Erfahrungsform des Handelnden als auch die des Beobachters das menschliche Denken über Entitäten und ihre Beziehung zueinander (PAUEN & TRÄUBLE 2007: 134). Darüber hinaus meinen wir jedoch, dass die Berücksichtigung der dritten, für die Verarbeitung von Dispositionen zuständigen Instanz ICH unbedingt notwendig ist. Dieses Wissen kann auch inhibiert vorliegen, d.h. sprachlich nicht zum Ausdruck kommen, aber bei mentalen Prozessen zugrundegelegt worden sein (vgl. Abschn. 5.3.2.1).

Im Abschn. 5.3.2.2.2 zu diagnostischen vs. prädiktiven Inferenzen haben wir uns mit Relationen zwischen Iterativität, Disposition, Habitualität und Potentialität befasst und gehen von der Annahme aus, dass es sich um Schlussfolgerungen bzw. Inferenzen handelt (ein experimentell-psychologischer Nachweis wird nicht geführt). Nach TATEVOSOV (2004: 248) ist die Relation zwischen Disposition und Habitualität bidirektional: Die Fähigkeit zur Realisierung von bestimmten Handlungen stelle eine notwendige Bedingung zur regulären Ausführung dieser Handlungen dar, und die Information über die Regularität würde reinterpretiert als dispositionale Information. Wir haben die Formulierung TATEVOSOVs wie folgt notiert:

Disposition ↔ Habitualität

und wollen die genannte Relation in Zusammenhang mit den mentalen Instanzen ICH und SELBST nach KLIX bringen: Zwischen ICH und SELBST findet ein Informationsaustausch statt – das „Selbstgespräch“ (KLIX 1992a: 476). Die Datenbasis für den entstehenden quasi-stationären Begriff des ICH (die ICH-Konzept-Merkmale) sind die wiederkehrenden Informationen bei den Selbsterfahrungen in verschiedenen Situationstypen, also die situationsspezifischen Erfahrungswerte des SELBST (KLIX 1992a: 470, 1998a: 189), was wir in der folgenden Abbildung grafisch zum Ausdruck bringen wollen:

Lesarten auf der Basis von Dispositionen in Abschn. 6.3.2 werden wir ausgehend von diesen Überlegungen mehrschrittige Inferenzen annehmen. Prädiktive Inferenzen werden wir in Kap. 6.3 wieder aufgreifen, um bei Antizipationen aufgrund des indirekt-evidenziell vorliegenden Wissens innerhalb von prädiktiven Inferenzen weiter zu differenzieren (vgl. Abschn. 6.3.1 zu indirekt-evidenziellem Wissen über deontische Modalität und Abschn. 6.3.2 über ontische Modalität). Durch die mehrwertigen Inferenzprozesse (Inferenzen, die über mehrere Relationsschritte erfolgen), die im Russischen sprachlich über die Aspektkategorie vermittelt werden können (vgl. Kap. 6.3), spiegelt sich das kognitive Konstrukt des sog. interdependenten (vs. independenten) Selbst mit seiner ausgeprägten Beziehungsorientierung wider. In Kap. 5.8 wurden eingangs die für das Sprachverhalten relevanten, kulturell bedingten, Parameter Perspektive und Orientierung genannt. Was die Orientierung anbetrifft, so sehen wir die Unterscheidung beziehungs- vs. sachorientiert in Erscheinung treten durch unterschiedliche Ausprägungen der kausalen Lokalisation sowie der Kausalattribution. Ein besonderer Stellenwert mit Aspektrelevanz wird dabei den ereignisverweisenden Relationen beigemessen. Hinsichtlich der Perspektive spielt in der vorliegenden Arbeit aufgrund der Analyse von Konstruktionen in der 3. Person bei der Unterscheidung selbst- vs. partnerorientiert nur die Partnerorientierung eine Rolle. Das Hineinversetzen in andere Individuen erscheint aspektrelevant und wird unter dem Blickwinkel der Perspektivenübernahme in Kap. 5.7 thematisiert. Ausgangspunkt dabei ist der Mechanismus der sog. Spiegelneuronen nach RIZZOLATTI und Mitarbeitern, durch den das Hineinversetzen in ein Individuum aus neurobiologischer Sicht ermöglicht wird (vgl. u.a. RIZZOLATTI et al. 1996, RIZZOLATTI & CRAIGHERO & FADIGA 2002, UMILTÀ et al. 2001, RIZZOLATTI 2005). Innerhalb des Bereichs Partnerorientierung bzw. Perspektivenübernahme wollen wir vor allen Dingen auf Unterschiede hinweisen, die auftreten können: Unter der Berücksichtigung des mental geteilten Selbstkonzepts nach KLIX (Kap. 5.6) sind induktive Generalisierungen (vgl. Abschn. 5.2.4, 5.5.4 und 6.1) auf der Basis von unterschiedlichen Perspektiven möglich, in Abhängigkeit davon, ob hierzu das „Hineinversetzen in die Instanz ICH“ oder das „Hineinversetzen in die Instanz SELBST“ erforderlich ist. Die Auswertung über dieses Wissen sowie die Urteilsbildung aufgrund dieses Wissens wird von der mentalen Instanz EGO übernommen. Die Interaktionen der mentalen Instanzen EGO, ICH und SELBST bilden das Zentrum des operativen Kompartments (KLIX 1992a: 478), vgl. Abschn. 5.3.2. Das Übernehmen der Perspektive für den Anderen ist in unterschiedlichen Kulturkreisen in unterschiedlich starkem Maße ausgeprägt; dies trifft auch für die Fokussierung auf die Instanz ICH bzw. auf die Instanz SELBST zu. Die entsprechende Perspektivenübernahme zieht sprachliche Konsequenzen nach sich, die wir aus empirisch linguistischer Sicht genauer in Kap. 7 untersuchen. Zuvor werden wir in Kap. 6.1 - 6.3 die dafür notwendigen terminologischen Definitionen einführen. Das Kap. 5 hatte zum Ziel, die genannten mentalen Prozesse einer genaueren Spezifizierung nach dem Modell von KLIX und Mitarbeitern zu unterziehen, um die Interdependenzproblematik zwischen Sprache und Denken aus einem differenzierteren Blickwinkel zu beleuchten.

6 Informationsverarbeitung und Modalität

Den aktuell favorisierten Modellvorstellungen¹⁹¹ zur Sprachproduktion folgend werden drei Makrostufen differenziert, die Sprecher bei der Generierung einer Äußerung durchlaufen (VAN DER MEER & KLIX 2003: 349f). Nach LEVELT (1989) werden diese Stufen als Konzeptualisierung, Formulierung und Artikulation bezeichnet – wir folgen der Beschreibung von VAN DER MEER & KLIX (2003):

„Bei der **Konzeptualisierung** wird der Inhalt der Äußerung ausgewählt. Das bedeutet, **Begriffe und semantische Relationen werden aktiviert**. Dabei wird in Rechnung gestellt, welches Vorwissen und welche soziale Stellung der Hörer hat (so genanntes Hörermodell) und was eventuell mit der Äußerung bei ihm erreicht werden soll. Das Ergebnis dieser ersten Stufe der Sprachproduktion dient als Input für die zweite Stufe, die **Formulierung**. Hier findet die **Transformation der Konzeptstruktur in eine lexikalische Struktur** statt. Es werden zwei Substufen unterschieden: (a) die **grammatische Kodierung** und (b) die **phonologische Kodierung**. Bei der grammatischen Kodierung erfolgt im Rückgriff auf das Lexikon die Aktivierung von adäquaten Wortrepräsentationen und in Wechselwirkung damit der Aufbau einer syntaktischen Struktur. Damit sind Wortrepräsentationen aktiviert, die semantisch und syntaktisch, (noch) nicht aber phonologisch spezifiziert sind. Sie werden von KEMPEN & HUIJBERS (1983) als sogenannte Lemmata bezeichnet. Als Resultat der grammatischen Kodierung liegt eine Kette von semantisch und syntaktisch spezifizierten Lexikonelementen in der richtigen Reihenfolge vor (Linearisierung, vgl. BUHL et al. 2000). Bei der sich anschließenden phonologischen Kodierung werden die phonologischen Wortformen aufgerufen, die sogenannten Lexeme (KEMPEN & HUIJBERS 1983). Auf der 3. Makrostufe, der **Artikulation**, erfolgt eine Initiierung von neuromuskulären Prozessen zur lautsprachlichen Äußerung. **Bei der Sprachverarbeitung werden diese Makrostufen in umgekehrter Reihenfolge durchlaufen.**“ (VAN DER MEER & KLIX 2003: 350, Markierung J.L.).

Für die Thematik der vorliegenden Arbeit sind die Ebenen der Konzeptualisierung sowie der grammatischen Kodierung relevant. Wir gehen davon aus, dass der Aufbau einer konzeptuellen Struktur, die der sprachlichen Darstellung eines Sachverhalts zugrunde gelegt wird, unter einer bestimmten Perspektive erfolgt, welche die Selektion, die Anordnung und die Gewichtung der einzelnen Teile mitbestimmt (vgl. GRAUMANN 1989, VON STUTTERHEIM & CARROLL 2007). GRAUMANN (1989) verweist unter Rückgriff auf die historischen und theoretischen Wurzeln des Perspektivenbegriffs darauf, dass die vom Sprecher vorgenommene Perspektivierung die Funktion einer Einladung für den Hörer hat, diese Perspektive selbst zu übernehmen. Die sprachliche Darstellung eines Sachverhalts, die unvermeidlich perspektivischer Natur ist, ist demnach zugleich als Anweisung zu verstehen, das Dargestellte unter dieser Perspektive zu erfassen (WINTERMANTEL 2003: 676) und eine gemeinsame Vorstellungswelt aufzubauen (GRAUMANN 1989, LEISS 2006: 28). Die Grammatik ermöglicht somit die Entwicklung einer gemeinsamen *theory of mind* (LEISS 2006: 28). Für die sprachliche Darstellung ist neben der räumlichen und zeitlichen Perspektive sowie der Perspektivierung von Hintergrund und Vordergrund auch die begriffliche Perspektive relevant, die sich darauf bezieht, wie die einzelnen Komponenten des Sachverhalts begrifflich eingeführt werden (WINTERMANTEL 2003: 676). In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass Begriffe aus sprachwissenschaftlicher Sicht dem Bereich der Lexik entsprechen, während die

¹⁹¹ Die in der Literatur diskutierten Modellvorstellungen unterscheiden sich in den Annahmen über den Ablauf der angeführten Prozesse (VAN DER MEER & KLIX 2003: 350f): „*Seriell-modulare Prozesse* (GARRETT 1975, LEVELT 1989) gehen davon aus, dass spezifische Verarbeitungsstufen nur für einen spezifischen Input sensibel sind. Die grammatische Kodierung beispielsweise soll allein durch die konzeptuelle Repräsentation aktiviert werden können, phonologische Kodierungen haben keinen Zugang zu grammatischen Kodierungen. Folglich sollten im Sprachproduktionsprozess keine Feedback-Schleifen auftreten. Im Rahmen dieses Modellansatzes wird die Zweistufentheorie des lexikalischen Zugriffs vertreten (LEVELT et al. 1991): Zuerst werden Lemmata aktiviert, danach die Lexeme.

Interaktiv-konnektionistische Modelle (DELL 1986) gehen hingegen davon aus, dass Feedback-Schleifen (*feedback* and *feedforward*) ein zentraler Mechanismus der Sprachproduktion sind. Teile einer generierten Äußerung sollen simultan auf (allen) Verarbeitungsstufen beziehungsweise –ebenen präsent sein können (als Knoten im Netzwerk mit Assoziationen zwischen den verschiedenen Ebenen). Die Aktivationsausbreitung erfolgt top-down und bottom-up. Gemäß dieser Auffassung werden beim Lexikonzugriff semantische, syntaktische und phonologische Merkmale von Wörtern parallel verarbeitet.

Es gibt zahlreiche Untersuchungen zur Überprüfung dieser divergierenden Auffassungen. Aus psychologischer Sicht lässt sich die interaktive Sichtweise eher begründen (HERRMANN & GRABOWSKI 1994). Das bedeutet nicht, dass die genannten Merkmalsgruppen stets parallel verarbeitet werden, aber unter spezifischen Bedingungen parallel verarbeitet werden können. Es kommt darauf an, die kritischen Bedingungen zu bestimmen, die bestimmte Abfolgen und Interaktionen von Verarbeitungsstufen nahelegen.“

Relationen zwischen den Begriffen durch die Grammatik vermittelt werden (KRAVČENKO 1996: 16f, LEISS 2006: 13). Neben den unmittelbaren, in der sprachlichen Darstellung erkennbaren Perspektivierungen sehen KRAUSS & FUSSELL (1996) weitere sog. stabile Komponenten der Person wie das Hintergrundwissen, Überzeugungen und Einstellungen als Bestandteile der Perspektive an, die für sprachliches Handeln relevant werden. Was die grammatische Deixis anbetrifft, so besteht ihre Funktion nach LEISS (1992: 7) darin, den Standpunkt des Betrachters zu orten – im Gegensatz zur nichtsprachlichen Deixis muss nicht das Ziel der Referenz, sondern der Ort, von dem die Referenz ihren Ausgang nimmt, festgelegt werden (vgl. auch Kap. 6.3). Ausgehend von Modalverbkonstruktionen im Deutschen argumentiert LEISS (2008a, 2008b) für die Funktion der doppelten Deixis: Durch epistemische Lesarten von Modalverben wird nicht nur der beurteilende Sprecher lokalisiert, sondern zusätzlich die Quelle seines Urteils (LEISS 2008a: 37, 2008b: 38). Wir haben in Kap. 3 als gemeinsame Beschreibungsgrundlage von Aspekt und Modalität den Rückgriff auf das Wissen bzw. die Wissenskonzeptualisierung angenommen und in Kap. 5 anhand von Ansätzen zur Wissens- bzw. Informationsverarbeitung den Bezug zwischen der sprachlichen Kategorie Aspekt und der mentalen Instanz EGO hergestellt. Es wurde auf die Doppelfunktion dieser mentalen Instanz hingewiesen (Urteils- und Auswertungsinstanz) und die Hypothese formuliert, dass die Aspektkategorie doppelte Deixis sprachlich widerspiegelt bzw. in bestimmten Kontexten widerspiegeln kann. Die vorliegende Arbeit nimmt als gemeinsame Vergleichsgrundlage von Aspekt und Modalität auf kognitiver Ebene die sog. doppelte Deixis an und geht von der Hypothese aus, dass die genannten grammatischen Kategorien implizit auf die kognitiv zur Anwendung kommenden, ggf. aus mehreren Schritten bestehenden, Operationen verweisen. Das Urteil des Sprechers bzw. die Sprechereinschätzung entspricht in unserer Klassifizierung den Konzepten der Epistemizität (siehe Kap. 6.2) und die Quelle des Urteils (Informationsquelle) den mentalen Instanzen ICH – SELBST – EGO, die in Kap. 5.6 als mögliche intrasubjektive Informationsquellen beschrieben wurden, wobei die letztendliche Auswertungsinstanz das EGO darstellt. Grundlegend für den Bereich der Epistemizität sind die Konzepte Gewissheit und Ungewissheit, dabei wird davon ausgegangen, dass es die mentale Instanz EGO in ihrer Urteilsfunktion ist, die mit dem Bereich der Epistemizität korreliert. Epistemische Modalitäten werden in der vorliegenden Arbeit grundsätzlich als subjektiv und unabhängig vom Geltungsgrad betrachtet: Die epistemische Einstellung entspringt der realweltlichen Vorstellung des Sprechers, unabhängig davon, ob die Quelle seiner Kenntnisse oder Vorstellungen den objektiv herrschenden Wahrheitsbedingungen entspricht oder nicht (BORELLI DE OLIVEIRA CORREIA 2003: 17). Die innerhalb von Kap. 6.2 erläuterten Konzepte der Epistemizität sollen sowohl für explizit modale als auch implizit modale Kontexte gelten. Wir folgen dabei der Auffassung, dass epistemische Modallesarten auf Prämissen beruhen und aufgrund des Wissenshintergrunds des Sprechers evoziert sind (KRATZER 1981, ABRAHAM 2004). Die Sprechereinschätzung bzw. das epistemische Urteil der Instanz EGO wird vollzogen aufgrund der Auswertungsergebnisse derselben Instanz (EGO), wobei sich die Auswertungsfunktion dieser Instanz (neben anderen Formen von „Weltwissen“) maßgeblich auf Wissen stützt, das wir in Kap. 6.1 aus minimalistischer Sicht als Konzepte der Nicht-Epistemizität zusammengefasst haben: Es handelt sich einerseits um ontisches Wissen – hierzu zählen wir die Dispositionen der mentalen Instanz ICH sowie die Finalitäten, die dem Situationserleben der mentalen Instanz SELBST zugewiesen werden (KLIX 1992: 469), und andererseits um deontisches Wissen, zu dem wir neben den Konzepten Kausalität¹ und Kausalität² weitere Ausprägungen kausaler Relationen zählen. Anders als in der Sprache der Logik können verschiedene Modalitäten in der natürlichen Sprache aus dem Kontext erschlossen werden und hinsichtlich des relativen Gewichts ihres informativen Gehalts auch auf verschiedenen Aussageebenen verteilt miteinander koexistieren (vgl. TFG 1990: 62, HANSEN 2001: 56, BORELLI DE OLIVEIRA CORREIA 2003: 15). Unterschiedliche Kombinationen von Wissensmodalitäten werden in Kap. 6.3 unter dem Evidentiellen VIVID subsumiert. Wir nehmen kurz Bezug

auf zeitlose vs. zeitwertige Sachverhalte in Kap. 6.4, bevor wir in Kap. 6.5 den Versuch unternehmen, aufgrund der in Kap. 5 eingeführten mentalen Operationen aus unserer Sicht die Reinterpretationsprozesse nach LEISS (2002) genauer zu spezifizieren.

6.1 „Basis-Konzepte“ der Nicht-Epistemizität

Aus der Sicht der Kognitiven Semantik postuliert TALMY (1988) das kognitive System Force Dynamics, das Konstellationen von interagierenden Kräften repräsentiert und eine Generalisierung über dem Konzept Kausalität und Modalität darstellt. Die inhaltlich entsprechend verwendeten Begriffe in der Linguistik – obwohl nicht in Zusammenhang mit Modalität¹⁹² gebracht – bewegen sich in der osteuropäischen Tradition um den Begriff der Kontrolliertheit / Kontrolle einer Situation, vgl. Nichtkontrollierbarkeit der Handlung (ZALIZNJAK & PADUČEVA 1989: 110), Kontrollierbarkeit / Kontrolliertheit der Situation bzw. des Sachverhalts (ZALIZNJAK 1992b, PADUČEVA 1996, BULYGINA & ŠMELEV 1997: 97-110), control of situation (BULYGINA & ŠMELEV 1999), control of experience (DURST-ANDERSEN 1992: 77), Kontrollverlust (MAJSK & TATEVOSOV 2000: 69ff). In der westeuropäischen Tradition findet man den Begriff Agentivität (z.B. LEHMANN 1999: 230). KRAVČENKO betrachtet die Sprache generell als

„biologically based, cognitively motivated, circularly organized semiotic activity in a consensual domain of interactions aimed at adapting to and, ultimately, gaining **control** of, the environment“ (KRAVČENKO 2007: 1, Markierung J.L.).

In der englischsprachigen Psychologie wird der Terminus locus of control of reinforcement (die für die Handlung und ihre Konsequenzen verantwortliche Instanz) verwendet (ROTTER 1966), im Deutschen meist der entsprechende Begriff Kontrollüberzeugung (AMELANG et al. 2006: 419f). Kontrollüberzeugung stellt ein Persönlichkeitsmerkmal dar (CARTON & NOWICKI 1994, AVTGIS 1998, LEFCOURT 1992, KRAMPEN 1982, 2000). Es beschreibt die Unterschiede in der generalisierten Erwartung bezüglich des Locus of Control of Reinforcement (AMELANG et al. 2006: 420ff). Unterschieden werden auch hier die sog. internale vs. externale Kontrollüberzeugung: Während man bei der ersten erwartet, dass die verantwortliche Instanz die handelnde Person darstellt, wird im zweiten Fall erwartet, dass die Instanz außerhalb der Einflussmöglichkeiten der handelnden Person liegt, d.h. diese Sachverhalte durch Schicksal, Zufall, Glück, Personen mit mehr Macht o. ä. verursacht werden (AMELANG et al. 2006: ebd.). Das Konstrukt der generalisierten Kontrollüberzeugungen

„bezeichnet im Rahmen der sozialen Lerntheorie von ROTTER (1966) individuelle Unterschiede in Bezug auf die Überzeugung, dass die Kontrolle über die Konsequenzen [...] von Verhalten bei der Person selbst (internale Kontrolle) oder außerhalb der Person (externale Kontrolle) liegt, wobei die externale Kontrollüberzeugung später in die Aspekte *Kontrolle durch andere Personen* und *Zufallskontrolle* differenziert wurde (LEVENSON 1974). In einer kaum überschaubaren Forschungsliteratur ist das Konstrukt der generalisierten Kontrollüberzeugungen als Prädiktor oder Korrelat von Affekt, Kognitionen und Verhalten in fast allen vorstellbaren Inhaltsbereichen herangezogen worden (KRAMPEN 1982, LEFCOURT 1992).“ (KRAHÉ 2003: 200).

Generalisierte Erwartungen (vs. spezifische Erwartungen, die sich auf sehr spezielle, eng umschriebene Situationen und sehr konkrete Verhaltensweisen beziehen) werden aufgrund von Erfahrungen in einer Vielzahl spezieller Situationen gebildet und kommen über diese speziellen Situationen hinaus für relativ breite Klassen von Verhaltensweisen und Verhaltenskonsequenzen zum Tragen (vgl.

¹⁹² In der linguistischen Modalitätsforschung findet man ähnliche Konzepte unter anderen Bezeichnungen wie beispielsweise die Modalquelle bei DIEWALD. DIEWALD (1999: 94f) verwendet bei der Behandlung von deutschen Modalverben die Opposition [+intern] vs. [-intern] hinsichtlich der Lokalisation der Modalquelle (beispielsweise [+intern] bei „wollen“ und [-intern] für „müssen“). Die Bezeichnungen participant-internal vs. participant-external modality verwenden VAN DER AUWERA & PLUNGLIAN (1998: 80f), bei BECH (1949: 5, 11, 18) Wille des Subjekts vs. ein nicht dem Subjekt innewohnender Wille. Für die vorliegende Arbeit sind vor allen Dingen Ansätze von Interesse, die das entsprechende Kriterium der Kräftekonstellation auch in nicht explizit-modalen Kontexten verwenden.

AMELANG et al. (2006: 419). Solche generalisierten Erwartungen spielen vor allem in neuen, von der Person nicht genau einschätzbaren Situationen eine Rolle (ebd.). Nach dem *Handlungstheoretischen Partialmodell der Persönlichkeit* von KRAMPEN (1987, 2000) können für Handlungsintentionen und Handlungen Beschreibungen und Vorhersagen modelliert werden. Innerhalb dieses Modells werden Handlungen und Handlungsintentionen zurückgeführt auf Situations-Ereignis-Erwartungen, Kompetenz-Erwartungen, Kontingenz-Erwartungen, Instrumentalitätserwartungen sowie subjektive Bewertungen. Vorhersagen und Erwartungen sind auch in der vorliegenden Arbeit für die linguistische Analyse von Futurreferenzkonstruktionen von Bedeutung, so dass einige Punkte nach AMELANG et al. (2006: 423f) kurz skizziert werden:

<p>Situations-Ereignis-Erwartungen [= Erwartung über ereignisverweisend-kausale Sachverhalte, J.L.] vgl. Abschn. 5.5.4, 6.3.1</p>	<p>subjektive Erwartungen einer Person darüber, dass ein bestimmtes Ereignis in einer gegebenen Handlungs- oder Lebenssituation auftritt oder verhindert wird, ohne dass die Person selbst aktiv wird und handelt</p>
<p>Kompetenz-Erwartungen [= Erwartung über dispositional bedingte Handlungen, J.L.] vgl. Abschn. 6.3.2</p>	<p>subjektive Erwartungen darüber, dass in der gegebenen Situation der Person Handlungsalternativen – zumindest aber eine Handlungsmöglichkeit – zur Verfügung stehen</p>
<p>Kontingenz-Erwartungen [= Erwartungen über ereignisverweisende Handlungen, J.L.] vgl. Abschn. 5.5.1, 5.5.4</p>	<p>subjektive Erwartungen darüber, dass auf eine Handlung bestimmte Ereignisse folgen oder nicht folgen</p>
<p>Instrumentalitätserwartungen [= Erwartungen über ereignisverweisend-konsequente Sachverhalte, J.L.] vgl. Abschn. 5.5.4</p>	<p>subjektive Erwartungen darüber, dass bestimmten Ergebnissen oder Ereignissen bestimmte Konsequenzen folgen</p>
<p>Subjektive Bewertungen [= Urteilsfunktion der mentalen Instanz EGO, J.L.] vgl. Abschn. 5.6.3, 6.2</p>	<p>Bewertungen der Ereignisse, der Handlungsergebnisse sowie deren Folgen</p>

Wir haben versucht, die Analogien zu den jeweiligen Erwartungskategorien¹⁹³ mit der in der Arbeit bearbeiteten Thematik in Verbindung zu bringen und haben die entsprechenden Bezeichnungen sowie die Kapitelverweise in die linke Spalte der Abbildung eingetragen. Wir nehmen an, dass die unterschiedlichen Formen von Erwartungen auf der Auswertungsebene der mentalen Instanz EGO anzusetzen sind, die subjektiven Bewertungen auf der Urteilebene. Für die vorliegenden Zwecke ist nur die Sprechereinschätzung (Gewissheit vs. Ungewissheit) von Bedeutung, positive vs. negative Bewertungen und Bewertungen anderer Art werden nicht berücksichtigt. Wir folgen der Annahme, dass es sich bei den Erwartungen über bestimmte Gegebenheiten aus kognitiver Sicht um die Interaktion zwischen den Instanzen EGO, ICH und SELBST und der entsprechenden Wissens- bzw. Informationsverarbeitung handelt. Prädiktive Inferenzen erfordern ein kausales Lern- und Weltmodell (WALDMANN & HOLYOAK 1992), so dass Erwartungen über zukünftige Ereignisse in Interdependenz zum Parameter Kausalität stehen:

¹⁹³ Das Konzept der Erwartungen bzw. Kontrollüberzeugungen scheint von universaler Relevanz zu sein, so gibt WHORF die Erwartung eines Geschehens bzw. die generalisierende Aussage oder Aussage über Gesetzmäßigkeit eines Geschehens als zwei von drei Gültigkeitsarten an, die ein Verb im Hopi anzeigt (vgl. WHORF [1956]/2003: 16).

„Die **Fähigkeit, Ereignisse als kausal zu erfassen**, erlaubt es uns, unsere Umwelt zu verstehen, **Erwartungen über zukünftige Ereignisse** auszubilden, **Vorhersagen** zu treffen und steuernd auf unsere Umwelt einzuwirken. Das Wissen um Ursache-Effekt-Relationen versetzt uns somit in die Lage, **Information sinnvoll zu strukturieren** und in gewissem Umfang **Kontrolle über unsere Umwelt zu gewinnen**.“ (TRÄUBLE & PAUEN 2007: 59).

Die Kontrollüberzeugungen werden in LEXNEUROWISS (2001: 75) auch mit sog. kausaler Lokalisation umschrieben. Wir setzen innerhalb der kausalen Lokalisation die Werte intern vs. extern an. Der Erwerb eines Kausaleindrucks in einer Situation ist beim Menschen entscheidend durch Vorannahmen bestimmt (vgl. WALDMANN & HAGMAYER 1998: 108, 112). Unter die Perspektive der bevorzugten Inhalte von Kausalerklärungen¹⁹⁴ (vgl. KRAHÉ 2003: 200) fällt neben der kausalen Lokalisation auch der Parameter Kausalattribution. Unter Kausalattribution wird nach LEXPSYCH (2001: 323) die subjektive Zuschreibung von Ursachen einzelner Ereignisse auf spezifische Einflussgrößen wie Attribution oder kausale Ketten verstanden, unterschieden werden dispositionale vs. situative Attributionen (KRAHÉ 2003: 202). Ausgehend von der Attributionsforschung liegt der Schwerpunkt bevorzugt auf der Entwicklung von Modellen der Rückführung beobachteter Handlungen auf zu Grunde liegende Ursachen (KRAHÉ 2003: 197), es liegen jedoch auch eine Reihe von Arbeiten vor, die systematische Unterschiede im Attributionsverhalten von Personen in Abhängigkeit von dispositionellen Merkmalen analysieren (vgl. WEINER & GRAHAM 1999). Unterschieden wird auch die kulturspezifische Ausprägung von Attributionen, insbesondere im Hinblick auf die Bevorzugung dispositionaler vs. situativer Kausalerklärungen (CHOI & NISBETT & NORENZAYAN 1999)¹⁹⁵. KRAHÉ (2003) zufolge wird durch die Ergebnisse der Kausalattribution auch die sprachliche Kodierung von Informationen beeinflusst:

„Eine Reihe von Arbeiten belegt, dass **die sprachliche Kodierung** von Informationen unabhängig vom faktischen Gehalt der Botschaft oder von der kognitiven und motivationalen Befindlichkeit des Urteilers **die Ergebnisse der Kausalattribution beeinflussen**. Im Gefolge der klassischen Arbeit zur impliziten Verbkausalität von BROWN & FISH (1983) arbeiteten SEMIN & FIEDLER (1991) in ihrem „linguistic category model“ heraus, welche **impliziten Kausalitätsinformationen in unterschiedlichen Verbtypen enthalten** sind. Mit zunehmendem Abstand eines Verbs von der Ebene der konkreten Verhaltensbeschreibung (descriptive action verbs, z. B. *anrufen*) über die Interpretation der Motive des Handelnden (interpretative action verbs, z. B. *helfen*) bis hin zur Bezeichnung von Zustandsbeschreibungen ohne konkrete Verhaltensmanifestation (state verbs, z.B. *bewundern*) nimmt die Wahrscheinlichkeit dispositionaler Attributionen zu Lasten situativer Attributionen zu (zusammenfassend FIEDLER & SEMIN & FINKENAUER 1994, RUDOLPH & FÖRSTERLING 1997). Die Einbeziehung der Kausalitätsinformationen, die bereits in der Sprache vorgegeben sind, trägt dazu bei, denjenigen Varianzanteil in den Kausalattributionen von Personen zu umreißen, der jenseits des semantischen Wissens durch die Analyse kognitiver und motivationaler Prozesse zu erklären ist.“ (KRAHÉ 2003: 191, Markierung J.L.).

Der Stellenwert von dispositionalen Attributionen bestätigt den Stellenwert von Dispositionen, zu denen Kompetenzen, Eigenschaften, Fähigkeiten usw. zu zählen sind und die wir in Zusammenhang mit der mentalen Instanz ICH bringen (Abschn. 5.3.2.2.2, 5.6, 5.8). Bezeichnenderweise stößt man innerhalb der Psychologie auf eine unterschiedliche Behandlung von Dispositionen: Während die Differential- und Persönlichkeitspsychologie dispositionale Konstrukte berücksichtigen, werden diese von den verhaltenstheoretischen Ansätzen meist abgelehnt (AMELANG et al. 2006: 417). Es gibt eine Reihe von linguistischen Konstruktionen, die zur Vermittlung von Eigen-

¹⁹⁴ Demgegenüber beziehen sich Theorien der kausalen Unsicherheit und attributionaler Komplexität, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt werden, auf die Unterschiede in der Stärke des Bedürfnisses nach kausaler Erklärungssuche.

¹⁹⁵ Ausgehend von der Unterscheidung in individualistische und kollektivistische Kulturen (HOFSTEEDE 1980) wurden vergleichende Untersuchungen zur kausalen Erklärungssuche in den USA und asiatischen Ländern durchgeführt (KRAHÉ 2003: 201). Hierbei zeigte sich, dass im asiatischen Kulturkreis situative Rahmenbedingungen von Ereignissen stärker gewichtet wurden als personinterne Verursachungsfaktoren (CHOI & NISBETT & NORENZAYAN 1999), während in der nordamerikanischen und europäischen Forschungsliteratur von systematischer Bevorzugung dispositionaler gegenüber situativen Kausalattributionen die Rede ist (KRAHÉ 2003: ebd.).

schaften verwendet werden (vgl. Abschn. 6.1.1.2). Traditionell werden Dispositionen jedoch der linguistischen Modalitätsforschung zugeordnet (z.B. alethische Modalität siehe Kap. 4). In der vorliegenden Arbeit wird keine Zuordnung zugunsten bzw. gegen den Bereich Modalität vorgenommen, sondern wir sprechen, wie bereits aus der Kapitelüberschrift hervorgeht, von Nicht-Epistemizität, Konzepten der Nicht-Epistemizität oder von nicht-epistemischen Konzepten. Die Arbeit folgt denjenigen Auffassungen, die Dispositionalität in ihre Beschreibungen integrieren, denn es finden sich Hinweise auf Aspektrelevanz: So reiht beispielsweise SZATMÁRI (2004: 14ff) die Eigenschaftsperspektivierung in die Handlungs-, Geschehens- bzw. Vorgangs- sowie Zustandsperspektivierungen – Perspektivierungen, die in der Literatur übereinzelsprachlich mit Aspektualität in Zusammenhang gebracht werden – mit ein, vgl. einige Beispiele mit möglichen Übersetzungsvarianten ins Russische¹⁹⁶:

Handlungsperspektivierung	<i>ein Lektor korrigiert den Text.</i>	lektor ispravljaet tekst
Geschehens- / Vorgangsperspektivierung	<i>der Text wird (von einem Lektor) korrigiert</i>	tekst ispravljaetsja (lektorom) tekst budet ispravlen (lektorom) tekst ispravljaet lektor
Zustandsperspektivierung	<i>der Text ist korrigiert</i>	tekst ispravlen
Eigenschaftsperspektivierung	<i>der Text lässt sich korrigieren</i>	tekst možno.MDX ispravit‘

Beispiel für internale Kausalattribution:

- 52) Pavel – čelovek skrytnyj: on možet.MDX i ne rasskazat'.INF.PF o svoix priključenijax.
Pavel ist ein verschlossener Mensch: es kann sein, dass er nicht von seinen Abenteuern erzählt.

Aufgrund der Eigenschaft von Pavel wird auf seine mögliche Handlungsweise in der Zukunft geschlossen. Beispiel für externale Kausalattribution:

- 53) Uže pozdno. Vrač možet.MDX ne prijti.INF.PF.
Es ist spät. Es kann sein, dass der Arzt nicht kommt.

Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit wird angenommen, dass der Arzt nicht kommt. Die Ursache / der Grund liegt in äußeren Umständen und hängt weniger mit den Eigenschaften des Arztes zusammen. In beiden Fällen handelt es sich um eine asyndetische Kausalfügung.

Wahrgenommene Sachverhaltsänderungen werden entweder als kausal oder als intentional interpretiert, dabei dient die perzeptive Information als Input für Operationen höherer Ordnung („slightly higher-order device“), vgl. PREMACK (1990: 3). Der markante Unterschied zwischen der binären Opposition bei der kausalen Lokalisation (oder verwandten Begriffen, wie sie oben angedeutet wurden) und den Exekutionsarten von TROST (1998), die im Folgenden übernommen werden, ist das Fehlen eines dritten Wertes, der für dispositionale Lesarten verwendet werden könnte, vgl. die Werte final, kausal und dispositional:

¹⁹⁶ Übersetzungen von J.L. Stilistisch ist für die pf. Aspektform auch das Übersetzungsäquivalent *otkorrektirovat'* möglich: *tekst budet otkorrektirovan (lektorom), tekst otkorrektirovan, tekst možno otkorrektirovat'* Dies ändert jedoch nichts an der jeweiligen grammatischen Konstruktion – die im Dt. durch „sich lassen“ vermittelte Eigenschaftsperspektivierung wird im Russ. durch die Einsetzung eines Modalprädikativs wiedergegeben. Nicht weniger gebräuchlich sind jedoch in anderem Fällen Postfigurationskonstruktionen ohne explizite Modalität, aber mit der entsprechenden modalen Lesart (*okno ne otkryvaetsja* – „das Fenster lässt sich nicht öffnen“). Setzt man für Postfigurationsverben als kognitives Basiskonzept die Kausalität nach LAMPERT (1996, 1997) an, so kann man in den Fällen, in denen auf Eigenschaften verwiesen wird, von *dispositionaler Kausalattribution* sprechen.

Exekutionsart	Volitivitätsart
final FIN	willensüberformt-verursacht-beziehungsstauierend
kausal KAUS	nichtwillensüberformt-verursacht-beziehungsstauierend
dispositional ¹⁹⁷ DISPOSIT	nichtwillensüberformt-nichtverursacht-beziehungsstauierend

Abb. 29: Exekutionsarten in Anlehnung an TROST (1982, 1998).

Der handlungsstrukturelle Ansatz des deutschsprachigen Slavisten und Aspektologen KLAUS TROST wurde in einer Reihe von größeren empirischen Untersuchungen angewandt (vgl. z.B. FRANK 1994). In der vorliegenden Untersuchung gibt [beziehungsstauierend] die Relation zwischen dem durch das Verb mitgeteilten Sachverhalt und dem Partizipanten dieses Sachverhalts wieder¹⁹⁸. Es kann aber auch die Relation zu einem weiteren explizit oder implizit mitgeteilten Ereignis angeben, wie es in ereignisverweisenden Relationen FINAL und KAUSAL der Fall ist (vgl. Abschn. 5.5.4). Die in der Arbeit gewählte und im Weiteren verwendete formale Darstellung stützt sich auf die in JAKOBSON (1957: 130-136) eingeführte Notation, zur Erläuterung siehe Kap. 6.3. Kausalität wird (sprach)psychologisch als eine mentale Kategorie betrachtet (vgl. VAN DER MEER 2003: 633), der wir ausgehend von den genannten Ausführungen folgenden Status geben wollen, soweit es aus der Aufgabenstellung der vorliegenden Arbeit möglich erscheint. Es wird dafür argumentiert, dass der Sprecher/Autor bei seinem Urteil eine indirekte epistemische Rechtfertigung liefert in Form von kausaler Information, die wir unterteilen in kausale Lokalisation und Kausalattribution. In der Arbeit wählen wir eine Darstellung, in der wir die Finalität und die Disposition als ontische Modalitäten (internale Kontrolle, interne kausale Lokalisation) in Abschn. 6.1.1 und die unterschiedlichen Ausprägungen der Kausalität (bzw. diejenigen, die wir in der Arbeit verwenden wollen) in Abschn. 6.1.2 unter deontischer Modalität (externale Kontrolle, externe kausale Lokalisation) behandeln. Wir deuten den aus unserer Sicht rekursiv und mehrschichtig verlaufenden Algorithmus zu Kausalerklärungen an dieser Stelle nur an (vgl. Abb. , Spalte „Kausalattribution“ links unten).

Kausale Lokalisation	Kausalattribution	
	Sachverhalt	Merkmal
intern (= Ontische Modalität)	Finalität	Disposition
extern (= Deontische Modalität)	Kausalität [mit rekursiver Initiierung der Kausalattribution]	Kausalität ²

Abb. 30: Nicht-epistemische Konzepte im Raster von kausaler Lokalisation und Kausalattribution.

¹⁹⁷ TROST verwendet die Bezeichnung *relational*. Anhand der von ihm verwendeten Beispiele wird deutlich, dass es sich um besitzanzeigende Relationen oder Fähigkeitsrelationen handelt. In der vorliegenden Arbeit werden besitzanzeigende Relationen sowie Teil-Ganzes-Relationen nicht explizit behandelt, vgl. jedoch Ausführungen im Ende des Kap. 5.5.3 zur kognitiven Aktivierung von Teil-Ganzes-Beziehungen. Wir gehen davon aus, dass sowohl Fähigkeiten und Eigenschaften als auch Besitz- und Teil-Ganzes-Relationen auf die mentale Instanz ICH referieren. Fälle wie *das Buch liegt auf dem Tisch*, in denen *liegen* die relationale Exekutionsart aufweist (vgl. FRANK 1994: 182), behandeln wir in Anlehnung an KLIX anders: Wir gehen davon aus, dass das Liegen auf eine (aktuelle) Eigenschaft des Buchs über die Instanz ICH verweist und *auf dem Tisch* eine ereignisgebundene Relation darstellt. Dabei wird bei unbelebten Partizipanten mit Sicherheit eine Einschränkung auf die Funktion der „mental“ Instanzen vorzunehmen sein, auf die wir in der vorliegenden Arbeit verzichten, da wir vorwiegend Beispiele mit belebten Partizipanten analysieren. Die Finalität (über die Instanz SELBST) entfällt zweifelsfrei für Substantive wie *Bücher*; allerdings können andere „unbelebte“ Substantive wie soziale Einrichtungen (*Firma, Staat* usw.) durchaus indirekt belebt agieren, da sie in der Regel von Personen geleitet werden. Für das Russische schlägt TROST auch die Anwendung der Belebtheitskategorie (Genitiv-Akkusativ-Substitution) vor (vgl. TROST 1986a, 1988).

¹⁹⁸ In der Terminologie CHRISTIAN LEHMANNs entspricht diese Relation der Partizipantenrelation. LEHMANN (1992: 160) definiert die für eine kognitive Repräsentation eines außersprachlichen Sachverhaltes zentralen Komponenten folgendermaßen: Partizipant ist eine beliebige, an der Situation beteiligte Entität, auf die referiert werden kann; Partizipatum meint einen Situationstyp, den ein relationaler Begriff, der Leerstellen für die Partizipanten eröffnet, zum Ausdruck bringt; Partizipantenrelation stellt eine funktionelle Beziehung dar, in der ein Partizipant an einer Situation beteiligt ist und die zwischen diesem und dem Partizipatum vermittelt. Wie in Kap. 3 eingeführt, werden unter Partizipata Sachverhalte verstanden, die Handlungen, Ereignisse, Tätigkeiten, Vorgänge oder Zustände ausdrücken. Eigenschaften werden im Gegensatz zu beispielsweise SZATMÁRI (2004: 13) nicht unter Partizipata bzw. Sachverhalten gefasst. Wie in Kap. 5.3. argumentiert, betreffen sie eher den Partizipanten als den Sachverhalt.

Mental wird bei der epistemischen Rechtfertigung auf die (hier nur) intrasubjektive Informationsquelle verwiesen, sprachlich kommt dies im Russischen durch die Aspektkategorie zum Ausdruck. Die kausale Konnotation wird nicht unbedingt durch eine sprachliche Ausdrucksform konstituiert, sondern auch nur durch den Sachverhaltszusammenhang (SCHMIDHAUSER 1995: 203), so dass wir davon ausgehen, dass die Kausalattribution auch inhibiert vorliegen kann, zur mentalen Operation Inhibition vgl. Abschn. 5.3.2.1.

final		kausal		
končit'	<i>beenden</i>	končit'sja	<i>enden</i>	(TROST 1977: 15 mit dt. Erläuterung / Übersetzung)
prodolžit'	<i>verlängern</i>	prodolžit'sja	<i>dauern</i>	(ebd.)
svetit' komu	<i>jdm. leuchten</i>	svetit'	<i>leuchten, scheinen</i>	(ebd.)
smotret', gljadet'	<i>bewusst hinsehen</i>	videt'	<i>sehen</i>	(ebd.)
slušat'	<i>bewusst hören, zuhören, sich anhören</i>	slyšat'	<i>vernehmen, mit dem Gehör wahrnehmen</i>	(ebd.)
udarit'	<i>schlagen</i>	udarit'sja	<i>sich stoßen</i>	(ISAČENKO 1968: 461)
(po)ranit'		poranit'sja	<i>sich verwunden</i>	(ISAČENKO 1968: 461)
ubit'	<i>töten</i>	ubit'sja	<i>verunglücken</i>	(ISAČENKO 1968: 461)
prostudit'	<i>erkälten</i>	prostudit'sja	<i>sich erkälten.</i>	[J.L.]

Das Konzept Erwartung ist relevant für die Aspektwahl im Russischen (MOROZOV 2003: 149, 154, Kap. 5 und 6). Die meisten angeführten Beispiele beziehen sich bei finiten Formen in erster Linie auf das Präteritum.¹⁹⁹

6.1.1 Ontische Modalität

In der vorliegenden Arbeit wollen wir die Konzepte Finalität und Disposition unter der Ontischen Modalität subsumieren. Es wurde genau dieser Oberbegriff ausgewählt, um die Interdependenz zur Deontischen Modalität zu verdeutlichen. Beide „Kräfte“ (vgl. Kap. 6.1) stehen in einer Wechselwirkung zueinander. Welche der Modalitäten dominiert, ist jeweils nur kultur- und epochenspezifisch zu beantworten. Wir möchten der Einfachheit halber davon ausgehen, dass es bedingt durch eine Interferenz von Weltbildern beide Einflüsse gibt. Die Komplexität des Problems sei hier nur kurz angedeutet: Die Frage nach dem Verhältnis von Willensfreiheit und Prädestination war Bestandteil verschiedener Lehren von der Antike bis zum Mittelalter (HISTWÖRTPHIL 1972: 151). Unter dem Einfluss der Naturwissenschaften entsteht in der Philosophie des 17. Jh. die Vorstellung, dass alles, was in der Welt geschieht, auch menschliche Handlungen, durch unabänderliche Naturgesetze bestimmt sei (HISTWÖRTPHIL 1972: ebd.). Damit stellt sich die Frage nach dem Verhältnis solcher kausaler Determinierung und der Entscheidungs- und Willensfreiheit des Menschen (HISTWÖRTPHIL 1972: 150f):

„Geht man davon aus, daß menschliche Handlungen ausschließlich von Naturgesetzen bestimmt und damit erklärbar seien, so kann der Mensch in seinen Entscheidungen nicht frei und für seine Taten nicht wirklich verantwortlich sein. Hält man aber an der Entscheidungsfreiheit und Verantwortlichkeit des Menschen fest, so muß es neben den mechanischen Naturgesetzen noch Selbstbestimmungsmöglichkeiten geben. [...] Nur wenige Deterministen verzichten völlig auf Freiheit

¹⁹⁹ Anm.Red.: Beispiele im Futur s. Anhang (6a)

und Verantwortung der Handlungen (z.B. SPINOZA); die meisten versuchen ihre Theorie so zu formulieren, daß sich kausale Determinierung und verantwortliches Handeln vereinbaren lassen.“
(HISTWÖRTPHIL 1972: 151).

Soweit der Standpunkt der westlich orientierten Philosophie. Die Tatsache, dass in anderen Philosophieströmungen andere Standpunkte vertreten werden (und sich entsprechend der Korrelation zwischen Sprache und Denken (vgl. Kap. 5.2.) gleichsam in den kognitiven und sprachlichen Mustern niederschlagen), sei hier nur angedeutet. Nach LEXNEUROWISS (2001) gibt es empirische Hinweise dafür, dass eine Willensfreiheit im strengen Sinn nicht existiert:

„Das Bewußtsein ist entgegen unserem subjektiven Eindruck nicht unmittelbarer Auslöser der Willenshandlung, sondern eher eine Art Begleitempfindung. Zwar kann zwischen dem Bewußtwerden und der motorischen Ausführung diese durch eine Art ‚Veto‘ unterdrückt werden, aber auch dafür sind kausale Ereignisse erforderlich. Und die subcortikalen Vorgänge können zwar durch den mit bewußten Prozessen korrelierten präfrontalen Cortex beeinflusst werden, aber auf diesen wirken wiederum unbewußte Erfahrungen, Motive und Antriebe ein, die im [...] limbischen System repräsentiert sind. Es scheint also eine **doppelte Kontrolle unseres willkürlichen Verhaltens** zu geben: durch unbewußte Antriebe usw. im limbischen System sowie durch eine Art „Zensur“ der im Cortex repräsentierten Pläne durch die Basalkerne, die festlegen, ob eine Bewegung ausgeführt werden soll und ob sie der Situation angemessen ist. Dies sind auch empirische Hinweise dafür, dass eine [...] **Willensfreiheit im strengen Sinn nicht existiert.**“
(LEXNEUROWISS 2001: 462, Markierung J.L.).

Diese Position wird auch in der aktuellen psychologischen Literatur diskutiert (vgl. VON CRANACH & FOPPA 1996, WEGNER 2002, LUKAS 2004, MARKOWITSCH 2004). GOSCHKE (2004) argumentiert für eine alternative Konzeption von Willensfreiheit,

„der zufolge willentliches Handeln **nicht indeterminiert** ist, sondern auf besondere Weise (**durch Antizipationen** von Handlungseffekten und zukünftigen Bedürfnissen) **determiniert** ist. Diese Interpretation von Willensfreiheit als Selbstdetermination wird abgeschwächten Versionen unserer alltagspsychologischen Intuitionen gerecht und ist **vereinbar mit einem naturalistischen Weltbild und der Annahme eines kausalen Determinismus.**“
(GOSCHKE 2004: 186, Markierung J.L.).

ZALIZNJAK weist aus der Sicht der Kontrolliertheit von Handlungen (willensgesteuerte Handlungen) auf die Tatsache hin, dass jede auch noch so einfache kontrollierte Handlung potentiell auf (unkontrollierbaren) Widerstand stoßen kann; dabei steigt die Wahrscheinlichkeit von möglichen „Störfaktoren“ mit der Kompliziertheit der Handlung (vgl. ZALIZNJAK 1992a: 66 mit Literaturverweisen). Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit gehen wir davon aus, dass zwar beide Kräfte einer Situation innewohnen, aber in den von uns betrachteten Analysebeispielen nur eine davon aktiviert ist und die andere anzunehmenderweise inhibiert vorliegt. In inhibierter Form ermöglicht sie jedoch Inferenzmechanismen und somit auch Erwartungen aufgrund dieser Information.

6.1.1.1 Finalität

Die bei TROST (1998: 56) mit [willensüberformt-verursacht-beziehungsstatuierend] charakterisierte Exekutionsart heißt final. TROST (1977) verweist u.a. auf HARTMANN (1966: 64ff, 71) und charakterisiert die finale Handlung wie folgt:

„Die menschliche Handlung im Sinne von Tätigkeit setzt einen in ganz bestimmter Richtung gesteuerten Willen voraus. In ihrer Wirkung auf die Außenwelt erscheint die menschliche Handlung zunächst als bloßer Verursachungsvorgang. Doch der steuernde Wille lenkt diesen Verursachungsvorgang auf ein bestimmtes Ziel hin. Der Wille überdeterminiert, überformt sozusagen den äußeren Verursachungsvorgang im Sinne einer Zwecktätigkeit, also einer finalen Tätigkeit oder Handlung. Demnach ist die finale Handlung ein vom Ziel her bestimmtes Wirken [...].“
(TROST 1977: 9f).

Dieses bei TROST als willensüberformt verursacht bezeichnete Verhalten bzw. Handeln unterscheidet sich nach dem klassischen handlungstheoretischen Verständnis von dem nichtwillens-

überformt verursachten Verhalten dadurch, dass die Person bewusst die Absicht verfolgt, einen gegenwärtigen Zustand in einen angestrebten Zielzustand zu überführen (vgl. HANNOVER & PÖHLMANN & SPRINGER 2004: 339). Charakteristisch für finale Sachverhalte ist somit, dass sie intentional zur Erreichung eines Ziels geplant und ausgeführt werden (HANNOVER & PÖHLMANN & SPRINGER 2004: ebd.). Dabei wird Finalität dem Situationserleben der mentalen Instanz SELBST zugewiesen (KLIX 1992: 469).

Exekutionsart	Beispiele
FINAL	<i>er liest ein Buch, er gießt die Blumen, er ist am Übersetzen, er schläft gerade, Anna spielt (gerade) Geige</i>

Zwischen dem Partizipanten und dem zugrundeliegenden Sachverhalt „ein Buch lesen“, „Blumen gießen“ usw. liegt eine finale Relation (finale Exekutionsart) vor. Bei finalen Inferenzen handelt es sich um ereignisverweisende Relationen (vgl. Abschn. 5.7.4.), wonach explizit oder implizit auf ein anderes Ereignis bzw. einen anderen Sachverhalt E^x verwiesen wird. Die Darstellung sieht somit statt der erwarteten Relation FINAL (Partizipant P^n / Sachverhalt E^n) die Relation FINAL (Partizipant-Sachverhalt $P^n E^n$ / Sachverhalt E^x) vor. Das unbekannte, bzw. nicht explizit genannte Ereignis E^x ist sprachlich ausgeblendet (inhibiert, vgl. Abschn. 5.8.1) und wird somit auch grafisch ausgeblendet dargestellt.

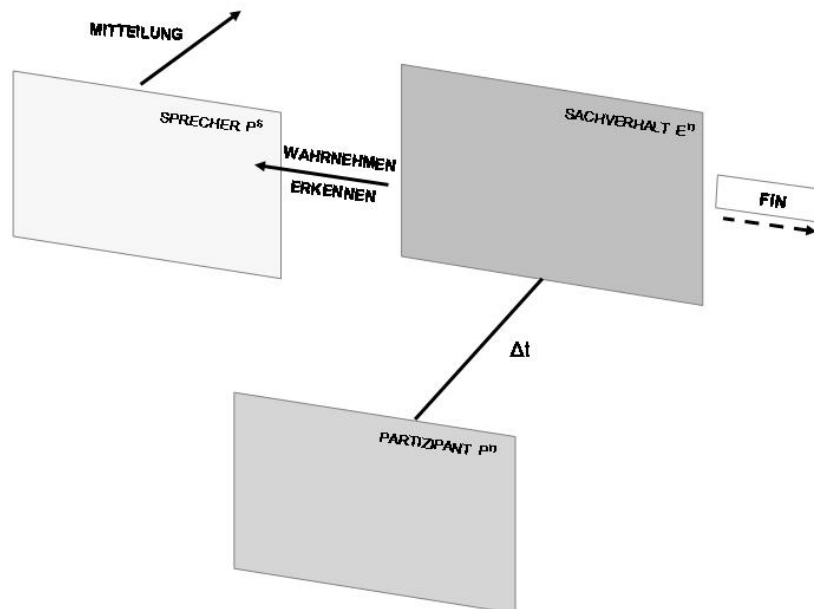


Abb. 31: Finale Exekutionsart: grafische Darstellung.

Die dem Sprecher vorliegende Information über FINAL (Partizipant-Sachverhalt / Sachverhalt) kann als Mitteilung an einen Rezipienten (in der Grafik nicht explizit eingezeichnet) entweder im mündlichen Sprachgebrauch geäußert werden – dann handelt es sich um Information, die der Sprecher perzeptiv aufnimmt, vgl. „er liest ein Buch“, „er gießt die Blumen“ usw., oder es kann in der Schriftsprache in narrativen Texten z.B. als *praesens historicum* verwendet werden. In diesem Sinne werden in der vorliegenden Arbeit auch die deutschen Konstruktionen „am + Infinitiv“ im Präsens („er ist am Übersetzen“) oder Präsenskonstruktionen mit dem Adverbial *gerade* gewertet. Hier wurde bewusst ein Beispiel mit einem in der Aspektliteratur als nichttelisch bezeichneten Verb ausgewählt („er schläft gerade“ vs. „er übersetzt gerade einen Text“), um den Unterschied zum Ansatz nach KLIX zu verdeutlichen: Auch die sog. nichttelischen Verben implizieren eine finale Relation – der Partizipant schläft, um sich möglicherweise auszuruhen, zu erholen, Kraft zu tanken u.ä. Da es sich um Konstruktionen ohne Futurreferenz handelt, wird die Relation zwischen dem Sprecher und der Mitteilung nicht weiter analysiert. Von Interesse ist hier die finale Relation, die in Abschn. 6.3.2 im Zusam-

menhang mit Futurreferenzkonstruktionen und dem Rückgriff auf bestimmte Arten von Wissen analysiert wird. Der gestrichelte Pfeil deutet die finale Relation als inhibiert an. In verkürzter Notation wird die finale Relation für die genannten Beispiele folgendermaßen dargestellt:

(Sprecher über FINAL (Partizipant Sachverhalt / Sachverhalt)) oder: $(P^s(\text{FINAL}(P^n E^n / E^x)))$

Ausgehend von den Definitionen in Abschn. 5.3. ist beim Partizipanten die mentale Instanz des ICH nicht betroffen, sondern das Pendant SELBST. Die Steuerungsinstanz EGO bleibt immer mit eingeblendet.

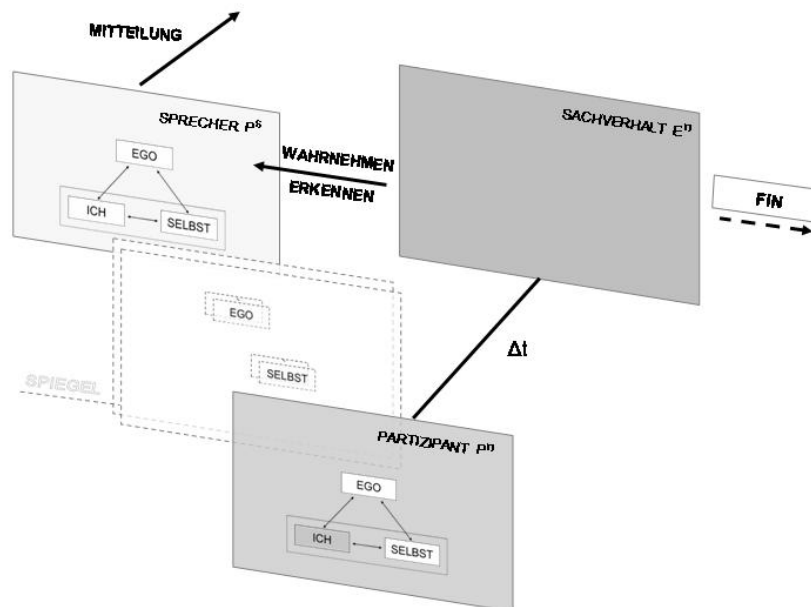


Abb. 32: Finalität mit Spiegel: grafische Darstellung.

Die (letztlich entscheidenden) mentalen Instanzen mitberücksichtigt, ergibt sich nach der Substitution:

(Sprecher-EGO über FINAL (Partizipant-SELBST Sachverhalt / Sachverhalt)) oder:

$(P\text{-EGO}^s(\text{FINAL}(P\text{-SELBST}^n E^n / E^x)))$

Es wird davon ausgegangen, dass diese Perspektive durch die Spiegelneuronen ermöglicht wird (vgl. Kap. 5.7). Die Perspektivierung wird symbolisch durch punktierte Linien angedeutet. Da der über die Finalität verbundene Sachverhalt nicht unbedingt perzeptiv wahrnehmbar vorliegt, sondern erst inferiert werden muss, wäre adäquaterweise das VIVID einzusetzen (vgl. Abschn. 6.3.2), worauf wir an dieser Stelle aus Gründen der Vereinfachung verzichten.

6.1.1.2 Disposition

Den einzelnen Vermögen und Fertigkeiten liegen spezielle, relativ autonome psychophysiologische Strukturen zugrunde, die in der russischsprachigen Forschung als „funktionelle Systeme“ bezeichnet werden (LURIJA ²1969, ANOXIN 1975)²⁰⁰.

„Kategorisierung bzw. Konzeptbildung gehört zu unseren basalen kognitiven Kompetenzen, ohne die wir nicht überleben könnten. [...] Hätten wir keine Kategorien, würde jedes Erlebnis neuartig wirken; wir wüssten nicht, was wir tun sollten. Begegnet uns bei einem Waldspaziergang beispielsweise eine Schlange, dann wird unsere Reaktion davon abhängen, ob wir sie einer ge-

²⁰⁰ Zu Dispositionsarten in der Alltagspsychologie vgl. LEXNEUROWISS (2001: 53ff).

fährlichen oder ungefährlichen Gattung zurechnen. **Wir werden auf der Basis von kategorialem Vorwissen Inferenzen über Eigenschaften der Schlange ziehen, die nicht unmittelbar sichtbar sind.** [...] Kategorien spielen eine zentrale Rolle in der Wahrnehmung, dem Denken, der Handlungsplanung und der Kommunikation. Kategorien nützen uns, indem sie es uns erlauben, frühere Erfahrungen mit den aktuellen Erlebnissen in Verbindung zu bringen.“

(WALDMANN 2006: 283).

Kategorien lassen sich nach WALDMANN (2006: 283) als Ergebnisse der Zusammenspiels von wahrgenommenen Ähnlichkeitsbeziehungen, Vorwissen und den Kontexten der Nutzung verstehen. In die germanistische Linguistik wurde der Terminus dispositionelle Modalität von GRABSKI (1974) eingeführt²⁰¹. Bei Konstruktionen mit deutschen Modalverben bezieht sich GRABSKI auf RYLE, wonach dispositionelle Aussagen definiert werden als

„Aussagen des Inhalts, daß ein Ding, ein Tier oder eine Person eine gewisse Fähigkeit, Tendenz oder Neigung hat oder einer gewissen Anfälligkeit ausgesetzt ist“ (RYLE [1949]/²1967: 163).

Danach gehören Beispielsätze wie *Müller kann schwimmen* oder *Müller kann sich verschreiben* zu dispositionellen Aussagen²⁰². Ohne explizite Modalität könnte man für das Konzept der Disposition im Deutschen unter vielen anderen beispielsweise folgende Konstruktionen anführen, wobei eine Unterteilung nach temporalen und z.T. evidentiellen Kriterien üblich ist²⁰³:

Exekutionsart DISPOSITION	Beispiele RU	Beispiele DT
- atemporal bzw. zeitlos bzw. nicht zeitlich gebunden - potentiell - indirekt-evidentiell	iskusstvo imeet svoi zakony voda zamerzaet pri 0 gradusov Anna igraet na skripke ona umnaja / umna ež kusaetsja	<i>die Kunst hat ihre eigenen Gesetze</i> <i>Wasser gefriert bei 0 Grad.</i> <i>Anna spielt Geige</i> <i>sie ist klug</i> <i>der Igel sticht</i>
- aktuell / temporal lokalisierbar - direkt evidentiell	Anna (sejčas) igraet na skripke	<i>Anna spielt (gerade) Geige</i>
- temporal begrenzt - indirekt / direkt evidentiell	u nego sedye volosy u nego est' mašina	<i>er hat graues Haar</i> <i>er besitzt ein Auto</i>

Die folgende grafische Darstellung zeigt die Relation DISPOSITION (Partizipant Pⁿ / Sachverhalt Eⁿ), die von einer Sprecherinstanz P^s konstatiert wird. Die Feststellung einer Eigenschaft setzt immer einen Beobachter voraus, der er selbst sein kann (MATURANA ²1985: 240f). Aus diesem Grund ist in der Grafik die Instanz EGO mit eingeblendet und die Achse EGO-ICH fungiert als Spiegel zwischen dem Sprecher und dem Partizipanten, dessen Eigenschaften bei informationsverarbeitenden Prozessen (vgl. Spiegelneuronen Kap. 5) beim Sprecher eine Spiegelung erfahren.

²⁰¹ vgl. DIESCH (1988: 30).

²⁰² Anzumerken wäre an dieser Stelle, dass die Sätze temporal nicht gleichwertig sind, obwohl sie formal die finite Präsensform von *können* aufweisen: Während der erste Satz eine generische Referenz aufweist, bezieht sich Beispiel zwei eindeutig auf ein zukünftiges Ereignis (was höchstwahrscheinlich aufgrund von generischen Eigenschaften von *Müller* inferiert wurde).

²⁰³ JANKO (2001: 310, 309-119) unterscheidet zwischen виртуальное обладание (сущность) vs. актуальное наличие (явление) vs. приписывание свойства.

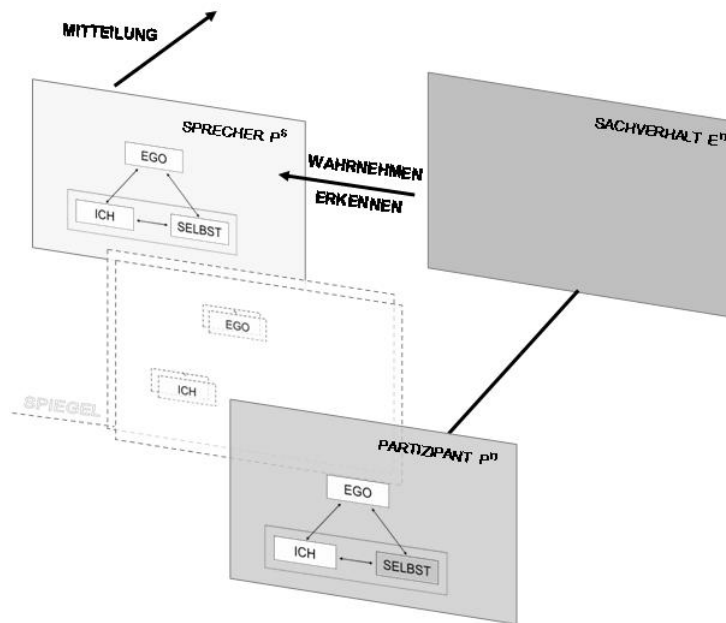


Abb. 33: Disposition mit Spiegel: grafische Darstellung.

Wir haben aus Platzgründen auf die grafische Darstellung ohne mentale Instanzen verzichtet und setzen auch in der formalen Notation die mentalen Instanzen bereits ein.

VIVID (Sprecher-EGO-ICH (Partizipant-ICH / Sachverhalt)) ←
DISPOSITION (Partizipant-ICH / Sachverhalt)

VIVID (P-EGO-ICH^s (P-ICHⁿ / Eⁿ)) ← DISPOSITION (P-ICHⁿ / Eⁿ)

Da über Dispositionen des Partizipanten über informationsverarbeitende (und nicht primär über perzeptive) Kategorien geschlossen wird, haben wir VIVID verwendet (vgl. Abschn. 6.3.2.). Zur Vermittlung des universellen Konzepts der Eigenschaftszuweisung stehen einzelsprachlich unterschiedliche sprachliche Mittel zur Verfügung²⁰⁴. Wir möchten an dieser Stelle insbesondere auf die Eigenschaftskennzeichnung im Russischen eingehen bzw. auf Konstruktionen, mithilfe derer auf die mentale Instanz ICH verwiesen wird. Die heterogene Terminologie der einzelnen Autoren lässt darauf schließen, dass die Disposition konzeptionell verankert und sprachlich relevant ist, verdeutlicht aber zugleich das Fehlen eines derartigen Begriffs in der Sprachwissenschaft, der neben den explizit modalen Konstruktionen (alethische Modalität) auch die nicht explizit modale Kennzeichnungen unter einem linguistischen Terminus subsumiert.

Die potentielle Präsensform ist auch Träger für Modalitätsfunktion (BONDARKO 1971: 112).

Zur Eigenschaftszuweisung dienen u.a. Nullkopulakonstruktionen mit Prädikatsadjektiv oder Prädikatsnomen:

²⁰⁴ Eigenschaften als Perspektivierung (neben Handlungs-, Vorgangs- und Zustandsperspektivierung) sind an dt. *sich-lassen*-Konstruktionen gezeigt worden (SZATMÁRI 2004: 13ff), als Eigenschaftsprädikation wird von der franz. *être-X*-Konstruktion gesprochen (DETTGES 2006), im Deutschen sind beispielsweise auch die Kopulakonstruktionen mit Nullartikel dafür charakteristisch: *er ist Linkshänder, sie ist Lehrerin, er ist Europäer* (Bsp. nach GRIMM ²1989), Eigenschaftsinterpretation für Nullkopula-Konstruktionen z. B. für semitische Sprachen (Arabisch, Hebräisch), finno-ugrische (Ungarisch) und australische, ostaustralische Sprachen (STASSEN 1994), afrikanische Sprachen (UCHUCHUKWU 2006), Türkisch (SCHROEDER 2000), Eigenschaftskennzeichnung durch Postfigierung wird beispielsweise für Kiswaheli genannt (vgl. WACHIRA 2006).

- 54) (Prädikatsadjektiv in Lang- oder Kurzform): on umnyj / umen / ustupčivij / ustupčiv²⁰⁵
 Er ist klug / nachgiebig. [Übersetzung I.H.²⁰⁶]
- 55) NP-NP: on lektor²⁰⁷
 Er ist Lektor [Übersetzung I.H.]

Die *-sja/-s'*-Postfigierung mit modalpassiver, quasipassiver, qualitativ-passiver usw. Bedeutung kann eine „typische Eigenschaft bzw. ein ständiges Merkmal eines Subjekts“ ausdrücken (TAUSCHER & KIRSCHBAUM 1958: 280):

- 56) sobaka kusaetsja
 der Hund beißt (= ist bissig)
- 57) krapiva žžetsja
 die Brennessel brennt

Hierzu können auch nicht-postfigierte Verben gezählt werden:

- 58) ryby dyšat žabrami (BULYGINA 1983: 26f)
 (die) Fische atmen mit den Kiemen [Übersetzung J.L.]
- 59) železo tonet v vode (PADUCHEVA 1996: 25f)
 Eisen geht im Wasser unter [Übersetzung J.L.]

Bei Personen handelt es sich in der Regel um eine usuelle, für den Partizipanten charakteristische Handlung:

- 60) Kolja deretsja (nach ISAČENKO 1968: 460)
 Kolja rauft (= ist ein Raufbold)
- 61) Lena baluetsja (vs. *što-to baluetsja* mit aktueller Interpretation und somit einer Referenz auf die Instanz SELBST) [Übersetzung J.L.]
 Lena macht gern Unfug

(ISAČENKO 1962: 283) verweist auf „qualifizierendes Präsens“ (das als charakteristisches Merkmal des Subjekts auftritt, das Subjekt von einer bestimmten Seite charakterisiert):

- 62) on učitsja v tret'em klasse
 er geht in die dritte Klasse (= er ist Schüler der dritten Klasse)

(ISAČENKO 1968: 283) verwendet die Bezeichnung „potentielles Präsens“ (das bestimmte Fähigkeiten oder Eignungen des Subjekts bezeichnet):

- 63) on odnoj rukoj podnimaet 60 kilo
 er hebt mit einer Hand 60 Kilo (= er vermag dieses Gewicht mit einer Hand zu heben)

Nach BONDARKO (1976: 243) gibt es auch eine passiv-potentielle Bedeutung:

- 64) kniga legko čitaetsja [Übersetzung J.L.]
 das Buch liest sich gut
- 65) beloe legče vsego krasitsja (APRESJAN 2002: 20)
 Weiß lässt sich am besten (ein-)färben [Übersetzung J.L.]

Die Fälle wie *dverj ne zakryvaetsja, provoloka gnetsja, nitki rvutsja* („die Tür schließt nicht / lässt sich nicht schließen“, „Draht lässt sich biegen“, „Fäden reißen“) u.a. haben zusätzlich eine kausale Fokussierung und werden in Abschn. 6.1.2.1 eingeordnet (vgl. Abb. und Abb.).

²⁰⁵ Adjektive auf -ck mit der Bezeichnung der Herkunft, auf -iv aktive Äußerung einer Eigenschaft, auf -ok/-ek mit messbaren Eigenschaften, auf -ik kleine Dimensionen bzw. angenehme Eigenschaften, auf -sk große Dimensionen, unangenehme Eigenschaften, Genitive (*takogo roda*) (TRUBETZKOJ 1954: 183-187).

²⁰⁶ Übersetzung I.H. = Übersetzung von Iris Höser

²⁰⁷ Teilweise fungiert auch *budu* als modus- und tempusloses Kopulaverb in nicht-aktueller Bedeutung: *Tri razja po dežjanosto, skol'ko budet?* (vgl. FICI GIUSTI 1997: 120).

Die sog. qualitative Bedeutung, auch als „generische Aussage“ bezeichnet („качественное значение“, „положение вещей, нелокализованное во времени“), findet sich bei (BULYGINA 1983: 26ff):

66) on ljubit živopis'
er mag die Malerei [Übersetzung J.L.]

67) deti trebujut vnimanija
Kinder brauchen Aufmerksamkeit [Übersetzung J.L.]

Wir halten es für denkbar, dass auch Teil-Ganzes-Relationen auf die mentale Instanz ICH verweisen und verwenden ein Beispiel aus PADUCHEVA (1996: 25f):

68) iskusstvo prinadležit narodu²⁰⁸
die Kunst gehört dem Volk [Übersetzung J.L.]

Mit Angabe eines qualitativen Adverbials für den belebten Partizipanten kommt die sog. aktive Möglichkeit zum Ausdruck (vgl. "активная возможность" nach ĖSLON 1998: 332f)²⁰⁹:

69) on xorošo tancuet
er kann gut tanzen

70) ona xorošo igraet na skripke
sie spielt gut Geige (= kann gut Geige spielen)

Entsprechend lassen sich auch negativ konnotierte Sachverhalte einordnen mit jeweils anderen Implikationen, d. h. zu den Intentionen des Partizipanten – vorausgesetzt die Bewertung über ihn ist adäquat – zählt in der Regel nicht die Bereitschaft, sich in den Bereichen Chemie oder Mathematik zu verwirklichen, vgl. 71) und 72) :

71) on ploxo znaet ximiju
er kennt sich schlecht in Chemie aus

72) ona ploxo razbiraetsja v matematike
sie kennt sich schlecht in Mathematik aus

Nach GLOVINSKAJA (1982: 61) findet man die potentielle Bedeutung bei Verben der mentalen oder physischen Tätigkeit. Wir wollen einige Beispiele mit Negation anführen, die jeweils die Unfähigkeit zu einer mentalen bzw. physischen Tätigkeit ausdrücken:

73) ona ne znaet pravila dorožnogo dviženija
sie kennt die Verkehrsregeln nicht

74) on ne umeet šit'
er kann nicht nähen

75) ona ne igraet v šaxmaty
sie spielt kein Schach

76) rebenok ešče ne xodit
das Kind läuft noch nicht (= kann noch nicht laufen)

²⁰⁸ Weitere Fälle, die Besitzverhältnisse anzeigen, wären noch genauer zu spezifizieren, so gibt das Beispiel *mne nečego čitat'* einen in der Zeit veränderbaren Zustand an. Sie könnten implizit auf die Instanz SELBST mit verweisen, genauere Spezifizierungen müssen jedoch weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

²⁰⁹ Nach ĖSLON (1998: 332) ist die Realisierung der eigenen Fähigkeiten implizit volitiv, in unserer Terminologie implizit final.

Die entsprechende Bedeutung sehen wir auch im folgenden Beispiel, in dem nach GEVORGYAN-NINNESS (2005: 52) die potentielle Lesart blockiert ist, da es darum geht, dass die Handlung vom Subjekt erwartet wird:

- 77) *Perevodčik govorit po-francuzski.* (GEVORGYAN-NINNESS 2005: 52 mit Übersetzung)
 Der Dolmetscher spricht Französisch.

Der sog. stativische Aspekt²¹⁰ (im Passivparadigma) ist bei GAVRILOVA (1998: 105) zu finden:

- 78) *palec vospalen*
 der Finger ist entzündet [Übersetzung J.L.]

- 79) *spina sgorblena*
 der Rücken ist krumm [Übersetzung J.L.]

- 80) *okno otkryto*
 das Fenster ist offen (= ist geöffnet / steht offen) [Übersetzung J.L.]

Wir sind der Auffassung, dass die genannten Beispiele auch auf die Instanz ICH verweisen, jedoch zusätzlich weitere Akzentuierungen vorhanden sind (vgl. Kap. 5.4): zeitweilige oder reversible Veränderung von Merkmalen (KLIX 1992: 244f, 1996: 540f). Mit den Beispielen 54)-80) haben wir Konstruktionen mit unterschiedlichen linguistischen Mitteln zusammengefasst, die wir unter dem Konzept wie in Abb. dargestellt subsumieren. Beginnend ab Satz 81) kann verdeutlicht werden, dass auch die Aspektkategorie als grammatisches Mittel zur Vermittlung von dispositionalen Konzepten in Fragen kommt. ŠAXMATOV ([1925]/³2001: 486) prägte in diesem Zusammenhang den Begriff *потенциальное наклонение* („modus potentialis“):

- 81) *človek ona vnimatel'nyj i otzyvčivij, vsegda v ljuboj bede pomožet.PF.*
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 89, 125)
 als Mensch ist sie sehr aufmerksam und entgegenkommend / anteilnehmend, sie hilft in jeder Notlage
 (= sie ist immer bereit zu helfen). [Übersetzung J.L.]

- 82) *On muxi ne obidit.PF!* (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 127)
 Er tut keiner Fliege etwas zuleide! (= Er kann keiner Fliege etwas zuleide tun!)
 [Übersetzung J.L.]

RASSUDOVA ([1968]/1981: 93) weist darauf hin, dass in den Fällen, wenn auf permanente Eigenschaften des Partizipanten verwiesen wird (zeitloser Sachverhalt) sowohl die ipf. als auch die pf. Präsensform synonym verwendet werden können:

- 83) *U vas xorošij, zabolivij muž: on xodit.PRÄS.IPF v magazin, pomagat.PRÄS.IPF vam po domu, privodit.PRÄS.IPF devočku iz detskogo sada.* (RASSUDOVA [1968]/1981: 93)
 Sie haben einen guten und aufmerksamen Mann: er besorgt die Einkäufe, hilft Ihnen im Haushalt und holt das Töchterchen vom Kindergarten ab. [Übersetzung I.H.]

- 84) *U vas xorošij, zabolivij muž: on i v magazin sxodit.PF, i po domu vam pomožet.PF, i devočku iz detskogo sada privedet.PF.* (RASSUDOVA [1968]/1981: 93)
 Sie haben einen guten und aufmerksamen Mann: er besorgt die Einkäufe, hilft Ihnen im Haushalt und holt das Töchterchen vom Kindergarten ab. [Übersetzung I.H.]

BONDARKO (1971: 108) konstatiert dagegen für derartige Fälle einen feinen Unterschied im Bereich der Temporalität, wonach die perfektive Form neben der generischen Lesart auch Futurreferenz aufweist (vgl. Beispiel 85), die imperfektive dagegen nicht (vgl. Beispiel 86), und gleichzeitig auch einen höheren Gewissheitsgrad zum Ausdruck bringt.

²¹⁰ Nach GAVRILOVA (1998: 112) wurde auf die mögliche Existenz eines dritten Wertes in der Aspektopposition von KURILOVIĆ (1962: 144) und von MASLOV (1983: 44) hingewiesen, die These zum stativen Aspekt ist erstmals in GAVRILOVA (1975) genannt worden.

- 85) I vezde u nego družki da prijateli, i vezde on svoju vodku najdet.PF.
 86) I vezde u nego družki da prijateli, i vezde on svoju vodku naxodit.PRÄS.IPF.
 Überall hat er Kumpel und Freunde, und überall bekommt er seinen Wodka.

[Übersetzung J.L.]

Seiner Auffassung nach sind es die iterativen Adverbien wie *vsegda* „immer“, *vezde* „überall“ usw., die zum Ausdruck eines höheren Grades der Gewissheit beitragen, der perfektive Aspekt bewirkt jedoch einen höheren Gewissheitsgrad als der imperfektive (vgl. BONDARKO 1971: 108).

Nach RASSUDOVA ([1968]/1981: 95) kommt bei der nicht-präteritalen pf. Verbform die potentielle Bedeutung in sehr heterogenen Konstruktionen zum Vorschein (u.a. bei Konsekutivsätzen, Aufzählungen usw.):

- 87) Poprosiš' ego – on vse sdelat.PF.
 Wenn man ihn (darum) bittet, tut er alles. [Übersetzung J.L.]
 88) Tol'ko skažeš' emu – on nemedlenno pridet.PF.
 Kaum bittet man ihn darum, schon ist er da. [Übersetzung J.L.]
 89) Čut' ob'jasniš' – ona vse srazu pojmet.PF.
 Kaum beginnt man mit der Erklärung, schon versteht sie alles. [Übersetzung J.L.]
 90) Naš deduška na vse ruki master: i zamok počinet.PF, i igrušku smasterit.PF, i steklo vstavit.PF.
 Unser Opa kann alles: ein Schloss reparieren, Spielzeug basteln und Fensterglas einsetzen.
 [Übersetzung J.L.]

Im folgenden Beispiel finden wir mit *byvalo* eine mehrmalige Referenz auf einen Zeitabschnitt in der Vergangenheit, die pf. Verbformen *rasskažet*, *pomožet*, *prigotovit* und *uberet* beziehen sich auf die Eigenschaften des Partizipanten (*Ira*) zum referierten Zeitpunkt:

- 91) byvalo, zabežit Ira posle raboty k Marii Stepanovne, rasskažet.PF o svoix novostjax, pomožet.PF po xozjajstvu, prigotovit.PF čto-nibud' vkusnen'koč, uberet.PF v kvartire
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 83, 124)
 es gab Zeiten, da kam Ira nach der Arbeit zu Maria Stepanovna und erzählte ihr von ihren Neuigkeiten, half (ihr) im Haushalt, bereitete etwas Gutes zu essen und räumte (in der Wohnung) auf
 [Übersetzung J.L.]

In Beispiel 92) sehen wir die gleichen Instanzen eingeblenet mit einer Variation hinsichtlich des Abstraktionsgrades: die Aussage gilt nicht für einen bestimmten Partizipanten, sondern ist generisch aufzufassen:

- 92) za dva dnja ne sobrat'sja.PF (= ne soberešsja.IMP.PF, nel'zja.MDX / nevozmožno.MDX sobrat'sja.PF) v takuju dal'njuju i dlitel'nuju komandirovku
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 93, 126)
 innerhalb von zwei Tagen kann man eine so weite und lange Dienstreise nicht schaffen
 [Übersetzung J.L.]

Dies gilt auch für finite unpersönliche Formen einiger postfigierter Verben:

- 93) Vmeste s tem podobnaja tendencija k „postareniju“ veduščix kadrov **otmečatsja** povsemestno i za rubežom.
 Gleichzeitig **kann man** aber eine analoge Tendenz zur „Überalterung“ der führenden wissenschaftlichen Kader auch überall im Ausland **feststellen**.
 (HORNUNG et al. 1974: 70 mit Übersetzung)

Die sog. (von der traditionellen Grammatik abgelehnten, jedoch nach der Argumentation von EPSTEIN (2007) in die russische Grammatik einzuführenden) Futurpartizipien im Passiv:

Nach WALDMANN & HOLYOAK (1992) erfordern prädiktive Inferenzen ein kausales Lern- und Weltmodell. Da im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit Futurreferenzkonstruktionen zugrunde gelegt werden, wollen wir insbesondere auf das Thema Kausalität eingehen und auch gleichzeitig begründen, weswegen wir die Kausalität der deontischen Modalität unterordnen.

6.1.2 Deontische Modalität

Philosophischen Auffassungen folgend, die Kausalität eng mit dem Determinismus verbinden (vgl. PÄTZOLD 1998: 16f), gehen wir davon aus, dass Kausalität₁ in einer Reihe mit deontischer Modalität anzusetzen ist und sich nur hinsichtlich des Skalierungsgrades unterscheidet (siehe Abschn. 6.1.2.1). Im Fall von Kausalität₁ bleibt das ursächliche Ereignis selbst oft ausgeblendet ($E_1 \leftarrow [E_2]$)²¹¹. Es kann aus dem Kontext zwar bekannt sein, akzentuiert wird jedoch in diesen Fällen konzeptuell das „deterministische Zugehen“ eines Ereignisses E_2 auf ein anderes Ereignis E_1 . Während die Deontizität vordergründig ist, betrachten wir das kausale Element als hintergründig. Im Fall von Kausalität₂ handelt es sich um eine situative Kausalverkettung (siehe Abschn. 5.5.4 und 6.1.2.2), die zwischen zwei Sachverhalten inferiert wird, dabei ist keines der Ereignisse ausgeblendet ($E_1 \leftarrow E_2$). Damit steht in unserer Interpretation das kausale Konzept im Vordergrund, während die Deontizität hintergründig bleibt. Schlussfolgerungsmechanismen beziehen sich unserem Verständnis nach auf die Auswertungsfunktion der mentalen Instanz EGO. In Abschn. 6.1.2.3 betrachten wir in unserer Interpretation den Bewegungsaspekt der Ursache nach aristotelischer Auffassung (*causa efficiens, kinesi*), zu welchem nach HOBBS auch die mentale Aktivität zu zählen ist (vgl. PÄTZOLD 1998: 15). Als mögliche Gründe können hier sowohl die Konzepte der ontischen Modalität (vgl. Abschn. 6.1.1) als auch diejenigen der Kausalität₁ und Kausalität₂ genannt werden, insbesondere kann hier die Grundangabe ausgeblendet sein und wird vom Autor / Sprecher inferiert. Das Problem wird nicht unbedingt dadurch vereinfacht, wenn man die linguistisch-orientierte Argumentation GIRKES hinzuzieht, die zwischen Kausalrelationen bezogen auf den Modus vs. Kausalrelationen bezogen auf das Diktum unterscheidet (vgl. GIRKE 2001). GIRKES Explikation bezieht sich auf Beispiele, an denen diese Ableitung sprachlich nicht direkt ersichtlich ist, sondern nur aufgrund von sprachlichen Eliminierungstests nachweisbar ist. An dieser Stelle können wir den mentalen Prozess der kognitiven Suche nach potentiellen Kausalitäten, der aller Wahrscheinlichkeit nach rekursiv abläuft, nur andeuten, und sehen keine andere Gliederungsmöglichkeit im Rahmen der vorliegenden Arbeit. Der deterministische Aspekt dieser Komponente ergibt sich unserer Auffassung nach aus dem kognitiv angelegten Mechanismus zum Ableiten kausaler Bezüge (vgl. WALDMANN 1996: 328ff, VAN DER MEER 2003: 633). Aus diesem Grund betrachten wir die kausalen Konzepte aus Abschn. 6.1.2.2 und 6.1.2.3 als implizit deontisch, während Kausalität₁ als explizit deontisch aufzufassen ist.

Kausalität (die Ursache für ein Folgeereignis) stellt nach KLIX (1992: 287) einen Spezialfall der Konditionalität dar. Ein plausibles sprachliches Beispiel hierfür finden wir beispielsweise beim russischen Sprachforscher BUSLAEV (2006: 13):

95) natertyj jantar' okazyvaet èlektričestvo

ein polierter Bernstein zeigt Elektrizität

[Übersetzung J.L.]

96) esli nateret' jantar', to on okažet èlektričestvo

wenn ein Bernstein poliert wird, dann zeigt er Elektrizität /

poliert man einen Bernstein, so zeigt er Elektrizität [Übersetzungen J.L.]

²¹¹ PADUCHEVA (2001: 62) schlägt für derartige Fälle den Terminus „fonovoj kauzator“ vor.

Nach BUSLAEV stellen Sätze mit kausalen Bezügen wie in 95) (= „Elektrizität ist ein durch den Bernstein kausierter Sachverhalt“, vgl. die dt. Übersetzung) Verkürzungen von Konditionalkonstruktionen wie in 96) bzw. der dt. Übersetzung) dar. Nichtursächlich bedingte Folgewirkungen (Autounfall, Tadel, Suizid²¹²) werden nach KLIX (1992: 287) als nebengeordnet zu Kausalität und als Spezialfall von Konditionalität betrachtet (KLIX 1992: 287, 1993: 399). In unserer Terminologie wären KLIX zufolge Kausalität₁ (vgl. Abschn. 6.1.2.1) und Kausalität₂ (vgl. Abschn. 6.1.2.2) nebengeordnet.

Da wir in der vorliegenden Arbeit insbesondere die implizite Kausalität betrachten und die Wurzeln des Begriffs selbst nicht sprachwissenschaftlicher, sondern kognitiver Natur sind, sollen kurz einige allgemeine Überlegungen zu diesem sehr komplexen Phänomen zusammengefasst werden. Die Frage nach Kausalität, d. h. nach den Ursachen des Geschehens in der Welt, beschäftigt die Philosophie seit Anbeginn (HAGMAYER & WALDMANN 2006: 88). Bereits die Vorsokratiker Heraklit und Demokrit haben das Kausalitätsprinzip formuliert, welches besagt, dass nichts in der Welt ohne Ursache geschieht ("nihil fit sine causa", vgl. PHILDICT 1995, zit. nach HAGMAYER & WALDMANN 2006: 88). Die Jahrtausende überdauernde Akzeptanz dieses Prinzips spricht auch dafür, dass es psychologisch sehr plausibel ist (HAGMAYER & WALDMANN 2006: 88). Das Kausalitätsprinzip bei Aristoteles lautet:

„Alles, was entsteht, entsteht durch etwas, aus etwas und als gewisses Etwas.“
(METAPHYSIK VIII: 7, zit. nach VAN DER MEER 2003: 631).

Aristoteles unterscheidet vier Arten von Ursachen: die (stofflich-)materielle Ursache bzw. die Materialursache (*causa materialis, hyle*) – daraus entstehen die Dinge; die Formursache bzw. die formale Ursache (*causa formalis, eidos*) – darin besteht das Wesen der Dinge; die Ziel- bzw. Zweckursache (*causa finalis, telos*) – das fertige, geformte Ding selbst, nach dem sich Bewegung, Veränderung richtet; und die bewegende (Antriebs-)Ursache bzw. die Wirkursache (*causa efficiens, kinesis*) – die Ursache, die in der Materie die entsprechende Form entstehen lässt, das Ding in Bewegung bringt (vgl. VAN DER MEER 2003: 631, KIEL 2005: 73, HAGMAYER & WALDMANN 2006: 88)²¹³. In der Folge wurde der Ursachebegriff langsam auf die Wirkursache eingegrenzt; seit Beginn der Neuzeit werden unter Ursache Ereignisse oder Zustände verstanden, die ein anderes Ereignis hervorrufen (HAGMAYER & WALDMANN 2006: 88). PÄTZOLD (1998) fasst den Wandel des Kausalitätsbegriffs folgendermaßen zusammen:

„Über die Eckdaten der langen Karriere des Kausalitätsbegriffs in unserer (europäischen) Tradition kann man sich schnell einig werden. Als der erste Höhepunkt der Konzeptualisierung kausaler Strukturen wird zumeist ARISTOTELES' sogenannte Vier-Ursachen-Lehre angesehen, als ihr nachdrücklichster Abgesang HUMES Dekonstruktion jeglicher kausaler Verknüpfungen und ihre Einstufung als ein assoziationspsychologisches Phänomen; darauf folgte KANTS kritische Wende und schließlich RUSSELLS moderne Absage an den Kausalbegriff in unserem Jahrhundert. Aber über die Bedeutungen der Wandlungen, die sich an diesen Eckpunkten vollziehen, ist damit noch nicht viel gesagt [...].“ (PÄTZOLD 1998: 9).

„Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß das antike aristotelische Konzept von Kausalität und dasjenige der frühneuzeitlichen mechanistischen Philosophie nur noch wenig miteinander gemein haben. Für ARISTOTELES war Verursachung das Resultat eines komplexen Gefüges verschiedener Aspekte, die den beiden großen Theoriebereichen der Physik / Kosmologie einerseits und der Metaphysik / 'Theologie' andererseits zuzuordnen sind.“ (PÄTZOLD 1998: 19).

Wir wollen an dieser Stelle die Diskussion nicht weiter vertiefen (zu einem Überblick über einige zentrale Kausalitätsauffassungen in der Philosophie sei hier u.a auf HISTWÖRTPHIL 1976: 798ff,

²¹² Nach KLIX (1992: 287) sind Suizid als Folge von Verzweiflung, Autounfall als Folge von Alkoholgenuss, Tadel als Folge von Lernschwierigkeiten Folgeeffekte, die im Tatsachenwissen von Menschengruppen leicht als wahre Aussagen inferierbar ist, da in ihnen typische Konsekutionen abgebildet werden.

²¹³ Wie unsicher die Interpretationen der aristotelischen Vier-Ursachen-Lehre selbst in unserem Jahrhundert noch immer ist, lässt sich nach PÄTZOLD (1998: 10) beispielsweise an CASSIRER ([1942]/⁶1994) und GADAMER (1996) zeigen.

BUNGE 1987, PÄTZOLD 1998, VAN DER MEER 2003: 631f, HAGMAYER & WALDMANN 2006: 88ff, SCHNEPF 2006 verwiesen)²¹⁴, sondern für die Zwecke der vorliegenden Arbeit lediglich festhalten, dass es sich bei der Kausalität um ein mehrdimensionales Phänomen handelt²¹⁵. Während sich Philosophen in der Regel mit der Analyse der objektiven Merkmale von Kausalrelationen befassen, interessiert Psychologen eher die Frage, wie Menschen im Alltag Wissen über Kausalzusammenhänge erwerben, wie sie dieses Wissen repräsentieren und wie sie es bei ihrer Handlungsplanung nutzen (WALDMANN & HAGMAYER 1998: 101). In der Psychologie finden wir sowohl die Auffassung, dass unser kognitives System in der Evolutionsgeschichte derart strukturiert wurde, in allen Regularitäten bedeutungsvolle Wirkzusammenhänge zu vermuten (RIEDL 1992)²¹⁶, als auch die Argumentation dafür, auf das Prinzip der psychischen Kausalität zu verzichten (PRINZ 2000: 37ff). Nach VAN DER MEER (1998: 235) stellt Kausalität ein kognitives Fundamentalkonzept dar. Die Auffassung, dass sich Kausalitätserfahrung auf die reine Beobachtung der Wiederholung des raum-zeitlich benachbarten Auftretens von Ereignissen reduzieren lässt, wurde bereits von HUME ([1748]/1977)²¹⁷ geäußert und von psychologischen Assoziationstheorien übernommen (vgl. WASSERMANN 1990, WALDMANN 2002). Die anti-assoziationalistische Position geht davon aus, dass Kausalität die Übertragung von Kräften und Energie involviert (vgl. ŠULTZ 1982, SALMON 1984, LESLIE 1995). TRABASSO & SPERRY (1985)²¹⁸ unterscheiden zwischen physikalischer und psychologischer Kausalität: Während im ersten Fall ein physikalischer Mechanismus (ein unbelebter Handlungsträger) einen Prozess verursacht, verursacht im zweiten Fall ein belebter Handlungsträger durch einen psychologischen Mechanismus eine nicht-zielgerichtete Aktion. KLIX weist darauf hin, dass die Kausalrelation einerseits einen strengen Wirkungscharakter mit Energieübertragung hat wie z. B. bei STOB – BRUCH, KÄLTE – EINFRIEREN, SCHMIEREN – GLEITEN, andererseits eine energetisch schwache Folgewirkung, die durch Informationsübertragung verursacht wird wie beispielsweise in Beziehungen wie TADELN – KRÄNKEN, LOBEN – ERFREUEN, BEREUEN – VERZEIHEN (vgl. KLIX 1996: 546). Den Unterschied zwischen assoziationalistischen vs. nicht-assoziationalistischen Ansätzen erläutern WALDMANN & HAGMAYER (1998) wie folgt²¹⁹:

„Psychologische wie philosophische Kausalitätstheorien gehen in der Regel davon aus, daß die Ereignisse, zwischen denen Kausalzusammenhänge bestimmt werden sollen, bereits bekannt und wohldefiniert sind. [...] Klassische Theorien kausalen Denkens, wie der Assoziationismus, gehen davon aus, daß Kausalwissen eine mentale Repräsentation objektiv in der Welt vorhandener Kausalzusammenhänge ist. Doch die empirischen Befunde [von WALDMANN & HAGMAYER (1998)] stellen diese Annahmen in Frage. Es zeigte sich mehrfach, daß Vorannahmen, welche vor jeglicher Beobachtung gemacht werden, entscheidend bestimmten, welchen Kausaleindruck Menschen in einer Situation erwerben. [...] Beim Erwerb von Kausalwissen werden nicht einfach vorhandene Ereignisrelationen widergespiegelt. Vielmehr wird durch die Interaktion von Vorwissen, pragmatischen Zielen und gemachter Erfahrung, beschränkt durch unsere kognitive Kapazität, Kausalität aktiv konstruiert.“ (WALDMANN & HAGMAYER 1998: 109, 111f)²²⁰.

Diese Auffassung wird aus sprachlich relevanter Sicht auch von KRAVČENKO vertreten (vgl. auch Kap. 5.2):

²¹⁴ Nach SCHNEPF wird mit dem Stichwort „Kausalität“ nicht nur ein Problem, sondern eine ganze Fülle von Problemen aufgerufen (vgl. SCHNEPF 2006: 37 mit Literaturverweisen).

²¹⁵ „Kommen für ein Ereignis mehrere potentielle Ursachen in Frage und ist – wie im Schema der multiplen hinreichenden Ursachen – eine Entscheidung zwischen mehreren Kausalfaktoren erforderlich, so wird auf das Abschwächungs- bzw. Aufwertungsprinzip („discounting versus augmentation principle“) zurückgegriffen. Das Abschwächungsprinzip besagt, dass ein potenzieller Kausalfaktor in seiner Bedeutung abgeschwächt wird, wenn noch andere Faktoren gegeben sind, die das Ereignis ebenfalls erklären können. Demgegenüber wird ein potenzieller Kausalfaktor in seiner Bedeutung aufgewertet, wenn er ein Ereignis trotz des Vorhandenseins hemmender Einflüsse erklären kann.“ (KRAHÉ 2003: 188).

²¹⁶ RIEDL (1992, zit. nach VAN DER MEER 2003) argumentiert dafür, dass es ökonomischer sei, Ereignisse als Ursachen anzusehen, die keine wirklichen Ursachen sind, als reale Ursachen zu übersehen. Fälschlicherweise angenommene Wirkzusammenhänge, so der Autor, müssten nur dann korrigiert werden, wenn sie negative Verhaltensfolgen hätten. Ansonsten seien sie dem Selektionsdruck nicht ausgesetzt.

²¹⁷ Zit. nach WALDMANN (1996: 329).

²¹⁸ Zit. nach VAN DER MEER (1990: 25).

²¹⁹ Nach Auffassung von WALDMANN & HAGMAYER (1998: 105) unterscheiden Assoziationstheorien nicht zwischen diagnostischem Lernen (von Effekten auf Ursachen) und prädiktivem Kausallernen (von Ursachen auf Effekte).

²²⁰ Mit dem Verweis auf die philosophische Position mit der Bezeichnung "pragmatischer Realismus" nach PUTNAM (1987).

„far from 'representing' cognitive processes, **language** transforms the **causal links** between brain, body and world (see CLARK 1997)“

(COWLEY & KRAVČENKO 2005: introduction, Markierung J.L.).

Das Denken in Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen, das grundlegend für angemessenes Planen und zielgerichtetes Handeln ist, wird als phylogenetisch bedingt und genetisch verankert angesehen (VAN DER MEER 2003: 633). Aus der entwicklungspsychologischen Forschung gibt es Befunde, nach denen bereits Säuglinge in Abwesenheit direkter Wahrnehmungen Inferenzen über das Verhalten von Objekten machen können, was für anti-assoziationalistische Grundannahmen bezüglich des kognitiven Systems von Neugeborenen spricht (vgl. WALDMANN 1996: 328ff). Kinder verfügen über angeborene Dispositionen oder erwerben schon sehr früh die Fähigkeit, bereichsspezifische Kausalmechanismen zu erwarten und zu verarbeiten (WALDMANN 1996: 336, VAN DER MEER 2003: 633). Kausalwissen beim Menschen entsteht nach VAN DER MEER (2003: 633) nicht primär durch assoziatives, sondern hauptsächlich durch kognitives Lernen (vgl. auch Abschn. 5.2.5). Beim kognitiven Lernen wird durch interne Operationen, die über dem Gedächtnisbesitz ablaufen, neue Information erzeugt (VAN DER MEER 2003: ebd.). Auf diese Weise können zuvor separat repräsentierte Gedächtnisinhalte durch interne kognitive Prozesse kausal verbunden werden, und man spricht in diesem Fall von kausalen Inferenzen²²¹ (VAN DER MEER 2003: ebd.), vgl. Abschn. 5.5.4. Die Frage, wie Menschen im Alltag Wissen über Kausalzusammenhänge erwerben und wie sie einmal erworbenes Wissen für Vorhersagen nutzen, ist Bestandteil der psychologischen Kausalitätsforschung (vgl. SPERBER & PREMACK & PREMACK 1995). Die Fähigkeit, Wissen über Kausalzusammenhänge zu erwerben, gehört zu den zentralen kognitiven Kompetenzen, die unser Überleben garantieren, da es uns erlaubt, positive Situationen aufzusuchen und aversive zu vermeiden (WALDMANN & HAGMAYER 1998: 101). Kausalwissen ist außerdem zentraler Bestandteil unserer Fähigkeit zu handeln (WALDMANN & HAGMAYER 1998: 101). Kausale Zusammenhänge ermöglichen es, nicht nur das Vorliegen von Ereignissen zu erklären, sondern auch zukünftige Ereignisse vorherzusagen (WALDMANN & HAGMAYER 1998: 101, HAGMAYER & WALDMANN 2006: 87). Die Nutzung von Kausalwissen wird als eine bereichsübergreifende zentrale Kompetenz angesehen, mithilfe deren Vorhersagen in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen gemacht werden können, so etwa in Physik (z.B. Flugbahn von Objekten), Biologie (z.B. Verhalten von Pflanzen und Tieren), Medizin (z.B. Krankheitsdiagnosen), Psychologie (Erklärung von Verhalten) sowie in vielen anderen Bereichen (HAGMAYER & WALDMANN 2006: ebd.). Nach VAN DER MEER (2003: 633) stellt Kausalität unter psychologischem Aspekt eine mentale Kategorie dar, deren Relevanz für die vorliegende Arbeit am besten auszugsweise hieraus wiedergegeben wird:

„Menschen fokussieren die Aufmerksamkeit auf relevante Information und strukturieren die ihnen aus der Umwelt bzw. dem Gedächtnis verfügbare Information. Dadurch können trotz komplexer Umwelt angemessene Verhaltensentscheidungen schnell getroffen werden. Eine fundamentale Form der Strukturierung verfügbarer Information sind **Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge**. **Ihre Identifikation ermöglicht** sowohl die Bildung von Hypothesen über Ursachen aktueller Ereignisse als auch **die Prädiktion von Handlungsfolgen** und **zukünftigen Ereignissen**.“

(VAN DER MEER 2003: 633, Markierung J.L.).

Wir gehen davon aus, dass die Hochkomplexität der menschlichen Umwelt hinsichtlich der Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge weitgehend durch Wahrscheinlichkeitsaussagen beschreibbar ist (vgl. BRIGGS & PEAT 1990), und folgen dabei der Auffassung, dass induktive Inferenzen und heuristische Vorgehensweisen gegenüber deduktiven Inferenzen dominieren (vgl. VAN DER MEER 1998: 228). Ausgehend vom Konstruktions-Integrations-Modell²²² zum Textverstehen von

²²¹ Nach WALDMANN (1996: 338) kann es sich auch um kausale Relationen zwischen Merkmalen handeln.

²²² KINTSCH betrachtet Textverarbeitung als strategiegeleiteten Prozess, wobei die mentale Repräsentation des Textes auf verschiedenen Repräsentationsformaten möglich ist (VAN DER MEER 2003: 639). Sie entsteht durch eine Wechselwirkung zwischen dem Textinhalt und dem Welt- und Situationswissen des Lesers /Hörers (KINTSCH 1998: 11ff). Beim Textverstehen unterscheidet KINTSCH zwei basale Verarbeitungsschritte (vgl. VAN DER MEER 2003: 639): Die Erzeugung einer internen Repräsentation der Textinformation unter Einbeziehung von Vorwissen (Konstruktionsphase) und die Reduktion dieser mentalen Textrepräsentation auf die situationskohärenten Komponenten (Integration).

KINTSCH (1988: 166ff) beschreibt VAN DER MEER (2003) die Rolle kausaler Inferenzen beim Textverstehen:

„**Kausalrelationen** zählen zu den wesentlichen **kohärenzstiftenden semantischen Relationen** (ZWAAN & MAGLIANO & GRAESSER 1995: 387, VAN DER MEER 1998: 233f). Deshalb wurde vielfach untersucht, wie kausale Zusammenhänge den Prozess des Textverstehens beeinflussen. Werden kausale Inferenzen beim Textlesen on-line oder off-line realisiert? Werden Ursachen und Folgen mit gleicher Wahrscheinlichkeit inferiert oder nicht? Diese Fragen lassen sich gut untersuchen, wenn Texte kausale *Kohärenzbrüche* oder *-lücken* aufweisen. Nach VAN DEN BROEK (1990: 175ff) tritt ein solcher Bruch auf, wenn der im Zentrum der Aufmerksamkeit stehende Textabschnitt oder die zuvor im Text beschriebenen Ereignisse **keinen hinreichenden kausalen Hintergrund für ein aktuell verarbeitetes Ereignis** geben [...] Während KINTSCH & VAN DIJK (1983) ursprünglich annahmen, dass Leser / Hörer bei einem Kohärenzbruch nicht sofort ihr Langzeitgedächtnis nach einer Ursache absuchen, sondern darauf warten, dass in nachfolgenden Sätzen noch eine Ursache genannt wird („wait-and-see“-Strategie), stützt die Mehrzahl der Untersuchungen jedoch die sog. **Reinstatement-Hypothese** (KLIN 1995: 1483, MILLIS & GRASSER 1994: 595f): Bei einem Kohärenzbruch (im Kurzzeitgedächtnis ist keine Ursache für ein im Satz aktuell genanntes Ereignis verfügbar) **sucht** der Leser/ Hörer die Textrepräsentation **im Langzeitgedächtnis nach einem plausiblen Grund** für das aktuell verarbeitete Ereignis ab. Ist ein solcher **Grund** auffindbar, wird er **in den aktiven Verarbeitungsprozess reintegriert** (Reinstatement) und **mit dem aktuell verarbeiteten Ereignis verknüpft**. Ist kein plausibler Grund auffindbar, wird das Vorwissen nach einem passenden Grund durchsucht und dieser dann in die Textrepräsentation integriert (**Inferenz**). Dadurch entsteht Kohärenz. Das bedeutet, dass **bei Kohärenzbrüchen die Ursache** eines aktuell verarbeiteten Ereignissen **online inferiert** wird.“ (VAN DER MEER 2003: 639f, Fettmarkierung J.L.).

Wir halten ausgehend von den genannten Ausführungen fest, dass bei implizit kausalen Inferenzen sich die mentale Verarbeitung auf das Wissen aus dem Langzeitgedächtnis stützt. Das Kausalitätsprinzip ist sprachlich relevant (vgl. u.a. HANSON 1955, MILLER & JOHNSON 1976, VAN DIJK 1977: 71, CROFT 1990, 1991, SMITH 1991)²²³, insbesondere auch aus grammatischer Sicht für das Russische: So werden in LAMPERT (1996a, 1996b, 1996c, 1997) die russischen postfigurierten Verben (sog. *sjā*-Verben) als grammatische Erscheinung nicht über die Reflexivität, sondern über das kognitiv semantische Konzept Kausativität / Kausalität erklärt²²⁴. Der Vorschlag von MARTINA LAMPERT für eine konzeptuelle Semantik von *-sjā* basiert auf

„der **Diskrepanz zwischen dem Wissen über die realweltliche kausale Struktur** von Ereignissen einerseits und **der sprachlichen Präsentation als Folge einer bestimmten kognitiven Verarbeitung** (oder Konzeptualisierung) des realweltlichen Ereignisses andererseits. Die Plausibilität dieser Modellierung vorausgesetzt, ergibt sich eine neue „Partition“ der sprachlichen Kategorie der *-ся*-Konstruktionen – und zwar (zumindest mit einer starken Tendenz) **eine monoseme Kategorie, deren Zentrum nun nicht mehr REFLEXIVITÄT, sondern KAUSATIVITÄT bildet**.“ (LAMPERT 1996a: 4, Markierung im Original).

Mit den kausalen und finalen Exekutionsarten bei TROST (1982, 1986b, 1998) findet sich das Prinzip auch im lexikalischen Verbalbereich wieder. Die Tatsache, dass die Kausalität über den Verbalbereich zum Ausdruck gebracht wird, lässt vermuten, dass kausale Bezüge auch die Aspektproblematik nicht unberührt lassen, was sich durch eine Reihe von Publikationen zum Russischen bestätigen lässt (vgl. APRESJAN 1978: 137, BULYGINA 1980: 82, ZALIZNJAK 1983, 1992a: 68f, BULYGINA & ŠMELEV 1999). Interdependenz zwischen Kausalität¹ (externe Kontrolliertheit) und Aspekt lässt den Schluss zu, dass kausale Prädikate mit dem pf. Aspekt verwendet werden²²⁵, immer vorausgesetzt, dass es

²²³ Linguistische Ansätze werden wegen Fehlens des Parameters *Kausalität* kritisiert, so KOSTJUŠKINA (2006: 237) in Bezug auf GUILLAUME trotz der Mächtigkeit seines Ansatzes aufgrund von Raum-Zeit-Komponenten.

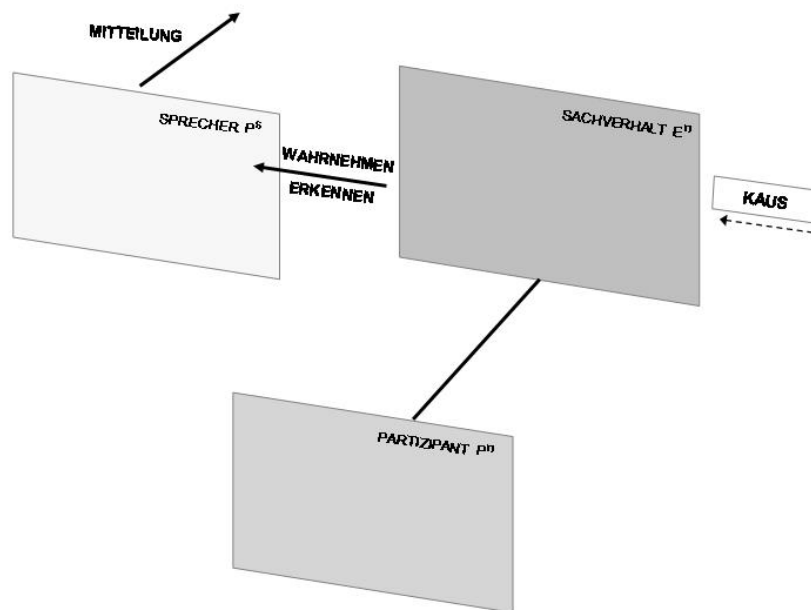
²²⁴ ŠAXMATOV ([1925]/³2001) schreibt der *sjā*-Postfigurierung eher Aspektschattierungen zu als Schattierungen der Diathese: „Относительно залогов замечу еще следующее. Формы на *-ся* во всех случаях, кроме собственно-возвратного залога (*я моюсь*), указывают на безобъективность глагола [...]. Различные оттенки возвратного залога только отчасти залоговые [...]. **Другие оттенки в сущности не залоговые, а видовые.** Это зависит, как кажется, от того, что *-ся* внося значение безобъективности, ассоциировалось с представлением о пассивности признака, о меньшей его активности [...]“ ([1925]/³2001: 476f, Markierung J.L.).

²²⁵ „Эту зависимость можно сформулировать следующим образом. Если противопоставление по виду у данного глагола в принципе может выражать различие по контролю, то контролируемая ситуаци[я] может быть описана формой как несев., так и сов. вида (хотя первое пред-

sich nicht um einen aktuellen, explizit durativen oder iterativen Sachverhalt handelt. Ausgehend von den Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit wollen wir zum einen den Bezugspunkt (Sprechereinschätzung vs. Sachverhalt) und zum anderen die Art der kausalen Relation (situativ vs. dispositional) unterscheiden. Wir gehen in Abschn. 6.1.2.1 auf Kausalität ein, die wir als explizit deontisch einstufen, bevor wir in den Abschn. 6.1.2.2 und 6.1.2.3 weitere Formen von Kausalbezügen erläutern.

6.1.2.1 Kausalität: externe kausale Lokalisation ausgeblendet

Exekutionsart	Beispiele
KAUSAL1	<i>er fällt, er stolpert, er erkältet sich, er altert, er stirbt</i>



KAUS = KAUSAL1

Abb. 34: Kausale Exekutionsart: grafische Darstellung.

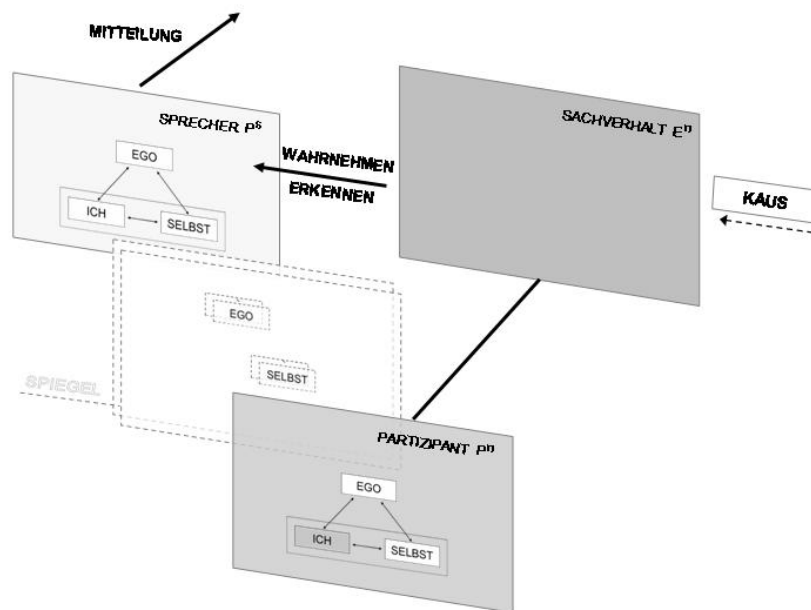
Zwischen dem Partizipanten und dem zugrundeliegenden Sachverhalt *stolpern, sich erkälten, fallen* usw. liegt eine kausale Relation (kausale Exekutionsart) vor. Bei kausalen Inferenzen handelt es sich um ereignisverweisende Relationen (vgl. Abschn. 5.7.4.), wonach explizit oder implizit auf ein anderes Ereignis bzw. einen anderen Sachverhalt E^x verwiesen wird. Die Darstellung sieht somit statt der Relation KAUSAL (Partizipant / Sachverhalt) die Relation KAUSAL (PartizipantSachverhalt / Sachverhalt) vor. Die dem Sprecher vorliegende Information über KAUSAL (PartizipantSachverhalt / Sachverhalt) kann entweder im mündlichen Sprachgebrauch geäußert werden – dann handelt es sich um Information, die der Sprecher perzeptiv aufnimmt, vgl. *er fällt, er stolpert* usw., oder es kann in der Schriftsprache in narrativen Texten z.B. als *praesens historicum* verwendet werden. Da es sich nicht um Konstruktionen mit Futurreferenz handelt, wird die Relation zwischen dem Sprecher und der Mittei-

почтительнее), а неконтролируемая – только формой сов. вида. Так, можно сказать *Я боюсь у него об этом спрашивать / спросить* (подчиненная предикация описывает контролируемую ситуацию), но *Я боюсь разбить/ *разбивать чашку* (подчиненная предикация, описывающая неконтролируемую ситуацию, не может быть оформлена глаголом в сов. виде). Другой пример: предложение *Я сегодня встретился с Машей* может описывать как намеренную заранее, так и случайную встречу, но *Я сегодня встречался с Машей* – только намеренную.“ (ZALIZNJAK 1992a: 68f).

lung nicht weiter analysiert. Von Interesse ist hier die kausale Relation, die in Abschn. 6.3.1 im Zusammenhang mit Futur-referenzkonstruktionen und dem Rückgriff auf bestimmte Art von Wissen analysiert wird. In verkürzter Notation wird die kausale Relation für die genannten Beispiele folgendermaßen dargestellt:

(Sprecher über KAUSAL (PartizipantSachverhalt / Sachverhalt)) oder: $(P^s(KAUSAL (P^n E^n / E^x)))$

Das unbekannte bzw. nicht explizit genannte Ereignis E^x ist sprachlich ausgeblendet (inhibiert, vgl. Abschn. 5.3.2.1) und wird somit auch grafisch als ausgeblendet dargestellt. Der gestrichelte Pfeil deutet die kausale Relation als inhibiert an. Ausgehend von den Definitionen in Kap. 5.6. ist im Beispiel *er fällt* beim Partizipanten die mentale Instanz des ICH nicht betroffen, sondern das Pendant SELBST. Die Steuerungsinstanz EGO bleibt immer mit eingeblendet.



KAUS = KAUSAL1

Abb. 35: Kausale Exekutionsart mit Spiegel über SELBST-Instanz: grafische Darstellung.

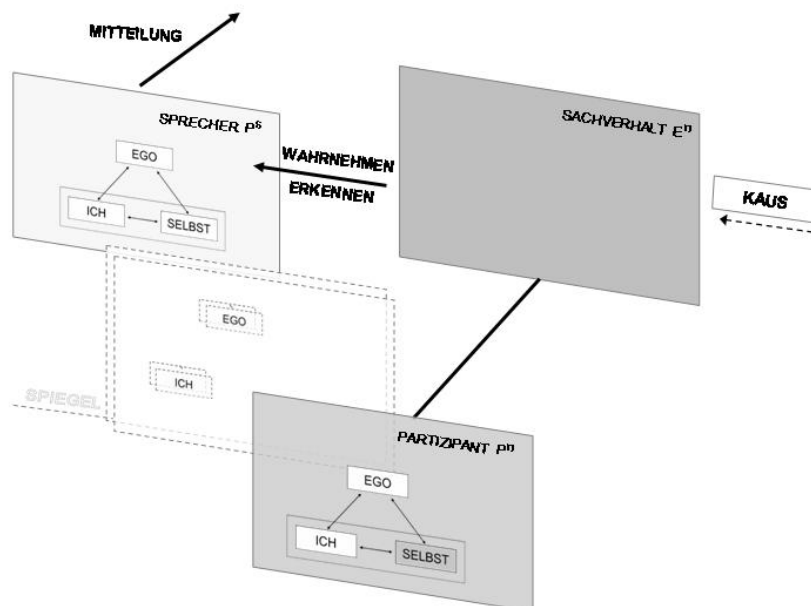
Die mentalen Instanzen aus Kap. 5.6 mitberücksichtigend, ergibt sich nach der Substitution²²⁶:

(Sprecher-EGO über KAUSAL (Partizipant-SELBSTSachverhalt / Sachverhalt)) oder:

$(P\text{-}EGO^s(KAUSAL (P\text{-}SELBST^n E^n / E^x)))$

Für den Satz *er altert* wollen wir dagegen annehmen, dass beim Partizipanten die mentale Instanz ICH betroffen ist:

²²⁶ Es wird davon ausgegangen, dass diese Perspektive durch die Spiegelneuronen ermöglicht wird (vgl. Kap. 5.4). Die Perspektivierung wird symbolisch durch punktierte Linien angedeutet.



KAUS = KAUSAL1

Abb. 36: Kausale Exekutionsart mit Spiegel über ICH-Instanz: grafische Darstellung.

Nach der Substitution der mentalen Instanzen ergibt sich:

(Sprecher-EGO über KAUSAL (Partizipant-ICH Sachverhalt / Sachverhalt)) oder:

(P-EGO^s(KAUSAL (P-ICHⁿEⁿ / E^s)))

Hierzu zählen wir auch folgende Beispiele²²⁷, die nach LUND (2002: 73) als „формы декаузативных возвратных глаголов“ („Formen dekausativer reflexiver Verben“) bezeichnet werden²²⁸:

- | | |
|---------------------------|-----------------------------------|
| 97) provoloka gnetsja | (TAUSCHER & KIRSCHBAUM 1958: 280) |
| Draht lässt sich biegen | [Übersetzung I.H.] |
| 98) steklo legko b'jetsja | (TAUSCHER & KIRSCHBAUM 1958: 280) |
| Glas bricht leicht | [Übersetzung I.H.] |

Dagegen beziehen sich die Sätze 99) und 100) auf die Instanz SELBST (vgl. Abb.), sofern man bei unbelebten Entitäten von „mental Instanzen“ sprechen kann, da es sich in diesen Fällen nicht um eine permanente Eigenschaft handelt, sondern um die Ausprägung einer Eigenschaft in aktueller Interpretation (kein zeitloser, sondern ein zeitwertiger Sachverhalt, vgl. Kap. 6.4).

- | | |
|---|----------------------|
| 99) prut sgibaetsja, sil'no pružinja | (BULANIN 1967: 166f) |
| die Gerte biegt sich und federt stark | [Übersetzung I.H.] |
| 100) naš kombajn to i delo lomaetsja | (LUND 2002: 66) |
| unsere Vollerntemaschine geht hin und wieder kaputt | [Übersetzung I.H.] |

In den Sätzen 101) und 102) sind je nach Kontext beide Interpretationen möglich:

- | | |
|---|---------------------|
| 101) dver' ne zakryvaetsja | |
| dver' ne zakryvaetsja, nado otodvinut' komod | |
| die Tür schließt nicht, die Kommode muss abgerückt werden | [Übersetzung I.H.] |
| 102) velosiped skladyvaetsja | (APRESJAN 2002: 20) |
| das Fahrrad lässt sich zusammenklappen | [Übersetzung I.H.] |

²²⁷ Vgl. auch die Beispiele aus (Tauscher & Kirschbaum 1958⁴: 478):

material xorošo stiraetsja – der Stoff lässt sich gut waschen
 ètot počerk trudno čitaetsja – diese Handschrift lässt sich schwer lesen

²²⁸ Der Unterschied zwischen *er altet* und den Beispielen in 97) und 98) besteht neben der Belebtheit des Partizipanten auch in der Aktualität des Verbs, dennoch beziehen sich u.E. alle Fälle auf die Instanz ICH.

Unpersönliche Konstruktionen, die nach POUPYNIN (2006: 59) „предрасположенность или непредрасположенность субъекта к совершению действия“ ("Disposition oder fehlende Disposition des Subjekts zur Ausführung der Handlung") wiedergeben:

- 103) emu ne spitsja (2006: 59)
er kann nicht schlafen [Übersetzung J.L.]
- 104) mne rabotaetsja
ich kann (gut) arbeiten [Übersetzung J.L.]
- 105) mne ne veritsja (TAUSCHER & KIRSCHBAUM 1961: 281 mit Übersetzung)
das ist für mich kaum zu glauben
- 106) babuške nezdorovitsja (TAUSCHER & KIRSCHBAUM 1961: 281 mit Übersetzung)
Großmutter fühlt sich nicht wohl / krank
- 107) tekst bol'se ne ispravit'
der Text lässt sich nicht mehr korrigieren

Nach TAUSCHER & KIRSCHBAUM (1961: 281) bezeichnen die Verben einen psychischen oder physischen Vorgang, der sich außerhalb des Willens des Subjekts vollzieht. Wir meinen, dass die kausale Charakterisierung nach TAUSCHER & KIRSCHBAUM und die Erläuterung POUPYNINS auf die mentale Instanz ICH in der Interpretation der Abb. hindeuten. Dabei handelt es sich in den Sätzen 103)-106) jeweils um einen temporären Zustand, einen zeitweiligen Ausschnitt, bezogen auf die Instanz ICH.

- 108) ne perečislit'.PF (= nevozmožno / nel'zja perečislit') vse risunki, kukly i dekoracii, sozdannye det'mi, ne soščitaes'.PF (= nevozmožno / nel'zja soščitat') i vse istorii, roždennye zdes'
(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 1987: 93, 126)
unmöglich können alle von den Kindern gemachten Bilder, Puppen und Dekorationen aufgezählt werden, ebenso wenig alle Geschichten, die hier entstanden sind [Übersetzung J.L.]

Das Konzept der Kontrolliertheit (bzw. hier: Kausalität¹) kann als graduell aufgefasst werden:

„контролируемость как свойство ситуаций в мире есть понятие градуальное: как внешние по отношению к человеку ситуации, так и те, в которых он принимает участие, могут контролироваться человеком в разной степени.“ (ZALIZNJAK 1992a: 65).

In einigen Arbeiten wird der Terminus partielle Kontrolliertheit verwendet (vgl. PLUNGIAN & RAKHILINA 1988: 43ff, ŠATUNOVSKIJ 1989: 182) und es werden unterschiedliche sprachliche Mittel angegeben, welche die maximale bzw. nicht-maximale Ausprägung des Konzepts [kausal1] kontextuell zum Ausdruck bringen (*unabsichtlich, zufällig, in Panik* usw.). Für uns kommt es an dieser Stelle nicht auf die Auflistung möglichst vieler sprachlicher Mittel an, sondern es geht uns um die Einordnung von Modalkonstruktionen bzw. von anderen grammatischen Mitteln (im Russischen: nicht-regierte Infinitive, Partizipialkonstruktionen mit dem Partizip Präsens Passiv). Somit wollen wir insbesondere Modalkonstruktionen mit dem Inhalt der Notwendigkeit, Verpflichtung, Zwang usw. unter dem Konzept [kausal1] subsumieren. Wir meinen, dass sie alle in der gleichen Hierarchie der externalen Kontrolle stehen, mit jeweils unterschiedlichen deterministischen Skalierungen. Eine Bestätigung dieser Einordnung sehen wir beispielsweise darin, dass Zwang in der Literatur als kausal betrachtet wird (vgl. TUROVSKAJA 1997: 30). Auch nach TFG (1990: 146) sind für alle Vorkommen von Äußerungen, die eine Notwendigkeitssituation beschreiben, explizit oder implizit Kausalitätsbeziehungen anzusetzen²²⁹. Da die Kausalität jetzt grammatikalisch und nicht lexikalisch zum Ausdruck kommt, gilt das Gesagte für Modalkonstruktionen mit ausschließlich nicht-kausalen Prä-

²²⁹ Für das Deutsche bringt beispielsweise BECH (1949: 25) das Modalverb *müssen* in Verbindung mit kausaler Notwendigkeit: „»Müssen« als Prädikatsverbum bezeichnet den Inhalt der Subjekt-Infinitiv-Prädikation als kausale Notwendigkeit (necessitas), d.h.: er wird als Glied eines Kausalzusammenhangs gesehen, der ein Komplex von Ursachen und Wirkungen (Gründen und Folgen) ist [...]“.

dikaten, die zwar final sind, innerhalb der Konstruktion auf der Ebene der Exekutionsart [final1] zugunsten von [kausal1] getilgt wird²³⁰:

KAUSAL1	Beispiele dt.	Beispiele russ.	Sprachl. Mittel
MAX.	<i>er fällt, er stolpert, er erkältet sich, er altert, er stirbt ...</i>	<i>on stareet, on zaboлеваet ...</i>	LEX
MAX. -1	Passivkonstruktion / SUBJ.man + OBJ.AKK	SUBJ.AKK + FIN.INDEPPER <i>ego posylajut v komandirovku</i> ...	GRAMM
ZWANG	<i>er ist gezwungen, ... er kann nicht umhin, ... er muss (unbedingt / auf jeden Fall ...)... ...</i>	<i>on vynužden + INF.ipf./pf. emu prixoditsja + INF.ipf./pf. emu nel'zja ne + INF.ipf./pf. emu neobxodimo + INF.ipf./pf. on ne mozet ne + INF.ipf./pf. ...</i>	GRAMM
VERPFLICHTUNG	<i>er ist verpflichtet, ... er soll immer pünktlich kommen er mag/ möchte bitte pünktlich kommen ...</i>	<i>on objazan + INF.ipf./pf. on objazatel'no dolžen + INF.ipf./pf. on dolžen + INF.ipf./pf. emu nado + INF.ipf./pf. ...</i>	GRAMM
NOTWENDIGKEIT	<i>es ist notwendig, dass ... er muss</i>	<i>emu nado + INF.ipf./pf. emu nužno + INF.ipf./pf. ...</i>	GRAMM
GRADUIERUNG KONTEXTUELL	Einsetzen von explizit-modalen sprachlichen Mitteln	SUBJ.DAT + INF.ipf. <i>emu sdavat' èkzamen</i> ...	GRAMM
GRADUIERUNG KONTEXTUELL	Einsetzen von explizit-modalen sprachlichen Mitteln	Partizipialkonstruktionen mit Partizip Präsens Passiv in einigen Kontexten	GRAMM

Abb. 37: Exekutionsart KAUSAL1: Skalierungshierarchie.

Die Aufzählung der deutschen und russischen Beispiele sei hier nur exemplarisch zur Veranschaulichung der Skalierung angegeben, ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit (vgl. z.B. zu weiteren sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten KOKORINA et al. 1985, ENGEL 1988, TFG 1990, TUROVSKAJA 1997: 28). Neu an dieser Stelle ist somit nicht die funktional-semantische Gruppierung der linguistischen Mittel, sondern das Einordnen der Modalkonstruktionen zum Ausdruck der deontischen Modalität zum stark deterministischen Konzept Kausalität¹. Als weiteres grammatisches Mittel wäre hier auch das Passiv einzuordnen (vgl. "kausal" bei WHORF [1956]/2003: 18). Futurreferenzkonstruktionen mit Prädiktionen über deontische Modalität behandeln wir in Abschn. 6.3.1. Wir haben aber bereits im Präsens eine Kombination von unterschiedlichen modalen Konzepten vorliegen: Es handelt sich im Deutschen um den Ausdruck der Sprechereinschätzung [EPIST: Gewissheit] + Wissen [NICHT-EPIST: kausal1]; im Russischen variiert die Interpretation je nach Aspektwahl und dem sprachlichen bzw. situativen Kontext: Möglich ist die für das Deutsche genannte Interpretation auch für Beispiel 112) oder auch für Konstruktionen wie Sprechereinschätzung [EPIST: Ungewissheit / Vermutung] + Wissen [NICHT-EPIST: dispositional].

Bei den meisten hier aufgeführten russischen Modalkonstruktionen ist für die Deontizität das jeweilige Modalauxiliar konstitutiv, während die Aspektalternation kernaspektuelle Bedeutungsschattierungen bewirkt. Konstruktionen mit *dolžen* sind dagegen bekanntermaßen mehrdeutig, worauf wir ausführlicher in Kap. 7.2 eingehen werden.

Wir wollen das folgende Beispiel aus KLIMONOV & KLIMONOV (2008: 150) betrachten:

²³⁰ Formulierung nach TROST, bei ihm aber nicht für Modalkonstruktionen.

109) Boris dolžen vyigrat'.PF ètu partiju (v šaxmaty)

Ohne weiteren Kontext ist der Satz mehrdeutig (die Wahrscheinlichkeit zur Disambiguierung erhöht sich naturgemäß entsprechend, wenn wir *Boris* durch *Kasparov* ersetzen): Er kann sowohl deontisch als auch epistemisch interpretiert werden, vgl.

110) Boris dolžen.MDX.PR vyigrat'.INF.PF ètu partiju, esli on xočet zanjat' pervoe mesto (v turnire)

akzentuiert: [DEONT, hier **KAUSAL1**] inhibiert: [EPIST: Gewissheit]

Auswertung:

PROVID (P-EGO^s(P-SELBSTⁿEⁿ / E^x)) ←

VIVID (P-EGO-SELBST^s) + **KAUS** (P-SELBSTⁿEⁿ / E^x) (**KAUS = KAUSAL1**)

Sprechereinschätzung / Urteil: [EPIST: Gewissheit]

111) Boris muss die Partie (unbedingt / auf jeden Fall / schon) gewinnen,
wenn er den ersten Platz (im Turnier) belegen will

akzentuiert: [DEONT, hier **KAUSAL1**] + [EPIST: **Gewissheit**]

Auswertung:

PROVID (P-EGO^s(P-SELBSTⁿEⁿ / E^x)) ←

VIVID (P-EGO-SELBST^s) + **KAUS** (P-SELBSTⁿEⁿ / E^x) (**KAUS = KAUSAL1**)

Urteil: [EPIST: **Gewissheit**]

Wird Satz 111) ohne Modaladverbiale verwendet, handelt es sich um die Interpretation analog zum Beispiel 110) mit inhibierter Gewissheitskomponente. Beim Hinzufügen eines Modaladverbials handelt es sich um eine andere Perspektive, bei der sowohl die Sprechereinschätzung als auch das der Auswertung zugrundeliegende Wissen akzentuiert wird.

112) Boris dolžen vyigrat'.PF ètu partiju, esli on xorošo vladeet èndšpilem

Boris ?muss / muss wohl / wird (wohl) /

müsste die Partie gewinnen, wenn er das Endspiel gut beherrscht

akzentuiert: [EPIST: Gewissheit, mittelstark] inhibiert: [DISPOS]

(P-EGO^s(KAUSAL (P-ICHⁿEⁿ / E^x)))

Die Opposition zwischen externer und interner Kausalität lässt sich auch auf nichtbelebte Partizipanten anwenden (vgl. GRIGORIAN 2009: 29).

6.1.2.2 Kausalität

Kausalität als ereignisverweisende Relation wurde in Abschn. 5.5.4 betrachtet. Im Schaubild müssten beide Ereignisse (E1 und E2) eingeblendet werden.

Möglicherweise wären auch folgende Konstruktionen hinzuzurechnen, mit *rezul'taty* als E1 und *laboratorija* als E2, wobei für *laboratorija* die Instanz SELBST eingeblendet wäre:

- 113) iz goda v god laboratoriej dostigajutsja xorošie rezul'taty (APRESJAN 2002: 24)
 Jahr für Jahr erzielt das Labor gute Ergebnisse [Übersetzung I.H.]

Zu dieser Art von Kausalrelation zählen unserer Auffassung nach auch die sog. semi-agentiven Konstruktionen, die eine semantische Komponente der indirekten Kausation enthalten (vgl. BULYGINA & ŠMELEV 1999: 111); wir übernehmen die im Präteritum angegebenen Beispiele im Präsens:

- | | |
|--------------------------------|--|
| 114) strižetsja | postrigsja – (he) had his hair cut, |
| zapisyvaetsja v biblioteku | zapisalsja v biblioteku – had subscribed to a library, |
| venčaitsja / ženitsja | obvenčalsja – got married, |
| š'et sebe kostjum | sšil sebe kostjum – had a suit made, |
| delajt (emu delajut) operaciju | sdelal operaciju – went through an operation, |
| ložitsja v bol'nicu | leg v bol'nicu – went to hospital |

Schlussfolgerungsmechanismen beziehen sich unserem Verständnis nach auf die Auswertungsfunktion der mentalen Instanz EGO. Kausalität₂ ist folglich definiert als Kausalrelation zum Diktum durch die Auswertungsfunktion der mentalen Instanz EGO. Der Bezug auf den Modus entspricht in der hier verwendeten Terminologie der epistemischen Rechtfertigung und dem Verweis auf die Informationsquelle.

6.1.2.3 Kausalität: Weitere Interdependenzen

Wir wollen, dieser Auffassung folgend, an dieser Stelle zwischen dispositionaler Kausalattribution (Angabe von Eigenschaften, Fähigkeiten, Dispositionen) vs. situativer Kausalattribution (ereignisverweisende Relation) differenzieren.

Dispositionale Kausalattribution wird von KAROLJAK wie folgt definiert:

„[...] свойства, обозначаемые именами прилагательными, могут быть использованы для указания причины того или иного поведения.“ (KAROLJAK 1998: 313).

„[...] Eigenschaften, die adjektivisch zum Ausdruck gebracht werden, können als Kausalangabe für (unterschiedliche) Verhaltensweisen verwendet werden.“ [Übersetzung J.L.]

Der Definition von TUROVSKAJA folgend, können wir die Problematik von mehrschrittigen Kausalketten nur andeuten. TUROVSKAJA (1997: 17) nimmt implizite Notwendigkeit an für folgende Beispiele:

- 115) čelovek smerten
 der Mensch ist sterblich

- 116) metall plastičen
 Metall ist plastisch

Eine weitere wesentliche Beobachtung zu Kausalrelationen haben wir GIRKE (2001) entnommen: Kausalangaben können sich entweder auf den Modus oder auf das Diktum beziehen, zur ausführlicheren Darstellung siehe S. 178. Wir nehmen an, dass Kausalrelationen, die sich auf den Modus beziehen, der epistemischen Rechtfertigung dienen. Wie bereits oben ausgeführt, kann die Kausalangabe dispositionaler oder situativer Natur sein. Darüber hinaus gibt es Kausalrelationen, die sich auf das Diktum beziehen. Wir haben uns nicht als Aufgabe gestellt, das Phänomen Kausalität erschöp-

fend zu behandeln, so dass wir uns damit begnügen, auf diejenigen Fälle zu fokussieren, wo Kausalität implizit bzw. kovert vorliegt. In einigen Fällen liegt sie auch sprachlich explizit vor. Für uns kommt es darauf an, zum einen den Bezugspunkt (Modus vs. Diktum) und zum anderen die Art der Relation (situativ vs. dispositional) zu bestimmen.

Wir folgen der in GIRKE (2001) vorgenommenen Unterscheidung zwischen impliziter und expliziter Kausalitätsbeziehung, die zu diesem Zweck zwischen der diktumsbezogenen (sachverhaltstheoretischen) und der modalen (einer Metaebene) differenziert. GIRKE betrachtet ausgehend von russischen Modalkonstruktionen mit Kausalangaben folgende Relationen (es gilt die Formel „p KAUS q“, wobei zwischen p und q eine kausale Beziehung besteht), von denen für die vorliegende Arbeit die zweite und die dritte Relationsart von Interesse sind²³¹:

- | | | | |
|----|--------------------|------|---|
| 1. | p (Modus + Diktum) | KAUS | q |
| 2. | p (Diktum) | KAUS | q |
| 3. | p (Modus) | KAUS | q |

Die zweite Relationsart, bei der eine Kausalbeziehung zum Diktum vorliegt, erläutert GIRKE (2001: 36) auch anhand von deutschen Beispielen. Im folgenden Beispielsatz ist neben dem Diktum *wir schließen die Grenzen* das modale *müssen* (Modus) enthalten:

- 117) Im Nachbarland ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, **deshalb mussten wir die Grenze schließen.**

Der Satz lässt sich, so GIRKE, problemlos in eine modusfreie Variante umbilden:

- 118) Im Nachbarland ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. **Wir haben deshalb die Grenze geschlossen.**

Beispiel 118) ist deskriptiv, d.h. es hält einfach die Ursache-Folge-Beziehung fest, ohne dass der Sprecher dazu Stellung bezieht. Da 118) von 117) nicht abweichend ist und die Kausalbeziehung nicht verletzt wurde, so die Argumentation GIRKES, fällt *müssen* offensichtlich nicht in den Skopus von *deshalb*. Demgegenüber informiert 117) u. a. darüber, dass die Grenzschießung möglicherweise ungerne vorgenommen wurde, dass gegenüber einem Betroffenen Rechenschaft abgelegt wird und suggeriert, dass bei anderer Handlungsweise mit unerwünschten Folgen zu rechnen wäre. D. h. der Sprecher sagt *mussten*, weil ihm die angeführten Argumente bewusst sind und er die eingeleitete Handlung als gerechtfertigt ansieht. Dies wiederum bedeutet nach GIRKE, dass das Modalprädikat eine implizite, metatextuelle Kausalbeziehung eingeht. Ausgehend von der Fragestellung unserer Arbeit sehen wir in diesem Fall eine indirekt-evidentielle Funktion von *müssen*, die wir in Abschn. 6.3.1 als providentielle bezeichnen. Von besonderem Interesse scheint uns an diesem Beispiel die Tatsache, dass die explizite Kausalität (die sich nach der Argumentation GIRKES auf das Diktum bezieht) über das Vorliegen der impliziten Kausalität „hinwegtäuscht“. Wir halten die Differenzierung der beiden Ebenen von Kausalrelationen für die Zwecke der vorliegenden Arbeit für sehr bedeutsam.

- 119) Konečno, trevožit, xotela ona skazat', esli čelovek naxodit v čužoj kvartire trup svoego znakomogo i teper' ona s mal'čikom dolžna skryvat'sja ot ubijc, potomu čto stala nevol'nym svidetelem prestuplenija.

Natürlich hat sie Angst, wollte sie sagen, wenn man in einer fremden Wohnung einen Bekannten tot auffindet und sie sich mit dem Jungen vor den Mördern verstecken muss, weil sie unfreiwillig Zeuge eines Verbrechens geworden ist. [Übersetzung I.H.]

²³¹ Die erste Relation erläutert GIRKE u.a. anhand der Sätze „U nee [politiki otkrytoj] **ne dolžno bytj** dvojnogo dna, **ibo** ee predskazuemoŝt' – neobxodimoe uslovie meždunarodnoj stabil'nosti.“ und „Nepравil'no dumat', budto pri socializme trudjaščiesja ne nuždajutsja v zaščite. Ix ešče bol'se **nado zaščičat'**, **ibo** socializm – èto stroj trudjaščixsja“ (GIRKE 2001: 32, Markierung J.L.).

Der markierte Teilsatz hat als Diktum *ona s mal'čikom skryvat'sja ot ubijc* „sie und der Junge verstecken sich vor den Mördern“ und als Modus *dolžna* „muss“. Die Begründung dafür, dass sich der Kausalsatz auf das Diktum und nicht auf den Modus bezieht, liegt nach GIRKE darin, dass durch den Bezug auf das Diktum die Kausalrelation bereits gesättigt ist. Das bedeutet, dass das Modalauxiliar nicht in den Skopus des Kausalsatzes fällt. *dolžna* liegt allem Anschein nach die Erkenntnis zugrunde, dass der Sachverhalt q gefährlich ist und dass nur eine Handlung wie *skryvat'sja* „sich verstecken“ die Gefährlichkeit von q beseitigt oder mindert. Man könnte nach GIRKE (2001: 28) die Motivation von *dolžna* so fassen: Der Sprecher sagt *dolžna*, weil er die Ursache für den Sachverhalt „sich verstecken“ als relevant ansieht und „sich verstecken“ als überzeugende Maßnahme betrachtet. Die Kausalrelation von *dolžna* ist in diesem Fall nach GIRKE metasprachlicher Natur und implizit bzw. verdeckt.

Im Unterschied zu 119) bleibt im folgenden Beispiel die Tilgung von *dolžny* plus Umformulierung von p nicht ohne Folgen für die kausale Relation, vgl.

120) Problema v tom, čto professionaly ne dajut jasnyj otvet, professionaly **dolžny otvetit', potomu**

čto esli u strany ne budet splačivajuščix idej ... to strana načnet rassypat'sja ...

Das Problem besteht darin, dass die Fachleute keine klare Antwort geben, die Fachleute müssen (aber) eine Antwort geben, weil sonst, wenn es keine konsolidierenden Ideen gibt, das Land auseinanderzufallen beginnt ...

[Übersetzung I.H.]

Nach der Tilgung wären p und q nicht mehr kausal verknüpft, was laut GIRKE bedeutet, dass offensichtlich eine Kausalrelation zum Modus, nicht aber zum Diktum bestimmend ist. Auch in Beispiel 121) handelt es sich um eine Kausalbeziehung zum Modus:

121) Pošli doždi, i ekspedicija dolžna byla prekratit' rabotu (aus KOBOZEVA & LAUFER 1991: 172)

Es kam zu häufigen Regengüssen, und die Expedition musste (somit) ihre Arbeit einstellen.

[Übersetzung J.L.]

Der starke Regen verursacht die Einstellung der Arbeit der Expedition. *dolžna* steht außerhalb dieser Relation und ist anders motiviert. Der Sprecher erkennt an, dass hier eine plausible Ursache-Folge-Relation vorliegt und nimmt gleichzeitig Stellung, indem er signalisiert (oder zumindest unterstellt), dass die Expedition die Arbeit lieber fortgesetzt hätte. In diesem Fall geht *dolžna* eine Kausalrelation zum Modus ein.

Es muss betont werden, dass GIRKE in seinen russischen Beispielen Modalkonstruktionen verwendet, d. h. es liegt in jedem Fall ein explizites Modalauxiliar (*dolžen*) vor. Wie aus der Literatur bekannt (vgl. u.a. KOKORINA & BABALOVA & METS 1985, TFG 1990), stehen eine Reihe von Nichtmodalkonstruktionen in einer Modalhierarchie mit den durch Modalkonstruktionen zum Ausdruck kommenden Inhalten. Diese sind auch der Ausgangspunkt für Kap. 7.

Ob man über den Begriff *eidōs* die Relation zwischen Aspekt (vgl. Kap. 3.6) und Kausalität herzustellen vermag, kann an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden; wir finden den Begriff jedenfalls auch im Zusammenhang mit Kausalität wieder:

„Man sucht also die Ursache für den Stoff, diese ist die Formbestimmung (*eidōs*), durch welche er etwas Bestimmtes ist, und das ist die Wesenheit“

(METAPHYSIK 1966: 1041b, zit. nach PÄTZOLD 1998: 13).

Analog zum Ansatz von MARTINA LAMPERT, in dem das Postfix *-sja* der russischen postfigierten Verben als eine semantische Spur für Kausalität postuliert wird, sieht die vorliegende Arbeit aufgrund der Übersetzungsanalysen in Kap. 7 die Notwendigkeit, von Kausalität als einem inhi-

bierten mentalen Prozess bei der Verwendung der Aspektkategorie im Russischen zu sprechen.

6.2 EGO in Bewertungsfunktion: Epistemische Graduierung

Die Bezeichnung Epistemizität verwenden wir stellvertretend für die in der Linguistik traditionell verwendeten Begriffe wie subjektive, epistemische, inferentielle, sprecherorientierte Modalität oder Gewissheitsmodalität (vgl. Kap. 4.1). Es wird die Annahme zu Grunde gelegt, dass jede natürlichsprachliche Sachverhaltsdarstellung einen außersprachlichen Sachverhalt nur subjektiv, d.h. perspektivisch, darstellt (vgl. Kap. 4.1 und 5.2). Hierzu zählen wir auch die epistemische Perspektivierung. Nach KÜHNEL

„kann **Gewißheit** nicht als Eigenschaft eines Sachverhalts und auch nicht als Eigenschaft eines Sachverhaltsabbilds aufgefaßt werden, sondern als spezielle, auch **sprachlich faßbare (dann semantisierte) Einstellung des Subjekts** dazu, **die aus einem** mit der Sachverhaltsabbildung verknüpften speziellen **psychischen Prozeß des Bewertens resultiert**. Deshalb ist auch die Gewißheit [...] eines Urteils **nicht bei allen Subjekten gleich (nicht absolut), sondern** existent jeweils nur für ein Subjekt bzw. eine Gruppe von Subjekten und jeweils **in einem bestimmten Grad ausgeprägt (relativ)**.“ (KÜHNEL 1977: 151, Markierung J.L.).

Ähnlich wie REINHARD KÜHNEL betrachtet MARION KRAUSE epistemische Modalität als kognitiv dominierte Bewertung. Sie stützt sich in ihrer linguistischen Arbeit bei der Charakterisierung des mentalen Status von Bewertungen u. a. auf Publikationen von KLIX (vgl. KRAUSE 2007: 18ff), allerdings nicht auf das geteilte Selbstkonzept. Wir folgen der von KRAUSE (1995: 107ff, 190f, 2007: 18ff) vorgeschlagenen Konzeption epistemischer Modalität als kognitiv basierte Bewertung der Existenz von Sachverhalten²³² und bringen diese in Verbindung mit der Urteilsfunktion der mentalen Instanz EGO (vgl. KLIX 1992: 467-480, 1998: 188-195)²³³. Im Gegensatz zu den meisten linguistischen Arbeiten betrachten wir epistemische Modalität als einen festen Bestandteil jeder Sachverhaltsdarstellung bzw. Äußerung, sie kann sprachlich markiert (z. B. durch Modalauxiliare oder Modaladverbiale) oder auch verdeckt zum Ausdruck kommen. Auch KRAUSE (1995: 107) vertritt die Auffassung, dass Äußerungen grundsätzlich epistemisch modal sind. Die Aussage darüber, ob etwas existiert oder nicht, impliziert bereits eine epistemische Bewertung (KRAUSE 1995: 108):

„**Epistemische Modalität** ist kein Additiv, sondern **immanenter Bestandteil einer Äußerung**. Der Sprecher bringt stets ein bestimmtes Maß an Gewißheit oder Ungewißheit darüber zum Ausdruck, ob der von ihm mitgeteilte Sachverhalt in der Realität zutrifft. Die Kategorie der epistemischen Modalität beschreibt unter linguistischem Aspekt Bewertungsleistungen, die sich auf das Verhältnis des im Bewußtsein des Sprechers manifestierten Sachverhalts zur Wirklichkeit beziehen. Modalität in diesem Sinne ist relativ. Unsere Urteile über die Welt sind bestimmt durch unser Wissen über Notwendigkeit und Möglichkeit von Sachverhalten. KRATZER (1978: 101ff, 1991: 640) bezeichnet dieses spezifizierende Wissen als Redehintergründe und unterstreicht, daß Modalität immer eine „im Hinblick auf“-Komponente voraussetzt. Dadurch wird Modalität sowohl zu einer textuellen als auch zu einer pragmatischen Kategorie (vgl. auch JACHNOW 1994, SAPPOK 1994). Sie verliert gleichsam ihren abgehobenen philosophischen Status und tritt in den Gegenstandsbereich der Linguistik.“ (KRAUSE 1995: 107, ohne orig. Markierung, Fettmarkierung J.L.).

²³² Aufbauend auf den Ergebnissen anderer Wissenschaftsdisziplinen erarbeitet sie einen Grundstock für eine Konzeption, die den omnipräsenten Charakter von Bewertungen für das Konzept der epistemischen Modalität nutzbar macht (KRAUSE 2007: 18). Bewertungen werden als grundlegende Leistungen des Nervensystems verstanden (KRAUSE 2007: ebd.), sie werden als eine Komponente im Kognitionsprozess analysiert (KRAUSE 1995: 106).

²³³ In Anlehnung an NUYTS (2001: 23) betrachtet KRAUSE epistemische Bewertungen als „grundlegende Kategorie der menschlichen Konzeptualisierung“ der Welt (KRAUSE 2007: 28). Epistemische Bewertungen repräsentieren hiernach eine kognitive Kategorie, die auf die adäquate Bewertung von Information aus der Um- oder Innenwelt abzielt (KRAUSE 2007: ebd.). Die Repräsentanz epistemischer Bewertungen führt zu einer Vielzahl sprachlicher Mittel, die sich systematisch auf einer epistemischen Skala abbilden lassen und damit die Einordnung der epistemischen Modalität als kognitive und sprachliche Kategorie begründen (KRAUSE 2007: 27). Wir folgen der Auffassung von KLIX, wonach der dynamische Aspekt der „Bewertungskomponente“ im Sinne der Bewertungsfunktion der mentalen Instanz EGO modelliert ist.

Aufgabe der epistemischen Modalität ist es nicht, den Wahrheitsgehalt einer Äußerung zu bestimmen (KRAUSE 1995: 107f), vgl. auch Abschn. 5.3.2.2. Sie operiert auf einer anderen linguistischen und kognitiven Ebene als die Bewertung eines möglichen Sachverhalts als real bzw. nicht real (BHAT 1999: 63, KRAUSE 2007: 49). Als Bewertungskomponente qualifiziert epistemische Modalität vielmehr die Gewissheit einer Person in Bezug auf das Zutreffen eines Sachverhalts in einer gesetzten Bezugswelt (KRAUSE 2007: 27). Dabei manifestiert sich die Gewissheit in graduellen Qualifikationen auf einer epistemischen Skala (KRAUSE 2007: 27):

„Epistemische Bewertungen erfolgen zum *Sachverhalt* x_i in der Bezugswelt X auf der Grundlage der *Bewertungsbasis* WISSEN als *mehr oder weniger wahrscheinlich zutreffend*. Diese Qualifikation ist manifestierbar und erschließbar als Grad an Gewissheit, welche dem Bestehen eines Sachverhaltes durch den / die Sprecher / in-Hörer / in zugebilligt wird.“ (KRAUSE 2007: 26).

Bei KRAUSES Modellierung weiter unten in Abb. (vgl. Abschnitt 6.2.1) sind Polarität und Gradualität epistemischer Bewertung miteinander verknüpft. KRAUSE (2007: 190) konzipiert epistemische Bewertungen als Wahrscheinlichkeitsurteile über die Existenz von Sachverhalten:

„Die Bewertungsgrundlage wird vom Wissen einer Person gebildet; mitunter ist seine Quelle im epistemischen Urteil erkennbar. Das Objekt der Bewertung sind Sachverhalte. Die Bewertung selbst resultiert in einem bestimmten Grad an Gewissheit in Bezug auf das Bestehen des Sachverhalts. Sie manifestiert sich sprachlich in der Kategorie der epistemischen Modalität.“

(KRAUSE 2007: 190).

Die Zahl und Spannweite der vermuteten quantitativen Graduierungen differiert: sie reicht von zwei Abstufungen über drei Graduierungen zu deutlich differenzierten Modellen (vgl. GERSTENKORN 1976, GUTKNECHT & RÖLLE 1988). Üblicherweise wird die epistemische Bewertung in Form einer Skala (oder auch als Zahlengrad) zwischen 0 und 1 modelliert (KÜHNEL 1977: 156, LYONS 1990). Wir halten die Parabel-Darstellung in KRAUSES Modell, wie es in Abschnitt 6.2.1 skizziert wird, für adäquater.

Als Basis-Konzepte²³⁴ verwenden wir hier die Werte Gewissheit vs. Ungewissheit²³⁵. Insbesondere bei Futurreferenz geht es primär um die Abschätzung von Wahrscheinlichkeiten:

„Da die Zukunft prinzipiell offen ist, d. h. ein Möglichkeitsfeld mit verschiedenen Wahrscheinlichkeiten, **geht es nicht nur um Prädiktion** der Optionen, **sondern zusätzlich um die Abschätzung ihrer Wahrscheinlichkeit** und die Auswahl angemessener Handlungen.“

(VAN DER MEER 1999: 375, Markierung J.L.).

Bei den in unserer Arbeit zugrunde gelegten Futurreferenzkonstruktionen handelt es sich um Aussagen darüber, ob ein Sachverhalt stattfinden wird oder nicht. Auch diese Aussagen implizieren eine epistemische Bewertung, die der Sprecher mit einem bestimmten Grad an Sicherheit trifft.

KRAUSE (1995: 108) unterscheidet in Anlehnung an das Natürlichkeitskonzept (vgl. MAYERTHALER 1981, WURZEL 1984) zwischen markierten und nicht-markierten Manifestationen epistemischer Bewertung (in unserer Terminologie explizite vs. implizite oder verdeckte Epistemizität), wobei den Prototyp des natürlichen, nicht-markierten Ausdrucks deklarative Sätze mit indikativischer Verbform und fallender Intonationskontur²³⁶ bilden. Dieser Prototyp wird in den sog. direkten Tatsachenaussagen vom Typ *Es regnet* realisiert (KRAUSE 1995: 108)²³⁷.

²³⁴ Die Basis-Konzepte verdeutlichen die kognitive Herangehensweise. Gemäß der epistemologischen (erkenntnistheoretischen, vgl. Kap. 5.2) Auffassung ist die subjektive Erfahrung der Welt stets Deutung entsprechender Vorstellungen (SEEL 1991: 30) bzw. mentaler (dynamischer, vgl. KLIX) Repräsentationen (SCHEERER 1993: 138). Epistemische Bewertungen basieren auf Wissen (KRAUSE 2007: 28); über die Bewertung der Wahrscheinlichkeit des Zutreffens von Sachverhalten wird dieses Wissen wiederum qualifiziert (KRAUSE 2007: 28). Es besteht somit ein Rückkopplungseffekt zwischen kognitiven Prozeduren und Wissen (KRAUSE 2007: 28).

²³⁵ Die Begriffe Gewissheit, Überzeugung bzw. Überzeugtheit werden synonym verwendet.

²³⁶ vgl. das Satzmoduskonzept von ALTMANN (1987), zur Berücksichtigung von prosodischen Faktoren bei Konstituierung von epistemischer Modalität vgl. KRAUSE (2007: 113-152).

²³⁷ Mit LYONS (1983: 407) nimmt KRAUSE an, dass es „[...] keine epistemisch stärkere Aussage als eine kategorische Behauptung [...]“ wie sie mit einer Tatsachenaussage vorgenommen wird, gibt (KRAUSE 1995: 108). Auch VOLKMAR LEHMANN vertritt die Auffassung, dass Nichtmarkieren der

Die Parameter Sprechersicherheit vs. Sprecherunsicherheit werden in der linguistischen Literatur z.B. von FRITZ (vgl. FRITZ 2001: 159ff) verwendet, Gewissheit vs. Ungewissheit von HELBIG & BUSCHA (2001: 121). GEVORGYAN-NINNESS (2005) spricht von epistemischer vs. hypothetischer Modalität. HELBIG & HELBIG (²1993: 56) unterscheiden zwischen Gewissheits- vs. Hypothesenindikatoren. Bei ŠAXMATOV ([1925]/³2001: 486) ist von einem präsumptiven Modus²³⁸ („предположительное наклонение“) die Rede, wenn der Sprecher mit seiner Äußerung ein gewisses Maß an Ungewissheit bzw. keine vollkommene Gewissheit vermittelt.

6.2.1 Epistemische Bewertung wahrscheinlichkeitsbasiert

KRAUSES (2007: 51ff) wahrscheinlichkeitsbasierter Ansatz (vgl. z.B. auch CALBERT 1975, GIVÓN 1978, ÖHLSCHLÄGER 1989, LEVINSON 1990, HEINE 1995, NUYTS 2001) wird folgendermaßen charakterisiert:

- Epistemische Modalität manifestiert eine Bewertung.
- Diese Bewertung bezieht sich auf die Chancen (Wahrscheinlichkeiten), dass ein bestimmter Sachverhalt oder seine Komponenten in einer bestimmtem Bezugswelt²³⁹ eintritt, eintritt oder eintreten wird.
- Im Defaultfall entspricht der gesetzten Bezugswelt die reale Welt, genauer: die mentalen Vorstellungen, die der Sprecher von der Welt hat.
- Epistemische Modalität als Gegenstand linguistischer Forschung ist gebunden an ihren sprachlichen Ausdruck.

Epistemische Bewertungen können sich auch auf Sachverhalte beziehen, die vom Sprechenden in einer nicht-realen (irrealen oder potentialen) Welt platziert wurden (KRAUSE 2007: 42)²⁴⁰. KRAUSE (2007: 44) weist darauf hin, dass epistemische Bewertung von Sachverhalten zu unterscheiden ist von kommunikativen Absichten, die in der Wahl eines bestimmten Illokutionstyps resultieren²⁴¹. Epistemische Bewertung kann sowohl auf Affirmation als auch auf Negation bezogen werden (KRAUSE 1995: 109). Epistemische Bewertungen spezifizieren dann sowohl die Sicherheit, mit der gewusst wird, dass ein bestimmter Sachverhalt stattfinden wird, als auch den Grad an Gewissheit darüber, dass ein bestimmter Sachverhalt nicht eintritt²⁴². KRAUSES wahrscheinlichkeitsbasiertes Modell epistemischer Bewertungen ist in Abb. dargestellt:

Epistematik den Defaultfall darstellt: Wird keine epistemische Funktion explizit markiert (wie beispielsweise im Präsens Indikativ), so vermittelt dies epistemische Gewissheit (LEHMANN 2008: 212).

²³⁸ In der linguistischen Tradition ist für die Sprachen Russisch und Deutsch auf der Modusebene die Unterscheidung Indikativ vs. Konjunktiv mit den semantischen Parametern Realität vs. Irrealität bezeichnend, was zuweilen auf Kritik stößt (z.B. PETROV 1982: 26f). Gegen die Dichotomie Realität vs. Irrealität argumentiert aus linguistischer Sicht auch PARMENOVA (2005: 155).

²³⁹ KRAUSE argumentiert mit DIESCH (1988) gegen das Konzept der möglichen Welten zugunsten des Konzepts der aktuellen Bezugswelt.

²⁴⁰ Zu einer konträren Auffassung vgl. z.B. BIERWISCH (1988: 23).

²⁴¹ Auch nach Auffassung von BULYGINA & ŠMELEV (1993a, 1993b, 1997) sind modale Operatoren von illokutiven zu unterscheiden. So wird z.B. das Modalverb *možet* aufgrund seiner Erfrag- und Negierbarkeit als modaler Operator charakterisiert, der die Aufgabe hat, das Bestehen einer Möglichkeit auszudrücken. Analog sollen die Prädikative *možno, nužno nado, dolžen, vozmožno, neobxodimo* wirken (PADUČEVA 1990: 305). Im Russischen fungieren diese im Skopus der Gewissheitsmodalität, die beispielsweise durch Lexeme *možet byt', verojatno, naverno, vozmožno, dolžno byt'* markiert wird (KRAUSE 2007: 43). Sie sind ihrerseits nicht negierbar und nicht erfragbar; daher werden sie von BULYGINA & ŠMELEV (1993a: 79, 1993b: 56, zit. nach KRAUSE 2007: 43) als illokutive Operatoren betrachtet. Ihre Aufgabe wird in der Indizierung eines besonderen Sprechakttyps – des hypothetischen Sprechakts – gesehen. KRAUSE (2007: 43) weist darauf hin, dass dieser theoretische Ansatz bereits von BIERWISCH (1979, 1980) angedacht worden war.

²⁴² Eine andere Auffassung vertritt beispielsweise DOHERTY (1985: 18, 139), indem sie die Einstellungen Bejahung, Verneinung und Vermutung als positional-epistemisch qualifiziert und auf der gleichen Beschreibungsebene ansiedelt.

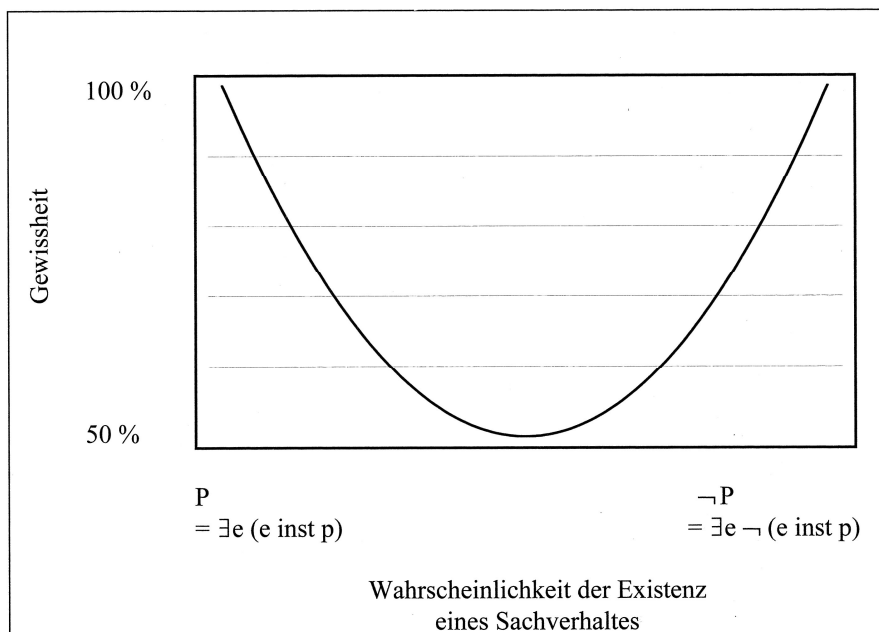


Abb. 38: Epistemische Modalität als Wahrscheinlichkeitsbewertung nach KRAUSE (2007: 54).

Epistemische Bewertungen werden in Anlehnung an KRAUSE (2007: 52) modelliert als Verhältnis der Wahrscheinlichkeit, dass ein Sachverhalt besteht (E)²⁴³, zur Wahrscheinlichkeit, dass er nicht besteht ($\neg E$). E und $\neg E$ wird der Status separater Sachverhalte zugewiesen, sie sind zueinander komplementär (SPIES 1993: 27). Ihr Verhältnis ergibt einen komplexen Sachverhalt und seine Struktur ist erschließbar über den Grad an Gewissheit, den der Sprecher mit der Wahl sprachlicher Mittel ausdrückt (KRAUSE 2007: 52)²⁴⁴. Gilt das Bestehen und das Nichtbestehen (bei uns das Eintreffen oder das Nichteintreffen) eines Sachverhalts als gleich wahrscheinlich²⁴⁵, so wird dies in der Abbildung mit dem Kurvenminimum als Repräsentation der Gewissheit grafisch dargestellt. Alle Werte, die zwischen 100%-iger und 50%-iger Gewissheit liegen, werden mit dem Begriff der eingeschränkten Gewissheit verbunden. Dies gilt gleichermaßen für den linken wie auch für den rechten Teil der Kurve²⁴⁶. Epistemische Graduierung ist relativer Natur – im Vordergrund steht nicht die punktuelle Zuordnung absoluter Prozentwerte, sondern die Aufdeckung interner Relationen (vgl. auch DIETRICH 1992: 74). In dem von KRAUSE angenommenen Modell gliedert sich das Bewertungskontinuum in

²⁴³ In der Logik wird üblicherweise „P“ verwendet. Da in unserer Arbeit „P“ für den Partizipanten reserviert ist, notieren wir „E“ für einen Sachverhalt (vgl. Abschnitt 6.3). KRAUSE (2007: 53) differenziert zwischen dem Ereignis als einem perzeptiven oder kognitiven Auslöser und dem Sachverhalt als seiner mentalen Repräsentation. Damit soll die Möglichkeit offen gehalten werden, dass zwischen (mental repräsentiertem) auslösendem Ereignis und dem mental repräsentierten Sachverhalt auf Grund der zwischengeschalteten kognitiven Verarbeitungsprozeduren Unterschiede bestehen können; im Idealfall fallen die (mental repräsentierten Größen) Ereignis und Sachverhalt zusammen (vgl. KRAUSE 2007: 53 Anm. 28).

²⁴⁴ KRAUSE (2007: 52f) unterscheidet zwischen den Begriffen Proposition und Sachverhalt. Dabei sind Propositionen Strukturen, die als solche nicht unmittelbar auf die Ereigniswelt abbildbar sind (KRAUSE 2007: 52). Mit BIERWISCH (1988: 23f) wird angenommen, dass sie durch Ereignisse in der Bezugswelt der Sprecherperson aktiviert, „instanziiert“, und dadurch in (mental repräsentierte) Sachverhalte P überführt werden (KRAUSE (2007: 53, Anm. 28) betrachtet ein Ereignis als den perzeptiven oder kognitiven Auslöser, den Sachverhalt als eine mentale Repräsentation). Die dafür verwendete Notation $P = \exists e (e \text{ inst } p)$ besagt: Es existiert ein Ereignis, und dieses Ereignis instanziiert die Proposition p; mit einer eher kognitiv orientierten Formulierung: die Proposition p instanziiert sich in einem Sachverhalt P. Das Ergebnis ist der epistemisch überformte, mental repräsentierte Sachverhalt, der sein Pendant in der Bezugswelt der Sprecherperson hat (KRAUSE ebd.). Für den negierten Sachverhalt wird folgende Notation verwendet: $\neg P = \exists e (e \text{ inst } p)$ mit der Lesart: Es existiert ein Ereignis, und dieses Ereignis besteht darin, dass es die Proposition p nicht instanziiert. Der Sachverhalt $\neg P$, der durch die Zuweisung der Ereignisvariable etabliert wird, besteht dann verkürzt darin, dass es nicht der Fall ist, dass p. In der vorliegenden Arbeit wird eine andere formale Notation verwendet (vgl. Abschnitt 6.3).

²⁴⁵ Im Modell bildet die aus den Wahrscheinlichkeitsannahmen resultierende Gewissheit der Sprecherperson ein Kontinuum; bei der Versprachlichung dieser Annahme ergeben sich jedoch Schwierigkeiten, weil die Begriffe Gewissheit–Ungewissheit eine bipolare Interpretation nahe legen. Gewissheit als 100%-ige Wahrscheinlichkeit ist verbunden mit dem Wissen von der Existenz des Sachverhalts, Ungewissheit dagegen mit dem Nichtwissen (KRAUSE 2007: 52). Setzt man $P + \neg P = 1$, so ist in den Fällen des Wissens und der damit motivierten Äußerung als kategorischer Behauptung $P = 1$ (und das Komplement $\neg P = 0$) bzw. $\neg P = 1$ (und das Komplement $P = 0$). Ist die Wahrscheinlichkeit beider Sachverhalte gleich, so befindet sich der Sprecher im Dilemma des Nichtwissens; in diesem Fall gelten das Bestehen und das Nichtbestehen eines Sachverhalts als gleich wahrscheinlich – in der Abb. halbiert dieser Sachverhalt die Abszisse, die Kurve als Repräsentation der Gewissheit erreicht ihr Minimum (KRAUSE 2007: 52).

²⁴⁶ Die prinzipielle Symmetrie zeigt sich nach KRAUSE (2007: 52 Anm. 27) u.a. daran, dass Lexeme wie russ. *verjad li* ‚kaum, schwerlich‘ als ‚probably not P‘ paraphrasiert werden (APRESJAN 1988: 16, ZAITSEVA 1995: 22), *edva li* ‚kaum, schwerlich‘ als ‚verojatno ne P‘ ‚wahrscheinlich nicht P‘ (ZOLOTOVA 1973: 150, ZAITSEVA 1995: 21),

Bezug auf das Kriterium Gewissheit in Intervalle, die eine Rangordnung bilden (KRAUSE 2007: 57). Damit wird eine Struktur angenommen, die zur Gruppenbildung führt (KRAUSE 2007: ebd.). KRAUSES experimentelle Untersuchungen zum Russischen belegen, dass Modaladverbiale²⁴⁷ hinsichtlich der mit ihnen verbundenen epistemischen Stärken interpersonell stabile hierarchische Strukturen aufbauen (vgl. KRAUSE 2007: 190)²⁴⁸.

Nach DIESCH (1988: 254) sind epistemische Modalverbsätze sprachliche Anzeichen metakognitiver Regulationsprozesse, die die durch deren Infinitivkomplemente repräsentierten Urteile betreffen.

Wir gehen in unserer Arbeit ebenfalls von einer relativen Graduierung aus und stellen Konstruktionen mit Modalverben und explizit-modal unmarkierte Konstruktionen in Beziehung. Im folgenden Abschnitt sollen einige sprachliche Mittel behandelt werden.

6.2.2 Sprachliche Mittel zwischen Gewissheit und Ungewissheit

In Anlehnung an einige z.T. kontrastive Arbeiten zum Russischen und Deutschen (KRUSSEL'NICKAJA [1961]/²2006: 153f, KÜHNEL 1977: 156ff, DETH 1986: 147, SOMMERFELDT & SCHREIBER & STARKE 1994: 21ff) werden folgende epistemische Graduierungsstufen angenommen, die es erlauben, unterschiedliche sprachliche Mittel zu jeweils einem funktionalen Feld zusammenzufassen (vgl. Abb. , S. 185f.): Im funktionalen Feld GRAD I ist sich die Person völlig gewiss, dass der genannte Sachverhalt (Inhalt der Aussage) in einer gesetzten Bezugswelt zutrifft (es entspricht somit dem oberen linken Teil der Parabel in Abb. (s. S. 183), der nah an die 100%-ige Gewissheit heranreicht). Das Feld GRAD II ist durch eingeschränkte Gewissheit charakterisiert und ist mit einer mehr oder weniger starken Vermutung gleichzusetzen. Der Unterteilung in KÜHNEL (1977: 158f) und DETH (1986: 147) folgend, wird das Feld in drei Unterfelder mit einem jeweils niedrigeren Grad unterteilt: GRAD II/1 (Vermutung von sehr hohem Gewissheitsgrad = ‚ziemlich gewiss‘), GRAD II/2 (Vermutung von hohem bis mittlerem Gewissheitsgrad = ‚wahrscheinlich‘), GRAD II/3 (Vermutung mittleren Gewissheitsgrades = ‚möglicherweise‘; reicht in der Parabel bis zum Übergangsbereich von ca. 50%, wo die Kurve als Repräsentation der Gewissheit ihr Minimum erreicht und Bewertungen wie ‚noch vermutet‘ und ‚schon bezweifelt‘ aneinanderstoßen). Die untere Grenze von GRAD II/3 und damit von GRAD II insgesamt liegt dort, wo die epistemische Bewertung sprachlich mit ‚vielleicht – vielleicht auch nicht‘ wiedergegeben werden könnte. Dies bildet auch den Übergang zum Feld NEG-GRAD II, welches anzeigt, dass ein bestimmter Sachverhalt in einer bestimmten Bezugswelt wahrscheinlich nicht eintritt, nicht eintritt oder nicht eintreten wird (= Vermutung über Nichtzutreffen eines Sachverhalts in einer gesetzten Bezugswelt). Das Feld NEG-GRAD I ist vom Gewissheitsgrad mit dem Feld GRAD I zu vergleichen, bezieht sich im Gegensatz zu diesem jedoch auf negierte Propositionen (vollkommene Gewissheit, dass der genannte Sachverhalt nicht zutrifft = Ausschließen mit hohem Gewissheitsgrad, dass der genannte Sachverhalt zutrifft) und entspricht somit dem oberen rechten Teil der Parabel in Abb. , der nah an die 100%-ige Gewissheit heranreicht). Sprachliche Mittel wie *es kann sein, dass nicht / es ist möglich, dass nicht* werden NEG-GRAD II zugeordnet, Mittel wie *es kann nicht sein, dass / es ist nicht möglich, dass* dagegen dem Feld NEG-GRAD I. Somit wird angenommen, dass negierte Possibilität, sofern die Lesart der Abilität ausgeschlossen ist, den Epistemizitätsgrad erhöht (vgl. Reinterpretationsprozesse in Abschnitt 6.5). Im Beispielsatz *es bestehen keine Zweifel* bewirken lexikalische Modifikatoren eine jeweils unterschiedliche Einordnung des Epistemizitätsgrades:

²⁴⁷ Bei KRAUSE Modalwörter: KRAUSE betrachtet in ihrer Untersuchung lexikalischer Modalisatoren Modalwörter bzw. (Satz-)Adverbiale, zur terminologischen Diskussion und Abgrenzung zu Modalpartikeln vgl. ausführlicher KRAUSE (2007: 60-79).

²⁴⁸ KRAUSES Schwerpunkt liegt in der Untersuchung des Einflusses prosodischer Faktoren auf die epistemische Stärke von Äußerungen (vgl. KRAUSE 2007: 58).

- 122) Es bestehen keine Zweifel. [EPISTEMIZITÄTSGRAD: GRAD I]
 123) Es bestehen fast keine Zweifel. [EPISTEMIZITÄTSGRAD: GRAD I/1]
 124) Es bestehen leise Zweifel. [Epistemizitätsgrad: NEG-GRAD II]
 125) Es bestehen Zweifel. [Epistemizitätsgrad: NEG-GRAD II]
 126) Es bestehen starke Zweifel. [EPISTEMIZITÄTSGRAD: NEG-GRAD I]

Die folgende Tabelle zeigt eine grobe Übersicht über lexikalische und grammatische Mittel zur Akzentuierung von Epistemizität. Die vorgeschlagene Gliederung ist nur schematisch zu verstehen, denn die Sprache bietet sehr viel mehr Möglichkeiten zum Ausdruck von epistemischen Nuancierungen. Unterschiede, wie sie zwischen 124) und 125) bestehen, könnten bei Bedarf integriert werden (vgl. numerischen Modalitätsgrad in GUTKNECHT & RÖLLE 1988, 1996).

Mit ‚*‘ wurden sprachliche Mittel markiert, die zum Ausdruck der subjektexternen Informationsquelle verwendet werden, ‚*‘ gibt an, dass Kontexte sowohl mit einem subjektinternen als auch –externen Verweis möglich sind²⁴⁹. ‚**‘ markieren Lexeme zur Wiedergabe von direkter (perzeptiver) Evidenz. Mit ‚***‘ sind Modalwörter gekennzeichnet, die in der Literatur traditionell als epistemisch sicher eingestuft werden, jedoch in bestimmten Kontexten auch epistemische Unsicherheit zum Ausdruck bringen können (vgl. LEHMANN 2008: 208ff)²⁵⁰.

EPISTEMI-ZITÄTSGRAD	SPRACHMITTEL		SPRACHMITTEL-ART
	Russisch	Deutsch	
GRAD I ‚VÖLLIG GEWISS‘	nesomnenno***, neprimenno, bessporno, bezuslovno, objazatel’no, opredelenno***, estestvenno, konečno, razumeetsja, dejstvitel’no ²⁵¹ , jasno, absoljutno ...; voistinu, poistine, kak izvestno, bez somnenija, javno (*)(**), ...	<i>sicher (betont), gewiss (betont), bestimmt (betont) ...; anerkanntermaßen, bekanntlich, natürlich, selbstverständlich, begreiflicherweise, logischerweise, erwiesenermaßen, unstrittig, zweifelsohne, fraglos ...; wirklich, wahrlich, wahrhaftig, tatsächlich ...</i>	LEXIKALISCHE MITTEL
	s uverenost’ju	<i>mit Gewissheit, mit völliger Sicherheit, mit absoluter Bestimmtheit, in der festen Meinung (dass), in Wirklichkeit, voller Überzeugung, meines Wissens, ohne Zweifel, ohne Frage ...</i>	
		<i>klar, logisch, überzeugt, sicher (dass), (völlig) gewiss</i>	
	ne vzyvaet somnenija, čto ...; (rešitel’no / prjamo ...) zjavit’, utverždat’ ...; tvrdo znat’ ..., byt’ uverenym ...	<i>feststellen, mitteilen, behaupten, versichern, bestätigen, zustimmen ... außer Frage stehen</i>	

²⁴⁹ Siehe hierzu insbesondere WIEMER (2008: 371).

²⁵⁰ Dieses Thema sei hier nur am Rand angerissen, da Epistemizität mittels lexikalischer Mittel nicht Bestandteil dieser Arbeit ist. Zu bemerken ist, dass sich dieses Phänomen auch auf den grammatischen Bereich übertragen lässt (vgl. dt. Futur I, Bsp. oben), was wohl auf die zunehmende Unsicherheit in der Gesellschaft zurückzuführen ist (ENGEL & HALFMANN & SCHULTE 2002: 9-11) und sich in der Sprache niederschlägt (NOVIKOVA 2004). LEHMANN (2008: 209f) gibt u.a. folgende Beispielsätze an, die einen lexikalischen Marker für epistemische Gewissheit enthalten, durch den Kontext wird jedoch deutlich, dass sich der Sprecher überhaupt nicht sicher sein kann: *emu, nesomnenno, lučše segodnja* („es geht ihm heute **zweifelloser** besser“); *dnem, nesomnenno, potepleet* („tagsüber wird es **zweifelloser** wärmer werden“); *der ist bestimmt* (= *vermutlich, sicher*) *schon zu Hause und lässt sich’s gut geben. Du bist sicher schon zu Hause. Oder bist Du noch in der Un?* Nach FEDOTOVA (1997: 8) übernimmt *nesomnenno* auch Funktionen im Feld des sog. erwarteten Widerspruchs.

²⁵¹ Nach VASILENKO (1984: 38) verweist *dejstvitel’no* im Unterschied zu den funktional ähnlichen Lexemen wie *konečno, razumeetsja, nesomnenno* usw. auf eine tatsächlich vorangegangene Äußerung oder einen vorausgesetzten Gedanken, jedoch nicht auf allgemein voraussetzbares Wissen (vgl. [+GIVEN] in Abschnitt 6.3). In diesem Zusammenhang sei auch auf weitere Arbeiten verwiesen (vgl. ZOLOTOVA 1982, BUGLAK 1990, VASILENKO 1990, FEDOTOVA 1997).

		Indikativ (z.B. Futur + best. Verb- klassen, vgl. <i>er wird sie finden</i>), Indikativ (indirekte Rede)*, z.T. Konjunktiv I, II*	GRAMMATISCHE MITTEL: Modus / Modus + Aspekt des Verbs
	ne moč' ne, dolžen ...	Indikativ: <i>nicht umhin können, unbedingt müssen ...</i>	GRAMMATISCHE MITTEL: Modal-/ Modalitäts- auxiliare
GRAD II/1 ,MIT HOHEM GEWISSEITS- GRAD VERMUTET': ,ZIEMLICH GEWISS'	po-vidimomu, dolžno byt'/ dolžno polagat', nado dumat', nado polagat' naverno***, naverno***, verojatnee vsego, ves'ma verojatno, kak vidno**, kak skazali*, vidimo, vidno, očevidno(**), vidat', kažetsja (*)(**)252, kažis', kazalos' (**),kazalos' by ...;	<i>sicher (unbetont)***, gewiss (unbe- tont), bestimmt (unbetont)***, sicherlich ...; offenbar, offensichtlich, höchstwahrscheinlich, anscheinend*</i> ...	LEXIKALISCHE MITTEL
	po vsej vidimosti	<i>mit ziemlicher Gewissheit, mit großer Sicherheit, dem/ allem Anschein nach, aller Voraussicht nach, meines Erachtens, mit allergrößter Wahrscheinlichkeit</i>	
	očevidno(**)	<i>ziemlich klar, völlig glaubhaft*, fast sicher ...</i>	
		<i>vermuten, annehmen, glauben, scheinen, meinen, halten für, denken ... + ziemlich sicher / ganz bestimmt / fast klar / ... behaupten; etw. erhärtet die Annahme, dass ...</i>	
	ne moč' ne, dolžen	muss, müsste (betont) ²⁵³	
GRAD II/2 ,MIT HOHEM BIS MITTLEREM GEWISSEITS- GRAD VERMUTET': ,WAHRSCHEIN- LICH	ves'ma verojatno verojatno / kažetsja	<i>wahrscheinlich, vermutlich, voraussichtlich, anscheinend*, augenscheinlich**, wohl, angeblich* ...</i>	LEXIKALISCHE MITTEL
	po vsej verojatnosti	<i>aller Wahrscheinlichkeit nach, mit großer Wahrscheinlichkeit, dem / allem Anschein nach, meiner Meinung nach ...</i>	
		<i>glaubhaft, denkbar ...</i>	
		<i>vermuten, annehmen, glauben, scheinen, meinen, denken ...; für wahrscheinlich halten, der Meinung sein, die Vermutung haben, in dem Glauben sein</i>	
		müsste (unbetont), dürfte ²⁵⁴ ; <i>soll*</i> , <i>will*</i> (indirekte Rede)	GRAMMATISCHE MITTEL: Modalauxiliare

²⁵² In der Literatur wurde auch auf die mögliche Funktion im Bereich der externen sowie der direkten (perzeptiven) Evidenz hingewiesen (BULYGINA & ŠMELEV 1993a: 80, JAKOVLEVA 1994: 224, 226), z.B.: *Kažetsja, Ivan uexal v Kiev. (Ego čemodana bol'še net.)* verweist auf Inferenzen aufgrund von visueller Information. *Kažetsja (= gonorjat), Ivan uexal v Kiev.* verweist auf eine externe Informationsquelle. MENDOZA (2008) weist auf die Unvereinbarkeit von russischen Lexemen, die hier mit *²⁵² oder ***²⁵² gekennzeichnet sind, mit Indefinitpronomina auf *-nibud'* und auf die Kombinierbarkeit mit Indefinita auf *-to* hin.

²⁵³ KÜHNEL (1977: 160) gibt das Hervorheben der logischen Notwendigkeit als Hintergrund der Vermutung an.

²⁵⁴ Inferenz als Hintergrund der Vermutung (vgl. KÜHNEL 1977: 160).

		Indikativ Futur I , Indikativ Futur II; Konjunktiv II (indirekte Rede)*, z.T. auch Indikativ , Konjunktiv I*	GRAMMATISCHE MITTEL: Modus / Modus + Aspekt des Verbs
GRAD II/3 , MIT MITLEREM GEWISSEITSGRAD VERMUTET': ,MÖGLICHERWEISE'	možet byt', vozmožno, poxože(*), požaluj, vrode (by / kak)(*), kak budto(*), budto (by)(*) ²⁵⁵	<i>vielleicht, eventuell, möglichenfalls, möglicherweise, womöglich, wohl, angeblich* ...</i>	LEXIKALISCHE MITTEL
		<i>mit geringer Wahrscheinlichkeit, unter Umständen ...</i>	
		<i>möglich, schon möglich, noch denkbar, mutmaßlich, wenig wahrscheinlich ...</i>	
		<i>vermuten, annehmen, glauben, meinen, denken, für möglich halten (aber, zwar – aber)...</i>	GRAMMATISCHE MITTEL: Modalauxiliare
		kann, könnte ²⁵⁶ ; <i>mag</i> (Einräumung); <i>soll*</i> , <i>will*</i> (indirekte Rede)	
		Indikativ Futur I , Indikativ Futur II; Konjunktiv II (indirekte Rede), z.T. auch Indikativ , Konjunktiv I	GRAMMATISCHE MITTEL: Modus / Modus + Aspekt des Verbs
NEG-GRAD II ,BEZWEIFELT'	vrjad li, sornitel'no, maloverojatno, edva, nasilu, ele-ele ..; jakoby*, mol*, deskat* ²⁵⁶ , -de*	<i>schwerlich, kaum, vielleicht nicht, möglicherweise nicht,...; scheinbar(*), angeblich*, vorgeblich* ...</i>	LEXIKALISCHE MITTEL
	s trudom	<i>voller Zweifel, mit einigem Zweifel ... (mit Verben zur Bezeichnung von Sprachhandlungen)</i>	
		<i>zweifelhaft, fraglich, unklar, kaum denkbar, wenig glaubhaft, schwerlich möglich, unwahrscheinlich, unsicher ...</i>	
	govorjat, čto*; trudno predstavit', čto, poshli sluxi*	<i>zweifeln, bezweifeln, anzweifeln ...; im Zweifel sein ...; vermuten, glauben, annehmen, meinen, denken, für möglich halten ... + kaum / schwerlich / nicht ...</i>	
		<i>soll*</i> , <i>will*</i> (indirekte Rede); <i>es kann sein, dass nicht;</i>	GRAMMATISCHE MITTEL: Modalauxiliare
		Konjunktiv II* (indirekte Rede), z.T. auch Konjunktiv I*, Indikativ	GRAMMATISCHE MITTEL: Modus des Verbs
		<i>mitnichten, keinesfalls, keineswegs ...</i>	LEXIKALISCHE MITTEL
ni v koem slučae	<i>in keinem Fall, unter keinen Umständen ...</i>		

²⁵⁵ Für *бы́дно* (*бы*) und *как бы́дно* als Verweis auf externe Informationsquelle vgl. WIEMER (2008: 347-353, mit dem Hinweis auf OTIN 1966: 58, ŠIMANSKAJA 1970: 43). Für empirische Belege mit *spode* (*бы / как*) siehe WIEMER (2008: 353-356).

²⁵⁶ Die Funktion von *können* in epistemischen *kann*-Sätzen besteht darin, die assertorische Kraft des Sprechakts abzumildern (DIESCH 1988: 25), in unserer Terminologie somit den Epistemizitätsgrad abzuschwächen. Als Hintergrund der Vermutung wird von KÜHNEL (1977: 161) das Hervorheben der logischen Möglichkeit angegeben.

NEG-GRAD I ,AUSGE- SCHLOSSEN'	sovershenno nevozmožno	<i>ausgeschlossen, absurd, nicht möglich, unmöglich ...(+ völlig / absolut / ganz ...)</i>	
	osparivat', otricat', ne sootvetstvovat', protivorečit', ne predpolagat', ne dumat', čto ...	<i>bestreiten, abstreiten, verneinen, nicht entsprechen, widersprechen ...; (der Grundlage) entbehren; vermuten, glauben, annehmen, meinen, denken, für möglich halten ... + nicht</i>	
		<i>soll*, will* (indirekte Rede) es kann nicht sein, dass</i>	GRAMMATISCHE MITTEL: Modalauxiliare
		Konjunktiv II*, Indikativ (indirekte Rede)*, z.T. auch Konjunktiv I*	GRAMMATISCHE MITTEL: Modus des Verbs

Abb. 39: Sprachliche Mittel zum Ausdruck der Epistemizität im Russischen und Deutschen.

Wie aus der Tabelle in Abb. 39 ersichtlich, manifestiert sich die epistemische Bewertung sowohl über lexikalische Mittel (wie Modalwörter bzw. Partikeln, Substantive in modalen Wortgruppen, Adjektive, Verben sowie Verbgefüge) als auch über die Grammatik – hierzu zählen wir den Modus bzw. den Aspekt des Verbs sowie Modalauxiliare in epistemischer Lesart. Die tabellarische Aufstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern dient lediglich als Überblick über unterschiedliche sprachliche Mittel in einem funktional-semantischen Feld einer bestimmten epistemischen Graduierung (dabei wurden Abstufungen innerhalb der einzelnen Felder sowie stilistische Unterschiede der sprachlichen Mittel nicht gesondert gekennzeichnet²⁵⁷). Die Abkürzungen GRAD I, GRAD II/1, GRAD II/1, GRAD II/1, NEG-GRAD II, NEG-GRAD I werden in den Übersetzungsanalysen als Wert für das Merkmal EPISTEMIZITÄT verwendet). In der Arbeit stehen Konstruktionen im Vordergrund, die nur auf die subjektinterne Informationsquelle verweisen.

Durch epistemische Lesarten von Modalverben wird nicht nur der beurteilende Sprecher lokalisiert, sondern zusätzlich die Quelle seines Urteils (LEISS 2008a: 37, 2008b: 38). Einigen Modaladverbialen wie *jakoby* und *kak budto* werden auch beide Funktionen – Verweis auf die externe Informationsquelle und epistemische Bewertung – zugeschrieben (vgl. WIEMER 2008: 370)²⁵⁸.

Nach KRAUSE²⁵⁹ erlauben die unterschiedlichen grammatischen Konstruktionen (Modalverben + analytisches Futur) eine Differenzierung in Bezug auf die Wissensbasis, die dem Sprecher zur Verfügung stand, und damit in Hinblick auf die den Sätzen innewohnende epistemische Stärke:

127) Pater hat den Brief gelesen.	128) Peter ist zu Hause.
129) Peter muss den Brief gelesen haben.	130) Peter muss zu Hause sein
131) Peter wird den Brief gelesen haben.	132) Peter wird zu Hause sein
133) Peter dürfte den Brief gelesen haben.	134) Peter dürfte zu Hause sein
135) Peter kann den Brief gelesen haben.	136) Peter kann zu Hause sein
137) Peter könnte den Brief gelesen haben.	138) Peter könnte zu Hause sein

Im empirischen Teil der Übersetzungsanalysen in Kap. 7 gehen wir folgenden Fragen nach:

²⁵⁷ Die Unterschiede, die sich durch die Prosodie ergeben, wurden nur teilweise angedeutet ('betont'/'unbetont'), ausführlichere Untersuchungen z.B. in KRAUSE (2007).

²⁵⁸ Mit dem Hinweis auf LETUČIJ (2008: 16).

²⁵⁹ Krause, Weidner (Weidner 1986: 118, 294)

- durch Kombination welcher grammatischen Mittel kann die epistemische Bewertung beeinflusst werden (innerhalb der Modalhierarchie mit explizit-modalen Mitteln)?
- Welche Kombination grammatischer Mittel und Wissenshintergrund führen zu welcher modalen Bewertung?

Jede epistemische Bewertung beruht auf irgendeiner Evidenz (vgl. KRATZER 1981, NUYTS 2001: 34, ABRAHAM 2004, KRAUSE 2007: 47f). Für die Verarbeitung von subjektinternen Evidenzen (personal evidence nach PLUNGIAN (2001: 353)) nehmen wir im kognitiven Modell von KLIX das EGO in der Auswertungsfunktion an (vgl. Kap. 5.6.3). Im folgenden Abschnitt wollen wir uns aus semiotischer Sicht positionieren und dann anhand von sprachlichen Beispielen grafisch und formal orientierte Darstellungen geben zu Auswertungen über deontisches sowie ontisches Wissen bzw. über ontische vs. deontische Modalität (vgl. Kap. 6.3.1-6.3.3).

6.3 EGO in Auswertungsfunktion: Evidentielles VIVID

Generell gilt für die sprachliche Darstellung von Sachverhalten, dass in Kenntnissen der gemeinsamen Wissensgrundlagen sehr Vieles implizit bleiben kann und dennoch verstanden wird (WINTERMANTEL 2003: 673)²⁶⁰. Als implizit werden in der vorliegenden Arbeit auch Informationseinheiten verstanden, welche dem Sprecher (durch kognitive Prozesse) indirekt evidentiell vorliegen (vgl. Kap. 4.4.) und welche er durch den von ihm sprachlich dargestellten Sachverhalt dem Rezipienten mitteilt:

„The speaker says that on the basis of evidence available to him he infers that a patient is in a certain state or that a certain event takes place.“ (CHAFE 1970: 179).

„It is quite possible to make inferences about a single event, just as long as that event is not perceived immediately at the moment of the utterance.“ (CHAFE 1970: 182).

Für Futurreferenzkonstruktionen werden in Anlehnung an GRENOBLE (1989) folgende Informationsarten unterschieden: die sprecher- und rezipienteninhärente Information (die von beiden Kommunikationspartnern präsupponierte bzw. gegebene Information, bei GRENOBLE [+given]) und die sprecherinhärente Information (die dem Rezipienten nicht vorliegende Information, bei GRENOBLE [-given], und gleichzeitig die für den Sprecher indirekt evidentielle Information, bei GRENOBLE [+vivid]):

GIVEN	<p>„givenness involves the speakers’s and addressee’s knowledge of the upcoming event“ (GRENOBLE 1989: 105).</p> <p>Informationsverarbeitendes Register: sprecher- und rezipienteninhärente Information</p>
VIVID	<p>GRENOBLE (1989) verwendet in Anlehnung an SMYTH (1980: 522f) den Begriff vivid, „which refers to the likelihood of a future event“. Der Wert [+vivid] wird vergeben im Falle, dass der Sprecher den von ihm assertierten Sachverhalt als sicher stattfindend darstellt:</p> <p>„Vividness can thus be contrasted to givenness: givenness involves the speakers’s and addressee’s knowledge of the upcoming event; vividness involves the speaker’s presuppositions about the likelihood of occurrence of the event. Givenness involves the knowledge of both participants in the speech event, whereas vividness involves the presuppositions of only one participant in the speech event, i.e. the presuppositions of the speaker.“ (GRENOBLE 1989: 105).</p>

²⁶⁰ Wird etwas, das nicht notwendig erwähnt werden muss, dennoch sprachlich realisiert, so wird dies im Sinne der Nichtbeachtung der Maximen nach GRICE (1975) in besonderer Weise interpretiert (WINTERMANTEL 2003: 673).

	Informationsverarbeitendes Register: sprecherinhärente Information (subjektives Wissen)
--	--

Die beiden Informationsarten lassen sich in der Terminologie JAKOBSONS, die im Anschluss erklärt wird, folgendermaßen darstellen:

$$\text{GIVEN (P}^{s1}/\text{P}^{s2}) + (\text{P}^n/\text{E}^n)$$

$$\text{VIVID (P}^s) + (\text{P}^n/\text{E}^n)$$

Es ist davon auszugehen, dass der in einer Kommunikationssituation mitgeteilte Sachverhalt stets an gemeinsame Wissensgrundlagen anknüpft, so kann etwa ein nominal eingeführter Begriff beiden Kommunikationspartnern bekannt sein. Da im Zentrum der vorliegenden Arbeit jedoch verbale Sachverhalte mit Futurreferenz stehen, wird von einer Kommunikationssituation ausgegangen, in der die betreffende Information bezüglich des mitgeteilten Sachverhalts eine für den Rezipienten neue Information darstellt. Das Merkmal [+GIVEN] wird somit nicht weiter verwendet, sondern die Überlegungen stützen sich auf das Merkmal [+VIVID].

In Anlehnung an JAKOBSON ([1957]/1971: 130-136) sollen folgende Abkürzungen verwendet, im Weiteren erläutert und anschließend teilweise modifiziert werden²⁶¹:

- P^s = Partizipant des Sprechakts / der Mitteilung²⁶²
bei Unterteilung in Sprecher und Rezipient hier Differenzierung zwischen
P^{s1} = Sprecher / Autor und P^{s2} = Rezipient / Leser, sonst
P^s = Sprecher / Autor
- Pⁿ = *participant*, Partizipant des dargestellten Sachverhalts²⁶³
- Eⁿ = *narrated event*, dargestellter Sachverhalt²⁶⁴
- E^s = *speech event*, Sprechakt
- E^{ns} = *narrated speech event*, Informationsquelle²⁶⁵

JAKOBSON ([1957]/1971) definiert grammatische Kategorien mit Hilfe von zwei Basisdifferenzierungen (P *involved* / P *not involved*, *shifter* / *non-shifter*)²⁶⁶ und den daraus resultierenden Merkmalen. Er geht dabei von zwei kategorialen Einheiten aus, dem Sachverhalt E (*event*) und seinen Partizipanten P (*participants*) und differenziert zunächst nach dem Kriterium der Partizipantenreferenz, welche angibt, ob die betreffende Kategorie auf den Partizipanten der Sachverhaltsdarstellung referiert (P *involved*) oder nicht (P *not involved*). Als nächstes unterscheidet er zwischen Sachverhalten und Partizipanten, die in einem Bezug zum Sprechakt stehen (*shifters*)²⁶⁷ und solchen, die als vom Sprechakt unabhängig definiert werden können (*non-shifters*). Shifter sind nach JAKOBSON ([1957]/1971: 132) als indexikalische Symbole²⁶⁸ einzuordnen. Die Unterscheidung von Index, Ikon und Symbol geht auf CHARLES SANDERS PEIRCE zurück (vgl. PEIRCE 1932: 170). Gemäß seiner triadischen Zeichentheorie konstituiert sich jedes Sprachzeichen aus der Interdependenz von mentaler Zeichenbedeutung, mentaler oder realer Zeichenreferenz und materialem Zeichenträger. Hier sei eine Kurzerläuterung aus LEISS (1992) angegeben:

„Als Kennzeichen menschlicher Sprache gilt allgemein, daß sie symbolischer (Zeichen-)Natur ist. Dieses symbolische Zeichensystem funktioniert unabhängig von Ort und Zeit. Symbolische Zei-

²⁶¹ Die deutsche Übersetzung der von JAKOBSON verwendeten Termini erfolgt in Anlehnung an VOLKMANN (2005: 76).

²⁶² Nach JAKOBSON ([1957]/1974: 39): „der Beteiligte am Sprechakt (der Sprecher oder der Angesprochene)“.

²⁶³ Nach JAKOBSON ([1957]/1974: 39): „der an dem berichteten Geschehen Beteiligte“.

²⁶⁴ Nach JAKOBSON ([1957]/1974: 39): „das Geschehen selbst“.

²⁶⁵ Nach JAKOBSON ([1957]/1974: 41): „ein berichteter Sprechakt, nämlich die angebliche Informationsquelle des berichteten Geschehens“, bei VOLKMANN (2005: 76) „inaktuelle Äußerungssituation“. In der vorliegenden Arbeit wird ausschließlich die sprecherinterne Informationsquelle betrachtet.

²⁶⁶ Die Übersetzung für *shifter* bzw. *non-shifters* aus JAKOBSON ([1957]/1974: 39) lautet „Verschieber“ und „Nicht-Verschieber“, für P *involved* bzw. P *not involved* „Beteiligter miteinbezogen“ vs. „Beteiligter nicht miteinbezogen“ (JAKOBSON [1957]/1974: 39-41).

²⁶⁷ Nach JAKOBSON ([1957]/1971: 131) wird der Begriff *shifter* von JESPERSEN übernommen.

²⁶⁸ Nach JAKOBSON ([1957]/1974: 37): „anzeigende Symbole“.

chen sind unabhängig a) von konkreten Verweisungsrelationen und b) von Ähnlichkeitsrelationen. Zeichen, die auf einen Gegenstand deuten, werden als indexikalische oder deiktische Zeichen bezeichnet. Zeichen, die mit den von ihnen repräsentierten Gegenständen Ähnlichkeit aufweisen, sind ikonische Zeichen.“ (LEISS 1992: 5f).

Die von JAKOBSON als *Shifter* klassifizierte Kategorie wird in der Literatur auch als deiktisch bezeichnet (vgl. LEISS 1992: 4ff) bzw. als eine sprachliche Kategorie bestehend aus modalen und deiktischen Elementen aufgefasst (vgl. PADUČEVA 1993: 34)²⁶⁹. Der Begriff der Deixis geht auf KARL BÜHLER zurück. Zusammenfassend ein kurzer Auszug aus VOLKMANN (2005: 232):

„BÜHLER ([1934]/1999: 79ff.) bezeichnet mit Deixis einen semiotischen Prozess, durch den die Verbindung zwischen Sprache und Sprecher hergestellt wird, indem das sprachlich Dargestellte (die denotierte Entität), vom Sprecher (d.h. von der Origo) ausgehend, bezüglich verschiedener semantischer Domänen verortet wird. Bei diesen semantischen Domänen handelt es sich in erster Linie um Bereiche, die sich aus der Äußerungssituation ergeben, um Person, Zeit und Ort. Die Deixis ist ein Zeigen oder Verweisen auf Elemente der Äußerungssituation mit Hilfe von Gesten oder sprachlichen Zeichen.“

In der Literatur finden sich sehr unterschiedliche Ansätze zu Fragen der Deixis bzw. der Indexikalität (vgl. u.a. FILLMORE 1971, BENVENISTE 1974, PUTNAM 1975, LYONS 1975, 1990, HARWEG 1978, REVZIN 1978, EHLICH 1979, 1982, EHRICH 1982, WEISENBORN & KLEIN 1982, RAUH 1983, 1984, KRYLOV 1984, MEL'ČUK 1985, NIKOLAIEVA 1985, PADUČEVA & KRYLOV 1984, PADUČEVA 1985, SENNHOLZ 1985, APRESJAN 1986, RICHTER 1988, DIEWALD 1991, KRAVČENKO 1992, 2003, 2006b, CORAZZA 2004, GFREREIS & LEPPER 2007, SONNENHAUSER 2008)²⁷⁰. Dabei ist zu bemerken, dass aus psychologischer Sicht Deiktika die Welt von einem bestimmten Bezugspunkt, aus einer bestimmten Perspektive zeigen und daher Ausdruck einer gewissen Subjektivierung sind (KLEIN & JUNGBLUTH 2002: 6) und die Indexikalität eine wichtige Voraussetzung für effizientes Handeln darstellt (OPWIS 1998: 396)²⁷¹. Insbesondere in den beiden Monographien von KRAVČENKO zu Fragen der Deixis, der Indexikalität, der Zeichen und ihrer Bedeutung sowie der damit verbundenen Frage nach dem egozentrischen Weltbild (vgl. KRAVČENKO 1992, 2003) werden zahlreiche Auffassungen zu den Themen kritisch beleuchtet. In der vorliegenden Arbeit kann den semiotischen Fragen kein größerer Platz eingeräumt werden, so dass stellvertretend einige Positionen kurz zitiert werden, die andeuten sollen, dass die in der Linguistik nicht selten als „selbstverständlich“ übernom-

²⁶⁹ Wörtlich nach PADUČEVA (1993: 34): P.O. Якобсону принадлежит заслуга объединения дейктических и модальных элементов в единую языковую категорию так называемых шифтеров.

²⁷⁰ Bekannt in diesem Zusammenhang sind auch die Begriffe Polyphonie (BAXTIN 1972, 1975) bzw. doppelte Deixis (DUCROT 1984, 1993, PADUČEVA 1991, 1993). Ausgehend von linguistischen Fragestellungen der vorliegenden Arbeit erscheint es nicht möglich, die genannten Begriffe ausführlicher zu diskutieren, sie tangieren unmittelbar die Frage nach dem Selbstkonzept ausgehend von nichtlinguistischen, philosophischen, psychologischen und neurowissenschaftlichen Fragestellungen, vgl. auch Kap. 4.3., in dem der verwendete kognitiv-psychologisch orientierte Ansatz nach KLIX erläutert wird, der eine „polyphonische“ Teilung des Selbst, des Individuums, vorsieht. An dieser Stelle soll ein kritischer Kommentar von EPSTEIN zu dem von BAXTIN begründeten Konzept der Polyphonie und seiner Auslegung zitiert werden: „Мне представляется, что теория многогласия, развитая самим Бахтиным на основе экзистенциально-диалогического мировоззрения, не вполне объясняет феномен делного и множимого авторства у самого Бахтина, как и ряда других мыслителей. Диалогическая концепция Бахтина, наиболее полно изложенная в его книге о Достоевском, предполагает два или несколько раздельных индивидуальных сознаний. Я же знаю только одно, свое собственное сознание, которое само себя не знает, отталкивается от своих собственных утверждений, насквозь чуждо самому себе и потому мыслит от лица персонажей, заключая эти мысли в кавычки как цитаты иного мышления. [...] Я не вижу особой нужды в другом сознании, потому что мое собственное сознание и есть абсолютно другое для меня. [...] Я знаю больше того, что я могу знать[,] исходя только из границ своего личного познания. Впрочем, это уже предполагается у Платона, в его теории знания как анамнесиса, припоминания забытого в земной жизни, но известного еще до рождения. Мы не знаем, что мы знаем, что когда-то, еще «до нас», испытало наше сознание. Мое сознание иноположно мне самому, я не нахожу в нем своего «я», а только Я.А., И.С., Р.Г., И.М., М.И. и множество других мыслящих персонажей. Вот почему «другое», в отличие от Бахтина, для меня «мое собственное», которого я не знаю, которое принадлежит кому-то другому во мне – настолько другому, что это не может быть еще один человек, имеющий другую позицию и голос. Это мыслящее во мне есть настолько другое, что оно не может быть своим для кого-то, совпадать с чьим-то «я» и самосознанием.“ (EPSTEIN 2001: 96). Angesichts dieser Auffassung wäre es denkbar, den Begriff Polyphonie auf die „innere Mehrstimmigkeit eines Individuums“ zu übertragen.

²⁷¹ Im Zusammenhang mit dem Problem der Situations- bzw. Kontextabhängigkeit ist aus psychologischer Sicht die Indexikalität und die Relativität von kognitiven Aktivitäten bzw. der ihnen zugrundeliegenden Wissensbeständen entscheidend: „Ein großer Teil der Bedeutsamkeit von Wissensbeständen wird nicht explizit repräsentiert, sondern hängt ab einerseits von der Gesamtheit aller verfügbaren Wissens Elemente und ihrer Organisation und andererseits von den jeweiligen Umständen ihrer Benutzung. Damit ein System sich adaptiv mit seiner Umwelt auseinandersetzen kann, ist es nötig, daß nach der Anforderung in einer spezifischen Situation der Gebrauch gleicher Wissensbestände unterschiedliche Konsequenzen nach sich zieht beziehungsweise sie anders interpretiert werden können. Umgekehrt wäre ein System handlungsunfähig, wenn für jede neue Situation eine spezielle singuläre (Re-)Konstruktion erforderlich wäre, da es dann – bildlich gesprochen – von Details überflutet würde. Indexikalität ist damit eine wichtige Voraussetzung für ein effizientes Handeln. Umgekehrt muß ein System von seiner eigenen Relativität abstrahieren können, um sie zu überwinden. Nur so ist ein flexibles und adaptives Handeln möglich, ebenso wie eine erfolgreiche Kommunikation mit anderen Systemen. Dies erfordert eine Repräsentation der eigenen Relativität und entsprechende Zugriffsmöglichkeiten.“ (OPWIS 1998: 396f).

menen Begriffe durchaus kritisch zu werten sind. So weist KRAVČENKO (2003) auf einige Divergenzen innerhalb der von PEIRCE genannten Definitionen hin:

„On the one hand, an index is a sign which refers to the object that it denotes by virtue of being really affected by the object; on the other hand, ‘anything which focusses the attention is an index’ (PEIRCE 1932: 161), and this thesis is illustrated by examples of demonstrative pronouns *this* and *that* in the subject position in a sentence, which are, as it were, conventional signs.[...] A similar divergence of PEIRCE’S application of sign categories arises in PEIRCE’S treatment of a symbol: ‘A *Symbol* is a Representamen whose Representative character consists precisely in its being a rule that will determine its Interpretant. All words, sentences, books, and other conventional signs are Symbols’ (PEIRCE 1932: 165). Thus, words (at least, some of them, especially pronominals) appear to be both indices and symbols at the same time.“

(KRAVČENKO 2003: 68f).

KRAVČENKO (2003: 71) verweist innerhalb seiner kritischen Ausführungen u. a. auf den Artikel „Predel semiotiki“ [„Die Grenzen der Semiotik“ J.L.] von NIKITIN (1997), in dem die Auffassung vertreten wird, dass „semiotics investigates in signs what is not constitutive of signs“ (NIKITIN 1997: 4)²⁷². Der semiotische Ansatz des Zeichens (*sign*) von PEIRCE wurde von CHARLES MORRIS in seinem Buch „Foundations of the Theory of Signs“ 1938 unter dem Aspekt der Semiosis (*semiosis*) weiterentwickelt, MORRIS erweitert die Triade Representamen (*sign*), Object (*designatum*) und Interpretant (*interpretant*) um die Komponente des Betrachters (*interpreter*):

„the terms ‘sign’, ‘designatum’, ‘interpretant’, and ‘interpreter’ involve one another, since they are simply ways of referring to aspects of the process of semiosis. Objects need not to be referred to by signs, but there are no designata unless there is such reference; something is a sign only because it is interpreted as a sign of something by some interpreter; a taking-account-of-something is an interpretant only in so far as it is evoked by something functioning as a sign; an object is an interpreter only as it mediately takes account of something. The properties of being a sign, a designatum, an interpreter, or interpretant are relational properties which things take on by participating in the functional process of semiosis. Semiotic, then, is not concerned with the study of a particular kind of object, but with ordinary objects in so far (and only in so far) as they participate in semiosis.“ (MORRIS [1938]/1945: 55).

DOROSZEWSKI (1970) interpretiert dies laut KRAVČENKO (2003: 71) wie folgt:

„This means that any random perceivable object can become a sign as long as in the mind of the perceiver it stands in certain relations with other objects (phenomena) becoming part of a network of specific associations“.

Analog zu KRAVČENKO (u.a. in KRAVČENKO 2000, 2001, 2002, 2006a, vgl. auch Abschn. 5.1.), aber offensichtlich unabhängig von seinen Publikationen, argumentiert auch SONNENHAUSER (2008) ausgehend vom autopoietischen Ansatz nach MATURANA (2000) und MATURANA & VARELA (1980) für die Einführung einer Betrachterposition (*second-level observer*), sie bezieht sich in ihren Ausführungen allerdings nicht auf MORRIS, sondern auf PEIRCE. Ein weiterer Unterschied zu KRAVČENKO besteht u.E. darin, dass KRAVČENKO von den hinsichtlich des kognitiven Aspekts unterschiedlichen Wissensformen (*structural* vs. *phenomenological knowledge*) ausgeht, während hier von jeweils einer kognitiven und einer kommunikativen Funktion des Geistes (*mind*) ausgegangen wird:

„The interpretant can be conceived as the semiotic equivalent of the observer: it is generated by the sign process, and, connecting information (object / environment) and message (representamen / system), it emerges as observer. Taking the interpretant as representamen, the mind in which this interpretant works emerges a second-level observer, observing the difference between the current and the universal sign process and thereby executing self-control. In this way, the communicative sign process continues, with the second-level observers constantly observing and, in doing so, establishing the boundary between system (current sign process) and environment (universal sign process). [...] The notion of observer / interpretant thus helps to solve the puzzles arising from PEIRCE’S account of communication. The special character of (the minds of) author and interpreter results from their arising as observers drawing a distinction

²⁷² Englische Übersetzung des russischen Zitats nach KRAVČENKO (2003: 71).

between ego and non-ego (this is how PEIRCE accounts for the emerging of the self), and as second-level observers being in a position to seemingly consciously interfere with the current sign process by recognising the boundary between system and environment. This second-level observer corresponds to PEIRCE'S notion of consciousness as exerting self-control.“

(SONNENHAUSER 2008: 329).

Da in der vorliegenden Arbeit die formale Notation in Anlehnung an JAKOBSONS Kategorienklassifikation unter der Berücksichtigung der Shifter übernommen wird, kehren wir wieder zur Definition dieser Kategorie und zur Klärung von deren Status zurück. VOLKMANN (2005: 232) bezieht sich auf JAKOBSONS ([1957]/1971) Shifter als auf

„Sprachzeichen, deren Bedeutung nicht ohne Bedeutung zur aktuellen Äußerungssituation erkannt werden kann; deren Bedeutung erst dann eindeutig wird, wenn man weiß, auf welche **Origo** sie zu beziehen sind“ (VOLKMANN 2005: 232, Markierung J.L.).

Wir übernehmen den Begriff der Deixis nach LEISS (1992), deren Definition eine Unterscheidung in sprachliche vs. nichtsprachliche Deixis bzw. in primär indexikalische vs. sprachliche indexikalische Zeichen vorsieht:

„Kennzeichnend für das rein indexikalische Zeichen ist es, daß der Standort, von dem aus verwiesen wird, bekannt ist. **Mit der grammatischen Deixis verhält es sich umgekehrt.** Ihre Funktion besteht darin, den Standpunkt des Betrachters erst zu orten. **Der Ausgangspunkt der Deixis muß festgelegt werden.** Die grammatischen Kategorien müssen den Standpunkt, von dem aus verwiesen werden soll, erst signalisieren. Bei nichtsprachlicher Deixis ist dieser Standpunkt bekannt. Der Gegenstand, auf den verwiesen wird, dagegen unbekannt. **Bei sprachlicher Deixis** sind umgekehrt die möglichen Gegenstände mit Hilfe der symbolischen lexikalischen Zeichen bereits teilidentifiziert. **Nicht das Ziel der Referenz, sondern der Ort, von dem die Referenz ihren Ausgang nimmt, muß festgelegt werden.** Das ist deshalb notwendig, weil der Referenzangangspunkt nicht mit dem Standort des Sprechers übereinstimmen muß. Die Funktion der grammatischen Kategorien besteht darin, **den Ort zu rekonstruieren, von dem aus auf die Welt verwiesen wird.**“ (LEISS 1992: 7, Markierung J.L.).

In unserer Terminologie entspricht der Terminus Shifter bzw. die Shifter-Relation dem Bezug zur (intrasubjektiven) Informationsquelle (vgl. Kap. 4.5, 4.6, 5.3). RICHTER (1988: 209ff) argumentiert in ihrer Monographie zum Thema Indexikalität dafür, diese auf lexikalischer Ebene anders zu behandeln als die auf der syntaktischen Ebene. Eine Unterscheidung zwischen Lexikon und Grammatik im Bereich der Deixis finden wir auch bei LEISS (1992):

„Die Rekonstruktion des Referenzangangspunkts hat eine entscheidende Funktion: sie ermöglicht durch ihre Orientierungshinweise die Einschränkung der möglichen Kontexte und erleichtert so die **Einführung von ‚Weltwissen‘** zusätzlich zum **vorgegebenen sprachlichen Wissen**, das durch die semantischen Merkmale der Lexeme repräsentiert wird. [...] Durch die lexikalische Monosemierung wurde auf ein semantisches Subsystem verwiesen. Durch die **grammatische Deixis**, welche **das Zentrum des jeweiligen Redeuniversums rekonstruiert**, wird der rein sprachliche Kontext aufgebrochen. Der Hörer bzw. Rezipient der sprachlichen Äußerung kann den Bezugspunkt des Autors (gesprochener oder geschriebener Sprache) lokalisieren. Das Zentrum des Redeuniversums wird mittels der grammatischen Kategorien fokussiert. Das dazugehörige und **bekannte Weltwissen wird aktualisiert.**“

(LEISS 1992: 7f, Fettmarkierung J.L.).

Mit dem Fokussieren der grammatischen Kategorien nimmt das erkennende Subjekt bzw. der Betrachter (observer, interpretant) eine bestimmte Perspektive ein, vgl. Kap. 5.2. Der Auffassung KRAVCHENKOS (1992) folgend, können linguistische Theorien aus der Sicht eines egozentrischen Weltbildes diesem Phänomen nicht Rechnung tragen, vielmehr ist eine Differenzierung zwischen der Sprecher- und der Betrachterfunktion eines Individuums notwendig. Dies führt zur Referenz auf unterschiedliche Arten des Wissens. Wir kehren zum Stellenwert des Wissens, das dem Sprecher als bekannt „vorliegt“ und eingangs als subjektives Wissen unter dem Merkmal VIVID erläutert und differenziert wird, zurück. Zuvor eine kurze Zusammenfassung der Klassifikation von JAKOBSON aus der für die vorliegende Arbeit relevanten Sicht.

Ausgehend von Beispielen aus dem Russischen und Bulgarischen klassifiziert JAKOBSON alle Verbalkategorien nach ihrer Zugehörigkeit zu Shiftern bzw. Nonshiftern. Nach JAKOBSON ([1957]/1971: 133f) sind die Verbalkategorien Tempus, Person, Modus und Evidentiale als Shifter zu bezeichnen. Sie sind nur mit Bezug zu E^s oder P^s interpretierbar, wobei für die Erläuterung der *evidentials* JAKOBSON einen weiteren Sachverhalt E^{ns} (*narrated speech event*) heranzieht und als eine Relation zwischen dem dargestellten Sachverhalt, der Informationsquelle und dem Sprechakt definiert: $E^n E^{ns} / E^s$ (vgl. JAKOBSON [1957]/1971: 136). Alle anderen Verbalkategorien, zu denen er auch Aspekt zählt, stuft er als nichtdeiktisch (*non-shifters*) ein. Diese Klassifizierung der Verbalkategorien ist in der Literatur unterschiedlich diskutiert worden²⁷³. Für die vorliegende Arbeit ist neben der Definition der *evidentials* (vgl. Kap. 4.4.) insbesondere die Einordnung der Aspektkategorie von Interesse, die von (JAKOBSON [1957]/1971: 136) als Nonshifter, also als eine nichtdeiktische Kategorie eingestuft wird.

Neben der *shifter*-Klassifikation unterteilt JAKOBSON ([1957]/1971: 133f) alle von ihm betrachteten Verbalkategorien nach einem weiteren kreuzklassifizierenden Kriterium – der Partizipantenreferenz (vgl. oben). Die Kategorien mit dem Merkmal P *involved* charakterisieren entweder die Partizipanten selbst (beispielsweise P^n für die Numeruskategorie) oder die Relation des Partizipanten zum dargestellten Sachverhalt (beispielsweise $P^n E^n$ für die Kategorie Genus verbi). Die unter P *not involved* genannten Kategorien geben Auskunft über den Bezug zum dargestellten Sachverhalt E^n oder seine Relation zu einem weiteren Sachverhalt E^n / E^n (beispielsweise die Kategorie Taxis, die relativen Tempora) an. Mit E^n ist bei (JAKOBSON [1957]/1971: 136) auch die Aspektkategorie charakterisiert. Wir finden damit bei JAKOBSON den Aspekt weder als *shifter* noch als P *involved* beschrieben, was in unserer Terminologie gleichbedeutend ist mit keine Referenz zur Informationsquelle und keine Referenz zum Partizipanten. Wie die empirischen Analysen in Kap. 7 zeigen, lässt sich diese Auffassung für das Russische nicht aufrechterhalten. Insbesondere in russischen Modalkonstruktionen, die eine Doppelperspektivierung durch den Aspekt zulassen (Aspekt des Modalverbs & Aspekt des regierten Infinitivs), wird durch den Aspekt entweder der Bezug zur (intrasubjektiv geteilten) Informationsquelle vermittelt oder der Bezug auf den (intrasubjektiv geteilten) Partizipanten oder auch beides. Dies trifft aber nicht nur für Modalkonstruktionen zu. Auch was die deiktische Funktion der Aspektkategorie anbetrifft, wird in der vorliegenden Arbeit im Gegensatz zu der von JAKOBSON ([1957]/1971: 136) vertretenen Auffassung vom Aspekt als einer Nonshifter-Kategorie²⁷⁴ von einer Definition ausgegangen, die Aspekt als einen Shifter (vgl. zum Deutschen FUCHS 1988, LEISS 1992: 5) bzw. im Russischen als eine indexikalische Kategorie (vgl. KRAVČENKO 1992: 121-138) betrachtet²⁷⁵. Die von JAKOBSON eingeführte Notation wird jedoch übernommen und (entsprechend der Differenzierung nach unterschiedlichen mentalen Instanzen) teilweise modifiziert.

Empirische Untersuchungen des zugrunde gelegten Korpus haben gezeigt, dass die sprecherinhärente Information (dasjenige Wissen, über das nur der Sprecher verfügt) je nach Präsuppositionen und Annahmen unterteilt werden muss. Es wurden folgende drei Informationssubklassen aufgestellt, die sich jeweils auf die Relationen beziehen, die durch nicht-epistemisch modale Relationen determiniert werden. Damit lässt sich [VIVID (P^s) + (P^n / E^n)] unterteilen in drei weitere Subklassen, die im Russischen und im Deutschen innerhalb der für Futurreferenzkonstruktionen aufgestellten Lesarten belegt werden können: providentiell (PROVIDENTIAL), evident-final (EVIDENT-FINAL) und prädiktiv (PREDICTIVE). Die einzelnen Lesarten sollen in den folgenden Unterkapiteln definiert werden. Es muss betont werden, dass der entscheidende Unterschied zu den

²⁷³ So vertritt im Gegensatz zu JAKOBSON beispielsweise LEISS (1992: 5) die Auffassung, dass alle morphologisch sichtbaren grammatischen Kategorien Shifter sind. Durch die Shifter wird die Arbitrarität der Sprache erheblich reduziert (LEISS 1992: 6). Nach KRAVČENKO (1999: 8) ist jedes Zeichen indexikalisch zu betrachten.

²⁷⁴ So auch beispielsweise CHVANY (1998: 494).

²⁷⁵ Nach BULYGINA (1981: 335) finden sich indexikalische Elemente zuweilen in zahlreichen, oftmals unerwarteten Teilen eines Sprachsystems in Form von „verdeckten Kategorien“, zur „versteckten Indexikalität“ siehe auch HAAS-SPOHN (1995).

in Abschn. 6.1.1 und 6.1.2 genannten Beispielen im Präsens darin besteht, dass sich der Sprecher ausnahmslos auf nicht direkt wahrnehmbare Sachverhalte bezieht, sondern nur auf sein Hintergrundwissen bzw. seine kognitiven Fähigkeiten wie das Inferieren u.a. (vgl. Abschn. 5.3.2.2, 5.5.4) zurückgreift. Dabei werden die auf dieser Stufe entsprechend am stärksten bedeutsamen Inferenzen angegeben, es versteht sich von selbst, dass an dieser Stelle nicht annähernd eine vollständige Rekonstruktion sämtlicher vom Individuum bei einer Äußerung verwendeter Inferenzen angegeben werden kann.

Wird eine Meinung durch interne, dem epistemischen Subjekt kognitiv zugängliche Faktoren begründet, kann man von internaler epistemischer Rechtfertigung sprechen (WÖRTKOGNWISS 1996: 152ff), das Gedächtnis fungiert dabei als eine mögliche interne Informationsquelle (KLIX 1992: 139f). Der entsprechende Begriff aus der Evidentialitätsforschung wäre *personal evidence* in Anlehnung an PLUNGIAN (2001: 353).

6.3.1 VIVID über deontische Modalität

PROVIDENTIAL (abgekürzt: PROVID)	MASLOVA (2004: 212) charakterisiert diejenigen Konstruktionen als providentiell, die einen bevorstehenden Tatbestand kennzeichnen, der von äußeren Faktoren beeinflusst und gleichzeitig unabhängig von der Absicht der involvierten Partizipanten ist: „[ПОЛОЖЕНИЕ ДЕЛ СООТВЕТСТВУЕТ] ВНЕШНИМ ПО ОТНОШЕНИЮ К СУБЪЕКТУ ОБСТОЯТЕЛЬСТВАМ, ПРЕДОПРЕДЕЛЯЮЩИМ ПРЕДСТОЯЩЕЕ СОБЫТИЕ НЕЗАВИСИМО ОТ НАМЕРЕНИЙ ЕГО УЧАСТНИКОВ“ (MASLOVA 2004: 212).
--	---

Die für die genannten Beispiele zugrundeliegenden Relationen zwischen Partizipant und Sachverhalt(en) wurden in Abschn. 6.1.2.2 beschrieben. Werden seitens des Sprechers aufgrund der dem Sprecher vorliegenden Information über KAUSAL (PartizipantSachverhalt/ Sachverhalt) Schlussfolgerungen gezogen, so handelt es sich um providentielles Wissen des Sprechers PROVID (Sprecher):

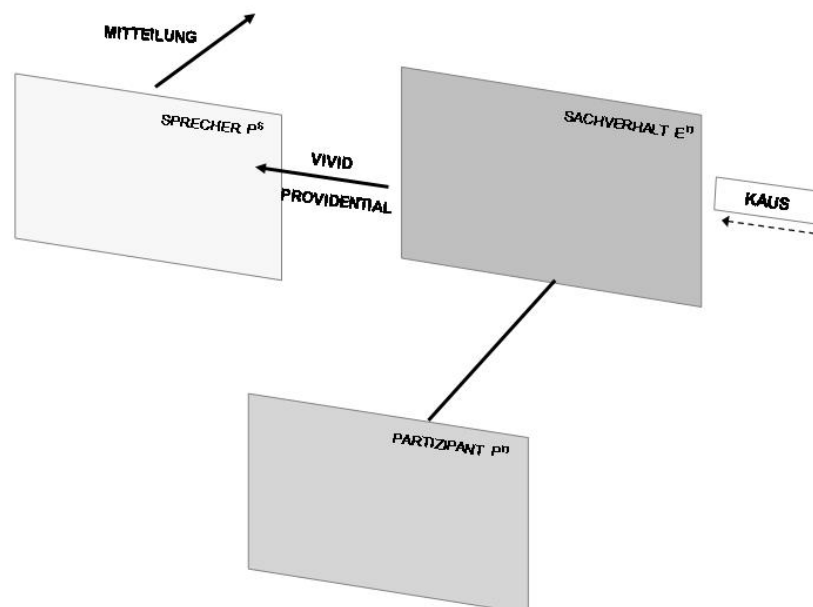


Abb. 40: Providentielle Exekutionsart: grafische Darstellung.

PROVID (Sprecher (PartizipantSachverhalt / Sachverhalt)) ←
 VIVID (Sprecher) + KAUSAL (PartizipantSachverhalt / Sachverhalt)

PROVID (P^s (PⁿEⁿ/E^x)) ← VIVID (P^s) + KAUSAL (PⁿEⁿ/E^x)

Diese Inferenz ist möglich aufgrund des Rückgriffs auf das Hintergrundwissen des Sprechers VIVID (P^s). Die Inferenzmechanismen über die Spiegelneuronen seien hier symbolisch durch den Ausdruck VIVID (P-EGO-SELBST^s) wiedergegeben, die endgültige Auswertung durch die Steuerungsinstanz EGO soll mit dem Ausdruck PROVID (P-EGO^s) notiert werden. Nach der Einsetzung der entsprechenden mentalen Instanzen (vgl. Kap. 5.6) für die jeweiligen Partizipanten P^s und Pⁿ ergibt sich:

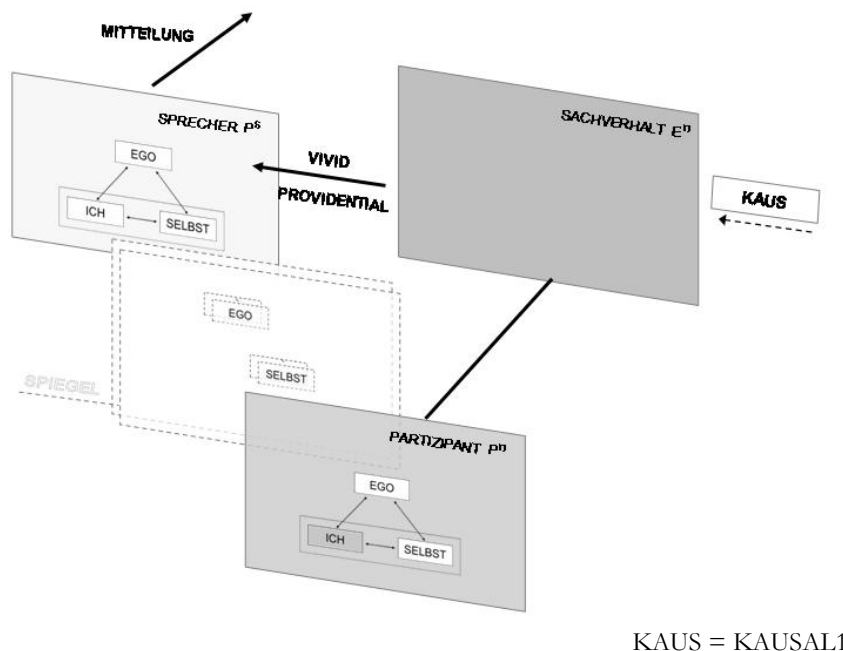


Abb. 41: Providentielle Exekutionsart mit Achse EGO-SELBST: grafische Darstellung.

PROVID (P-EGO^s(P-SELBSTⁿEⁿ/E^x)) ←
 VIVID (P-EGO-SELBST^s) + KAUSAL (P-SELBSTⁿEⁿ/E^x)

Als Beispiele für die EGO-SELBST-Achse können Sätze wie 139) und 8140) angeführt werden:

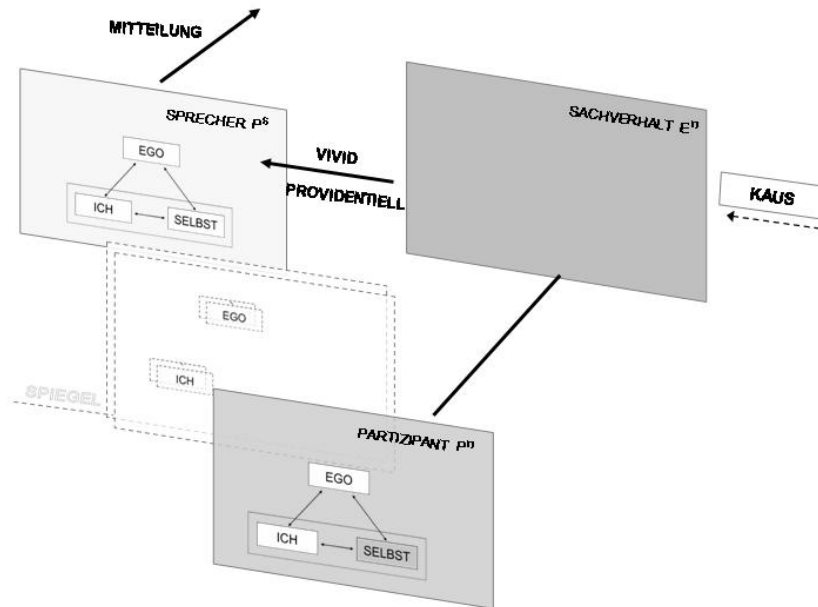
139) turisti vstretjatsja.PF s veteranami revoljucionnogo dviženija v Pol'she
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 8, 106)
 die Touristen treffen sich mit (Kriegs-)Veteranen der Revolutionsbewegung Polens
 [Übersetzung J.L.]

140) na finiše maršrutov vse polučat.PF special'nye udostoverenija i znački
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 8, 106)
 am Ende der Route bekommen alle (Teilnehmer) entsprechende Urkunden und Abzeichen
 [Übersetzung J.L.]

Beispiele für die Achse EGO-ICH, welche die Eigenschaften des Partizipanten akzentuiert, finden wir in 141) und 142):

141) čerez god-drugoj Akademiju v korne preobrazujut.INDEF-PER.PF (APRESJAN 2002: 12)
 in ein-zwei Jahren wird die Akademie von Grund auf verändert [Übersetzung J.L.]
 142) vse èto potom zabetoniruetsja.POST.PF (APRESJAN 2002: 12)
 das Ganze wird dann zubetoniert [Übersetzung J.L.]

Die entsprechende grafische Darstellung mit der Achse EGO-ICH:



KAUS = KAUSAL1

Abb. 42: Providentielle Exekutionsart mit Achse EGO-ICH: grafische Darstellung.

PROVID (P-EGO^s(P-ICH^aEⁿ/E^x)) ←
 VIVID (P-EGO-ICH^s) + KAUSAL (P-ICH^aEⁿ/E^x)

143) Schröder hofft: „Die SPD **wird sich nicht** in die Rolle des Krisengewinners **drücken lassen**.“
 (FO 9:22, zit. nach Fritz (1997) S. 166)

144) Allerdings **werden** die Stromunternehmen, wenn sie keine Monopolanbieter mehr sind, zunächst Umsatz und damit Ertrag **einbüßen**, erwartet der Vorstandsvorsitzende der Energieversorgung Schwaben AG (EVS), Stuttgart.
 (SZ 102:23, zit. nach Fritz S. 166)

Vermutlich wären auch Beispiele wie das folgende unter diesem Konzept zu subsumieren, allerdings wäre die grafische Abbildung zu vereinfachen, wenn es sich bei *xod* „Zug, Schritt“ beispielsweise um einen Schachzug handelte und nicht um das Vorgehen einer Person bzw. Personengruppe (*ètot xod* als Informationsverkürzung eines Sachverhalts, vgl. Abschn. 5.3.2) – die Mehrdeutigkeit kann ohne weiteren Kontext nicht aufgelöst werden (allerdings ist hinter dem ausgeführten Schachzug im Regelfall auch eine belebte Entität zu erwarten bzw. eine Rechenmaschine, der man in diesem Fall Intentionen zuschreiben könnte)²⁷⁶:

145) *ètot xod vpolne ožidaem* (= *ètot xod vpolne možno ožidat'*)
 dieser Zug ist durchaus zu erwarten

Mit diesem Beispiel bewegt sich der Sprecher innerhalb eines anderen Epistemizitätsregisters (lexikalisch durch *vpolne* „durchaus“) – der Gewissheitsgrad ist niedriger als in 141) oder 142).

²⁷⁶ APRESJAN (2002: 20) gibt *ètot xod byl vpolne ožidaem* = *ètogo xoda vpolne možno bylo ožidat'* an.

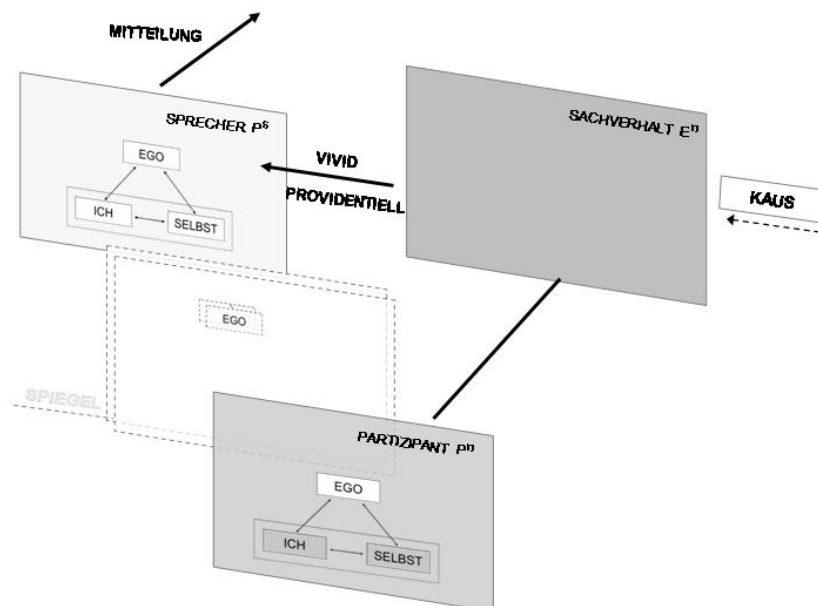


Abb. 43: Providentielle Exekutionsart: vereinfachte grafische Darstellung.

In das hier beschriebene Informationsauswertungsverfahren fallen u.E. auch die folgenden Sätze, die sich jeweils in ihrem Gewissheitsgrad (hier durch grammatische Mittel, vgl. auch Kap. 6.2, 7.2) unterscheiden:

- | | |
|--|---|
| 146) tiraž raskupitsja publikoj
die Auflage wird vom Publikum aufgekauft (werden) | (PERCOV 2003: 46)
[Übersetzung J.L.] |
| 147) tiraž dolžen raskupit'sja publikoj
die Auflage müsste vom Publikum aufgekauft werden | (PERCOV 2003: 46)
[Übersetzung J.L.] |
| 148) Deutschland wird das Schuldenkriterium des Maastrichter Vertrags <u>voraussichtlich</u> verfehlen . | (FO 9:15, zit nach Fritz S. 159) |

In den Fällen 149)-152) ist der in kausaler Relation stehende Sachverhalt ausgeblendet, während er in 146) und 147) durch *publikoj* „Publikum“ partiell eingebildet ist.

Weitere Beispiele lassen sich mit einer Verbgruppe konstruieren, die nach WELSCH (1996) als reflexive глаголы исчезновения („Verben des Vergehens / Verschwindens“) bezeichnet werden:

- | | |
|---|--------------------|
| 149) zapax vyvetritsja.PF
Der Geruch wird verfliegen. | [Übersetzung I.H.] |
| 150) pjatno otmoetsja.PF
Der Fleck lässt sich auswaschen / wird herausgehen. | [Übersetzung I.H.] |
| 151) voda isparitsja.PF
Das Wasser wird verdampfen. | [Übersetzung I.H.] |

In den genannten Fällen wird der komplette Merkmalsatz verändert, aus diesem Grund der Fokus auf die Instanz EGO.

- | | |
|---|--------------------|
| 152) brjuki razgladjatsja.PF
Die Hose wird (wieder) glatt. | [Übersetzung I.H.] |
|---|--------------------|

Weniger sicheres Wissen wird im Deutschen durch das Einsetzen von Modalität z. B. durch folgende Mittel wiedergegeben:

- 153) für nicht-negierte Konstruktionen im Russ.²⁷⁷:
- „x könnte ...“
 - „x kann ...“
 - „es ist möglich, dass x ...“ (SALNIKOW 1979: 40)²⁷⁸
 - „es kann sein, dass x ...“ (SALNIKOW 1979: 40)
 - „es könnte sein, dass x ...“

- 154) für negierte Konstruktionen mit Rechtsnegation im Russ.²⁷⁹:
- „es kann sein, dass x nicht ...“ (SALNIKOW 1979: 40)
 - „es könnte sein, dass x nicht ...“

6.3.2 VIVID über ontische Modalität: Finalität

Von der Verfasserin wird auf Abschn. 6.4 und Abschn. 5.3.4.4 zur Zeitkodierung und Antizipation bei VAN DER MEER verwiesen.

EVIDENT-FINAL (abgekürzt: EVID-FINAL)	Der finalen Exekutionsart liegt eine durch den Partizipanten beabsichtigte Handlung zu Grunde, dabei spricht man im allgemeinen von der Intention bzw. Finalität des Sprechers (1. Person), so z.B. auch TATEVOSOV (2004: 250). In den vorliegenden Beispielen der 3. Person ist zusätzlich die Komponente impliziten Wissens des Sprechers über die Finalität des Partizipanten mit eingeschlossen. Dieses Wissen ist weder providentiell (vgl. Abschn. 6.3.1) noch prädiktiv (s.u.), sondern betrifft das indirekt evidentielle Wissen des Sprechers über die Intentionen des Partizipanten, also FINAL (PartizipantSachverhalt / Sachverhalt).
---	---

Finalität präsupponiert Disposition (anhand der nicht-präteritalen perfektiven Form im Russischen ZALIZNJAK 1992a: 64, für einige Kontexte der Fügung "werden + Inf." ITAYAMA 1993: 234).

²⁷⁷ Geht man bei der prädiktiven Lesart von kausalen Prädikaten bzw. von Prädikaten mit einer negativ-unerwünschten Bedeutung aus, so kann auch die deutsche Übersetzung „x kann ...“ gewählt werden, da hier andere Interpretationen (z.B. die innersubjektive Möglichkeit bzw. Fähigkeit) ausgeschlossen sind (vgl. „die Firma kann/könnte Bankrott gehen“).

²⁷⁸ Das von SALNIKOW angegeben Beispiel ist *Я могу проснуться не вовремя* mit dem Übersetzungsvorschlag „Es ist möglich, daß ich nicht rechtzeitig aufwache (obwohl ich müßte)“.

²⁷⁹ Für Konstruktionen mit russischer Rechtsnegation des Typs **ModAuxPräs. + NEG + VV (ModAux = мочь)** sind die Lesarten „x kann nicht ...“ bzw. „x könnte nicht ...“ als inkorrekt zu bezeichnen.

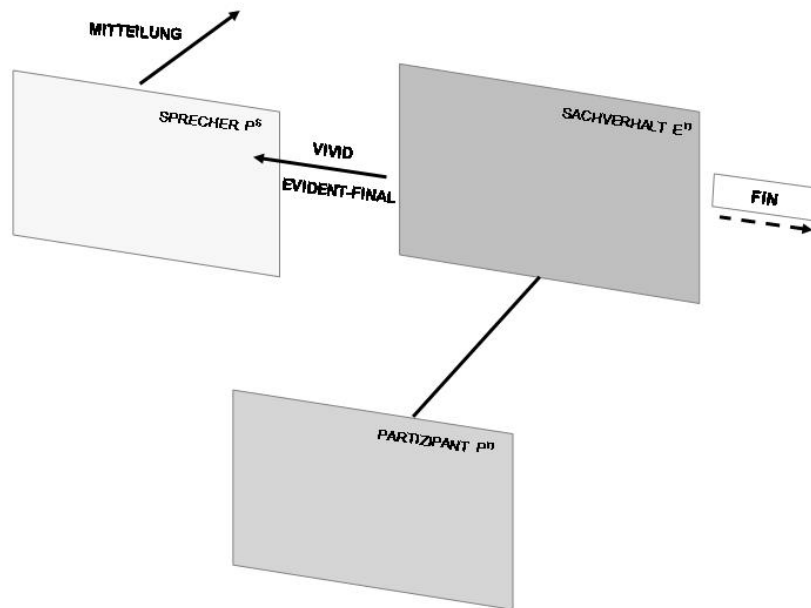


Abb. 44: Evident-finalen Exekutionsart: grafische Darstellung.

Dies wird folgendermaßen repräsentiert:

EVID- FINAL (Sprecher (PartizipantSachverhalt / Sachverhalt)) ←
 VIVID (Sprecher) + FINAL (PartizipantSachverhalt / Sachverhalt)

EVID- FINAL (P^s / PⁿEⁿ) ← VIVID (P^s) + FINAL (Pⁿ/Eⁿ)

Das evident-finalen Wissen ist möglich aufgrund des Rückgriffs auf das Hintergrundwissen des Sprechers VIVID (P^s). Die Inferenzmechanismen über die Spiegelneuronen seien hier symbolisch durch den Ausdruck VIVID (P-EGO-SELBST^s) in Abb. 46 bzw. VIVID (P-EGO-ICH^s) in Abb. 45 wiedergegeben. Die endgültige Auswertung durch die Steuerungsinstanz EGO soll mit dem Ausdruck PROVID (P-EGO^s) notiert werden. Nach der Einsetzung der entsprechenden mentalen Instanzen (vgl. Kap. 5.6) für die jeweiligen Partizipanten P^s und Pⁿ ergeben sich – je nach Fokussierung der direkten oder indirekten Information über den Partizipanten

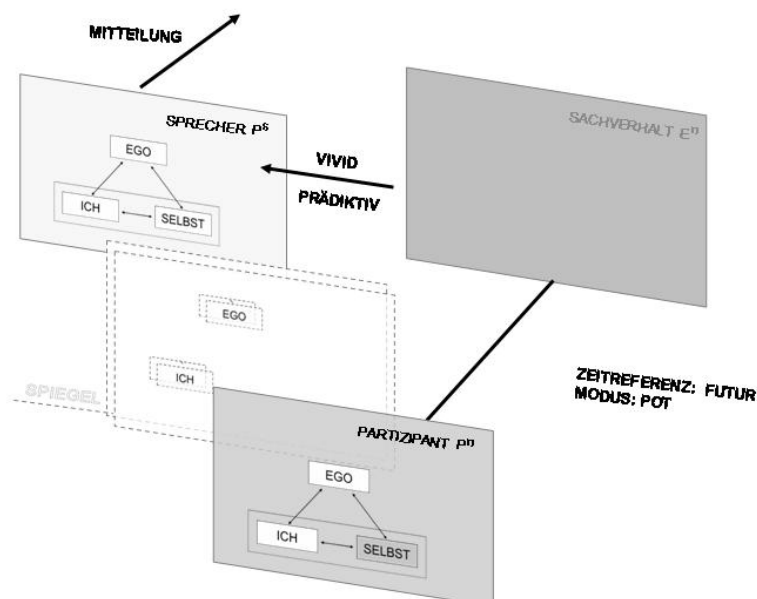


Abb. 45: Evident-finalen Exekutionsart mit der Achse P-EGO-ICH. Grafische Darstellung.

Das wird folgendermaßen repräsentiert:

EVID- FINAL (P-EGO^s(P-ICHⁿEⁿ/E^x)) ←

VIVID (P-EGO-ICH^s) + FINAL (P-ICHⁿEⁿ/E^x)

- 155) Sergej Ivanovič – opytnyj perevodčik texničeskoj literatury. On perevedet. **PF** samyj složnyj tekst. (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 89, 125)
 Sergej Ivanovich ist ein erfahrener Übersetzer von technischen Texten / für technische Texte.
 Er **übersetzt** jeden auch noch so komplizierten Text. [Übersetzung J.L.]

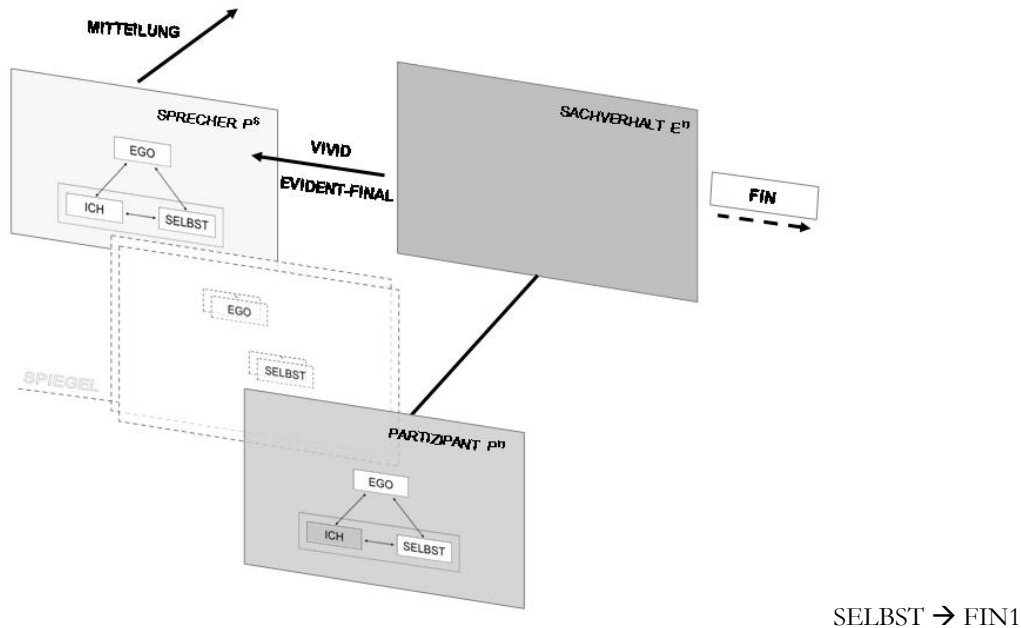


Abb. 46: Evident-finalen Exekutionsart mit der Achse P-EGO-SELBST. Grafische Darstellung.

EVID- FINAL (P-EGO^s(P-SELBSTⁿEⁿ/E^x)) ←

VIVID (P-EGO-SELBST^s) + FINAL (P-SELBSTⁿEⁿ/E^x)

- 156) zavtra Miša budet Ninu obučať ètomu delu (TEKSTY 1978)
 morgen wird es Mischa Nina beibringen [Übersetzung J.L.]
 ?morgen bringt Mischa Nina dies bei
- 157) posle nas budut letat' na vozdušnyx šarax (A. TSCHECHOW)
 nach uns (unserer Zeit) wird man mit Luftballons fliegen [Übersetzung J.L.]
 ?nach uns (unserer Zeit) fliegt man mit Luftballons
- 158) Vitja ne budet est' kapustu (TEKSTY 1978)
 Vitja wird den Kohl nicht essen [Übersetzung J.L.]
 ?Vitja isst den Kohl nicht
- 159) Vera budet sdavat' èkzamen [Übersetzung J.L.]
 Vera hat vor, die Prüfung zu abzulegen

Im nachfolgenden Beispiel handelt es sich um ein zweiaspektiges Verb und ein unbelebtes Subjekt. Der Sprecher / Autor vermittelt mit dem analytischen Futur sicheres Wissen über unbelebte Entitäten:

- 160) nesmotrja na finansovyje problemy, tonnel' budet.AUX.FUT funkcionirovat'.IPF [Quelle Internet]
ungeachtet der finanziellen Probleme wird der Tunnel in Betrieb genommen
[Übersetzung J.L.]

Dies ist offensichtlich auch der Fall, wenn es sich beim Subjekt um eine soziale Institution und somit implizit um eine belebte Person oder eine Gruppe von Personen handelt²⁸⁰:

- 161) Donbass budet.AUX.FUT aktivno sotrudničat'.IPF s Kitaem [Zeitungstext Internet]
Das Donbass wird verstärkt mit China kooperieren [Übersetzung J.L.]
- 162) „Al'-Kaeda“ budet.AUX.FUT atakovat'.IPF [Zeitungstext Internet]
Al-Kaida wird angreifen [Übersetzung J.L.]
- 163) Turkmenbaši budet.AUX.FUT sledit'.IPF za vsemi inostrancami [Zeitungstext Internet]
Turkmenbashi wird alle Ausländer bespitzeln (lassen) [Übersetzung J.L.]

Im Fall eines ipf. tantum treffen wir im Russischen oft die analytische Form für sicheres Wissen an. Handelt es sich um weniger sicheres Wissen, werden lexikalische Mittel eingesetzt, vgl.

- 164) **predpolagaetsja**, čto Microsoft budet.AUX.FUT sodejstvovat'.IPF prodažam Suse Linux, vypuskaemoj Novell [Zeitungstext Internet]
Vermutlich wird Microsoft den Verkauf des von Novell hergestellten Betriebssystems Suse Linux unterstützen [Übersetzung I.H.]

Falls der ipf. Partner für explizit durative bzw. iterative Kontexte reserviert ist, muss die pf. Aspektform verwendet und die Gewissheit lexikalisch ausgedrückt werden, vgl.

- 165) **ožidaetsja**, čto večerom četverga SEO obeix kompanij ob"javjat.PF na konferencii v San-Francisko o svoem grjaduščem partnerstve [Zeitungstext Internet]
Donnerstagabend werden voraussichtlich die CEO beider Firmen ihre künftige Partnerschaft bekannt geben [Übersetzung I.H.]
- 166) Jajshtejn takže **vyskazal uverenost'**, čto soxranitsja.PF položitel'naja tendencija tesnogo sotrudničestva v oblasti obrazovanija [Zeitungstext Internet]
Juschtein **äußerte sich** ebenfalls **überzeugt**, dass im Bereich des Bildungswesens die positive Tendenz einer engen Zusammenarbeit bestehen bleibt [Übersetzung I.H.]

Die folgenden Beispiele veranschaulichen den Unterschied im Gewissheitsgrad deutlich: innerhalb eines Textes findet sich ein Verb (dt. „anbieten“) einmal in der pf. Variante wie in 167) und im ipf. Futur in 168). Während 167) zufolge dem Autor sicheres (externes oder internes) Wissen vorzuliegen scheint, verdeutlicht 168), dass er auf eine externe Informationsquelle zurückgreift und diese Möglichkeit als weniger sicher einstuft:

- 167) Microsoft *predložit'.PF* kupony firme Siemens [Quelle: Internet]
Microsoft bietet dem Siemens-Konzern Coupons an [Übersetzung I.H.]
- 168) **po drugoj versii**, Microsoft *budet.AUX.FUT predlagat'.IPF* kupony na podderžku Suse Linux Enterprise Server i Desktop [Quelle: Internet]
Gemäß anderslautenden Berichten wird Microsoft Support-Coupons für Suse Linux Enterprise Server und Desktop anbieten [Übersetzung I.H.]

²⁸⁰ Nach TROST (1977: 11) sind sowohl Sätze der Art *Igor' idet v kino* als auch *poezd idet v Moskvu* handlungsstrukturell als final einzustufen.

6.3.3 VIVID über ontische Modalität: Disposition

<p>PREDICTIVE (abgekürzt: PREDICT)</p>	<p>HONG subsumiert die sogenannte <i>präsumptive</i> (bzw. <i>prospektive</i>) Evidentialität (im Gegensatz zur <i>retrospektiven</i> bzw. <i>inferentiellen</i> Evidentialität) unter die dem Sprecher indirekt vorliegende Information („тип косвенной информации“) und charakterisiert diese wie folgt:</p> <p>„в данном случае говорящий опирается не на конкретные свидетельства о ситуации, а на логические соображения общего характера или свой жизненный опыт“ (HONG 2004: 381).</p> <p>Der Sprecher stützt sich in diesem Fall auf sein <i>allgemeinlogisches Denkvermögen</i> bzw. auf seine <i>Lebenserfahrung</i>, jedoch nicht auf <i>direkte Evidenzen</i> über die Situation. [Übersetzung J.L.]</p> <p>Eine analoge Definition ist bei TATEVOSOV zu finden, hier allerdings unter der Bezeichnung <i>prädiiktive Interpretation</i>. Nach TATEVOSOV (2004: 250) liegt sie immer dann vor, wenn es sich bei der Aussage hinsichtlich der Handlungsrealisierung um eine <i>reine Annahme</i> des Sprechers handelt („осуществление ситуации в будущем представляет собой гипотезу говорящего в чистом виде“)²⁸¹:</p> <p>„говорящий, делая утверждение о ситуации p в будущем, опирается на свои общие знания, логику, интуицию, но не на знание о какой-либо реальной ситуации, которая имела место до или имеет место в момент речи“ (TATEVOSOV 2004: 237f).</p> <p>Beim Assertieren eines zukünftigen Sachverhaltes p stützt sich der Sprecher auf seinen <i>allgemeinen Wissenshintergrund</i>, sein <i>logisches Denkvermögen</i> und seine <i>Intuition</i>, jedoch nicht auf das <i>Wissen</i> über eine <i>reale Situation</i>, die vor dem Sprechzeitpunkt stattgefunden hat bzw. gleichzeitig zum Sprechzeitpunkt stattfindet. [Übersetzung J.L.]</p> <p>Die von HONG und TATEVOSOV gewählten Bezeichnungen <i>prädiiktiv</i> bzw. <i>präsumptiv</i> werden hier inhaltlich als <i>synonym</i> betrachtet; es wird die Bezeichnung <i>prädiiktiv</i> übernommen. Zu dieser Informationsart wird in der vorliegenden Arbeit insbesondere das <i>ableitbare Wissen</i> über die <i>Disposition</i> (Fähigkeiten, Eigenschaften) des Partizipanten zum mitgeteilten Sachverhalt gezählt (<i>dispositionale Exekutionsart</i>), vgl. Abschn. 6.1.1.2.</p>
--	--

RATHMAYR (1976: 80) charakterisiert die modale Bedeutung der futurisch-potentiellen perfektiven Präsensform folgendermaßen:

„Es handelt sich immer um ein latentes Fähigsein des Subjekts, es geht immer darum, ob die Realisierung einer bestimmten Handlung innerhalb seiner durch seine Anlagen oder äußere Umstände bestimmten Möglichkeiten liegt. Ist das grammatikalische Subjekt der Handlung eine Person, könnte man also von Fähigkeit im weitesten Sinne sprechen, ist es eine Sache, dann von einer Eigenschaft.“

²⁸¹ Diese Lesart wird vom Autor abgegrenzt von der intentionalen Interpretation sowie von der prospektiven Lesart (die beschriebene Situation im Futur entwickelt sich als eine natürliche Folge eines bereits gegebenen Sachverhalts).

Ausgehend von der Darstellung der prädiktiven Informationsart:

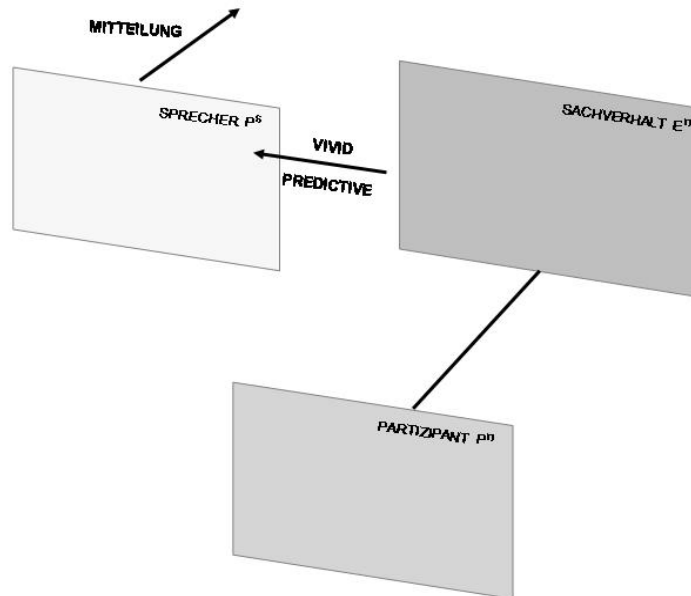


Abb. 47: Prädiktivität. Grafische Darstellung.

kann die dispositionale Exekutionsart wie folgt dargestellt werden:

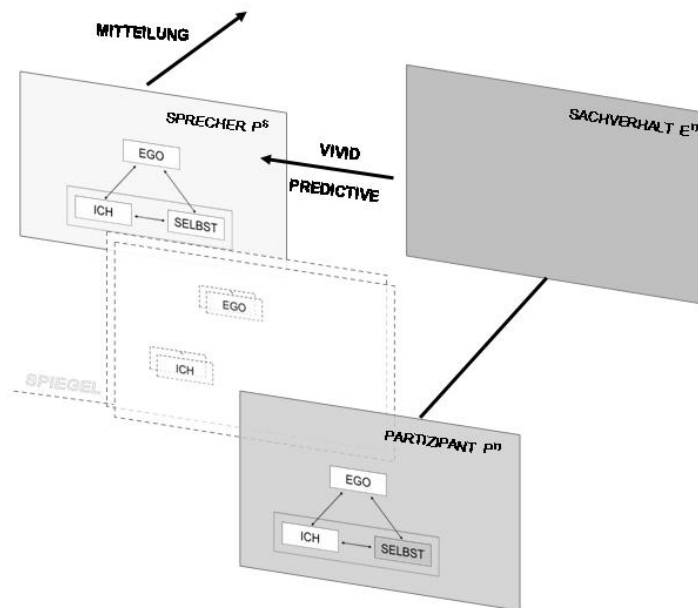


Abb. 48: Dispositionale Exekutionsart: grafische Darstellung.

VIVID (Sprecher-EGO-ICH (Partizipant-ICH / Sachverhalt)) ←
DISPOSITION (Partizipant-ICH / Sachverhalt)

VIVID (P-EGO-ICH^S (P-ICHⁿ/Eⁿ)) ← DISPOSITION (P-ICHⁿ/Eⁿ)

oder

VIVID (P-EGO-ICH^S (DISPOSITION (P-ICHⁿ/Eⁿ))) ←
ITER (Pⁿ-SELBST / Eⁿ)

Der Sprecher beurteilt eine Situation aufgrund von allgemeinen Überlegungen der Art „wenn eine Person über bestimmte Eigenschaften verfügt, dann ist potentiell (= POT) die Möglichkeit gegeben, dass sie diese Eigenschaften zwecks Erreichen eines Resultats DISPOSITION (Partizipant / Ereignis) erfolversprechend einsetzt“ (vgl. auch HONG 2004: 381, KAROLJAK 1998, TATEVOSOV 2004: 248). Es handelt sich um eine **pragmatische Implikatur**, die wie folgt dargestellt werden kann:

PREDICT

(Sprecher (POT (DISPOSITION (Partizipant / Sachverhalt)) Sachverhalt)) ←
 VIVID (Sprecher) + DISPOSITION (PartizipantSachverhalt / Sachverhalt)

PREDICT (P-EGO^s (POT (DISPOSITION (P-ICHⁿ/Eⁿ)) E^x)) ←
 VIVID (P-EGO-ICH^{-s}) + DISPOSITION (Pⁿ/Eⁿ)

Zur handlungstheoretischen und sprachpsychologischen Relevanz der Antizipation siehe LOMOV & SURKOV (1980), wonach Antizipation als ein Charakteristikum des Kognitionsprozesses selbst beschrieben wird²⁸². Antizipationen sind aber nur in Wechselwirkung mit dem Gedächtnis möglich:

„**Prognosen sind gleichsam Memoiren**, die das System daran erinnern, wie es die Zukunft gesehen hatte und wie es sich dadurch hatte motivieren lassen – Memoiren, die ständig neu gefasst werden müssen, um dem Rechnung zu tragen, was man im aktuellen Moment an Zukunft benötigt, um entscheiden zu können. Sie bieten, anders gesagt, **Möglichkeiten**, Probleme und Veränderungen **schärfer zu beobachten** (mit dem Risiko, anderes nicht zu sehen), **als dies ohne Gedächtnis möglich wäre.**“ (LUHMANN 2000: 466, Markierung J.L.).

Die Lebenswelten von Menschen können als komplexe dynamische Strukturen gesehen werden [...]. Der Grad, in dem ein dynamisches (d.h. ein in der Zeit sich wandelndes) System erkannt ist, zeigt sich in der Prädiktierbarkeit seines Verhaltens [...]. **Prädiktierbarkeit eines Systemverhaltens in der Zeit setzt voraus**, daß in ihm bestimmte Periodizitäten enthalten sind; **daß wohlbestimmte, charakteristische Zustände oder Zustandsänderungen wiederkehren**. Dann ist es auch möglich, einen Algorithmus zu finden, der den Ablauf des Systemverhaltens verkürzend ausdrückt gegenüber einer vollständigen Beschreibung der Phänomene selber und ihrer Wandlungen. Solche Verkürzungsmöglichkeiten sind gleichbedeutend mit der Erkenntnis von Gesetzmäßigkeit. [...] **Nur vom Gedächtnis her sind Prädiktionen möglich. Dies bedeutet, daß Regularitäten zwischen vergleichbaren Umständen erkannt und gespeichert worden sein müssen.** [...] Nun ist soziales Zusammenleben so gestaltet, daß **menschliche Verstandestätigkeit** (nach außen hin wie im Inneren) dahin wirkt, selbst solche Regularitäten zu schaffen. Sie **macht dadurch Prädiktierbarkeit in einer sonst nicht vorhersagbaren Ereigniswelt möglich.**“ (KLIX 1992: 472-474, Markierung J.L.)

Sicheres Wissen über Dispositionen mit Futurreferenz liegt in folgendem Beispiel vor:

169) Kinder sollen sich jederzeit in den Schutz der Familie flüchten können und nicht das Gefühl haben, allein zu sein. Auch wenn die Trennung vollzogen erscheint, **wird** die emotionale Bindung zwischen Eltern und Kind **immer bestehen**.

I rebenok vseгда dolžen znat', chto on možet prijti „k svoim“, kotorye **primut i pojmut**, i ne budet odinokim. Znajte: pust' Vašhi deti život odel'no, **vo vse vremena ne iščeznet** to, čto ne možet iščeznut',- nezrimye duxovnye uzy meždu rodnymi!

(Übers.vergleich aus Burdamoden 5-1989, zit. nach BIRKENMAIER 1989: 12)

²⁸² „Выявлено, что процесс предсказания образует своеобразную координатную систему (систему опорных точек), относительно которой оценивается временное отражение событий. Этот ряд фиксируется в памяти в первую очередь и служит как бы «канвой» (внутренним условием) для запоминания некоторых действительных событий. Предвидению, антиципации, принадлежит важная роль также в процессах воспроизведения запомненного материала [...]. Информация о тех или иных событиях, протекающих в настоящем времени, сохраняется в памяти (включается в фонд прошлого опыта) с тем, чтобы быть использованной в будущем. **Именно будущее как бы направляет процессы селекции и организации сохраняемой информации.**

Еще более отчетливо роль антиципации обнаруживается в исследованиях мышления. Можно даже сказать, что **мышление – это прежде всего предвидение**. Антиципация, базирующаяся на «забегавшей» вперед работе мозга, представляет собой проявление познавательной активности субъекта, позволяющей в ответ на стимулы, действующие только в настоящем, предугадывать или предвосхищать еще не наступившие события, используя накопленный в прошлом опыт, и быть готовым к встрече с ними.“ (LOMOV & SURKOV 1980: 11, Fettmarkierung J.L.).

Hier bewirkt die Interrogativität eine Reinterpretation des sicheren Wissens zu einem unsicheren Wissen innerhalb des Registers Epistemizität:

Sprechereinschätzung [EPIST: Gewissheit] + Wissen [NICHT-EPIST: dispositional] →
 Sprechereinschätzung [EPIST: Ungewissheit / Vermutung] + Wissen [NICHT-EPIST: dispositional].

DISPOSIT	Deutsche Beispiele	Russische Beispiele	Ling. Mittel
FÄHIGKEIT. ohne Futurreferenz	<i>sie spielt Geige</i> (nichtaktuelle Lesart)	<i>ona igraet na skripke</i> (nichtaktuelle Lesart)	LEX
UNFÄHIGKEIT	Einsetzen von explizit-modalen sprachlichen Mitteln	<i>emu + NEG + INF.pf</i> <i>emu ne sdat' èkzamen</i> ...	GRAMM
	<i>er ist gezwungen, ...</i> <i>er kann nicht umbin, ...</i> <i>er muss (unbedingt / auf jeden Fall ...)....</i> ... <i>er ist verpflichtet, ...</i> <i>er soll immer pünktlich kommen</i> <i>er möge / möchte bitte pünktlich kommen</i> ...	<i>on smožet + INF.pf</i> <i>on + NEG smožet + INF.pf</i>	GRAMM
MÖGLICHKEIT	<i>es ist notwendig, dass ...</i> <i>er muss ...</i> ...	<i>emu nado + INF.ipf./pf.</i> <i>emu nužno + INF.ipf./pf.</i> ...	GRAMM
GRADUIERUNG KONTEXTUELL	Einsetzen von explizit-modalen sprachlichen Mitteln	Partizipialkonstruktionen mit Partizip Präsens Passiv in einigen Kontexten	GRAMM

Abb. 49: Linguistische Mittel im Deutschen und Russischen zum Ausdruck der dispositionalen Modalität

- 170) *ej.SUBJ.DAT ne zaščitit'.INF.PF dissertaciju* (KARAVANOV 2005: 164)
 (→ *ona ne smožet.MDX.PF zaščitit'.INF.PF dissertaciju*)
 sie wird die Dissertation (mit Sicherheit) nicht verteidigen können [Übersetzung J.L.]
 (= sie wird es nicht schaffen, ...)

In den folgenden Beispielen findet sich jeweils ein externer Grund für die „Unfähigkeit“ des Partizipanten zu einer Handlung, es ist jeweils immer eine Grundangabe mit eingeblendet (Lokalität in 171), Spezialwerkzeug in 172) und Zeitabschnitt in 173)):

- 171) *tam ne budet rabotat'sja* (POUPYNIN 2006: 59)
 dort wird es sich schlecht arbeiten lassen / [Übersetzung J.L.]
 dort wird man schlecht arbeiten können
- 172) *bez special'nyx instrumentov emu ne počinit'.INF.PF* (= *on ne počinit'.PF; ne smožet.MDX.PF počinit'.INF.PF*) (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 201987: 93)
 ohne Spezialwerkzeug wird er das Gerät nicht reparieren können [Übersetzung I.H.]
- 173) *za segodnjašnjij den' emu.SUBJ.DAT ne zakončit'.INF.PF* (= *on ne zakončit'.PF/ ne smožet.MDX.PF zakončit'.INF.PF*) *ètot razdel doklada*
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 201987: 94, 126, für 1. PS SG)
 im Laufe des heutigen Tages wird er diesen Teil des Berichts nicht fertigstellen [Übersetzung I.H.]
- 174) *Sotni tysjač ljudej, bogato obespečennyx ljudej, budut stremit'sja v Vasjuki. Vo-pervyx, rečnoj transport takogo količestva passažirov podnjat'.INF.PF ne smožet.MDX.PF.*
 Hunderttausende Menschen, gut versorgte Menschen werden nach Vasjuki streben. Erstens wird die Flussschiffahrt eine solche Menge an Passagieren nicht aufnehmen können.
 [Übersetzung I.H.]

6.4 Zeitstellenwertkorrelation und Modalität

KOSCHMIEDER weist darauf hin, „daß wir im menschlichen Denken überhaupt zweierlei in ihrer zeitlichen Geltung ganz verschiedene Arten von Tatbeständen zu unterscheiden haben [...], nämlich Tatbestände mit Zeitstellenwert und solche ohne Zeitstellenwert.“ (KOSCHMIEDER 1978: 151f, 185)²⁸³. Dabei sei die Zeitstellenwertlosigkeit (= die Zeitstellenlosigkeit) als noetischer Begriff zu verstehen (KOSCHMIEDER 1960: 31f.)²⁸⁴. Auch KÜHN (2005: Kap. VI.3.6) verweist auf polychrone Zeitkonzepte, die von der Annahme ausgehen, dass neben der individualisierten Zeit der Mensch immer durch die allgemeine Zeit zeitdeterminiert ist. Aus psychologischer Sicht vertreten VAN DER MEER & SCHMIDT (1992) die Auffassung, dass dem menschlichen Zeitgedächtnis verschiedene Mechanismen zugrundeliegen. VAN DER MEER & KOLBE (1997: 110) geben die folgende Charakterisierung an²⁸⁵:

- im Fall hochtypischer Ereignissequenzen, d. h. bei häufig und regelhaft auftretenden Folgen von Ereignissen, werden diese stationär im Gedächtnis gespeichert. Bei entsprechender Anforderung können sie autonom aktiviert werden.
- im Fall fakultativer Ereignisfolgen (d. h. bei zurückliegenden Ereignissen, die in keiner direkten oder unmittelbaren, immer wiederkehrenden, regelhaften Folge wahrgenommen wurden, die aber in eine zeitliche Folgebeziehung gebracht werden können) sind kontrollierte Prozesse wirksam. Dabei wird die kritische Folgeinformation durch Rückgriff auf verschiedene Informationsquellen (re-)konstruiert. Folglich ist zeitbezogene Information implizit in begrifflichen Strukturen enthalten und kann anforderungsabhängig durch kontrollierte Verarbeitungsprozesse extrahiert werden.

Welcher Mechanismus zur Bereitstellung zeitbezogener Information aus dem Gedächtnis genutzt wird, ist vor allem von der individuellen Wissensbasis und von der Anforderungsspezifität abhängig (VAN DER MEER & KOLBE 1997: 110).

Den Ausgangspunkt hinsichtlich der möglichen Zeitkonzeptualisierungen bildet in der vorliegenden Arbeit die **Polychronie**, die sowohl zeitstellenwertige als auch zeitstellenlose Zeitabläufe voraussetzt. Für die von KOSCHMIEDER (1960: 39ff.) verwendete Zeitkorrelation „zeitstellenwertig“ vs. „zeitstellenlos“ sind in der Aspektforschung unterschiedliche Begriffe verwendet worden. In vielen Arbeiten wird die Bezeichnung „aktuell“ vs. „nicht-aktuell“ oder „aktualisiert“ vs. „nicht-aktualisiert“ gewählt (z.B. MEHLIG 1980). Nach MEHLIG (1980: 2) ist „ein Ereignis auf einen bestimmten Referenzpunkt der Zeitachse bezogen oder nicht“. THELIN (1978: 14) spricht von Ereignissen, die „auf“ bzw. „außerhalb der Zeitachse lokalisiert“ sind, und bezeichnet sie mit dem Merkmal $[\pm \text{TIME}]$. BONDARKO spricht im Anschluss an KOSCHMIEDER von „zeitlich lokalisierten“ vs. „zeitlich nicht-lokalisierten“ Handlungen, wobei er im Gegensatz zu KOSCHMIEDER (1960: 34-42) unter „zeitstellenlosen Tatbeständen“ nicht nur allgemeingültige Aussagen versteht, sondern alle Ereignisse, die „in ihrer zeitlichen Situierung unbestimmt sind“ (BONDARKO 1971: 6). Auch in dieser Arbeit werden folgende Sachverhalte unter dem Merkmal „zeitlos“²⁸⁶ subsumiert, die genannten Funktionen werden allerdings im Unterschied zur aspektologischen Tradition alle als modal

²⁸³ Während die meisten europäischen Sprachen, zu denen auch das Russische und das Deutsche gehören, die Zeitstellenlosigkeit nicht mit einer besonderen Verbform zum Ausdruck bringen können, besitzt das Türkische zum Ausdruck der Außerzeitlichkeit eine besondere Kategorie von Verbalformen (KOSCHMIEDER 1978: 186).

²⁸⁴ Noetische Begriffe beziehen sich nach KOSCHMIEDER innerhalb des semiotischen Dreiecks auf die Ebene der Funktionen.

²⁸⁵ Zur zitierten Literatur aus der Psychologieforschung siehe VAN DER MEER & KOLBE (1997: 110), an dieser Stelle wurde sie aus Platzgründen nicht mitübernommen.

²⁸⁶ Die Zeitlosigkeit soll noch nichts über die Aspektselektion im Russischen aussagen. Zwar gibt beispielsweise MEHLIG (1978: 153) für nicht-aktuelle Ereignisse eindeutig den Gebrauch des ipf. Aspekts an, jedoch weist KOSCHMIEDER darauf hin, dass die Aspektwahl für zeitlose Sachverhalte in Abhängigkeit der Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit variieren kann - „und zwar zeigt die Buchsprache und der wissenschaftliche Stil eine deutliche Neigung zur Imperfektivität in der Außerzeitlichkeit, die Volkssprache dagegen eine Vorliebe für die Perfektivität“ (KOSCHMIEDER 1978: 186).

angenommen: Usualität, Iterativität²⁸⁷, Generizität, Eigenschaften / Fähigkeiten, Potentialität. Die Auffassung, generische Sachverhalte als modal einzuordnen, ist bereits geäußert worden (vgl. allgemein-faktische Bedeutung des russischen imperfektiven Futur bei LEHMANN 1985: 170). Im Zusammenhang zwischen Aspekt und thematischer Funktion innerhalb der Thema-Rhema-Gliederung weist BIRKENMAIER (1981: 105) darauf hin, dass „Handlungen, die als Teil des Kontextes zum selbstverständlich Gegebenen gehören, zeitlich nicht mehr lokalisiert sind“.

6.5 Reinterpretationsprozesse

Die Inversion bedingt die Flexibilität und Neuordenbarkeit des schöpferischen Denkens; Inversionen sind eine Basis der kombinatorischen Vielfalt menschlicher Denkprozesse (KLIX 1990: 180). Nach der Inversion von Inversionen zu fragen, ergebe nach KLIX (1990: 180) keinen Sinn, denn das wäre Statik, Stillstand – ein zu Lebenszeiten nicht erreichbarer Zustand. Zurückgeführt auf Reinterpretationsprozesse ist die Inversion ein konstitutiver zugrundeliegender kognitiver Prozess.

Die Inhibition unterdrückt nichtrelevante Details, verhindert das sich Verlieren in nicht vorkanalisierte Seitenwege und realisiert möglicherweise auch die semantischen Verbote (KLIX 1996: 558).

Doppelte Negation im Deutschen:

175) dieses Buch ist nicht uninteressant (= durchaus interessant)

176) die Methode ist nicht ungewöhnlich (= durchaus gewöhnlich, sehr gewöhnlich)

Durch Wechsel des Aspekts von imperfektiven (vgl. 177)) zum negierten perfektiven Verb (vgl. 178)) erfolgt eine Reinterpretation zwischen der deontischen vs. dispositionalen Kausalattribution:

SUBJ.DAT + INF.IPF.FIN

177) emu sdavat' èkzamen
er muss die Prüfung ablegen

SUBJ.DAT + NEG + INF.PF.FIN

178) emu ne sdat' èkzamen
er wird die Prüfung nicht bestehen /
er ist nicht in der Lage, die Prüfung zu bestehen

SUBJ.DAT + NEG + INF.IPF.KAUS

179) emu ne spitsja (2006: 59)
er kann nicht schlafen [Übersetzung J.L.]

Beispiel für Gewissheit + Unfähigkeit (Futurreferenz):

180) emu.SUBJ.DAT ne perevesti.INF.PF èto stixotvorenije na russkij jazyk (KARAVANOV 2005: 164)
(→ on ne smožet.MDX.PF perevesti.INF.PF èto stixotvorenije na russkij jazyk)
er wird dieses Gedicht nicht ins Russische übersetzen können [Übersetzung J.L.]
(= er wird nicht in der Lage sein, ...)

Beispiel für Gewissheit + aufgehobenen Zwang (ohne Futurreferenz):

181) emu.SUBJ.DAT ne perevodit'.INF.IPF èto stixotvorenije na russkij jazyk (KARAVANOV 2005: 164)
(→ emu ne nado.MDX perevodit'.INF.IPF èto stixotvorenije na russkij jazyk)
er braucht dieses Gedicht nicht ins Russische zu übersetzen [Übersetzung J.L.]

²⁸⁷ nicht: Multiplikativität.

Doppelte Negation in Verbindung mit einem Modalverb (NEG + MDX + NEG) bewirkt keine Affirmation, sondern eine andere Kernmodalität, vgl.:

182) on ne smožet.MDX.PF ne priznat'.INF.PF rezul'taty
er kommt nicht umhin, die Ergebnisse anzuerkennen

[Übersetzung I.H.]

Einen Überblick über mögliche Reinterpretationen geben die folgenden Tabellen²⁸⁸:

Reinterpretationen innerhalb der mentalen Instanz EGO (in Auswertungsfunktion): Verweis auf die Informationsquelle	
Informationsquelle: mentale Instanz ICH	Informationsquelle: mentale Instanz SELBST
Zeitlosigkeit	Zeitwertigkeit
Modalität [akzentuiert: Modalität] [inhibiert: Temporalität]	Temporalität [akzentuiert: Temporalität] [inhibiert: Modalität]

Reinterpretationen innerhalb der mentalen Instanz EGO (in Urteilsfunktion): Sprechereinschätzung	
EPIST: Gewissheit	EPIST: Ungewissheit

Reinterpretationen zwischen	
NICHT-EPIST: Deontizität [akzentuiert: Deontizität] [inhibiert: Kausalität]	NICHT-EPIST: Kausalität [akzentuiert: Kausalität] [inhibiert: Deontizität]

²⁸⁸ [Anm.Red.: Die Tabellen wurden nicht zu Ende ausgeführt. Es fehlen die illustrierenden Beispiele.]

- Perfektive nicht-präteritale Verbform ohne Futurreferenz (= **Perfektives Präsens**) liegt vor:
 - **im Koinzidenzfall** (Verweis auf KOSCHMIEDER) zwischen Handlung und Sprechakt (5-15-1)
 - **in Situationen der Zeitlosigkeit:**
 - wenn durch Iterativmarker CirP (Bsp. 5-7) bzw. DisP (5-12 Fähigkeit, 5-14 Unfähigkeit - durch Negation des konativen Aspektpartners) signalisiert wird, analog auch 5-16 mit pf. *najti* zum ipf. konativem *iskat*;
 - wenn Generizität (explizit oder implizit) zum Ausdruck kommt (Bsp. 5-13, 5-24)
 - **in modalen Kontexten:**
 - wenn eine (explizite oder implizite) Kausalangabe im aktuellen Präsens (mit aktueller Geltung kontextuell) formuliert wurde (Bsp. 5-3, 5-4, 5-5, 5-8, 4-2);
 - mit Modalpartikeln (5-15-2) und Bezug zum Sprechzeitpunkt (*na ètom*);
 - DeoP durch situativen Kontext (Bsp. 4-8).

→ Kausalangaben / Iterativmarker / Indefinitheitsangaben führen zur modalen Interpretation von pf. FUT/PR-Formen, wobei die Futurreferenz aufgehoben wird durch den Gegenwartsbezug (Gültigkeitsdauer deckt auch die Gegenwart ab, [+NICHTGETR] im Fall der Kausalangaben, die EM-Komponente wird ausgeblendet, da die Angabe des Grundes als Marker für indirekte Evidenz fungiert) bzw. durch das Vorliegen von Zeitlosigkeit in den übrigen Fällen.

 - **Reinterpretation:** temporal → modal (Verwendung perfektiver Verben, obwohl kein Zukunftsbezug vorliegt, vgl. LEISS (2002: 89, Punkt 4.)),
 - pf. Präsens in Standardkontexten: modale Interpretation (!).

- **Nontemporale Verwendung des imperfektiven Präsens:**
 - **Eigenschaften / Fähigkeiten:**
 - DisP durch (Paraphrasierung der) Konstruktion „Nullkopula + Berufsbezeichnung / Herkunfts- bzw. Ideologiebezeichnung / Nomina agentis u.a.“ (Bsp. 5-1-3);
 - DisP durch Allquantor in der Nominalphrase (Bsp. 5-18-2);
 - DisP durch erworbene oder inhärente Fähigkeiten (Bsp. 5-25);
 - **Usualität / Habitualität:**
 - mit Adverbialen der regelmäßigen Iterativität wie *gewöhnlich, immer, samstags* usw. (Bsp. 5-21)
 - **Generizität:**
 - mit postfigierten Verben der passiv-qualitativen Bedeutung (vgl. LUND 2002) und unpersönlichem Subjekt im Plural / Unikum / Singulare tantum / Massennomen (z. B. Stoffbezeichnungen) usw. (Bsp. 5-22, 5-23-1);

289 [Anm.Red.:Da dieser skizzenhafte Argumentationsvorschlag eine Zusammenfassung der bisherigen Ausführungen enthält, wurde er trotz der Verweise auf Beispiele, die nicht in dieser Dissertation zu finden sind, und trotz der Kürzel, die so nicht in dieser Arbeit verwendet wurden, nicht in den Anhang verschoben. Die Kürzel (s. auch Abkürzungsverzeichnis) stehen für folgende Termini: CirP = circumstantial possibility, DisP = dispositional possibility, DeoP = deontic possibility, DesM = desiderative / conative modality, EM = epistemic modality, DeoN = deontic necessity (vgl. deren Verwendung in VLADIMIR KLIMONOV & GERDA KLIMONOV 2008)].

- mit Verben der Langzeitdauer und indefiniter Nominalphrase bzw. Singulare tantum wie *šípovnik in v sadu cvetet šípovnik* „im Garten blühen die Heckenrosen“ (Bsp. 5-19-1).

○ **Präsens pro futuro:**

- Zum Ausdruck der DesM wird das ipf. Präsens verwendet, wenn pf. Präsens / Futur zum Ausdruck der EM zur Verfügung steht und das ipf. Futur nur für markierte Kontexte (Iterativität, Negation) reserviert ist (Bsp. 5-26), gilt vermutlich für alle Phasenverben, Ipfa. tantum u.a.

→ Sie folgen dem Prinzip **Reinterpretation** temporal → modal (Verwendung imperfektiver Verben, obwohl kein Gegenwartsbezug vorliegt, vgl. LEISS (2002: 89, Punkt 3.)). Traditionell als aspektuell geltende Bedeutungen liegen als modale Interpretationen vor (!).

- **Perfektives Futur** liegt vor, wenn bei Futurreferenz (perfektive nicht-präteritale Verbform) kein aktueller Gegenwartsbezug vorliegt. An dieser Stelle sind unterschiedliche Interpretationen möglich (wie auch aus anderen Sprachen bekannt, vgl. DAHL (2000a, 2000b)):

- EM+DisP (5-2, 4-9, 4-10, 4-11),
- EM (5-6, hier reine Prädiktion durch die Zirkumstantialität, Nichtkontrollierbarkeit des Partizipanten usw, aber keine Nezesetivität)
- EM (5-9, reine Prädiktion, Scheduling (vgl. DAHL) präsupponiert),
- EM (5-7, reine Prädiktion, durch *zimoj* Scheduling (vgl. DAHL) präsupponiert),
- EM+DeoN (5-10, Prädiktion über Deontizität, Prüfungsablaufsmanagement präsupponiert),
- DesM (5-11, 4-3, 4-4, 4-5, auch intentionales Futur nach DAHL)
- EM+(CirP)+DisP (5-17, Prädiktion aufgrund von Präsuppositionen und der Fähigkeiten des Partizipanten).

7 Futurreferenzkonstruktionen

Nach ABRAHAM ist in der typologisch orientierten Literatur herausgearbeitet worden,

„daß die Futurmorphologie im Unterschied zur Vergangenheitsmorphologie grundsätzlich keine reine Ereignisreferenz ausdrückt. Vielmehr dient der prototypische Gebrauch der Futurmorphologie dazu, ein Ereignis anzukündigen. Während Aussagen mit Vergangenheitsstempora in einer referenzsemantischen Beurteilung **einer Wahrheitswertsemantik** zugänglich sind, **entziehen sich Ausdrücke mit Zukunftsreferenz** einer solchen Beurteilung, da sie nur eine **Erwartung** bzw. eine **Voraussage als Behauptung** *assertieren*.“

(ABRAHAM 1989: 348, Fettmarkierung J.L.).

Mit einem explizit philosophischen Hintergrund situiert sich FLEISCHMANN:

„It might be objected on philosophical grounds that 'future reality' constitutes an epistemical paradox. What yet has to occur is by definition irrealis [...]. Many philosophers would deny that we can make statements about the future at all, given that we cannot claim to have knowledge, but only beliefs, about future world-states. What purports to be a statement describing a future event is therefore, of necessity, a subjectively modalized utterance: **a prediction rather than a statement**.“ (FLEISCHMANN 1982: 20, Fettmarkierung J.L.).

Die evolutionsgeschichtlich betrachtete Funktion des menschlichen Denkens besteht in der Prädiktion von Zukunft (VAN DER MEER 1999: 370).

Im Folgenden wird dafür argumentiert, dass durch die Aspektkategorie unterschiedliche Informationsarten bzw. Wissensarten kodiert werden:

- diese haben universellen Charakter und sind aus diesem Grund auch im Deutschen wiederzufinden,
- sie können für die spätere Aspektwahl bei der Übersetzung ins Russische verwendet werden.

Ausgangspunkt hierfür ist eine tiefere Differenzierung der Bereiche Epistemizität vs. Nicht-Epistemizität, vgl. Kap. 6.2. Als Veranschaulichung dienen die Übersetzungsanalysen von non-präteritalen Konstruktionen in der 3. Person Singular Indikativ Aktiv in Kap. 7.2.

Wenn es gelingt herauszufinden, welche Art der Information zu einer bestimmten Aspektwahl im Russischen führt, könnte man versuchen, genau diese Lesarten im Deutschen zu identifizieren, um im nächsten Schritt anhand dessen eine adäquate Aspektwahl bei der Übersetzung ins Russische zu treffen.

Die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit ist der Zusammenhang zwischen den Modalitätsbedeutungen und der Aspektgrammatik. Bei den Übersetzungsanalysen in Kap. 7.2 geht es um die Einbeziehung modaler sowie evidentieller Bedeutungen in eine Grundtheorie des Aspekts anhand der russischen Aspektkorrelation des ipf. und pf. Aspekts.

7.1 Theoretische Grundlagen

Nach der traditionellen grammatischen Auffassung wird (für die meisten europäischen Sprachen) das Futur der Kategorie Tempus und dem indikativen Modus zugeordnet.

Im Russischen gilt die Kategorie Aspekt als grammatikalisiert, so dass sich auf grammatischer Ebene einerseits eine Interaktion zwischen den Kategorien Tempus, Modus und Aspekt (TAM-Komplex) ergibt und andererseits auch die Parameter Negation und Diathese ihre Berücksichtigung finden

müssen. Auf funktionaler Ebene sind sowohl temporale als auch aspektuelle und modale Funktionen anzutreffen. In der vorliegenden Arbeit wird bei der Ermittlung der Funktion der entsprechenden Futurreferenzkonstruktion auch auf aktionale Verbklassen zurückgegriffen²⁹⁰. BERTINETTO (2006) spricht von sogenannten „ATAM systems“, die zusätzlich zum Tripel Tempus, Aspekt und Modus auch den Bereich Aktionalität einbeziehen²⁹¹.

Es werden nicht nur finite Futurformen im Russischen betrachtet, sondern auch Modalkonstruktionen mit Futurreferenz, die durch die Aspektalternierung im Russischen modale und modal-futurische Interpretationen zulassen:

- i. ipf. Futur
- ii. pf. Futur / pf. Präsens
- iii. Präsens pro Futuro
- iv. Modalkonstruktionen (finites Modalauxiliar + Infinitiv)
- v. Partizipien

Andere Konstruktionen mit koverten Modalschattierungen wie beispielsweise nicht-regierte Infinitivkonstruktionen, Imperative sowie unbestimmt-persönliche Konstruktionen in der 2. Person werden in diesem Zusammenhang erwähnt, sind aber nicht Bestandteil der Kernanalyse.

- Einordnung der nonpräteritalen perfektiven Aspektform(en) (pf. Futur vs. pf. Präsens)
- Entstehung des analytischen Futurs
- Futur – Tempus, Modus oder beides?

Russische Futurreferenzkonstruktionen stellen aus theoretischer Sicht in gewisser Weise eine Herausforderung dar, da es trotz der kaum überschaubaren Literatur zur Aspektproblematik im Russischen und den überaus zahlreichen Publikationen zur Futurproblematik für andere Sprachen (insbesondere für das Deutsche, aber auch für andere europäische sowie außereuropäische Sprachen) zum russischen Futur neben einer neueren Monografie zum ipf. Futur von Pleshnev (2004) vergleichsweise wenige Arbeiten zu finden sind (z.B. SPAGIS 1961: 363-367, RASSUDOVA [1968]/1981: 87-100, RATHMAYR 1976, LEHMANN 1985, GRENOBLE 1989, FICI GIUSTI 1997, KARAVANOV 2001, KNJAZEV 2009). Aus diesem Grund wird in Abschn. 7.1.4 ein kurzer typologischer Überblick zu futurischen Lesarten in anderen Sprachen gegeben.

7.1.1 Futurreferenz: Perfektives Futur vs. Perfektives Präsens

Im Russischen sind nonpräteritale perfektive Aspektformen als Futur grammatikalisiert. Einige Linguisten setzen auch die perfektive Präsensform für das Russische an.

Futur/Präsens: morphologische / synthetische Bildung

<u>russ.</u>	<i>on</i>	<i>napišet</i>	<i>pis'mo</i>
	PRS.PRN.3SG.NOM	schreiben:FUT/PRÄS:PF:3SG	Brief:AKK

Futur : syntaktische / analytische Bildung

<u>russ.</u>	<i>on</i>	<i>budet</i>	<i>pisat'</i>	<i>pis'mo</i>
	PRS.PRN.3SG.NOM	AUX: FUT/PRÄS 3SG	schreiben:INF:IPF	Brief:AKK

²⁹⁰ Auf den Zusammenhang zwischen Futur und Aktionsarten in anderen Sprachen wurde bereits hingewiesen, vgl. beispielsweise HAURI (1975) für das Griechische.

²⁹¹ Die von BERTINETTO angesetzten Kategorien und deren Werte lauten: actionality: telic/atelic, temporal reference: past/present/future, aspect: perfective/imperfective, mood: realis/irrealis.

Im Allgemeinen werden im Russischen fünf aspektuell-temporale Formen angenommen: Präteritum ipf., Präteritum pf., Präsens ipf., Futur ipf., Futur pf. (z.B. LOMOV 1976). Von einigen Autoren wird auch das pf. Präsens akzeptiert (vgl. z.B. ŠAXMATOV [1925]/³2001: 487, PAFFEN 1957: 87ff, 112ff, ISAČENKO 1968: 361, RASSUDOVA [1968]/1981: 93, KRATZEL 1971: 88ff, MEHLIG 1999: 189, KLIMONOV & KLIMONOV 2008, IVANOV et al. 1995: 397), was ein sechsgliedriges System zur Folge hätte.

Während nach FORSYTH (1970: 120) die Verwendung der nonpräteritalen perfektiven Verbform „in non-future meanings, however, is extremely common and not in the last exceptional“, ist BONDARKO (1971: 54f) der Auffassung, dass die Hauptbedeutung dieser Form die Futurreferenz bildet als syntaktisch freie Bedeutung, die nicht durch Kontextbedingungen eingeschränkt ist. Der Ausdruck des nicht-aktuellen Präsens dagegen sei eine Nebenbedeutung, deren Auftreten von bestimmten Kontexten abhängt. POSPELOV (1955: 213) und BONDARKO (1971: 108) sprechen vom pf. Futur-Präsens („настоящее-будущее совершенного вида“, „формы настоящего-будущего совершенного“). Von der perfektiven Präsensform geht MEHLIG (1999) aus:

„Im pf. Aspekt ist das russ. Tempussystem zweigliedrig, denn pf. Verben können nur Präterital- und Präsensformen bilden, wobei sich die pf. Präsensform sowohl auf gegenwärtige als auch auf zukünftige Sachverhalte beziehen kann. Damit ergibt sich im Unterschied zur ipf. Präsensform als paradigmatische Grundbedeutung für die pf. Präsensform Nicht-Vergangenheit mit einer weiteren möglichen Unterteilung in die Zeitstufen Gegenwart und Zukunft.“

(MEHLIG 1999: 189).

Somit ergeben sich nach RATHMAYR (1976: 24) mehrere aus der Literatur bekannte Strukturierungen des russischen Tempussystems, die sich schematisch wie folgt darstellen lassen:

ipf.	pf.
Präsens	---
Präteritum	Präteritum
Futur	Futur

ipf.	pf.
Präsens	Präsens
Präteritum	Präteritum
Futur	Futur

ipf.	pf.
Präsens	Präsens
Präteritum	Präteritum
Futur	---

ipf.	pf.
Präteritum	Präteritum
Präsens	Präsens /
Futur	Futur

Abb. 50: Die verschiedenen Strukturschemata des russischen Tempussystems nach RATHMAYR (1976: 24).

Aus der Sicht der vorliegenden Arbeit erscheint uns die Variante mit sechs aspektuell-temporalen Verbformen im Russischen als geeignet, um der unterschiedlichen temporalen Referenz gerecht zu werden. Allerdings erachten wir es für sinnvoll, das vorhandene Modussystem ggf. zu erweitern. Hierzu sind in der Literatur bereits terminologische Vorschläge genannt worden, so spricht FORSYTH (1970: 148, 174ff) im Zusammenhang mit der nonpräteritalen perfektiven Verbform von zwei Modi: dem realen Modus, in dem die Form immer auf die Zukunft bezogen ist, und dem potentiellen, in dem immer wiederholte Handlungen bezeichnet werden. Auch ŠAXMATOV ([1925]/³2001: 486f) setzt den potentiellen und daneben den präsumptiven Modus an. Beachtenswert scheint uns in diesem Kontext auch der in der Germanistik für die deutsche Konstruktion „werden + INF“ geäußerte Vorschlag des sog. Modus der Erwartung (vgl. ERBEN ¹¹1972: 99, GLINZ 1970: 132ff). Ein Modus mit zeitloser Bedeutung wäre für die Beschreibung der genannten Phänomene u. E. durchaus wünschenswert. Wir möchten weiterhin auf die Auffassung von PARMENOVA hinweisen, wonach den indikativen Futurformen nicht Irrealität, sondern Potentialität zugrunde liegt (vgl.

PARMENOVA 2005: 155). Die in der vorliegenden Arbeit behandelten Futurreferenzkonstruktionen, sowohl mit Modalauxiliaren als auch ohne, können nach PARMENOVA (2005: 155) durch die Kombination [-Realität] und [+Potentialität] charakterisiert werden. Auch nach der Auffassung von MURYGINA (1970: 135) dienen Futurreferenzkonstruktionen zum Ausdruck der potentiellen Teilnahme an der Handlung²⁹² und sind demnach durch den Parameter [+Potentialität] charakterisiert.

7.1.2 Zur Entstehung des analytischen Futurs

Die analytischen Futurformen in den Sprachen der indogermanischen Sprachfamilie können als Neubildungen angesehen werden, denn für das Urindogermanische lässt sich kein Futur im tempuskategorialen Sinne zurückverfolgen:

„Aus den recht unterschiedlichen Futurbildungen der indogermanischen Einzelsprachen läßt sich für die indogermanische Grundsprache keine Tempuskategorie Futur rekonstruieren [...]. Sämtliche Futura innerhalb der Indogermania können als Neubildungen betrachtet werden, wobei vor allem dem Modalbereich eine wichtige Funktion zukommt.“ (NEU 1995: 195).

Die ENZYKLOPÄDIE (1990: 77) bringt die Entstehung der im Russischen mit *budu* gebildeten analytischen Futurformen unter anderem in Zusammenhang mit dem indoeuropäischen **bhū-* mit der ursprünglichen Bedeutung „wachsen“ bzw. auch mit Konstruktionen der Lesart eines Beginns bzw. einer Entstehung eines Merkmals (конструкции со значением начала, становления признака) wie in den deutschen Konstruktionen mit „werden + Infinitiv“. In LEISS (1985) wird umgekehrt die Entstehung des deutschen analytischen Futurs nicht aufgrund germanischen, sondern slawischen Einflusses (russische analytische Futurformen mit *budu*) postuliert. Nach STERNEMANN (1969) gehören Russisch und Deutsch²⁹³ zu den einzigen indoeuropäischen Sprachen mit ähnlich verwandter Futurkonstruktion.

Bei IVANOV ET AL. (1995: 399) werden für das Altrussische (древнерусский язык XI-XIII вв.) die Formen als „буд. вр. [будущее время] глагола *быти*“ angegeben: Singular: *будоу, будеши, будеть*, Dual: *будеш, будета*, Plural: *будемь, будете, будоуть*. In dieser Arbeit wird bei den Formen *budu* usw. – unabhängig von der genauen Zuordnung zum Präsens bzw. zum Futur – von nonpräteritaler Funktion ausgegangen. Zur Diskussion um die Imperfektivitäts- bzw. Perfektivitätszuordnung vgl. z. B. MILLER (1974).

Auch für das Slavische ist es laut LINDA SADNIK „nicht auszumachen, wann ein periphrastisches Futurum an die Stelle des alten *s*-Futurums trat.“ (SADNIK 1960: 24, Anm. 13). Sie weist darauf hin, dass in der spätslavischen Zeitperiode „Präsensformen durativer Verba die Zukunft aus-drücken“ (SADNIK 1960: 24, Anm. 13).

Den Philologen des 19. Jh. waren keine althochdeutschen Belege für die Fügung „werden + Infinitiv“ bekannt, und auch im Mittelhochdeutschen sind Beispiele in der älteren Zeit dünn gesät (WESTVIK 2000: 235). WALTHER (1982: 597) fasst die Situation folgendermaßen zusammen:

„Die Form *werden* + Inf. ist mit Sicherheit seit dem 13. Jahrhundert belegt. Sind solche Belege zunächst sehr spärlich, so nehmen sie im Laufe der Zeit jedoch zu. In den folgenden Jahrhunderten verdrängte schließlich diese Fügung andere, konkurrierende Verbformen zum Ausdruck von Zukünftigem (hauptsächlich *wollen* / *sollen* + Inf.) in weiten Gebieten des deutschen Sprachraumes und setzte sich damit als nunmehr alleinige Futurform durch.“

Vgl. auch IVANOV (1995: 399ff) zu modalen Funktionen beim Entstehen des analytischen Futurs im Altrussischen und zu Lesarten des nichtaktuellen Präsens S. 382f.

²⁹² Wörtlich: „формы футурума служат для выражения потенциального участия в действии“ (MURYGINA 1970: 135).

²⁹³ АБРАХАМ (1989: 364) gibt neben dem Deutschen auch das Jiddische an.

KOTIN (2006) belegt am historischen slawisch-germanischen Kontrastkorpus des „Buches der Psalmen“ modale Funktionen für den perfektiven Aspekt im Kirchenslawischen (implizit kodierte Modalität, die in der entsprechenden Sprachstufe des Deutschen mit expliziten sprachlichen Mitteln wiedergegeben wird).

Zur Entstehung der Konstruktion „*werden* + Infinitiv“ stößt man in der germanistischen Forschung auf sehr heterogene Ansätze, die sich hinsichtlich der Fragen, wie sie entstanden sein könnte, aber insbesondere auch wann und wo, beträchtlich unterscheiden und argumentativ im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter verfolgt werden können. Einen Überblick bietet beispielsweise WESTVIK (2000), der die verschiedenen Erklärungsansätze insgesamt sechs Grundtypen zuordnet – es handelt sich um Theorien zu den Phänomenen Kontamination, Interferenz, Autonomie, Analogie, Konfusion sowie Abschleifung. Als älteste und zugleich bekannteste der zur Erklärung des *werden*-Futurs aufgestellten Theorien kann die sog. Abschleifungstheorie gelten, die bereits um die Mitte des 19. Jh. im Umlauf war und z.B. von WEINHOLD (1883) und BECH (1901) vertreten wurde. Sie führt die Genese der Konstruktion „*werden* + Infinitiv“ auf phonologische Reduktion (Abschleifung) zurück: *-ende* > *-enne* > *-ene* > *-en*. Die Endung des Partizip Präsens mhd. *-ende* habe sich zu *-en* abgeschliffen, indem die Konsonantengruppe assimiliert worden und das auslautende *-e* abgefallen sei. Damit wäre das Partizip mit dem Infinitiv zusammengefallen und die ursprüngliche Fügung aus „*werden* + Partizip“ zu einer Verbindung mit dem Infinitiv entstellt bzw. umgedeutet. Bei der Analogietheorie liegen mehrere Ausformungen vor, so habe nach Ansicht von WILLMANN (1906) *werden* zunächst nach dem Vorbild der Verben mit ähnlicher Bedeutung, z.B. ahd. *biginnan*, *gistantan*, deren Konstruktionsweise mit dem Infinitiv angenommen. KURRELMAYER (1904) sieht den Einfluss dagegen eher in den Passivkonstruktionen mit *werden*, der Verbindung von *werden* mit Prädikatsnomen und der Fügung „*werden* + Partizip Präsens“. Die Konfusionstheorie wurde von KLEINER (1925) vertreten. Sie ging davon aus, dass die Fügung „*werden* + Partizip Präsens“ im Mhd. Zukunftsbedeutung entwickelte und dass der flektierte Infinitiv weitgehend mit der Form des Partizips erscheint, woraus sie dann auf kategoriale Vermischung von Infinitiv und Partizip schloss. Da statt des flektierten Infinitivs auch die flexionslose Form vorkommt, könnte nach KLEINER dieser Infinitiv auch in die Verbindung mit *werden* eingedrungen sein. Als Kontaminationstheorie wird von WESTVIK der Ansatz von SCHMID (2000) klassifiziert, deren wesentlichstes Element darin besteht, das Futur auf Kontamination von bedeutungsäquivalenten Ausdrücken zurückzuführen. Er betrachtete Konstruktionen der Art *x wird*, *x soll werden* / *kommen* und *x wird werden* / *kommen* und nahm an, dass der syntaktische Typ *x wird werden* auf Kontamination von *x wird* und *x soll werden* beruhen könnte. Eine weitere Basis der Kontamination wären Ausdrücke mit „*werden* + Prädikatsnomen“: Aus *a wird b* und *a soll b werden* könnte *a wird b werden* entstanden sein. Den Interferenztheorien folgend, ist das deutsche Futur auf strukturelle Entlehnung aus anderen Sprachen zurückzuführen. Während LEISS (1985) für die Ausbreitung des Futurs über den mündlichen Sprachkontakt zum Tschechischen plädiert, behaupten DIEWALD & HABERMANN (2005), dass *werden* erst durch den schriftsprachlichen Kontakt (Bibelübersetzungen) mit dem Lateinischen zur systematischen Futurmarkierung des Deutschen wurde. Als Autonomietheorie wird von WESTVIK der Erklärungsvorschlag von SALTVEIT (1960, 1962) bezeichnet, wonach dem heutigen *werden*-Futur des Neuhochdeutschen zwei syntaktisch und semantisch ursprünglich verschiedene Strukturen zugrundeliegen, die sich in der weiteren Entwicklung zu einer Form vereinigt haben: Die Verbindung „*werden* + Partizip Präsens“ mit ursprünglicher Inchoativfunktion, aus der später die Zukunftsbedeutung hervorgegangen sei, und die Verbindung „*werden* + Infinitiv“, für die ursprünglich die modale Bedeutung charakteristisch gewesen wäre. Die Autonomie besteht dabei nach WESTVIK (2000) darin, dass die Infinitivverbindung nicht als sekundäre Erscheinung, sondern als völlig normale syntaktische Struktur angesehen wird:

„Ausgehend u.a. von der Tatsache, daß es im Altnordischen ganz unzweifelhaft, wenn auch nicht häufig, die Struktur *verða* + Infinitiv mit eindeutig modaler Bedeutung gibt²⁹⁴ und daß in einem ziemlich ausgedehnten Dialektgebiet des Norwegischen ein normales Futur aus finiten Formen von *bli* mit dem Infinitiv gebildet wird, wobei *bli* im Norwegischen älteres *verða* (als etymologische Entsprechung von *werden*) weitgehend ersetzt hat, hatte SALTVEIT den Schluß gezogen, daß *verða* + Infinitiv als normale syntaktische Struktur gelten könne. Den Ursprung der Infinitivfügung erklärt er mit dem Hinweis darauf, daß *werden* etymologisch gesehen einem Bewegungsverb nahekomme. Der hinzugetretene Infinitiv müsse somit adverbial gedeutet werden (SALTVEIT 1957: 227). Vor diesem Hintergrund nahm er an, die deutsche Fügung *werden* + Infinitiv sei eine normale syntaktische Struktur, die sich auf dieselbe Weise wie die altnordische erklären lasse, egal ob beide Fügungen gemeingermanischen Ursprungs seien oder nicht (SALTVEIT 1957: 221).“ (WESTVIK 2000: 239).

Aus der Perspektive der vorliegenden Arbeit scheint es interessant, dass NEUMANN (1955: 25ff) die Bedeutung des eddischen Verbs *verða* umschreibt mit „(werden) müssen; genötigt, gedrängt werden; dazu kommen, etwas zu tun“, weil Notwendigkeiten und Umstände schicksalhaft dazu zwingen, und erläutert:

„In all diesen Fällen, wo „*verða*“ zu einem modalen Verbum der Schicksalhaftigkeit geworden ist, spricht [...] das Empfinden, daß das ganze Sein und Leben schicksalsmäßig beeinflusst ist, gleichsam von innen her Schicksalsfärbung trägt, so daß selbst die zwingenden äußeren Umstände und Notwendigkeiten nicht als Zwang von außen, sondern nur als Auswirkungen der das all durchwaltenden Werdemacht und im Gesamtzusammenhang des Werdenmüssens gesehen werden.“ (NEUMANN 1955: 26)

Das „Erahnern des Schicksalhaften“ tritt, so NEUMANN, zunächst in unpersönlichen Ausdrücken auf, aber auch in persönlichen Wendungen. Sie zeigen, dass hier das handelnde oder erfahrende menschliche Subjekt mithineingenommen und miteinbezogen wird in den geschehensbestimmenden Machtbereich (NEUMANN 1955: 25). KOTIN bezeichnet die Geschehensperspektive auf das Subjekt als Subjektbezogenheit, wobei die Subjektbezogenheit des bezeichneten Vorgangs im Germanischen ein obligatorisches Merkmal der *werden*-Semantik sei (KOTIN 2003: 29). LEISS (2008c: 10) spricht von der Ergativsemantik von *werden*.

Hinsichtlich der etymologischen Herkunft können im Rahmen dieser Arbeit nur Mutmaßungen geäußert werden. Plausibel auf Grund der Übersetzungsanalysen in Kap. 7.2 erscheint hier der mit *verða* verbundene Entstehungspfad, wobei anzunehmen ist, dass durch Sprachkontakt (ob nach Osten oder Westen orientiert) das Weltbild der Sprachgemeinschaft und damit auch die Verwendungsweise der Fügung bedeutend verändert wurden. Wie aus den Analysen hervorgehen wird, ist es gerade der Ausdruck der Gewissheit, den die Konstruktion „*werden* + Infinitiv“ im Neuhochdeutschen zu vermitteln vermag, allerdings nur, so die nachfolgende Argumentation, aufgrund bestimmten Hindergrundwissens. Liegt Wissen über andere, aus der Perspektive des aktuellen Weltbildes nichtpräzifizierbare Sachverhalte zugrunde, dient die Konstruktion „*werden* + Infinitiv“ im Gegenteil dem Ausdruck der Ungewissheit bzw. verlangt die Gewissheitsmodalität verstärkende lexikalische Mittel in Form von Modaladverbialen.

Für die vorliegende Untersuchung ist insbesondere der funktionale Zusammenhang zwischen der Entstehung des analytischen Futurs²⁹⁵ und dem Abbau des einstigen Aspektsystems im Gotischen, wie sie von LEISS aufgedeckt wurden, von Bedeutung. In LEISS (1992) werden die analytischen Konstruktionen im funktionalen (nicht etymologischen) Zusammenhang mit dem Abbau von Aspekt betrachtet.

²⁹⁴ Auch das moderne Isländisch besitzt diese Fügung.

²⁹⁵ Sowie anderen analytischen Konstruktionen wie Vergangenheitsstempora, Modalkonstruktionen, Funktionsverbgefüge, im Nominalbereich u. a. die Entstehung des Artikels (vgl. u. a. LEISS 1992, 1994, 2000a).

„Der Zusammenbruch des einstigen Aspektsystems, dessen massive Auswirkungen im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen sichtbar werden, führte zu einer vollständigen Umstrukturierung des Verbalsystems.“ (LEISS 1992: 287).

Die Interpretation der Übersetzungen erfolgt in der vorliegenden Arbeit auf der Stufe des Neuhochdeutschen und des modernen Russischen.

GEVORGYAN-NINNESS (2005: 51) verweist im Zusammenhang mit der Interdependenz zwischen der Aspektkategorie, der Entstehung des Futurausdrucks und der modalen Bedeutung im Russischen auf BERMEL. Den Grammatikalisierungsweg der Futurität in vier Entwicklungsstadien vom Urslavischen zum modernen Russischen einteilend, zeigt er, dass die Grammatikalisierungswege für das Futur viel komplizierter sind, als gewöhnlich angenommen wird. Obwohl modale Interpretationen für beide Aspekte bekannt sind, wird Futurität und Modalität deutlich mit dem perfektiven Aspekt verbunden:

„Futurity is clearly connected from early on with whatever lexically limited form of perfectivity can be reconstructed for Prehistoric Slavic and Old Russian. But this limited perfectivity can also indicate other possible interpretations of the act, which are modal and / or contextually bound.“
(BERMEL 1997: 472f, zit. nach GEVORGYAN-NINNESS 2005: 51).

7.1.3 Futur – eine Tempuskategorie?

Es kann heute als erwiesen gelten, dass eine adäquate Beschreibung der Leistung der Temporalformen neben zeitlichen mindestens noch modale und stilistische Charakteristiken enthalten muss (PETKOV 1979: 4). Dabei wird in der Literatur kontrovers diskutiert, ob es sich bei der grammatischen Kategorie Futur um eine temporale oder um eine modale Kategorie handelt (vgl. u. a. COMRIE 1985: 43-48, DAHL 1985: 103-110, BYBEE & PAGLIUCA & PERKINS 1991a: 19f, 22-29). Aus typologischer Sicht lässt sich die Frage nicht eindeutig klären, da einzelsprachlich der temporalen und der modalen Komponente jeweils ein anderer Status beigemessen werden kann (COMRIE 1985: 44), vgl. Abschnitt 7.1.4.

Auch im Russischen wird das Futur als der Tempuskategorie zugehörend betrachtet, wobei hier – je nach linguistischer Position in unterschiedlichem Maße – auf den engen Zusammenhang zwischen Temporalität, Modalität und – da Russisch zu den Aspektsprachen gehört – auch Aspektualität hingewiesen wird (vgl. TFG 1990, AG 1980: 626ff, 634ff).

Der besondere Status von „werden + Infinitiv“ im deutschen Tempussystem ist einerseits strukturell bedingt (analytische Struktur vs. synthetische Struktur bei Präsens und Imperfekt) und andererseits epistemologisch, da Konstruktionen mit Futurreferenz im Gegensatz zu Konstruktionen in den beiden genannten Tempora kein Wahrheitswert zugeordnet werden kann (vgl. auch Abschnitt 0).

Die Frage, ob das Deutsche eine Futurkategorie hat und ob die Fügung „werden + Infinitiv“ als Futurgrammem gelten kann, ist spätestens seit SALTVEIT (1960) eine der bevorzugten Streitfragen in der germanistischen Linguistik. Zur Auffassung, das deutsche Futur primär als Tempus zu kategorisieren²⁹⁶, seien die Arbeiten von WUNDERLICH (1970), MATZEL & ULVESTAD (1982), MYRKIN (1998) und LENERZ (1997) genannt. Primär temporal setzen auch HELBIG & BUSCHA (1986: 155) die Funktion des deutschen Futur I an. MARSHALL (1987: 122) setzt das deutsche Futur als „Grenzgänger“ zwischen Modus und Tempus an.

²⁹⁶ - und einer nicht-temporallogischen Tradition folgend -

Demnach sei das Futur als grammatische Tempuskategorie über seinen temporaldeiktischen Gehalt zu definieren, wobei modale oder sonstige Konnotationen in diesem Zusammenhang peripher und nicht distinktiv seien.

Während MATZEL & ULVESTAD (1982: 322) zufolge „die Einstellung des Sprechers zu dem zukünftigen Ereignis unerheblich“ sei, setzen ZIFONUN et al. (1997) ein Futur, das nicht rein temporal, sondern immer zugleich modal definiert ist, an:

„Das Futur legt fest, daß die Betrachtzeit nach der Sprechzeit liegt oder sich mit dieser überlappt. Im Gegensatz zu den beiden übrigen Tempora geht es bei der Bewertung von Futursätzen nicht um Wahrheit des tempuslosen Satzrestes, sondern um dessen Wahrscheinlichkeit aus der Sicht des Sprechers.“ (ZIFONUN et al. 1997: 1712).

Die radikale Position, dass *werden* immer modale Funktion besitzt, wurde in dieser Form erstmals 1975 von VATER formuliert. Der Ausgangspunkt bei VATER ist die Annahme, „daß ‚werden‘ immer eine ‚Modusfunktion‘ hat, oder, anders ausgedrückt, Modalverb ist, auch dann, wenn es sich auf die Zukunft bezieht“ (VATER 1975: 74). Diese Annahme wird bestätigt nach der Bestimmung der jeweiligen Funktion von *werden* in systematisch variierten Kontexten. Geteilt wird die Auffassung beispielsweise von BARTSCH (1980), BRONS-ALBERT (1982) und von BRÜNNER & REDDER (1983: 37). In Auseinandersetzung mit VATER (1975) weist THIEROFF (1992) nach, dass *werden* auch nicht-modal und somit rein temporal verwendbar ist. Sowohl temporale als auch modale Funktion setzt LEISS (1992: 288) im Deutschen für das Futur I an, „das in Abhängigkeit von der aspektuellen Verbsemantik einmal als Tempus und zum anderen als Modus eingeordnet werden muß.“ (LEISS 1992: 231). Als verbsemantische Merkmale dienen dabei die Additivität und die Nonadditivität²⁹⁷. In seinen „Studien über Zeitstufen und ihre Aspektualität“ integriert auch HARWEG (1994) die Aspektualität zur Beschreibung der einzelnen Tempusstufen im Deutschen. Für die Zukunft unterscheidet er (in Bd. I: S. 21) prospektive vs. imperfektive Zukunft, perfektive vs. imperfektive Vorzukunft, perfektive vs. imperfektive Vor-Vorzukunft und perfektive Vor-Vor-Vorzukunft. Bezogen auf das deutsche Tempussystem vertritt ENGEL (1988: 494ff) die These, dass die sogenannten „Tempora“ nur bedingt etwas mit Zeit zu tun haben, so sei nur das Präteritum das einzige reine Vergangenheitstempus, möglicherweise das einzige Tempus überhaupt.²⁹⁸

Nach DIEWALD & HABERMANN (2005: 230) ist die „*werden* + Infinitiv“-Konstruktion „eine stark grammatikalisierte Konstruktion im heutigen Deutsch, die einen Platz im System der Tempuskategorien einnimmt“. Innerhalb des Tempusparadigmas dient „*werden* + Infinitiv“ zur Markierung der Referenz auf zukünftige Ereignisse (DIEWALD & HABERMANN 2005: ebd.). Anhand von lateinisch-deutschen Bibelübersetzungen zeigen sie, dass bei der Referenz auf zukünftige Ereignisse die Fügung immer dann verwendet wird, wenn an der Gewissheit des Eintretens kein Zweifel besteht und die Textstellen verhältnismäßig frei von modalen Konnotationen zu sehen sind (DIEWALD & HABERMANN 2005: 241ff). Dies sei auch der Grund, weswegen sich die Fügung gegenüber anderen, im Spätmittelhochdeutschen konkurrierenden Modalverbkonstruktionen zum Ausdruck der Futurreferenz durchsetzen konnte. Nach ZIFONUN et al. (1997: 1701) ähnelt *werden* im Neuhochdeutschen durch seinen Bezug auf subjektive Wahrscheinlichkeit den epistemisch verwendeten Modalverben.

Dabei wird mit ZIFONUN et al. (1997) von einem Futur ausgegangen, das nicht rein temporal, sondern immer zugleich modal definiert ist:

²⁹⁷ Vgl. LEISS (1992: Kap. 4.2) ausführlicher zu den angesetzten verbsemantischen Merkmalen. Eine spannende Diskussion zur Futurkontroverse im Deutschen findet sich in (LEISS 1992: Kap. 5.1), zu Futurpräsentia siehe Kap. 5.7.

²⁹⁸ Zur Futur-Typologie in den germanischen Sprachen vgl. ABRAHAM (1989).

„Im Gegensatz zu den beiden übrigen einfachen Tempora geht es bei der Bewertung von Futursätzen nicht um **Wahrheit** des tempuslosen Satzrestes, sondern um dessen **Wahrscheinlichkeit** aus der Sicht des Sprechers.“ (ZIFONUN et al. 1997: 1712).

„Die Form aus *werden* + Infinitiv I hebt sich von den echten einfachen Tempusformen schon durch die morphologische Tatsache ab, daß es sich um eine analytische Form handelt. [...] Was seine Bedeutung anlangt, so ist das Futur – im Gegensatz vor allem zum Präteritum (aber auch zum Präsens) – nicht rein temporal zu interpretieren. Vielmehr muß ein Satz wie

(1) Hans wird morgen in Köln sein.

gedeutet werden als Aussage über ein Ereignis, das in der Zukunft wahrscheinlich oder möglicherweise eintreten wird. Und für

(2) Hans wird jetzt in Köln sein.

gilt ebenfalls, daß hier eine vom Standpunkt des Sprechers aus unterstellte, also subjektive Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses zum Ausdruck gebracht wird. [...] Das Futur drückt (bezogen auf die subjektive Einschätzung des Sprechers) **gegenwärtige oder künftige Wahrscheinlichkeit** aus.“ (ZIFONUN et al. 1997: 1699f, Markierung J.L.).

Im Gegensatz zu Verbformen in der Vergangenheit geht es auch bei Futurkonstruktionen im Russischen um einen sich nicht bereits ereigneten Sachverhalt, sondern um allgemeine Kenntnisse über die Zukunft, wodurch es zur Entwicklung von modalen Schattierungen der entsprechenden Verbformen kommt; diese werden durch die unterschiedlichen Aspektformen manifestiert (vgl. RASSUDOVA [1968]/1981: 87).

„[...] специфика будущего времени, когда речь идет о заведомо неосуществленном действии, накладывает свой отпечаток на характер видового противопоставления. Общее знание будущего времени способствует развитию у глаголов различных модальных оттенков (возможности, намерения и т. п.), и эти модальные оттенки, которые не характерны для глаголов в прошедшем времени, обычно закрепляются за разными видами; это обуславливает ряд особенностей употребления глаголов разных видов в будущем времени.“

(RASSUDOVA [1968]/1981: 87).

Mit der Explikation von RASSUDOVA halten wir fest, dass die Aspektkategorie im Russischen an der Manifestation von Modalität beteiligt ist.

Über den Zusammenhang zwischen Tempus und Modus (связь категории времени с категорией наклонения) im Russischen schreibt VINOGRADOV:

„Система форм времени современного русского глагола – при тесной связи ее с видовыми различиями и даже при глубокой зависимости от них – обнаруживает довольно ясные следы бывшего богатства глагольных форм времени в русском языке. Кроме того, бросается в глаза разнообразие модальных оттенков, связанных с формами времени (особенно с формами настоящего и будущего времени). Это разнообразие смысловых оттенков, связанных с формами времени, особенно настоящего и будущего, вызвало гипотезу, что в русском глаголе нет определенных значений и определенных форм времени. [...] Система форм времени органически связана с формами наклонений.“ (VINOGRADOV 1947: 580f).

Eine radikale Auffassung zum russischen Futur als Moduskategorie wird von (KURILOVIČ 1962: 253) vertreten: „по сравнению с настоящим и прошедшим, выражающими действительность, будущее, обозначающее возможное, вероятность, ожидание и т.п., представляет собой наклонение“. ŠAXMATOV ([1925]/³2001: 481-486) unterscheidet sechs Modi, unter anderem auch einen assumptiven Modus (предположительное наклонение: будет „wird“, вероятно „wahrscheinlich“,

кажется „scheinbar“, едва ли „kaum, schwerlich“) sowie einen potentiellen / potentialen Modus / Potentialis (потенциальное наклонение). Auch FICI GIUSTI (1997: 120ff) stellt explizit die Frage „Futur = Modus oder Tempus?“. In ihrem Artikel beschreibt sie zahlreiche modale Lesarten (модусные значения – Modusbedeutungen). Der Semantik der indikativen Futurformen liegt nach Auffassung von PARMENOVA (2005: 155) nicht die Irrealität zugrunde, sondern die Potentialität.

7.1.4 Lesarten der Futura aus typologischer Sicht

Die Beschreibungen von Futurkonstruktionen in anderen Sprachen sollen den Blick auf mögliche Funktionen des Futurs im Russischen und auch im Deutschen erweitern. Als quantitativ bedeutende typologische Untersuchungen zu grammatischen Futura sind die Arbeiten von BYBEE und Mitarbeitern (u.a. BYBEE & PAGLIUCA 1987, BYBEE & PAGLIUCA & PERKINS 1988, 1991b) sowie der Arbeitsgruppe um ÖSTEN DAHL (vgl. DAHL 1985, 2000b) zu nennen. Ergebnisse aus unterschiedlichen typologischen Arbeiten zu Sprachen aus dem sibirischen Sprachraum mit quantitativ weniger anspruchsvollem Maßstab finden sich im Sammelband von LANDER & PLUNGJAN & URMANCHIEVA (2004).

(DAHL 1985): verwendet ein Inventar von 85 Situationstypen, die Zeitfolge-, Aspekt- und Aktionsarterscheinungen berücksichtigen. Über die Sätze und Satzgruppen, die Informanten vorgelegt wurden, kommt er zu den Ausdrucksformen für die betreffenden Situationstypen in insgesamt 64 Sprachen. Die Systematik der erwartbaren Ausdrucks-kategorien (in Dahl 2000 der sog. Fragenkatalog) ist in die auf Englisch formulierten Situationsbeschreibungen eingearbeitet. Die Grundlage für die Arbeit von BYBEE und Mitarbeitern bilden dagegen Referenzgrammatiken. Die Auswahl der 80 untersuchten Sprachen erfolgte unter der Prämisse, dass sie genetisch maximal nichtverwandt sind. Ziel der Untersuchungen ist es, die Ausdrucksformen für die Hauptzeitfolgen bzw. Zeitreferenzen sowie die Aspekt- und Aktionsartzusammenhänge in der jeweiligen Sprache festzustellen sowie typologische Gruppierungen unter den nichtverwandten Sprachen aufzustellen. Der typologische Befund stützt sich auf 130 Futurgrammeme. Es wird angenommen, dass sich die Zeitreferenz- und Zeitrelationsformen in den Weltsprachen auf einige wenige Hauptkategorien bzw. „Gramtypen“ (wie Vergangenheit, Zukunft, Perfektiv usw.) beschränken und dass jeder dieser Typen historisch nur über eine beschränkte Zahl von Ausgangslexemen bzw. Kombinationen verschiedener Morpheme verfügt und eine begrenzte, charakterisierbare Reihe von Kombinationen zustande käme. Insbesondere ULTAN (1978) und BYBEE & PAGLIUCA (1987) haben festgestellt, dass sich Futurmorphologien aus solchen Auxiliarkonstruktionen entwickeln, die voluntative, obligatorische oder direktionale Bedeutung haben.

Mit Hilfe auf typologischer Basis aufgestellter Befunde definieren BYBEE & PAGLIUCA & PERKINS das Futur als Vorhersage des Sprechers, dass der dargestellte Sachverhalt zu einem Zeitpunkt, der nach der Sprechzeit liegt, zutrifft:

„We regard the focal use of future as equivalent to a prediction on the part of the speaker that the situation in the proposition, which refers to an event taking place after the moment of speech, will hold.“ (BYBEE & PAGLIUCA & PERKINS 1991b: 19f, 1994: 244)

Damit wird der Futurkategorie temporaldeiktische Semantik, die frei von modalen Lesarten aufzufassen ist, zugrundegelegt.

Nach ULTAN (1978) sind in nahezu allen Sprachen der Welt „atemporale Funktionen von Futurtempora“ zu finden. In „roughly descending order of certainty“ zählt ULTAN folgende Funktionen von Futurtempora auf, die er in unterschiedlichen Sprachen der Welt gefunden hat:

„imperative, obligation or necessity, polite request, optative or hortative, cavetive, desiderative, probability, possibility or potential, supposition; hypothetical condition or consequence; wonder or amazement“ ULTAN (1978: 103ff).

Dahl beschränkte sich bei seinen Untersuchungen auf europäische Sprachen, vgl. (DAHL 2000b) Zusammenfassung²⁹⁹. Die Ausführungen von Dahl (2000b) stützen sich auf die Ergebnisse des europäischen wissenschaftlichen Projekts EUROTYP (Typology of Languages in Europe), Arbeitsgruppe 6 zum Thema Tempus und Aspekt. Ausgehend von einem empirisch basierten, typologisch orientierten Fragenkatalog (vgl. DAHL 2000a) wurden Daten von über 30 europäischen Sprachen gesammelt.

In (DAHL 2000b) werden die zur Markierung von FTR relevanten semantischen und pragmatischen Kriterien genannt und sog. Futurgrammeme („future grams“) aus typologischer Perspektive angegeben. Analysegrundlage bildet die mündliche Sprache.

„gram family“ – „grams with related functions and diachronic sources that show up in genetically and / or geographically related groups of languages“
(DAHL 2000b: 317)

Ausgehend von dem Fragenkatalog in DAHL (2000a) und einigen Funktionen aus nicht-europäischen Sprachen ergibt sich folgender Überblick zu möglichen Funktionen von Futur(referenz)-konstruktionen:

Futur im Russischen ³⁰⁰	GRENOBLE (1989)	[±IMMINENT] ³⁰¹ [±GIVEN] ³⁰² [±INTENTION] [±VIVID] ³⁰³	temporal modal modal modal
	PLESHNEV (2004)	allgemein-faktisch vs. prozessual vs. iterativ	
Prospektiv im Jukagirischen	MASLOVA (2004)	intentional ³⁰⁴ vs. providentiell ³⁰⁵	~ kausal + prädiktiv??
Futur im Englischen <i>shall</i> / <i>will</i> - Konstruktionen	COMRIE (1989)	future time reference	primär temporal ³⁰⁶ sekundär modal

²⁹⁹ Davon publiziert in sog. WORKING PAPERS, vgl. zum Futur (FTR - Future Time Reference): Bulgarisch, Estnisch, Deutsch, Ungarisch, Kontinentales Skandinavisch, Züritütsch (DAHL & DE GROOT & TOMMOLA 1992a), Dänisch, Finnisch, Neugriechisch, Italienisch, Lezgisch (Kaukasische Sprachfamilie), Ostslavisch, Türkisch (DAHL & DE GROOT & TOMMOLA 1992b), Fering (Nordfriesischer Dialekt), Französisch, Rumänisch, Spanisch, Germanische Sprachen (DAHL & DE GROOT & TOMMOLA 1994).

³⁰⁰ Korpusgrundlage der Autorin sind russische Bewegungsverben.

³⁰¹ „A time point which is nearer to the moment of speech is [+imminent], and that which is further away is [-imminent]. [...] it refers to the temporal structure of the proposition, whereas the remaining features refer to modal qualities of the proposition.“ (GRENOBLE 1989: 101f).

³⁰² „The occurrence of a future or potential event may be known to both the speaker and the addressee, or it may be presented in the discourse as new information.“ (GRENOBLE 1989: 102). [±given] sei nach der Autorin zwar nicht als skalar zu betrachten, es sei jedoch möglich, dass ein Teil der zur Denotation eines Sachverhalts notwendigen Information als gegeben, also [+given], und ein anderer Teil als nicht-gegeben bzw. als neue Information, also [-given], verarbeitet wird.

³⁰³ GRENOBLE verwendet in Anlehnung an SMYTH (1980²: 522f) den Begriff vivid, „which refers to the likelihood of a future event“. Der Wert [+vivid] wird vergeben, wenn der Sprecher den von ihm assertierten Sachverhalt als sicher stattfindend darstellt. „Vividness can thus be contrasted to givenness: givenness involves the speakers’s and addressee’s knowledge of the upcoming event; vividness involves the speaker’s presuppositions about the likelihood of occurrence of the event. Givenness involves the knowledge of both participants in the speech event, whereas vividness involves the presuppositions of only one participant in the speech event, i.e. the presuppositions of the speaker.“ (GRENOBLE 1989: 105).

³⁰⁴ Futurreferenz von Sachverhalten, charakterisiert durch die Intention des Subjekts, diesen Sachverhalt auszuführen: „в интенциональной конструкции это положение дел соответствует внутреннему состоянию субъекта предстоящего действия (в частности намерению совершить действие)“ (MASLOVA 2004: 212). Laut der Autorin alternativ auch sog. Modus der Gewissheit (несомненное наклонение) nach KREJNOVIČ (1958) und sog. Modus der Bereitschaft (наклонение готовности) in KREJNOVIČ (1982: 144, 147f).

³⁰⁵ Kennzeichnet einen bevorstehenden Tatbestand, der von äußeren Faktoren beeinflusst und gleichzeitig unabhängig von der Absicht der involvierten Partizipanten ist: „[положение дел соответствует] внешним по отношению к субъекту обстоятельствам, предопределяющими предстоящее событие независимо от намерений его участников“ (MASLOVA 2004: 212). „[...] если интенциональный проспектив отражает, по выражению Комри, идею существования ростков будущего в настоящем (COMRIE 1976: 65), то провиденциальный, по слову Пастернака, - возможность услышать его отголоски“ (MASLOVA 2004: 219). Laut der Autorin alternativ sog. Modus der bevorstehenden Handlung (наклонение предстоящего действия) bei KREJNOVIČ (1982: 144, 147f).

³⁰⁶ „In English, it is well known that, diachronically, the canonical markers of future time reference in the verb complex have modal origins, desiderative in the case of *will* and obligative in the case of *shall*. These elements of modality are still present synchronically in a number of instances [...]. However [...], in English this expression of modality in *will* and *shall* is always secondary to the expression of future time reference. [...] I therefore conclude that even where English *will* / *shall* do have desiderative or obligative modal value, the future time reference element is still present, i.e. this is a constant element of the meaning of these elements of the verbal complex.“ (COMRIE 1989: 58f).

Futur im Englischen <i>shall / will</i> - Konstruktionen	PERKINS (1983)		primär modal sekundär temporal ³⁰⁷
periphrastisches Futur im Hethitischen	NEU (1995)	affirmativ / assertiv	308
<i>ya</i> -Futur im R̥gveda	TICHY (2002)	prospektiv / voluntativ	309
Futur im Aitischen	DELBRÜCK & BRUGMANN ([1897]/1967)	Zukunftsreferenz: nah vs. fern	mit modaler Komponente ³¹⁰
<i>ya</i> -Futur im Altindischen	TICHY (1992)	gegenwartsnah, unmittelbar an die Gegenwart angrenzende Zukunft (ohne Rücksicht auf die Zeitdauer)	
periphrastisches Futur im Altindischen	TICHY (1992)	ungewisse Zukunft, als Ersatz des prospektiven Konjunktivs ³¹¹ , Festlegung auf zukünftige Sachverhalte ohne unmittelbare Verbindung zur Gegenwart, das „Nicht-Heutige, Nicht-Jetziges, Nicht-Aktuelle“	
Futur im Hebräischen	TOBIN (1990: 467)	not-experienced	
Futur im Altindischen:	THUMB & HAUSCHILD (1959)		modal ³¹²
<i>werden</i> & Infinitiv im Deutschen	DIEWALD (2005: 30ff), DIEWALD & SMIRNOVA (2010: 127f)	evidentiell	futurisch / modal / expressiv

7.1.5 Nicht-futurische Futurreferenz in indogermanischen Sprachen: Optativ und Injunktiv

Beim folgenden, skizzenhaft angedeuteten wissenschaftlichen Disput zum indogermanischen Injunktiv können durchaus Ähnlichkeiten zum Futur in den der indogermanischen Sprachfamilie zugehörigen Sprachen erkannt werden. So findet man zum Injunktiv bei (BUBMANN 1990: 342):

- (1) Sammelbezeichnungen für alle sprachlichen Konstruktionen, die einen „Befehl“ ausdrücken, wie u. a. der → Imperativ.
- (2) in der idgerm. [indogermanischen] Sprachwiss. Verbformen, die hinsichtlich Tempus und Modus nicht spezifiziert sind und im Sinne von „zukünftiges Wollen“ interpretiert werden.

Während STRUNK (1968: 308 mit Anm. 59) den urindogermanischen Injunktiv als Tempus- und nicht als Moduskategorie klassifiziert: „Tempuskategorie für die Nicht-Gegenwart“, spricht MUMM (1995) beim urindogermanischen Injunktiv „von einem unbeschränkt verwendbaren ‚Non-Tempus‘“ und vermutet erst im Indischen den Übergang zum

„zeitstufenlosen [...] Ausdruck verbaler Definitheit. [...] Die funktionale Ausdehnung des Präsens auf außerzeitliche sowie auf definite SVE [Sachverhalte] hätte dann zum Absterben des Injunktivs in nicht-prohibitiven Sätzen beigetragen.“ (MUMM 1995: 190f).

HOFFMANN (1967) beschreibt den Injunktiv im frühen Vedischen (R̥gveda) als eine eigenständige grammatische Kategorie und leitet für dessen Verwendungsweisen pragmatische Funktionen ab.

³⁰⁷ „There appears, however, to be sufficient evidence, both diachronic [...] and based on a wide variety of other languages [...], to give strong support to the view that the use of *will* and *shall* to refer to future time is secondary to a more modal function.“

³⁰⁸ „Da das hethitische Präsens in der Funktion als ‚Präsens-Futur‘ nicht immer eindeutig die Intention des Sprechers zum Ausdruck brachte, wurde aus der Periphrase mit *niizzi* und asyndetisch nachfolgender Präsensform ein eindeutiges Futur geschaffen, auf dem mehr Nachdruck und Endgültigkeit liegt als auf dem pro Futuro gebrauchten Präsens [...]. Vielleicht sollte man diese futurische Periphrase als affirmatives oder assertives Futur bezeichnen.“ (NEU 1995: 199f).

³⁰⁹ TICHY (2002: 200) gibt im Zusammenhang der Nichtsubstituierbarkeit der Formen der 1. Person des Konjunktivs (expektative Funktion) und *ya*-Futur im R̥gveda die prospektive und voluntative Funktion für das Futur an.

³¹⁰ „In das Fut. [Futurum] tritt dasjenige, was nach der Absicht, Voraussicht, Ansicht, Hoffnung, Befürchtung des Sprechenden eintreten wird. Der Zeitpunkt, für welchen das Eintreten der Handlung in Aussicht genommen wird, kann nahe oder fern sein.“ (DELBRÜCK & BRUGMANN [1897]/1967: 243 § 86).

³¹¹ „[...] dessen Verwendung schon früh auf Nebensätze eingeschränkt wird“ (TICHY 1992: 340).

³¹² „... offenbar hat das Futur [im Altindischen J.L.] ursprünglich überhaupt modale Funktion gehabt.“ THUMB & HAUSCHILD (1959: 329).im

Einige davon (offenbar relevante für das Russische) seien hier nach TICHY (2002: 191) op. cit. angeführt:

- generelle Gebrauchsweise:
Nennung von Erfahrungstatsachen, Gewohnheiten, bleibenden Eigenschaften (auch mit Wunsch auf aktuelle Verwirklichung³¹³)
- implizit vergangenheitsbezogene Gebrauchsweisen:
Nennung mythologischer Einzelfakten
erwährende Konstatierung im Injunktiv Aorist
...
- implizit gegenwarts- und zukunftsbezogene Gebrauchsweisen:
prohibitiver Injunktiv Präsens
Injunktiv Aorist unter anderem zur „Ankündigung einer unmittelbaren Zukunft“ (HOFFMANN 1967: 251ff)
...

Die Bezeichnung „prohibitiv“ ist als Modus zum Ausdruck des Verbots bekannt (BUßMANN 1990: 612f). In DELBRÜCK & BRUGMANN ([1897]/1967: 355f) wird die Auffassung vertreten, dass der Injunktiv nicht von Anfang an als selbständiger Modus fungierte, sondern infolge einer Abspaltung des Indikativs entstanden sei. Als Argument wird unter anderem die „gewohnheitsmäßige Verbindung der Prohibitivnegation mit dem Injunktiv“ angeführt und angenommen, dass der Injunktiv „da entstanden ist, wo die Prohibitivnegation mit einer Präteritalform von punktueller Bedeutung sich verbunden hat“. Zu Prohibitivsätzen ist bei DELBRÜCK & BRUGMANN (1900: 292f) unter anderem vom „Ausdruck der Besorgnis“ die Rede. Für das Russische wäre neben anderen möglichen Bedeutungen des Injunktivs insbesondere die Lesart der Besorgnis (vgl. опасение bei KOKORINA & BABALOVA & METS 1985) von enormer Bedeutung, da sie recht häufig in Kombinationen mit Modalkonstruktionen oder auch in bestimmten Futurreferenzkonstruktionen vorzukommen scheint und auch grammatikalisierbar wäre, z.B. *on možet upast'*-PF. Im russischen Imperativ steht in Opposition zum Prohibitiv der sog. Präventiv (vgl. BIRJULIN 1992), jeweils an eine bestimmte Aspektform gebunden (MEHLIG 1999: 196f).³¹⁴

TICHY (2002: 194f) kommt zur Schlussfolgerung, dass im Altindischen der Optativ sämtliche nicht-indikativischen Gebrauchsweisen abdeckte und dies nicht erst infolge eines angenommenen Verfalls des Konjunktivs. In allen drei Funktionen – potential, kupitiv und präskriptiv – sei der Optativ unvertauschbar gewesen, die einzelnen Funktionen jedoch formal nicht differenziert. Nach einigen Ausführungen formuliert sie die These, kupitive und präskriptive Funktionen seien eine Weiterentwicklung der Hauptbedeutung Potentialis des Optativs im Urindogermanischen:

Grammatische Funktion: Potentialis

a) intersubjektiv:

‘es ist möglich, dass ...’ (potentielle Funktion)

→ Empfehlung → Vorschrift (präskriptive Funktion, erst im Urindoiranischen?)

b) subjektiv:

‘ich halte für möglich, dass ...’ (potentielle Funktion)

→ Wunsch³¹⁵ (kupitive Funktion; in Einzelsprachen mehrfach wiederholt)

Die Geltungsdauer dieser Beschreibung erstreckte sich vom Urindogermanischen bis in die Einzelsprachen, zumindest Indoiranisch und Griechisch (TICHY 2002: 196). Auf den Punkt gebracht und sehr deutlich bei EVA TICHY (2002: 198):

³¹³ s. (HOFFMANN 1967: 259f).

³¹⁴ Anm.Red.: Zitat vgl. Anhang (7aa)

³¹⁵ Beim Ausdruck des Wunsches sei nach TICHY auf jeden Fall mit mehrfacher, auch einzelsprachlicher Grammatikalisierung zu rechnen.

„Der Optativ [...] erfüllte von Anfang an die Funktion eines epistemischen Modus.“

An dieser Stelle wird die Vermutung geäußert, dass für die russischen Konstruktionen mit Futurreferenz eine enge Verwandtschaft zu denen des indogermanischen Injunktivs und Optativs angenommen werden könnte. TICHYS Beschreibung der Potentialis-Funktion beim Optativ sowie die von MUMM (1995) aufgezeigte Affinität zwischen dem vedischen Injunktiv und verbaler Definitheit bilden den gedanklichen Ausgangspunkt für die Untersuchung der Bedeutungen in russischen Futurreferenzkonstruktionen. Geht man von der Annahme aus, die russischen Formen seien auf dem historischen Grammatikalisierungspfad mit dem Injunktiv verbunden, so sind damit gerade im Hinblick auf das Zusammenspiel mit der Aspektalternierung im Russischen nicht ungünstige Voraussetzungen geschaffen, um in dieser Richtung nach neuen Erkenntnissen zu suchen. Dieses Ziel kann die vorliegende Arbeit zwar nicht verfolgen, es muss weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Es darf jedoch hypostasiert werden, dass modal-epistemische bzw. informationsverarbeitende Funktionen in der Aspektgrammatik die Entstehung der Aspektopposition im Zusammenhang mit dem Injunktivschwund vermuten lassen.

7.1.6 Futur – temporal, modal oder evidentiell?

Für die deutsche Fügung „*werden* + Infinitiv“ nimmt DIEWALD (2005: 31) als kleinsten gemeinsamen Nenner für alle ihre Verwendungen eine evidentielle Grundbedeutung an, die sie mit folgender Paraphrase angibt:

„Der Sprecher hat direkte Anzeichen dafür, dass eine Veränderung vor sich geht, die zu p führt.“

Die evidentielle Grundbedeutung wird in DIEWALD & SMIRNOVA (2010: 127f) wiederholt bestätigt. Die Frage, ob das russische Futur als Tempus- bzw. Moduskategorie einzuordnen sei, könnte folgendermaßen beantwortet werden:

Die analytischen sowie synthetischen grammatischen Formen zum Ausdruck der Futurreferenz im Russischen erfüllen die Funktion unterschiedlicher epistemisch-informationsverarbeitenden Modi. Die Wahl einer bestimmten Konstruktion im Diskurs / Kontext spiegelt die (letztlich entscheidenden) informationsverarbeitenden Strategien unter Referenz auf unterschiedliche intrasubjektive Informationsquellen wider (vgl. Kap. 6).

[Anm.Red.: Hier folgen unkommentierte zweisprachige Beispiele, s. Anhang (7a), S. 278]

7.2 Übersetzungsanalysen

Eine adäquate Übersetzung erfolgt immer über die Ebene tertium comparationis (zur Frage der Äquivalenz beim Sprachvergleich vgl. z.B. JÄGER 1975: 118ff, STERNEMANN 1977: 53ff, KOSCHMIEDER 1981: 50). Für kontrastive Übersetzungsanalysen:

„Eine funktionale oder konzeptionelle Äquivalenz [von sprachlichen Äußerungen unterschiedlicher Sprachen J.L.] liegt vor, wenn die Sprechäußerung oder Teile der Sprechäußerung zu ähnlichen Zwecken eingesetzt werden und damit dem Vergleichsgegenstand ein vergleichbares psychologisches Konstrukt zugrunde liegt (vgl. HELFRICH 1993, HUI & TRIANDIS 1985: 133).“

(HELFRICH 2003: 396).

Der sprachlichen Darstellung eines Sachverhalts geht ein Prozess voraus, der mehrere Stufen umfasst (WINTERMANTEL 2003: 680). In Kap. 5 wurden einige bedeutsame Schritte der Informationsverarbeitung aus der Sicht der kognitiven Psychologie erläutert. Aus der kognitiven „Repräsentation“ des Darzustellenden werden nach Maßgabe vor allem der Zielsetzung des Sprechers, der Einschätz-

ung des Rezipienten und der Kommunikationssituation Wissens Elemente ausgewählt und versprachlicht (WINTERMANTEL 2003: 680). Dies betrifft den kommunikativen Anteil des darzustellenden Sachverhalts.

Im Vordergrund der Übersetzungsanalysen stehen sog. Standardkontexte in Minimalbedeutungen. Es erfolgen exemplarische Übersetzungsanalysen von nicht-präteritalen Konstruktionen mit Futurreferenz, auch Modalkonstruktionen, denen keine größeren Korpora zugrunde gelegt wurden. Die Regeln werden allerdings generalisierend formuliert.

Die dritte Person nimmt eine Sonderstellung innerhalb der Kategorie Person ein (vgl. DIEWALD 1991, ENGEL 1998). Die Kategorie Person spielt auch in der Interdependenz zwischen Aspekt und Modalität eine vielfältige Rolle (GEVORGYAN-NINNESS 2005: 415). Typologischen Untersuchungen zufolge zieht ein futurischer Ausdruck in der 1. Person andere Implikationen nach sich als ein futurischer Ausdruck in der 2. und 3. Person (BYBEE & PAGLIUCA & PERKINS 1991b). Auch FICI GIUSTI (1997: 120, 125f) differenziert nach personengebundenen Modalitätsarten Intention / Zustimmung bzw. Ablehnung (1. Person), Befehl / Aufforderung / Ratschlag (2. Person) sowie Prognose (3. Person):

„Как известно, будущему времени свойствен, прежде всего, признак неактуальности, так как невозможно сравнить и проверить сказанное с реальностью. Неактуальные события предвидятся и предсказываются на основе размышлений разного порядка, оценивание которых зависит, прежде всего, от говорящего. [...] В высказывании от первого лица будущее время выражает обычно намерение говорящего сделать или не делать чего-нибудь. Когда говорящий обращается к собеседнику, при неактуальном выражении событий, он подразумевает совет или приказание сделать или не делать чего-нибудь. Если речь идет о событиях, в которых ни говорящий, ни собеседник не собираются принимать участие (т.е. когда событие выражается глаголом 3-го л.), неактуальность этого события сочетается с модальностью предвидения. Иными словами, в отличие от нарративных времен, в будущем времени в большинстве случаев, при разных лицах, глагол или глагольная группа выражают разные типы модальности. Ср. Поеду в Москву. Там буду работать и учиться (намерение); Пока он не вернется, ты будешь смотреть слайды (приказание, совет); Он всегда будет отвечать на все его письма (прогноз).“

Zu weiteren Differenzierungen zwischen 1. und 3. Person unter Berücksichtigung der Negation vgl. SPAGIS (1961: 363-367, 1969: 292-297). Nach FICI GIUSTI (1997) bringen Futurkonstruktionen in der 3. Person eine Prognose auf Grund der dem Sprecher vorliegenden Kenntnisse zum Ausdruck:

„В третьем лице формы будущего времени выражают прогноз: говорящий, на основе имеющихся в его распоряжении данных, высказывает свою точку зрения о событиях, которые еще не состоялись, или об отношениях действующего лица к данным событиям [...].“
(FICI GIUSTI 1997: 126).

Da der Sprecher selbst für die Erfüllbarkeit der Voraussage im Futur keine Rechnung trägt, impliziert eine Aussage in der 3. Person den Rückgriff auf unterschiedliche Wissensquellen.

MEHLIG (1999: 189) weist darauf hin, dass Aussagen in der nicht-präteritalen pf. Verbform, die sich auf mehrere Sachverhalte beziehen, in der Regel auf die Zeitstufe Gegenwart bezogen sind. Es kann sich dabei um real wiederholte Sachverhalte in einer konkreten Situation und damit um zeitlich lokalisierte Sachverhalte handeln:

183) Krugom tišina. Liš' vremena ot vremeni gde-to zapoet. PF ptica i opjat' tixo.
Rundherum ist es still. Nur hin und wieder singt. PRÄS irgendwo ein Vogel.
(MEHLIG 1999: 189f mit Übersetzung)

Es kann sich aber auch um partikuläre Sachverhalte wie in 184) oder um generelle wie in 185) handeln, die zeitlich nicht fixiert sind:

- 184) On ne vsegda vozvraščajetsja domoj v sem' časov. Byvaet, čto zaderžit'sja.PF I prixodit tol'ko v devjat'.
Er kommt nicht immer um sieben Uhr nach Hause. Manchmal wird er aufgehalten und kommt.PRÄS erst um neun Uhr. (MEHLIG 1999: 190 mit Übersetzung)
- 185) Saxar rastvoritsja.PF, esli dobaviš' vodu.
Zucker löst.PRÄS sich auf, wenn man Wasser hinzufügt. (MEHLIG 1999: 190 mit Übersetzung)

Für die zeitliche Interpretation der pf. Form ist nach MEHLIG (1999: 190) auch der referentielle Status der am Sachverhalt beteiligten Aktanten relevant, wie ein Vergleich zwischen 186) und 187) zeigt:

- 186) On dast.PF nam ètu spravku.
Er gibt.PRÄS uns diese Bescheinigung (MEHLIG 1999: 190 mit Übersetzung)
- 187) On dast.PF nam ljubuju spravku.
Er gibt.PRÄS uns jede Bescheinigung (MEHLIG 1999: 190 mit Übersetzung)

Diese Verwendung der pf. Verbform in generalisierten Aussagen wird als anschaulich-beispielhaft bezeichnet und lässt sich mit der Verwendung des Singulars in generischen Äußerungen vergleichen (MEHLIG 1999: 190):

„Ebenso wie sich die Nominalgruppe im Singular in einer generischen Aussage wie Рыба плаваet ‚Ein Fisch schwimmt‘ exemplarisch auf jeden typischen Vertreter der offenen Klasse bezieht, bezieht sich eine generalisierte Äußerung im pf. Präsens exemplarisch auf einen Sachverhalt, der unter typischen Bedingungen eintritt. Zukünftige Sachverhalte sind der Erfahrung nicht zugänglich, deshalb wird die pf. Präsensform häufig modal interpretiert [...].“

(MEHLIG 1999: 190).

Wir haben unsere Auffassung zu den entsprechenden Beispielen in Abschn. 6.1.1.2 und 6.3.3 geäußert. Im Gegensatz zu MEHLIG, der zwar auch auf die Unterscheidung zwischen phänomenologischem und strukturellem Wissen nach GOLDSMITH & WOISETSCHLAEGER (1982) verweist, jedoch als Kernopposition aktuell vs. nicht-aktuell verwendet (vgl. Kap. 3), wollen wir annehmen, dass es sich bei den Unterschieden zwischen den genannten Beispielen um unterschiedliches Wissen handelt, auf welches der Sprecher / Autor zurückgreift. Terminologisch verwenden wir zur Differenzierung referentiell vs. nicht-referentiell nach KLIX die Begriffe Abstraktion und Konkretisierung (vgl. Abschn. 5.5.2), die im Russischen bekanntlicherweise auch aspektrelevant sind (vgl. Abschn. 5.5.3). Wir meinen, dass die als generisch bezeichneten Äußerungen wie *ryba plavaet* (vgl. auch Abschn. 6.1.1.2) oder Bsp. 187) nur zum Teil miteinander verglichen werden können, denn sie weisen im ersten Fall zeitlose Referenz auf, im zweiten Fall jedoch Futurreferenz, die Gemeinsamkeit sehen wir in der Referenz auf die mentale Instanz ICH. Wir haben es mit Referenz auf die Instanz ICH zu tun, wenn Sachverhalte auf permanente Eigenschaften oder zu einem bestimmten Zeitintervall geltende Eigenschaften verweisen. Bei habituellen bzw. usuellen oder iterativen (nichtaktuellen) Sachverhalten ist die Instanz SELBST gemeint. Bevor wir uns einer detaillierteren Erklärung zuwenden, wollen wir unterschiedliche Kombinationen zur Generizität und Spezifität, wie sie von MUMM aufgestellt werden, betrachten. Nach MUMM (1995: 171f) kann sich Generizität und Spezifität unabhängig voneinander sowohl auf Partizipanten als auch auf Sachverhalte beziehen³¹⁶:

„Generizität bedeutet für Nomina, daß nicht irgendeine Menge von Vertretern bezeichnet wird, sondern ein der Wortbedeutung entsprechender Typus (die ideelle ‚Zusammenfassung‘ der Vertreter). Das kann für Verben keine direkte Entsprechung haben, da Verben ja als Prädikatausdrücke an sich schon relational sind. Verbale Generizität ist die Bezeichnung eines **relationalen Typus**, d.h. die Bezeichnung einer VH [Verbalhandlung], die für einen VHT [Verbalhandlungsträger] typisch ist. So ist das Prädikat in Sätzen wie

³¹⁶ Bei MUMM Verbalhandlung und Verbalhandlungsträger.

- 188) Das Auto fährt schnell,
 189) Karl raucht, früher hat er getrunken,

wenn es nicht als aktuelles Präsens gemeint ist, generisch, weil die VH gar nicht unbedingt aktuell stattfinden muß, aber dennoch dem VHT zugesprochen wird. Offenbar ist hier nicht eine einzelne VH gemeint, sondern die **Zusammenfassung** unbestimmt vieler VHen, und zwar nicht in der Form der Pluralität (Zusammenfassung einzelner VHen oder Kontinuierung einer VH), sondern so, als ob nur eine einzige VH vorläge, mal latent, mal erscheinend. Generizität einer VH bedeutet, daß eine an sich zeitgebundene VH als zeitungebundene **Eigenschaft** des VHT angesehen wird. “ (MUMM 1996: 63).

MUMM (1996: 64) stellt sämtliche Kombinationen in Form einer grafischen Darstellung dar:

	Sachverhalt ³¹⁷	Partizipant ³¹⁸	Proposition
(A)	spezifisch	spezifisch	spezifisch, meist zeitgebunden
(B)	spezifisch	generisch	partiell generisch
(C)	generisch	spezifisch	partiell generisch
(D)	generisch	generisch	generisch, zeitlos

Abb. 51: Generizität und Spezifität einer Proposition nach MUMM (1996: 64).

und exemplifiziert die Einteilung mit folgenden Beispielsätzen:

- 190) Der Mann hat mir geholfen (A)
 191) Der Türke steht vor Wien (B)
 192) Karl raucht, früher hat er getrunken (C)
 193) Eine Hand wäscht die andere (D)

In den Sätzen 186) und 187) handelt es sich in beiden Fällen um die pf. Aspektform, so dass wir vermuten können, dass die Funktion der Aspektkategorie nicht in der Unterscheidung Konkretisierung vs. Abstraktion liegt (diese wird bereits über die lexikalischen pronominalen Mittel *ljubiju* (Indefinitpronomen) vs. *etu* (Demonstrativpronomen) vollzogen), vielmehr handelt es sich unserer Auffassung nach um unterschiedliche Arten von Wissen.

Generisch zeitlose Propositionen liegen vor in:

- 194) Pticy letajut (TAUSCHER & KIRSCHBAUM 19614: 470 mit Übersetzung)
 Vögel können fliegen
- 195) Raki plavajut (TAUSCHER & KIRSCHBAUM 19614: 470 mit Übersetzung)
 Krebse können schwimmen
- 196) I vseгда najdetsja.PF sredi passažirov kakoj-nibud' ne sovsem uverennyj v svoem bilete čelovek. On objazatel'no budet.AUX.FUT vo vsem soglašat'sja.INF.IPF s provodnikom i daže zaiskivat'.INF.IPF pred nim, kak budto èto smožet emu pomoč', esli u nego bilet okažetsja.PF ne v porjadke. (K. PAUSTOVSKIJ)

Auch im ipf. Präsens kann im entsprechenden Kontext die Generizität zum Ausdruck gebracht werden:

³¹⁷ Bei MUMM Verbalhandlung.

³¹⁸ Bei MUMM Verbalhandlungsträger.

197) v takix slučajax obvinjajutsja roditeli.

7.2.1 Pf. Futur ohne Futurreferenz: pf. Präsens – Partizipant: spezifisch, Sachverhalt: generisch

Die generische Lesart des Sachverhalts wird durch die pf. Präsensform mit einem iterativen Marker, der auf Generizität hinweist (Indefinitpronomen *ljuboj* „jeder“, beliebig“, Iterativadverbiale *nikogda* „niemals“, *vsegda* „immer“), konstituiert.

198) Vot tak vseгда s Krylovym: perevernet.PF vse vverx nogami, rasstavit.PF po-svoemu, razdraznit.PF, pošla.PF.PA sxvatka. (GRANIN)

Und so ist es immer mit Krylov: Er stellt alles auf den Kopf, ordnet es auf seine Weise an, provoziert, und schon beginnt die Rauferei. (Übersetzung aus SCHLEGEL 2002: 175)

199) Ètot čelovek – nastojaščaja xodjačaja ènciklopedija, na ljuboj vopros otvetit.PF.

(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 89, 125)

Dieser Mensch ist ein wahres wandelndes Lexikon – er beantwortet wirklich jede Frage.

[Übersetzung J.L.]

200) On vam ljubuju spravku dast.PF, vse ob”jasnit.PF, ljubuju datu pripomnit.PF – očen’ èrudirovannyj čelovek. (RASSUDOVA [1968]/1981: 95)

Er kann Ihnen jede Auskunft erteilen, alles erklären, sich an jedes Ereignis erinnern –

er ist (wirklich) ein sehr gebildeter Mensch.

[Übersetzung J.L.]

201) Emu vsjakoe delo po pleču, ljubuju rabotu vypolnit.PF.

(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 89, 125)

Er ist jeder Sache gewachsen, er kann jede Arbeit erledigen.

[Übersetzung J.L.]

202) Vasilij Andreevič – lučšij v derevne rezčik po derevu, ljuboj risunok vyrežet.PF.

(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 89, 125)

Vasilij Andreevič ist der beste Holzschnitzer im Dorf – er kann nach einer beliebigen Vorlage schnitzen.

[Übersetzung J.L.]

203) nad stat’jami on vseгда rabotaet očen’ metodično: podberet.PF literaturu, vse pročitaet.PF, sostavit.PF plan, vypišet.PF neobxodimye dannye (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 83, 124)

an seinen Artikeln arbeitet er immer sehr systematisch: er wählt die passende Literatur aus, liest sie sich durch, erstellt einen Plan und schreibt alle erforderlichen Daten heraus [Übersetzung J.L.]

204) inogda direktor pridet.PF v školu zadolgo do zvonka na pervyj urok, projdet.PF po klassam, zagljanet.PF v stolovuju, osmotrit.PF nagljadnye posobija, proverit.PF raspisanie

(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 83, 124)

es kommt vor, dass der Schuldirektor lange vor dem ersten Klingelzeichen in die Schule kommt, einen Kontrollgang durch alle Klassenzimmer macht, sich die Mensa anschaut, das

Unterrichtsmaterial mustert und die Stundenpläne kontrolliert

[Übersetzung J.L.]

205) proveriv sočinenija staršklassnikov, Nina Sergeevna vseгда proanaliziruet.PF každuju rabotu, ukažet.PF sil’nye storony, ob”jasnit.PF ošibki, pomožet.PF ix ispravit’

(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 83, 124)

nachdem Nina Sergeevna die Aufsätze der Oberstufenschüler korrigiert hat, analysiert sie jede Arbeit, zeigt die Stärken auf, erklärt die Fehler und hilft, sie zu beheben [Übersetzung J.L.]

206) net-net da i projavit.PF Nikolaj Petrovič svoj neuživčivij xarakter, obiditsja.PF na ženu, nakričit.PF na vse, perestanet.PF zvonit’ bratu (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 83, 124)

ab und zu geht bei Nikolaj Petrovič sein aufbrausender Charakter mit ihm durch: (dann)

fühlt er sich von seiner Frau beleidigt, schreit alle an und telefoniert nicht mehr mit seinem Bruder

[Übersetzung J.L.]

- 207) Počemu vy berete s soboj v èkspediciju imenno ètogo inženera? U nego zoloty ruki, vse smasterit.PF, vse ispravit.PF, vse neobxodimoe vseгда sdelaet.PF.
(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 91, 125)
Warum nehmen Sie gerade diesen Ingenieur auf die Forschungsreise mit? Er hat goldene Hände: er kann alles selbst anfertigen, alles reparieren und alles, was sonst noch ansteht, erledigen
[Übersetzung J.L.]
- 208) Kogo by vy naznačili rukovoditelem gruppy? Konečno, Sergeja: on i organizuet.BOTH vse prekrasno, i porjadok navedet.PF v slučae neobxodimosti, i rešenje primet.PF samostojatel'no.
(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 91, 125)
Wen würden Sie zum Gruppenleiter ernennen? Selbstverständlich Sergej: er kann nicht nur alles bestens organisieren, sondern auch bei Bedarf für Ordnung sorgen und selbständig Entscheidungen treffen./
er organisiert nicht nur alles bestens, sondern sorgt bei Bedarf auch für Ordnung und trifft selbständig Entscheidungen.
[Übersetzung J.L.]
- 209) Komu možno poručit' vypusk jubilejnoj stennoj gazety? Ja dumaju, Miše: on i rebjat podberet.PF dlja takogo vypuska, i sam napišet.PF obo vsem interesno, i s xudožnikom porabotaet.PF.
(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 91, 125)
Wem könnte man die Jubiläumsausgabe der Wandzeitung anvertrauen? Ich denke, Mischa: er wählt die richtigen Leute aus, berichtet selbst spannend über alles und setzt sich mit dem Gestalter zusammen.
[Übersetzung J.L.]
- 210) Počemu vy govorite, čto u nego zoloty ruki? On vse umeet: i televizor počinit.PF, i priemnik soberet.PF, i po domu vse sdelaet.PF.
(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 91, 125)
Aus welchem Grund behaupten Sie, er habe goldene Hände? Er kann einfach alles: Fernseher reparieren, Radios zusammenbauen, alle Arbeiten im Haus ausführen.
[Übersetzung J.L.]
- 211) Kto xorošo predstavit naš institut na meždunarodnom simpoziume? Dumaju, Petrov: on i s dokladom vystupit.PF, i o problematike rabot instituta rasskažet.PF, i na ljuvoj vopros otvetit.PF.
(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 91, 126)
Wer repräsentiert unser Institut auf dem internationalen Kongress am besten? Ich denke, Petrov: er kann nicht nur Vorträge halten, sondern auch über die Arbeiten an unserem Institut berichten und alle Fragen / jede Frage beantworten.
[Übersetzung J.L.]
- 212) Počemu vy dumaete, čto on principial'nyj čelovek? On nikogda ne otstupit.PF ot svoix principov.
(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 95, 127)
Warum halten Sie ihn für einen Menschen mit festen Grundsätzen? Er weicht nie von seinen Prinzipien ab.
[Übersetzung J.L.]
- 213) Počemu vy sčitaete ètogo čeloveka neprivetlivym? On nikogda ne ulybnetsja.PF.
(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 95, 127)
Warum halten Sie diesen Menschen für unfreundlich? Er lächelt nie.
[Übersetzung J.L.]
- 214) Nataša kažetsja vam uprjamoj? Počemu? Ona nikogda ne ustupit.PF.
(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 95, 127)
Scheint Ihnen Natascha eigensinnig? Warum denn? Sie gibt niemals nach / kann niemals nachgeben.
- 215) V čem vy vidite ego čerstvost'? On nikogda ni o čem ne sprosit.PF, ne pomožet.PF.
(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 95, 127)
Worin macht sich Ihrer Ansicht nach seine Hartherzigkeit bemerkbar? Nie fragt er einen aus oder hilft einem.
[Übersetzung J.L.]
- 216) Vy sčitaete ètogo učenika zamknutym? Počemu? On nikogda ni o čem ne rasskažet.PF.
(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 95, 127)
Halten Sie diesen Schüler für verschlossen? Warum denn? Er erzählt nie etwas. [Übersetzung J.L.]

- 217) Nikogda nikomu dobrogo slova ne skažet.PF! (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 127)
Er sagt zu niemandem auch nur ein gutes Wort! [Übersetzung J.L.]
- 218) Nikogda ne sdelat.PF ničego vovremja! (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 127)
Nie kann er etwas rechtzeitig tun / erledigen! [Übersetzung J.L.]
- 219) Minutki spokojno nikogda ne posidit.PF! (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 127)
Nicht eine Minute kann er stillsitzen / stillhalten! [Übersetzung J.L.]
- 220) Nikogda ne dovedet.PF načatoe do konca! (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 127)
Nie bringt er etwas (Angefangenes) bis zum Abschluss! [Übersetzung J.L.]
- 221) Nikogda ne vpolnit.PF obeščannogo! (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 127)
Niemals hält er sein Versprechen / kann er sein Versprechen halten! [Übersetzung J.L.]
- 222) emu nečego dobavit'
er hat dem nichts hinzuzufügen
- 223) Kto pomožet.PF v takom slučae? [Beispiel mit Übersetzung aus DETH (21998: 115)]
Wer kann in solchem Fall helfen?

7.2.2 Pf. Futur ohne Futurreferenz: pf. Präsens – Partizipant: generisch, Sachverhalt: spezifisch

- 224) Est' u nas interesnye mesta, da seičas tuda dejstvitel'no ne dobrat'sja.INF.PF. (A. RYBAČUK)
Es gibt bei uns interessante Orte, allerdings kommt / gelangt.PRÄS man da jetzt nicht einfach hin.
[Übersetzung J.L.]
- 225) No drugogo ob"jasnenija ne pridumat'.INF.PF. (V. TENDRJKOV)
Eine andere Erklärung ist nicht denkbar. [Übersetzung J.L.]
Eine andere Erklärung lässt sich nicht finden (kann man nicht finden).
- 226) Každyj skažet.PF, čto èto nepravda. (PARMENOVA 2005: 155)
Jeder wird.FUT Ihnen sagen, dass es nicht stimmt. [Übersetzung J.L.]
Jeder kann.MDX Ihnen bestätigen, dass es nicht stimmt.
- 227) Dom deda v derevne ljuboj pokažet.PF. (PARMENOVA 2005: 155)
Das Haus des Großvaters wird.FUT Ihnen jeder im Dorf zeigen (können). [Übersetzung J.L.]
- 228) Rebenok ne.NEG otkroet.PF ètot jaščik. (PARMENOVA 2005: 155)
Ein Kind kann diesen Kasten nicht aufmachen. [Übersetzung J.L.]
Ein Kind wird diesen Kasten nicht aufmachen können.
Kein Kind wird diesen Kasten aufmachen können.
- 229) Ego ne pereubedit'.INF.PF, on sliškom uprjam. (KARAVANOV 32005: 130)
Er lässt sich nicht umstimmen, er ist zu eigensinnig. [Übersetzung J.L.]
- 230) Ètu komandu ne obygrat'.INF.PF, u nee očen' sil'naja zaščita. (KARAVANOV 32005: 130)
Diese Mannschaft kann man nicht besiegen, sie hat eine sehr starke Abwehr. [Übersetzung J.L.]
- 231) V ètom meste reku ne pereplyt'.INF.PF, zdes' ona sliškom široka. (KARAVANOV 32005: 130)
An dieser Stelle lässt sich der Fluss nicht überqueren, er es zu breit. [Übersetzung J.L.]

- 232) Ničega ne podelaeš', nikto ne pomožet. (RASSUDOVA [1968]/1981: 97)
Nichts zu machen, niemand kann hier helfen. [Übersetzung J.L.]
- 233) Ego ne ponjat'.INF.PF, on každyj den' menjaet svoje mnenie. (KARAVANOV 32005: 130)
Man kann ihn nicht verstehen, er wechselt seine Meinung täglich. [Übersetzung J.L.]
- 234) V lift ne vojtj.INF.PF, on perepolnen. (KARAVANOV 32005: 130)
In den Fahrstuhl kommt man nicht rein, er ist überfüllt. [Übersetzung J.L.]
- 235) Nikto ne poverit'.PF, čto takie vešči slučajutsja v naše vremja. (RASSUDOVA [1968]/1981: 97)
Niemand glaubt, dass heutzutage solche Dinge noch geschehen. [Übersetzung J.L.]

Ein Vergleich der deutschen Übersetzungen ergibt, dass die Präsensform, wenn sie semantisch zur Eigenschaftsreferenz verwendet wird, den Modalkonstruktionen durchaus vorgezogen werden kann (z.B. 234) mit einem Bewegungsverb oder 235) mit einem mentalen Verb). Die Beispiele 236) und 237) verdeutlichen, dass eine nicht-modale Konstruktion (*von hier aus telefoniert man nicht* oder *niemand erteilt Ihnen einen Ratschlag*) keine Eigenschaftsreferenz aufweisen und deshalb nicht als mögliche Übersetzungsäquivalente in Frage kommen:

- 236) Otsjuda ne pozvonit'.INF.PF. zdes' net poblizosti ni odnogo telefona-avtomata. (KARAVANOV 32005: 130)
Von hier aus kann man nicht telefonieren, in der Nähe gibt es nicht eine einzige Telefonzelle. [Übersetzung J.L.]
- 237) Nikto ne dast vam soveta, tut sam čelovek dolžen rešat'. (RASSUDOVA [1968]/1981: 97)
Niemand kann Ihnen einen Ratschlag erteilen, hier muss der Mensch selbst entscheiden/
eine Entscheidung treffen. [Übersetzung J.L.]

Die Lesart der Unmöglichkeit eines Handlungsvollzugs kann nach RASSUDOVA ([1968]/1981: 97) auch durch rhetorische Fragen (vgl. 238)) oder durch die Angabe der Modalpartikel *razve* „denn“ zum Ausdruck kommen (vgl. auch die Beispiele nach ŠVEDOVA & TROFIMOVA):

- 238) Kuda pojdeš' v takoe vremja? (RASSUDOVA [1968]/1981: 97)
Wohin geht man zu dieser Stunde? [Übersetzung J.L.]
- 239) Razve vyneseš' pri takom zdorov'e! (RASSUDOVA [1968]/1981: 97)
Lässt es sich denn bei diesem Gesundheitszustand ertragen? /
Kann man es denn bei diesem Gesundheitszustand ertragen? [Übersetzung J.L.]
- 240) Razve ob"jasniš'? (RASSUDOVA [1968]/1981: 97)
Ist es denn zu erklären? / Kann man es denn erklären? [Übersetzung J.L.]
- 241) Razve vse zapomniš'? (RASSUDOVA [1968]/1981: 97)
Kann man sich denn all das merken? /
Kann man denn all das im Gedächtnis behalten [Übersetzung J.L.]
- 242) Razve ustraniš'.IMP.PF (= ustranit'.INF.PF; možno.MDX ustranit'.INF.PF) takuju složnuju polomku za čas?! (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 126)
Ist es denn möglich, einen derart komplizierten Defekt in einer Stunde zu beseitigen?! [Übersetzung J.L.]

- 243) Razve osmotriš'.IMP.PF (= osmotret'.INF.PF; možno.MDX osmotret'.INF.PF) takoj muzej za dva časa?! (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 126)
Ist es denn möglich, ein Museum dieser Art in einem zweistündigen Rundgang zu besichtigen?! / Genügt ein zweitündiger Rundgang für dieses Museum? [Übersetzung J.L.]
- 244) Razve možno zapisat' (= zapišeš'.IMP.PF; zapisat'.INF.PF) slova s takoj plenki?! (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 126)
Ist es denn möglich, die Worte von einer solchen Tonbandaufnahme nachzuschreiben?! [Übersetzung J.L.]
- 245) Razve povtoriš'.IMP.PF (= povtorit'.INF.PF; možno.MDX povtorit'.INF.PF) ostavšijsja material za odin den?! (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 126)
Ist es denn möglich, das restliche Material innerhalb eines Tages zu wiederholen?! [Übersetzung J.L.]
- 246) Razve podgotoviš'.IMP.PF (= podgotovit'.INF.PF; možno.MDX podgotovit'.INF.PF) takoj večer za nedelju?! (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 126)
Ist es denn möglich, einen solchen Abend innerhalb (nur) einer Woche vorzubereiten? [Übersetzung J.L.]

Die Gewissheit über die Unmöglichkeit des Sachverhalts kommt in diesen Fällen zum Ausdruck durch die Kombination der genannten Konstruktionen in der pf. Verbform ohne Negation (!) mit der Modalpartikel *razve*. Nach der in Kap. 6.5 vorgeschlagenen Terminologie haben wir es hier mit Reinterpretationsprozessen zwischen [*Gewissheit-Möglichkeit → Gewissheit-Unmöglichkeit (+höflich)] zu tun. Die genannten Konstruktionen sind „gewillt“, diese Bedeutungen anzunehmen, da sie ansonsten nicht für die Bedeutungsschattierung Gewissheit-Möglichkeit zur Verfügung stehen: Gebräuchlich sind die genannten pf. Konstruktionen mit Negation (*ne podgotovit'*, *ne povtorit'* usw.) oder aber mit Indefinitpronomina (vgl. *každyj*, *ljuboj*, *vsjakij*):

- 247) Dorogu tuda vam ljuboj pokažet. (RASSUDOVA [1968]/1981: 98)
Den Weg dorthin kann / wird euch jeder zeigen / weisen.
[Übersetzung J.L.]
- 248) Da èto vam každyj rebenok ob"jasnit. (RASSUDOVA [1968]/1981: 98)
Das kann euch (auch) jedes Kleinkind erklären
[Übersetzung J.L.]
- 249) Ljuboj iz prisutstvjuščix podtverdit moi slova. (RASSUDOVA [1968]/1981: 98)
Jeder der Anwesenden kann / wird meine Worte bestätigen.
[Übersetzung J.L.]

In dieser Bedeutung kommen im Russischen auch finite postfigierte Verben vor, hier in Bezug auf den „generischen Partizipanten“ *sposobnost'* (Fähigkeit):

- 250) Способность радоваться жизни **усиливается**, у многих она вообще резко возрастает, ибо жизненные интересы обрели четкость.
- 251) Die Erlebnisfähigkeit **wird intensiver**, bei sehr vielen nimmt sie noch zu, allein schon deshalb, weil sich die Interessen konzentriert haben.
(Übersetzungsvergleich aus Burdamoden 7-1989, zit. nach BIRKENMAIER 1989: 15)

Im Fall partnerloser Simplicia ist nur der ipf., jedoch nicht der pf. Aspekt möglich:

- 252) on ne umeet.MDX.PR stojat'.INF.IPF vs. on ne stoit.PR.IPF
253) on ne umeet.MDX.PR pisat'.INF.IPF vs. on ne pišet.PR.IPF

254) on ne umeet.MDX.PR molčat'.INF.IPF vs. on ne smolčit.PF (ne molčit.PR.IPF – nur aktuelle Bedeutung)

255) on ne umeet.MDX.PR rabotat'.INF.IPF vs. on ne rabotaet.PR.IPF

Das Modalauxiliar *umet'* („können“, „fähig sein“) drückt eine Fähigkeit aus.

Futurreferenz mit Verweis auf die Instanzen SELBST vs. ICH lässt sich in den Beispielen 256) bis 260) ausmachen:

- | | | |
|---|-----|--------------------------------------|
| 256) on ne budet.AUX.FUT stojat'.INF.IPF | vs. | on ne smožet.MDX.PF stojat'.INF.IPF |
| 257) on ne budet.AUX.FUT sidet'.INF.IPF | vs. | on ne smožet.MDX.PF sidet'.INF.IPF |
| 258) on ne budet.AUX.FUT pisat'.INF.IPF | vs. | on ne smožet.MDX.PF pisat'.INF.IPF |
| 259) on ne budet.AUX.FUT molčat'.INF.IPF | vs. | on ne smožet.MDX.PF molčat'.INF.IPF |
| 260) on ne budet.AUX.FUT rabotat'.INF.IPF | vs. | on ne smožet.MDX.PF rabotat'.INF.IPF |

Ist die pf. Aspektform existent, so haben wir es mit den bereits beschriebenen Varianten der Gewissheit über die Unmöglichkeit eines Sachverhalts zu tun:

- | | |
|--|--------------------|
| 261) on ne prostoit.PF na moroze dva časa vs.
Er steht nicht zwei Stunden bei Frost | [Übersetzung I.H.] |
| 262) on ne smožet.MDX.PF prostojat'.INF.PF na moroze dva časa
Er kann nicht zwei Stunden bei Frost stehen | [Übersetzung I.H.] |

In temporalen Kontexten (Konjunktion *poka* „bis“), scheint die Modalität zugunsten der Temporalität zu weichen bzw. ist in unserer Terminologie inhibiert vorhanden:

- | | |
|--|--------------------|
| 263) on ždet, poka ona projdet mimo
er wartet solange, bis sie vorbeigegangen ist | [Übersetzung I.H.] |
|--|--------------------|

7.2.3 Pf. Futur ohne Futurreferenz: pf. Präsens – Partizipant: generisch, Sachverhalt: generisch

264) Was für das Wohnzimmer die Gardinen, sind für den Garten die Kletterpflanzen: Sie **verdecken** so manche häßliche Ecke, betonen die senkrechten Linien, schmücken den Zaun und verwandeln eine schlichte Pergola in eine heimelige Laube.

265) Вьющиеся растения для сада – это тоже самое, что гардины для комнаты. Растения **скроют** от посторонних глаз даже самые неприглядные уголки. Вьющиеся растения подчеркивают вертикальные линии, украшают забор и превращают простую беседку в уютный домик.

(aus Burdamoden 9-1989, zit. nach BIRKENMAIER 1989: 24)

7.2.4 Potentielle Futurreferenzkonstruktionen: spezifisch

Unter den Termini potentiell bzw. Potentialität werden oft unterschiedliche Erscheinungen subsumiert. Potentialität findet sich im Russischen sowohl in Präsenskonstruktionen (vgl. MASLOV 1965: 68) als auch im Futur.

Der Sprecher spricht dem Partizipanten die Fähigkeit ab, eine bestimmte Handlung auszuführen. Als Grund wird primär die Fähigkeit des Partizipanten (seine Eigenschaften) angenommen, es könnte sich auch um äußere Faktoren handeln, aufgrund derer er nicht zur Realisierung der Handlung kommt (äußere Möglichkeit):

- 266) on ne napišet knigu
 er wird das Buch nicht schreiben können [eine der möglichen Übersetzungen]
 er wird kein Buch schreiben

Die Verben des pf. Aspekts, welche die Bedeutung der Möglichkeit zum Ausdruck bringen, sind als Synonyme des Modells „*moč* + Infinitiv“ zu betrachten (DETH 1986: 93, KOKORINA et al. 1985).

Dagegen ist die Konstruktion mit der ipf. Aspektform dahingehend zu interpretieren, dass der Sprecher davon ausgeht (annimmt bzw. davon überzeugt ist, genauer – ohne Kontext relativ sicheres Wissen besitzt), dass der Partizipant nicht die Intention hat, eine bestimmte Handlung auszuführen:

- 267) on ne budet pisat' knigu
 er hat nicht vor, ein Buch zu schreiben

aus: (APRESJAN 1978: 137, ZALIZNJAK & PADUČEVA 1989)

- 268) on možet podnjat' 100 kg (= v sostojanji)
 er kann 100 kg hochheben (= ist in der Lage ...)
- 269) on možet promaxnut'sja (= èto vozmožno)
 er könnte das Ziel verfehlen (= es ist möglich, dass ...)

Nach GLOVINSKAJA (1982: 61) findet man die potentielle Bedeutung bei Verben der mentalen oder physischen Tätigkeit, vgl.

- 270) on rešit ètu zadaču
 er wird diese Aufgabe / dieses Problem mit Sicherheit lösen (können)
- 271) on podnimet ètot jaščik
 er wird diese Kiste (bestimmt) hochheben können
- 272) emu ne sdat' èkzamen
 er wird die Prüfung auf keinen Fall / nicht bestehen (können)
- 273) on ne.NEG rešit.PF takuju trudnuju zadaču (PARMENOVA 2005: 155)
 er wird diese Aufgabe / dieses Problem mit Sicherheit nicht lösen (können) [Übersetzung J.L.]
- 274) za dva dnja emu.SUBJ.DAT ne sobrat'sja.PF (=on ne soberetsja.PF /on ne smožet.MDX.PF
 sobrat'sja.INF.PF) v takuju dal'njuju i dlitel'nuju komandirovku (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 93, 126)
 innerhalb von zwei Tagen kann er sich nicht für eine so weite und lange Dienstreise fertig machen
 [Übersetzung J.L.]
- 275) takuju bol'suju kvartiru masteru.SUBJ.DAT ne otremonirovat'.PF
 (= on ne otremoniruet / ne smožet otremonirovat') za tri dnja (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 93, 126)
 eine derart / so große Wohnung kann der Handwerker innerhalb von drei Tagen nicht renovieren
- 276) za ostavšiesja tri časa turistam.SUBJ.DAT ne osmotret'.INF.PF (= oni ne osmotrjat.PF/
 ne smogut.MDX.PF osmotret'.INF.PF) muzei goroda (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 94, 126)
 in den verbleibenden drei Stunden schaffen es die Touristen nicht, die Museen dieser Stadt zu
 besichtigen [Übersetzung J.L.]

- 277) Moj drug xorošo znaet televizionnuju texniku. On ljuboju magnitofon počinit.PF.
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 88, 125)
 Mein Freund kennt sich gut in Fernsehtechnik aus. Er kann auch jedes Tonbandgerät reparieren.
 [Übersetzung J.L.]
- 278) Nataša – velikolepnaja vjazal'sčica. Vse čto xočeš' svjažet.PF.
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 89, 125)
 Natascha ist eine hervorragende Strickerin, sie kann alles stricken, was du dir nur wünschst.
 [Übersetzung J.L.]
- 279) bez special'nyx instrumentov emu SUBJ.DAT ne počinit'.INF.PF (= on ne počinit.PF;
 ne smožet.MDX.PF počinit'.INF.PF) pribor (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 93)

Die Tatsache, dass die folgenden als synonym angegebenen Konstruktionen

SUBJ.DAT + NEG + INF.PF =
 SUBJ.NOM + NEG + PF
 SUBJ.NOM + NEG + MDX.PF + INF.PF =

unterschiedliche Bedeutungsschattierungen aufweisen und im strengen Sinne nicht als synonym zu werten sind, wird anhand der deutschen Übersetzungen sichtbar:

- 280) bez special'nyx instrumentov emu SUBJ.DAT ne počinit'.INF.PF pribor
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 93)
 ohne Spezialwerkzeug kann er das Gerät nicht reparieren /
 ohne Spezialwerkzeug repariert er das Gerät nicht /
 ohne Spezialwerkzeug wird er das Gerät keinesfalls reparieren
 [Übersetzung J.L.]
- 281) bez special'nyx instrumentov on ne počinit.PF pribor (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 93)
 ohne Spezialwerkzeug wird er das Gerät nicht reparieren (können) [Übersetzung J.L.]
- 282) bez special'nyx instrumentov on ne smožet.MDX.PF počinit'.INF.PF pribor
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 93)
 ohne Spezialwerkzeug wird er das Gerät nicht / keinesfalls reparieren können [Übersetzung J.L.]

Die Gegenüberstellung der Konstruktionen in 280)-282) zeigt, dass 280) und 282) im Gewissheitsgrad überdurchschnittlich hoch anzusiedeln sind (der Sprecher ist sich seines Wissens mehr als sicher), 282) weist zusätzlich Futurreferenz auf, während 280) sich auf einen unspezifizierten Zeitabschnitt bezieht, solange kein passendes Werkzeug vorhanden ist. Beispiel 281) weist einen geringeren Gewissheitsgrad als 280) auf, ähnlich wie in 280) ist die dispositionale Modalität inhibiert, während sie in 281) akzentuiert ist (hier ist durch die Doppelperspektivierung des Modalauxiliars und des regierten Infinitivs sowohl die Epistemizität als auch die dispositionale Unfähigkeit akzentuiert). In vielen Diskurskontexten können die Konstruktionen jedoch austauschbar verwendet werden, was ihre Auflistung unter funktionalen Gesichtspunkten in Sprachlehrbüchern rechtfertigt. Andererseits wäre für übersetzungswissenschaftliche Zwecke sowie für eingehendere linguistische Untersuchungen eine feinere Differenzierung wünschenswert.

Anhand der folgenden Satzpaare, die sich jeweils nur hinsichtlich des gewählten Aspektpartners unterscheiden, soll gezeigt werden, wie mit der Wahl des ipf. Aspekts eine Reinterpretation zum aufgehobenen Zwang erfolgt.

- 283) emu.SUBJ.DAT ne perevesti.INF.PF èto stixotvorenije na russkij jazyk (KARAVANOV 2005: 164)
 (→ on ne smožet.MDX.PF perevesti.INF.PF èto stixotvorenije na russkij jazyk)
 er wird dieses Gedicht nicht ins Russische übersetzen können [Übersetzung J.L.]
 (= er wird nicht in der Lage sein, ...)

- 284) emu.SUBJ.DAT ne perevodit'.INF.IPF èto stixotvorenje na russkij jazyk (KARAVANOV 32005: 164)
 (→ emu ne nado.MDX perevodit'.INF.IPF èto stixotvorenje na russkij jazyk)
 er braucht dieses Gedicht nicht ins Russische zu übersetzen [Übersetzung J.L.]
- Exkurs: Dasselbe Beispiel mit negiertem Dativsubjekt:
- 285) ne emu.SUBJ.DAT perevodit'.INF.IPF èto stixotvorenje na russkij jazyk [Bsp. und Übersetzung J.L.]
 er ist nicht derjenige, der dieses Gedicht ins Russische übersetzen wird
- 286) ètomu štangistu.SUBJ.DAT ne podnjat'.INF.PF rekordnyj ves (KARAVANOV 32005: 164)
 (→ on ne smožet.MDX.PF podnjat'.INF.PF rekornyj ves)
 dieser Gewichtheber wird kein Rekordgewicht heben (können) [Übersetzung J.L.]
 (= wird nicht in der Lage sein, ...)
- 287) ètomu štangistu.SUBJ.DAT ne podnimat'.INF.IPF rekordnyj ves (KARAVANOV 32005: 164)
 (→ emu ne nado.MDX podnimat'.INF.IPF rekordnyj ves)
 dieser Gewichtheber muss kein Rekordgewicht heben [Übersetzung J.L.]
- 288) emu.SUBJ.DAT ne postupit'.INF.PF v universitet (KARAVANOV 32005: 164)
 (→ on ne smožet.MDX.PF postupit'.INF.PF v universitet)
 er wird nicht an die Universität gehen können [Übersetzung J.L.]
 (=er wird an die Universität nicht gehen können / er wird es nicht schaffen, ...)
- 289) emu.SUBJ.DAT ne postupat'.INF.IPF v universitet (KARAVANOV 32005: 164)
 (→ emu ne nado.MDX postupat'.INF.IPF v universitet)
 er muss nicht an die Universität gehen [Übersetzung J.L.]
- 290) ej.SUBJ.DAT ne zaščitit'.INF.PF dissertaciju (KARAVANOV 32005: 164)
 (→ ona ne smožet.MDX.PF zaščitit'.INF.PF dissertaciju)
 sie wird die Dissertation (mit Sicherheit) nicht verteidigen können [Übersetzung J.L.]
 (= sie wird es nicht schaffen, ...)
- 291) ej.SUBJ.DAT ne zaščičat'.INF.IPF dissertaciju (KARAVANOV 32005: 164)
 (→ ej ne nado.MDX zaščičat'.INF.IPF dissertaciju)
 sie muss keine Dissertation verteidigen [Übersetzung J.L.]
- 292) emu.SUBJ.DAT ne prodat'.INF.PF dom [Bsp. und Übersetzung J.L.]
 (→ on ne smožet.MDX.PF prodat'.INF.PF dom)
 er wird das Haus nicht verkaufen können
 (= er wird es nicht schaffen, ...)
- 293) emu.SUBJ.DAT ne prodavat'.INF.IPF dom [Bsp. und Übersetzung J.L.]
 (→ emu ne nado.MDX prodavat'.INF.IPF dom)
 er muss das Haus nicht verkaufen
 (= er braucht das Haus nicht zu verkaufen)
- 294) ètot aspirant ne zaščitit'.PF dissertaciju (KARAVANOV 32005: 163)
 (→ ètot aspirant ne smožet.MDX.PF zaščitit'.INF.PF dissertaciju)
 dieser Doktorand wird seine Dissertation nicht verteidigen (können) [Übersetzung J.L.]
 (= er wird es nicht schaffen, ...)
- 295) ètot aspirant ne budet.AUX.FUT zaščičat'.INF.IPF dissertaciju (KARAVANOV 32005: 163)
 (→ ètot aspirant ne budet.AUX.FUT **pytat'sja**.INF zaščitit'.**INF.PF** dissertaciju)

dieser Doktorand wird nicht versuchen, die (seine) Dissertation zu verteidigen [Übersetzung J.L.]
 (→ ètot aspirant ne sobiraetsja.PRÄS zaščičat'.INF.IPF dissertaciju) [Beispiel J.L.]
 dieser Doktorand hat nicht vor, seine Dissertation zu verteidigen [Übersetzung J.L.]

296) štangist ne podnimeť.PF ètot ves (KARAVANOV 2005: 163)
 (→ štangist ne smožet.MDX.PF podnjat'.INF.PF ètot ves)
 der Gewichtheber wird dieses Gewicht nicht heben (können) [Übersetzung J.L.]
 (= wird nicht in der Lage sein, ...)

297) štangist ne budet.AUX.FUT podnimat'.INF.IPF ètot ves (KARAVANOV 2005: 163)
 (→ štangist ne budet.AUX.FUT pytat'sja.INF podnjat'.INF.PF ètot ves)
 der Gewichtheber wird nicht versuchen, dieses Gewicht zu heben [Übersetzung J.L.]

298) (→ štangist ne sobiraetsja.PRÄS podnimat'.INF.IPF ètot ves) [Bsp. und Übersetzung J.L.]
 der Gewichtheber hat nicht vor, dieses Gewicht zu heben

7.2.5 Potentielle Futurreferenzkonstruktionen: generisch

Beispielsätze für uneingeschränkt generische Propositionen:

299) takuju bol'suju kvartiru ne otremonirovat'.INF.PF
 (=ne otremonirueš'.IMP.PF, nel'zja.MDX / nevozmožno.MDX otremonirovat'.PF) za tri dnja
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 1987: 93f, 126)
 eine derart / so große Wohnung kann innerhalb von drei Tagen nicht renoviert werden
 [Übersetzung J.L.]

300) za ostavšiesja tri časa ne osmotret'.INF.PF (= ne osmotriš'.IMP.PF; nel'zja.MDX /
 nevozmožno.MDX osmotret'.PF) muzei goroda (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 1987: 94, 126)
 in den verbleibenden drei Stunden kann man die Museen dieser Stadt nicht besichtigen
 [Übersetzung J.L.]

301) za segodnjašnj den' ne zakončit'.INF.PF (= ne zakončiš'.IMP.PF; nel'zja.MDX /
 nevozmožno.MDX zakončit'.PF) ètot razdel doklada (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 1987: 94, 126)
 am heutigen Tag ist dieser Teil des Vortrags nicht fertigzustellen [Übersetzung J.L.]

302) za odin den' knigu ne pročitat' (= ne pročitaš'.IMP.PF; nel'zja.MDX / nevozmožno.MDX
 pročitat'.PF) (in Anlehnung an ŠVEDOVA & TROFIMOVA 1987: 94, 126)
 an einem Tag kann das Buch nicht durchgelesen werden / [Übersetzung J.L.]
 es ist nicht möglich, das Buch an einem Tag durchzulesen

303) za odin čas material ne napečatat' (= ne napečataš'.IMP.PF; nel'zja.MDX /
 nevozmožno.MDX napečatat'.PF) (in Anlehnung an ŠVEDOVA & TROFIMOVA 1987: 94, 126)
 in einer Stunde ist das Material nicht abzutippen / [Übersetzung J.L.]
 in einer Stunde kann das Material nicht abgetippt werden

304) za odin večer obo vsem ne rasskazat' (= ne rasskažeš'.IMP.PF; nel'zja.MDX /
 nevozmožno.MDX rasskazat'.PF) (in Anlehnung an ŠVEDOVA & TROFIMOVA 1987: 94, 126)
 an einem Abend lässt sich nicht alles erzählen / [Übersetzung J.L.]
 an einem Abend kann man nicht alles erzählen

305) za nedelju recenziju ne napisat' (= ne napišeš'.IMP.PF; nel'zja.MDX / nevozmožno.MDX
 napisat'.PF) (in Anlehnung an ŠVEDOVA & TROFIMOVA 1987: 94, 126)
 innerhalb einer Woche ist die Rezension nicht zu schreiben [Übersetzung J.L.]

- 306) do ostanovki tjaželuju sumku ne donesti (= ne doneseš'.IMP.PF; nel'zja.MDX / nevozmožno.MDX donesti.PF)
 (in Anlehnung an ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 94, 126)
 bis zur Haltestelle lässt sich die schwere Tasche nicht tragen [Übersetzung J.L.]

Beispielsätze für eingeschränkt generische Propositionen, d.h. mit einer Einschränkung auf eine bestimmte mögliche Gruppe von Partizipanten:

- 307) Vykrojka plat'ja očen' xorošaja. Každyj soš'et.PF plat'e po ètoj vykrojke.
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 88, 125)
 Das Schnittmuster für das Kleid ist sehr gut. Nach diesem Schnittmuster kann jeder ein Kleid nähen.
- 308) Učeniki ètogo klassa prekrasno znajut matematiku. Ljuboj učenic ètogo klassa rešit.PF samuju trudnuju zadaču.
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 88, 125)
 Die Schüler dieser Klasse haben hervorragende Kenntnisse in Mathematik.
 Jeder von ihnen löst selbst die schwierigste Aufgabe. / [Übersetzung J.L.]
 Jeder von ihnen kann selbst die schwierigste Aufgabe lösen.
- 309) Voprosy, predložennye studentam dlja kontrol'noj raboty, ne složny, sformulirovany prosto i jasno. Ljuboj student na nix otvetit.PF.
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 88, 125)
 Die den Studenten bei der Klausur vorgelegten Fragen sind nicht kompliziert, sie sind klar und deutlich formuliert. Sie kann jeder Student beantworten. / [Übersetzung J.L.]
 Sie beantwortet wirklich jeder Student.
- 310) Tekst načitan na plenku xorošim diktorom, i učeniki mnogo trenirovalis' v vosprijatii reči na slux. Takoj tekst pojmet.PF každyj učenic.
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 88, 125)
 Der Text wurde von einem guten Sprecher auf Tonband gesprochen, und die Schüler haben ihr Hörverständnis lange (Zeit) trainiert. [Übersetzung I.H.]
 Solch einen Text versteht jeder Schüler. / Solch einen Text wird jeder Schüler verstehen (können).
- 311) Vse žiteli v ètom poselke znajut legendu o proisxoždenii ego nazvanija. Každyj žitel' poselka rasskažet.PF vam ètu legendu.
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 88, 125)
 Alle Bewohner dieses Dorfes kennen die Sage über die Herkunft seines Namens.
 Jeder Dorfbewohner wird Ihnen diese Sage erzählen (können). [Übersetzung J.L.]
- 312) Vse škol'niki staršix klassov znakomy s tvorčestvom Čingiza Ajtmatova. Každyj staršeklassnik nazovet.PF vam ego proizvedenija, rasskažet.PF o ego tvorčestve.
 (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 88, 125)
 Alle Oberstufenschüler sind mit den Werken Tschingis Aitmatovs vertraut. Jeder Oberstufenschüler wird Ihnen seine Werke nennen und über sein Schaffen berichten (können) [Übersetzung J.L.]

7.2.6 Futurpräsentia

Temporale Bezüge können auch unabhängig von der Tempuskategorie kodiert werden, vgl. Präsens pro futuro (настоящее в значении будущего) mit Futurreferenz durch Adverbialangabe (sowohl im Russischen als auch im Deutschen):

- 313) na sledujuščej nedele on edet.PR.IPF(DET) v komandirovku
 nächste Woche fährt.PR er auf Dienstreise

Nach (REBOTIER 2004: 210) stellt das Zukunftspräsens im Deutschen ein unmarkiertes Zukunftstempus dar, das oft als Folge der lexikalisch stark ausgeprägten Telizität erscheint.

Mit einer anderen Perspektivierung (Passiv, in der nicht der Handlungsträger, sondern das Patiens im Vordergrund steht) verstehen wir auch diese Konstruktion als Präsens pro Futuro:

- 314) ves' tiraž zavtra že napravljaetsja nami na periferiju
 (APRESJAN 2002: 21): настоящее предстоящего действия
 die gesamte Auflage wird morgen von uns in die umliegenden Gebiete versandt

Nach BULYGINA & ŠMELEV (1992: 108) signalisiert die Konstruktion keinen besonderen Gewissheitsgrad hinsichtlich der Sprechereinschätzung (уверенность говорящего), vgl.

- 315) zavtra ona uletaet.PR.IPF v Pragu
 morgen fliegt.PR sie nach Prag
 316) *zavtra "Spartak" vyigryvaet.PR.IPF u "Dinamo"
 *morgen ist Spartak am Gewinnen gegen Dynamo

die gleiche Form könne auch im Kontext der Ungewissheit verwendet werden:

- 317) ja ne uveren, no, kažetsja, ona uletaet.PR.IPF zavtra
 ich bin mir nicht sicher, aber mir scheint, dass sie morgen fliegt.PR

noch sei hier die Intentionalität (запланированность) entscheidend, vgl. die folgenden Beispielsätze, in denen das ipf. Präsens nicht ohne weiteres durch das ipf. Futur zu ersetzen ist:

- 318) zavtra ja čitaju.PR.IPF lekciju, no dumaju ee otmenit'
 319) ?zavtra ja budu čitat'.FUT.IPF lekciju, no dumaju ee otmenit'

Besondere Vorsicht ist bei Beispielen in der 1. Person geboten, wie die deutschen Übersetzungen in 320) und 321) zeigen:

- 320) ?morgen halte.PR ich eine Vorlesung, überlege jedoch, sie abzusagen
 morgen **muss.MDX** ich eine Vorlesung halten, überlege jedoch, sie abzusagen
 321) *morgen werde.FUT ich eine Vorlesung halten, überlege jedoch, sie abzusagen

BULYGINA & ŠMELEV (1992: 109) geben ein weiteres Beispiel mit einer Gegenüberstellung von einem finalen vs. kausalen Verb an³¹⁹:

- 322) zavtra my slušaem.PR.FIN operu
 morgen hören wir uns eine Oper an (finales Hören im Russ.)
 323) *zavtra my slyšim.PR.KAUS operu
 ~morgen hören wir zufällig eine Oper (kausales Hören im Russ.)

Nach den Ausführungen von BULYGINA & ŠMELEV (1992) halten wir fest, dass die ipf. Präsensform für kausale Prädikate nicht zum Ausdruck der Futurreferenz verwendet werden kann. Für unkontrollierbare (oder bei uns kausale) Sachverhalte muss die perfektive Form verwendet werden. In Frage kommt folglich entweder die pf. Präsens- oder die pf. Futurform, sofern man zwischen den beiden unterscheidet (vgl. KLIMONOV & KLIMONOV 2008: S. 160f.).

„При глаголах СВ [совершенного вида J.L.] презенс выражает действие с точки зрения его результативности и неразобшенности с моментом речи.“ (FICI GIUSTI 1997: 126).

³¹⁹ Bei der Bezeichnung final vs. kausal folgen wir in diesen Beispielen der Erläuterung von TROST (1977: 15), die *slušat'* (= „bewusst hören, zuhören, sich anhören“) als finale Handlungsaussage im Gegensatz zu *slyšat'* (= „vernehmen, mit dem Gehör wahrnehmen“) als kausale Vorgangsaussage beschreibt.

„В таксономической интерпретации исходно НСВ являются статистические глаголы и некоторые категории динамических глаголов (глаголы деятельности и глаголы, выражающие непределённые процессы). Исходно СВ являются терминативные глаголы и глаголы, выражающие неконтролируемые происшествия.“

(FICI GIUSTI 1997: 125, in Anlehnung an PADUCHEVA 1996).

Betrachten wir die Übersetzungsrichtung Deutsch-Russisch, so stellen wir fest, dass nicht jedes Futurpräsens (Präsens pro futuro) im Deutschen mit einem ipf. Präsens wiedergegeben werden kann, vgl.

324) er schreibt.PR demnächst einen Brief (KLIMONOW 1991: 15 mit Übersetzungen)
on skoro napišet.PF pis'mo

325) er wird demnächst einen Brief schreiben
on skoro budet.AUX.FUT pisat'.INF.IPF pis'mo / ??skoro napišet.PF pis'mo
on sobiraetsja pisat'.IPF / napisat'.PF pis'mo

326) das Gepäck bringt.PR er später
bagaž on dostavit.PF / *budet.AUX.FUT dostavljat'.INF.IPF / ?dostavljaet.PR.IPF pozže

327) das Gepäck wird.AUX er später bringen.FUT1
bagaž on dostavit.PF/*budet.AUX.FUT dostavljat'.INF.IPF pozže

In einigen Fällen ist jedoch sowohl das ipf. Präsens als auch das pf. Präsens als Übersetzungsäquivalent möglich:

328) Dieses Buch erscheint.PR in wenigen Tagen (KRUSHEL'NICKAJA [1961]/?2006: 113 mit Übersetzung)
Èta kniga vyxodit.IPF iz pečati čerez neskol'ko dnej.
Čerez neskol'ko dnej èta kniga vyjdet.PF iz pečati.

Das zeigen auch folgende Beispiele mit Übersetzungen (von J.L.):

Russisch-Deutsch

russ.: Ausdruck der Gewissheit implizit

dt.: Ausdruck der Gewissheit implizit

329) zavtra Anna (uezžaet.PR.IPF)/
uedet.PF v Moskvu

330) morgen fährt.PR / reist.PR Anna nach Moskau

russ.: Ausdruck der Gewissheit implizit

dt.: Ausdruck der Gewissheit explizit

331) Anna rešit.PF/*IPF zadaču,
ona xorošo podgotovlena

332) Anna wird die Aufgabe **gewiss** / **mit Sicherheit** / **bestimmt** lösen, (denn) sie ist gut vorbereitet

Anna wird die Aufgabe **schon** lösen, sie ist gut vorbereitet

??Anna wird die Aufgabe lösen, (denn) sie ist gut vorbereitet [kein semantisches Äquivalent]

Formal ist die Kausalrelation zwischen Hauptsatz und Nebensatz in diesen Fällen unmarkiert und konjungierte zum Ausdruck gebracht (vgl. SCHMIDHAUSER 1995: 105)³²⁰.

333) kogda xlor uletučitsja, ja nalivaju rastvor v banku

³²⁰ SCHMIDHAUSER (1995: 105) unterscheidet die Fälle [markiert/konjungierte]: *weil*, [markiert/nicht konjungierte]: *deshalb*, [unmarkiert/konjungierte]: *er kam nicht, er war krank* und [unmarkiert/nicht konjungierte]: *Er kam nicht. Er war krank*.

(RAZMUSEN 1891: 410, 416f, zit. nach KARAVANOV 2001: 114)
wenn das Chlor verfliegen ist, gieße ich die Lösung in das Glas

7.2.7 Futur vs. Präsens als Gewissheitsskalierung

Zukunftsbezogene Aussagen können sowohl im Präsens als auch im Futur formuliert werden, es liegen jedoch Unterschiede vor, die von ZIFONUN et al. (1997: 1701) anhand der folgenden Beispiele – angesichts einer bestimmten Stellung auf dem Schachbrett von einem Zuschauer geäußert – verdeutlicht werden:

334) Tobias wird die Schachpartie in wenigen Zügen gewinnen.

335) Tobias gewinnt die Schachpartie in wenigen Zügen.

Mit beiden Äußerungen bringt der Sprecher seine Meinung zum Ausdruck, dass das Ereignis ‚Gewinn der Schachpartie durch Tobias wahrscheinlich in Zukunft eintritt, dass dessen Wahrscheinlichkeit höher ist als die der anderen möglichen Ereignisse (Remis, Verlust). Mit der Präsens-Variante wird jedoch ein höherer Grad von subjektiver Wahrscheinlichkeit zum Ausdruck gebracht. Ein Beobachter, der z.B. in der Stellung auf dem Schachbrett eine offensichtliche Gewinnvariante für Tobias entdeckt hat, wird eher 335) äußern, wohingegen ein zureichender Grund für eine Äußerung von 334) schon in einer groben Abschätzung der Stellung oder in einer Vermutung über die Spielstärke von Tobias (relativ zu der seines Gegners) liegen kann.³²¹

7.2.8 Zusammenfassung

Wir folgern, dass bei Vorliegen von atemporalen Bedeutungen die betreffenden Konstruktionen modale Interpretationen einnehmen (?können). Zu Synkretismus und Reinterpretationprozessen vgl. z.B. Leiss (1992: 206f., 2002: 89f.).³²²

7.2.9 Modalkonstruktionen

Futurreferenz weisen auch Modalkonstruktionen auf, weshalb sie ebenfalls einen Bestandteil der vorliegenden Übersetzungsanalysen bilden. Hier geht es primär um die Funktion des perspektivierten Modalverbs (im russischen Modalverbkomplex ist eine zweifache Aspektperspektivierung vorzufinden – zum einen die des Modalverbs und zum anderen die des regierten Infinitivs). Diese Polyperspektivierung ist allerdings nicht in einem Verbalkomplex mit Modalprädikativen möglich, was offensichtlich durch andere sprachliche Mittel im Russischen (insbesondere die Wortstellung) übernommen wird. Die entsprechende Interpretation wird in diesem Fall in der deutschen Übersetzung meist mit Modalitätsverben eines höheren Modalitätsgrades oder durch Hinzunahme eines Adverbials wiedergegeben (vgl. *gezwungen sein, verpflichtet sein, unbedingt müssen, auf jeden Fall müssen* usw.), es handelt sich also nicht nur um reine Modalverbübersetzungen, es sei denn – es sind Übersetzungen mit futurischen Modalverbkonstruktionen im Deutschen möglich (vgl. *wird ... müssen*).

Wir meinen, mithilfe dieser Differenzierung hinsichtlich der Perspektivenübernahme auch die Frage beantworten zu können, welche deiktischen Perspektiven durch die russischen Modalverbkonstruktionen sprachlich zum Ausdruck kommen, wenn man bedenkt, dass im Russischen innerhalb eines

³²¹ Anm.Red.: vgl. weitere Beispiele und Argumentationen im Anhang (7b).

³²² Anm.Red.: An dieser Stelle folgte derselbe stichpunktartige Argumentationsvorschlag wie in Kap. 6.5 und wurde deshalb gelöscht.

Modalverbkomplexes doppelte Aspektperspektivierung möglich ist (einerseits die Aspektalternation des Modalverbes und andererseits die Aspektalternation des regierten Infinitivs, vgl. Kap. 3.3): Der Aspekt des Infinitivs übernimmt kernaspektuelle Bedeutungen, während die Aspektalternierung der Modalverben dem Vermitteln von Epistemizität und dem Verweis auf die Informationsquelle (ICH bzw. SELBST sowie ICH hineinversetzt bzw. SELBST hineinversetzt) dient. Die drei russischen Modalverben (vgl. *moč*'.IPF / *smoč*'.PF – „können“, *priχodit*'*ja*.IPF / *prijtis*'.PF – „müssen“, *χotet*'.IPF / *χaxotet*'.PF – „wollen“) vertreten unserer Auffassung nach die Konzepte Disposition, Kausalität und Finalität (vgl. Konzepte der Nichtepistemizität in Kap. 6.1).

Im Folgenden gehen wir der Frage nach, in welchen Konstruktionen die Aspektkategorie im Russischen bei der Konstituierung der Aspektualität oder aber der Modalität (Epistemizität bzw. Nicht-Epistemizität) beteiligt ist. Zu diesem Zweck unterteilen wir die zu untersuchenden Konstruktionen nach dem Merkmal der Person.

Die Aspektwahl des regierten Infinitivs in Modalkonstruktionen des Russischen bewirkt teilweise nicht nur eine Änderung im Bereich der nicht-epistemischen Modalität (vgl. *možno, nel'zja*, RASSUDOVA 1982: 94³²³), sondern kann auch epistemische Lesarten zum Ausdruck bringen (z. B. im Skopus der Modalauxiliare *moč*' und *dolžen*):

„[...] субъективная модальность получает возможность известным образом воздействовать на функционирование аспектизационных средств, но это воздействие носит особый характер. Субъективная модальность не определяет непосредственно аспектуальных свойств глаголов, а лишь «выводит» эти глаголы (в составе конкретных высказываний) за пределы аспектизационных закономерностей, присущих высказываниям, в которых модальные слова *мочь* и *должен* употребляются в своей «нормальной функции» – функции экспликаторов субъектной модальности.“ (LOMOV 1977: 59)

Es bleibt zu prüfen, ob in diesem Fall der Aspekt für kernaspektuelle Bedeutungen nicht zur Verfügung steht.

7.2.9.1 Epistemische Notwendigkeit vs. Epistemizität aufgrund von (logischer) Notwendigkeit

[Anm.Red.: nur Skizze der Vorgehensweise vorhanden: DUDEN 2005: 562f nach DROSSIGER und (KLIMONOV & KLIMONOV 2008): Epistemische Notwendigkeit / Möglichkeit – Die Termini erscheinen diskutabel. In der vorliegenden Arbeit wird angenommen, dass eine der beiden Bedeutungen akzentuiert ist.]

7.2.9.2 Epistemische Modalität vs. Wurzelmodalität in weiter Interpretation

BRÜNNER (1981) zufolge neutralisieren dispositionelle Modalverbsätze den Unterschied zwischen epistemischer und nichtepistemischer Lesart³²⁴.

GEVORGYAN-NINNESS (2008) stellt fest:

³²³„Вследствие того, что за каждым видом закрепляются определенные модальные значения, сочетание одного и того же слова с инфинитивом разных видов может служить средством разграничения значений, свойственных этому слову. Так, в слове *нельзя* в русском языке совмещается значение невозможности и значение запрещения. В первом из этих значений слово *нельзя* сочетается обычно с инфинитивом СВ, во втором — с инфинитивом НВ: В этом месте *улицу* *нельзя* *перейти* / В этом месте *улицу* *нельзя* *переходить*.“ (RASSUDOVA 1982: 94)

³²⁴ Der Unterschied zwischen dispositioneller und epistemischer Lesart soll insbesondere dann aufgehoben sein, wenn das Satzsubjekt unbelebt und das verbale Satzkomplement einen Prozess bezeichnet.

„When epistemic modality does appear in Russian [...], it shows a tendency towards the imperfective aspect. In Russian, *moč* ‘can.IPF’ and the imperfective verb are used to express epistemic modality.“ (GEVORGYAN-NINNESS 2008: 108).

Ob die aufgestellte These für Formen ohne Futurreferenz uneingeschränkt gilt, wagen wir zu bezweifeln, können an dieser Stelle jedoch nur eine Gegenthese aufstellen, die sich anhand des empirischen Materials mit Futurreferenzkonstruktionen ergibt. GEVORGYAN-NINNESS (2008) differenziert zwischen *epistemic modality* (Bsp. 336) vs. *root modality with wide scope* (Bsp. 0):

- 336) Dal’she rassuždat’ absurdno stanovitsja opasno. Rodstvenniki borovika mogut.MDX.IPF v sud podat’.INF.PF. (Ė. LIMONOV)
It is becoming dangerous to further reflect on in an absurd way. Relatives of Borovik can bring [me] to court. (Übersetzung aus Gevorgyan-Ninness 2008: 106)
- 337) Dom byl obrečen. On ne mog.MDX.IPF ne sgoret’.INF.PF. (I.IL’F & E.PETROV)
The house was doomed. It [the house] had to burn. (Übersetzung aus Gevorgyan-Ninness 2008: 106)

Sie erläutert den Unterschied wie folgt:

„In [...] Russian, epistemic modality in the possibility dimension is often confused with root modality with wide scope. This confusion is a source of controversy in research dealing with aspect in modality. BULYGINA & ŠMELEV (1997: 293) provide the following example of epistemic modality in Russian: *A Pet’ka mog i sovrat* ‘Pet’ka might have been / might be lying’. The authors correctly identified the example as a hypothetical assumption, except that is an example of root modality with wide scope, not epistemic modality. We can easily confuse one for other because both express a speaker’s belief. Yet, despite interpreting an event as hypothetical, root modality with wide scope still expresses possibility. In root modality with wide scope, the hypothetical assumptions are often accompanied by modal adjuncts or emerge with the use of subjunctive. Because epistemicity usually appears only once in a sentence, epistemic modal verbs and modal adjuncts are not compatible; its use with modal adjuncts [...] indicates root modality.“ (GEVORGYAN-NINNESS 2008: 105, Markierung J.L.).

Wir gehen mit KRAUSE (1995: 107) davon aus, dass jede Äußerung eine epistemische Komponente enthält. Dies gilt auch für einen Satz mit einem Modalauxiliar: Nach KÜHNEL (1977: 155) wird auch von sprachlichen Mitteln zum Ausdruck der nicht-epistemischen Modalität eine epistemische Bewertung mitbezeichnet, sofern in diesem Satz kein Modalwort oder anderes sprachliches Mittel mit epistemischer Semantik hinzutritt und dadurch den ausgedrückten Gewissheitsgrad verändert³²⁵. GEVORGYAN-NINNESS betrachtet Beispielsätze, in denen die Epistemizität mithilfe von Modalauxiliaren zum Ausdruck kommt. Wir schließen uns der Meinung an, dass es Konstruktionen gibt, in denen zusätzlich zur epistemischen Komponente auch nicht-epistemische Modalität zum Ausdruck kommt (*root modality with wide scope*), möchten jedoch die Aussage in zwei Punkten erweitern:

- I. Ein Satz / eine Äußerung verweist mithilfe von sprachlichen Strukturen auf mentale Prozesse, die bei der Auswertung von Information / Wissen von Bedeutung sind (epistemische Rechtfertigung). Sie enthält folglich zum einen Information über die Informationsquelle für die gewonnene epistemische Rechtfertigung sowie die Epistemizität (Gewissheit vs. Ungewissheit, graduell) selbst. Als subjektinterne Informationsquelle (wie sie in der vorliegenden Arbeit betrachtet wird), die innerhalb des Informationsauswertungsverfahrens primär verwendet wurde, kommen die mentalen Instanzen ICH, SELBST und EGO in Betracht. Mit diesen Instanzen sind auch nicht-epistemische Konzepte verbunden, die auf jeden Fall (ob offen oder verdeckt, ob akzentuiert oder inhibiert) zum Ausdruck kommen. Damit haben wir innerhalb eines Satzes / einer Äußerung immer eine Wertekombination der Konzepte Epistemizität und Nicht-Epistemizität (bzw. Evidentialität und Nicht-Epistemizität) vorliegen.

³²⁵ KÜHNEL (1977: 155) verwendet die Begriffe objektive vs. subjektive Modalität.

- II. Einzelsprachlich sind Unterschiede in den verwendeten linguistischen Strukturen zu beobachten. Russisch und Deutsch gehören zu denjenigen Sprachen, die grammatische Mittel zum Ausdruck von beiden Konzepten aufweisen. Sind keine zusätzlichen lexikalischen Mittel zum Ausdruck dieser Konzepte in einem Satz / in einer Äußerung vorhanden, so formulieren wir die Hypothese, dass jeweils nur ein Konzept akzentuiert vorliegen kann, das andere ist in jedem Fall auch vorhanden, liegt jedoch inhibiert vor.

Wir argumentieren dafür, dass innerhalb einer Äußerung / eines Satzes mit einer grammatischen Konstruktion wie z. B. in 338) nach unserer Terminologie die nicht-epistemische Modalität (Disposition) akzentuiert und die epistemische inhibiert ist:

- 338) On možet.MDX.IPF pojtı.INF.PF v magazin, on uže vyzdorovel.
Er ist gesund geworden / schon gesund und kann (jetzt) einkaufen gehen.

Bedingt durch den Wechsel des Kontextes (ansonsten bleibt die Konstruktion im Russischen gleich), sehen wir in 339) eine Reinterpretation der Konstruktion: akzentuiert ist die Epistemizität, während die nicht-epistemische Modalität (Disposition) inhibiert vorliegt:

- 339) On možet.MDX.IPF pojtı.INF.PF v magazin, a možet ne pojtı.INF.PF.
Es kann sein, dass er einkaufen geht oder auch nicht.

Da es nicht zur Aspektalternation kommt (in beiden Fällen treffen wir auf den pf. Infinitiv), vermuten wir zunächst einmal, dass es nicht die Aspektform ist, die für den genannten Reinterpretationsprozess verantwortlich ist.

„Both modalities, epistemic and root with wide scope, express **different degrees of a speaker’s belief**. In the case of epistemic modality in the possibility area, the speaker is not sure about circumstances or facts. **In the root modality with wide scope**, the speaker expresses **certainty** about facts or events **by using perfective aspect**.“

(GEVORGYAN-NINNESS 2008: 106, Markierung J.L.).

7.2.9.3 Unpersönliche Modalkonstruktionen

Die nachfolgenden Beispiele in der linken Spalte sind nach der Strukturformel „MDX+INF.IPF+DOBJ“ (Infinitiv im ipf. Aspekt) aufgebaut, diejenigen in der rechten Spalte nach der Strukturformel „MDX+INF.PF+DOBJ“ (Infinitiv im pf. Aspekt). Bei unpersönlichen Modalkonstruktionen ist das Modalauxiliar in der Regel ein Modalprädikativ (*nado*, *nužno*, *možno*, *nel’zja*), im Fall von *sleduet* ist es zwar von einem Verb abgeleitet (*sledovat*), aber in der modalen Lesart (vs. *sledovat* – „folgen“) zu einem Modalprädikativ erstarrt. Eine weitere Ausnahme bildet *pridetsja* (pf.) / *prixoditsja* (ipf.), da es sich hier wiederum um ein Verb handelt, das aber selbst einer Aspektalternierung unterliegt. Aus unserer Sicht erscheint es wichtig festzuhalten, dass die Modalauxiliare (Modalprädikative) in unpersönlichen Konstruktionen bis auf *pridetsja* (pf.) und *prixoditsja* (ipf.) aspektuell unveränderbar sind. [Anm.Red.: Die nachfolgende Tabelle blieb unvollständig.]

sleduet.MDX zapolnjat.IPF anketu

sleduet.MDX zapolnit’.PF anketu

7.2.9.4 Persönliche Modalkonstruktionen

[Anm.Red.: Ideen und Beispiele zu Modalkonstruktionen wurden in den Anhang verschoben, s. (7c), S. 280.]

7.2.10 Futurpartizipien

EPSTEIN (2000: 6) ordnet die Partizipien im Verbparadigma wie nachfolgend angegeben an und weist darauf hin, dass die Anzahl der Partizipien über die Tempora Präteritum > Präsens > Futur immer weiter abnimmt:

TEMPUS / GENUS VERBI	ASPEKT	
	IPF	PF
PRÄTERITUM		
Aktiv	<i>čítavšij</i>	<i>pročítavšij</i>
Passiv	<i>čítannyj</i>	<i>pročítannyj</i>
PRÄSENS		
Aktiv	<i>čítajuščij</i>	-----
Passiv	<i>čítaemyj</i>	-----
FUTUR		
Aktiv	-----	-----
Passiv	-----	-----

Abb. 52: Paradigma der russischen Partizipien in der traditionellen Grammatik.

Die Futurpartizipien sind in den traditionellen grammatischen Nachschlagewerken für das Russische nicht zugelassen, in einigen Publikationen wird jedoch ausdrücklich auf deren Existenz hingewiesen (vgl. EPSTEIN 2000, 2003a, b, c, 2005, 2007, ŠAPOVAL 2001, KOLOMACKIJ 2006: 5).

Заглянув в современные учебники русского языка, мы найдем такие твердые формулировки: "Причастия имеют формы настоящего и прошедшего времени, у них нет форм будущего времени" или "В отличие от глаголов, **причастия не имеют будущего времени**". При этом не приводится никаких обоснований такого отличия причастий от глаголов (формой которых они являются).

Возможно, логика запрета такова. Причастие сочетает свойства глагола и прилагательного: действие, совершаемое предметом, выступает как признак этого предмета. "Читающий" - тот, признаком которого является действие "читать". Нельзя определять предмет через то, что он не делает или сделал, а только будет делать.

Но эта логика крайне уязвима, особенно с учетом того, что греческий язык, по модели которого во многом была создана грамматика древнеславянского, имеет и свободно употребляет причастия будущего времени. Почему будущее действие не может служить признаком предмета, ведь потенциальные признаки столь же важны, как и актуальные? [...]

В запрете на таких причастиях сказывается недоверие традиционной культуры к будущему и возможному, заниженный, по сравнению с прошлым и настоящим, логико-грамматический статус будущего, как определительного для вещей. Нет никаких логически убедительных доводов для запрета на причастия будущего времени.

Попытаемся теперь посмотреть на эту проблему не с лингвистической, а более общей, философской точки зрения.

За каждой грамматической формой стоят устойчивые смысловые модели, которые формируют наше сознание. Причастие, образуемое от глагола и используемое как прилагательное, обозначает действие как такой признак лица или предмета, который проявляется во времени. В современной грамматике действия, совершенные в прошлом и настоящем ("сделавший", "делающий"), считаются более весомыми для характеристики субъекта, чем действия, которые он может совершить в будущем.

"Сделающий" - действие, отнесенное к будущему, - якобы не может стать грамматическим признаком (определением), почему и причастие такое невозможно.

Но **будущее задает явлениям признаки** не менее сильные, чем прошедшее и настоящее. **Причастия будущего** есть **необходимая смысловая форма соединения временного и постоянного**: глаголом обозначается временное (то, что предмет делает), прилагательным - постоянное (то, что предмету свойственно), а **причастие** есть **синтетическая, глагольно-прилагательная форма, означающая сам переход временного в вечное**, действия - **в признак действующего, по которому будут судить о нем** как о "подлежащем".

(Может быть, не случайна и сама **омонимичность** слов "**причастие** как **таинство**" и "**причастие** как **форма глагола-прилагательного**", ведь **суть таинства** тоже **состоит в причащении к вечному из временного и преходящего**).

Причастия будущего вполне **органичны для русского языка**, и только консервативная лингвистическая мораль запрещает их образование.

Причастия будущего **нужны языку** еще и **для осознания ответственности деятеля за смысл своих действий**. Такие причастия означают, что **мы не свободны от интенций и потенций своих поступков**, что **действие, которое будет совершено, есть свойство человека, его "свершающего", проявление его сущности**.

(EPSTEIN 2000: 2, 6f, Markierung J.L.).

Aus der biologisch-philosophischen Perspektive weisen KORTE & ENGELN (2002: 304) darauf hin, dass das „autobiographische Selbst“ nach DAMASIO (2000) sowohl eine Vergangenheit als auch eine Zukunft hat.

7.2.10.1 Partizipien Futur Aktiv

Die Partizipien des Futur Aktiv werden durch die Suffigierung „ušč“ / „jušč“ (für die Verbformen der 1. Konjugation) und „ašč“ / „jašč“ (für die Verbformen der 2. Konjugation) des verbalen Futurallomorphs (от глагольной основы будущего времени) gebildet (EPSTEIN 2000: 3), vgl. einige Beispiele:

zabyt' – zabud-et – zabud-ušč-ij
ponjat' – pojmet – pojm-ušč-ij
uznat' – uznaet – uzná-jušč-ij
poželat' – požela-et – požela-jušč-ij
otkryt' – otkro-et – otkro-jušč-ij
pospešit' – pospeš-it – pospeš-ašč-ij
uvidet' – uvid-it – uvid-jašč-ij
ob"javit' – ob"jav-it – ob"jav-jašč-ij
ispolnit' – ispoln-it – ispoln-jašč-ij

Wir zitieren einige Beispielsätze und verweisen auf die Publikationen von EPSTEIN sowie andere öffentlich zugängliche Medien: Anhand der deutschen Übersetzungen ist zu prüfen, ob nicht Pf.Präs vorliegt mit Inferenzen über die Instanz ICH.

- 340) student, pročítajuščij.P.FUT.AKT celikom učebnik Vinogradova, bez truda sdast.PF èkzamen
(EPSTEIN 2000: 2)
ein Student, der das Lehrbuch von Vinogradov vollständig rezipiert, wird die Prüfung mühelos bestehen (können) [Übersetzung J.L.]
- 341) politik, ispolnjaščij.P.FUT.AKT to, što on obeščáet, smožet rassčítivat' na doverie naroda
i na sledujuščix vyborax (EPSTEIN 2000: 2)
ein Politiker, der dasjenige, was er verspricht, auch erfüllt, wird auch im nächsten Wahlkampf / bei den nächsten Wahlen mit dem Vertrauen seitens des Volkes rechnen können [Übersetzung J.L.]
- 342) gazeta, napečatajuščaja.P.FUT.AKT ètot dokument, riskuet navleč' gnev pravitel'stva
(EPSTEIN 2000: 4)
die Zeitung, welche dieses Dokument druckt / drucken wird, riskiert, den Zorn der Regierung auf sich zu ziehen [Übersetzung J.L.]

- 343) sovremennaja nauka ždet novogo Ėinsteina, otkrojuščego.P.FUT.AKT edinyj zakon vsej četyrex fizičeskix vzaimodejstvij (EPSTEIN 2000: 4)
die moderne Wissenschaft wartet auf den neuen Einstein, der ein einheitliches Gesetz aller vier Grundkräfte der Physik entdeckt [Übersetzung I.H.]
- 344) narod, svergnuščij.P.FUT.AKT svoix ugnetalej, ne stanet ugnetat' drugie narody (EPSTEIN 2000: 4)
ein Volk, das seine Unterdrücker stürzt, wird andere Völker nicht unterdrücken [Übersetzung I.H.]
- 345) sneg, pokrojuščij.P.FUT.AKT èti polja, skoro sdelaet mestnost' proezžej (EPSTEIN 2000: 4)
der Schnee, der diese Felder bedecken wird, macht die Gegend bald durchfahrbar [Übersetzung J.L.]
- 346) devuška, poljubjaščaja.P.FUT.AKT takogo opytnogo serdcedca, vřjad li budet sčastliva s nim (EPSTEIN 2000: 5)
ein junges Mädchen, das sich in einen so erfahrenen Herzensbrecher verliebt, wird kaum mit ihm glücklich werden [Übersetzung J.L.]
- 347) akteru, opozdajuščemu.P.FUT.AKT na repeticiju, pridetsja ob'jasnat'sja s direktorom teatra (EPSTEIN 2007: 5)
jeder Schauspieler, der zu spät zur Probe kommt / erscheint, wird sich vor dem Direktor verantworten müssen [Übersetzung J.L.]
- 348) v „Domodedovo“ postavjat novyj skaner, sdelajuščij.P.FUT.AKT ličnyj dosmotr passažirov nenužnym (EPSTEIN 2007: 6)
in Domodedovo wird ein neuer Scanner installiert, der die persönliche Kontrolle der Passagiere unnötig macht [Übersetzung J.L.]
- 349) ja budu blagodaren grammatistam, sumejuščim.P.FUT.AKT ob'jasnit', počemu tak nel'zja govorit' (EPSTEIN 2007: 3)
ich werde denjenigen Grammatikern dankbar sein, die mir zu erklären vermögen, warum diese Formulierung als ungrammatisch gilt [Übersetzung J.L.]
- 350) vozmožno, čto fenomeny, podobnye rassmotrennym, v silu ix formal'noj, vnešnej pravil'nosti okažutsja vojduščimi.P.FUT.AKT v regional'nye normy (ŠAPOVAL 2001: 3)
möglicherweise werden analoge Phänomene kraft ihrer formalen, äußerlichen Korrektheit in regionale Normen eingehen [Übersetzung J.L.]
- 351) lingvistu, poželajuščemu.P.FUT.AKT proverit' ètot prognoz, možno «pošovetovat'» tol'ko dolgožitel'stva i dolgoterpenija (ŠAPOVAL 2001: 3)
demjenigen Linguisten, der diese Prognose / Prognostizierung nachzuprüfen gedenkt, bleibt nur unermüdliche Geduld zu wünschen sowie lange Lebensjahre [Übersetzung J.L.]

Bezeichnend für die (nur von J.L.) vorgenommenen Übersetzungen ist die Tatsache, dass wir in dem deutschen Relativsatz, mit dem wir die russische Partizipialwendung wiedergeben, an keiner Stelle das analytische Futur antreffen – u. E. klingen die entsprechenden Übersetzungen mit dem Futur sehr viel unnatürlicher, obwohl sie auch verständlich sind.

7.2.10.2 Partizipien Futur Passiv

EPSTEIN (2007: 6) verweist auf die Grammatik von MELETIJ SMOTRICKIJ (1618), in der sowohl aktive als auch passive Futurpartizipien genannt werden, und zitiert hieraus die folgenden Beispiele:

- aktiv: pročtuščij, sotvorjaščij
passiv: pročtomyj, sotvorimyj (sotvorjaščijsja)

Nach EPSTEIN (2007: 6) sind die im Russischen sehr gebräuchlichen Wörter wie *dostižimyj, postižimyj, zamenimyj, ispolnimyj, dopustimyj, preodolimyj, izlečimyj, nepobedimyj nevoobražimyj neutolimyj* u. v. a. keiner anderen Wortart zuzurechnen als den Partizipien im Futur Passiv³²⁶. Sie werden durch die Suffigierung *-im-* von pf. Aspektverben gebildet: *dostič', postič', zamenit', ispolnit', dopustit' ... pobedit', voobražit', utolit'*:

- dostič' – dostižimyj
- zamenit' – zamenimyj
- dopustit' – dopustimyj
- preodolet' – preodolimyj
- pobedit' – (ne)pobedimyj

Generell können Partizipien der Zukunft Passiv neben der temporalen eine modale Bedeutung annehmen und auf eine Aktion verweisen, der das jeweilige Objekt unterworfen wird oder unterworfen werden kann.³²⁷

352) dostižimye celi = celi, kotorye moguť.MDX byť.AUX.INF dostignuty.PAS.PRÄT
 sotvorimyj mir = mir, kotoryj možet.MDX byť.AUX.INF sotvoren.PAS.PRÄT

Es folgen einige Beispiele für Verben mit ihren Partizipien im Futur Aktiv und Futur Passiv:

- sdelat' - sdelajuščij - sdelaeimyj
- poželat' - poželajuščij - poželaemyj
- pročitat' - pročitajuščij - pročitaemyj
- ispytat' - ispytajuščij - ispytaemyj
- poterjat' - poterjajuščij - poterjaemyj
- uslyšat' - uslyšaščij - uslyšimyj
- sotvorit' - sotvorjaščij - sotvorimyj
- dopustit' – dopustjaščij – dopustimyj
- zamenit' – zamenjaščij - zamenimyj
- preodelet' – preodelejuščij – preodelimyj

EPSTEIN argumentiert dafür, 8 statt der traditionell üblichen 6 Formen von Partizipien anzusetzen (vgl. EPSTEIN 2007: 6):

TEMPUS/ GENUS VERBI	ASPEKT	
	IPF	PF
PRÄTERITUM		
Aktiv	čitavšij	pročitavšij
Passiv	čitannyj	pročitannyj
PRÄSENS		
Aktiv	čitajuščij	-----
Passiv	čitaemyj	-----
FUTUR		
Aktiv	-----	pročitajuščij
Passiv	-----	pročitaemyj

Abb. 53: Paradigma der russischen Partizipien nach EPSTEIN (2007).

³²⁶ Bei den genannten Formen könne es sich nicht um Präsenspartizipien handeln, denn diese würden GRAMMRUSS (?1960: 508) zufolge nur von transitiven Verben des ipf. Aspekts abgeleitet. EPSTEIN gibt die Pendanten im Präsens an: *dostigat' – dostigaemyj, zamenjat' – zamenjamemyj, dopuskat' – dopuskaemyj, preodolevat' – preodolevaemyj, pobezhdat' – pobezhdaemyj*. KOLOMACKIJ (2006: 5f) gibt *osušestvljaemyj*.IPF v.s *osušestviimyj*.PF an.

³²⁷ *Достижимое* - то, что будет достигнуто или может быть достигнуто в будущем. *Преодолимое* - то, что будет или может быть преодолено в будущем. Вообще страдательные причастия будущего времени могут приобретать модальное значение наряду с временным, указывая то действие, которому будет или может быть подвергнут данный объект.

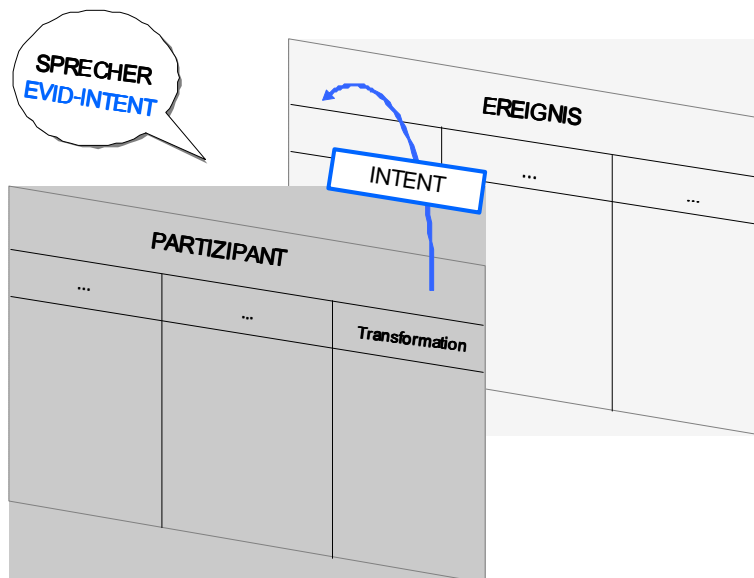


Abb. 54: Aspektperspektive:
 EVID-INTENT (Sprecher) = VIVID (Sprecher) + INTENT (Partizipant/Ereignis).

Dem Sprecher liegt diese Information vor: VIVID (Sprecher). Dabei geht zwar die Informationsquelle nicht hervor, aber es ist evident, dass der Sprecher diese Information nicht aufgrund des eigenen Wissens inferiert, sondern aufgrund der von außen erhaltenen und ihm bereits vorliegenden Information.

8.1.2 Lesarten des ipf. Aspekts: providentiell-intentionale Lesart (PROVID-INTENT)

In Beispiel 354) stehen äußere Umstände im Fokus (symbolisiert durch EREIGNIS), die den Partizipanten (*Anna*) zwingen, einen Text zu übersetzen (= modal-deontisch bzw. kausal):

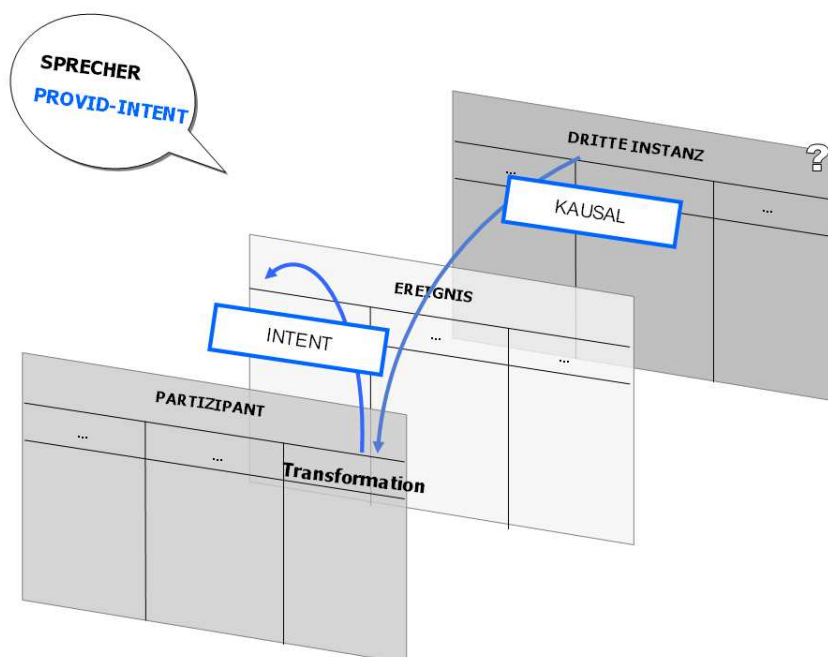


Abb. 55: Aspektperspektive:
 PROVID-INTENT (Sprecher) = VIVID (Sprecher) + KAUSAL (INTENT (Partizipant / Ereignis)).

- 354) Anna budet perevodit' tekst (Auxiliar betont, mündlicher Sprachgebrauch)
 Anna übersetzen.FUT.IPF Text

8.1.3 Lesarten des pf. Aspekts: präsumptive Lesart (PRESUMP)

Beispiel 355) kann sowohl zum Ausdruck bringen, dass der Partizipant die resultatsintendierte Handlung erfolgreich abschließen wird oder die Tatsache, dass es zu der genannten Handlung kommt:

355) Anna perevedet tekst
 Anna übersetzen.FUT/PRÄS.PF Text

ŠVEDOVA & TROFIMOVA (1987: 87f) differenzieren zwischen Kontexten, die eine potentielle Lesart evozieren (potentiell: hier präsumptiv-potentiell im Hinblick auf die Disposition) und Kontexten, die eine konkret-faktische Lesart aufweisen (konkret-faktisch: hier präsumptiv-assertiv).

8.1.4 Lesarten des pf. Aspekts: präsumptiv-potentielle Lesart (PRESUMP-POT)

356) Anna perevedet tekst, ona xorošo znaet nemeckij jazyk
 Anna übersetzen.PRÄS.PF Text, sie gut kennen.PRÄS deutsch Sprache
 Anna wird den Text übersetzen **können**. sie beherrscht die deutsche Sprache gut

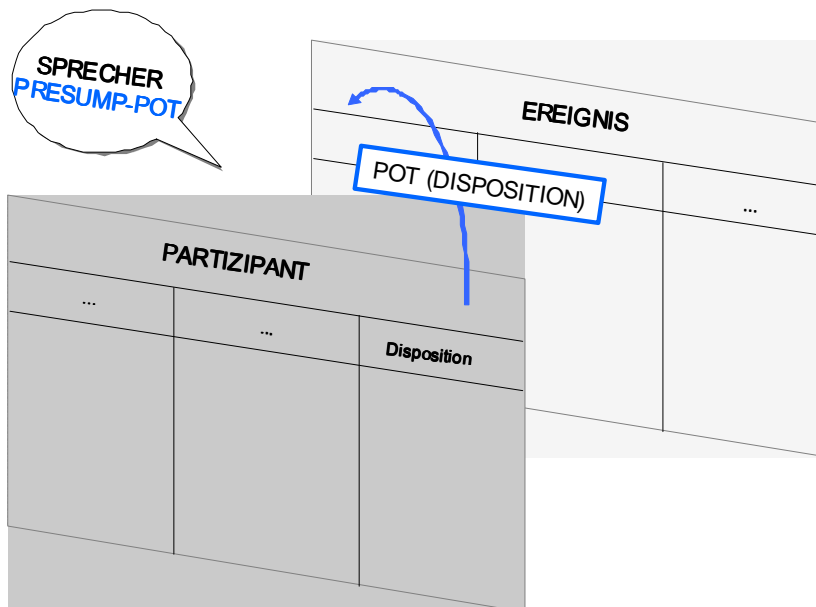


Abb. 56: Aspektperspektive: PRESUMP-POT (Sprecher) = VIVID (Sprecher) + POT (DISPOSITION (Partizipant / Ereignis)).

Diese Lesart kann auch allein durch die Betonung des pf. Verbs zum Ausdruck kommen:

357) Anna perevedet tekst
 Anna übersetzen.PRÄS.PF Text

In Beispiel 356) ist die Gewissheit des Sprechers im Fokus, dass der Partizipant seine resultatsintendierte Handlung erfolgreich abschließen wird. Dabei beurteilt der Sprecher eine Situation aufgrund von allgemeinen Überlegungen der Art, „wenn eine Person über bestimmte Eigenschaften verfügt, dann ist potentiell die Möglichkeit gegeben, dass sie diese Eigenschaften zwecks Erreichen eines Resultats DISPOSITION (Partizipant / Ereignis) erfolgversprechend einsetzt“ (vgl. auch HONG 2004: 381, KAROLJAK 1998, TATEVOSOV 2004: 248). Es handelt sich um eine **pragmatische Implikatur** der Art

DISPOSITION → POTENTIALITÄT (=POT).

Der Sprecher vermutet (und ist sich seiner Annahme sehr sicher), dass es Anna aufgrund ihrer Fähigkeiten gelingt, den Text zu übersetzen.

8.1.5 Lesarten des pf. Aspekts: präsumptiv-assertive Lesart (PRESUMP-ASSERT)

- 358) Anna **perevedet** tekst k koncu nedeli
 Anna übersetzen.FUT.PF Text zum Ende der Woche
 Anna wird den Text bis Ende der Woche übersetzen

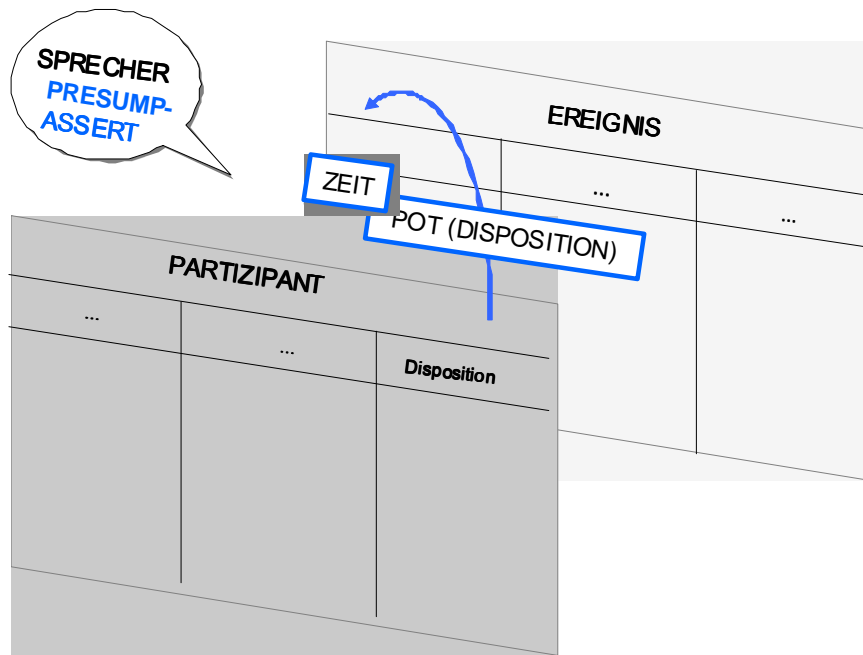


Abb. 57: Aspektperspektive: PRESUMP-ASSERT (Sprecher) = VIVID (Sprecher) + ZEIT (POT (DISPOSITION (Partizipant / Ereignis))).

- 359) Anna **perevedet** tekst, proverit ego i pošlet v redakciju
 Anna übersetzen.FUT.PF Text, korrigieren.FUT.PF ihn und senden.FUT.PF in Redaktion
 Anna wird den Text übersetzen, korrigieren und an die Redaktion senden

These: Bei Temporalangaben bzw. Koordination von einmaligen Ereignissen handelt es sich um eine **Überlagerung von Inferenzen**. Dabei gehört das Wissen über die Disposition des Partizipanten zum präsupponierten und indirekt-evidenten, nicht mehr im Vordergrund stehenden Wissen.

8.2 Russisch-Deutsch

Diese Übersetzungsperspektive wird mitberücksichtigt, um die linguistischen Mittel für die oben genannten funktionalen Bedeutungen (unterschiedlichen Lesarten) adäquater herausarbeiten zu können. Diese dienen dann dem Regelaufbau bei der Übersetzung Deutsch-Russisch.

8.2.1 Lexikon: Russische Aspektpartner mit unterschiedlichen Äquivalenten im Deutschen

I. Russische Aspektpartner → Deutsches Verb / Verb

Den russischen Aspektpartnern entsprechen jeweils unterschiedliche deutsche Lexeme bzw. deutsche (aktionale / aspektuelle) Partner:

učít' (ipf. Aspekt) → **lernen**
vyučít' (pf. Aspekt) → **erlernen**

→ russ. Aspektpartner = dt. Partner → dt. Partner = russ. Aspektpartner

→ **Kein Disambiguierungsproblem für die Grammatik, die Disambiguierung findet bereits im Lexikon statt:**

360) er wird die russische Grammatik **lernen**
on budet učít' russkiju grammatiku (ipf. Aspekt)

361) er wird die russische Grammatik **erlernen**
on vyučít' russkiju grammatiku (pf. Aspekt)

II. Russische Aspektpartner → Deutsches Verb / Funktionsverbgefüge (=FVG)

In den einschlägigen Lexika sind für die russischen Ausgangsverben keine unterschiedlichen Äquivalente im Deutschen verzeichnet; obwohl in bestimmten Fällen unterschiedliche Äquivalente erforderlich sind (vgl. Willnat 1984: 135ff)³³⁰, z.B. dt. *sterben / im Sterben liegen* (FVG) zu russ. *umeret' / umirat'*, vgl. auch folgendes Beispiel [von J.L.]:

uznavat' čto-libo (ipf. Aspekt) → **sich nach etw. erkundigen**
uznat' čto-libo (pf. Aspekt) → **etw. in Erfahrung bringen (FVG)**

→ russ. Aspektpartner = dt. Partner → dt. Partner = russ. Aspektpartner

→ **Kein Disambiguierungsproblem für die Grammatik, die Disambiguierung findet bereits im Lexikon statt:**

362) er wird **sich** nach den neuen Bestimmungen **erkundigen**
on budet uznavat' novye postanovlenija (ipf. Aspekt)

363) er **wird** die neuen Bestimmungen **in Erfahrung bringen**
on uznáet novye postanovlenija (pf. Aspekt)

Zu den theoretischen Grundlagen für die Kodierung der „Aspektpartnerschaft“ Verb / FVG im Lexikon vgl. LEISS (1992: 258ff): Die Funktion der Funktionsverbgefüge besteht in der Erzeugung fehlender / abgebauter aspektueller Verbaare im Deutschen.

8.2.2 Lexikon: Russische Aspektpartner mit gleichen Äquivalenten im Deutschen

Den russischen Ausgangsverben entspricht jeweils das gleiche Äquivalent im Dt.:

rešat' zadaču (ipf. Aspekt) → *eine / die Aufgabe lösen / die Lösung einer / der Aufgabe suchen*
rešit' zadaču (pf. Aspekt) → *eine / die Aufgabe lösen / die Lösung einer / der Aufgabe finden*
[differenzierende Übersetzungen I.H.]

→ **Disambiguierungsproblem in der Grammatik in der Gegenrichtung Dt.- Russ.:** *lösen* hat 2 russische Äquivalente.

³³⁰ Üblich ist: beim Äquivalent des ipf. Partner → Verweis auf pf. Partner und vice versa.

8.2.3 Lesarten von russischen ipf. Basiskonstruktionen und ihre Wiedergabe im Deutschen

I. evident-intentionale Lesart:

- 364) on **budet rešat'** zadaču
er beabsichtigt, die Aufgabe zu lösen
er hat vor, die Aufgabe zu lösen

II. providentiell-intentionale Lesart:

- 365) on **budet rešat'** zadaču! (Auxiliar betont, mündlicher Sprachgebrauch)
er wird die Aufgabe lösen! (= er **muss** die Aufgabe lösen)

III. iterativer³³¹ Kontext über evident-intentionaler / providentiell-intentionaler Lesart:

- 366) on vsegda **budet rešat'** zadannye emu zadači
er wird immer die ihm gestellten Aufgaben lösen

IV. usueller Kontext über evident-intentionaler / providentiell-intentionaler Lesart:

- 367) on reguljarno **budet rešat'** zadači
er wird regelmäßig (die) Aufgaben lösen (**müssen**)

- 368) učenik reguljarno **budet rešat'** zadači
der Schüler wird regelmäßig (die) Aufgaben lösen (**müssen**)

→ Gegebenenfalls ist eine Präferenz für die providentiell-intentionale Lesart denkbar.

V. durativer Kontext über evident-intentionaler Lesart

Durativität gilt traditionell als temporal. Nach SASSE (1991: 10) hat das Phänomen der Durativität „nichts mit zeitlicher Dauer“ zu tun. LEISS (2000b: 77, Anm. 5) schlägt vor, die sogenannten durativen Temporaladverbale in der syntaktischen Analyse grundsätzlich als Modaladverbale einzuordnen, mit der Begründung, dass solche Adverbialangaben sich nicht mit *wann*, sondern eher mit *wie* (z.B. *wie lange*) erfragen ließen, vgl. die Adverbiale *drei Stunden lang* im Satz *Er hat seine Vorlesung drei Stunden lang vorbereitet*. Auch in der vorliegenden Prädikatsgruppe evoziert der durative Kontext eine modale Interpretation:

- 369) imenno étu zadaču učenik **budet rešat'** očen' dolgo (ipf. Aspekt, keine explizite Modalität)
?gerade diese Aufgabe wird der Schüler lange lösen **müssen**
gerade für die Lösung dieser Aufgabe wird der Schüler lange **brauchen**

→ Hier findet ein Lesartenwechsel zur präsumptiv-potentiellen Lesart statt.

8.2.4 Lesarten von russischen pf. Basiskonstruktionen und ihre Wiedergabe im Deutschen

I. präsumptiv-potentielle Lesart:

- 370) on **rešit** zadaču
er wird die Aufgabe lösen **können**
er wird es **schaffen**, die Aufgabe zu lösen
er wird die Aufgabe **mit Sicherheit** lösen

³³¹ Tendenzielle Angaben (quantitative Überprüfung notwendig): Für die genannte Prädikatsgruppe scheint der iterative Kontext auch Auswirkungen auf das russische Akkusativobjekt zu haben: In diesem Kontext sind pluralisierte Bezeichnungen bzw. Massennomen und andere generische Nomenbezeichnungen möglich, Konkreta im Singular eher nicht.

- 371) on **rešit** zadaču, on xorošo podgotovlen (mit Kausalangabe)
er wird **bestimmt / mit Sicherheit / ...** die Aufgabe lösen, er ist gut vorbereitet
er wird die Aufgabe lösen **können**, er ist gut vorbereitet

II. präsumptiv-assertive Lesart:

- 372) on **rešit** zadaču, zakroet učebnik i pojdet igrat' v futbol (Koordination einmaliger Ereignisse)
er wird die Aufgabe lösen, das Lehrbuch schließen und Fußball spielen gehen
- 373) on **rešit** zadaču k koncu sledujuščej nedeli (mit Futurreferenz)
er wird die Aufgabe bis Ende nächster Woche lösen

Die Beispiele 374) bis 0 zur präsumptiv-potentiellen und präsumptiv-assertiven Lesart (vgl. auch 8.1.3 und 8.1.5) sind teilweise an ŠVEDOVA & TROFIMOVA (1987: 87f) angelehnt [mit deutschen Übersetzungen von J.L.]. Es sind jeweils zwei russische Beispiele mit **gleicher Aspektform (pf. Aspekt)**, aber mit variierenden Kontexten angegeben: das erstgenannte Beispiel ist jeweils um eine **Temporalangabe** ergänzt, das zweitgenannte Beispiel durch eine (im Russischen implizite) **Kausalangabe**. Während im ersten Fall im Deutschen eine Übersetzung mit „werden + Infinitiv“ gewählt wird, muss im zweiten Fall zusätzlich das Modalverb *können* zum Ausdruck der Disposition verwendet werden und / oder je nach Kontext gegebenenfalls ein Modaladverbial zur Erhöhung des Gewissheitsgrades (*mit Sicherheit / bestimmt / ...*) hinzugefügt werden. Der markante Unterschied zum Russischen zeichnet sich dadurch aus, dass in beiden Fällen keine lexikalischen Mittel zum Ausdruck der Modalitätsarten (Disposition / Gewissheit) verwendet werden – beide **Modalbedeutungen** sind offensichtlich **durch den pf. Aspekt implizit kodiert**:

- 374) ona **napišet** recenziju na étu knigu k koncu mesjaca
sie wird dieses Buch zum Ende des Monats rezensieren
- ona napišet recenziju na étu knigu, ona uže pisala podobnye recenzii
sie wird dieses Buch **mit Sicherheit / bestimmt / ...** rezensieren **können**, sie hat bereits derartige Rezensionen verfasst
- 375) dokladčik **otvetit** na voprosy posle okončanja vystuplenija
der Referent wird die Fragen im Anschluss an den Vortrag beantworten
- Boris **otvetit** na voprosy literaturnoj viktoriny, on očen' načitannyj čelovek
Boris wird die Fragen aus dem Literaturfragespiel (**mit Sicherheit / bestimmt / ...**)
beantworten **können**, er ist sehr belesen
- 376) na sledujuščej nedele izvestnyj učenyj **pročitaet** lekciju na temu „...“
nächste Woche wird ein bekannter Wissenschaftler einen Vortrag zum Thema „...“ halten
- Boris **pročitaet** lekciju na temu „...“, on prekrasno znaet material
Boris wird **mit Sicherheit / bestimmt / ...** einen Vortrag zum Thema „...“ halten **können**,
er kennt sich sehr gut mit der Thematik aus
- 377) Nataša **perevedet** tekst k sledujuščemu uroku
Natascha wird den Text zur nächsten Stunde übersetzen
- Nataša perevedet tekst, ona uže rabotala s tekstami takogo roda
Natascha wird den Text (**mit Sicherheit / bestimmt / ...**) übersetzen **können**,
sie hat an / mit derartigen Texten bereits gearbeitet
- 378) élektrik k večeru **vosstanovit** podaču élektroenergii
der Elektriker wird die Stromversorgung bis zum Abend wiederherstellen

élektrik **vosstanovit** podaću élektroénergii, u nego mnogoletnij opyt
der Elektriker wird die Stromversorgung **mit Sicherheit / bestimmt** / ... wiederherstellen,
er hat langjährige Erfahrungen

Anmerkung: Das Fehlen einer russischen kausalen Konjunktion im 2. Teilsatz wurde bei der deutschen Übersetzung bewusst nicht kompensiert, um deren Abwesenheit zu verdeutlichen. Möglich wäre die Konjunktion *denn* in der Schriftsprache oder die Partikel *ja* für die mündliche Sprache in gleicher Funktion, vgl. MUMM (1995: 175) zu Präsuppositionen bei der Verwendung der Partikel bzw. in der Funktion als „in der Wahrnehmung offensichtlich“.

8.3 Deutsch-Russisch

Beim Wechsel der Übersetzungsrichtung wird die Aspektwahlproblematik aktuell, da im deutschen Ausgangssatz die Aspektinformation verbalgrammatisch nicht verankert ist. In der russischen Übersetzung steht man somit vor der Wahl zwischen zwei möglichen Aspektpartnern: dem ipf. bzw. dem pf. Aspekt.

I. Deutsche Ausgangskonstruktion „werden + Infinitiv“ → Russische Aspektpartner

Ist eine formorientierte Problemlösung in der Grammatik in dieser Sprachrichtung möglich? Der Beispielsatz

379) er wird die Aufgabe lösen

wird mit dem **ipf. Aspekt** übersetzt:

- in Konstruktionen mit einer Absichtserklärung (*beabsichtigt/ hat vor/ macht sich daran, ...*)
- in iterativen Kontexten (*immer, ...*)
- in usuellen Kontexten (*regelmäßig, ...*)
- in durativen Kontexten (*während, ...*)

wird mit dem **pf. Aspekt** übersetzt

- in allen übrigen Fällen.

→ Ein Übersetzungsproblem liegt vor in den Fällen mit expliziter Modalität im Deutschen, die nur implizit durch die Aspektwahl angegeben werden muss und nicht zusätzlich zum pf. Aspekt lexikalische Modalität enthalten darf.

Die Tatsache, dass modale Interpretationen allein durch Aspektformen zum Ausdruck gebracht werden können, belegt auch RATHMAYR. Bei ihrer Untersuchung der Übersetzung von deutschen Modalverbkonstruktionen ins Russische macht sie auf folgende Beobachtung aufmerksam:

„Es ist sicher ein Kennzeichen stümperhafter Übersetzungen, wenn jedes deutsche Modalverb im R[ussischen] mit einem Modalprädikativum wiedergegeben wird. Es müsste stärker beachtet werden, dass im R[ussischen] sehr viele modale Bedeutungen durch die PF [perfektive Präsensform] zum Ausdruck kommen.“ (RATHMAYR 1976: 108).

380) on goru sdvinet (MASLOV 1984: 134) mit Einordnung als pf. Präsens (!)
er Berg versetzen.PRÄS.PF
er **kann** Berge versetzen [Übersetzung J.L.]

→ Funktionsbasierte Problemlösung in der Grammatik Deutsch-Russisch:
Aspektwahl über Lesarten unter Rückgriff auf Informationsverarbeitung

Ausgangspunkt: Futur hat sowohl „temporale“ als auch „modale“ Lesarten. Modale bzw. evidente Lesarten werden berechnet. In Abhängigkeit der aktionalen und exekutionsartigen Beschaffenheit des russischen (auch deutschen) Prädikats und den in dieser Klasse möglichen Interpretationen kann eine adäquate Übersetzung ausgewählt werden.

II. Deutsche Ausgangskonstruktion „werden + Infinitiv“:

Epistemizität über indefiniten Artikel und Additivitätskriterium

Der indefinite Artikel bewirkt eine additive Lesart des Prädikats (mereologisches Kriterium nach LEISS): *werden* hat in Kombination mit additiven Prädikaten epistemische Bedeutung, der Sachverhalt weist keine Futurreferenz, sondern Gegenwartsreferenz auf (LEISS 1992: 218f, Punkt 5.).

- 381) Antwort auf die Frage: *Was macht Paul?*
er wird sich auf **eine** Prüfung vorbereiten
on, **vidimo**, gotovitsja k ékzameni (russ. *offensichtlich / anscheinend / vermutlich* + PRÄS.IPF)

Im Russischen wird **Epistemizität lexikalisch** durch Adverbien wiedergegeben, da der pf. Partner für die präsumptiven Lesarten reserviert ist. In diesem Fall liegt jedoch weder eine Disposition noch eine Futurreferenz vor – das Prädikat referiert auf eine aktuell stattfindende Handlung. Betrachten wir zum Vergleich Beispielsätze mit definitivem Artikel:

- 382) er wird sich auf **die** Prüfung vorbereiten
on budet gotovit'sja / podgotavlivat'sja k ékzameni (ipf./sekundäre Imperfektivierung möglich)
- 383) er wird sich gut / erfolgreich auf **die** Prüfung vorbereiten
on podgotovitsja k ékzameni (pf. Aspekt)

→ Im Russ. findet trotz Vorliegen des definiten Artikels in beiden Fällen eine Änderung der Aspektwahl statt.

III. Deutsche Ausgangskonstruktion „werden + Infinitiv + können“ → Russische Aspektpartner

In Beispiel 384) ist eine Übersetzung mit einer Modalkonstruktion (pf. Modalverb, pf. Infinitiv) als Äquivalent möglich, jedoch nur, wenn man die Funktion von *können* im Deutschen richtig erkannt hat, ansonsten könnte im Russischen eine falsche Modalkonstruktion gewählt werden. Alternativ ist eine Übersetzung ohne lexikalische Modalität mit der perfektiven Aspektform möglich:

- 384) *er wird die Aufgabe lösen können*, da er sich gut mit der Thematik auskennt
on **smožet** rešit' (étu) zadaču, (t.k.) on xorošo znaet material
on rešit' (étu) zadaču, (t.k.) on xorošo znaet material

In Beispiel 385) sind im deutschen Ausgangssatz zwei Modalitätsmarker vorhanden. Diese können nicht ohne weiteres lexikalisch ins Russische transferiert werden, ohne eine Sinnentstellung herbeizuführen: Es könnte sein, dass der Sprecher zuvor daran gezweifelt hat, dass der Partizipant diese Handlung auszuführen vermag. Dagegen wären solche Konnotationen bei der Übersetzung mit dem pf. Aspekt (vgl. letzte Übersetzung) nicht denkbar:

- 385) *er wird die Aufgabe mit Sicherheit lösen können*, da er sich gut mit der Thematik auskennt
?on **objazatel'no smožet** rešit' (étu) zadaču, on xorošo znaet material
on **smožet** rešit' (étu) zadaču, on xorošo znaet material
on rešit' (étu) zadaču, on xorošo znaet material (pf. Aspekt)
- 386) *sie wird dieses Buch mit Sicherheit / bestimmt / ... rezensieren können*
ona **objazatel'no smožet** napisat' recenziju na étu knigu
ona **smožet** napisat' recenziju na étu knigu
ona napišet recenziju na étu knigu

Auch in Beispiel 387) führt eine lexikalische Übersetzung des Modalverbs zur Sinnentstellung, die jedoch durch die Tilgung der Modalität bei der Wiedergabe im Russischen vermieden werden kann. Beachtenswert ist an dieser Stelle, dass der durative Kontext die ipf. Aspektform erfordert und auch diese Aspektform zur Kodierung von Modalität im Russischen geeignet ist:

- 387) mit der Lösung gerade dieser Aufgabe wird der Schüler sich lange befassen **müssen**
 ?imenno étu zadaču učeník **dolžen** budet rešat' očén' dolgo (Zwang von außen)
 imenno étu zadaču učeníku **pridetsja** rešat' očén' dolgo (Zwang von innen)
 imenno étu zadaču učeník budet rešat' očén' dolgo (Zwang von innen, **ipf.** Aspekt)

8.3.1 Finale Prädikate: Gruppe KONATIV-RESULTATIV

Zu dieser Gruppe zähle ich beispielsweise folgende Verben (mit ihren Aspektpartnern)³³²:

решать (задачу) – решить, сдавать (экзамен) – сдать, поступать (в институт) – поступить, восстанавливать – восстановить, разыскивать – разыскать, ловить – поймать, догонять – догнать, преодолевать – преодолеть, заставлять – заставить, доказывать – доказать, уговаривать – уговорить, убеждать – убедить, разгадывать – разгадать, узнавать (что-то у кого-то) – узнать, вспоминать – вспомнить, выбирать – выбрать, выбираться – выбраться, лечиться – вылечиться, вынимать (занозу из пальца) – вынуть, выпрямлять – выпрямить, добираться – добраться, доставать – достать, заводить (мотор) – завести, искать – найти, провозить – провезти, проносить – пронести, отворачивать (гайку) – отвернуть, отнимать (что-то у кого-то) – отнять, отбирать (что-то у кого-то) – отобрать, переводить (текст) – перевести, устраиваться (кто где) – устроиться, разнимать (дерущихся) – разнять, будить – разбудить, утешать – утешить.

- 388) rešat' korporativnye spory budet mediator [Quelle: Internet]
 ein Mediator wird versuchen, den Streit zwischen den Firmen beizulegen
 ein Mediator wird versuchen, zwischen den streitenden Firmen zu vermitteln [Übersetzung I.H.]
- 389) rešit korporativnye spory mediator
 ein Mediator wird zwischen den streitenden Firmen vermitteln [Übersetzung I.H.]

8.3.2 Kausale Prädikate: Gruppe INGRESSIV-STATIV

Hierzu zähle ich z.B. folgende Verben (mit ihren Aspektpartnern):

заболеть – болеть, увидеть – видеть, услышать – слышать, ощутить – ощущать, почувствовать – чувствовать, поверить – верить, показаться – казаться, понравиться – нравиться, захотеться – хотеться, огорчиться – огорчаться.

Präferiert in negierten und nichtnegierten Kontexten im Futur ist jeweils der perfektive Aspekt. Es liegt die providentielle Lesart vor. Die aktionale Schattierung ist *ingressiv*: Eⁿ= Ereignis. Der imperfektive Aspekt wird im durativen Kontext verwendet (bzw. wenn Durativität implizit im Fokus stehen soll): *он будет ощущать ...* In diesen Fällen steht der Zustand des Partizipanten im Vordergrund. Dem Sprecher liegt indirekt evidentielles Wissen um das verursachende Ereignis **KAUSAL** (Pⁿ/Eⁿ) vor - das aus dem Kontext explizit oder implizit inferiert werden könnte - auf das der Sprecher zurückgreift, um der Aussage eine providentielle Schattierung zu verleihen: **PROVID** (P^s) = **VIVID** (P^s) + **KAUSAL** (Pⁿ/Eⁿ). Die aktionale Schattierung ist *stativ*: Eⁿ= Zustand.

GruppeX³³³: уставать – устать, упасть, забывать – забыть, проспать, терять – потерять, ронять – уронить, проливать – пролить, ломать – сломать, давиться – подавиться, обжигаться – обжечься, промахиваться – промахнуться, путать – перепутать, порезаться, проливать – пролить, теряться – растеряться

³³² vgl. teilweise auch ZALIZNJAK & ŠMELEV (2000: 57) und WIEMER (2000: 37f).

³³³ [Anm.Red.: Hier und im Folgenden fehlen zuweilen die verbindenden Texte:]

8.3.3 Kausale Prädikate: Gruppe ITERATIV-SEMELFAKTIV: INTRANSITIVA

простужаться - простудиться, спотыкаться – споткнуться, падать – упасть, ошибаться – ошибиться, болеть – заболеть, калечиться – покалечиться, валиться / свалиться (с чего-либо) – свалиться, срываться (в пропасть, со скалы) – сорваться, расцарапываться – расцарапаться, укалываться – уколоться, ушибаться – ушибиться, тонуть – утонуть, теряться – растеряться, растворяться – раствориться, загораться – загореться, выскальзывать (из кармана) – выскользнуть, повреждаться – повредиться, взрываться – взорваться, ломаться – сломаться, опаздывать – опоздать, вздрагивать – вздрогнуть

Präferiert in negierten und nichtnegierten Kontexten im Futur ist jeweils der perfektive Aspekt. Es liegt die providentielle Lesart vor. Die aktionale Schattierung ist semelfaktiv: $E^n = \text{Ereignis}$. Der imperfektive Aspekt wird verwendet im iterativen Kontext: он будет простужаться „er wird sich erkälten“. In diesen Fällen steht die mehrmalige Wiederholung dieses Ereignisses in Bezug auf den Partizipanten im Vordergrund. Dem Sprecher liegt indirekt evidentielles Wissen vor um das verursachende Ereignis KAUSAL (P^n/E^n) - das aus dem Kontext explizit oder implizit inferiert werden könnte - auf das der Sprecher zurückgreift, um der Aussage eine providentielle Schattierung zu verleihen: PROVID (P^s) = VIVID (P^s) + KAUSAL (P^n/E^n). Die aktionale Schattierung ist iterativ: $E^n = \text{ITER}(\text{Ereignis})$.

iter vs. semel:

Die Prädikatsgruppe ITERATIV-SEMELFAKTIV weist die folgende Regel auf: Der ipf. Aspekt darf nur in Situationen verwendet werden, die explizit Iterativität, Habitualität o. ä. konnotieren. Ist dies nicht der Fall, muss in jedem anderen Fall die pf. Aspektform verwendet werden. Die Regel gilt unabhängig davon, ob ein finaler oder kausaler Sachverhalt vorliegt, vgl.

он будет сообщать все подробности	он сообщит все подробности
он будет замечать недостатки.PL	он заметит недостатки.PL
они будут встречаться здесь	они встретятся здесь
он будет сталкиваться с проблемами такого рода	он столкнется с проблемами такого рода
по воскресеньям он будет приносить цветы.PL	он принесет цветы.PL

Dies bedeutet zugleich, dass dieses Kriterium (Aktionalität) hierarchisch höher anzusetzen ist als die kausale Lokalisation (Kausalität1 vs. Finalität1), in beiden Fällen handelt es sich um lexikographisch verfügbare Information, die valenzabhängig vergeben wird.

Informationsstrukturelle Information überwiegt vor Eigenschaften:

Bekannte Handlung präsupponiert, akzentuiert sind die neuen Merkmale des Handlungsverlaufs ab einem bestimmten Zeitpunkt (*v nojabre, posle remonta*):

390) *posle remonta gazoprovoda gaz budet postupat' / *postupit.PF v gorod besperebojno*
(KARAVANOV 32005: 41)
nach der Reparatur der Gasleitung erreicht das Gas die Stadt wieder unterbrechungsfrei
[Übersetzung J.L.]

391) *v nojabre gorjačuju vodu budut podavat' / *podadut.INDEF-PER.PF s pereryvami*
(KARAVANOV 32005: 41)
im November wird die Warmwasserversorgung teilweise unterbrochen
[Übersetzung J.L.]

In den Beispielen 390) und 391) handelt es sich bei den pf. Verben um ingressive Aktionalität. Während in Satz 390) das ingressive Verb bei einem unpersönlichen Subjekt zur Vermittlung von Eigenschaften nicht zur Verfügung steht und aus diesem Grund das ipf. Futur verwendet werden muss, handelt es sich in Satz 391) um eine indefinitpersonale Konstruktion. Die Verwendung des pf. Futur

form in 391) hätte die Interpretation zur Folge, dass es bislang keine Warmwasserversorgung gegeben hat. Dies ist jedoch nicht der Fall, da durch die Angabe der Eigenschaften (*perebojno* und *s pereryvamj*) die Handlung ohne die genannten Merkmale als bekannt präsupponiert werden kann. Offensichtlich überwiegt das informationsstrukturelle Wissen vor akzentuierten Merkmalen, die die Eigenschaften betreffen. Die Erklärung KARAVANOV'S (2005: 40), dass der ipf. Aspekt aufgrund der iterativen Adverbiale (*perebojno* und *s pereryvamj*) zu selegieren ist, halten wir an dieser Stelle für zu vereinfacht.

8.4 Grenzfälle

[Anm.Red.: Die hierzu vorhandenen Fragmente wurden in den Anhang verschoben, s. (8a) auf S. 279.]

8.5 Unterschiede beim Konzept der Epistemizität

392) on sečas živet v Leningrade (KRUSHEL'NICKAJA [1961]/²2006: 130)
zurzeit lebt er in Leningrad [Übersetzung J.L.]

393) verojatno, on sečas živet v Leningrade (KRUSHEL'NICKAJA [1961]/²2006: 130)
er wird zurzeit in Leningrad leben / [Übersetzung J.L.]
vermutlich lebt er zurzeit in Leningrad

Die Sätze 394) und 395) unterscheiden sich nach SALTVEIT (1957: 219) darin, dass in 394) Widerstände zu überwinden sind, die die Gewissheit der Aussage abschwächen, während in 395) dagegen überhaupt kein Grund vorliegt, die Aussage zu bezweifeln:

394) er muss hingehen

395) er wird hingehen

SALTVEIT folgend, nehmen wir an, dass sich die Sätze hinsichtlich des Konzepts Epistemizität unterscheiden. Einzufügen in diese Hierarchie wäre die Konstruktion im Präsens mit dem u.E. stärksten Grad an Gewissheit, vgl.

396) er geht hin.

Nach KRUSHEL'NICKAJA ([1961]/²2006: 152):

Russisch-Deutsch	
russ.: Ausdruck der Ungewissheit explizit	dt.: Ausdruck der Ungewissheit implizit
397) On, verojatno, sečas doma.	400) Er ist wohl jetzt zu Hause.
398) On, kažetsja, sečas doma.	401) Er wird (wohl) jetzt zu Hause sein.
	402) Er dürfte jetzt zu Hause sein.
	403) Er müsste jetzt zu Hause sein.
399) Ves'ma verojatno, čto on sečas doma.	404) Er scheint jetzt zu Hause zu sein.

Folgt auf eine finite Form von *moč*’ ein verneinter ipf. Infinitiv, so wird eine unnötige Handlung bezeichnet bzw. die Erlaubnis zur Unterlassung einer Handlung gegeben (KRATZEL 1971: 67), wir wollen in diesen Fällen auch vom aufgehobenen Zwang sprechen, vgl. 397):

- 405) Pacient čuvstvuet sebja otlično: vrač možet.MDX.IPF ne prixodit’.INF.**IPF**.
 Der Patient fühlt sich sehr gut: der Arzt braucht nicht zu kommen. (KRATZEL 1971: 67 mit Übersetzung)

[Anm.Red.: Der Schluss von Kap. 8 ist fragmentarisch. Die restlichen Beispiele wurden von der Verfasserin nicht mehr zugeordnet, z. B. Möglichkeit des Nichtvollzugs einer Handlung (vgl. 406, 407), Verbot einer Handlung (vgl. 410) oder Unmöglichkeit einer Handlung (vgl. 411).]

- 406) Vrač možet.MDX.IPF ne prijti.INF.**PF**.
 Es kann sein, dass der Arzt nicht kommt.
- 407) Uže pozdno. Bojus’, čto vrač možet.MDX.IPF ne prijti.INF.**PF**.
 Es ist spät, und ich befürchte, dass der Arzt nicht kommt / kommen wird.
 ?Es ist spät, und ich befürchte, dass der Arzt möglicherweise nicht kommt.
 *Es ist spät, und ich befürchte, dass es sein kann, dass der Arzt nicht kommt / kommen wird.
- 408) kogda institut budet.AUX.FUT issledovat’.INF.IPF nedra Zemli v ètom regione,
 učenyx navernjaka zainteresujut.PF èti fakty (CHANG 1997: 201)
 Wenn das Institut die Bodenschätze in dieser Region erkundet, werden sich die Wissenschaftler mit großer Sicherheit für die Fakten interessieren. [Übersetzung I.H.]
- 409) institut issleduet.BOTH/PF nedra Zemli v ètom regione i predstavit.PF rezul’taty v komissiju
 (CHANG 1997: 201)
 das Institut wird die Bodenschätze in dieser Region erkunden und der Kommission die Ergebnisse präsentieren [Übersetzung I.H.]
- 410) nel’zja.MDX vključat’.INF.IPF televizor: rebenok tol’ko čto zasnul (KARAVANOV 32005: 125)
 der Fernseher darf nicht eingeschaltet werden: das Kind ist gerade eingeschlafen [Übersetzung J.L.]
- 411) nel’zja.MDX vključit’.INF.PF televizor: v dome net èlektričestva (KARAVANOV 32005: 125)
 der Fernseher kann nicht eingeschaltet werden: im Haus gibt es keinen Strom [Übersetzung J.L.]
- 412) emu.OBJ nel’zja.MDX zvonit’.INF.IPF posle devjati večera: on rano ložitsja spat’
 (KARAVANOV 32005: 126)
 man darf ihn nach neun Uhr abends nicht anrufen: er geht früh ins Bett [Übersetzung J.L.]
- 413) emu.OBJ nel’zja.MDX pozvoniť.INF.PF: u nego net telefona (KARAVANOV 32005: 126)
 man kann ihn nicht anrufen: er hat kein Telefon [Übersetzung J.L.]
- 414) nel’zja.MDX zakryvat’.INF.IPF dver’: v komnate dušno (KARAVANOV 32005: 126)
 die Tür darf nicht geschlossen werden: im Zimmer ist es stickig [Übersetzung J.L.]
- 415) nel’zja.MDX zakryť.INF.PF dver’: u nas net ključa (KARAVANOV 32005: 126)
 die Tür kann nicht abgeschlossen werden: wir haben keinen Schlüssel [Übersetzung J.L.]
- 416) V prudu ne kupat’sja.INF.IPF! (KARAVANOV 32005: 127)
 (→ V prudu nel’zja.MDX kupat’sja.INF.IPF.)
 Baden verboten! [Übersetzung J.L.]

(→ Im Teich darf man nicht baden.)

417) V auditoriju bez stuka ne vxodit'.INF.IPF!

(→ V auditoriju nel'zja.MDX vxodit'.INF.IPF bez stuka.)

Vor Eintritt bitte anklopfen!

(→ Der Hörsaal darf ohne Anklopfen nicht betreten werden.)

(KARAVANOV 32005: 127)

[Übersetzung J.L.]

418) Po gazonu ne xodit'!

(→ Po gazonu nel'zja.MDX xodit'.INF.IPF.)

Rasen nicht betreten!

(→ Der Rasen darf nicht betreten werden.)

(KARAVANOV 32005: 128)

[Übersetzung J.L.]

9 Schlussbetrachtung / offene Fragen

Der mehrstufige Produktionsprozess einer Äußerung beginnt mit der Auswahl und Ordnung der Informationseinheiten auf der Stufe der Konzeptualisierung; die darauf folgende sprachliche Darstellung des Sachverhalts nimmt Bezug auf Sachverhaltswissen, das im kognitiven System der Person (nach KLIX 1992: dynamisch) repräsentiert ist (WINTERMANTEL 2003: 674). Auf dieses Wissen wird bei der Darstellung zugegriffen, Teile davon werden selektiert, geordnet und in eine sprachliche Form gebracht (WINTERMANTEL 2003: ebd.). Die Sprache bildet dabei gleichzeitig ein Instrument, das die kognitive Perspektivierung beeinflusst. Kausale Zusammenhänge ermöglichen es, zukünftige Ereignisse vorherzusagen (WALDMANN & HAGMAYER 1998: 101, HAGMAYER & WALDMANN 2006: 87), und es gilt auch die umgekehrte Relation: Nach WALDMANN & HOLYOAK (1992) erfordern prädiktive Inferenzen ein kausales Lern- und Weltmodell.

Von zentralem Interesse für die Arbeit waren somit grammatische Fokussierungen, insbesondere wie sie durch die Aspektalternierung zum Ausdruck kommen. Der Aspekt im Russischen wird als eine grammatische Kategorie betrachtet, die dazu geeignet ist, Perspektiven auf die Welt zu kodieren. In der vorliegenden Arbeit wird die Auffassung vertreten, dass im Russischen die Funktion der doppelten Deixis im Sinne von LEISS (2008), d. h. bezüglich Informationsquelle und Sprechereinschätzung, von der Aspektkategorie übernommen werden kann. In der Arbeit wurden nur die intrasubjektiven Arten der Informationsquelle betrachtet; dabei wird davon ausgegangen, dass es die mentale Instanz EGO in ihrer Urteilsfunktion ist, die mit dem Bereich der Epistemizität korreliert.

Der Arbeit liegt die Definition von Aspekt als einer Kategorie zugrunde, die auf unterschiedliche Arten interner Informationsquellen verweist (visuell vs. wissensbasiert) (nach KRAVCHENKO). Der Aspektdefinition KRAVCHENKOS (1995, 2004, 2008: 193-242) folgend, haben wir zwischen dem Betrachterwissen und (in Gegenüberstellung dazu) dem Wissen des Sprechers differenziert. Wir haben diese Funktionen mit den mentalen Instanzen SELBST und EGO in Verbindung gebracht (vgl. Abschn. 5.6.3 und 5.6.1). Diese sich aus der linguistischen Aspektforschung als notwendig erweisende Unterscheidung zwischen Sprecher und Betrachter (vgl. auch LEISS 1992: 7, sowie zu Modalverben LEISS 2008: 37) lässt sich handlungs- und persönlichkeits-theoretisch nachvollziehen, denn aus psychologischer Sicht prägen sowohl die Erfahrungsform des Handelnden als auch die des Beobachters das menschliche Denken über Entitäten und ihre Beziehung zueinander (PAUEN & TRÄUBLE 2007: 134).

Die mentale Instanz EGO entspricht in der vorliegenden Arbeit der Sprecherfunktion nach KRAVCHENKO. Die von KLIX als ICH bezeichnete mentale Instanz, die für die Verarbeitung von Dispositionen verantwortlich ist, fehlt bei KRAVČENKO gänzlich. Gerade für Aussagen mit Futurreferenz muss diese Instanz unseres Erachtens ihre Berücksichtigung finden, wie anhand von Übersetzungsanalysen in Kap. 7 unter Berücksichtigung des Parameters Kausalattribution empirisch gezeigt wird. Dieses Wissen kann auch inhibiert vorliegen, d. h. sprachlich nicht zum Ausdruck kommen, aber bei mentalen Prozessen zugrunde gelegt worden sein (vgl. Abschn. 5.3.2.1).

Die entsprechende Perspektivenübernahme zieht sprachliche Konsequenzen nach sich: Gehört diese zum sog. kollektiven Wissen, kann sie sprachlich inhibiert werden, obwohl sie Grundlage für mentale Inferenzprozesse bildet. Meist handelt es sich um Urteile, die mit entsprechend höherem Grad an Gewissheit getroffen werden. Hierbei stützen wir uns auf die von KLIX beschriebene kognitive

Operation der Aufmerksamkeitsselektionen (Akzentuierung bzw. die Ausblendung von Information), die eine multiple Klassifikation von Begriffen gestatten.

In Kap. 5 wurde exemplarisch angedeutet und aufgrund der in der Literatur bekannten Parallele (vgl. KURYŁOVICZ 1964: 102, 129, 1977: 70f, LLOYD 1979: 79, 87f, 143ff, LEISS 1992: 54-71) zwischen der aspektuellen Paarigkeit der Verben im modernen Russischen vs. Gotischen hypostasiert, dass unterschiedliche im Gotischen noch vorhandene und später abgebaute Konstruktionen (Verben auf *-nan*, Genitiv in „Objektfunktion“, *ga*-Präfigierung analog der beschriebenen informationsverarbeitenden Funktion des Aspekts im Russischen) auf ein vormals vorhandenes kausales Weltbild hindeuten, das jedoch zunehmend abgebaut wurde. Dieses mental verkörperte Weltbild spiegelt sich sprachlich in den unterschiedlichen Epochen wider.

In MASLOV (1959, 1984: 209-224, 2004: 249-266)³³⁴ findet sich eine Diskussion zur Aspektfrage im Gotischen, die in dieser Deutlichkeit durch STREITBERG's Perfektivierungshypothese der gotischen *ga*-Präfigierung und die Parallelisierung zur slawischen Aspektkategorie ausgelöst wurde (vgl. STREITBERG 1889)³³⁵. Eine Extremposition bezieht TRNKA (1932: 325), indem er die These als „die größte wissenschaftliche Fiktion in der deutschen Germanistik“ bezeichnet. Dagegen halten SENN (1949: 406f), KURYŁOVICZ (1964: 102, 129, 1977: 70f) und LLOYD (1979: 79, 87f, 143ff) die Parallelisierung der altgermanischen Präfixe des Typs *ga*- mit den slawischen Verbalaspekten für möglich³³⁶. MASLOV (1984: 224) kommt zu dem Schluss, dass die genannte Erscheinung im Gotischen eine „aspektartige“ Kategorie sei, die zum Ausdruck der Begrenztheit / Unbegrenztheit der verbalen Handlung diene («видообразная» категория предельности / неопредельности глагольного действия), jedoch ohne jeglichen Anspruch auf eine Aspektkategorie (analog den slawischen Sprachen):

„В готском языке не было ни глагольного вида, подобного славянскому, ни вообще категории глагольного вида. Но в нем была «видообразная» категория предельности / неопредельности глагольного действия, проявлявшая себя несколько иначе, чем соответствующая категория в современных германских языках.“

Die MASLOV'sche Auffassung ist maßgeblich für die sowjetisch-russische Tradition, beachtenswert erscheint jedoch die Position von KARAVANOV (2004). KARAVANOV bezieht Stellung zu der von MASLOV geäußerten Auffassung, die Verbalpräfigierung im Gotischen könne weder mit den slawischen Aspekten verglichen noch einer Aspektkategorie zugeordnet werden, und äußert Bedenken dahingehend, dass MASLOV's Vergleich der germanischen und slawischen Sprachen unterschiedlichen Sprachstufen gilt, so vergleiche MASLOV das Gotische (eine ältere Sprachstufe des Deutschen) mit modernen slawischen Sprachen. KARAVANOV konstatiert, dass beim Vergleich einer älteren Sprachstufe wie dem Gemeinostslawischen (древнерусский язык) im Bereich der Slavia ebenfalls keine Aspektkategorie festgestellt werden könne. Sowohl im Gemeinostslawischen als auch im Gotischen wäre die Erscheinung sehr ähnlich und als „prefixal Telic Category“³³⁷ zu beschreiben:

„Правильность вывода Ю.С. Маслова о том, что в готском языке не было глагольного вида, подобного славянскому, не вызывает никаких сомнений. Однако встает вопрос: почему Ю.С. Маслов сравнивает готский язык (т.е. один из древних германских) с современными, а не с древними славянскими языками (что, кажется, было бы логичнее)? Ведь в древнерусском тоже существовала категория предельности, очень похожая на категорию предельности древних германских языков, и именно из этой категории предельности в конечном счете и возникла категория славянского вида.“

³³⁴ (MASLOV 1984: 209-224) stellt eine vom Autor überarbeitete Version von (MASLOV 1959) dar. (MASLOV 2004: 249-266) entspricht der Fassung von (MASLOV 1984: 209-224).

³³⁵ STREITBERG formuliert seine These u. a. im Anschluss an JAKOB GRIMM und AUGUST SCHLEICHER, zur weiterführenden Literatur siehe STREITBERG (1889). Zur Bibliographie von STREITBERG's späteren Arbeiten sowie den Anhängern seiner Auffassung vgl. BEHAGHEL (1924: 93-95).

³³⁶ Zu einem Überblick siehe beispielsweise MASLOV (1984: 209-224) und ZHANG (1995: 3ff).

³³⁷ категория предельности - prefixal Telic Category, engl. Terminus nach KARAVANOV, sonst in der Aspektliteratur mit Grenzbezogenheit / Begrenztheit wiedergegeben

И разве нельзя предположить, что **предпосылки** возникновения категории вида в древних славянских и древних германских языках могли быть абсолютно идентичны? Разница же состояла в том, что в славянских языках эти предпосылки были реализованы, а в германских – нет.“ KARAVANOV (2004).

KARAVANOV (2004) kommt in diesem Zitat zu der Schlussfolgerung, dass zwar sowohl slawische als auch germanische Sprachen im älteren Stadium über ähnliche sprachliche Voraussetzungen verfügten, es jedoch lediglich in den slawischen Sprachen zu einer Herausbildung der Aspektkategorie kam.

Die Tatsache, dass sowohl germanische als auch slawische Sprachen über ähnliche sprachliche Voraussetzungen hinsichtlich einer Verbalkategorie verfügten, verwundert nicht, wenn man in dieser Zeitperiode slawisch-germanischen Sprachkontakt annimmt: Die Wissenschaftler der Russischen Akademie der Wissenschaften NOSOVSKIJ & FOMENKO weisen im Rahmen der Neuen Chronologie auf einen engen slawischen³³⁸ und germanischen Sprachkontakt im 12.-14. Jh. hin (vgl. NOSOVSKIJ & FOMENKO 1997: 504, 558f, 663f)³³⁹, der bis zum Ende der slawischen Herrschaft Anfang des 17. Jh. sukzessive abnahm (NOSOVSKIJ & FOMENKO 1997: 492f). Nach LEISS (2000: 64) sind der Aspektabbau und die parallele Etablierung eines epistemischen Modalverbssystems im Deutschen im Zeitraum vom 14. bis 16/17. Jh. anzusetzen. Die Fragen, die sich im Anschluss an diese Überlegungen stellen, wären die folgenden:

Ist die Verbalpräfigierung im Gotischen als Aspektkategorie oder „nur als eine aspektartige“ Kategorie aufzufassen? Diese Frage kann im Rahmen dieser Arbeit zwar nicht weiter verfolgt werden, es bietet sich jedoch an, die Vergleichsgrundlage anders zu definieren: Während MASLOV verstärkt strukturelle Kriterien untersucht (z.B. präfigierte / nichtpräfigierte Verbform im Gotischen als Übersetzung von präfigierten Formen anderer Sprachen), situiert LEISS ihren Ansatz vor dem Hintergrund implizit (kognitiv motiviert) kodierter Muster. Sollte als Grundlage von weiteren Untersuchungen eine nicht-strukturelle Herangehensweise gewählt werden, schließt sich die Frage an, ob nur die aus den Aspektsprachen bekannten „aspektuellen“ Funktionen untersucht werden oder als Grundlage vielmehr die modalen Funktionen im Sinne von LEISS (2002) zum Vergleich herangezogen werden müssen. Die ersten Arbeiten, die sich den Thesen von ABRAHAM/LEISS zur Epistemizitätskodierung via Aspekt in Aspektsprachen wie dem Russischen widmen (ohne diachrone Fragestellungen zu berühren), zeigen, dass epistemische Lesarten im Russischen über den perfektiven Aspekt kodiert werden (vgl. KLIMONOW 2006, PADUČEVA 2006, ŠMELEV & ZALIZNJAK 2006, WIEMER 2006).

Auch hinsichtlich der Suffigierung gibt es Versuche, zwischen germanischen und slawischen Sprachen Parallelen zu ziehen: So hält RIECKE (1997: 128) eine Analogie zwischen dem Althochdeutschen und Altkirchenslawischen auf der Grundlage von Aktionalität – allerdings nicht aufgrund der Grenzbezogenheit, sondern der Durativität – für möglich, so schreibt SZEMERÉNYI (1990: 336): „im Althochdeutschen liegt im Grunde genommen ein vergleichbares Zusammenspiel von durativen und nichtdurativen Suffixbildungen vor. Aber mit dem entscheidenden Unterschied, daß es sich nicht zu einem aspektuellen System weiterentwickeln konnte“.

³³⁸ genauer: slawisch-türkischen

³³⁹ Die Chronologie war Bestandteil der Mathematischen Fakultät im 15.-16. Jh. und wurde später der Historischen Fakultät zugeordnet (NOSOVSKIJ & FOMENKO 1997: 26). NOSOVSKIJ & FOMENKO greifen diese Tradition auf, indem sie die chronologischen Daten u.a. auf mathematische und astronomische Berechnungen stützen (vgl. in englischer Sprache FOMENKO & KALASHNIKOV & NOSOVSKIJ 1993, FOMENKO 1994a, b, für eine ausführliche Bibliographie vgl. NOSOVSKIJ & FOMENKO 1995, 1997, 2000): Die traditionell überlieferte Geschichtsschreibung scheint grundlegend fehlerhaft (NOSOVSKIJ & FOMENKO 1997: 26) und eine Geschichtsrekonstruktion frühestens ab dem 10. Jh. möglich (NOSOVSKIJ & FOMENKO 2000: 56). Als Korrektur der „Geschichtsfälschung“ schlagen die Autoren vor, die als alt bzw. antik dargestellten Kulturen um 1200 bzw. 800 oder 350 Jahre (jeweils kulturspezifisch) vorzudatieren. Aus der deutschsprachigen Literatur wären in dieser Richtung beispielsweise die Publikationen von ILLIG (1996-1999) und TOPPER (1998, 1999) zu nennen.

Soll nun der Streit um die Frage nach der Epistemizitätskodierung über die Imperfektivität (vgl. (Neu-)Englisch) vs. Epistemizitätskodierung über die Perfektivität (vgl. (Neu-)Russisch) fortgesetzt werden? Oder kann als Konsens mit weiterführenden Fragen Folgendes festgehalten werden:

- Die Epistemizität wird in unterschiedlichen Sprachen auch mit grammatischen Mitteln wiedergegeben. Hierfür dient die Aspektkategorie. Der gemeinsame Nenner heißt ganz offensichtlich: Aspekt erfüllt epistemische Funktionen. Die Divergenzen ergeben sich lediglich in der Wahl der Aspektform (pf. Aspekt im Russischen vs. ipf. Aspekt im Englischen).
- Ist die unterschiedliche Aspektwahl bei der Epistemizitätskodierung ontologisch zu erklären?
 - o Aspektkategorie als mentale Kategorie des impliziten Wissens aufgrund von kognitiven Inferenzmechanismen (WISSEN, Informationsverarbeitung);
 - o Der Unterschied liegt in der unterschiedlichen Weltauffassung, die sich in der Grammatik widerspiegelt (vgl. LAMPERT 1997).

In der vorliegenden Arbeit wurde aufgezeigt, dass zum Ausdruck der Epistemizität das Russische neben den bekannten lexikalischen Mitteln auch grammatische Mittel besitzt. Es wurde die These geäußert, dass die epistemischen Funktionen grammatikalischen Regularitäten unterliegen. Dies wurde unter Hinzunahme von bestimmten Prädikatsklassen belegt. Ausgehend von der Fragestellung, ob der Bereich der Epistemizität der Modalität oder der Evidentialität zugeordnet werden könnte, fiel die Argumentation eher zugunsten des Bereichs Modalität aus: Der Bereich „Darstellung Wirklichkeitseinschätzung“ wurde mit PANZER dem Bereich Modalität zugewiesen. Innerhalb dieser Einschätzung wurde nach PANZER die Evidenz (Augenscheinlichkeit) sowie der Bereich der „Gewissheit“ unter der Assertionsrealität subsumiert. Der Bereich der „Annahme“ wurde dem Register Präsumptionsirrealität zugeordnet. Demnach spricht alles dafür, sich der Auffassung von MAJSÁK & TATEVOSOV anzuschließen, dass „эвиденциальность характеризует пропозицию с точки зрения способа получения информации о ней, а модальность – оценка достоверности уже полученной информации“ („Evidentialität charakterisiert eine Proposition aus Sicht der Informationsgewinnung, während mittels Modalität die Zuverlässigkeit der Information bewertet wird“ [Übersetzung I.H.]).

Zusammenfassend können wir Folgendes zu den Funktionen des Aspekts im Russischen und im Deutschen stichpunktartig konstatieren:

- Funktionen des Aspekts im Russischen:
 - Aktionalität nach LEHMANN (1993)
 - Aspekt kodiert modale Funktionen: Exekutionsarten nach TROST (1998)
 - Aspekt kodiert indirekt-evidentielle Funktionen
 - Informationsperspektive: Zugriff auf unterschiedliche Wissensarten
 - Epistemizität ist nicht vorwiegend über ipf. Aspekt kodiert (KLIMONOW 2006, PADUČEVA 2006, ŠMELEV & ZALIZNJAK 2006, WIEMER 2006) vs. ABRAHAM/LEISS div.
 - Anwendung von Reinterpretationsprozessen (KARAVANOV 2001, LEISS 2002): Differenzierung zwischen modalen und temporalen Lesarten bei Futurreferenz sowie Differenzierung zwischen perfektivem Futur vs. perfektivem Präsens
→ damit ergeben sich 6 statt 5 aspektuell-temporalen Formen im Russischen.
- Aspektfunktionen im Deutschen?
 - Funktionsverbgefüge in Aspektpartner- Funktion
 - Modallexeme statt Aspektpartner

- Anwendung von Reinterpretationsprozessen (KARAVANOV 2001, LEISS 2002): Differenzierung zwischen modalen und temporalen Lesarten bei Futurreferenz
- Entstehung von Funktionsverbgefügen und Modalverben im Zusammenhang mit Aspektabbau möglich

→ **Gemeinsamkeiten:** Aspekt erfüllt epistemische Funktionen (im Russischen und Deutschen)

→ **Divergenzen:** Unterschiedliche Aspektselektion zum Ausdruck der Epistemizität (germanische vs. slawische Sprachen)

→ **Unterschiedliche Konzeptualisierung des Wissens in modernen Sprachstufen:**

- explizit durch Modalverben im Deutschen (Neuhochdeutsch)
- implizit durch Aspekt im Russischen (Modernes Russisch)

→ Ist eine **gleiche Konzeptualisierung des Wissens in älteren Sprachstufen** von slawischen und germanischen Sprachen **denkbar**?

- slawisch-germanischer Sprachkontakt in 12.-14./14.-17. Jh. (abnehmend) festgestellt³⁴⁰
- Aspekt im Gotischen? (STREITBERG 1889)
 - Parallelisierung der altgermanischen Präfixe des Typs *ga-* mit den slawischen Verbalaspekten möglich: KURYŁOVICZ (1964: 102, 129, 1977: 70f), LLOYD (1979: 79, 87f, 143ff), LEISS (1992: 54-71);
 - „die größte wissenschaftliche Fiktion in der deutschen Germanistik“ (TRNKA 1932: 325), keinesfalls Analogie zum slawischen Verbalaspekt, stattdessen Grenzbezogenheit (Begrenztheit / Nichtbegrenztheit) bei MASLOV (1984: 224)
 - MASLOVs Auffassung ist maßgeblich für die sowjetisch-russische Tradition, aber vgl. oben KARAVANOV (2004).

³⁴⁰ Die Wissenschaftler der Russischen Akademie der Wissenschaften NOSOVSKIJ & FOMENKO weisen im Rahmen der Neuen Chronologie auf einen engen slawischen³⁴⁰ und germanischen Sprachkontakt im 12.-14. hin (vgl. NOSOVSKIJ & FOMENKO 1997: 504, 558f, 663f)³⁴⁰, der bis zum Ende der slawischen Herrschaft Anfang des 17. Jh. sukzessive abnahm (NOSOVSKIJ & FOMENKO 1997: 492f). Nach LEISS (2000: 64) sind der Aspektabbau und die parallele Etablierung eines epistemischen Modalverbssystems im Deutschen im Zeitraum vom 14. bis 16/17. Jh. anzusetzen. Die Chronologie war Bestandteil der Mathematischen Fakultät im 15.-16. Jh. und wurde später der Historischen Fakultät zugeordnet (NOSOVSKIJ & FOMENKO 1997: 26). NOSOVSKIJ & FOMENKO greifen diese Tradition auf, indem sie die chronologischen Daten u.a. auf mathematischen und astronomischen Berechnungen stützen (vgl. in englischer Sprache FOMENKO & KALAŠNIKOV & NOSOVSKIJ 1993, FOMENKO 1994a, b, für eine ausführliche Bibliographie vgl. NOSOVSKIJ & FOMENKO 1995, 1997, 2000).

Anhang: Gedankensplitter, Ideen und Entwürfe sowie Zitate, die nicht mehr in einen zusammenhängenden Text eingebunden werden konnten

Zu Kap. 3:

(3a)

Kognitive Kategorien (JESPERSEN 1924, MEŠČANINOV 1945, 1978: 238ff)

Aspekt gilt im Russischen als ein nichtdiskretes Mittel zum Ausdruck der Modalität (TFG 1990: 127f, HANSEN XXXX: 65).

Ein Überblick über das Forschungsgebiet „deutsches Progressiv“ findet sich bei KRAUSE (2002: 13ff) und REIMANN (1996: 59ff).

Bereits bei ŠAFRANOV (1866: 80f, zit. nach MOROZOV 2003: 1086) findet sich ein Hinweis auf die Parallele zwischen der russischen Kategorie Aspekt und der Artikelkategorie des Deutschen.

Отличие имперфекта как одного из грамматических времен от несовершенного вида состоит также в том, что имперфект, например, во французском языке, может участвовать в транспозиции времен /ср.: Друст-Андерсен, 1995, с. 38/. Вид глагола никогда не транспонируется, всегда выступая в своем значении. (MOROZOV 2003: 524)

Глаголы никогда не подвергаются транспозиции по категории вида, так как высокая субъективность семантики и критериев выбора видов не оставляет возможности для употребления одного из них в значении другого. При транспозиции времен глагольные виды сохраняют свое значение и назначение. (MOROZOV 2003: 553)

(MOROZOV 2003: 1077f):

Без определения термина "внутривидовое значение" Б. Н. Головин выделил (сначала четыре /Головин, 1950/, а затем) три таких значения НВ: 1-е, 2-е и 3-е значения определенности /Головин, 1958, с. 295; 1963/. Позднее Л. А. Серебрякова переименовала эти значения следующим образом:

«Выявлено три основных видовых значения НВ вида:

значение "НВ момента", отражающее процесс, развертывающийся одноактно, в определенный момент времени: „Видно, как набегают волны и смывают прибрежный песок“;

значение "НВ обычности, постоянства", отражающее процесс, развертывающийся многократно в его регулярной или нерегулярной повторяемости: „Мы ежедневно посещаем лекции“;

значение НВ "свойства, способности", отражающее процесс как постоянную способность или свойство деятеля: „Сестра прекрасно поет и играет на скрипке" /Серебрякова, 1974, с. 6/.

Легко убедиться, что цитируемый автор выделила два контекстных оттенка значения и частную видовую характеристику 'многократность', которые могут приобретаться также и глаголами СВ. Первый оттенок приобретается формами любого из двух времен, например: Набежали / набегут волны и смыли / смоят прибрежный песок. Второй оттенок может передаваться только глаголами НВ, если во фразе употребляются видовые ориентиры типа ежедневно. Но в других случаях его может приобретать и глагол СВ при транспозиции форм будущего времени, например: Мы ежедневно посещаем спортзал: как придем туда, так и пробудем там до вечера. Третий оттенок тоже может передаваться формами СВ будущего времени во вневременном значении, причем самое действие может относиться к любому из трех временных планов:

к настоящему: Сестра такая одаренная: и споет, и на скрипке сыграет;

к прошедшему: Сестра была такая одаренная: и споет, и на скрипке сыграет;

к будущему: Сестра, кажется, одаренная, вот, занимается музыкой, может быть, через пару лет и споет, и на скрипке сыграет.

Конечно, при всех трех оттенках различия между основными видовыми значениями сохраняются.

(MOROZOV 2003: 1080):

М. Ю. Черткова /1996, с. 84-90/ попыталась более последовательно связать видовые значения с категорией 'определенности / неопределенности'. Она считает, что СВ всегда выражает признак 'определенность действия', в то время как НВ может выражать и 'определенность', и 'неопределенность' действия, однако не признает НВ немаркированным по этому признаку, ссылаясь на общее положение о том, что категория определенности / неопределенности представляет собой непривативную оппозицию. Частными случаями неопределенности действия, по мнению М. Ю. Чертковой, являются так называемое "общефактическое значение", настоящее вневременное (Земля вращается вокруг Солнца) и повторяемость действия, причем она отмечает, что „единичность передается и НВ и СВ, повторяемость — обычно НВ" /Черткова, 1996, с. 85/.

(MOROZOV 2003: 1095):

Для разграничения видовой и невидовой семантики так называемых "частных видовых значений" весьма полезна работа И. А. Мельчука /1998/, хотя она и посвящена не виду русского глагола, а попытке создать общую теорию морфологии языков мира. Вопреки мнению о том, что видовое значение „невозможно очистить от разнообразных наслоений" /Гиро-Вебер, 1997, с. 37/, И. А. Мельчуку удалось отграничить семантику вида русского глагола от того, что ей было неадекватно приписано на протяжении трехвековой истории аспектологии, хотя автор, может быть, не ставил перед собой такой задачи. В его статье в качестве значимых универсалий выделены пять "аспектов", которые четко отграничены от способов действия и от значения 'результативность'. Четыре из этих аспектов:

количество описываемых фактов: а) нейтральность (неопределенное число раз), б) мультипликатив (несколько раз), в) семельфактив (один раз);
сосредоточен ли факт в одном месте и в одном времени, или он распределен в пространстве и во времени; а) концентратив, б) дистрибутив, в) итератив, г) дистрибутив-итератив;
временная протяженность данного факта: а) точечность, б) дуратив, в) абитуалис;
находится ли факт в фиксированный момент времени в процессе развертывания или нет:
а) прогрессив, б) не-прогрессив.

Категорией русского глагольного вида, по мнению И. А. Мельчука, выражается только пятый "аспект":

5) достигнут ли (должен ли быть достигнут) внутренний предел данного события: а) перфектив (достигнут или, по крайней мере, должен быть достигнут), б) имперфектив не достигнут и, более того, не может быть достигнут.

К сожалению, значение категории вида в рассматриваемой работе сведено к внутреннему пределу, что было оспорено выше, в главе десятой.

В.В.Виноградов /1988, с. 379/, писал, что „каждое предложение включает в себя как существенный конструктивный признак модальное значение, то есть содержит в себе указание на отношение к действительности"

In vielen Kontexten wird die Aspektwahl durch zusätzliche, oft modale Bedeutungen beeinflusst, so dass die Analyse über die rein aspektuelle Semantik hinausgehen muss.

Für einen ausführlicheren Überblick über die Aspektforschung wird auf SASSE (2001) verwiesen.

Eine kritische Diskussion des slawischen Verbalaspekts bietet BREU (2000).

Das aspektuelle Unterscheidungskriterium ist nach STEEDMAN (1977) für epistemische vs. nicht-epistemische Modalverbsätze relevant.

419) Der Stuhl kann umfallen

Je weniger das Agens als Kontrolleur der Handlung auftreten kann und je weniger dynamisch der vom Verb bezeichnete Prozess ist, umso näher liegt eine epistemische Lesart (NUYTS 2001: 194). Am wahrscheinlichsten wird sie dann, wenn es sich bei dem Agens um ein Objekt handelt bzw. das Prädikat stataler Natur ist; sie wird verstärkt durch einen futurischen Zeitbezug oder bei generischer Aussage durch Fehlen des Zeitbezugs (KRAUSE 2007: 49).

„Imperfektiver Aspekt heißt inneres Beteiligtsein; perfektiver Aspekt heißt inneres Unbeteiligtsein“ (AZZALINO 1950, zit. nach GROSS 1974: 23)

„Ein Wechsel im Gebrauch der Zeitform gibt somit dem Sprecher die Möglichkeit, zwei verschiedene oder gar entgegengesetzte Aspekte eines vergangenen Vorgangs scharf voneinander abzusetzen“ (KLUGE 1961: 44).

In der Literatur sind für die *deutsche* Gegenwartssprache unterschiedliche *grammatische Mittel* genannt worden, die *aspektuelle Funktionen* übernehmen:

KONJ (z.B. zum Ausdruck der Opposition iterativ vs. semelfaktiv)³⁴¹:

420) wenn er eintrat (= immer dann, wenn) vs.

421) als er eintrat

Aspektpartnerkandidaten mit imperfektiver Semantik zum Ausdruck der Durativität:

422) **Progressivum:**

dabei sein, etw. zu tun

im Begriff sein, etw. zu tun

am + INF sein

423) **Konjunktionen/Präpositionalphrasen**

während + Gen. (*während der Verhandlungen / des Gesprächs*)

im Laufe + Gen. (*der Verhandlungen / des Gesprächs*)

beim + INF (*beim Kochen*)

424) **Funktionsverbgefüge:**

in + Dat. (nicht INF) + stehen:

in Verhandlung / Verbindung stehen

im + Dat. (nicht INF) + sein:

im Gespräch sein

im + Dat. (INF) + sein:

im Entstehen sein

Aspektpartnerkandidaten mit perfektiver Semantik: **Funktionsverbgefüge**³⁴²:

425) **in + Akk.** (das + INF) + geraten/kommen:

ins Träumen geraten/kommen

³⁴¹ Nach GROSS (1974: 140) besteht eine solche Opposition weder im Russischen noch im Französischen oder Englischen. Dort können diesen Gegensatz entweder Aspektformen ausdrücken oder es müssen verdeutlichende Zusätze hinzutreten, vgl.: russ. (*vsегда*) *kogda on vxoдил* vs. *kogda on voshel*, franz. *lorsqu'il entrat* vs. *lorsqu'il entra*, engl. *everytime (when) he entered* vs. *when he entered*.

³⁴² Die folgenden Konstruktionen sind KRAUSE (2004: 128f) entnommen.

426) **an + Akk.** (das + INF) + gehen/sich machen:

*sich ans Packen/Aufräumen/Kochen machen,
jetzt geht es ans Abschiednehmen/ans Packen*

427) **daran +** gehen/sich machen:

er machte sich daran, alle alten Rechnungen nochmals durchzusehen

Opposition **Imperfekt** vs. **Perfekt**:

428) habe gekauft vs.

429) kaufte

deverbale Substantivderivation:

Die Betrachtung deverbaler Substantive ist in eine semantische Untersuchung des Verbs einzuordnen, da der verallgemeinerte Begriffsgehalt einer Wortart zunächst aus ihren ursprünglichen Vertretern definiert werden muss (GROSS 1974: 78). BRINKMANN (1971: 387)

430) Lauf / Schrei (begrenzter, bestimmter Fall - maskulin) vs.

431) Lauferei / Schreierei (wiederholte Aktionen - feminin) vs.

432) Laufen / Schreien (unbestimmter, unbegrenzter Verlauf - neutrum) vs.

433) Gelaufe / Geschrei (zusammengefasster Gesamtvorgang - neutrum)

Obwohl das System nicht den gesamten Verbbestand des Deutschen erfassen kann, ist es durch Produktivität der Ableitungstypen gekennzeichnet und hinsichtlich der entsprechenden Funktionsbestimmungen in der germanistischen Literatur durchaus beschrieben worden (TEN CATE 1985, VOGEL 1996, 2000, WEBER 2000, BITTNER 2002: 208-211, LEISS 2005: 17ff).

Einige Germanisten sprechen vom Modus der Erwartung (vgl. ERBEN 1972: 99, GLINZ 1970: 132ff) bzw. vom Aspekt der Erwartung (z.B. WOLF 1997).

Beispiele nach KRIFKA aus Bd. 1991

Auch Dt.-Russ.:

Bereitschaft zur Einordnung – gotovnost' povinovat'sja (Wörterbuch?)

Nach BHAT (1999: 63)

„Judgements can be of different types depending upon the confidence that the speaker has in asserting the occurrence of an event. He may consider the event to be real or unreal (imaginary or hypothetical) and further, he may be sure or unsure about his own judgement in this regard.”

(3b)

LEISS: Additivität.

In der Aspektforschung sind eine Reihe von semantisch orientierten Kernoppositionen genannt, um der Aspektproblematik gerecht zu werden – vorrangig: COMRIE: Telizität, Grenzbezogenheit). Homogenität vs. Inhomogenität MEHLIG, KRIFKA Additivität/ Nonadditivität LEISS, Begrenztheit (der Verbalsituation) vs. Nichtbegrenztheit, Grenzbezogenheit vs. Nichtgrenzbezogenheit, Abgeschlossenheit vs. Nichtabgeschlossenheit, Totalität vs. Nichttotalität, Unteilbarkeit und Additivität vs. Teilbarkeit und Nonadditivität, Außenperspektivierung vs. Innenperspektivierung, universe time vs. event time (VALIN 1965: 134).

Allerdings ist zu bemerken, dass die Grenzbezogenheit nur eine der möglichen Bedeutungen des russischen Aspekts ist (vgl. KAZNELSON 2001: 601).

(3c)

Modalverben: LEISS spricht in Anlehnung an ŠAUMJAN (1973) von Phänotyp vs. Genotyp.

Modalverbsysteme: Aspektmerkmal ist typologisch relevant (LEISS 2000b).

(3d)

Das Charakteristische am analytischen Futur des Deutschen ist es, dass es in der Konstruktion mit nonadditiven Verben einen Reinterpretationsprozess auslöst (LEISS 1992: 217) + Charakterisierung (LEISS 1992: 218f).

(3e)

Aspektkategorie ist ohne Rückgriff auf Temporalität zu beschreiben (LEISS 1992: 47):

ATM-Hierarchie (LEISS 1992, 1994): Aspect < Tense < Mood

→ Aspekt ist eine Perspektivierungskategorie, nicht temporal, sondern lokal

Durativadverbiale nicht im traditionellen Sinne temporal, sondern modal (LEISS 2000b: 77, Anm. 5)

Общее назначение глагольных видов состоит в том, что глаголы несовершенного вида обозначают такие действия, которые воспринимаются как относительно менее подвижный, более устойчивый признак предмета речи, в то время как глаголы совершенного вида используются при обозначении действий, воспринимаемых в качестве более подвижных, менее устойчивых признаков. По своему общему назначению виды вступают в градуальную оппозицию друг с другом.

Виды глагола передают не столько реальную устойчивость или неустойчивость признака предмета речи, сколько оценку субъектом своего собственного восприятия этого признака, который может сохранять устойчивость исключительно в памяти субъекта и поэтому обозначается глаголом НВ, а в действительности оказывается не более устойчивым, чем признаки, обозначаемые глаголами СВ. В этом заключается субъективная природа глагольных видов.

Назначение глагольных видов в высказываниях реализуется двумя оппозициями видовых значений. Одна оппозиция — эквиолентная: 'обстоятельство' (т. е. существование некоторых отношений между субъектом и предикатом как двумя сторонами ситуации, ставшей предметом речи) -НВ / 'изменение' (отношений между указанными сторонами) - СВ. Другая оппозиция — привативная: 'высокая степень ожидаемости действия' - НВ при побуждении, - СВ в других случаях / немаркированный член оппозиции.

Актуализация той или иной из двух последних оппозиций предопределяется контекстом. Первый критерий состоит в том, что, если автор речи представляет излагаемые им сведения как факты реального мира, то актуализируются видовые значения 'обстоятельство' / 'изменение'. Нереальность мира, отражаемого высказыванием, влияет на выбор глагольного вида при отрицании, побуждении, определенных типах вопросов. Вторым критерием актуализации видовых значений является то, насколько ясно выделяется ситуация. Если ситуация выделяется достаточно ясно для того, чтобы было можно отличить существующие в ней обстоятельства от происходящих в ней изменений, то актуализируются значения 'обстоятельство' / 'изменение'. Если же последние затруднительно различать, то при подчеркнуто ирреальном образе ситуации актуализируется оппозиция 'высокая степень ожидаемости действия' / немаркированный член оппозиции.

При фразеологизированном употреблении глагольных видов, возможен их выбор, непосредственно не обусловленный их общим назначением. (Morozov 2003: 148-150)

'Целостность' и 'предел действия', будучи по своей сущности объективными признаками, не допускают столь субъективной интерпретации своего проявления, чтобы быть способными обусловить интерпретирующий характер грамматической категории. Глаголы

любого грамматического вида могут обозначать как целостное, так и нецелостное действие, как действие, достигшее некоторого объективного предела, так и не достигшее такового. Вид глагола выражает ограниченное / не ограниченное пределом внимание к действию, а отношение к пределу и целостности собственно действия может стать фактором, провоцирующим и поддерживающим тот или иной уровень внимания к действию. (MOROZOV 2003: 28)

Кроме того, в диссертации доказывается, что соотношение глаголов в речи по грамматическому виду является также средством выражения широкого дейксиса. (MOROZOV 2003: 31)

..., означаемое глагольного вида порождается разграничением в коре головного мозга области оптимального возбуждения и области торможения, отношением к которым определяется переключение внимания с одних признаков объекта и сосредоточение внимания на других его признаках. Выбор несовершенного вида соответствует сосредоточению внимания на обозначаемом глаголом подвижном признаке предмета, называемом действием, а выбор совершенного вида соответствует переключению внимания на факторы, сопутствующие действию, в первую очередь на эффект, производимый действием. Следовательно, глагольный вид можно считать особым средством выражения понятийной категории "подвижность действия". В силу стремления человека к равновесию, прежде всего к равновесию физическому, а также к эмоциональному, человеку свойственно стремиться к разграничению более устойчивых и менее устойчивых признаков предмета мысли, чем обусловлены "наивная метафизичность" обыденного сознания и инертность обыденного мышления. При том, что в посюстороннем в мире все подвержено непрерывному изменению, это разграничение в конечном счете производится субъективно.

Так, хотя любое действие представляет собой подвижный признак предмета речи, признаки, на которых сосредоточено внимание в едином образе предмета, возникающего в сознании коммуникантов, удерживаются сознанием несколько дольше прочих признаков, то есть видение действия, обозначенного глаголом НВ оказывается устойчивее видения того же действия в случаях, когда оно обозначено глаголом СВ. В выражении степени устойчивости видения действия и распределении внимания между ним и сопутствующими факторами заключается общее назначение видового противопоставления глаголов, обозначающих один и тот же подвижный признак. При том, что подвижность признака неизбежно предполагает его появление и/или исчезновение, устойчивое видение признака создается за счет отвлечения от этого. Поэтому НВ подчеркивает самое наличие у предмета данного признака, а СВ по контрасту подчеркивает изменение признака.

При формировании модели ситуации в сознании и при ее речевом выражении действия, представление о которых является более устойчивым, становятся интегрирующими центрами ("координатой", "точкой отсчета") ситуации, то есть подчеркивается, что во времени и в пространстве выделяется некоторый сегмент, в котором предмет речи обладает данным признаком. Действия, представляемые менее устойчиво, осмысляются как то, что изменяет ситуацию, и воспринимаются как внутренние или внешние границы ситуации в зависимости от своей роли. Таким образом, первым основным значением НВ можно считать "обстоятельство ситуации"⁵, понимаемое как наличие у предмета речи некоторого признака, а первым основным значением СВ можно считать 'изменение обстоятельств'.

При определенных коммуникативных установках автора речи независимо от того, каким способом они реализуются, контекст, содержащий свернутый аспектуальный фрейм, может оказаться недостаточным для интерпретации того, на каком основании адресат разграничивает обстоятельства и изменения в модели ситуации. В таком случае актуализируется второе основное видовое значение, которое состоит в том, что один из видов выражает высокую степень ожидаемости действия, то есть ожидаемость проявления подвижного признака, а другой вид остается безразличным ко всякому значению. Выполняя вышеуказанное основное назначение, виды актуализируют это значение следующим образом. При утвердительном побуждении ожидаемость действия выражает НВ, так как ожиданию того, что действие, которого добивается побуждающий, осуществится, соответствует высокая устойчивость видения предикативного признака. СВ остается немаркированным членом оппозиции. Наоборот, при отрицании действия и при

постановке вопроса о реальности действия ожидание выражает СВ, так как возникающий конфликт между ожиданием действия, с одной стороны, и неуверенностью в его осуществлении или полным его отрицанием, с другой стороны, приводит к неустойчивости видения этого действия. В этих случаях немаркированным членом оппозиции становится НВ. Таким образом, первое и второе основные видовые значения состоят друг с другом в дистрибуции по отношению к коммуникативной функции и контексту высказывания.

С учетом всего сказанного, а также того, что при выборе глагольного вида в зависимости от контекста обязательно и регулярно выражаются, если не первое, то второе основные видовые значения, можно считать доказанным, что виды глагола представляют собой коннекторную грамматическую категорию преимущественно интерпретационного типа. (MOROZOV 2003: 1451-1455)

Zu Kap. 4:

(4a)

Nach ABRAHAM (1989: 356) teilt die epistemische Modalität mit der sprecherorientierten Modalität den Skopus über die Gesamtproposition und damit die Funktion, was der Sprecher mit der Äußerung tut (also eine illokutive Funktion).

Zur Diskussion des Begriffs Modalität in der Slawistik vgl. TFG (1990), JACHNOW et al. (1994) und BESTERS-DILGER (1996).

Evidentialität in der Russistik vgl. (WIEMER 2008).

Nach PALMER (1979: 35) ist die epistemische Modalität eine Modalität der Propositionen, während die nicht-epistemische Modalität eine Modalität der Ereignisse ist.

„In the logical tradition, propositions are treated as atomic entities, existing apart from speaker, hearer and discourse context. [...] In human language, however, [...] modalities are defined pragmatically, i.e. with reference to speaker, to the hearer, and to their respective communicative intent.“ (GIVÓN 1989: 128f).

Sprachliche Potentialität wird nicht mit dem logischen Möglichkeitsbegriff gleichgesetzt (EPSTEIN 2001, BORELLI DE OLIVEIRA CORREIA 2003: 16).

Epistemische Bedeutungen hängen (stärker als deontische) nicht allein von vom Diskurskontext aufgebauten Kenntnisvoraussetzungen ab, sondern stützen sich insbesondere auf enzyklopädisches Wissen (ABRAHAM 2004: 3).

Informationszugang zum eigenen Bewusstsein, vgl.

TURVEY, M.T. (1973). On peripheral and central processes in vision // Psychological Review, 80 (1).
TURVEY, M.T. (1977). Preliminaries to a theory of action with reference to vision // In: R. Shaw & J.D. BRANSFORD (Eds.). Perceiving, acting and knowing. Hillsdale, NJ: Erlbaum. Turvey,

„Ontologically, natural linguistic signs as physical entities / phenomena do not essentially differ from non-linguistic entities“ (KRAVČENKO 2003)

Zur quantitativen Theorie der Persönlichkeitsentwicklung als ein komplexes adaptives System vgl. SVRAKICH & SVRAKICH & CLONINGER (1996). (A quantitative Formulation of Personality Development as a Complex Adaptive System)

(Dabei werden aspektuelle Bedeutungen im Sinne von MEL'ČUK (1974) als universal angenommen.)
Die kognitiven Repräsentanten werden nicht als ganzheitliche Bilder gespeichert, sondern als Zusammenstellung von invarianten, charakteristischen Merkmalen (Quelle). Eigenschaften und deren Akkumulation.

Die Untersuchung lässt eine Zusammenstellung möglicher Aspektdisambiguierungen auf der Ebene der Satzgrammatik erwarten. Die durch die Satzgrammatik nicht disambiguierbaren Alternativkonstruktionen könnten dann Gegenstand weiterführender satzübergreifender linguistischer Forschung sein.

Zur epistemischen Modalität in der Ontogenese von russischsprachigen Kindern siehe KRAUSE (2007: 153-166).

Epistemizität mit expliziten sprachlichen Mitteln wie mentalen Verben in Matrix- oder Schaltsätzen (vgl. ARUTJUNOVA 1988) wird im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt.

Anna wird zu Hause sein
Anna, vidimo , naxoditsja doma

Anna wird jetzt arbeiten
Anna seččas, vidimo , rabotaet
Anna sobiraetsja seččas rabotat' / Anna seččas budet rabotat'

Anna wird jetzt schlafen
Anna seččas, vidimo , spit
Anna seččas usnet

Wortstellung (ggf. mit Intonation) und modale Intensität, Bsp. nach (KIEFER 1994: 2517):

„Bill beteg lehet“ (*Bill is perhaps ill*)

und

„Bill lehet beteg“ (*it is possible that Bill is ill*)

Betonung (vs. Nichtbetonung) der Modalwörter bewirkt im Deutschen einen unterschiedlichen Gewissheitsgrad (DETH 1998: 108):

er kommt **sicher/bestimmt/gewiss** (Modalwörter betont)

он, **несомненно**, придет

er **kommt** sicher/bestimmt/gewiss (Modalwörter unbetont)

он, **по всей видимости**, придет

(4c)

doppelter Stellenwert der Kausalität geht daraus noch nicht hervor (Angabe des Grundes vs. Ereignis, das auf eine Person zukommt, differenzieren), ansonsten Bezug nehmen auf die drei selbstbestimmenden Instanzen: ICH, SELBST, EGO. (Finalität setzt sich zusammen aus Partizipant-EGO, Disposition: Partizipant-ICH, Kausalität: Partizipant-SELBST)

(4d)

Historisches: seit HAARMANN (1970): indirekte Erlebnisform. Zunehmend populär. (GIVÓN 1982, CHAFE & NICHOLS 1986, WILLETT 1988, DENDALE & TASMOWSKY 1994b, 2001, WIERZBICKA 1994, 1996, GUENTCHÉVA 1996, IFANTIDOU 2001, AIKHENVALD 2004), ggf. Publikationen von HABLER usw.

Evidentialität im Deutschen: (VERHOEVEN 1995, DIEWALD 1999, 2004)

(4e)

Doppelte Deixis. Die Tatsache, dass eine grammatische Kategorie (eine formale Markierung) zugleich zwei Funktionen erfüllt, zeugt von koverter Information. Argumentationen, die auf formalen einzelsprachlichen Kriterien beruhen, haben keinen Anspruch auf Universalität. Auf der Suche nach universalen Kategorien hat die semantisch-pragmatische Information Vorrang vor der formalen Markierung:

„Il paraît [...] utopique de rechercher des marques formelles qui définiraient des catégories grammaticales universelles.“ (LAZARD 2001a: 11).

Zu Kap. 6:

(6a)

434) Все точки тела, движущегося поступательно, в каждый момент времени имеют одинаковые скорости и ускорения, а их траектории полностью **совмещаются** при параллельном переносе. Alle Punkte eines in Translationsbewegungen befindlichen Körpers haben in jedem Augenblick dieselbe Geschwindigkeit und Beschleunigung, und ihre Bahnkurven **können** durch Parallelverschiebung **zur Deckung gebracht werden**.

(HORNUNG et al. 1974: 70 mit Übersetzung)

435) Сотрудничество стран СЭВ в области прогнозирования **облегчит. PF** внедрение другой новой формы совместной плановой деятельности – координации планов на длительную перспективу.

Die Zusammenarbeit der RGW-Länder auf dem Gebiet der Prognose wird die Einführung einer anderen neuen Form der gemeinsamen Planung erleichtern – der Koordinierung der Pläne für eine längere Perspektive.

(HORNUNG et al. 1974: 65f mit Übersetzung)

436) В ближайшее время **начнутся. PF** взаимные консультации по основным вопросам экономической и научно-технической политики.

In Kürze **beginnen** gegenseitige Konsultationen zu den Grundfragen der ökonomischen und Wissenschaftspolitik.

(HORNUNG et al. 1974: 66 mit Übersetzung)

437) Если **усилится** «спрос» на новую технику, на новые научно-исследовательские разработки со стороны сферы непосредственного производства, то это **явится** важным объективным стимулом для повышения эффективности научной деятельности.

Wenn sich seitens der Sphäre der unmittelbaren Produktion die „Nachfrage“ nach der neuen Technik, nach neuen Ausarbeitungen der Forschung **verstärkt**, dann **ist** das ein wichtiger objektiver Stimulus für eine höhere Effektivität der wissenschaftlichen Arbeit.

(HORNUNG et al. 1974: 66 mit Übersetzung)

Finales Futur:

Он вам ответит “er wird Ihnen antworten” (vgl. "активная возможность" nach ÈSLON 1998: 332f)

Kausales Futur:

sud'by ne minovat' "dem Schicksal kann man nicht entgehen" (ÈSLON 1998: 335)

ego ne dognat' "ihn kann man nicht einholen" (ÈSLON 1998: 335)

ego ne pojmut "ihn wird man nicht verstehen" (vgl. "пассивная возможность" nach ÈSLON 1998: 333f)

pomošči ne posleduet "es wird keine Hilfe kommen" (ÈSLON 1998: 333)

Zu Kap. 7:

(7aa)

„Negierte Imperative haben zwei grundverschiedene Funktionen. Sie können als sog. *Prohibitiv* dazu auffordern, einen bestimmten Sachverhalt nicht zu vollziehen; in dieser Funktion wird fast ausschließlich der ipf. Aspekt verwendet. Negierte Imperative können aber auch als sog. *Präventiv* die Funktion haben, vor den unerwünschten Folgen einer Handlung zu warnen. In dieser zweiten Verwendungsweise ist die Verwendung des pf. Aspekts obligatorisch. Der als Präventiv verwendete negierte Imperativ nennt nur die möglichen Folgen eines für Hörer, Sprecher oder auch Dritte unerwünschten Sachverhalts; die (kontrollierbare) Handlung selbst, mit der der Eintritt dieses Sachverhalts verhindert werden kann, wird nicht genannt. Weil sich der Präventiv immer auf zufällig, nicht erwartete und damit nicht kontrollierbare Sachverhalte bezieht, können Verben, die normalerweise kontrollierbare Sachverhalte bezeichnen, nur dann als Präventiv verwendet werden, wenn die Zufälligkeit des bezeichneten Sachverhalts durch den weiteren Kontext zum Ausdruck gebracht wird, vgl. *He pozvoni emu*, aber *He pozvoni emu nevznačaj!* 'Ruf ihn nicht aus Versehen an!' (zum Prohibitiv und Präventiv vgl. XRAKOVSKIJ 1990: 210-216, BIRJULIN 1992).“

(MEHLIG 1999: 196f).

(7a)

438) Nikto ne nazovet.PF seččas den' načala bol'šoj strojki na Angare. (V. Peskov)

Jetzt kann den Baubeginn des Großbaubetriebs an der Angara niemand mehr auf den Tag genau nennen. [Übersetzung J.L.]

439) I esli nado vypolnit' dolg pered rodinoj, on nikogda ne požaleet.PF svoej žizni. On nikogda ne prodast.PF i ne vydast.PF tovarišča. (A. Fadeev)

Wenn es darum geht, seine Pflicht gegenüber dem Vaterland zu erfüllen, ist ihm sein eigenes Leben niemals zu schade. Nie würde/wird er seinen Kameraden verraten. [Übersetzung J.L.]

440) Dveri i okna otvoreny nastež', v sadu ne šeloxnetsja.PF list. (I. Goncharov)

Alle Türen und Fenster stehen (weit) offen, im Garten regt sich nicht ein Blättchen. [Übersetzung J.L.]

441) Tjaželyj čelovek djadja Fedja, neprivetlivyj. Inoj raz s nim pozdorovaeš'sja.PF, a on ne otvetit.

(V. Semin)

Ein schwieriger und unfreundlicher Mensch ist dieser Onkel Fedja. Manch einmal grüßt man ihn und er antwortet nicht. [Übersetzung J.L.]

(7b)

Idee: pf. Präsens i.A. mit Referenz auf Instanz ICH bei Futurreferenz Reinterpretation auf EGO, Gewissheit beim Sprecher aufgrund der ihm vorliegenden Kenntnisse über den Partizipanten (vgl. Kap. 6.XX).

Nach (AG 1980: 632) wird ipf. Futurpräsens für Verben verwendet, die eine intentionale, vom Willen des Partizipanten abhängige Handlung ausdrücken: idti, exat', uxodit', uežžat', vyletat', otpravljat'sja, vozvraščat'sja, obedat', užinat', zavtrakat', pirovat', kutit', vstrečat', pristupat', načinat', zakazyvat', brat', polučat', posylat'.

Bei Analyseparaphrasierung nichtdurativer Kausalverben wie *sterben* müssen im Deutschen analog dem Russischen zwei Paraphrasen angenommen werden (TROST 1982: 179), vgl. *Anna stirbt* (= ‚Anna liegt im Sterben‘, russ. ipf. *Anna umiraet*) vs. *Anna stirbt* (= ‚Anna wird sterben‘, russ. pf. *Anna umret*). Dieses gilt u.E. auch beispielsweise für finale Bewegungsverben, vgl.

442) Anton geht / fährt (PR mit Präsensreferenz)

443) Anton geht / fährt (PR mit Futurreferenz)

Bei einigen anderen finalen Verben dagegen finden wir ein anderes Paraphrasierungspaar, vgl.

444) Anna spricht Deutsch / Anna spielt Geige (PR mit Präsensreferenz)

445) Anna spricht Deutsch / Anna spielt Geige (zeitlose Eigenschaftsreferenz)

(7c)

Durch epistemische Lesarten von Modalverben wird nicht nur der beurteilende Sprecher lokalisiert, sondern zusätzlich die Quelle seines Urteils: der Sprecher wird geteilt in den Sprecherstandpunkt und den Betrachterstandpunkt (LEISS 2008a: 37).

Nach (KOKORINA & BABALOVA & METS 1985) werden unterschieden *необходимость, долженствование, возможность / невозможность, разрешение / запрещение, желательность / нежелательность, побудительность* (приглашение, совет, просьба, приказ), *предположение, опасение, предостережение, сожаление, сомнение*. [Funktionale Klassifikation unter Angabe der entsprechenden sprachlichen Mittel.]

446) Er kann krank gewesen sein. → stärkere Ungewissheit

447) Er muss krank gewesen sein. → stärkere Gewissheit

bei Negation des Sachverhalts gelten umgekehrte Gewissheitsverhältnisse:

448) Er kann nicht krank gewesen sein. → stärkere Gewissheit

449) Er muss nicht krank gewesen sein. → stärkere Ungewissheit

interessant:

450) она не может быть замужем

451) sie kann nicht verheiratet sein / es kann nicht sein, dass sie verheiratet ist

452) она может быть замужем

453) ?sie kann verheiratet sein / sie könnte verheiratet sein / Es kann sein, dass sie verheiratet ist.

Zu Kap. 8:

(8a)

454) ljubil general svoego kombata i ljubov' vyražal tem, čto pervym posylal ego v samyj ogon' – ètot ljubuju smert' obmanet (= **možet obmanut'**)

(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 87, 124)

455) Sneg – èto xolod. È-è, net, skažet.PF (= **možet skazat'**) znajuščij čelovek

(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 87, 124)

456) vot už ne skupoj, poslednjuju rubašku otdast.PF (= **možet otdat'**)

(ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 87, 124)

457) ona každomu pomožet.PF (= **možet pomoč'**) (ŠVEDOVA & TROFIMOVA 21987: 87, 124)

Literatur

- ABRAHAM, W. 1989. Futur-Typologie in den germanischen Sprachen. In: ABRAHAM, W. & JANSSEN, T. (eds.) *Tempus - Aspekt - Modus*. Tübingen: Max-Niemeyer Verlag.
- ABRAHAM, W. 1991. Modalverben in der Germania. In: IWASAKI, E. (ed.) *Begegnung mit dem "Fremden". Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses in Tokyo*. München.
- ABRAHAM, W. 1995a. Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen. *Studien zur deutschen Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- ABRAHAM, W. 1995b. Modalverben als Sekundärprädikatoren. In: MÉTRICH, R. & VUILLAUME, M. (eds.) *Rand und Band. Abgrenzung und Verknüpfung als Grundtendenzen des Deutschen. Festschrift für Eugène Faucher zum 60. Geburtstag*. Tübingen.
- ABRAHAM, W. 1996. Kasus, Aspekt und nominale Referenz: Komplexe kausale Zusammenhänge in der Diachronie des Deutschen und ihre formale Darstellung auf vergleichender typologischer Grundlage. In: BRANDNER, E. & FERRARESI, G. (eds.) *Language Change and Generative Grammar*. Opladen.
- ABRAHAM, W. 1999. How descending is ascending German? On deep interrelations between tense, aspect, pronominality, and ergativity. In: ABRAHAM, W. & KULIKOV, L. (eds.) *Tense-Aspect, Transitivity and Causativity*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- ABRAHAM, W. 2001. Modals: towards explaining the 'epistemic non-finiteness gap'. In: MÜLLER, R. & REIS, M. (eds.) *Modalität und Modalverben im Deutschen*. Hamburg: Buske.
- ABRAHAM, W. 2002. Modal verbs. Epistemics in German and English. In: BARBIERS, S., BEUKEMA, F. & VAN DER WUFF, W. (eds.) *Modality and its interaction with the verbal system*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- ABRAHAM, W. 2004. Modalität und Modalverben. Wohin führt uns die Syntax - wieweit brauchen wir die Pragmatik? In: LINDEMANN, B. & LETNES, O. (eds.) *Diathese, Modalität, Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Oddleif Leirbukt zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- ABRAHAM, W. 2005. Event arguments and modal verbs. In: MEIENBORN, C. & WÖLLSTEIN, A. (eds.) *Event arguments. Foundations and Applications*. Tübingen: Niemeyer.
- ABRAHAM, W. 2005. Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen. *Studien zur deutschen Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- ABRAHAM, W. & DE MEIJ, S. (eds.) 1986. *Topic, Focus, and Configurationality*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- ABRAHAM, W. & LEISS, E. 2006. *Epistemic modality: its emergence out of where? On an extended notion of grammaticalization – or system-internal restructuring*. Draft paper Univ. Wien and LM-Univ. München.
- ABRAHAM, W. & LEISS, E. (eds.) 2008. *Modality-aspect interfaces. Implications and typological solutions*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- ABRAMOV, J. F. 1988. *Kartina mira i informacija (filosofskie očerki)*, Irkutsk, Izdatel'stvo Irkutskogo Universiteta.
- ABULEIL, K. 1995. *Zur Universalität von Aufforderungsstrukturen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Regensburg.
- ADMONI, W. 1982. *Der deutsche Sprachbau*, München.
- AEBLI, H. 1980. *Denken: Das Ordnen des Tuns. Bd. I: Kognitive Aspekte der Handlungstheorie*, Stuttgart, Klett-Cotta.
- AEBLI, H. 1981. *Denken: Das Ordnen des Tuns. Bd. II: Denkprozesse*, Stuttgart, Klett-Cotta.
- AG 1970. *Grammatika sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka*, Moskva, Nauka.
- AG 1980. *Russkaja grammatika*, Moskva, Izd. Nauka.
- AIKHENVALD, A. 2003. Evidentiality in typological perspective. In: AIKHENVALD, A. & DIXON, R. M. W. (eds.) *Studies in Evidentiality*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- AIKHENVALD, A. Y. 2004. *Evidentiality*, Oxford, Oxford University Press.
- AITKEN, K. J. & TREVARTHEN, C. 1997. Self/other organization in human psychological development. *Development and Psychopathology*, 9, 653-677.
- ALBRECHT, E. 1991. *Sprachphilosophie*, Berlin, Deutscher Verlag der Wissenschaften.

- ALLESCH, C. G. 2003. Phänomenologische und schichttheoretische Ansätze in der Persönlichkeitspsychologie. In: PAWLIK, K. (ed.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. Theorien und Anwendungsfelder der Differentiellen Psychologie*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- ALTMANN, H. 1987. Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: MEIBAUER, J. (ed.) *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen.
- AMEKA, F. K. & DAKUBU, M. E. K. (eds.) 2008. *Aspect and Modality in Kwa Languages*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- AMELANG, M., BARTUSSEK, D., STEMMLER, G. & HAGEMANN, D. 2006⁶. *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung*, Stuttgart, Kohlhammer.
- ANDERSON, J. R. 1983. *The Architecture of Cognition*, Cambridge/MA, Harvard University Press.
- ANDERSON, L. B. 1986. Evidentials, Paths of Change, and Mental Maps: Typologically Regular Asymmetries. In: CHAFE, W. & NICHOLS, J. (eds.) *Evidentiality. The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood: Ablex.
- ANOXIN, P. R. 1975. *Očerki po fiziologii funkcional'nyx sistem*, Moskva.
- ANZULEWICZ, H. 1999. *Die forma resulante in speculo (Teil II). Die Theologische Relevanz des Bildbegriffs und des Spiegelbildmodells in den Frühwerken des Albertus Magnus*, Münster, Aschendorff.
- Jazykovaja anomalija i logičeskoe protivorečie*, Year. Directed by APRESJAN, J. D. Wrocław [u. a.]: Ossolineum.
- APRESJAN, J. D. 1980. Tipy informacii dlja poverxnostno-semantičeskogo komponenta modeli "Smysl–Tekst". *Wiener Slavistischer Almanach*.
- APRESJAN, J. D. 1986. Deiksis v leksike i grammatike i naivnaja model' mira. *Semiotika i informatika*, 28, 5-33.
- APRESJAN, J. D. 1988. Pragmatičeskaja informacija dlja tolkovogo slovarja. In: ARUTJUNOVA, N. D. (ed.) *Pragmatika i problemy intensional'nosti*. Moskva: Nauka.
- APRESJAN, J. D. 2002. Vzaimodejstvie leksiki i grammatiki: leksikografičeskij aspekt *Russkij jazyk v naučnom osveščeni*, 1, 10-29.
- APRESJAN, J. D. (ed.) 2006. *Jazykovaja kartina mira i sistemnaja leksikografija*, Moskva: Jazyki Slavjanskix Kul'tur.
- ARUTJUNOVA, N. D. (ed.) 1992. *Modeli dejstvija*, Moskva: Nauka.
- ARUTJUNOVA, N. D. (ed.) 1993. *Mental'nye dejstvija*, Moskva: Nauka.
- ARUTJUNOVA, N. D. 1994a. Istina i sud'ba. In: ARUTJUNOVA, N. D. (ed.) *Ponjatie sud'by v kontekste raznyx kul'tur*. Moskva: Nauka.
- ARUTJUNOVA, N. D. (ed.) 1994b. *Jazyk rečevyx dejstvij*, Moskva: Nauka.
- ARUTJUNOVA, N. D. (ed.) 1994c. *Ponjatie sud'by v kontekste raznyx kul'tur*, Moskva: Nauka.
- ARUTJUNOVA, N. D. (ed.) 1995. *Istina i istinnost' v kul'ture i jazyke*, Moskva: Nauka.
- ARUTJUNOVA, N. D. (ed.) 1999. *Obraz človeka v kul'ture i jazyke*, Moskva: Indrik.
- ARUTJUNOVA, N. D. (ed.) 2003. *Kosmos i chaos: konceptual'nye polja porjadka i besporjadka*, Moskva: Indrik.
- ARUTJUNOVA, N. D. (ed.) 2004. *Jazyki èstetiki: konceptual'nye polja prekrasnogo i bezobraznogo*, Moskva: Indrik.
- ARUTJUNOVA, N. D. & JANKO, T. E. (eds.) 1997. *Jazyk i vremja*, Moskva: Indrik.
- ARUTJUNOVA, N. D., JANKO, T. E. & RJABCEV, N. K. (eds.) 2000. *Jazyki ètiki*, Moskva: Jazyki Russkoj Kul'tury.
- ARUTJUNOVA, N. D. & LEVONTINA, I. B. (eds.) 2000. *Jazyki prostranstv*, Moskva: Jazyki Russkoj Kul'tury.
- ARUTJUNOVA, N. D., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) 1991. *Kul'turnye koncepty*, Moskva: Nauka.
- ARŽENOWSKIJ, I. W., HELFRICH, H. & ROMANOVA, N. T. 2000. Social'nye dejstvija v mežkul'turnom sravnenii. In: MAKARYČEVA, A. S. (ed.) *Analitičeskie materialy "Meždunarodnye otnošenija v XXI veke: regional'noe v global'nom, global'noe v regional'nom"*. Nizhnij Nowgorod: NGLU.

- ATKINSON, R. C. & SHIFFRIN, R. M. 1968. Human memory: A proposed system and its control processes. In: SPENCE, K. W. & SPENCE, J. T. (eds.) *The psychology of learning and motivation: Advances in research and theory*. New York: Academic Press.
- AVTIGIS, T. A. 1998. Locus of control and persuasion, social influence, and conformity: A metaanalytic review. *Psychological Reports*, 83.
- BADDELEY, A. 1997. *Human memory: Theory and practice*, Hove, Psychology Press.
- BALLSTAEDT, S.-P., MANDL, H., SCHNOTZ, W. & TERGAN, S.-O. (eds.) 1981. *Texte verstehen, Texte gestalten*, München [u.a.]: Urban & Schwarzenberg.
- BALLY, C. 1932. *Linguistique générale et linguistique française*, Berne, Francke.
- BARTLETT, F. C. 1932. *Remembering: A study in experimental and social psychology*, New York, Cambridge University Press.
- BARTSCH, W. 1980. *Tempus, Modus, Aspekt. Die systembildenden Ausdrucks-kategorien beim deutschen Verbalkomplex*, Frankfurt a.M. [u.a.], Diesterweg.
- BAUER, J. 2005. *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*, Hamburg, Hoffmann und Campe.
- BAUER, J. 2007. *Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern*, München, Piper.
- BAXTIN, M. M. 1972. *Problemy poetiki Dostoevskogo*, Moskva.
- BAXTIN, M. M. 1975. Slovo v romane. In: BAXTIN, M. M. (ed.) *Voprosy literatury i estetiki*. Moskva.
- BECH, F. 1901. Beispiele von der Abschleifung des deutschen Participium Präsens und seinen Ersatz durch den Infinitiv. *Zeitschrift für deutsche Wortforschung*, 1.
- BECH, G. 1949. Das semantische System der deutschen Modalverben. *Travaux du Cercle Linguistique de Copenhague*, 4, 3-46.
- BEHAGHEL, O. 1924. *Deutsche Syntax. II*, Heidelberg.
- BEKKERING, H., WOHLSCHLÄGER, A. & GATTIS, M. 2000. Imitation of gestures in children is goal-directed. *Quarterly Journal of Experimental Psychology*, 53A/1, 153-164.
- BENVENISTE, É. 1939. Nature du signe linguistique. *Acta Linguistica*, I, 26-30.
- BENVENISTE, É. 1974. *Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft*, München, List.
- BERMEL, N. 1997. Context and the Lexicon in the Development of Russian Aspect. *University of California Publications in Linguistics*. Berkeley, Los Angeles.
- BERTINETTO, P. M. 2006. Defective in many ways. Towards a typology of (A)TAM systems. *Handout zum Vortrag im Rahmen der Vorlesungsreihe "Sprache und Zeit" WS 06/07 Promotionsprogramm LIPP*. LMU München.
- BEYER, R., ARTZ, E. & GUTHKE, T. 1990. Zur Differenzierung des kognitiven Aufwandes bei der Anregung von Vorwissen. *Zeitschrift für Psychologie*, 198/1, 9-33.
- BEYER, R., GUTHKE, T. & KOTHE, B. 2000. Identifikation von spezifischen kognitiven Defiziten bei links- und rechtshemisphärischen Verletzungen unter Verwendung von Sprachverstehensanforderungen. *Empirische Evaluationsmethoden*, 4, 7-22.
- BEYER, R., VAN DER MEER, E., STRAUCH, D. & HAGENDORF, H. 1998. Nutzung der zeitlichen Organisation von Wissen beim Verstehen von Sätzen und Texten. *Zeitschrift für Psychologie*, 206, 145-170.
- BEYER, R., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 2004. Einfluss von spezifischen Hirnläsionen auf die Aktivierung und kontrollierte Bereitstellung von Vorwissen. *Empirische Evaluationsmethoden*, 7, 57-80.
- BHAT, D. N. S. 1999. *The prominence of Tense, Aspect and Mood*, Amsterdam, John Benjamins.
- BICKERTON, D. 1990. *Language & Species*, Chicago; London, The University of Chicago Press.
- BIERWISCH, M. 1979. Satztyp und kognitive Einstellung. *Slovo a slovesnost*, XL, 194-199.
- BIERWISCH, M. 1980. Semantic structure and illocutionary force. In: SEARLE, J. R., KIEFER, F. & BIERWISCH, M. (eds.) *Speech Act Theory and Pragmatics*. Dordrecht [u.a.]: Reidel.
- BIERWISCH, M. 1988. On the grammar of local propositions. In: BIERWISCH, M., MOTSCH, W. & ZIMMERMANN, I. (eds.) *Syntax, Semantik, Lexikon*. Berlin: Akademie-Verlag.
- BIRJULIN, L. A. 1992. Semantika i pragmatika russkogo preventiva. *Russian Linguistics*, 16, 1-22.
- BIRKENMAIER, W. 1977. Thema-Rhema-Gliederung und russischer Verbalaspekt. *IRAL*, 15, 209-225.

- BIRKENMAIER, W. Year. Thema-Rhema-Gliederung, Verbalaspekt und Modus im Russischen. In: HOLTUSEN, J., KASACK, W. & OLESCH, R., eds. Slavistische Studien zum 8. Internationalen Slavistenkongress in Zagreb 1978. Köln, Wien, 51-62.
- BIRKENMAIER, W. 1979. Artikelfunktionen in einer artikellosen Sprache. *Forum Slavicum*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- BIRKENMAIER, W. 1981. Modaler Kontext und Verbalaspekt im Polnischen und im Russischen. *Anzeiger für Slavische Philologie*, 12, 97-105.
- BIRKENMAIER, W. (ed.) 1989. *Materialien zum übersetzungsbezogenen Textvergleich. Skripten der Russischen Abteilung des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg*.
- BLOOM, A. H. 1981. *The Linguistic Shaping of Thought: A Study in the Impact of Language on Thinking in China and the West*, Hillsdale, N.J., Erlbaum.
- BOAS, F. (ed.) 1911. *Handbook of American Indian Languages. Part I*, Washington: Government Printing Office.
- BOD, R. 1998. *Beyond grammar. An experience-based theory of language*, Stanford, CA, CSLI Publications.
- K voprosu o semantičeskoj storone glagol'nyx vidov*, Year. Directed by BOGUSŁAWSKI, A.
- BONDARKO, A. V. 1967. K problematike funkcional'no-semantičeskix kategorij (glagol'nyj vid i "aspektual'nost'" v ruskom jazyke). *Voprosy Jazykoznanija*, 2, 18-31.
- BONDARKO, A. V. 1971a. *Grammatičeskaja kategorija i kontekst*, Leningrad.
- BONDARKO, A. V. 1971b. *Vid i vremja ruskogo glagola*, Moskva.
- BONDARKO, A. V. 1976. *Teorija morfoložičeskix kategorij*, Leningrad.
- BONDARKO, A. V. 1983. *Principy funkcional'noj grammatiki i voprosy aspektologii*, Leningrad.
- BONDARKO, A. V. 1991. Predel'nost' i glagol'nyj vid. *Izvestija AN SSSR. Serija literatury i jazyka*, 50/3, 195-206.
- BONDARKO, A. V. 1996. *Problemy grammatičeskoj semantiki i ruskoj aspektologii*, Sankt-Peterburg, Izdatel'stvo Sankt-Peterburgskogo universiteta.
- BORELLI DE OLIVEIRA CORREIA, M. 2003. Sprachliches Erfassen von Potentialität. Untersucht an italienischen und deutschen Belegen. In: KRAMER, J. & NIEDEREHE, H.-J. (eds.) *Romanistik in Geschichte und Gegenwart*. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- BOROD, J. (ed.) 2000. *The neuropsychology of emotion*, Oxford, New York: Oxford University Press.
- BRAND, I. 1976. Die Einsetzung des Artikels bei der automatischen Übersetzung aus dem Russischen ins Deutsche *Automatische Sprachübersetzung*, III, 7-160.
- BRAND, I. & LAGUNOV, J. 1999. Zur Generierung des deutschen Artikels. *Handout zur Abschluss-Demonstration des Verbundprojekts MIROSLAV (Maschinelle Übersetzungsinitiative für Russisch und andere slawische Sprachen)*. Berlin.
- BRANSFORD, J. D., BARCLAY, J. R. & FRANKS, J. J. 1972. Sentence memory: A constructive versus interpretative approach. *Cognitive Psychology*, 3, 193-209.
- BRÄTEN, S. 2002. Altercentric perception by infants and adults in dialogue. In: STAMENOV, M. I. & GALLESE, V. (eds.).
- BRÄTEN, S. (ed.) 2007. *On Being Moved. From Mirror Neurons to Empathy*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- BRIGGS, J. & PEAT, F. D. 1990. *Die Entdeckung des Chaos*, München, Hauser.
- BRINKMANN, H. 1971. *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*, Düsseldorf.
- BRIX, E. & MAGERL, G. (eds.) 2005. *Weltbilder in den Wissenschaften*, Wien [u.a.]: Böhlau Verlag.
- BROCKHAUS 2004. *Philosophische Ideen, Denker und Begriffe*, Mannheim; Leipzig, F.A. Brockhaus.
- BRONS-ALBERT, R. 1982. *Die Bezeichnung von Zukünftigem in der gesprochenen deutschen Standardsprache*, Tübingen.
- BROWN, R. & FISH, D. 1983. The psychological causality implicit in verbs. *Cognition*, 14, 237-273.
- BRÜNNER, G. 1981. Zur inferentiellen Verwendung der Modalverben. In: HEIDELANG, G. & ZILLIG, W. (eds.) *Sprache: Verstehen und Handeln*. Tübingen: Niemeyer.
- BRÜNNER, G. & REDDER, A. 1983. Studien zur Verwendung der Modalverben. *Studien zur deutschen Grammatik*. Tübingen: Narr.
- BUCCINO, G., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 2004. Neural circuits underlying imitation of hand actions. An event related fMRI study. *Neuron*, 42, 323-334.

- BUGLAK, S. I. 1990. Modal'nye slova i časticy kak sredstvo podtverždenija ili oproverženija dostovernosti soobščаемого. *Russkij jazyk v škole*, 2, 82-87.
- BUHL, H., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 2000. Einflüsse des Wissenerwerbs auf die Linearisierung beim Sprechen über räumliche Anordnungen. *Zeitschrift für Experimentelle Psychologie*, 206.
- BÜHLER, K. [1934]/1999. *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion von Sprache*, Stuttgart, Lucius und Lucius.
- BULANIN, L. L. 1967. Kategorija zaloga. In: BONDARKO, A. V. & BULANIN, L. L. (eds.) *Russkij glagol*. Leningrad: Prosveščenie.
- BULYGINA, T. T. V. & SHMELEV, A. A. D. 1999. On the semantics of some Russian causative constructions. In: ABRAHAM, W. & KULIKOV, L. (eds.) *Tense-Aspect, Transitivity and Causativity*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- K postroeniju tipologii predikatov v russkom jazyke*, Year. Directed by BULYGINA, T. V. Moskva: Nauka.
- BULYGINA, T. V. 1981. O granicax i sodržanii pragmatiki. *Izvestija AN SSSR. Serija literatury i jazyka*, 40/4, 333-342.
- Klasy predikatov i aspektual'naja xarakteristika vyskazyvanija*, Year. Directed by BULYGINA, T. V. Moskva: Nauka.
- Identifikacija sobytij: ontologija, aspektologija, leksikografija*, Year. Directed by BULYGINA, T. V. & SHMELEV, A. D. Moskva: Nauka.
- BULYGINA, T. V. & ŠMELEV, A. D. 1993a. Gipoteza kak myslitel'nyj i rečevoj akt. In: ARUTJUNOVA, N. D. (ed.) *Mental'nye dejstvija*. Moskva: Nauka.
- BULYGINA, T. V. & ŠMELEV, A. D. 1993b. Kommunikativnaja modal'nost': konstatacija vozmožnosti, gipotezy i kvazi-soobščeniya. In: FICI GIUSTI, F. & SIGNORINI, S. (eds.) *Kategorija skazuemogo v slavjanskix jazykax: modal'nost' i aktualizacija. Akty meždunarodnoj konferencii Certosa di Pontignano (Siena)*. München: Sagner.
- BULYGINA, T. V. & ŠMELEV, A. D. 1997. *Jazykovaja konceptualizacija mira (na materiale russkoj grammatiki)*, Moskva, Škola Jazyki russkoj kul'tury.
- BUNGE, M. 1987. *Kausalität – Geschichte und Probleme*, Tübingen.
- BURCKHARDT, D. 1990. Modale Funktionen des Verbalaspekts im Russischen? *Slavistische Beiträge*. München.
- BURKOVA, S. I. 2004. Evidencial'nost' i èpistemičeskaja modal'nost' v nemeckom jazyke. In: LANDER, J. A. (ed.) *Irrealis i irreal'nost'*. Moskva.
- BUSCHA, J. 1984. Zur Semantik der Modalverben. *Deutsch als Fremdsprache*, 21.4, 212-217.
- BUSLAEV, F. I. 2006. *Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka*, Moskva, KomKniga.
- BUßMANN, H. (ed.) 1990. *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart: Alfred Kröner.
- BYBEE, J., PAGLIUCA, W. & PERKINS, R. D. 1991a. Back to the future. In: TRAUGOTT, E. C. & HEINE, B. (eds.) *Approaches to Grammaticalization II*. Amsterdam: Benjamins.
- BYBEE, J. L. 1985. Morphology: a Study of the Relation between Meaning and Form. *Typological Studies in Language*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- BYBEE, J. L. & DAHL, Ö. 1989. The creation of tense and aspect systems in the languages of the world. *Studies in Language*, 13/1, 51-103.
- BYBEE, J. L. & FLEISCHMANN, S. 1995. Modality in grammar and discourse. *Typological studies in language*. Amsterdam: John Benjamins.
- BYBEE, J. L. & PAGLIUCA, W. 1987. The evolution of future meaning. In: RAMAT, A. G., CARRUBA, O. & BERNINI, G. (eds.) *Papers from the VIIIth International Conference on Historical Linguistics*. Amsterdam.
- BYBEE, J. L., PAGLIUCA, W. & PERKINS, R. D. 1988. Back to the future. *Paper prepared for the Conference on Grammaticalization*. University of Oregon.
- BYBEE, J. L., PAGLIUCA, W. & PERKINS, R. D. 1991b. Back to the future. In: TRAUGOTT, E. C. & HEINE, B. (eds.) *Approaches to Grammaticalization II: Focus on Types of Grammatical Markers*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- BYBEE, J. L., PERKINS, R. D. & PAGLIUCA, W. 1994. *The Evolution of Grammar. Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World*, Chicago; London, University of Chicago Press.

- CALBERT, J. 1975. Toward the Semantics of Modality. In: CALBERT, J. & VATER, H. (eds.) *Aspekte der Modalität*. Tübingen: Narr.
- CALVER, E. 1946. The uses of the present tense forms in English. *Language*, 22/4, 317-325.
- CARBONELL, J. G. & MINTON, S. 1985. Metaphor and Commonsense Reasoning. In: HOBBS, J. R. & MOORE, R. C. (eds.) *Formal Theories of Commonsense World*. Norwood, NJ: Ablex Publishing.
- CARROLL, M. & VON STUTTERHEIM, C. 2003. Typology and information organisation: perspective taking and language-specific effects in the construal of events. In: RAMAT, A. (ed.) *Typology and Second Language Acquisition*. Berlin.
- CARRUTHERS, P. & SMITH, P. (eds.) 1996. *Theories of Theories of Mind*, Cambridge.
- CARTON, J. S. & NOWICKI, S. 1994. Antecedents of individual differences in locus of control of reinforcement: A critical review. *Genetic, Social, and General Psychology Monographs*, 120, 31-81.
- CARVER, C. S. & SCHEIER, M. F. 1981. *Attention and self-regulation: A control-theory approach to human behaviour*, New York, Springer.
- CASSIRER, E. [1942]/⁶1994. Formproblem und Kausalproblem. In: CASSIRER, E. (ed.) *Zur Logik der Kulturwissenschaften. Fünf Studien*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- CHAFE, W. 1970. *Meaning and the Structure of Language*, Chicago; London, The University of Chicago Press.
- CHAFE, W. L. 1976. Givenness, Contrastiveness, Definiteness, Subjects, Topics, and Point of View. In: LI, C. N. (ed.) *Subject and Topic*. New York: Academic Press.
- CHAFE, W. L. 1986. Evidentiality in English Conversation and Academic Writing. In: CHAFE, W. & NICHOLS, J. (eds.) *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood: Ablex.
- CHAFFIN, R. & HERRMANN, D. J. 1984. The similarity and diversity of semantic relations. *Memory & Cognition*, 12, 134-141.
- CHAKKARATH, P. 2007. Zur kulturpsychologischen Relevanz von Religionen und Weltanschauungen. In: TROMMSDORFF, G. & KORNADT, H.-J. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Kulturvergleichende Psychologie. Theorien und Methoden der kulturvergleichenden Psychologie*. [Th. C, Ser. VII, Bd. 1] ed. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- CHANG, P.-C. 1997. Sistemny ili marginal'ny dvuvidovye glagoly v sovremennom russkom jazyke? In: ČERTKOVA, M. J. (ed.) *Trudy aspektologičeskogo seminara filologičeskogo fakul'teta MGU im. M.V. Lomonosova, t.3*. Moskva: Izd-vo MGU.
- CHENG, P. W. & HOLYOAK, K. J. 1985. Pragmatic reasoning schemas. *Cognitive Psychology*, 17, 391-416.
- CHOI, I., NISBETT, R. E. & NORENZAYAN, A. 1999. Causal attribution across cultures: Variation and universality. *Psychological Bulletin*, 125, 47-63.
- CHOI, S.-H. 1994. *Modal predicates in Russian: Semantics and syntax*. Ph.D. dissertation.
- CHUNG, S. & TIMBERLAKE, A. 1985. Tense, Aspect and Mood. In: SHOPEN, T. (ed.) *Language Typology and Syntactic Description. Vol. III: Grammatical Categories and the Lexicon*. Cambridge: Cambridge University Press.
- CHVANY, C. 1998. Vid kak čast' universal'nogo nabora semantičeskix priznakov. In: ČERTKOVA, M. J. (ed.).
- CLARK, A. 1997. *Being There: Putting Brain, Body and World Together Again*, Cambridge, MA, MIT Press.
- CLARK, H. H. 1977. Inferences in Comprehension. In: LABERGE, D. & SAMUELS, S. J. (eds.) *Basic Processes in Reading: Perception and Comprehension*. Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- CLARKE, D. C. 1987. *Principles of Semiotics*, London; New York, Routledge & Kegan Paul.
- COATES, J. 1983. *The Semantics of the Modal Auxiliaries*, London, Croom Helm.
- COLLINS, A. M. & LOFTUS, E. F. 1975. A spreading activation theory of semantic memory. *Psychological Review*, 82, 407-428.
- COLLINS, A. M. & QUILLIAN, M. R. 1969. Retrieval time for semantic memory. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 8, 240-247.
- COLLINS, A. M. & QUILLIAN, M. R. 1972. How to make a language user. In: TULVING, E. & DONALDSON, W. (eds.) *Organization and memory*. New York, NY: Academic Press.

- COMRIE, B. 1976. *Aspect. An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems*, London; New York; Melbourne, Cambridge University Press.
- COMRIE, B. 1985. *Tense*, London; New York; Melbourne, Cambridge University Press.
- COMRIE, B. 1989. On Identifying Future Tense. In: ABRAHAM, W. & JANSSEN, T. (eds.) *Tempus - Aspekt - Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen*. Tübingen.
- COOLEY, C. H. 1902. *Human nature and the social order*, New York, Scribner.
- CORAZZA, E. 2004. *Reflecting the mind: indexicality and quasi-indexicality*, Oxford, Clarendon Press.
- COSERIU, E. 1967. L'arbitraire du signe. Zur Spätgeschichte eines aristotelischen Begriffs. *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, 204, 81-112.
- COSERIU, E. & MATILAL, B. K. 1996. Der fúsei-jései-Streit / Are Words and Things connected by Nature or by Convention? In: DASCAL, M., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) *Sprachphilosophie*. Berlin; New York: de Gruyter.
- COWLEY, S. J. & KRAVČENKO, A. V. 2005. Cognitive Dynamics and the Language Sciences: Notes from the Conference. Cambridge: Sidney Sussex College.
- CROFT, W. 1990. Possible verbs and the structure of events. In: TSOHATIDIS, S. L. (ed.) *Meanings and Prototypes. Studies in linguistic categorization*. London; New York: Routledge.
- CROFT, W. 1991. *Syntactic Categories and Grammatical Relations. (The Cognitive Organization of Information)*, Chicago; London, The University of Chicago Press.
- CROSS, S. E., BACON, P. L. & MORRIS, M. L. 2000. The relational-interdependent self-construal and relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78, 791-808.
- CROTHERS, E. J. 1979. *Paragraph structure inference*, Norwood, New Jersey, Ablex.
- CUSHMAN, P. 1990. Why the self is empty: Toward a historically situated psychology. *American Psychologist*, 45, 599-611.
- CZARNECKI, T. 1998. *Aspektualität im Polnischen und Deutschen. Bedeutungen und Formen in einer kontrastiven Übersicht*, Gdańsk.
- DAHL, Ö. 1985. *Tense and Aspect Systems*, Oxford, Blackwell.
- DAHL, Ö. 2000a. The Future Time Reference Questionnaire. In: DAHL, Ö. (ed.) *Tense and Aspect in the Languages of Europe*. Berlin; New York: Mouton de Gruyter.
- DAHL, Ö. 2000b. The grammar of future time reference in European languages. In: DAHL, Ö. (ed.) *Tense and Aspect in the Languages of Europe*. Berlin; New York: Mouton de Gruyter.
- DAHL, Ö., DE GROOT, C. & TOMMOLA, H. (eds.) 1992a. *Future Time Reference in European Languages I (Bulgarian, Estonian, German, Hungarian, Continental Scandinavian, Züritüütsch)*, Helsinki.
- DAHL, Ö., DE GROOT, C. & TOMMOLA, H. (eds.) 1992b. *Future Time Reference in European Languages II (Dutch, Finnish, Modern Greek, Italian, Lezgian, East Slavic, Turkish)*, Helsinki.
- DAHL, Ö., DE GROOT, C. & TOMMOLA, H. (eds.) 1994. *Future Time Reference in European Languages III (Fering, French, Romanian, Spanish, Germanic Languages)*, Helsinki.
- DALGLEISH, T. & POWER, M. J. (eds.) 1999. *Handbook of Cognition and Emotion*, Chichester [u.a.]: John Wiley & Sons.
- DAMASIO, A. 1999. *The feeling of what happens: body and emotion in the making of consciousness*, New York, Harcourt Brace.
- DAMASIO, A. 2000a. *The feeling of what happens: Body and emotion in the making of consciousness*, New York, Vintage.
- DAMASIO, A. 2000b. *Ich fühle also bin ich - Die Entschlüsselung des Bewusstseins*, München, List-Verlag.
- DAMASIO, A. 2005. *Descartes' Error: Emotion, reason, and the human brain*, London, Penguin Books.
- DANEŠ, F. 1970. Zur linguistischen Analyse der Textstruktur. *Folia Linguistica*, 4, 72-78.
- DANEŠ, F. 1974. Functional Sentence Perspective and the Text Organisation. In: DANES, F. (ed.) *Papers on Functional Sentence Perspective*. Prague.
- DANEŠ, F. 1987. Cognition and Emotion in Discourse Interaction: A Preliminary Survey of the Field. *Preprints of the Plenary Session Papers of the XIVth International Congress of Linguistics*. Berlin.
- DE HAAN, F. 1999. Evidentiality and Epistemic Modality: Setting Boundaries. *Southwest Journal of Linguistics*, 18, 83-101.
- DE HAAN, F. 2005. Encoding speaker perspective: Evidentials. In: FRAJZIYNGIER, Z. & ROOD, D. (eds.) *Linguistic diversity and language theories*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.

- DECETY, J. & CHAMINADE, T. 2003. When the self represents the other. A new cognitive neuroscience view on psychological identification. *Consciousness and Cognition*, 12, 577-596.
- DECETY, J. & SOMMERVILLE, J. A. 2003. Shared representations between self and other: A social cognitive neuroscience view. *Trends in Cognitive Sciences*, 7, 527-533.
- DELANCEY, S. 2001. The mirative and evidentiality. *Journal of Pragmatics*, 33/3, 369-382.
- DELBRÜCK, B. & BRUGMANN, K. 1900. *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen ... Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen*, Halle.
- DELBRÜCK, B. & BRUGMANN, K. [1897]/1967. *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen ... Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. IV.2*, Halle.
- DELL, G. S. 1986. A spreading activation theory of retrieval in sentence production. *Psychological Review*, 93, 283-321.
- DENDALE, P. & TASMOWSKY, L. 1994. L'évidentialité ou le marquage des sources du savoir. In: DENDALE, P. & TASMOWSKY, L. (eds.) *Les sources du savoir et leurs marques linguistiques*. Paris: Larousse.
- DENDALE, P. & TASMOWSKY, L. (eds.) 2001. *Evidentiality*, Amsterdam [u.a.]: Elsevier.
- DENNETT, D. 1996. *Kinds of Minds*, New York, Basic Books.
- DEIGES, U. 2006. Nicht-verbale Prädikate und nominale Verbalprädikate. *Vortrag zum LIPP-Symposium "Wortarten"*. Ludwig-Maximilians-Universität München: LIPP (Linguistik - Internationales Promotionsprogramm).
- DETH, R. 1986. *Die Teilmodalität Possibilität im Russischen und Deutschen (Ein Beitrag zur funktional-semantischen Kategorie der Modalität)*. Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin.
- DETH, R. 1989. Modalität. In: GLADROW, W., BELENTSCHIKOW, R., DETH, R., GREGOR, I., HEYL, S. & PROBST, L. (eds.) *Russisch im Spiegel des Deutschen: eine Einführung in den russisch-deutschen Sprachvergleich*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- DETH, R. 1998. Modalität. In: GLADROW, W., XX, X. X., X, X. & XX, X. X. (eds.).
- DETH, R. 1998. Modalität. In: GLADROW, W., BELENTSCHIKOW, R., DETH, R., GREGOR, I., HEYL, S. & PROBST, L. (eds.) *Russisch im Spiegel des Deutschen: eine Einführung in den russisch-deutschen Sprachvergleich*. Frankfurt a.M. [u.a.]: Lang.
- DEUTSCHBEIN, M. 1940. Die Muttersprache als Grundlage des Verstehens des sprachlichen Lebens. *Zeitschrift für Mundartforschung*, 16, 72-82.
- DEVITT, M. & STRELNY, K. 1999. *Language and reality. An introduction to the philosophy of language*, Cambridge, MA, MIT Press.
- DICKEY, S. 2000. *Parameters of Slavic Aspect*, Stanford, CA, CSLI Publications.
- DIESCH, E. 1988. *Sprachliche Indikatoren kognitiver Regulationsprozesse. Eine entwicklungspsychologische Untersuchung des Verstehens von Modalverbsätzen*, Opladen, Westdeutscher Verlag.
- DIETRICH, R. 1992. *Modalität im Deutschen*, Opladen, Westdeutscher Verlag.
- DIEWALD, G. & SMIRNOVA, E. 2010. Abgrenzung von Modalität und Evidentialität im heutigen Deutsch. In: KAŃNYABDRZEJ & SOCKA, A. (eds.) *Modalität / Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht*. Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang.
- DIEWALD, G. M. 1991. Deixis und Textsorten im Deutschen. *Reihe Germanistische Linguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- DIEWALD, G. M. 1999. Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität. *Reihe Germanistische Linguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- DIEWALD, G. M. 2004. Faktizität und Evidentialität: Semantische Differenzierungen bei den Modal- und Modalitätsverben im Deutschen. In: LEIRBUKT, O. (ed.) *Tempus / Temporalität und Modus / Modalität im Sprachenvergleich*. Tübingen: Stauffenburg.
- DIEWALD, G. M. 2005. *Werden & Infinitiv - Versuch einer Zwischenbilanz nebst Ausblick. Deutsch als Fremdsprache*, 42, 23-32.
- DIEWALD, G. M. & HABERMANN, M. 2005. Die Entwicklung von *werden* + Infinitiv als Futurgrammem. Ein Beispiel für das Zusammenwirken von Grammatikalisierung, Sprachkontakt und soziokulturelle Faktoren. In: LEUSCHNER, T., MORTELMANS, T. & DE GROODT, S. (eds.) *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin; New York: De Gruyter.
- DOBROVOL'SKIJ, D. 1993. Sprachliches Weltbild im Spiegel der Phraseologie. *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch*, 63-71.

- DOHERTY, M. 1985. *Epistemische Bedeutung*, Berlin, Akademie-Verlag.
- DÖRNER, D. 1976. *Problemlösen als Informationsverarbeitung*, Stuttgart, Kohlhammer.
- DÖRNER, D. 1979. Self reflection and problem solving. In: KLIX, F. (ed.) *Human and artificial intelligence*. Amsterdam: North Holland.
- DÖRNER, D. 1996. Sprachspiele und Denkstrukturen. In: STROHSCHNEIDER, S. (ed.) *Denken in Deutschland*. Bern: Huber.
- DÖRNER, D. 2005. Verstehen verstehen. *Zeitschrift für Psychologie*, 213/4, 187-192.
- DÖRNER, D. 1982. *Problemlösen als Informationsverarbeitung*, Stuttgart, Kohlhammer.
- DÖRNER, D., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 1983. *Vom Umgang mit Unbestimmtheit und Komplexität*, Bern [u.a.], Huber.
- DOROSZEWSKI, W. 1970. *Elementy Leksykologii i Semiotyki*, Warszawa, Panstwowe Wydawnictwo Naukowe.
- DOUGLAS, M. 1970. *Natural Symbols*, London, Barrie & Rockliffe.
- DOUGLAS, M. & WILDAVSKY, A. 1982. *Risk and culture: An essay on the selection of technological and environmental dangers*, Berkely, CA, University of California Press.
- DTETYMWÖRT 1995. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin, New York, de Gruyter.
- DUCROT, O. 1984. *Le dire et le dit*, Paris, Minuit.
- DUCROT, O. 1993a. Pour une description non-véritage du langage. *Actes du congrès de linguistique de Séoul*, 86-98.
- DUCROT, O. 1993b. A quoi sert le concept de modalité? In: DITTMAR, N. & REICH, A. (eds.) *Modality in Language Acquisition. Modalité en acquisition des langues*. Berlin; New York: de Gruyter.
- DUNKER, K. 1935. *Zur Psychologie des produktiven Denkens*, Berlin.
- DURST-ANDERSEN, P. 1992. *Mental Grammar. Russian Aspect and Related Issues*, Columbus, Ohio, Slavica Publishers.
- EHLICH, K. 1979. *Vwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln: linguistisch-philosophische Untersuchungen zum hebräischen deiktischen System*, Frankfurt a.M. [u.a.], Peter Lang.
- EHLICH, K. 1982. Anaphora and Deixis: Same, Similar or Different. In: JARVELLA, R. T. & KLEIN, W. (eds.) *Speech, Place and Action*. New York: Wiley and Sons.
- EHLICH, K. 1998. Medium Sprache. In: STROHNER, H., SICHELSCHEIDT, L. & HIELSCHER, M. (eds.) *Forum Angewandte Linguistik*. Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang.
- EHRICH, V. 1982. Da and the System of Spatial Deixis in German. In: WEISSENBORN, T. & KLEIN, W. (eds.).
- EISENBERG, P. 1989. *Grundriß der deutschen Grammatik*, Stuttgart, Metzler.
- ENFIELD, N. J. 2002. Ethnosyntax: Introduction. In: ENFIELD, N. J. (ed.) *Ethnosyntax. Explorations in Grammar and Culture*. Oxford: Oxford University Press.
- ENGEL, C., HALFMANN, J. & SCHULTE, M. 2002. Einführung. In: ENGEL, C., HALFMANN, J. & SCHULTE, M. (eds.) *Wissen – Nichtwissen – Unsicheres Wissen*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- ENGEL, S. 1998. Das universale System der Personalpronomina. Das Fundament für Habermas' normative Begründung der menschlichen Vernunft? *Europäische Hochschulschriften: Reihe 22: Soziologie*. Frankfurt a.M. [u.a.]: Lang.
- ENGEL, U. 1980. Der Verbalkomplex im Deutschen. *Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik*, Sonderband 1, 123-159.
- ENGEL, U. 1988. *Deutsche Grammatik*, Heidelberg, Groos.
- ENGELKAMP, J. 1990. *Das menschliche Gedächtnis*, Göttingen, Hogrefe.
- ENGELKAMP, J. & ZIMMER, H. D. 2006. *Lehrbuch der Kognitiven Psychologie*, Göttingen [u.a.], Hogrefe.
- ENZYKLOPÄDIE 1990. *Lingvističeskij ènciklopedičeskij slovarj*, Moskva, Sovetskaya ènciklopediya.
- ENZYKLOPÄDIE 2001. *Kleine Enzyklopädie deutsche Sprache*, Frankfurt a.M. [u.a.], Lang.
- EPSTEIN, M. N. 2000. Pričastija buduščego vremeni. *Proektivnyj leksikon Mixaila Èpstejna 25. dekabnja 2000* [Online]. Available: <http://old.russ.ru/antolog/intelnet/dar17.html>.
- EPSTEIN, M. N. 2001. Filosofija vozmožnogo. Modal'nosti v myšlenii i kul'ture (The Philosophy of the Possible: Modalities in Thinking and Culture). *Serija tela mysli*. St. Peterburg: Aleteja.

- EPSTEIN, M. N. 2003a. Massa znanija, ènergija mysli: Kak odno prevratit' v drugoe? Available: http://veer.info/57/EPST_KNO.HTM.
- EPSTEIN, M. N. 2003b. Pričastija buduščego vremeni (dejstvitel'nye). *Proektivnyj slovar' russkogo jazyka* 24. fevralja 2003 [Online]. Available: http://www.veer.mfo/59/dar_fut_partic1.html.
- EPSTEIN, M. N. 2003c. Pričastija buduščego vremeni (okončanie). *Proektivnyj leksikon Mixaila Èpstejna* 3. marta 2003 [Online]. Available: http://topos.ru/veer/59/dar_fut_partic2.html.
- EPSTEIN, M. N. 2003d. Stradatel'nye pričastija buduščego vremeni. Sistema pričastij. *Proektivnyj slovar' russkogo jazyka* 25. fevralja 2003 [Online]. Available: http://russ.ru/krug/20030225_dar.html.
- EPSTEIN, M. N. 2005. Pričastija buduščego vremeni. *Proektivnyj leksikon Mixaila Èpstejna* 8. avgusta 2005 [Online]. Available: http://old.russ.ru/antolog/intelnet/dar_retro13.html.
- EPSTEIN, M. N. 2007. Est' buduščee u pričastija buduščego vremeni? In: FATEEVA, N. A. (ed.) *Lingvistika i poètika v načale tret'ego tysjačeljetija: Materialy meždunarodnoj naučnoj konferencii (Institut russkogo jazyka im. V.V. Vinogradova RAN. Moskva, 24-28 maja 2007g.)*. verwendet wurde die Vorlage im Internet aus: http://www.emory.edu/INTELNET/prich_bud.htm vom 01. Jan. 2009 9:35 MEZ ed. Moskva: Institut russkogo jazyka.
- ERBEN, J. ¹¹1972. *Deutsche Grammatik*, München.
- ÈSLON, P. 1998. Opyt semantičeskoj tipologii modal'nosti. In: RAN (ed.) *Tipologija, Grammatika, Semantika*. Sankt-Peterburg: Nauka.
- EVANS, V. 2003. The Structure of Time. Language, meaning and temporal cognition. *Human Cognitive Processing*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- FALLER, M. 2002. *Semantics and Pragmatics of Evidentials in Cuzco Quechua*. PhD thesis, Stanford University.
- FEDOTOVA, T. V. 1997. *Uverenost' v dostovernosti informacii v smyslovoj organizacii russkogo predložénija*. Avtoreferat dissertacii na soiskanie učenoj stepeni kandidata filologičeskix nauk.
- FÉRY, C., FANSELOW, F. & KRIFKA, M. 2007. *Working Papers of the SFB632. Interdisciplinary Studies on Information Structure (ISIS) 6*, Potsdam, Universitätsverlag.
- FICI GIUSTI, F. 1997. Vidovye otnoshenija v buduščem vremeni v ruskom i v drugix slavjanskix jazykax. In: CHERTKOVA, M. J. (ed.) *Trudy aspektologičeskogo seminara filologičeskogo fakul'teta MGU im. M.V. Lomonosova, t.2*. Moskva: Izd-vo MGU.
- FIEDLER, K., SEMIN, G. R. & FINKENAUER, C. 1994. Welchen Spielraum lässt die Sprache für die Attribution? In: FÖRSTERLING, F. & STIENSMEIER-PELSTER, J. (eds.) *Attributionstheorie*. Göttingen: Hogrefe.
- FILLMORE, C. J. 1968. The case for the case. In: BACH, E. & HARMS, R. T. (eds.) *Universals in linguistic theory*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- FILLMORE, C. J. 1971. Towards a Theory of Deixis. *University of Hawaii Working Papers in Linguistics*, 3-4, 219-242.
- FITNEVA, S. 2001. Epistemic marking and reliability judgements: Evidence from Bulgarian. *Journal of Pragmatics*, 33, 401-420.
- FLÄMIG, W. 1965. Zur Funktion des Verbs III. Aktionsart und Aktionalität. *Deutsch als Fremdsprache*, 2, 4-12.
- FLAVELL, J. H., BOTKIN, P. T., FRY, C. L., WRIGHT, J. W. & JARVIS, P. E. 1968. *The development of role-taking and communication skills in children*, New York, Wiley.
- FLEISCHMANN, S. 1982. *The Future in Thought and Language. Diachronic Evidence from Romance*, Cambridge, Cambridge University Press.
- FOMENKO, A. T. 1994a. *Empirico-Statistical Analysis of Narrative Material and its Applications to Historical Dating: The Analysis of Ancient and Medieval Records*, The Netherlands, Kluwer Academic Publishers.
- FOMENKO, A. T. 1994b. *Empirico-Statistical Analysis of Narrative Material and its Applications to Historical Dating: The Development of the Statistical Tools*, The Netherlands, Kluwer Academic Publishers.
- FOMENKO, A. T., KALAŠNIKOV, V. V. & NOSOVSKIJ, G. V. 1993. *Geometrical and Statistical Methods of Analysis of Star Configurations: Dating of Ptolemy's Almagest*, USA, CRC-Press.
- FORSYTH, J. 1970. *A Grammar of Aspect: Usage and Meaning in the Russian Verb*, Cambridge.

- FOURQUET, J. 1970. Zum 'subjektiven' Gebrauch der deutschen Modalverba. *Studien zur Syntax des heutigen Deutsch. Paul Grebe zum 60. Geburtstag.*
- FRANCK, D. 1973. Zur Problematik der Präsuppositionsdiskussion. In: PETÖFI, J. S. & FRANCK, D. (eds.) *Präsuppositionen in Philosophie und Linguistik.* Frankfurt a.M.: Athenäum Verlag.
- FRANK, H. 1994. Untersuchungen zur verbalen Zeit- und Handlungsstruktur im Russischen (am Beispiel der mit *raz-* präfigierten Verben). *Studia et exempla linguistica et philologica: Ser. 1, Studia maiora.* Regensburg: Roderer Verlag.
- FRAWLEY, W. 1992. *Linguistic semantics,* Hillsdale, Laurence Erlbaum Associates.
- FREDERIKSEN, C. H., FREDERIKSEN, J. D., HUMPHREY, F. M. & OTTESEN, J. 1978. Discourse inference: Adapting to the inferential demands of school texts. *Paper presented at the meeting of the AERA.* Toronto.
- FRIEDMAN, V. A. 1986. Evidentiality in the Balkans: Bulgarian, Macedonian, and Albanian. In: CHAFE, W. & NICHOLS, J. (eds.) *Evidentiality: the linguistic coding of epistemology.* Norwood: Ablex.
- FRIEDMAN, V. A. 1999. Proverbial Evidentiality: On the Gnomical Uses of the Category of Status in Languages of the Balkans and the Caucasus. *Mediterranean Language Review,* 11, 135-155.
- FRIES, N. 1991. Emotionen. Experimentellwissenschaftliche und linguistische Aspekte. *Sprache und Pragmatik,* 23, 32-69.
- FRIES, N. 2000. Sprache und Emotionen. *Mensch und Wissen* Bergisch Gladbach: BLT.
- FRITZ, T. 2001. Wahr-Sagen, Futur, Modalität und Sprecherbezug im Deutschen. *Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft.* Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- FRÖHLICH, G. 2000. Ein neuer Psychologismus? Edmund Husserls Kritik am Relativismus und die Erkenntnistheorie des Radikalen Konstruktivismus von Humberto R. Maturana und Gerhard Roth. *Epistemata, Reihe Philosophie.* Regensburg: Königshausen & Neumann.
- FUCHS, A. 1988. Dimensionen der Deixis im System der deutschen Tempora. In: EHRICH, V. & VATER, H. (eds.) *Temporalsemantik. Beiträge zur Linguistik der Zeitreferenz.* Tübingen.
- FUNKE, J. 1999. Sprache und Denken: Einerlei oder Zweierlei? Einige Überlegungen aus Sicht der Psychologie. *Handout zum Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung "Sprache und Denken" des Interdisziplinären Forums an der Universität Heidelberg im WS 99/00.*
- GABKA, K. (ed.) 1987. *Phonetik und Phonologie. Russische Sprache der Gegenwart, Einführung in das Studium der russischen Sprache. Bd. I,* Leipzig.
- GADAMER, H.-G. 1996. *Der Anfang der Philosophie,* Stuttgart, Reclam.
- GAINOTTI, G. (ed.) 2001. *Handbook of Neuropsychology. Emotional behaviour and its disorders,* Amsterdam: Elsevier.
- GALLAGHER, I. I. 2000. Philosophical conceptions of the self: implications for the cognitive science. *Trends in Cognitive Sciences,* 4/1, 14-21.
- GALLESE, V. & GOLDMAN, A. 1998. Mirror neurons and the simulation-theory of mind-reading. *Trends in Cognitive Sciences,* 2/12, 493-501.
- GAMKRELIDZE, T. V. 1974. The Problem of „l'arbitraire du signe". *Language,* 50, 102-110.
- GARFINKEL, H. 1967. *Studies in ethnomethodology,* New York, Prentice Hall.
- GARRETT, M. F. 1975. The analysis of sentence production. In: BOWER, G. H. (ed.) *Psychology of learning and motivation.* New York: Academic Press.
- GARROD, S. C. 1985. Incremental pragmatic interpretation versus occasional inferencing during fluent reading. In: RICKHEIT, G. & STROHNER, H. (eds.) *Inferences in text processing.* Amsterdam: North Holland.
- GAVRILOVA, V. I. 1975. Osobnosti semantiki, sintaksisa i morfologii glagolov prisoedinenija. *Semiotika i informatika,* 6.
- GAVRILOVA, V. I. 1998. Kratkoe prichastie na '-n'/'-t' kak forma statal'nogo vida stradatel'nogo zaloga. In: CHERTKOVA, M. J. (ed.) *Tipologija vida: problemy, poiski, resenija.* Moskva.
- GEBAUER, G. 1980. Warum das Sprechen von der Grammatik abweicht. Überlegungen zu einer Handlungstheorie des Sprechens. In: LENK, H. (ed.) *Handlungstheorien - interdisziplinär I: Handlungslogik, formale und sprachwissenschaftliche Handlungstheorien.* München.
- GECAS, V. 1982. The self-concept. *Annual Review of Sociology,* 8, 1-33.
- GEERTZ, C. 1973. *Interpretation of cultures,* New York, Basic Books.

- GENTNER, D. 1983a. *Metaphor and Thought*, New York, Cambridge University Press.
- GENTNER, D. 1983b. Structure-mapping: A theoretical framework for analogy. *Cognitive Science*, 7, 155-170.
- GERLACH, R., BEYER, R. & VAN DER MEER, E. 2006. Identifikation und Nutzung von semantischen Relationen beim Sprachverstehen. *Abstract zum Vortrag im Rahmen des Workshops "Empirische Evaluationsmethoden"*. HU Berlin.
- GERLACH, R., BEYER, R. & VAN DER MEER, E. 2007. Identifikation und Nutzung von semantischen Relationen beim Sprachverstehen. *Empirische Evaluationsmethoden*, 11, 7-22.
- GERSTENKORN, A. 1976. *Das "Modal"-System im heutigen Deutsch*, München, Fink Verlag.
- GEVORGYAN-NINNESS, S. 2005. *Die Herausbildung des epistemischen Ausdrucks im Deutschen, Russischen und Armenischen*, Frankfurt a. M., Peter Lang.
- GEVORGYAN-NINNESS, S. 2008. Epistemic modality and aspect contingency in Armenian, Russian, and German. In: ABRAHAM, W. & LEISS, E. (eds.).
- GFREREIS, H. & LEPPER, M. (eds.) 2007. *Deixis: vom Denken mit dem Zeigefinger*, Göttingen: Wallstein-Verlag.
- GIACALONE RAMAT, A. & TOPADZE, M. 2007. The coding of evidentiality: a comparative look at Georgian and Italian. *Rivista di Linguistica*, 19/1, 7-38.
- GIPPER, H. 1972 *Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese*, Frankfurt a.M., Fischer.
- GIRKE, W. 1977. Bemerkungen zur Thema-Rhema-Problematik. *Slavistische Linguistik 1976 (Slavistische Beiträge; 113)*.
- GIRKE, W. 2001. Die Kausalität des Modalen (am Beispiel der Notwendigkeit). In: LEHMANN, V. & SCHARNBERG, J. (eds.) *Slavistische Linguistik 2000*. München: Otto Sagner.
- GIVÓN, T. 1972. Forward Implications, Backward Presuppositions, and the Time Axis of Verbs. In: KIMBALL, J. P. (ed.) *Syntax and Semantics*. New York; London: Seminar Press.
- GIVÓN, T. 1975. Cause and control: on the semantics of interpersonal manipulation. In: KIMBALL, J. P. (ed.) *Syntax and Semantics*. New York [u.a.]: Academic Press.
- GIVÓN, T. 1978. Negation in language: pragmatics, function, ontology. In: COLE, P. (ed.) *Syntax and Semantics*. New York [u.a.]: Academic Press.
- GIVÓN, T. 1982. Evidentiality and Epistemic Spaces. *Studies in Language*, 6/1, 23-49.
- GIVÓN, T. 1984. *Syntax: a functional-typological introduction*, Amsterdam, John Benjamins.
- GLADROW, W. 1979. *Die Determination des Substantivs im Russischen und Deutschen*, Leipzig, VEB Verlag Enzyklopädie.
- GLADROW, W. 1998. Determination des Substantivs. In: GLADROW, W., XX, X. X., X, X. & XX, X. X. (eds.).
- GLADROW, W. 1998. Determination des Substantivs. In: GLADROW, W., BELENTSCHIKOW, R., DETH, R., GREGOR, I., HEYL, S. & PROBST, L. (eds.) *Russisch im Spiegel des Deutschen: eine Einführung in den russisch-deutschen Sprachvergleich*. Frankfurt a.M. [u.a.]: Lang.
- GLINZ, H. 1970. *Deutsche Grammatik I. Satz – Verb – Modus – Tempus*, Bad Homburg
- GLOVINSKAJA, M. J. 1982. *Semantičeskije typy vidovyx protivopostavlenij russkogo glagola*, Moskva, Nauka.
- GOLDSMITH, J. & WOISETSCHLAEGER, E. 1982. The logic of the English progressive. *Linguistic Inquiry*, 13/1, 79-89.
- GOLLER, H. 2002. Das Leib-Seele-Problem. In: ELBERT, T. & BIRBAUMER, N. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Biologische Psychologie. Biologische Grundlagen der Psychologie*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- GOODWIN, R., NIŽARADZE, G., LUU, L. A. N., KOSA, E. & EMELYANOVA, T. 1999. Glasnost and the art of conversation: A multilevel analysis of intimate disclosure across three former communist cultures. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 30, 72-90.
- GOPNIK, A. 1993. How we know our minds: The illusion of first-person knowledge of intentionality. *Behavioral and Brain Sciences*, 16, 1-14.
- GOSCHKE, T. 2004. Vom freien Willen zur Selbstdetermination. Kognitive und volitionale Mechanismen der intentionalen Handlungssteuerung. *Psychologische Rundschau*, 55/4, 186-197.
- GRABSKI, M. 1974. *Syntax und Semantik der Modalverben in Aussagesätzen des Deutschen*. Dissertation.

- GRAFMAN, J. 1995. Similarities and distinctions among current models of prefrontal cortical functions. In: GRAFMAN, J., HOLYOAK, K. J. & BOLLER, F. (eds.) *Structure and functions of the human prefrontal cortex*.
- GRAFMAN, J. 1999. Can functional neuroimaging help decipher the function of the human prefrontal cortex or is it a case of the lion and the statue? *Abstracts of the Psychonomic Society*, 4, 79.
- GRAMMRUSS 1960². *Grammatika russkogo jazyka*, Moskva.
- GRAMMRUSS ²1960. *Grammatika russkogo jazyka*, Moskva.
- GRAUMANN, C. F. 1989. Perspective setting and taking in verbal interaction. In: DIETRICH, R. & GRAUMANN, C. F. (eds.) *Language processing in social context*. Amsterdam: North Holland.
- GREENWALD, A. G. 1981. Self and Memory. In: BOWER, G. H. (ed.) *The psychology of learning and motivation*. New York: Academic Press.
- GRENOBLE, L., A. 1989. Tense, Mood, Aspect: The Future in Russian. *Russian Linguistics*, 13, 97-100.
- GREPL, M. & MASARÍK, Z. 1974. Zur Kategorie der Modalität im Deutschen und Tschechischen aus konfrontativer Sicht. *Deutsch als Fremdsprache*, 11/6, 370-378.
- GRICE, H. P. 1975. Logic and conversation. In: COLE, P. & MORGAN, J. L. (eds.) *Syntax and semantics. Vol. 3: Speech acts*. New York: Academic Press.
- GRICE, H. P. [1968]/1975. Logic and conversation. In: COLE, P. & MORGAN, J. L. (eds.) *Syntax and semantics. Vol. 3: Speech acts*. New York: Academic Press.
- GRIGORIAN, E. L. 2009. Kauzal'nye znachenija i sintaksičeskie struktury. *Voprosy Jazykoznanija*, 1, 23-34.
- GRIMM, H.-J. ²1989. *Lexikon zum Artikelgebrauch*, Leipzig, VEB Verlag Enzyklopädie.
- GROSS, H. 1974. Der Ausdruck des 'Verbalaspekts' in der deutschen Gegenwartssprache. *Hamburger phonetische Beiträge*. Hamburg: Buske.
- GUENTCHÉVA, Z. (ed.) 1996. *L'énonciation médiatisée*, Paris; Louvain: Editions Peeters.
- GUILLAUME, G. 1919. *Le problème de l'article et sa solution dans la langue française*, Paris.
- GUILLAUME, G. 1969. *Language et Science du Language*, Québec-Paris.
- GUILLAUME, G. 1973. Grammaire particulière du français et grammaire générale (IV) 3. *Leçons de linguistique de Gustave Guillaume 1948-1949. Série C*. Québec-Paris.
- GUILLAUME, G. 2000. *Grundzüge einer theoretischen Linguistik*, Tübingen, Max Niemeyer Verlag.
- GUILLAUME, G. ²1974. Structure sémiologique et structure psychique de la langue française. In: VALIN, R. (ed.) *Leçons de linguistique de Gustave Guillaume 1949-1950. Série A*. Québec-Paris.
- GUILLAUME, G. [1944]/2006. Das Zugehen-auf-den-Einzelfall und das Zugehen-auf-das-Allgemeine im System der französischen Artikel. In: BLANCHAUD, P. (ed.) *Vier Aufsätze für eine neue Linguistik*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Partikularisierungs- und Generalisierungsbestrebungen beim Aufbau der Sprache*, Year. Directed by GUILLAUME, G. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Strukturstadien der Sprache und die Geschichte des menschlichen Vermögens*, Year. Directed by GUILLAUME, G. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Die humanisierende Funktion der Sprache: Linguistik und Anthropologie*, Year. Directed by GUILLAUME, G. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Sprache und 'Gemeindenken'* Year. Directed by GUILLAUME, G. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2000.
- GÜLZOW, I. & GAGARINA, N. 2006. Analytical and synthetic verb constructions in Russian and English child language. In: GAGARINA, N. & GÜLZOW, I. (eds.) *The Acquisition of Verbs and their Grammar: The Effect of Particular Languages*. Dordrecht: Springer.
- GUNKEL, L. 2000. Selektion verbaler Komplemente. Zur Syntax der Halbmodal- und Phasenverben. In: THIEROFF, R., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer.
- GUREVIČ, V. V. 1986. Aktual'noe členenie i upotreblenie glagol'nogo vida. *Russkij jazyk za rubežom*, 5, 79-83.
- GUREVIČ, V. V. 2000. Modal'nost' i semantika glagol'nogo vida. *Voprosy jazykoznanija*, 2, 71-78.

- GUTHKE, T. 1992a. *Psychologische Untersuchungen zu Inferenzen beim Satz- und Textverstehen*. Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin.
- GUTHKE, T. 1992b. *Psychologische Untersuchungen zu Inferenzen beim Satz- und Textverstehen*. Thesen zur Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin.
- GUTHKE, T. & BEYER, R. 1992. Inferenzen beim Satz- und Textverstehen. *Zeitschrift für Psychologie*, 200/4, 321-344.
- GUTHKE, T., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 1999. Use of semantic relation and temporal organization of knowledge on sentence and text comprehension in brain-damaged patients. In: WITRUK, E. & LACHMANN, T. (eds.) *Basic mechanisms of language & language disorders*. Leipzig: Universitätsverlag.
- GUTKNECHT, C. & RÖLLE, L. J. 1988. Die multifaktorielle Translationsituation bei den Modalverben des Sprachenpaares Deutsch-Englisch. In: QUAST, G. (ed.) *Einheit in der Vielfalt. Festschrift für Peter Lang zum 60. Geburtstag*. Bern [u.a.]: Peter Lang.
- GUTKNECHT, C. & RÖLLE, L. J. 1996. *Translating by factors*, New York, State University of New York Press.
- HAAS-SPOHN, U. 1995. Versteckte Indexikalität und subjektive Bedeutung. *Studia grammatica*. Berlin: Akademie-Verlag.
- HABEL, C. 1986. Prinzipien der Referentialität. Untersuchungen zur propositionalen Repräsentation von Wissen. *Informatik-Fachberichte. Subreihe Künstliche Intelligenz*. Berlin [u.a.]: Springer.
- Bewusstseinspräsenz und aktuelle Gliederung von Äußerungen*, Year. Directed by HAFTKA, B. Berlin: Akademie der Wissenschaften.
- HAGMAYER, Y. & WALDMANN, M. R. 2006. Kausales Denken. In: FUNKE, J. (ed.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Kognition. Denken und Problemlösen*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- HAJIČOVA, E., SGALL, P. & BENEŠOVÁ, E. 1973. *Topic, Focus, and Generative Semantics*, Kronberg, Scriptor.
- HALLIDAY, M. A. K. 1967. Notes on Transitivity and Theme in English 2. *Journal of Linguistics*, 3, 199-244.
- HALLIDAY, M. A. K. 1970. Functional diversity in language as seen from a consideration of modality and mood in English. *Foundation of Language*, 6, 322-361.
- HALLIDAY, M. A. K. 1986. *An Introduction in Functional Grammar*, London [u.a.], Arnold.
- HAMAGUCHI, E. 1982. Nihonjin ni totte no aidagara. In: HAMAGUCHI, E. (ed.) *Nihonjin no aidagara*. Tokyo: Shibundou.
- HAMMERICH, L. L. 1960. Über die Modalverben der neugermanischen Sprachen. *Zeitschrift für deutsche Wortforschung*, 16, 47-70.
- HANNOVER, B., PÖHLMANN, C. & SPRINGER, A. 2004. Selbsttheorien der Persönlichkeit. In: PAWLIK, K. (ed.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. Theorien und Anwendungsfelder der Differentiellen Psychologie*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- HANSEN, B. 2001. *Das slavische Modalauxiliar. Semantik und Grammatikalisierung im Russischen, Polnischen, Serbischen/Kroatischen und Altkirchenslavischen.*, München, Verlag Otto Sagner.
- HANSEN, B. XXXX. Untersuchungen der Modalität in Birkenrindentexten als Beitrag zur historischen Linguistik des Russischen. *Quelle fehlt*, 63-82.
- HANSON, N. R. 1955. Causal Chains. *Mind* 64, 289-311.
- HARDMAN, M. J. 1986. Datasource marking in the Jaqi languages. In: CHAFE, W. & NICHOLS, J. (eds.) *Evidentiality. The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood: Ablex.
- HARI, R. & NISHITANI, N. 2004.
- HARTENSTEIN, K. 1994. Die Kategorie des Modus im Deutschen und Russischen (eine vergleichend-angewandte Betrachtung). In: JACHNOW, H. H. & SEEMANN, K.-D. (eds.) *Modalität und Modus: Allgemeine Fragen und Realisierung im Slavischen*. Wiesbaden.
- HARTMANN, N. 1966. *Teleologisches Denken*, Berlin.
- HARWEG, R. 1978. Deixis und variable Referenz. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung*, 31, 132-142.

- HARWEG, R. 1994a. Modus und Modalität. In: JACHNOW, H., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) *Modalität und Modus: Allgemeine Fragen und Realisierung im Slavischen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- HARWEG, R. 1994b. Studien über Zeitstufen und ihre Aspektualität. *Bochumer Beiträge zur Semiotik*. Bochum: Universitätsverlag Dr. Norbert Brockmeyer.
- HASPELMATH, M. (ed.) 2005. *The world atlas of language structures*, Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- HÄBLER, G. 1997. Texte im Text. Überlegungen zu einem textlinguistischen Problem. In: HÄBLER, G. (ed.) *Texte im Text. Untersuchungen zur Intertextualität und ihren sprachlichen Formen*. Münster: Nodus.
- HÄBLER, G. 2002. Evidentiality and reported speech in Romance languages. In: GÜLDEMANN, T. & RONCADOR, M. (eds.) *Reported Discourse. A meeting ground for different linguistic domains*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- HÄBLER, G. 2008. Epistemische Modalität und Evidentialität und ihre Bestimmung auf deiktischer Grundlage. Available: www.uni-potsdam.de/romanistik/hassler/pdf/ModalitaetEvid.pdf [Accessed 2. Juni 2008 11:50 MEZ].
- HAURI, H. W. 1975. Kontrahiertes und sigmatisches Futur. Einflüsse von Lautstruktur und Aktionsart auf die Bildung des griechischen Futurs. In: NEUMANN, G. & HÄBLER, C. (eds.) *Ergänzungsbefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung*. Göttingen: Vadenhoeck & Ruprecht.
- HBKI ⁴2003. *Handbuch der Künstlichen Intelligenz*, München, Oldenburg.
- HEDDEN, T., PERK, D. C., NISBETT, R., JUI, L.-J., JING, Q. & JIAO, S. 2002. Cultural variation in verbal versus spatial neuropsychological function across the life span. *Neuropsychology*, 16, 65-80.
- HEGER, K. 1963. *Die Bezeichnung temporal-deiktischer Begriffskategorien im französischen und spanischen Konjugationssystem*, Tübingen, Niemeyer.
- HEIMANN, H. 1989. Zeitstrukturen in der Psychopathologie. In: GUMIN, H. & MEIER, H. (eds.) *Die Zeit. Dauer und Augenblick*. München: Piper.
- HEINDL, O. 2008. Die Interaktion von Negation, Modalität und Aspekt im Mittelhochdeutschen. *Vortrag im Rahmen der 3. Tagung "Deutsche Sprachwissenschaft in Italien"*. Rom.
- HEINE, B. 1995. Agent-Oriented vs. Epistemic Modality: Some Observations on German Modals. In: BYBEE, J. & FLEISCHMANN, S. (eds.) *Modality in grammar and discourse*. Amsterdam: John Benjamins.
- HEISER, M., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 2003. The essential role of Broca's area in imitation. *European Journal of Neuroscience*, 17, 1123-1128.
- HELBIG, G. & BUSCHA, J. 1984. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, Leipzig.
- HELBIG, G. & BUSCHA, J. 2001. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, Berlin [u.a.], Langenscheidt.
- HELBIG, G. & BUSCHA, J. ⁹1986. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, Leipzig.
- HELBIG, G. & HELBIG, A. ²1993. *Lexikon der deutschen Modalwörter*, Leipzig.
- HELBIG, G. & SCHENKEL, W. 1982. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*, Leipzig, VEB Bibliographisches Institut.
- HELFRICH, H. 1993. Methodologie kulturvergleichender Forschung. In: THOMAS, A. (ed.) *Kulturvergleichende Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- HELFRICH, H. 1999. Soziale Sprechhandlungen im Kulturvergleich. In: ANTOS, G. (ed.) *Sprache und Kultur: Abstracts zur 30. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik in Frankfurt am Main*. Frankfurt a.M.: Universität Frankfurt.
- HELFRICH, H. 2003. Kulturelle Aspekte der Sprachproduktion. In: HERRMANN, T. & GRABOWSKI, J. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Sprache. Sprachproduktion*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- HELFRICH, H. 2007. Persönlichkeit im Kulturvergleich. In: TROMMSDORFF, G. & KORNADT, H.-J. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Kulturvergleichende Psychologie. Erleben*

- und Handeln im kulturellen Kontext.* [Th. C, Ser. VII, Bd. 2] ed. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- HELFRICH, H. & WALLBOTT, H. G. 1980. Theorie der nonverbalen Kommunikation. In: ALTHAUS, H. P., HENNE, H. & WIEGAND, H. E. (eds.) *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- HENRIKSSON, H. 2006. Aspektualität ohne Aspekt? Progressivität und Imperfektivität im Deutschen und Schwedischen. *Lunder germanistische Forschungen*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- HERRMANN, T. 1980. Sprechhandlungspläne als handlungstheoretische Konstrukte. In: LENK, H. (ed.) *Handlungstheorien - interdisziplinär I: Handlungslogik, formale und sprachwissenschaftliche Handlungstheorien*. München.
- HERRMANN, T. 1982. Über begriffliche Schwächen kognitivistischer Kognitionstheorien: Begriffsinflation und Akteur-System-Kontamination. *Sprache und Kognition*, 1, 3-14.
- HERRMANN, T. & GRABOWSKI, J. 1994. *Sprechen - Psychologie der Sprachproduktion*, Heidelberg, Spektrum, Akademischer Verlag.
- HINTON, G. E. & ANDERSON, B. A. (eds.) 1983. *Parallel models of associative memory*, New York: Wiley.
- HISTWÖRTPHIL 1972. *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- HISTWÖRTPHIL 1976. *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- HOFFMANN, J. 1983. *Das aktive Gedächtnis*, Berlin.
- HOFFMANN, J. 1986. *Die Welt der Begriffe. Psychologische Untersuchungen zur Organisation des menschlichen Wissens*, Berlin, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- HOFFMANN, J. & ZIEBLER, M. 1982a. Begriffe und ihre Merkmale. *Zeitschrift für Psychologie*, 190, 46-77.
- HOFFMANN, J. & ZIEBLER, M. 1982b. Components of perceptual classification. *Zeitschrift für Psychologie*, 189, 14-24.
- HOFFMANN, K. 1967. *Der Injunktiv im Veda. Eine synchronische Funktionsuntersuchung*, Heidelberg.
- HOFSTEDE, G. H. 1980. *Culture's consequences: International differences in work-related values*, Beverly Hills, CA, Sage.
- HOFSTEDE, G. H. 1983. Dimensions of national cultures in fifty countries and three regions. In: DEREGOWSKI, J. B., DZIURAWIEC, S. & ANNIS, R. C. (eds.) *Explications in cross-cultural psychology*. Lisse: Swets & Zeitlinger.
- HOFSTEDE, G. H. 1993. *Interkulturelle Zusammenarbeit*, Wiesbaden, Gabler.
- HOFSTEDE, G. H. 2001. *Culture's consequences: Comparing values, behaviors, institutions, and organizations across nations*, Thousand Oaks, CA, Sage.
- HOLLMANN, E. 1937. *Untersuchungen über Aspekt und Aktionsart unter besonderer Berücksichtigung des Altenglischen*. Dissertation.
- HONG, T.-G. 2004. K voprosu o znachenii korejskogo glagol'nogo suffiksa -te-. In: LANDER, J. A. (ed.) *Issledovamija po teorii grammatiki 3. Irrealis i irrel'nost'*. Moskva.
- HÖRMANN, H. 1983. On the difficulties of using concept fo a dictionary and the impossibility of not using it. In: HICKHEIT, G. & BOCK, M. (eds.) *Psycholinguistic Studies in Language Processing*. Berlin; New York.
- HORMUTH, S. E. & OTTO, S. 1996. Das Selbstkonzept: Konzeptualisierung und Messung. In: AMELANG, M. (ed.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. Temperaments- und Persönlichkeitsunterschiede*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- HORNUNG, W., KRETSCHMAR, E., ORTMANN, H. & WÜSTENECK, X. 1974. *Die Übersetzung wissenschaftlicher Literatur aus dem Russischen ins Deutsche*, Leipzig, VEB Verlag Enzyklopädie.
- HÖSER, I. & STARKE, I. 1991. Zu Problemen des Modaltransfers Deutsch-Russisch: Formenreichtum und Bedeutungsvielfalt. *Sprache und Datenverarbeitung*, 15/1-2, 37-64.
- HUI, H. & TRIANDIS, H. C. 1985. Measurement in cross-cultural psychology: A review and comparison of strategies. *Journal of Cross Cultural Psychology*, 16, 131-152.

- HUME, D. [1748]/1977. *An enquiry concerning human understanding*, Indianapolis, Hackett Publishing Company.
- HUSSERL, E. [1925]/1962. *Phänomenologische Psychologie*, Den Haag, Nijhoff.
- HUSSY, W. 1993. Denken und Problemlösen. In: SELG, H. & ULICH, D. (eds.) *Grundriß der Psychologie*. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.
- HUTCHISON, W. D., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 2001. Pain-related neurons in the human cingulate cortex. *Nature Neuroscience*, 2, 403-405.
- IACOBONI, M., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 2005. Grasping the intentions of others with one's own mirror neuron system. *PLoS Biology* 3/03 (2005) [Online]. Available: <http://biology.plosjournals.org/perlserv/?request=get=document&doi=10.1371/journal.pbio.0030079>.
- ICKLER, I. 1990. Kasusrahmen und Perspektive. Zur Kodierung von semantischen Rollen. *Deutsche Sprache*, 18, 1-37.
- IL'INA, L. A. 2002. *Èvoljucija glagol'noj kategorii èvidencial'nosti (sistemno-diaxroničeskoe modelirovanie na materiale sel'kupskogo jazyka)*, AKD. Novosibirsk.
- ILLIG, H. 1996-1999. *Das Erfundene Mittelalter. Die Größte Zeitfälschung der Geschichte*, Düsseldorf, Econ Verlag.
- ISAČENKO, A. V. 1962. *Die russische Sprache der Gegenwart. Teil I: Formenlehre*, Halle (Saale), Max Niemeyer Verlag.
- ITAYAMA, M. 1993. Werden - modaler als die Modalverben! *Deutsch als Fremdsprache*, 4, 233-237.
- IVANOV, V. V., IORDANDINI, S. I., VJALKINA, L. V., SUMNIKOVA, T. A., SILINA, V. B. & KRY'SKO, V. B. 1995. *Drevnerusskaja grammatika XII-XIII vv.*, Moskva, Nauka.
- JACHNOW, H. 1984. Der Beitrag der allgemein-philosophischen Grammatik zur Theoretisierung der Sprachwissenschaft in Russland zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: GIRKE, W. & JACHNOW, H. (eds.) *Aspekte der Slavistik. Festschrift für Josef Schrenk*. München: Verlag Otto Sagner.
- JACHNOW, H. 1994. Zum Modalitätsbegriff und zur Modalitätsforschung in neueren slavischen und deutschen linguistischen Nachschlagewerken und Standardgrammatiken. In: JACHNOW, H., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) *Modalität und Modus. Allgemeine Fragen und Realisierung im Slavischen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- JACHNOW, H., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) 1994. *Modalität und Modus. Allgemeine Fragen und Realisierung im Slavischen*, Wiesbaden: Harrassowitz.
- JACKENDOFF, R. 1983. *Semantics and Cognition*, Cambridge, MIT Press.
- JÄGER, G. 1975. *Translation und Translationslinguistik*, Halle, Saale.
- JAKOBSON, H. 1926. Wackernagel, Vorlesungen über Syntax. *Gnomon*, 2, 379-395.
- Shifters, Verbal categories, and the Russian Verb*, Year. Directed by JAKOBSON, R. The Haag: Mouton.
- Shifters, Verbal categories, and the Russian Verb*, Year. Directed by JAKOBSON, R. The Haag: Mouton.
- JAKOBSON, R. [1957]/1974. Verschieber, Verbkategorien und das russische Verb. *Form und Sinn. Sprachwissenschaftliche Betrachtungen*. München: Fink.
- Zeichen und System der Sprache*, Year. Directed by JAKOBSON, R. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- JAKOVLEVA, E. S. 1994. *Fragmenty russkoj jazykovoj kartiny mira (modeli prostranstva, vremeni i vosprijatija)*, Moskva, Gnozis.
- JAMES, W. 1890. *The Principles of Psychology*, New York, Holt (reprinted 1950, New York: Dover Publications).
- JANKO, T. E. 2001. *Kommunikativnye strategii russkoj reči*, Moskva, Jazyki slavjanskoj kul'tury.
- JOHNSON-LAIRD, P. N. 1983. *Towards a cognitive science of language, inference, and consciousness*, Cambridge Cambridge University Press.
- JOHNSON-LAIRD, P. N. 1984. Deduktive Thinking (How we reason). In: GAZZANIGA, M. S. (ed.) *Handbook of Cognitive Neuroscience*. New York; London: Plenum Press.
- JOHNSON-LAIRD, P. N., HERRMANN, D. J. & CHAFFIN, R. 1984. Only connections: A critique of semantic networks. *Psychological Review*, 96, 292-315.
- JONGEBOER, H. A. 1985. *Im Irrgarten der Modalität. Ein Kapitel aus der deutschen Grammatik*, Groningen.

- JOURDAN, C. & TUTTE, K. (eds.) 2006. *Language, culture, and society*, Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- KARAVANOV, A. A. 1997. Otvety na voprosy aspektologičeskoj ankety filologičeskogo fakul'teta MGU. In: ČERTKOVA, M. J. (ed.) *Trudy aspektologičeskogo seminaru filologičeskogo fakul'teta MGU im. M.V. Lomonosova, t.2*. Moskva: Izd-vo MGU.
- KARAVANOV, A. A. 2001. Upotreblenie formy buduščego vremeni glagolov soveršennoogo vida v značenii nastojaščego vremeni. In: ČERTKOVA, M. J. (ed.) *Trudy aspektologičeskogo seminaru filologičeskogo fakul'teta MGU im. M.V. Lomonosova, t.1*. [2. Aufl.] ed. Moskva: Izd-vo MGU.
- KARAVANOV, A. A. 2004. Rol' kategorii predel'nosti v vozniknovenii glagol'nogo vida. *Meždunarodnyj kongress issledovatelej russkogo jazyka "Russkij jazyk: istoričeskie sud'by i sovremennost'"*. *Sbornik tezisov*. Moskva.
- KARAVANOV, A. A. 2005. *Vidy russkogo glagola: značenie i upotreblenie. Praktičeskoe posobie dlja inostrancev, izučajuščix russkij jazyk*, Moskva, Russkij Jazyk, Kursy.
- KAROLJAK, S. 1998. Iterativnost' ili potencial'nost'? *Tipologija, grammatika, semantika. K 65-letiju Viktora Samuiloviča Xrakovskogo*. Sankt-Peterburg: "Nauka".
- KASEVIČ, V. B. 1998. Zametki o modal'nosti i èvidencial'nosti v obščem i birmanskom jazykoznanii. *Vostokovedenie*, 20, 47-58.
- KAY, P. & REGIER, T. 2005. Language, thought, and color: Recent developments. *International Computer Science Institute University of Chicago University of California, Berkeley* [Online]. Available: <http://www.icsi.berkeley.edu/~kay/tics.pdf> [Accessed 30.11.2006].
- KEANE, M. T. G. 1990. Incremental analogizing: Theory and model. In: GILHOOLY, K. J., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) *Lines of thinking: Reflections on the psychology of thought*. Chichester: Wiley.
- KEDAR-CABELLI, S. 1988. Analogy – from a unified perspective. In: HELMAN, D. H. (ed.) *Analogical reasoning*. Dordrecht: Kluwer.
- KEHREIN, R. 2002. *Prosodie und Emotion*, Tübingen, Niemeyer.
- KEMPEN, G. & HUIJBERS, P. 1983. The lexicalization process in sentence production and naming. Indirect election of words. *Cognition*, 14, 185-209.
- KERZEL, D., HOMMEL, B. & BEKKERING, H. 2001. A Simon effect induced by induced motion and location. Evidence for a direct linkage between cognitive and motor maps. *Perception, Psychophysics*, 63/5, 862-874.
- KESNER, R. P. 1998. Neural Mediation of Memory for Time: Role of the Hippocampus and Medial Prefrontal Cortex. *Psychonomic Bulletin & Review*, 5/4, 585-596.
- KIBRIK, A. A. 1994. Kognitivnye issledovanija po diskursu. *Voprosy jazykoznanija*, 5, 126-139.
- KIEFER, F. 1994. Modality. In: ASHER, R. E. (ed.) *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Oxford [u.a.]: Pergamon Press.
- KIEL, A. 2005. Fünf Kausalitätsformen zwischen Zufall und Wirklichkeit. Wege von den Naturwissenschaften zur Anthropologie. *Spektrum Philosophie*. Würzburg: Ergon Verlag.
- KIM, J. 1998. *Mind in a physical world: An essay on the mind-body problem and mental causation*, Cambridge, MA, MIT Press.
- KINTSCH, W. 1974. *The representation of meaning in memory*, Hillsdale, NJ, Erlbaum.
- KINTSCH, W. 1988. The role of knowledge in discourse comprehension: A construction-integration-model. *Psychological Review*, 95/2, 163-182.
- KINTSCH, W. 1992. Information Accretion and Reduction in Text Processing: Inferences. In: GRAESSER, A. C. (ed.) *Discourse Processing*.
- KINTSCH, W. 1998. *Comprehension: a paradigm for cognition*, Cambridge, Cambridge University Press.
- KINTSCH, W. & VAN DIJK, T. A. 1978. Toward a model of text comprehension and production. *Psychological Review*, 85, 363-394.
- KINTSCH, W. & VAN DIJK, T. A. 1983. *Strategies of Discourse Comprehension*, New York, Academic Press.
- KINTSCH, W., WELSCH, D., SCHMALHOFER, F. & ZIMNY, S. 1990. Sentence memory: A theoretical analysis. *Journal of Memory and Language*, 20, 133-159.
- KLEIN, H. G. 1974. Tempus, Aspekt, Aktionsart. *Romanistische Arbeitshefte*. Tübingen: Niemeyer.

- KLEIN, W. 2007. Zwei Leitgedanken zu >Sprache und Erkenntnis<. In: KLEIN, W. & VON STUTTERHEIM, C. (eds.) *Sprachliche Perspektivierung*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- KLEIN, W. & JUNGBLUTH, K. 2002. Einleitung. In: KLEIN, W. & JUNGBLUTH, K. (eds.) *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Heft 125: Deixis*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- KLEIN, W. & VON STUTTERHEIM, C. 2007. Mit anderen Worten. In: KLEIN, W. & VON STUTTERHEIM, C. (eds.) *Sprachliche Perspektivierung*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- KLEINER, M. 1925. Zur Entwicklung der Futur-Umschreibung 'werden' mit dem Infinitiv. *University of California Publications in Modern Philology*. Berkeley.
- KLIMONOV, W. D. & KLIMONOV, G. 2008. The connections between modality, aspectuality, and temporality in modern Russian. In: ABRAHAM, W. & LEISS, E. (eds.).
- KLIMONOW, G. 1991. Zur Wahl des Verbalaspekts bei der Übersetzung ins Russische. *Sprache und Datenverarbeitung*, 15/1-2, 9-25.
- KLIMONOW, G. & HÖSER, I. 1997. Maschinelle Übersetzung Russisch-Deutsch im Projekt MIROSLAV und darüber hinaus. *Sprache und Datenverarbeitung 21 (2)*, S. 6-10.
- KLIMONOW, G., HÖSER, I.; FALKEDAHL, K., GELDBACH, S., KÜSTNER, A., LAGUNOW, J., RÜDIGER, B., SCHWARZ, L.. 1999. *Verbundprojekt MIROSLAV: "Maschinelle Übersetzungsinitiative für Russisch und andere slawische Sprachen"*. Schlussbericht, Berlin.
- KLIMONOW, W. D. 2006. Die Konnexionen zwischen modaler Semantik und Verbalaspekt (am Beispiel der aspektuell-temporalen Formen des Russischen). *Vortrag zur 39. Jahrestagung der Societas Linguistica Europaea (SLE). Workshop Abraham, W. & Leiss, E. "Cross-linguistic aspect/Aktionsart-modality links"*. Universität Bremen: Department of Linguistics & the Institute of General and Applied Linguistics (IAAS).
- KLIN, C. M. 1995. Causal inferences in reading: From immediate activation to long-term memory. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition*, 21, 1483-1494.
- KLIX, F. 1971. *Information und Verhalten*, Berlin, Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- KLIX, F. 1981. Über Struktur und Funktion des semantischen Gedächtnisses. In: HECHT, K., POPPEI, M., RÜDIGER, W. & SEIDEL, K. (eds.) *Zentralnervensystem*. Berlin.
- KLIX, F. 1982. Search or inferences: On different modes of knowledge representation. In: KLIX, F., HOFFMANN, J. & VAN DER MEER, E. (eds.) *Cognitive Research in Psychology*. [XXIInd International Congress of Psychology 1980] ed. Amsterdam.
- KLIX, F. 1983. Begabungsforschung - ein neuer Weg in der kognitiven Intelligenzdiagnostik? *Zeitschrift für Psychologie*, 191, 360-387.
- KLIX, F. 1984a. Denken und Gedächtnis - Über Wechselwirkungen kognitiver Kompartments bei der Erzeugung geistiger Leistungen. *Zeitschrift für Psychologie*, 192/3, 213-244.
- KLIX, F. 1984b. *Gedächtnis, Wissen, Wissensnutzung*, Berlin, Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- KLIX, F. 1984c. Über Erkennungsprozesse im menschlichen Gedächtnis. *Zeitschrift für Psychologie*, 192/1, 18-46.
- KLIX, F. 1984d. Über Wissensrepräsentation im menschlichen Gedächtnis. In: KLIX, F. (ed.) *Gedächtnis, Wissen, Wissensnutzung*. Berlin: DVW.
- KLIX, F. 1988. Gedächtnis und Wissen. In: MANDL, H. & SPADA, H. (eds.).
- KLIX, F. 1990. Wissensrepräsentation und geistige Leistungsfähigkeit im Lichte neuer Forschungsergebnisse der kognitiven Psychologie. *Zeitschrift für Psychologie*, 198, 165-187.
- KLIX, F. 1992a. *Die Natur des Verstandes*, Göttingen, Hogrefe Verlag für Psychologie.
- KLIX, F. 1992b. Higher order learning mechanisms in knowledge domain. *Zeitschrift für Psychologie*, 200/2, 91-103.
- KLIX, F. 1993a. Analytische Betrachtungen über Struktur und Funktion von Inferenzen. *Zeitschrift für Psychologie*, 201, 393-414.
- KLIX, F. 1993b. *Erwachendes Denken*, Heidelberg, Spektrum.
- KLIX, F. 1994. Wissenselemente: Bausteine für Gedächtnis und Sprache. In: KORNADT, H.-J., GRABOWSKI, J. & MANGOLD-ALLWIN, R. (eds.) *Sprache und Kognition*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- KLIX, F. 1996. Lernen und Denken. In: HOFFMANN, J. & KINTSCH, W. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Kognition. Lernen*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.

- KLIX, F. 1998a. Begriffliches Wissen - episodisches Wissen. In: KLIX, F. & SPADA, H. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Kognition. Wissen.* Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- KLIX, F. 1998b. Evolutionsbiologische Spuren in kognitiven Strukturbildungen und Leistungen des Menschen. In: KLIX, F. & SPADA, H. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Kognition. Wissen.* Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- KLIX, F. 1998c. Evolutionsschübe prägten Lernleistungen, Denken und Sprache. 41. *Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Wolfgang-Köhler-Gedächtnis-Vorlesung.* Denken, Year. Directed by KLIX, F. Heidelberg; Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.
- KLIX, F. 2003. Phylo-und Ontogenese sprachlicher Kommunikation. In: RICKHEIT, G., HERRMANN, T. & DEUTSCH, W. (eds.) *Psycholinguistik. Psycholinguistics. Ein internationales Handbuch.* Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- KLIX, F. & BACHMANN, T. 1998. Analogy detection - analogy construction (An approach to higher order reasoning). In: SCHMIDT, U., KREMS, J. F. & WYSOTZKI, F. (eds.) *A cognitive science approach to reasoning and learning.* New York: Erlbaum.
- KLIX, F., KUKLA, F. & KLEIN, R. 1976. Über die Unterscheidbarkeit von Klassen semantischer Relationen im menschlichen Gedächtnis. In: KLIX, F. (ed.) *Psychologische Beiträge zur Analyse kognitiver Prozesse.* Berlin.
- KLIX, F. & METZLER, P. 1981. Über die Zusammenhänge zwischen Bildkodierung und Begriffsrepräsentation im menschlichen Gedächtnis. *Zeitschrift für Psychologie*, 189, 135-165.
- KLIX, F. & VAN DER MEER, E. 1984. Über Begriffsbeziehungen: Untersuchungen an Organisationsformen der menschlichen Gedächtnistätigkeit. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe*, 6, 547-556.
- KLIX, F., VAN DER MEER, E., PREUß, M. & WOLF, M. 1987. Über Prozeß- und Strukturkomponenten der Wissensrepräsentation beim Menschen. *Zeitschrift für Psychologie*, 195, 39-61.
- KNJAZEVIĆ, J. P. 2006. Ontolingvistika i «prosto» lingvistika *Tret'ja konferencija po tipologiji i grammatike. Materialy*, 178-186.
- KNJAZEVIĆ, J. P. 2009. Vidovoe protivopostavlenie v predložnijax s formami buduščego vremeni v ruskom jazyke. Available: <http://iling.spb.ru/nord/materia/rusconstr2009/knjazevju.pdf> [Accessed 17.02.2009].
- KOBOZEVA, I. M. & LAUFER, N. I. 1991. Semantika modal'nyx predikatov dolženstvovanija. In: ARUTJUNOVA, N. D., XX, X. X., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.).
- KOBUSCH, T. 1996. Grammatica speculativa. In: BORSCHKE, T. (ed.) *Klassiker der Sprachphilosophie: Von Platon bis Noam Chomsky.* München: Beck.
- KOKORINA, S. I., BABALOVA, L. L. & METS, N. A. 1985a. *Praktičeskaja grammatika russkogo jazyka (dlja zarubežnyx prepodavatelej-russistov)*, Moskva, Russkij Jazyk.
- KOKORINA, S. I., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 1985b. Metodičeskij kommentarij. In: KOKORINA, S. I., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) *Praktičeskaja grammatika russkogo jazyka (dlja zarubežnyx prepodavatelej-russistov)*. Moskva: Russkij Jazyk.
- KOKORINA, S. I., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 1985c. Vyraženie modal'nosti. In: KOKORINA, S. I., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) *Praktičeskaja grammatika russkogo jazyka (dlja zarubežnyx prepodavatelej-russistov)*. Moskva: Russkij Jazyk.
- KOLOMACKIJ, D. I. 2006. Distribucija russkix passivnyx form po vidu i akcional'nosti: korpusnoe issledovanie. Available: <http://www.dialog-21.ru/dialog2006/materials/pdf/Kolomatskiy.pdf> [Accessed 15.03.2009].
- KOLŠANSKIJ, G. V. 2005. Ob"ektivnaja kartina mira v poznanii i jazyke. *Lingvističeskoe nasledie XX veka.* Moskva: Editorial URSS.
- KORHONEN, J. 1977. Studien zur Dependenz, Valenz und Satzmodell. Teil 1. *Europäische Hochschulschriften.* Bern.
- KORTE, M. & ENGELEN, E.-M. 2002. Gefühl, Bewusstsein und Gehirn. *Naturwissenschaftliche Rundschau*, 55/6, 302-307.
- KOSCHMIEDER, E. 1935. Zu den Grundfragen der Aspekttheorie. *Indogermanische Forschungen*, 35, 280-300.

- KOSCHMIEDER, E. 1960. Der Begriff des "Zeitstellenwerts" in der Lehre vom "Verbalaspekt" und "Tempus". *Die Welt der Slaven*, 5.1, 31-44.
- KOSCHMIEDER, E. 1978. Das Russische. Ein Handbuch für den Studierenden. In: GESEMANN, W. & SCHALLER, H. (eds.) *Symbolae Slavicae*. Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang.
- KOSCHMIEDER, E. 1981. Das Problem der Übersetzung. In: WILSS, W. (ed.) *Übersetzungswissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- KOSSLYN, S. M. 1980. *Image and mind*, Cambridge/MA, Harvard University Press.
- KOSTA, P. 1995. Zur Forschungsgeschichte und Forschungssituation bezüglich der Temporalität in slavischen Sprachen. In: JACHNOW, H. & WINGENDER, M. (eds.) *Temporalität und Tempus. Studien zu allgemeinen und slavistischen Fragen*. Wiesbaden: Harrasowitz Verlag.
- KOSTJUŠKINA, G. M. 2006. Kategorizacija i psixomexanika jazyka. *Studia Linguistica Cognitiva*, 1, 222-239.
- KOTIN, M. L. 2003. Die 'werden'-Perspektive und die 'werden'-Periphrasen im Deutschen. Historische Entwicklung und Funktionen in der Gegenwartssprache. *Danziger Beiträge zur Germanistik*. Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang.
- KOTIN, M. L. 2006. Zu den Affinitäten zwischen Modalität und Aspekt: eine germanisch-slawische Fallstudie. *Vortrag im Rahmen des Linguistischen Kolloquiums der Ludwigs-Maximilians-Universität München*. 20.Dezember 2006 an der LMU München.
- KÖVECSES, Z. 2006. *Language, mind, and culture*, Oxford [u.a.], Oxford University Press.
- KOVTUNOVA, I. I. 1974. Aktual'noe členenie i sistema jazyka (na materiale russkogo jazyka). In: DANES, F. (ed.) *Papers on Functional Sentence Perspective*. Prague.
- KOZINCEVA, N. A. 1994. Kategorija evidencial'nosti (problemy tipologičeskogo analiza). *Voprosy jazykoznanija*, 3, 92-104.
- KRAHÉ, B. 2003. Kausalattribution und implizite Handlungsanalyse: Grundlagen und Anwendungsbereiche. In: PAWLIK, K. (ed.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. Theorien und Anwendungsfelder der Differentiellen Psychologie*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- KRAMPEN, G. 1982. *Differentialpsychologie der Kontrollüberzeugungen*, Göttingen, Hogrefe.
- KRAMPEN, G. 1987. *Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie*, Göttingen, Hogrefe.
- KRAMPEN, G. 2000. *Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie. Konzeptuelle und empirische Beiträge zur Konstrukterhellung*, Göttingen, Hogrefe.
- KRATZEL, G. 1971. *Grundzüge des Aspektgebrauches in der russischen Sprache der Gegenwart*, Hamburg, Helmut Buske Verlag.
- KRATZER, A. 1976. Was 'können' und 'müssen' bedeuten können müssen. *Linguistische Berichte*, 42, 1-28.
- KRATZER, A. 1978. Semantik der Rede. *Linguistik und Kommunikationswissenschaft*. Königstein/Ts.: Scriptor.
- KRATZER, A. 1981. The notional category of modality. In: EIKMEYER, H.-J. & RIESER, H. (eds.) *Words, worlds and contexts. New approaches in word semantics*. Berlin: de Gruyter.
- KRATZER, A. 1991. Modality. In: VON STECHOW, A. & WUNDERLICH, D. (eds.) *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- KRAUSE, M. 1995. Zum Ausdruck von Gewißheit-Ungewißheit im Russischen. In: DIPPONG, H. (ed.) *Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland, Österreich und der Schweiz*. München: Sagner.
- KRAUSE, M. 2007. Epistemische Modalität. Zur Interaktion lexikalischer und prosodischer Marker. Dargestellt am Beispiel des Russischen und des Bosnisch-Kroatisch-Serbischen. *Slavistische Studienbücher, Neue Folge*. Wiesbaden: Harrasowitz.
- KRAUSE, W. 1989. Über menschliches Denken - Denken als Ordnungsbildung. *Zeitschrift für Psychologie*, 197/1, 1-30.
- KRAUSS, R. M. & FUSSELL, S. R. 1996. Social psychological models of interpersonal communication. In: HIGGINS, T. E. & KRUGLANSKI, A. W. (eds.) *Social psychology*. New York: Guilford.
- KRAVČENKO, A. V. 1990. K kognitivnoj teorii vremeni i vida (na materiale anglijskogo jazyka). *Filologičeskie Nauki*, 6, 81-90.

- KRAVČENKO, A. V. 1992. *Voprosy teorii ukazatel'nosti: Ègozentrìčnost'. Dejkičnost'. Indeksal'nost'*, Irkutsk, Izdatel'stvo Irkutskogo universiteta.
- KRAVČENKO, A. V. 1993. K probleme nabljudatelja kak sistemoobrazujuščego faktora v jazyke. *Izvestija AN. Serija literatury i jazyka*, 52/3, 45-56.
- KRAVČENKO, A. V. 1995. Glagol'nyj vid i kartina mira. *Izvestija AN. Serija literatury i jazyka*, 54/1, 49-64.
- KRAVČENKO, A. V. 1996. *Jazyk i vosprijatie: Kognitivnye aspekty jazykovoj kategorizacii*, Irkutsk, Izdatel'stvo Irkutskogo universiteta.
- KRAVČENKO, A. V. (ed.) 1997. *The English Verb: A New Grammar for Everyone*, Irkutsk: Linguistics University Press.
- KRAVČENKO, A. V. 1999. Klassifikacija znakov i problema vzajmosvjazi jazyka i znanija. *Voprosy jazykoznanija*, 6, 3-12.
- KRAVČENKO, A. V. 2000. Estestvennonaučne aspekty zemiozisa. *Voprosy jazykoznanija*, 1, 3-9.
- KRAVČENKO, A. V. 2001. Kognitivnaja lingvistika i novaja aepistemologija (k voprosu ob ideal'nom proekte jazykoznanija). *Izvestija AN. Serija literatury i jazyka*, 60/5, 3-13.
- KRAVČENKO, A. V. 2002a. A cognitive account of tense and aspect: resurrecting "dead" metaphors. *Anglophonia. French Journal of English Studies*, 12, 199-212.
- KRAVČENKO, A. V. 2002b. Cognitive linguistics as a methodological paradigm. In: LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK, B. & TUREWICZ, K. (eds.) *Cognitive linguistics today*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- KRAVČENKO, A. V. 2002c. The cognitive roots of gender in Russian. *Glossos*, 3, 1-13.
- KRAVČENKO, A. V. 2002d. Toward a Bio-Cognitive Philosophy of Language. *Perspectives: Journal for Interdisciplinary Work in the Humanities*, 1/5.
- KRAVČENKO, A. V. 2003a. The ontology of signs as linguistic and non-linguistic entities: a cognitive perspective. *Annual Review of Cognitive Linguistics*, 1, 179-191.
- KRAVČENKO, A. V. 2003b. *Sign, Meaning, Knowledge. An Essay in the Cognitive Philosophy of Language*, Frankfurt a.M., Peter Lang.
- KRAVČENKO, A. V. 2004. A new cognitive framework for Russian aspect. In: KARLSSON, F. (ed.) *Proceedings 20th Scandinavian Conference of Linguistics, Helsinki, January 7-9*. University of Helsinki: Department of General Linguistics.
- KRAVČENKO, A. V. 2005. 'Everything said is said by an observer': the cognitive distinction between the infinitive/participle clausal arguments. *Paper presented at the conference "From Grammar to Mind: Grammar as Cognition"*. Bordeaux, France.
- KRAVČENKO, A. V. 2006a. A Bio-Cognitive Hypothesis for Language/Mind Relationship. *Paper presented at the 22nd Scandinavian Conference of linguistics*. Aalborg, Dänemark.
- KRAVČENKO, A. V. 2006b. Cognitive linguistics, biology of cognition, and biosemiotics: bridging the gaps. *Language Sciences*, 28/1, 51-75.
- KRAVČENKO, A. V. 2006c. Javljaetsja li jazyk reprezentativnoj sistemoj? *Studia Linguistica Cognitiva*, 1, 135-157.
- KRAVČENKO, A. V. (ed.) 2006d. *Jazyk i poznanie. Metodologičeskie problemy i perspektivy*, Moskva: Gnozis.
- KRAVČENKO, A. V. 2007. Essential properties of language, or why language is not a (digital) code. *Language Sciences* [Online]. Available: <http://www.seelrc.org/glossos/issues/3/kravchenko.pdf>.
- KRAVČENKO, A. V. 2008. *Biology of Cognition and Linguistic Analysis. From Non-Realist Linguistics to a Realistic Language*, Frankfurt a.M. [u.a.], Peter Lang.
- KRAVČENKO, A. V. to appear. Functional/Cognitive Asymmetry of Russian Participles and Knowledge Representation. In: LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK, B. (ed.) *Asymmetric Events*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- KRAVČENKO, A. V. & ZELBERG, J. B. 2005. Complex Sentence as a Structure for Representing Knowledge. In: TUREWICZ, K. (ed.) *Cognitive linguistics - a user friendly approach*. University of Szczecin Publishing House.
- KREJNOVIČ, E. A. 1958. *Jukagirskij jazyk*, Moskva, Nauka.
- KREJNOVIČ, E. A. 1982. *Issledovanija i materialy po jukagirskomu jazyku*, Leningrad, Nauka.

- KRIFKA, M. 1989. Nominalreferenz, Zeitkonstitution, Aspekt, Aktionsart: Eine semantische Erklärung ihrer Interaktion. In: ABRAHAM, W. & JANSSEN, T. (eds.) *Tempus - Aspekt - Modus*. Tübingen: Max-Niemeyer Verlag.
- KRIFKA, M. 2007. Basic notions of information structure. In: FÉRY, C., FANSELOW, F. & KRIFKA, M. (eds.) *Working Papers of the SFB632. Interdisciplinary Studies on Information Structure (ISIS) 6*. Potsdam: Universitätsverlag.
- KRIVONOSOV, A. T. 2006. *Myšlenie, jazyk i krušenie mifov o "lingvističeskoj odnositel'nosti", "jazykovoj kartine mira" i "marksistsko-leninskom jazykoznanii"*, Moskva [u.a.], CeRo.
- KRUŠEL'NICKAJA, K. G. 1956. Aktual'noe členenie predloženiya. *Voprosy jazykoznanija*, 5.
- KRUŠEL'NICKAJA, K. G. [1961]/²2006. *Očerki po sopostavitel'noj grammatike nemeckogo i russkogo jazykov*, Moskva, URSS.
- K tipologii deiksisa*, Year. Directed by KRYLOV, S. A. Moskva.
- KUBRJKOVA, E. S. 1999. Kognitivnye aspekty slovoobrazovanija i svjazanye s nim pravila inferencii (semantičeskogo vyvoda). In: BELENTSCHIKOW, R. (ed.) *Neue Wege der slavistischen Wortbildungsforschung*. Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang.
- KUBRJKOVA, E. S. & PETRUXINA, E. V. 1997. Otvety na voprosy aspektologičeskoj ankety filologičeskogo fakul'teta MGU. In: ČERTKOVA, M. J. (ed.) *Trudy aspektologičeskogo seminara filologičeskogo fakul'teta MGU im. M.V. Lomonosova, t.2*. Moskva: Izd-vo MGU.
- KÜCHLER, E. 1988. Untersuchungen zur Aktivierung von Wissensstrukturen im menschlichen Gedächtnis. *Zeitschrift für Psychologie*, 196/2, 129-145.
- KÜCHLER, E. 1991. Über elementare Vorhersagemechanismen in der menschlichen Informationsverarbeitung. In: KLIX, F., ROTH, E. & VAN DER MEER, E. (eds.) *Kognitive Prozesse und geistige Leistungen*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- KÜCHLER, E. & PREUß, M. 1992. Die Prozesse der Wissensbereitstellung und Wissensnutzung bei elementaren Erkennungsleistungen. *Zeitschrift für Psychologie*, 200/1, 19-35.
- KÜHN, R. 2005. *TempusRätsel zum TempusWechsel - Moderne Zeitdiskurse und Gegenwartsliteratur zwischen Berechnung und Verrätselung der Zeit*. Philologische Dissertation, Universität Tübingen.
- KÜHN, R. 1977. *Modalität und Aspektrelevanz beim prädikativen Infinitiv in der russischen Sprache der Gegenwart*. Habilitationsschrift (Diss. B), Universität Greifswald.
- KUL'MAN, N. 1917. *Iz istorii russkoj grammatiki*, Petrograd.
- KURILOVIČ, E. (ed.) 1962a. *Očerki po lingvistike*, Moskva.
- KURILOVIČ, E. 1962b. Vid i vremena v istorii persidskogo jazyka. In: KURILOVIČ, E. (ed.) *Očerki po lingvistike*. Moskva.
- KURRELMAYER, H. 1904. *The Historical Development of the Forms of the Future Tense in Middle High German*, Strassburg.
- KURYŁOVICZ, J. 1964. *The inflectional categories of Indo-European*, Heidelberg.
- KURYŁOVICZ, J. 1977. *Problèmes de linguistique indo-européenne*, Wrocław [u.a.].
- Nekotorye problemy analiza dejstvij v terminax kontrolja*, Year. Directed by KUSTOVA, G. I. Moskva.
- KUSTOVA, G. I. 1994. Glagoly izmenenija: process i nabljudatel'. *Naučno-texničeskaja informacija (serija 2)*.
Vid, vidimost', suščnost' (o semantičeskom potenciale slov so značeniem žritel'nogo vosprijytija), Year. Directed by KUSTOVA, G. I. Moskva: Jazyki slavjanskoj kul'tury.
- LAGUNOV, J. 1997a. Modaltransfer Russisch-Deutsch: Disambiguierung mittels Thema-Rhema-Gliederung. In: KOSTA, P. & FRASEK, J. (eds.) *Current Approaches to Formal Slavic Linguistics. Contributions of the Second Conference on Formal Description of Slavic Languages (FDSL II) held at Potsdam University, November 20-22, 1997*. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 2002.
- LAGUNOV, J. 1997b. Situationsbasierter Modaltransfer Russisch-Deutsch: Zur Behandlung von Modalprädikativen. *Sprache und Datenverarbeitung*, 2, 58-75.
- LAMBRECHT, K. 1994. Information structure and sentence form. Topic, focus, and the mental representations of discourse referents. *Cambridge Studies in Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- LAMPERT, M. 1996a. Das russische Postfix -ся zwischen Reflexivität und Kausativität: Zur Grammatikalisierung und Motiviertheit einer Closed-Class Form. *Vortrag am 27. Februar 1996 in Freiburg: Handout*.

- LAMPERT, M. 1996b. Towards reconceptualizing causativity as a scalar linguo-cultural concept: The case of closed-class -ся in Russian
- LAMPERT, M. 1996c. Zum Status von -ся: Plädoyer für eine Konzeptuelle Semantik eines Grammatischen Morphems. *Slavistische Beiträge*.
- LAMPERT, M. 1997. *Konzeptuelle Alternativen der Welt in der Grammatik. Zur Semantik und Textualität des Grammatischen Morphems -ся*. Unveröffentlichtes Manuskript (487 Seiten).
- LANDAUER, T. K. & MEYER, D. E. 1972. Category size and semantic memory retrieval. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 11, 539-549.
- LANDER, J. A., PLUNGJAN, V. A. & URMANČEVA, A. J. (eds.) 2004. *Irrealis i irreal'nost'*, Moskva: Gnozis.
- LANE, R. & NADEL, L. (eds.) 2002. *Cognitive neuroscience of emotion*, Oxford: Oxford University Press.
- LANGACKER, R. W. 1991. *Concept, Image, and Symbol: The cognitive basis of grammar*, Berlin; New York, Mouton de Gruyter.
- LANGACKER, R. W. 1999. Grammar and Conceptualization. *Cognitive Linguistics Research*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- LASS, U., LÜER, G., BECKER, D., FANG, Y., CHENG, G. & WANG, Z. 2000. Kurzzeitgedächtnisleistungen deutscher und chinesischer Probanden mit verbalen und figuralen Items: Zur Funktion von phonologischer Schleife und visuell-räumlichem Notizblock. *Zeitschrift für Experimentelle Psychologie*, 47, 77-88.
- LAUBSCH, J. 1985. Techniken der Wissensdarstellung. In: HABEL, C. (ed.) *Künstliche Intelligenz* (Frühjahrsschule Dassel/Solling, März 1984) ed. Berlin: Springer.
- LAUER, G. 2007. Spiegelneuronen. Über den Grund des Wohlgefallens an der Nachahmung. In: EIBL, K., MELLMANN, K. & ZYMNER, R. (eds.) *Im Rücken der Kulturen*. Paderborn: Mentis.
- LAZARD, G. 1956. Caractères distinctifs de la langue tadjik. *Bulletin de la Société de linguistique de Paris*, 52/1, 117-186.
- LAZARD, G. 1999. Mirativity, evidentiality, mediativity or other? *Linguistic typology*, 1/3, 91-109.
- LAZARD, G. 2001. On the grammaticalization of evidentiality. *Journal of Pragmatics*, 33/3, 359-367.
- LE DOUX, J. E. 1998. *The emotional brain. The mysterious underpinnings of emotional life*, London, Weidenfeld & Nicolson.
- LE DOUX, J. E. 2000. Emotion circuits in the brain. *Annual Review of Neuroscience*, 23, 155-184.
- LEFCOURT, H. M. 1992. Durability and impact of the locus of control construct. *Psychological Bulletin*, 112, 411-414.
- LEHMANN, C. 1992. Deutsche Prädikatsklassen in typologischer Sicht. In: HOFFMANN, L. (ed.) *Deutsche Syntax: Ansichten und Aussichten*. Berlin; New York: de Gruyter.
- LEHMANN, V. 1984. Russischer Aspekt und sowjetische Aspektforschung. In: JACHNOW, H. (ed.) *Handbuch des Russisten*. Wiesbaden.
- LEHMANN, V. 1985. Zum Gebrauch des imperfektiven Futurs im Russischen. In: LEHFELDT, W. (ed.) *Referate des X. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Konstanz, 11. mit 14.9.1984*. München: Otto Sagner.
- LEHMANN, V. 1993. Die russischen Aspekte als gestufte Kategorien. Ein Beispiel für die Bedeutung der kognitiven Linguistik in der slavistischen Sprachwissenschaft. *Beiträge zum XI. Internationalen Slavistenkongreß Bratislava 1993*. München: Otto Sagner.
- LEHMANN, V. 1997. Otvety na voprosy aspektologičeskoj anketi filologičeskogo fakul'teta MGU. In: ČERTKOVA, M. J. (ed.) *Trudy aspektologičeskogo seminara filologičeskogo fakul'teta MGU im. M.V. Lomonosova, t.2*. Moskva: Izd-vo MGU.
- LEHMANN, V. 1999. Aspekt. In: JACHNOW, H. (ed.) *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*. Wiesbaden: Harrasowitz.
- LEHMANN, V. 2008. "Offensichtlich" ist nicht "offen sichtbar": Evidentialität und die Motivierung epistemischer Modalität (an russischen und deutschen Beispielen). In: WIEMER, B. & PLUNGJAN [= PLUNGIAN], V. A. (eds.) *Lexikalische Evidentialitäts-Marker in slavischen Sprachen*. München; Wien.

- LEIRBUKT, O. 1984. Zur Verbindung 'objektiv verwendetes Modalverb + Infinitiv II' im heutigen Deutsch. *Deutsche Sprache*, 12/3, 212-238.
- LEISS, E. 1985. Zur Entstehung des neuhochdeutschen analytischen Futurs. *Sprachwissenschaft*, 10, 250-273.
- LEISS, E. 1992. Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung. In: SONDEREGGER, S. (ed.) *Studia Linguistica Germanica*. Berlin, New York: De Gruyter.
- LEISS, E. 1994a. Die Entstehung des Artikels im Deutschen. *Sprachwissenschaft*, 19, 307-319.
- LEISS, E. 1994b. Markiertheitszunahme als natürliches Prinzip grammatischer Organisation (am Beispiel der Verbalkategorien Aspekt, Tempus und Modus). In: KÖPKE, K.-M. (ed.) *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie*. Tübingen: M. Niemeyer.
- LEISS, E. 1997. Synkretismus und Natürlichkeit. *Folia Linguistica*, XXXI/1-2, 133-160.
- LEISS, E. 2000a. Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit. *Studia Linguistica Germanica* Berlin: De Gruyter.
- LEISS, E. 2000b. Verbalaspekt und die Herausbildung epistemischer Modalverben. In: EICHINGER, L. M. & LEIRBUKT, O. (eds.) *Aspekte der Verbalgrammatik*. Hildesheim, Zürich, New York: G. Olms.
- Der Verlust der aspektuellen Verbpaare und seine Folgen im Bereich der Nominalkategorien des Deutschen*, Year. Directed by LEISS, E. Japanische Gesellschaft für Germanistik (ed.). München: Iudicium.
- Die Rolle der Kategorie des Aspekts im Sprachwandel des Deutschen: Ein Überblick*, Year. Directed by LEISS, E. Japanische Gesellschaft für Germanistik (ed.). München: Iudicium.
- LEISS, E. 2002d. Explizite und implizite Kodierung von Deontizität und Epistemizität. *Jezikoslovje*, 3/1-2, 69-98.
- LEISS, E. 2005. Aspekt und Modalität. *Vortrag im Rahmen des Linguistischen Kolloquiums im Promotionsprogramm LIPP SS 05*. LMU München.
- LEISS, E. 2006a. Aspect, (in)definiteness, and modality. The invisible patterns of deonticity and epistemicity. *Vortrag zur 39. Jahrestagung der Societas Linguistica Europaea (SLE). Workshop Abraham, W. & Leiss, E. "Cross-linguistic aspect/Aktionsart-modality links"*. Universität Bremen: Department of Linguistics & the Institute of General and Applied Linguistics (IAAS).
- LEISS, E. 2006b. Die Theorie der Wortarten in der Universalgrammatik des späten Mittelalters (Modisten) und ihre aktuelle Relevanz. *Handout zum Vortrag im Rahmen des Symposiums "Wortarten" WS 06/07 im Promotionsprogramm LIPP*. LMU München.
- LEISS, E. 2007. Modalverben aus sprachtypologischer Sicht: warum Modalverben nicht universal sind. *Vortrag im Rahmen des Workshops "Sprachtypologie und Sprachuniversalien" SS 07 im Promotionsprogramm LIPP*. LMU München.
- LEISS, E. 2008a. Epistemizität und Evidentialität im Modalverbssystem des Deutschen. *Vortrag*. Danzig.
- LEISS, E. 2008b. The silent and aspect-driven patterns of deonticity and epistemicity. A chapter in diachronic typology. In: ABRAHAM, W. & LEISS, E. (eds.).
- LEISS, E. 2008c. Zeit und Bewegung. In: MACRIS-EHRHARD, A.-F., KRUMREY, E. & MAGUS, G. (eds.) *Temporalsemantik und Textkohärenz. Zur Versprachlichung zeitlicher Kategorien im heutigen Deutsch*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- LEISS, E. 2009. Drei Spielarten der Epistemizität, drei Spielarten der Evidentialität und drei Spielarten des Wissens. In: ABRAHAM, W. & LEISS, E. (eds.) *Modalität*. Tübingen: Stauffenburg.
- LEISS, E. [1987]/1991. Grammatische Kategorien und Sprachwandel: Erklärung des Genitivschwunds im Deutschen. In: BAHNER, W., SCHILDT, J. & VIEHWEGER, D. (eds.) *Proceedings of the XIVth International Congress of Linguistics (held in Berlin/GDR, 1987)*. 1991. Berlin.
- LENERZ, J. 1997. Werden und das deutsche Futur. In: DÜRSCHIED, C., RAMERS, K. H. & SCHWARZ, M. (eds.) *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- LENK, H. (ed.) 1977-1984. *Handlungstheorien - interdisziplinär. 6 Teilbände*, München.

- LESLIE, A. M. 1995. A theory of agency. In: SPERBER, D., PREMACK, D. & PREMACK, A. (eds.).
- LETUCHIJ, A. 2008. Konstrukcii sravnenija situacij s pokazateljami *kak by* i *kak budto*. *Naučno-tehničeskaja informacija*, Ser.2, Nr. 3, 19-27.
- LEVELT, W. J. M. 1989. *Speaking: From intention to articulation*, Cambridge, MA, MIT Press.
- LEVELT, W. J. M., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 1991. The time course of lexical access in speech production. A study of picture naming. *Psychological Review*, 98, 122-142.
- LEVENSON, H. 1974. Activism and powerful others: Distinctions within the concept of internal-external control. *Journal of Personality Assessment*, 38, 377-383.
- LEVINSON, S. C. 1990. *Pragmatik*, Tübingen, Niemeyer.
- LEWIN, K. 1926. Untersuchungen zur Handlungs- und Affektpsychologie II: Vorsatz, Wille und Bedürfnis. *Psychologische Forschung*, 7, 330-385.
- LEXNEUROWISS 2000. *Lexikon der Neurowissenschaft*, Heidelberg; Berlin, Spektrum Akademischer Verlag.
- LEXPSYCH 2001. *Lexikon der Psychologie*, Heidelberg; Berlin, Spektrum Akademischer Verlag.
- LEYENDECKER, B. & SCHÖLMERICH, A. 2007. Interpendente und independente Orientierungen in Kindheit und Jugend. In: TROMMSDORFF, G. & KORNADT, H.-J. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Kulturvergleichende Psychologie. Erleben und Handeln im kulturellen Kontext*. [Th. C, Ser. VII, Bd. 2] ed. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- LLOYD, A. L. 1979. *Anatomy of the verb. The Gothic verb as a model for a unified theory of aspect, actional types, and verbal velocity*, Amsterdam.
- Skol'ko form vremeni v russkom jazyke?*, Year. Directed by LOMOV, A. M. Voronezh.
- LOMOV, A. M. 1977. *Očerki po russkoj aspektologii*, Voronezh, Izdatel'stvo Voronežskogo universiteta.
- LOMOV, B. F. & SURKOV, E. N. 1980. *Anticipacija v strukture dejatel'nosti*, Moskva, Nauka.
- LUCY, J. A. 1992a. *Grammatical Categories and Cognition: A Case Study of the Linguistic Relativity Hypothesis*, Cambridge, Cambridge University Press.
- LUCY, J. A. 1992b. *Language Diversity and Thought: A Reformulation of the Linguistic Relativity Hypothesis*, Cambridge, Cambridge University Press.
- LÜDTKE, U. M. 2002a. Die Sprache der Gefühle – Gefühle in der Sprache. Kommunikation und Regulation von Emotionen in Therapie und Unterricht. In: KOLBERG, T., OTTO, K. & WAHN, C. (eds.) *Phänomen Sprache. Laut- und dSchriftsprachenstörungen unter veränderten Kommunikationsbedingungen*. Rimpar: von Freisleben.
- LÜDTKE, U. M. 2002b. Emotionales Erleben als Gegenstand sprachheilpädagogischer Forschung. In: STEINER, J. (ed.) *"Von Aphasie mitbetroffen". Zum Erleben von Angehörigen aphasiabetroffener MEenschen*. Tell: Steiner.
- LÜDTKE, U. M. 2005. *Sprache und Emotion: Vom Logos zum Dialog. Zur Kostruktion einer Relationalen Theorie der Sprachbehindertenpädagogik: Erkenntnistheorie – Sprachtheorie – Didaktiktheorie*. Unveröffentlichte Habilitationsschrift, Universität Bremen.
- LÜDTKE, U. M. 2006a. Emotion und Sprache: Neurowissenschaftliche und linguistische Relationen. *Die Sprachheilarbeit*, 51/4, 160-175.
- LÜDTKE, U. M. 2006b. Intersubjektivität und Intertextualität. *Sonderpädagogische Förderung*, 51/3.
- LÜDTKE, U. M. 2006c. Sprache und Emotion: Linguistische, neurowissenschaftliche und didaktische Zusammenhänge. In: BAHR, R. & IVEN, C. (eds.) *Sprache - Emotion - Bewusstheit. Beiträge zur Sprachtherapie in Schule, Praxis, Klinik*. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.
- LÜER, G. 1973. *Gesetzmäßige Abäufe beim Problemlösen*, Weinheim.
- LÜER, G., BECKER, D., LASS, U., YUNQUI, F., GUOPENG, C. & ZHIONGMING, W. 1998. Memory span in German and Chinese: Evidence for the phonological loop. *European psychologist*, 3, 102-112.
- LUFT, S. 2002. Phänomenologie der Phänomenologie. *Phaenomenologica*. Dordrecht [u.a.]: Kluwer.
- LUHMANN, N. 2000. *Organisation und Entscheidung*, Opladen, Westdeutscher Verlag.
- LUKAS, J. (ed.) 2004. *Wie frei ist unser Wille?*
- O tak nazывaemom "passivno-kačestvennom" značenii glagolov na -sja*, Year. Directed by LUND, K.-H. Moskva: URSS.

- LURIJA, A. R. ²1969. *Vysšie karkovye funkcii človeka*, Moskva.
- LYONS, J. 1975. Deixis and the source of reference. In: KEENAN, E. (ed.) *Formal semantics of natural language*. Cambridge.
- LYONS, J. 1977. *Semantics*, Cambridge, Cambridge University Press.
- LYONS, J. 1983. *Semantik*, München.
- LYONS, J. 1995. *Linguistic Semantics: An introduction*, Cambridge, Cambridge University Press.
- LYONS, J. ⁷1990. *Semantics*, Cambridge, Cambridge University Press.
- MACKENSEN, L. (ed.) 1985. *Ursprung der Wörter. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, München: Südwest Verlag.
- MAJSAK, T. A. & TATEVOSOV, S. G. 1998. Vid i modal'nost': sposoby vzaimodejstvija. In: CHERTKOVA, M. J. (ed.).
- MAJSAK, T. A. & TATEVOSOV, S. G. 2000. Prostranstvo govoraščego v kategorijax grammatiki ili Čego neljzja skazatj o sebe samom. *Voprosy jazykoznanija* 5, 68-80.
- MALOTKI, E. 1983. *Hopi Time. A Linguistic Analysis of the Temporal Concepts in the Hopi Language*, Berlin, de Gruyter.
- MANDL, H. & BALLSTAEDT, S.-P. 1982. Effects of elaboration on recall of texts. In: FLAMMER, A. & KINTSCH, W. (eds.) *Discourse processing*. Amsterdam: North Holland.
- MANDL, H. & SPADA, H. 1988. Wissenspsychologie: Einführung. In: MANDL, H. & SPADA, H. (eds.).
- MARKOWITSCH, H. J. 2004. Warum wir keinen freien Willen haben. Der sogenannte freie Wille aus Sicht der Hirnforschung. *Psychologische Rundschau*, 55/4, 163-168.
- MARKUS, H. & CROSS, S. 1990. The interpersonal self. In: PERVIN, L. A. (ed.) *Handbook of personality: Theory and research*. New York: Guilford.
- MARKUS, H. & KITAYAMA, S. 1991. Culture and the self: Implications for cognition, emotion, and motivation. *Psychological Review*, 98, 224-253.
- MARKUS, H. & KITAYAMA, S. 1998. The cultural psychology of personality. *Journal of Cross Cultural Psychology*, 29, 63-87.
- MARSHALL, M. 1987. Paul wird in der Badewanne sein. Das Futur in der gesprochenen deutschen Standardsprache und ein Teilsystem der deutschen Verbform. *Deutsche Sprache*, 15, 122-136.
- MASAŘÍK, Z. 1980. Zu einigen Fragen der Modalität im Deutschen und Tschechischen. In: RUPP, H. & ROLOFF, H.-G. (eds.) *Akten des VI. Internationalen Germanisten-Kongresses Basel 1980 (Jahrbuch für Internationale Germanistik. Band 8.2)*. Bern.
- MASLOV, J. S. 1948. Vid i leksičeskoe značenie glagola v sovremennom russkom literaturnom jazyke. *Izvestija AN SSSR. Serija literatury i jazyka*, 7, 303-316.
- MASLOV, J. S. 1959. Kategorija predel'nosti / nepredel'nosti glagol'nogo dejstvija v gotskom jazyke. *Voprosy jazykoznanija*, 5, 69-80.
- Sistema osnovnyx ponjatij i terminov slavjanskoj aspektologii*, Year. Directed by MASLOV, J. S. Leningrad.
- MASLOV, J. S. 1978. Prinzipien und Methoden der kontrastiven Aspektologie. In: MEID, W. (ed.) *Akten des XII. Internationalen Linguistenkongresses*. Innsbruck.
- Rezultativ, perfekt i glagol'nyj vid*, Year. Directed by MASLOV, J. S. Leningrad.
- MASLOV, J. S. 1984. *Očerki po aspektologii*, Leningrad.
- MASLOV, J. S. 1990. Aspektologija. In: JARCEVA, V. N. (ed.) *Lingvističeskij ènciklopedičeskij slovar'*. Moskva: Sovetskaja ènciklopedija.
- MASLOV, J. S. 2004. *Izbrannye trudy: Aspektologija. Obščee jazykoznanie*, Moskva, Jazyki slavjanskoj kul'tury.
- MASLOVA, E. S. 2004. K tipologii prospektiva: kategorija providencialisma v jukagirskix jazykax. In: LANDER, J. A., PLUNGJAN, V. A. & URMANČIEVA, A. J. (eds.) *Irrealis i irreal'nost'*. Moskva: Gnozis.
- MATURANA, H. R. 1970. Biology of Cognition. *BCL Report*. Urbana: University of Illinois.
- MATURANA, H. R. 1977. *Biologie der Kognition*, Paderborn.
- MATURANA, H. R. 1978. Biology of Language: The Epistemology of Reality. In: MILLER, G. A. & LENNEBERG, E. (eds.) *Psychology and Biology of Language and Thought*. New York: Academic Press.
- MATURANA, H. R. 2000. *Biologie der Realität*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.

- MATURANA, H. R. 2002. Ohne den Beobachter gibt es nichts. In: MATURANA, H. R. & PÖRKSEN, B. (eds.) *Vom Sein zum Tun. Die Ursprünge der Biologie des Erkennens*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- MATURANA, H. R. 1985. *Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie*, Braunschweig; Wiesbaden, Vieweg.
- MATURANA, H. R. & VARELA, F. J. 1980. *Autopoiesis and Cognition: The Realization of the Living*, Boston, D. Reidel.
- MATZEL, K. & ULVESTAD, B. 1982. Futur I und futurisches Präsens. *Sprachwissenschaft*, 10, 282-328.
- MAURICE, F. 1996. Der modale Infinitiv in der modernen russischen Standardsprache. *Slavistische Beiträge*. München: Sagner.
- MAYER, R. E. 1980. Elaboration techniques that increase the meaningfulness of technical text: An experimental test of the learning strategy hypothesis. *Journal of Educational Psychology* / "
- MAYERTHALER, W. 1981. *Morphologische Natürlichkeit*, Wiesbaden, Athenaion.
- MCCARTHY, J. & HAYES, P. J. 1969. Some philosophical problems from the standpoint of artificial intelligence. *Machine Intelligence* 4, 463-502.
- MCKOON, G. & RATCLIFF, R. 1992. Inference during reading. *Psychological Review*, 99, 440-466.
- MEAD, G. H. 1934. *Mind, self, and society*, Chicago, Chicago University Press.
- MEHAN, H. & WOOD, H. 1975. *The reality of ethnomethodology*, New York, Wiley & Sons.
- Der imperfektive Aspekt als Proform*, Year. Directed by MEHLIG, H. R.
- MEHLIG, H. R. 1978. Überlegungen zur Funktion und Determinierung der Aspekte im Russischen. *Slavistische Linguistik* 151-169.
- MEHLIG, H. R. 1980. Linguistische und didaktische Überlegungen zum Verbalaspekt im Russischen. *Zielsprache Russisch*, 1, 1-16.
- MEHLIG, H. R. 1988. Verbalaspekt und Determination. In: RAECKE, J. (ed.) *Referate des XIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Tübingen 22.-25.9.1987*. München: Otto Sagner.
- MEHLIG, H. R. 1989. Thema-Rhema-Gliederung und Verbalaspekt. *Slavistische Linguistik* 1988, 147-196.
- MEHLIG, H. R. 1994a. Explikative Äußerungen. Überlegungen zur Informationsstruktur. *Slavistische Linguistik*, 1993, 181-224.
- MEHLIG, H. R. 1994b. Gomogenost' i geterogenost' v prostranstve i vremeni. *Revue des Études slaves*, 66, 585-606.
- MEHLIG, H. R. 1999. Die grammatischen Kategorien des Verbs unter funktionalen Gesichtspunkten. In: JACHNOW, H. (ed.) *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*. Wiesbaden: Harrasowitz.
- MEHLIG, H. R. 2001. Überlegungen zur sog. allgemeinfaktischen Verwendungsweise des ipf. Aspekts im Russischen. In: BARENTSEN, A. & POUPYNIN, J. (eds.) *Functional Grammar: Aspect and Aspectuality. Tense and Temporality. Essays in honour of Alexander Bondarko*. München: Lincom Europa.
- MEID, W. 1971. Das germanische Präteritum. Indogermanische Grundlagen und Ausbreitung im Germanischen. *Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft*. Innsbruck.
- MEL'ČUK, I. A. 1985. Semantičeskije etjudy. I. «Sejčas» i «teper'» v russkom jazyke. *Russian Linguistics*, 9/2-3.
- MEL'ČUK, I. A. 1998. *Kurs obščej morfologii. T.2.CH.2: Morfologičeskie značenija*, Moskva; Wien, Jazyki russkoj kul'tury; Wiener slavistischer Almanach.
- MENDOZA, I. 2008. Evidentialität, Modalität, propositionale Einstellungen und (nicht-)spezifische Referenz. In: KOSTA, P. & WEISS, D. (eds.) *Slavistische Linguistik 2006-07. Gerd Freidhof zum 65. Geburtstag gewidmet*. München: Sagner.
- METAPHYSIK 1966. *Aristoteles, Metaphysik*, Hamburg.
- METHNER, R. 1908. *Die Grundbedeutungen und Gebrauchstypen der Modi im Griechischen*, Bromberg, Dittmann.
- METZGER, W. 1975. *Gesetze des Sehens*, Frankfurt a.M., W. Kramer.

- MEYERS ONLINE LEXIKON. 2008. Available: <http://lexikon.meyers.de/wissen/Spiegelneuronen> [Accessed 31.12.2008]. Stichwort: Spiegelneuronen.
- MGG ²1994. *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik*, Stuttgart [u.a.], Metzler.
- MGG ²1998. *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik*, Stuttgart [u.a.], Metzler.
- MILLER, C. 1974. 'Future Tense' in Russian. *Russian Linguistics*, 1, 255-270.
- MILLER, G. A. & JOHNSON, P. N. 1976. *Language and Perception*, Massachusetts, Harvard University Press.
- MILLIS, K. K. & GRASSER, A. C. 1994. The time-course of constructing knowledge-based inferences for scientific texts. *Journal of Memory and Language*, 33, 583-599.
- MILLIS, K. K., MORGAN, D. & GRAESSER, A. C. 1990. The influence of knowledge-based inferences on the reading time of expository text. In: GRAESSER, A. C. & BOWER, G. H. (eds.) *Inferences and text comprehension*. San Diego: Academic Press.
- MILOSLAVSKIJ, I. G. 1981. *Morfologičeskie kategorii sovremennogo russkogo jazyka*, Moskva.
- MINSKY, M. 1975. A framework for representing knowledge. In: WINSTON, H. P. (ed.) *The psychology of computer vision*. New York: McGraw-Hill.
- MIXEEVA, L. N. 2003. *Vremja v russkoj jazykovoj kartine mira*, Ivanovo, Ivanovskij Gosudarstvennyj Universitet.
- MÖHWALD, U. 1996. Wertewandel in Japan: Einige Aspekte der Ergebnisse des Forschungsprojektes des Deutschen Instituts für Japanstudien. In: TROMMSDORFF, G. & KORNADT, H.-J. (eds.) *Gesellschaftliche und individuelle Entwicklung in Japan und Deutschland*. Konstanz: Universitätsverlag.
- MOLNÁR, V. 1991. Das TOPIK im Deutschen und im Ungarischen. *Lunder germanistische Forschungen*. Stockholm.
- MOLNÁR, V. & WINKLER, S. (eds.) 2006. *The Architecture of Focus*, Berlin; New York: Mouton de Gruyter.
- MORENO, A. J. J., MERELO, A. & ETXEBERRIA, A. 1992. Perception, Adaptation and Learning. In: MCMULLIN, B. & MURPHY, N. (eds.) *Autopoiesis and Perception: A Workshop with ESPRIT BRA 3352*. Dublin.
- MOROZOV, V. È. 2003. *Grammatičeskaja kategorija vida russkogo glagola i ee funkcionirovanie v kommunikativnom akte*. Dissertation, RGB.
- MORRIS, C. W. [1938]/1945. Foundations of the Theory of Signs. In: NEURATH, O., CARNAP, R. & MORRIS, C. W. (eds.) *International Encyclopedia of Unified Science* Chicago.
- MÜLLER, G. E. 1923. *Komplextheorie und Gestalttheorie. Ein Beitrag zur Wahrnehmungspsychologie*, Göttingen.
- MÜLLER, G. E. 1924. *Abriß der Psychologie*, Göttingen.
- MUMM, P.-A. 1995. Verbale Definitheit und der vedische Injunktiv. In: HETTRICH, H., W., H., BALABLA, A. & BLABLA, A. (eds.) *Verba et structurae: Festschrift zum 65. Geburtstag von Klaus Strunk*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- MUMM, P.-A. 1996. Parameter des einfachen Satzes aus funktionaler Sicht: Abriß ihrer onomasiologischen Systematik. Teil I: Relationierung der Lexeme in der Prädikation; Valenz, Numeralität und Aspektualität des Verbs. *Edition Linguistik*. München - Newcastle: LINCOM EUROPA.
- MURDOCK, B. B. 1974. *Human Memory: Theory and Data*, New York, J. Wiley & Sons.
- MURPHY, N. 1992. The Causal and Symbolic Explanatory Duality as a Framework for Understanding Vision. In: MCMULLIN, B. & MURPHY, N. (eds.) *Autopoiesis and Perception: A Workshop with ESPRIT BRA 3352*. Dublin.
- MURYGINA, Z. M. 1970. *Semantičeskaja struktura sprjagaemyx form russkogo glagola*, Moskva.
- MUSHIN, I. 2001. *Evidentiality and Epistemological Stance: Narrative Retelling*, Amsterdam/Philadelphia, John Benjamins.
- MYRKIN, V. 1998. Zur Konkurrenz zwischen Futur I und Präsens mit Zukunftsbezug. Antworten auf Fragen von Mayumi Itayama. *Deutsch als Fremdsprache*, 2, 108-110.

- NARROG, H. 2006. Aspect and modality in the Japanese verbal system. *Vortrag zur 39. Jahrestagung der Societas Linguistica Europaea (SLE). Workshop Abraham, W. & Leiss, E. "Cross-linguistic aspect/Aktionsart-modality links"*. Universität Bremen: Department of Linguistics & the Institute of General and Applied Linguistics (IAAS).
- NELSON, T. O. & NARENS, L. 1990. Metamemory: A theoretical framework and new findings. *The psychology of Learning and Motivation*, 26, 125-171.
- NESPITAL, H. 1983. Verbbedeutung und Aspekt aus sprachvergleichender Sicht. *Sprachwissenschaft*, 8, 357-384.
- Zum Verhältnis der grammatischen Kategorien Person und Modus im Indogermanischen*, Year. Directed by NEU, E. Amsterdam.
- NEU, E. 1995. Futur im Hethitischen? In: HETTRICH, H., W., H., BALABLA, A. & BLABLA, A. (eds.) *Verba et structurae: Festschrift für Klaus Strunk zum 65. Geburtstag*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- NEUMANN, E. 1955. Das Schicksal in der Edda. *Beiträge zur deutschen Philologie*, 7.
- NIEMEIER, S. & DIRVEN, R. (eds.) 2000. *Evidence for Linguistic Relativity*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- NIKITIN, M. V. 1997. Predel semiotiki. *Voprosy jazykoznanija*, 1, 3-14.
- NIKOLAEVA, T. M. 1985. *Funkcii chastic v vyskazyvanii*, Moskva.
- NISBETT, R. E., PENG, K., CHOI, I. & NORENZAYAN, A. 2001. Culture and systems of thought: Holistic versus analytic cognition. *Psychological Review*, 108, 291-310.
- NORMAN, D. A. & RUMELHART, D. E. 1975. *Explorations in cognition*, San Francisco.
- NOSOVSKIJ, G. V. & FOMENKO, A. T. 1995. *Novaja xronologija i koncepcija drevnej istorii Rusi, Anglii i Rima. Fakty, statistika, gipotezy*, Moskva, Učebno-naučnyj centr dovuzovskogo obrazovanija MGU.
- NOSOVSKIJ, G. V. & FOMENKO, A. T. 1997. *Imperija. Rus', Turcija, Kitaj, Evropa, Egipet. Novaja matematičeskaja xronologija drevnosti*, Moskva, Faktorial.
- NOSOVSKIJ, G. V. & FOMENKO, A. T. 2000. *Rekonstrukcija vseobščej istorii. Novaja xronologija*, Moskva, FID Delovoj aekspres.
- NOVIKOVA, N. V. 2004. *Semantika buduščego vremeni drevnerusskogo jazyka*. Habilitationsschrift, Tambovskij gosudarstvennyj universitet imeni G.R. Deržavina.
- NÜSE, R. 1995. *Über die Erfindung/en des Radikalen Konstruktivismus. Kritische Gegenargumente aus psychologischer Sicht*, Weinheim.
- NUYTS, J. 1992. *Aspects of a cognitive pragmatic theory of language. On cognition, functionalism and grammar*, Amsterdam.
- NUYTS, J. 2001a. *Epistemic Modality, Language and Conceptualization. A Cognitive-Pragmatic Perspective*, Amsterdam, Philadelphia, John Benjamins.
- NUYTS, J. 2001b. Subjectivity as an evidential dimension in epistemic modal expressions. In: DENDALE, P. & TASMOWSKY, L. (eds.) *Evidentiality*. Amsterdam [u.a.]: Elsevier.
- ODEN, G. G. 1977. Fuzziness in semantic memory: Choosing exemplars of subjective categories. *Memory & Cognition*, 5, 198-204.
- OERTER, R. 1982. Interaktion als Individuum-Umwelt-Bezug. In: LANTERMANN, E.-D. (ed.) *Wechselwirkungen. Psychologische Analysen der Mensch-Umwelt-Beziehungen*. Göttingen: Hogrefe.
- OERTER, R. 1988. Wissen und Kultur. In: MANDL, H. & SPADA, H. (eds.).
- OFFNER, M. 1924. *Das Gedächtnis*, Berlin.
- ÖHLSCHLÄGER, G. 1989. Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen. *Linguistische Arbeiten*. Tübingen: Niemeyer.
- OMANSON, R. C., WARREN, W. H. & TRABASSO, T. 1978. Goals, inferential comprehension, and recall of stories by children. *Discourse Process*, 1, 337-354.
- OPWIS, K. 1992. *Kognitive Modellierung: Zur Verwendung wissenschaftlicher Systeme in der kognitionspsychologischen Theoriebildung*, Bern, Huber.
- OPWIS, K. 1998. Reflexionen über eigenes und fremdes Wissen. In: KLIX, F. & SPADA, H. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Kognition. Wissen*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.

- OPWIS, K. & LÜER, G. 1996. Modelle der Repräsentation von Wissen. In: ALBERT, D. & STAPP, K.-H. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Kognition. Gedächtnis*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- OSHERSON, D. N. & SMITH, E. E. 1981. On the adequacy of prototype theory as a theory of concepts. *Cognition*, 9, 35-58.
- OSHERSON, D. N. & SMITH, E. E. 1982. Gradedness and conceptual combination. *Cognition*, 12, 299-318.
- OTIN, E. S. 1966. O sub"jektivnyx formax peredači chužoj reči. *Russkij jazyk v škole*, 1969-1, 51-58.
- PADUČEVA, E. V. 1985. *Vyskazyvanie i ego sootnesennost' s dejstvitel'nost'ju*, Moskva.
- PADUČEVA, E. V. 1990. Među predložením i vyskazyvaním: Sub"ektivnaja modal'nost' i sintaksičeskaja nepodčinimost'. *Revue des Études slaves*, LXII, 303-320.
- PADUČEVA, E. V. 1991. Govorjaščij kak sub"jekt reči i kak sub"jekt soznanija. In: ARUTJUNOVA, N. D., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) *Kul'turnye koncepty*.
- PADUČEVA, E. V. 1993. Govorjaščij kak nabljudatel': ob odnoj vozmožnosti primenenija lingvistiki v poëtike. *Izvestija AN. Serija literatury i jazyka*, 52/3, 33-44.
- PADUČEVA, E. V. 1996. *Semantičeskie issledovanija: Semantika vremeni i vida v russkom jazyke. Semantika narrativa*, Moskva, Jazyki russkoj kul'tury.
- PADUČEVA, E. V. 2001. Kauzativnyj glagol i dekauzativ. *Russkij jazyk v naučnom osveščenii*, 1, 52-79.
- PADUČEVA, E. V. 2006. Modality, negation, and aspect: the case of the Russian *možet* und *dolžen*. *Vortrag zur 39. Jahrestagung der Societas Linguistica Europaea (SLE). Workshop Abraham, W. & Leiss, E. "Cross-linguistic aspect/Aktionsart-modality links"*. Universität Bremen: Department of Linguistics & the Institute of General and Applied Linguistics (IAAS).
- Deixis: obščeteoretičeskie i pragmatičeskie aspekty*, Year. Directed by PADUČEVA, E. V. & KRYLOV, S. A. Moskva: INION AN SSSR.
- PAFFEN, K. A. 1957. *Die Hauptregeln der russischen Grammatik*, Halle, Saale.
- PAIVIO, A. 1986. *Mental representation. A dual coding approach*, Oxford, Oxford University Press.
- PALANDER-COLLIN, M. 1999. Grammaticalization and social embedding. *Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki*. Helsinki: Société Néophilologique.
- PALMER, F. R. 1979. Modality and the English Modals. *Longman linguistics library*. London.
- PALMER, F. R. 1986. *Mood and modality*, Cambridge, Cambridge University Press.
- PALMER, F. R. 2001. *Mood and modality. 2. Aufl.*, Cambridge.
- PALMER, F. R. 2001. *Mood and modality*, Cambridge, Cambridge University Press.
- PANFILOV, V. Z. 1977. Kategorija modal'nosti i ee rol' v konstituirovanii struktury predloženija i suždenija. *Voprosy jazykoznanija*, 4, 37-48.
- PANKSEPP, J. 1998a. *Affective neuroscience. The foundations of human and animal emotions*, New York, Oxford University Press.
- PANKSEPP, J. 1998b. The periconscious substrates of consciousness: affective states and the evolutionary origins of the self. *Journal of Consciousness Studies*, 5/5-6, 566-582.
- PANKSEPP, J. 2003. At the interface of the affective, behavioural, and cognitive neurosciences: Decoding the emotional feelings of the brain. *Brain Cognition*, 52/1, 4-14.
- PANZER, B. 1967. *Der slavische Konditional. Form – Gebrauch – Funktion*, München.
- PANZER, B. (ed.) 1991. *Studien zum slavischen Verbum*, Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang.
- PAPAFRAGOU, A. 2000. *Modality: Issues on the Semantics-Pragmatics Interface*, Amsterdam; New York.
- PAPAFRAGOU, A. 2001. Linking early linguistic and conceptual capacities: The role of theory of mind. In: CIENKI, A., LUKA, B. & SMITH, M. (eds.) *Conceptual discourse factors in linguistic structure*. Stanford.
- PARMENOVA, T. 2005. O vzaimodejstvii raznyx vidov modal'nostei v russkom predloženii. In: HANSEN, B. & KARLÍK, P. (eds.) *Modality in Slavonic Languages*. München: Otto Sagner.
- PARTEE, B. 1984. Nominal and temporal anaphora. *Linguistics and Philosophy*, 7, 243-286.
- PÄTZOLD, D. 1998. Wandlungen des Kausalitätsbegriffs. *Dialektik*, 2, 9-26.
- PAUEN, S. & TRÄUBLE, B. 2007. Entwicklung von Funktionswissen: Wie wichtig ist das eigene Handeln? In: BAILER-JONES, D., DULLSTEIN, M. & PAUEN, S. (eds.) *Kausales Denken. Philosophische und psychologische Perspektiven*. Paderborn: Mentis.

- PEGATZKY, S. 1994. Weltansicht. Weltbild. Weltanschauung. Zur Metamorphose eines sprachwissenschaftlichen Begriffs. In: IVO, H. (ed.) *Leo Weisgerber: Engagement und Reflexion. Kritik einer didaktisch orientierten Sprachwissenschaft*. Frankfurt a.M. [u.a.]: Peter Lang.
- PEIRCE, C. S. 1932. Elements of Logic. In: HARTSHORNE, C. & WEISS, P. (eds.) *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*. Cambridge: Harvard University Press.
- PERCOV, N. V. 2003. Vozvratnye stradatel'nye formy russkogo glagola v svjazi s problemoj suščestvovanija v morfologii. *Voprosy jazykoznanija*, 4.
- PERKINS, M. 1983. *Modal Expressions in English*, London, F. Pinter.
- PERLMUTTER, D. M. 1970. The two verbs begin. In: ROSENBAUM, P. S. & JACOBS, R. A. (eds.) *Readings in English Transformational Grammar*. Waldham: Mass.
- PERVIN, L. A. 1987. *Persönlichkeitstheorien*, München; Basel, Ernst Reinhardt Verlag.
- PETKOV, P. 1979. Zur konfrontativen Darstellung der realisierbaren Oppositionsverhältnisse in der Verwendung der deutschen Tempora Präsens und Futur I und der bulgarischen segašno und b"dešče vreme. *Philologija*, 5, 3-14.
- PETROV, N. E. 1982. *O soderžanii i ob"eme jazykovej modal'nosti*, Novosibirsk, Izdatel'stvo "Nauka". *Xarakter vidovogo protivopostavljenija v slavjanskix jazykax i tradicionnaja aspektologičeskaja teorija*, Year. Directed by PETRUXINA, E. V. Warszawa.
- PETRUXINA, E. V. 2000. *Aspektual'nye kategorii glagola v russkom jazyke v sopostavlennii s češkim, slovackim, pol'skim i bolgarskim jazykami*, Moskva, Izdatel'stvo Moskovskogo universiteta.
- PHILDICT 1995. *The Cambridge Dictionary of Philosophy*, Cambridge, MA, Cambridge University Press.
- PIAGET, J. 1924. *Judgement and reasoning in the child*, Totowa, N.J., Littlefield, Adams.
- PINBORG, J. 1967. Die Entwicklung der Sprachtheorie im Mittelalter. *Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters*. Münster; Kopenhagen.
- PINKAL, M. 1985. Neuere Theorien der Präsupposition. *Studium Linguistik*, 17/18, 112-126.
- PINKER, S. 1994. *The language instinct*, New York, Harper Collins.
- PISHWA, H. 2006. Tense and aspect and their source of information. In: STEINER, E. & CHO, S.-Y. (eds.) *Information Distribution in English Grammar and Discourse and Other Topics in Linguistics. Festschrift for Peter Erdmann on the Occasion of his 65th Birthday*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- PLEŠNEV, E. J. 2004. *Aspektual'naja xarakteristika vyskazyvanij s formami složnogo buduščego vremeni v sovremennom russkom jazyke*. Dissertation.
- PLESSNER, H. & FIEDLER, K. 2006. Wahrscheinlichkeitsurteil/Induktion. Probability Judgment/Induction. In: FUNKE, J. & FRENSCH, P. A. (eds.) *Handbuch der allgemeinen Psychologie - Kognition*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe.
- PLUNGIAN, V. A. 2000. *Obščaja morfologija. Vvedenie v problematiku*, Moskva, Èditorial URSS.
- PLUNGIAN, V. A. 2001. The place of evidentiality within the universal grammatical space. *Journal of Pragmatics*, 33/3, 349-357.
- PLUNGIAN, V. A. 2006. Evidentials outside of (?)Grammar: the case of Russian. *Vortrag zur 39. Jahrestagung der Societas Linguistica Europaea (SLE). "The encoding of evidentiality in European written and spoken discourse"*. Universität Bremen: Department of Linguistics & the Institute of General and Applied Linguistics (IAAS).
- PLUNGIAN, V. A. & RAKHILINA, E. V. 1988. Zametki o kontrole. In: FRUMKINA, R. M. (ed.) *Rech': vosprijatie i semantika*. Moskva.
- PLUNGIAN, V. A. 2002. Verbum: Baza dannyx po glagol'nym kategorijam v jazykax mira. In: PLUNGIAN, V. A. & URMANČIEVA, A. J. (eds.) *Jazyki mira. Tipologija. Uralistika. Pamjati T. Ždanovoj. Stat'i i vospominanija*. Moskva: "Indrik".
- POKORNY, J. 1950. *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch*, Bern, A. Francke.
- POLANI, M. 1985. *Ličnostnoe znanie*, Moskva.
- POLLAK, W. 1960. Studien zum 'Verbalaspekt' im Französischen. *Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte*. Wien: Rohrer.
- PÖPPEL, E. 1997. Zeitlose Zeiten: Das Gehirn als paradoxe Zeitmaschine. In: MEIER, H. & PLOOG, D. (eds.) *Der Mensch und sein Gehirn*. München: Piper.
- Die Stufen der Modalität. Kants System der Modalbegriffe.*, Year. Directed by POSER, H. München; Wien; Oldenburg.

- Prjamoe i odnositel'noe upotreblenie form nastojaščego i buduščego vremeni glagola v sovremennom russkom jazyke*, Year. Directed by POSPELOV, N. S. Moskva: Akademija Nauk SSSR.
- POUPYNIN, J. 2006. Semantika perfektnosti i dejsis (na materiale russkogo jazyka). Available: <http://www.dialog-21.ru/dialog2006/materials/pdf/Kolomatskiy.pdf> [Accessed 15.03.2009].
- PREMACK, D. 1990. The infant's theory of self-propelled objects. *Cognition*, 36/1, 1-16.
- PREUß, M. & CAVEGN, D. 1990. Semantische Relationen und Wissensstrukturen. Experimente zur Erkennung der Unter-Oberbegriffs- und Teil-Ganzes-Relation. *Zeitschrift für Psychologie*, 198/3, 309-333.
- PREUß, M. & WOLF, M. 1986. *Relationserkennungen im menschlichen Gedächtnis. Vergleichende Untersuchungen an natürlichem und artifiziellem Material*. Forschungsbericht (unveröff.).
- PRIEST, S. 1991. *Theories of Mind: A Compelling Investigation into the Ideas of Leading Philosophers on the Nature of the Mind and Its Relation to the Body*, Erscheinungsort, Penguin Books.
- PRINZ, W. 1990. Wahrnehmung. In: SPADA, H. (ed.) *Lehrbuch Allgemeine Psychologie*. Bern; Stuttgart; Toronto: Huber.
- PRINZ, W. 2000. Kognitionspsychologische Handlungsforschung. *Zeitschrift für Psychologie*, 208/1-2, 32-54.
- PULLUM, G. K. 1991. *The Great Eskimo Vocabulary Hoax: And Other Irrelevant Essays on the Study of Language*, Chicago, University of Chicago Press.
- PUTNAM, H. 1975. The meaning of the meaning. In: GUNDERSEN, K. (ed.) *Language, mind, and knowledge*. Mineapolis.
- PUTNAM, H. 1987. *The many faces of realism*, LaSalle.
- PYLYŠIN, Z. W. 1984. *Computation and cognition*, Cambridge/MA, MIT Press.
- QUILLIAN, M. R. 1968. Semantic memory. In: MINSKY, M. (ed.) *Semantic information processing*. Cambridge, MA: MIT Press.
- RAKHILINA [=RAXILINA], E. V. 1996. *Jakoby* comme procédé de médiatisation en russe. In: GUENTCHÉVA, Z. (ed.) *L'énonciation médiatisée*. Paris; Louvain: Editions Peeters.
- RASPOPOV, I. P. 1961. *Aktual'noe chlenenie*, Ufa.
- RASSUDOVA, O. P. 1981. *Upotreblenie vidov glagola v russkom jazyke*, München, Verlag Otto Sagner.
- RASSUDOVA, O. P. [1968]/1981. *Upotreblenie vidov glagola v russkom jazyke*. In: HORBATSCHE, O. & FREIDHOF, G. (eds.) *Specimina Philologiae Slavicae*. (Nachdruck der Ausg. von 1968, Moskva) ed. München: Verlag Otto Sagner.
- RATHMAYR, R. 1976. Die perfektive Präsensform im Russischen. Eine multilateral-kontrastive Funktionsanalyse der russischen Form anhand ihrer französischen und deutschen Entsprechungen. *Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- RATHMAYR, R. 1977a. Aspektkonkurrenz in modalen Kontexten. In: GIRKE, W. & JACHNOW, H. (eds.) *Slavistische Linguistik 1976. Referate des 2. Konstanzer Arbeitstreffens*. München.
- RATHMAYR, R. 1977b. Aspektkonkurrenz in modalen Kontexten. *Slavistische Linguistik*, 1976, 186-201.
- RAUH, G. (ed.) 1983. *Essays on Deixis*, Tübingen: Narr.
- RAUH, G. 1984. Aspekte der Deixis. *Sprachwissenschaft*, 9, 23-84.
- RAXILINA, E. V. 1999. A case study of Russian. In: ABRAHAM, W. & KULIKOV, L. (eds.) *Tense-Aspect, Transitivity and Causativity*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- RAYNAUD, F. 1976. Die Modalverben im zeitgenössischen Deutsch. *Deutsch als Fremdsprache*, 13/4, 228-235.
- RAYNAUD, F. 1977. Noch einmal Modalverben. *Deutsche Sprache*, 5.1, 1-30.
- RAZMUSEN, L. P. 1891. O glagol'nyx vremenax i ob otnošenii ix k vidam v russkom, nemeckom i francuzskom jazykax. *Žurnal ministerstva narodnogo prosvješčenija. Otdel klassičeskoj filologii*, 6, 376-417.
- REBOTIER, A. 2004. Das Zukunftspräsens im Deutschen und im Französischen: eine aspektuelle Opposition. In: GAUTIER, L. & HABERKORN, D. (eds.) *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch*. Tübingen: Stauffenberg Verlag.
- REDER, L. M. 1980. The role of elaboration in the comprehension and retention of prose. A critical review. *Review of Educational Research*, 50, 5-53.

- REFEROVSKAJA, E. A. 2007. *Filosofija lingvistiki Gjustava Gijoma. Kurs lekcij po jazykoznaniju. Istorija lingvofilosofskeg mysli.* Moskva: Izdatel'stvo LKI.
- REGIER, T. 1996. *The Human Semantic Potential*, Cambridge, Massachusetts, MIT Press.
- REGNELL, C. G. 1944. *Über den Ursprung des slavischen Verbalaspekts.* Diss.
- REIS, M. 2001. Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse? In: MÜLLER, R. & REIS, M. (eds.) *Modalität und Modalverben im Deutschen.* Hamburg: Buske.
- REPP, M. 1984. Modal- und Modalitätsverben in Texten der gesprochenen Sprache des heutigen Deutsch. *Deutsche Sprache*, 6.3, 203-220.
- REVZIN, I. I. 1978. *Struktura jazyka kak modelirujuščej sistemy*, Moskva.
- RICHTER, H. 1988. Indexikalität. Ihre Behandlung in Philosophie und Sprachwissenschaft. *Linguistische Arbeiten.* Tübingen: Niemeyer.
- RICKHEIT, G. & STROHNER, H. (eds.) 1985. *Inferences in text processing.* Amsterdam: North Holland.
- RICKHEIT, G. & STROHNER, H. 2003. Inferenzen. In: RICKHEIT, G., HERRMANN, T. & DEUTSCH, W. (eds.) *Psycholinguistik. Psycholinguistics. Ein internationales Handbuch.* Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- RIECKE, J. 1997. Bemerkungen zur Aktionalität am Althochdeutschen. In: VATER, H. (ed.) *Zu Tempus und Modus im Deutschen.* Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag.
- RIEDL, R. 1992. *Wahrheit und Wahrscheinlichkeit: Biologische Grundlagen des Für-Wahr-Nehmens*, Berlin, Parey.
- RIEGAS, V. & VETTER, C. (eds.) 1990. *Zur Biologie der Kognition*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- RIPS, L. J. 1990. Reasoning. *Annual Review of Psychology*, 41, 321-353.
- RIPS, L. J., SHOEN, E. J. & SMITH, E. E. 1973. Semantic distance and the verification of semantic relations. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 12, 1-20.
- RIZZOLATTI, G. 2005. The mirror neuron system and its function in humans. *Anatomy and Embryology*, 210/5-6, 419-421.
- RIZZOLATTI, G. & CRAIGHERO, L. 2004. The mirror neuron system. *Annual Review of Neuroscience*, 27, 169-192.
- RIZZOLATTI, G., CRAIGHERO, L. & FADIGA, L. 2002. The mirror system in humans. In: STAMENOV, M. I. & GALLESE, V. (eds.).
- RIZZOLATTI, G., FADIGA, L., FOGASSI, L. & GALLESE, V. 1996. Premotor cortex and the recognition of motor actions. *Cognitive Brain Research*, 3, 131-141.
- ROHRACHER, H. 1971. *Einführung in die Psychologie*, Wien, Urban & Schwarzenberg.
- ROSCH, E. 1975. The nature of mental codes for color categories. *J. exp. Psychol. Human Perception and Performance*, 1, 303-322.
- ROSCH, E. 1977. Human categorization. In: WARREN, N. (ed.) *Advances in cross cultural psychology.* London.
- ROSCH, E., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 1976. Basic objects in natural categories. *Cognitive Psychology*, 8, 382-439.
- ROSENBERG, M. 1981. The self-concept: Social product and social force. In: ROSENBERG, M. & TURNER, R. H. (eds.) *Social psychology: Sociological perspectives.* New York: Basic Books.
- ROSENTHAL, D. E. & TELENKOVA, M. A. 1976. *Slovar'-spravochnik lingvističeskix terminov*, Moskva.
- ROTTER, J. B. 1966. Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. *Psychological Monographs*, 80. (Whole No. 609).
- RUDOLPH, U. & FÖRSTERLING, F. 1997. The psychological causality implicit in verbs: A review. *Psychological Bulletin*, 121, 223-241.
- RYLE, G. 1949. *The concept of mind*, Harmondsworth, Penguin.
- RYLE, G. [1949]/1967. *Der Begriff des Geistes*, Stuttgart, Reclam.
- SADNIK, L. 1960. Das slavische Imperfekt. *Die Welt der Slaven*, 5.1, 19-30.
- SALMON, W. C. 1984. *Scientific explanation and the causal structure of the world*, Princeton, NJ, Princeton University Press.
- SALNIKOW, N. 1979a. Der Ausdruck der Modalität im Russischen (Teil I). In: LEIKAUF, G. (ed.) *Russisch: Zeitschrift für eine Weltsprache.* München: Max Hueber.

- SALNIKOW, N. 1979b. Der Ausdruck der Modalität im Russischen (Teil II). In: LEIKAUF, G. (ed.) *Russisch: Zeitschrift für eine Weltsprache*. München: Max Hueber.
- SALNIKOW, N. 1980. Funktionale Satzperspektive und Verbalaspekt im Russischen. *Zielsprache Russisch*, 3, 86-96.
- SALTVEIT, L. 1957. Einige Bemerkungen zum deutschen Futurum. *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, 87, 213-228.
- SALTVEIT, L. 1960. Besitzt die deutsche Sprache ein Futur? *Der Deutschunterricht*, 12/5, 46-65.
- SALTVEIT, L. 1962. Studien zum deutschen Futur. Die Fügung 'werden mit dem Partizip des Präsens' und 'werden mit dem Infinitiv' in ihrer heutigen Funktion und in ihrer geschichtlichen Entwicklung. *Acta Universitatis Bergensis - Series Humaniorum Litterarum 1961*. Bergen: Norwegian University Press.
- SALZMANN, Z. (ed.) 1998. *Language, culture, and society: an introduction to linguistic anthropology*, Boulder, Colo [u.a.]: Westview Press.
- SANFORD, A. J. & GARROD, S. C. 1981. *Understanding written language. Explorations of comprehension beyond the sentence*, London, Wiley.
- SAPPOK, C. 1994. Modalität im Polnischen. In: JACHNOW, H., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) *Modalität und Modus. Allgemeine Fragen und Realisierung im Slavischen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- SASSE, H.-J. 1991. Aspekttheorie. In: SASSE, H.-J. (ed.) *Aspektssysteme*. Köln.
- SASSE, H.-J. 2001. Recent Activity in the Theory of Aspect: Accomplishments, Achievements, or just Non-progressive State? *Arbeitspapier*. Universität zu Köln: Institut für Sprachwissenschaft.
- SCHANK, R. C. 1972. Conceptual dependency: A theory of natural language understanding. *Cognitive Psychology*, 3, 552-631.
- SCHANK, R. C. 1975. *Conceptual information processing*, Amsterdam, Elsevier North Holland.
- SCHANK, R. C. 1980. Language and memory. *Cognitive Science*, 4, 243-284.
- SCHANK, R. C. 1982. *Dynamic memory: A theory of reminding and learning in computers and people*, New York, Cambridge University Press.
- SCHANK, R. C. & ABELSON, R. P. 1977. *Scripts, plans, goals, and understanding*, Hillsdale, N.J., Erlbaum.
- SCHEEERER, E. 1993. Mentale Repräsentation in interdisziplinärer Perspektive. *Zeitschrift für Psychologie*, 201, 136-166.
- SCHLECHTMAN, M. 1997. The brain / body problem. *Philosophical Psychology* 10/2, 149-164.
- SCHLEGEL, H. (ed.) 1992. *Kompendium lingvističeskix znanij dlya praktičeskix zanyatij po russkomu jazyku*, Berlin: Volk und Wissen.
- SCHLEGEL, H. 2002. *Bildung, Bedeutung und Gebrauch des russischen Verbalaspekts. Teil I: Theoretische Grundlagen (Lehrbuch)*, München, Otto Sagner.
- SCHLICHTER, A. 1986. The origins and deictic nature of Wintu evidentials. In: CHAFE, W. & NICHOLS, J. (eds.) *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood: Ablex.
- SCHMID, H. U. 2000. Die Ausbildung des werden-Futurs. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, 57, 6-27.
- SCHMIDHAUSER, B. 1995. Kausalität als linguistische Kategorie. Mittel und Möglichkeiten für Begründungen. *Reihe Germanistische Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer.
- SCHNEIDER, W. & SCHIFFRIN, R. M. 1977. Controlled and Automatic Human Information Processing: 1. Detection, Search and Attention. *Psychological Review*, 84, 1-66.
- SCHNEPF, R. 2006. *Die Frage nach der Ursache*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- SCHROEDER, C. 2000. Prädikation im Türkischen. *Vortrag im Rahmen des Bremer Linguistik-Workshops "Prädikation"*. Universität Bremen: Department of Linguistics & the Institute for General and Applied Linguistics (IAAS).
- SCHULZ, D. & GRIESBACH, H. 1978. *Grammatik der deutschen Sprache*, München.
- SCHÜTZ, A. 1932. *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, Wien, Springer.
- SCHWARZ-FRIESEL, M. 2007. *Sprache und Emotion*, Tübingen [u.a.], Francke.
- SCHWEIZER, K. & ERDFELDER, E. 2005. Sprache und Denken: Neue Argumente und Befunde zu einem alten Thema. *Zeitschrift für Psychologie*, 213/3, 127-132.

- SEEL, N. M. 1991. *Weltwissen und mentale Modelle*, Göttingen [u.a.], Hogrefe Verlag für Psychologie.
- SEIFERT, C. M. 1990. Content-based inferences in text. In: GRAESSER, A. C. & BOWER, G. H. (eds.) *Inferences and text comprehension*. San Diego: Academic Press.
- SEMIN, G. R. & FIEDLER, K. 1991. The linguistic category model, its bases, application and range. In: STROEBE, W. & HEWSTONE, M. (eds.) *European review of social psychology*. Chichester: Wiley.
- SENN, A. 1949. Verbal aspects in Germanic, Slavic, and Baltic. *Language*, 25, 402-409.
- SENNHOLZ, K. 1985. *Grundzüge der Deixis*, Bochum, Brockmeyer.
- SGALL, P. 1976. Zum Stand der Thema-Rhema-Forschung in der Tschechoslowakei. In: GIRKE, W. & JACHNOW, H. (eds.) *Theoretische Linguistik in Osteuropa*. Tübingen: Niemeyer.
- SGALL, P., HAJIČOVA, E. & PANEVOVÁ, J. 1986. *The Meaning of the Sentence in Its Semantic and Pragmatic Aspects*, Dordrecht, Reidel Publishing Company.
- ŠAPOVAL, V. 2001. Narisujuščemu domik - priz! (Pričastija budućega vremena v našej reči). *Regional'nyj obščestvennyj fond "Centr Razvitija Russkogo Jazyka"* [Online]. Available: <http://www.ruscenter.ru/730.html>.
- Propozicional'nye ustanovki: volja i želanie*, Year. Directed by ŠATUNOVSKIJ, I. B. Moskva: Nauka.
- ŠAXMATOV, A. A. [1925]/³2001. *Sintaksis russkogo jazyka*, Moskva, URSS.
- Kognitivnye resursy emocional'noj jazykovej lichnosti*, Year. Directed by ŠAXOVSKIJ, V. I. Volgograd.
- ŠELJAKIN, M. A. 1983. *Kategorija vida i sposoby dejstvija russkogo glagola*, Tallin.
- ŠIMANSKAJA, N. P. 1970. Modal'nye časticy v jazyke gazety. In: MATVEEV, B. I. (ed.) *Iz opyta prepodavanija russkogo jazyka nerusskim. Sbornik naučno-metodičeskix statej*. Moskva: Mysl'.
- ŠMELEV, A. D. 1994. Metafora sud'by: predopredelenie ili svoboda? In: ARUTJUNOVA, N. D. (ed.).
- ŠMELEV, A. D. 2002. Russkaja jazykovaja model' mira. Materialy k slovarju. *Jazyk. Semiotika. Kul'tura. Malaja serija*. Moskva: Jazyki slavjanskoj kul'tury.
- ŠMELEV, A. D. & ZALIZNJAK, A. A. 2006. Aspect, modality, and closely-related categories: the case of Russian. *39. Jahrestagung der Societas Linguistica Europaea (SLE): Abstracts (81)*. Bremen: Universität Bremen.
- SHULTZ, T. R. 1982. Rules of causal attribution. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 47/1, 1-51.
- ŠVEDOVA, L. N. & TROFIKOVA, T. G. 1985. Aspektual'naja xarakteristika dejstvija. In: KOKORINA, S. I., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) *Praktičeskaja grammatika russkogo jazyka (dlja zarubežnyx prepodavatelej-russistov)*. Moskva: Russkij Jazyk.
- ŠVEDOVA, L. N. & TROFIKOVA, T. G. 1987. *Posobie po upotrebleniju vidov glagola*, Moskva, "Russkij Jazyk".
- ŠVEDOVA, L. N. & TROFIKOVA, T. G. ²1987. *Posobie po upotrebleniju vidov glagola*, Moskva, "Russkij Jazyk".
- ŠVEDOVA, N. J. J. (ed.) 1980. *Russkaja grammatika*, Moskva: Nauka.
- SIMON, G., SCHMIDT, K. & WIESE, B. 1975. *Untersuchung und Beschreibung der Übertragungs- und Übersetzungsmöglichkeiten der deutschen Modalverben ins Russische*. Diplomarbeit.
- SINGER, W. 2002. Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung. *Subrkamp-Taschenbuch Wissenschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- SIRIGU, A., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 1995. Planning and script analysis following prefrontal lobe lesions. In: GRAFMAN, J., HOLYOAK, K. J. & BOLLER, F. (eds.) *Structure and functions of the human prefrontal cortex*.
- SKRIBNIK, E. & KLUMPP, G. 2007. Techniken der Informationsstrukturierung uralischer Sprachen im arealen Kontext. *Vortrag im Rahmen des Symposiums "Satzsyntax - Informationsstrukturen - Text- und Diskurspragmatik" SS 07 im Promotionsprogramm LIPP der LMU München*. Siemens Stiftung München.
- SMITH, C. 1991. *The Parameter of Aspect*, Dordrecht [u.a.], Kluwer Academic Publishing.
- SMITH, E. E. & MEDIN, D. L. 1981. *Categories and Concepts*, London.
- SMITH, E. E., SHOBEN, E. J. & RIPS, L. J. 1974. Structure and process in semantic memory. A featural model for semantic decisions. *Psychological Review*, 81, 214-241.
- SMYTH, H. W. 1980². *Greek Grammar*, Cambridge, Harvard University Press.

- SMYTH, H. W. ²1980. *Greek Grammar*, Cambridge, Harvard University Press.
- SNELL, B. 1961. *Der Aufbau der Sprache*, Hamburg.
- SOMMER, A. 1996. *Soziale Handlungsmuster im Kulturvergleich: Aufforderungsstrukturen bei deutschen Studenten und im Vergleich zu palästinensischen Studenten*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Regensburg.
- SOMMERFELDT, K.-E., SCHREIBER, H. & STARKE, G. 1994. *Grammatisch-semantische Felder*, Berlin [u.a.], Langenscheidt Verlag Enzyklopädie.
- SONNENHAUSER, B. 2007. Definitheit und Spezifität verbaler Prädikate. In: GEIST, L. & MEHLHORN, G. (eds.) *Linguistische Beiträge zur Slavistik XIV*. München: Otto Sagner.
- SONNENHAUSER, B. 2008. On the linguistic expression of subjectivity: Towards a sign-centered approach. *Semiotica*, 172, 323-337.
- SPADA, H. (ed.) ³2006. *Lehrbuch Allgemeine Psychologie*, Bern: Huber.
- SPAGIS, A. A. 1961. *Obrazovanie i upotreblenie vidov glagola v ruskom jazyke*, Moskva: Izd-vo "Prosveščenie".
- SPAGIS, A. A. 1969. *Parnye i neparnye glagoly v ruskom jazyke*, Moskva: Izd-vo "Prosveščenie".
- SPERBER, D., PREMACK, D. & PREMACK, A. J. (eds.) 1995. *Causal Cognition: A multidisciplinary debate*, New York, NY: Clarendon Press.
- SPIES, M. 1993. *Unsicheres Wissen: Wahrscheinlichkeit, Fuzzy-Logik, neuronale Netze und menschliches Wissen*, Heidelberg [u.a.], Spektrum Akademischer Verlag.
- SPRACHE & DENKEN 2007. Wie die Sprache unser Denken beeinflusst - Neue Sichtung eines alten Themas. *Öffentliches Symposium zum Jahr der Geisteswissenschaften 2007*. Humboldt-Universität zu Berlin: Institut für Anglistik und Amerikanistik.
- SQUARTINI, M. 2004. Disentangling evidentiality and epistemic modality in Romance. *Lingua*, 114, 873-895.
- STALNAKER, R. C. 1972. Pragmatics. In: DAVIDSON, D. & HARMAN, G. (eds.) *Semantics of natural language*. Dordrecht: Kluwer.
- STAMENOV, M. I. 2002. Some features that make mirror neurons and human language faculty unique. In: STAMENOV, M. I. & GALLESE, V. (eds.).
- STASSEN, L. 1994. Typology Versus Mythology: the Case of the Zero-Copula. *Nordic Journal of Linguistics*, 17, 105-126.
- STEINS, G. 1998. Perspektivenübernahme in Liebesbeziehungen: Der Zusammenhang zwischen gedanklicher Beschäftigung mit einer geliebten Person, der Qualität einer Liebesbeziehung und Perspektivenübernahme. *Zeitschrift für Psychologie*, 206, 75-92.
- STERN, D. N. 2004. *The Present Moment in Psychotherapy and Everyday Life*, New York, Norton.
- STERNEMANN, R. 1969. *Studien zum Futur in indogermanischen Sprachen*. Habilitationsschrift, Humboldt-Universität.
- STERNEMANN, R. (ed.) 1977. *Einführung in die konfrontative Linguistik*, Berlin.
- STREITBERG, W. 1889. Perfektive und imperfektive Aktionsart im Germanischen. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 15/1, 70-177.
- STROHSCHNEIDER, S. 2001. *Kultur - Denken - Strategie. Eine indische Suite*, Bern [u.a.], Verlag Hans Huber.
- STROHSCHNEIDER, S. 2007. Problemlöseprozesse in kulturvergleichender Perspektive. In: TROMMSDORFF, G. & KORNADT, H.-J. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Kulturvergleichende Psychologie. Erleben und Handeln im kulturellen Kontext*. [Th. C, Ser. VII, Bd. 2] ed. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- STRUNK, K. 1968. Zeit und Tempus in altindogermanischen Sprachen. *Indogermanistische Forschungen*, 73, 279-311.
- STRYKER, S. 1980. *Symbolic interaction: A social-structural version*, Menlo Parko, CA, Benjamm/Cummings.
- STRYKER, S. 1987. Identity theory: Developments and extensions. In: YARDLEY, K. & HONESS, T. (eds.) *Self and identity: Psychosocial perspectives*. Chichester: John Wiley & Sons.
- SUGITANI, M. 1996. Kontextualismus als Verhaltensprinzip: "Kritisch" erlebte Interaktionssituationen in der japanisch-deutschen Begegnung. In: THOMAS, A. (ed.) *Psychologie interkulturellen Handelns*. Göttingen: Hogrefe.

- SUMBATOVA, N. 1999. Evidentiality, transitivity and split ergativity: Evidence from Svan. In: ABRAHAM, W. & KULIKOV, L. (eds.) *Tense-Aspect, Transitivity and Causativity*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- SZATMÁRI, P. 2004. *Das heterogene "sich lassen". Zu syntaktischen und funktional-demantischen Aspekten passivisch interpretierbarer "sich-lassen"-Konstruktionen*, Hamburg, Helmut Buske.
- SZEMERÉNYI, O. 1990. *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- TAJFEL, H. & TURNER, J. G. 1986. The social identity theory of intergroup behaviour. In: WORCHEL, S. & AUSTION, G. (eds.) *The psychology of intergroup relations*. Chicago: Nelson Hall.
- TALMY, L. 1988. Force Dynamics in Language and Cognition. *Cognitive Science*, 12, 49-100.
- TALMY, L. 1996. The Windowing of Attention in Language. In: SHIBATANI, M. & THOMPSON, S. (eds.) *Grammatical Constructions. Their Form and Meaning*. Oxford: Oxford University Press.
- TARVAINEN, K. 1976. Die Modalverben im deutschen Modus- und Tempussystem. *Neuphilologische Mitteilungen*, 77/1, 9-24.
- TARVAINEN, K. 1981. Einführung in die Dependenzgrammatik. *Germanistische Linguistik*. Tübingen.
- TATEVOSOV, S. G. 2004. Estj - byvaet - budet: Na puti grammatikalizacii. In: LANDER, J. A. (ed.) *Irrealis i irreal'nost'*. Moskva.
- TAUSCHER, E. & KIRSCHBAUM, E.-G. 1958. *Grammatik der russischen Sprache*, Berlin, Volk und Wissen.
- TEKSTY 1978. *Russkaja razgovornaja reč'. Teksty*, Moskva.
- TESNIÈRE, L. 1953. *Esquisse d'une syntaxe structurale*, Paris.
- TFG 1990. *Teorija funkcional'noj grammatiki. Temporal'nost'. Modal'nost'*, Leningrad, Nauka.
- THELIN, N. B. 1978. Towards a Theory of Aspect, Tense and Actionality in Slavic. *Studia Slavica Uosaliensia*. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis.
- THIEROFF, R. 1992. Das finite Verb im Deutschen. Tempus - Modus - Distanz. *SdG*. Tübingen: Narr.
- THUMB, A. & HAUSCHILD, R. 1959. *Handbuch des Sanskrit II*, Heidelberg.
- TIBERGHIAN, G. 1988. Language Context and Context Language. In: DAVIES, G. M. & THOMSON, D. M. (eds.) *Memory in Context: Context in Memory*. Chichester: Wiley.
- TICHY, E. 1992. Wozu braucht das Altindische ein periphrastisches Futur? *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, 142, 334-342.
- TICHY, E. 2002. Zur Funktion und Vorgeschichte der indogermanischen Modi. In: HETTRICH, H. (ed.) *Indogermanische Syntax. Fragen und Perspektiven*. Wiesbaden: Ludwig Reichert Verlag.
- TISCHER, B. 1993. *Die vokale Kommunikation von Gefühlen*, Weinheim, Beltz.
- TOBIN, Y. 1990. The future tense in Modern Hebrew: from sign to text. *Folia Linguistica*, 24/3-4, 457-512.
- TOM 2007. *Theory of Mind. Neurobiologie und Psychologie sozialen Verhaltens*, Heidelberg, Springer Medizin Verlag.
- TOMASELLO, M. & CALL, J. 1997. *Primate Cognition*, New York.
- TOMASELLO, M., KRUGER, A. C. & RATNER, H. H. 1992. Cultural learning. *Behavioral and Brain Sciences*, 16, 495-552.
- TOPPER, U. 1998. *Die "Große Aktion". Europas erfundene Geschichte*, Tübingen.
- TOPPER, U. 1999. *Erfundene Geschichte. Unsere Zeitrechnung ist falsch*, München, Herbig.
- TRABASSO, T. & SPERRY, L. L. 1985. Causal Relatedness and Importance of Story Events. *Journal of Memory and Language*, 24, 595-611.
- TRÄUBLE, B. & PAUEN, S. 2007. Das Verständnis physikalischer und psychologischer Kausalität in der frühkindlichen Entwicklung. In: BAILER-JONES, D., DULLSTEIN, M. & PAUEN, S. (eds.) *Kausales Denken. Philosophische und psychologische Perspektiven*. Paderborn: Mentis.
- TRAUGOTT, E. C. 1997. Subjectification and the development of epistemic meaning: The case of *promise* and *threaten*. In: SWAN, T. & WESTVIK, O. J. (eds.) *Modality in Germanic Languages: Historical and Comparative Perspectives*. Berlin: Mouton de Gruyter.

- TREVARTHEN, C. 1999. Intersubjectivity. In: WILSON, R. & KEIL, F. (eds.) *The MIT encyclopedia of cognitive sciences*. Cambridge, MA: MIT Press.
- TREVARTHEN, C. 2001. The neurobiology of early communication: Intersubjectivite regulations in human brain development. In: KALVERBOER, A. F. & GRAMSBERGEN, A. (eds.) *Handbook on brain and behavior in human development*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- TRIANDIS, H. C. 1989a. Cross-cultural studies of individualism and collectivism. *Nebraska Symposium on Motivation*, 37, 41-133.
- TRIANDIS, H. C. 1989b. The self and social behaviour in differing cultural contexts. *Psychological Review*, 96, 506-520.
- TRIANDIS, H. C. 1994. *Culture and social behaviour*, New York, McGraw-Hill.
- TRIANDIS, H. C. 1995. *Individualism and collectivism*, Boulder, CO, Westview Press.
- TRIANDIS, H. C. 2001. Individualism and collectivism: Past, present, and future. In: MATSUMOTO, D. (ed.) *The Handbook of Culture and Psychology*. New York: Oxford University Press.
- TRNKA, B. 1932. Die tschechische Germanistik und Anglistik. *Slavische Rundschau*, 32, IV/4.
- TROST, K. 1977. Verbalaspekt und Satzaspekt. Thesen zum Aspektcharakter von Aktiv und Passiv im Russischen unter Berücksichtigung des Deutschen. *Sprachwissenschaft*, 2, 1-26.
- TROST, K. 1982. Zur Unterscheidung der finalen, der kausalen und der relationalen Verben. Ein Beitrag zur Theorie der verbalen Handlungsstruktur. *Sprachwissenschaft*, 7, 168-196.
- TROST, K. 1986a. Der Genitiv-Akkusativ im Russischen als Kategorie der Handlungsfähigkeit (Agentivität). In: SCHALLER, H. (ed.) *Festschrift für Wolfgang Gesemann*. München. *Zur Rolle der verbalen Handlungsstruktur im russischen Verbalsystem*, Year. Directed by TROST, K. Köln, Wien.
- TROST, K. 1988. Zur semantischen Klassifizierung der Substantive im Russischen. *Zeitschrift für slavische Philologie*, 48, 241-248.
- TROST, K. 1998. Zum System der Exekutionsarten im Russischen. *Anzeiger für Slavische Philologie*, 26, 51-74.
- TROST, K. 2002. Das System der Durativitätsarten, der Aktionsarten und des Aspekts im Russischen. Teil I. *Anzeiger für Slavische Philologie*, 30, 21-55.
- TROST, K. 2003. Das System der Durativitätsarten, der Aktionsarten und des Aspekts im Russischen. Teil II. *Anzeiger für Slavische Philologie*, 31, 199-232.
- TROST, K. 2004. Überlegungen zu einer variationalen Terminologie der Semo- und Morphostruktur am Beispiel des Tschechischen. Teil I. *Anzeiger für Slavische Philologie*, 32, 167-212.
- TRUBETZKOY, N. S. 1954. *Altkirchenslavische Grammatik. Schrift-, Laut- und Formensystem*.
- TULVING, E. 1972. Episodic and semantic memory. In: TULVING, E. & DONALDSON, W. (eds.) *Organization of memory*. New York: Academic Press.
- TULVING, E. 1983. *Elements of Episodic Memory*, Oxford, Oxford University Press.
- TUROVSKAJA, S. 1997. *Problemy izučeniya modal'nyx smyslov: teoretičeskij aspekt (na materiale sovremennogo russkogo jazyka)*, Tartu, Tartu Ülikooli Kirjastus.
- TUROVSKAJA, S. 1998. Upotreblenie vida glagola v vyskazyvanijax s modal'nym smyslom neobxodimosti. (K voprosu o dole učastija vida v formirovanii modal'nogo značeniya). In: ČERTKOVA, M. J. (ed.).
- TURVEY, M. T. 1977. Preliminaries to a theory of visual of action. In: SHAW, R. & BRANSFORD, J. (eds.) *Perceiving, acting and knowing*. Hillsdale.
- TVERSKY, A. 1977. Features of similarity. *Psychological Review*, 84.
- UCHUCHUKWU, C. 2006. Grammatikalisierung als lexikographischer Stolperstein. *Vortrag zum LIPP-Symposium "Wortarten"*. Ludwig-Maximilians-Universität München: LIPP (Linguistik - Internationales Promotionsprogramm).
- ULTAN, R. 1978. The Nature of Future Tenses. In: GREENBERG, J. (ed.) *Word Structure*. Stanford: Stanford University Press.
- UMILTÀ, M. A., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 2001. I know what you are doing. A neurophysiological study. *Neuron*, 31, 155-165.
- URYSON, E. V. 2003. *Problemy issledovanija jazykovej kartiny mira. Analogija v semantike.*, Moskva, Jazyki Slavjanskoj Kul'tury.

- Funkcionirovanie grammemy nastojaščego vremeni v makedonskom jazyke (sopostavitel'no s bolgarskim i russkim)*, Year. Directed by USIKOVA, R. Varšava.
- Les aspects du verbe français*, Year. Directed by VALIN, R. Bucarest.
- VALLDUVÍ, E. & ENGBAHL, E. 1996. The Linguistic Realization of Information Packaging. *Linguistics*, 34, 459-519.
- VAN DEN BROEK, P. 1990. Causal Inferences and the Comprehension of Narrative Texts. In: GRASSER, A. C. & BOWER, G. H. (eds.) *Inferences and Text Comprehension*. San Diego [u.a.]: Academic Press.
- VAN DER AUWERA, J. & PLUNGIAN, V. A. 1998. Modality's semantic map. *Linguistic typology*, 2/1, 79-124.
- VAN DER MEER, E. 1985. Über den anforderungsabhängigen Einsatz von begrifflichem und inferentiellen Wissen. *Zeitschrift für Psychologie*, 1/2, 87-116.
- VAN DER MEER, E. 1987. Mental representation of events. In: VAN DER MEER, E. & HOFFMANN, J. (eds.) *Knowledge aided information processing*. Amsterdam: North-Holland.
- VAN DER MEER, E. 1988. Horizontale Strukturbildungen im menschlichen Langzeitgedächtnis. *Vortrag Kongreß der Gesellschaft für Psychologie der DDR*. Leipzig.
- VAN DER MEER, E. 1990a. Dynamics of knowledge structures: Some underlying strategies. In: SCHNEIDER, W. & WEINERT, F. E. (eds.) *Interactions among aptitudes, strategies, and knowledge in cognitive performance*. New York: Springer.
- VAN DER MEER, E. 1990b. Inferenzprozesse bei der Bildung von Ereignisfolgen. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Reihe Math./Naturw.*, 39/1, 24-32.
- VAN DER MEER, E. 1993. Mentale Repräsentationen von Alltagskontexten. *Zeitschrift für Psychologie*, 201, 375-391.
- VAN DER MEER, E. 1995. Gedächtnis und Inferenzen. In: DÖRNER, D. & VAN DER MEER, E. (eds.) *Gedächtnis. Probleme, Trends, Perspektiven*. Göttingen: Hogrefe.
- VAN DER MEER, E. 1998a. Inferenzen in Wissenskörpern. In: KLIX, F. & SPADA, H. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Kognition. Wissen*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- VAN DER MEER, E. 1998b. Intelligenz als Informationsverarbeitung. In: ROTH, E. (ed.) *Intelligenz*. Stuttgart: Kohlhammer.
- VAN DER MEER, E. 1999. Zeitkodierung in Wissenskörpern. *Zeitschrift für Psychologie*, 207, 363-381.
- VAN DER MEER, E. 2003. Verstehen von Kausalitätszusammenhängen. In: RICKHEIT, G., HERRMANN, T. & DEUTSCH, W. (eds.) *Psycholinguistik. Psycholinguistics. Ein internationales Handbuch*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- VAN DER MEER, E. 2006. Zeit. Time. In: FUNKE, J. & FRENCH, P. A. (eds.) *Handbuch der allgemeinen Psychologie - Kognition*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe
- VAN DER MEER, E. & KLIX, F. 2003. Die begriffliche Basis der Sprachproduktion. In: HERRMANN, T. & GRABOWSKI, J. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Sprache. Sprachproduktion*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- VAN DER MEER, E. & KOLBE, M. 1997. Zum Zeitbegriff in der Psychologie. In: KLUWE, R. H. (ed.) *Strukturen und Prozesse intelligenter Systeme*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- VAN DER MEER, E., KRÜGER, F. & NUTHMANN, A. 1999. Memory for temporal order. *Abstracts of the Psychonomic Society*, 4, 41.
- VAN DER MEER, E., KRÜGER, F. & NUTHMANN, A. 2005. The Influence of Temporal Order Information in General Event Knowledge on Language Comprehension. *Zeitschrift für Psychologie*, 213/3, 142-151.
- VAN DER MEER, E., MÜHLE, A. & WOLK, M. 1992. Über die Natur kausaler und temporaler Inferenzen. In: MONTANDA, L. (ed.) *Bericht über den 38. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Trier 1992*. Göttingen: Hogrefe.
- VAN DER MEER, E. & SCHMIDT, B. 1992. Finale, kausale und temporale Inferenzen – Analyse ihres kognitiven Hintergrundes. *Zeitschrift für Psychologie*, 200, 303-320.
- VAN DIJK, T. A. 1977. *Text and Context. Explorations in the semantics and pragmatics of discourse*, London; New York, Longman.

- VAN GELDEREN, E. 2004. Grammaticalization as Economy. *Linguistik Aktuell / Linguistics Today*. Amsterdam: John Benjamins.
- VASILENKO, L. I. 1984. Modal'nye slova v dialoge. *Russkaja reč'*, 6, 37-40.
- VASILENKO, L. I. 1990. *Kogda my govorim "konečno", "možet byt'..."*. Minsk, Vyššejš. šk.
- VASMER, M. 1950. *Russisches Etymologisches Wörterbuch* Heidelberg.
- VATER, H. 1975. "Werden" als Modalverb. In: CALBERT, J. & VATER, H. (eds.) *Aspekte der Modalität*. Tübingen: Narr.
- VATER, H. 2007. Einführung in die Zeit-Linguistik. *FOKUS Linguistisch-Philologische Studien*. Trier: Verlag fehlt.
- VELIČKOVSKIJ, B. M. 1988. *Wissen und Handeln. Kognitive Psychologie aus tätigkeitstheoretischer Sicht*, Berlin, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- VELIČKOVSKIJ, B. M. & ZINČENKO, V. P. 1979. Metodologičeskie problemy sovremennoj kognitivnoj psixologii. *Voprosy psixologii*, 7.
- VENDINA, T. J. I. 1998. Russkaja jazykovaja kartina mira skvoz' prizmu slovoobrazovanija. *Biblioteka Instituta Slanjanovedenija i Balkanistiki*. Moskva: Indrik.
- VERKUYL, H. J. 1972. On the Compositional Nature of the Aspects. *Foundations of Language*. Dordrecht.
- VERKUYL, H. J. 1993. A Theory of Aspectuality. The Interaction between Temporal and Atemporal Structure. *Cambridge Studies in Linguistics*. Cambridge.
- VERTUXOVA, T. L. 2006. Metakategorija «nabljudatel'» v naučnoj kartine mira. *Studia Linguistica Cognitiva*, 1, 45-65.
- VINOGRADOV, V. V. 1947. *Russkij jazyk. (Grammatičeskoe učenie o slove)*, Moskva; Leningrad, Vyššaja škola.
- VISALBERGHI, E. & FRAGASZY, D. 2002. Do mokeys ape? Ten years after. In: DATENHAHN, K. & NEHANIV, C. L. (eds.) *Imitation in Animals and Artifacts*. Cambridge, MA.
- VOLEK, B. 1987. *Emotive Signs in Language and Semantic Functioning of Derived Nouns in Russian*, Amsterdam, Philadelphia.
- VOLKMANN, G. 2005. Weltsicht und Sprache. Epistemische Relativierung am Beispiel des Spanischen. *Tübinger Beiträge zur Linguistik*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- VON CRAMON, D. Y. 1997. Die Bedeutung der präfrontalen Hirnrinde für das Arbeitsgedächtnis von Primaten. *Nova Acta Leopoldina*, 76/303, 265-283.
- VON CRANACH, M. 1992. The multi-level organisation of knowledge and action - An integration of complexity. In: VON CRANACH, M., DOISE, W. & MUGNY, G. (eds.) *Social representations and the social bases of knowledge*. Lewiston, NY: Hogrefe & Huber.
- VON CRANACH, M. 1995. Über das Wissen sozialer Systeme. In: FLICK, U. (ed.) *Psychologie des Sozialen: Repräsentationen in Wissen und Sprache*. Reinbek: Rowohlt.
- VON CRANACH, M. & FOPPA, K. (eds.) 1996. *Freiheit des Entscheidens und Handelns*, Heidelberg: Asanger.
- VON DER GABELENTZ, G. [1891]/³1984. *Die Sprachwissenschaft*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- VON STUTTERHEIM, C. 1997. Einige Prinzipien des Textaufbaus. Empirische Untersuchungen zur Produktion mündlicher Texte. *Reihe Germanistische Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- VON STUTTERHEIM, C. 2007. Sprachspezifische Prinzipien der Informationsverarbeitung. *Vortrag des öffentlichen Symposiums zum Jahr der Geisteswissenschaften 2007: Wie die Sprache unser Denken beeinflusst - Neue Sichtung eines alten Themas*. Humboldt-Universität zu Berlin: Institut für Anglistik und Amerikanistik.
- VON STUTTERHEIM, C. & CARROLL, M. 2007. Durch die Grammatik fokussiert. In: KLEIN, W. & VON STUTTERHEIM, C. (eds.) *Sprachliche Perspektivierung*. Stuttgart; Weimar: Metzler.
- VON WRIGHT, G. H. 1951. An Essay in Modal Logic. *Studies in Logic and the Foundations of Mathematics*. Amsterdam: North-Holland.
- WACKERNAGEL, J. 1926. *Vorlesungen über Syntax*. Bd. I, Basel.

- WAGENER, M. & WENDER, K. F. 1985. Spatial representations and inference processes in memory for text. In: RICKHEIT, G. & STROHNER, H. (eds.) *Infereneces in text processing*. Amsterdam: North Holland.
- WAGER, T. D., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. 2004. Placebo-induced changes in fMRI in the anticipation and experience of pain. *Science*, 303, 1162-1164.
- WAHLSTER, W. 1982. Natürlichsprachliche Systeme: Eine Einführung in die sprachorientierte KI-Forschung. In: BIBEL, W. & SIEKMANN, J. H. (eds.) *Künstliche Intelligenz*. (Frühjahrsschule Teisendorf, März 1982) ed. Berlin: Springer.
- WAHRIG 1968. *Wahrig. Deutsches Wörterbuch*, Gütersloh-Berlin, Bertelsmann Lexikon-Verlag.
- WALDMANN, M. R. 1996. Wissensgeleitetes Lernen. In: HOFFMANN, J. & KINTSCH, W. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Kognition. Lernen*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- WALDMANN, M. R. 2002. Der Erwerb von Kausalwissen. Prädiktives und diagnostisches Lernen mit Kausalmodellen. *Lehr- und Forschungstexte Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- WALDMANN, M. R. 2006. Konzepte und Kategorien. Concepts and Categories. In: FUNKE, J. & FRENSCH, P. A. (eds.) *Handbuch der allgemeinen Psychologie - Kognition*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe.
- WALDMANN, M. R. & HAGMAYER, Y. 1998. Die kognitive Konstruktion von Kausalität. *Dialektik*, 2, 101-114.
- WALDMANN, M. R. & HOLYOAK, K. J. 1990. Can causal induction be reduced to associative learning? *Proceedings of the Twelfth Annual Conference of the Cognitive Science Society*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, 190-197.
- WALDMANN, M. R. & HOLYOAK, K. J. 1992. Predictive and Diagnostic Learning Within Causal Models: Asymmetries in Cue Competition. *Journal of Experimental Psychology: General*, 121/2, 222-236.
- WALDMANN, M. R., HOLYOAK, K. J. & FRITIANNE, A. 1995. Causal models and the acquisition of category structure. *Journal of Experimental Psychology: General*, 124, 181-206.
- WALTHER, C. 1982. Einblicke in die Geschichte unserer Futurform ('werden' + Inf.). *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin*, 31, 597-601.
- WARDY, R. 2000. *Aristotle in China. Language, Categories, and Translation*, Cambridge Cambridge University Press.
- WARREN, W. H., NICHOLAS, D. W. & TRABASSO, T. 1979. Event chains and inference in understanding narratives. In: FREEDLE, R. O. (ed.) *New directions in discourse processing*. Norwood, New Jersey: Ablex.
- WASSERMANN, E. A. 1990. Detecting response-outcome relations: Toward an understanding of the causal texture of the environment. In: BOWER, G. H. (ed.) *The psychology of learning and motivation* San Diego, CA: Academic Press.
- WATANABE, M. 1996. Reward expectancy in primate prefrontal neurons. *Nature*, 382, 629--632.
- WEGNER, D. M. 2002. *The illusion of conscious will*, Cambridge, MIT.
- WEIDNER, A. (ed.) 1986. *Die russischen Übersetzungsäquivalente der deutschen Modalverben. Versuch einer logisch-semantischen Charakterisierung*, München: Verlag Otto Sagner.
- WEINER, B. & GRAHAM, S. 1999. Attribution in personality psychology. In: PERVIN, L. A. & JOHN, O. P. (eds.) *Handbook of personality*. New York: Guilford Press.
- WEINHOLD, K. 1883. *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Breslau.
- WEISGERBER, L. 1931. Die Sprache. In: VIERKANDT, A. (ed.) *Handbuch der Soziologie*. Stuttgart.
- WEISS, D. 1979. Die aktuelle Gliederung als textgrammatischer Faktor (am Beispiel des Russischen). *Slavistische Linguistik*. München: Sagner.
- WEISSENBORN, T. & KLEIN, W. (eds.) 1982. *Here and There. Cross-linguistic studies on deixis and demonstration*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- WELKE, K. 1965. *Untersuchungen zum System der Modalverben in der deutschen Sprache der Gegenwart. Ein Beitrag zur Erforschung funktionaler und syntaktischer Beziehungen*, Berlin, Akademie-Verlag.
- WELKE, K. 2005. *Tempus im Deutschen. Rekonstruktion eines semantischen Systems*, Berlin; New York, Walter de Gruyter.

- WELSCH, W. 1996. *Das System der russischen Reflexivverben im Spiegel des Deutschen = Система русских рефлексивных глаголов в зеркале немецкого языка*, Frankfurt am Main [u.a.], Lang.
- Zur Komponententheorie des semantischen Gedächtnisses für Verben, Year. Directed by WENDER, K. F.
- WERLEN, I. 1989. *Sprache, Mensch und Welt. Geschichte und Bedeutung des Prinzips der sprachlichen Relativität*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- WERLEN, I. 2002. Sprachliche Relativität: Eine problemorientierte Einführung. *UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher*. Tübingen; Basel: Francke.
- WERTHEIMER, M. 1920. *Über Schlußprozesse im produktiven Denken*, Berlin, Springer.
- WESTVIK, O. J. 2000. Über Herkunft und Geschichte des werden-Futurs. Eine Auseinandersetzung mit neuerer und neuester Forschung. In: RICHTER, G., RIECKE, J. & SCHUSTER, B.-M. (eds.) *Raum, Zeit, Medium - Sprache und ihre Determinanten. Festschrift für Hans Ramge zum 60. Geburtstag*. Darmstadt: Hessische Historische Kommission.
- WETTLER, M. 1980. *Sprache - Gedächtnis - Verstehen*, Berlin; New York.
- WHORF, B. L. 1956. *Language, Thought and Reality*, Cambridge, Mass., MIT Press.
- WHORF, B. L. [1956]/2003. *Sprache – Denken – Wirklichkeit*, Reinbek bei Hamburg, rowohlt's enzyklopädie.
- WIEMER, B. 2000. Presuppozicii i implikatury v tolkovanijax predel'nyx sobytij i sootnosimyx s nimi processov. *Informacionnye processy i sistemy*.
- WIEMER, B. 2001. Aspect choice in non-declarative and modalized utterances as extensions from assertive domains (Lexical semantics, scopes, and categorial distinctions in Russian and Polish). In: BARTELS, H., STÖRMER, N. & WALUSIAK, E. (eds.) *Untersuchungen zur Morphologie und Syntax im Slavischen*. Oldenburg: BIS-Verlag.
- WIEMER, B. 2006. Aspect choice in modal contexts: Russian and the other Slavic languages. 39. *Jahrestagung der Societas Linguistica Europaea (SLE). Abstracts (142-144)*. Bremen: Universität Bremen: Department of Linguistics & the Institute of General and Applied Linguistics (IAAS).
- WIEMER, B. 2008. Pokazateli s citativnoj i inferentivnoj funkcijami v rusckom i pol'skom jazykax – kommunikativnye mexanizmy semantičeskogo sdviga. In: WIEMER, B. & PLUNGJAN [= PLUNGIAN], V. A. (eds.) *Lexikalische Evidentialitäts-Marker in slavischen Sprachen*. München; Wien: Verlag fehlt.
- WIERZBICKA, A. 1979. Ethno-syntax and the Philosophy of Grammar. *Studies in Language*, 3/3, 313-383.
- WIERZBICKAJA (= WIERZBICKA), A. 2001. Sopostavlenie kul'tur cherez posredstvo leksiki i pragmatiki. *Jazyk. Semiotika, Kul'tura: Malaja serija*. Moskva: Jazyki Slavjanskoj Kul'tury.
- WILLETT, T. L. 1987. A cross-linguistic survey of the grammaticalization of evidentiality. *Buffalo Working Papers in Linguistics*, 87, 123-179.
- WILLETT, T. L. 1988. A cross-linguistic survey of grammaticalization of evidentiality. *Studies in Language*, 12/1, 51-97.
- WILLMANN, W. 1906. *Deutsche Grammatik III*, Strassburg.
- WILLNAT, H. 1984. *Zu den Grundlagen einer Konfrontation des Russischen und Deutschen auf dem Gebiet der Aspektualität*. Dissertation.
- WINTERMANTEL, M. 2003. Die sprachliche Darstellung von Sachverhalten und Ereignissen. In: HERRMANN, T. & GRABOWSKI, J. (eds.) *Enzyklopädie der Psychologie. Theorie und Forschung: Sprache. Sprachproduktion*. Göttingen [u.a.]: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- WOLF, N. R. 1997. Die Zeit, die ist ein sonderbares Ding. Beobachtungen zu Zeit und Zeiterleben in Sprache und Literatur. In: BERLINGER, R., XX, X. X., XX, X. X. & XX, X. X. (eds.) *Perspektiven der Philosophie - Neues Jahrbuch*. Amsterdam; Atlanta: Rodopi.
- WOLTERS, G. 1984. Modistae. In: MITTELSTRAß, J. (ed.) *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Bd. 2*. Mannheim.
- WÖRTKOGNWISS 1996. *Wörterbuch der Kognitionswissenschaft*, Stuttgart, Klett-Cotta.
- WÖRTPHIL¹⁴1957. *Philosophisches Wörterbuch*, Stuttgart, Kröner.
- WUNDERLICH, D. 1970. Tempus und Zeitreferenz im Deutschen. *Linguistische Reihe*. München: Hueber.
- WUNDT, W. 1919. *Grundzüge der Psychologie*, Leipzig.

- WURZEL, W. U. 1984. Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. *Studia grammatica*. Berlin: Akademie-Verlag.
- XRAKOVSKIJ, V. S. 2005. Èvidencial'nost' i èpistemičeskaja modal'nost'. In: HANSEN, B. & KARLIK, P. (eds.) *Modality in Slavonic Languages. New Perspectives*. München: Otto Sagner.
- ZAITSEVA, V. 1995. *The Speaker's Perspective in Grammar and Lexicon*, New York, fehlt: Erscheinungsort, evtl. Name.
- ZALIZNJAK, A. A. 1983. Semantika glagola *bojat'sja* v rusckom jazyke. *Izvestija AN SSSR. Serija literatury i jazyka*, 42/1, 59-66.
- ZALIZNJAK, A. A. 1992a. Issledovanija po semantike predikatov vnutrennego sostojanija. *Slavističeskie Beiträge*. München: Otto Sagner.
- Kontroliruemość situacii v jazyke i v žizni*, Year. Directed by ZALIZNJAK, A. A. Moskva.
- ZALIZNJAK, A. A. 2006. Jazykovaja kartina mira. *Ènciklopedija Krugosvet* [Online]. Available: <http://www.krugosvet.ru/77/1007724/print.htm>.
- ZALIZNJAK, A. A., LEVONTINA, I. B. & ŠMELEV, A. D. 2005. *Ključevye idei rusckoj jazykovoj kartiny mira.*, Moskva, Jazyki slavjanskoj kul'tury.
- Predikaty propozicional'noj ustanovki v modal'nom kontekste*, Year. Directed by ZALIZNJAK, A. A. & PADUČEVA, E. V. Moskva: Nauka.
- ZALIZNJAK, A. A. & ŠMELEV, A. D. 1997. "Lekcii po rusckoj aspektologii": prezentacija učebnogo posobija. In: ČERTKOVA, M. J. (ed.) *Trudy aspektologičeskogo seminaru filologičeskogo fakul'teta MGU im. M.V. Lomonosova, t.3*. Moskva: Izd-vo MGU.
- ZALIZNJAK, A. A. & ŠMELEV, A. D. 2000. *Vvedenie v rusckuju aspektologiju*, Moskva, Jazyki rusckoj kul'tury.
- ZEL'DOVIČ, G. M. 2002. *Russlij vid: Semantika i pragmatika*, Toruń, Uniwersytet Mikołaja Kopernika.
- ZHANG, L. 1995. *A Contrastive Study of Aspectuality in German, English, and Chinese*, New York.
- ZIFONUN, G., HOFFMANN, L., STRECKER, B., XXX, X. X. & XXX, X. X. (eds.) 1997. *Grammatik der Deutschen Sprache*, Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- ZOLOTOVA, G. A. 1962. O modal'nosti predloženiya v rusckom jazyke. *Naučnye doklady vyššej školy. Filologičeskie nauki.*, 4, 65-79.
- ZOLOTOVA, G. A. 1973. *Očerki funkcional'nogo sintaksisa rusckogo jazyka*, Moskva.
- ZOLOTOVA, G. A. 1982. *Kommunikativnye aspekty rusckogo sintaksisa*, Moskva.
- ZWAAN, R. A., MAGLIANO, J. P. & GRAESSER, A. C. 1995. Dimensions of situation model construction in narrative comprehension. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition*, 21, 386-397.
- ZWEIG, S. 1982³. *Die Welt von gestern*, Frankfurt a.M., Fischer.